Leipziger Bienen-Zeitung

Januar	32. Jahrg.	Heft 1	32. Jahrg.	1917.

Unsern verehrten Mitarbeitern, Abonnenten und Inserenten wünschen wir von ganzem Herzen Glück und Segen zum Neuen Jahre!

Möchten weitere Erfolge, wie sie uns der Dezember brachte, dem mörderischen Ringen endlich ein Ende machen und uns den heißersehnten Frieden bringen!

Die tiefgebeugten Seelen aber, denen der Krieg Schweres auferlegte, möge der Vater im Himmel aufrichten und ihnen beistehen, das bittere Leid zu tragen!

Schriftleitung und Verlag.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

> Hinein, hinein, es wird so tief nicht sein!
> Der Israel den Weg im Meer bereitet,
> Und wundersam bis heut auch dich geleitet,
> Der geht mit dir ins neue Jahr hinein —
> Darum hinein, es wird so tief nicht sein!
>
> Hindurch, hindurch, dein Gott ist deine Burg!
> Ob tausend wider dich zu Felde liegen,
> Ob tödliche Geschosse dich umfliegen,
> Ob das Gedränge groß — er hilft dir durch —
> Darum hindurch, dein Gott ist deine Burg! Morahl.

Wir grüßen dich, du holdes Kind der Zeit mit hoffnungsvollem Herzen! Mögest du es Licht werden lassen und das Sehnen der Völker erfüllen! Wir grüßen dich mit hoffnungsvollem Herzen! —

Der preußische Landwirtschaftsminister hatte zu Anfang des vorigen Jahres in einem Erlaß an die Landwirtschaftskammern auf die Nützlichkeit einer Vorbildung von Kriegsbeschädigten für den Imkerberuf hingewiesen. Eine große Reihe von Landwirtschaftskammern und Imkervereinen ist in Verfolg dieses Erlasses nutzbringend und erfolgreich tätig gewesen. Insbesondere sind fast überall Kurse für Kriegsbeschädigte eingerichtet worden. In Königsberg ist in einem Kriegslazarett eine besondere Werkstatt für Imkerei eingerichtet, in der die Kriegsbeschädigten praktische und theoretische Ausbildung erhalten. Daneben wurden in verschiedenen Orten Ostpreußens Lehrgänge veranstaltet. In Westpreußen fand eine kostenlose Beteiligung von Kriegsverletzten an allen vom Provinzialverein für Bienenzucht veranstalteten Lehrgängen statt. In der Provinz Brandenburg sind auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer mehrere Imkereilehrgänge abgehalten worden, wobei sich erwiesen hat, daß das Interesse für die Bienenzucht bei den Kriegsverletzten im Wachsen war. In Schlesien hat der Bienenzüchterverein den Teilnehmern an den Lehrgängen Beihilfen und Mittel zur Anschaffung eines Bienenvolkes gewährt. Auch der schlesische Provinzial-Ausschuß für die Kriegsbeschädigtenfürsorge hat neben der Erstattung der Fahrkosten einen Zuschuß für die Teilnehmer bewilligt. Ein gleicher Lehrgang ist im Bezirk der Landwirtschaftskammer Hannover an der Imkerschule in Sudenburg abgehalten worden. Vom Zentralverein für die Provinz Hannover soll außerdem ein Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Imker gegründet werden, zu dem, wie erwartet wird, jedes Mitglied mindestens 1 Mark zusteuern soll. Ebenso waren die Lehrgänge des Westfälischen Hauptvereines von Erfolg gekrönt. Dasselbe berichtet die Landwirtschaftskammer Wiesbaden von ihren Kursen, deren Kosten der Landesausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge übernommen hatte. In Vorpommern hat der Zentralverein Mittel bereitgestellt, Kriegsbeschädigten die Anschaffung von Bienen zu ermöglichen.

Ueberall hat sich das Zusammenarbeiten der Imkervereine mit den Landwirtschaftskammern und den Ausschüssen für Kriegsbeschädigten-Fürsorge bewährt, und so darf man hoffen, daß viele der Teilnehmer an Kursen und auch andere durch Hilfe der Vereine in der Bienenzucht einen lohnenden Nebenberuf finden werden, der sie die Leiden des Krieges überwinden hilft. Die vielseitige Arbeit muß und wird auch im neuen Jahre fortgesetzt werden zum Segen derer, die fürs Vaterland geblutet und auch zum Nutzen der Bienenzucht in Deutschland. —

Ueber eine gute Mobil-Bienenwohnung stellt ein alter Praktiker im „Pomm. Ratgeber" etwa folgende Forderungen auf: Es muß die Herstellungsart die einfachste, die Größe, Form und Einrichtung die naturgemäßeste, die Handhabung die bequemste und praktischste sein. Das sind allerdings drei Grundforderungen, denen man durchaus zustimmen kann, und nur wenige Erfinder von Bienenwohnungen werden schüchtern widersprechen; die meisten werden vielmehr behaupten, daß ihre Erfindung diesen Forderungen in allen Punkten entspricht; denn die Begriffe „einfach, naturgemäß und bequem" sind so wenig festgelegt, daß solche, die gern streiten mögen, sich deswegen in die Haare fahren können, wenn sie eben verschiedener Meinung sind. Einfach kann man wohl eine solche Wohnung nennen, die auch ein Imker bauen kann, der nur etwas Verständnis und Lust zu derartigen Arbeiten besitzt. Wenn auch solche Wohnungen keine Kunstwerke und keine besonderen Ziergegenstände sind, sie können trotzdem ihren Zweck vollkommen erfüllen. Das Teure wird für die Wohlhabenden gefertigt; aber die Kasten sind es nicht, die den Zins eintragen.

Naturgemäß? Das ist eigentlich jeder Kasten, der innen hohl ist, daß ein Schwarm darin seinen Bau ausführen kann, wie einstmals jeder hohle Baum naturgemäß war. Eine geordnete Bewirtschaftung verlangt jedoch eine wohlerwogene Abgrenzung der Innenausdehnung und die Einheitlichkeit der Wohnung. Aber in diesem Punkte gehen die Meinungen unvereinbar auseinander. Die bequemste Wohnung ist die, in welcher die wichtigsten Arbeiten am Bienenvolke, wie das Einhängen und Herausnehmen der Rähmchen, die Untersuchung auf Vorrat und Brut, die Entnahme von Honig und Darreichung des Futters und ähnliches, in kürzester Zeit auszuführen sind. Bezüglich der Größe ist Engherzigkeit unangebracht, wenn die Wohnung nur so eingerichtet ist, daß sie für ein kleines

Volk paßt, und erweiterungsfähig ist, so daß auch das größte darin Platz findet. Prof. Dr. Zander behauptet, daß dem Zukunftsideal die Lagerbeute mit Oberbehandlung entspricht, bei der sich jede einzelne Wabe ohne Beseitigung der übrigen herausnehmen läßt. Diese Behauptung hat etwas für sich. Er fordert aber über dem Brutraum einen Honigraum mit gleichem Wabenmaß, wodurch natürlich die erste Forderung zur Unmöglichkeit wird. „Daß auch komplizierte Wohnungen zu den ‚besten' zählen können", schreibt der Verfasser, „ist selbstverständlich, aber sie eignen sich nur für den Meister." Das schließt jedoch nicht aus, daß auch Meister das „Einfache und Praktische" dem Komplizierten stets vorziehen werden. Unterstützen wollen wir aber stets das Bestreben der Imker, zu einheitlichen Innenmaßen zu gelangen.

Oftmals begegnet man den verschiedensten Ansichten über die Lage und Größe des Honigraums. Ueber dem Brutraum sei naturgemäß, meinen einige, hinter dem Brutraum, meinen andere, sei auch naturgemäß. Einige fordern Halbrähmchen oder noch kleineres Maß, andere gleiches Maß mit den Brutraumwaben. Viele lieben die bewegliche Form als Aufsatzkasten, andere die feste Verbindung mit dem Brutraum, und in der Schweiz singt man zwei halben Etagen übereinander ein Loblied und — Recht haben sie alle; jede Form und Art hat nämlich ihre Vorzüge. Betrachtet man aber die Honigraumfrage auch vom Gesichtspunkte der Einfachheit aus, dann wird man einer größeren Rähmchenform den Vorzug geben. Wollte man allen Gründen für und gegen die einzelnen Formen nachgehen, so würde es zu weit führen, und man würde vielleicht ebensoviel Widerspruch wie Zustimmung bei jeder einzelnen Form finden. „Den ein'n sien Uhl is den annern sien Nachtigall", sagt ein plattdeutsches Sprichwort. Das eine aber ist gewiß, daß der Honigertrag nicht von der Form des Honigraumes abhängt.

Biene und Hummel.

Eine lebenskundliche Betrachtung von D. Breiholz in Neumünster.
(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

In tiefem Brummelbaß summend fliegt die Hummel von Blüte zu Blüte und sammelt ihre süße Kost. Mit scheelen Augen blickt ihr der Imker nach. Daß dieser dicke Wanst mit seinen Immlein an einem Tische speist, paßt ihm nicht. Die Blütenkelche sollten sich nur seinen Bienen öffnen. Ob ihm durch die Hummel wohl etwas entgeht? — Freund laß dir sagen: Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, und sehr oft das noch nicht einmal.

Beide, Hummel und Biene, dienen in gleicher Weise dem ewig-waltenden Schöpfergeist. Beide braucht er, um durch sie die Befruchtung der Milliarden von Blüten zu sichern und dadurch das große Werk der Arterhaltung gelingen zu lassen. Beide sind als Bestäubungsvermittler unentbehrliche Dienerinnen der erhaltenden und ewig neu schaffenden Mutter Natur. Eine treue Gehilfin unserer Biene ist also die Hummel im großen Haushalt der Natur.

Eine Gehilfin der Biene, und mehr! Wenn die Natur in den unzähligen Blütenkelchen den Tisch für die Biene so reichlich deckt und ihr dadurch einen starken Anreiz zum Sammeln bietet, dann ist für sie (die Natur) die sammelnde Tätigkeit nur das Mittel zum Zweck der Bestäubung. Für uns Imker aber ist das Ergebnis der Bienensammelarbeit der alleinige Endzweck unserer Bienenzucht. Unser ganzes Sinnen ist darauf gerichtet, das Triebleben der Biene so zu leiten, daß sie die größtmöglichste Menge von Blütensaft einheimst. Sammeln, sammeln soll sie und immer wieder sammeln. Je besser sich diese Arbeit lohnt, desto besser lohnt sich für uns die Bienenzucht.

Nun hängt aber der Erfolg des Sammelns nicht allein von der Ergiebigkeit der Saftquellen, sondern auch von der Zutrittsmöglichkeit, von der Erreichbarkeit dieser Quellen für die Biene, mit anderen Worten, von der Länge des Bienenrüssels ab. Mit ihrem Rüssel vermag unsere Biene wohl 7 bis 9 mm tief zu reichen. Zu tieferliegenden Saftquellen bleibt ihr der Zutritt versagt. So kann sie beispielsweise den großen Honigreichtum des Rotklees nicht ausbeuten, weil seine Blüten eine Tiefe von 9 bis 10 mm

haben. Auch aus anderen Blüten vermag die Biene wegen der Länge der Blumenkronröhren den Saft nicht hervorzuholen.

Nicht besser ergeht es der Hummel. Auch ihr bleibt in verschiedenen Blüten der Saft für ihren Rüssel unerreichbar. Als derbes und kraftvolles Wesen aber verzichtet sie deswegen noch nicht, sie weiß einen anderen Weg zu den kostbaren Schätzen zu finden. Von der Natur ist sie mit starken Kinnladen und Zangen ausgerüstet. Mit diesen bohrt und beißt sie die Blumenkrone am Grunde an und schlürft dann von dem hervorquellenden Safte. Doch ist sie im allgemeinen eine oberflächliche Sammlerin. Sie nimmt nur, was im ersten Ansturm hervorquillt und läßt den meist nicht unbeträchtlichen Rest gutmütig für andere zurück. So macht sie es bei der Ackerbohne, der Wicke und zum Teil auch beim Rotklee. In gleicher Weise soll sie beim Eisenhut, bei der Schwarzwurzel (auch Beinwell genannt) und bei der Schlüsselblume verfahren. Und wer sind die, die nach ihr zu Tische kommen und ihn noch gut gedeckt finden? „Die Bienen entdecken", so schreibt von Buttel-Reepen, „mit großer Sicherheit im Anfluge die kleinen von den Hummeln in die Kelchröhren gebissenen Löcher, ohne die ihnen eine Nektarentnahme nur ausnahmsweise möglich wäre." Die Biene ist in allen diesen Fällen einfach auf die Hummel angewiesen, denn sie vermag die Wände der Kelch- und Blumenkronröhre nicht zu durchbrechen. In Gegenden mit wenig Hummeln bleiben den Bienen also reiche Blütensaftquellen unerschlossen und gehen dem Imker somit große Schätze verloren. Ob die Hummel dem Imker also wohl etwas bedeutet? Nicht nur im großen Haushalt der Natur ist die Hummel eine Mitarbeiterin und Arbeitsgenossin unserer Biene, sondern auch für den kleinen Bienenhaushalt bedeutet sie ihr eine Vorarbeiterin und treue Gehilfin, und damit hat sie zugleich auch ihre Bedeutung für den Haushalt des Imkers. So ist also die Hummel, wenn auch unbewußt und ungewollt, eine **Freundin der Biene und ihres Herrn, des Bienenvaters.**

Freundin! — Die Bezeichnung will richtig verstanden werden. In der Uebertragung des Begriffs auf Bienen- und Hummelleben liegt natürlich eine Vermenschlichung. Biene und Hummel zeigen keinerlei Wertschätzung für einander, unterhalten keinen Verkehr. In ihrem Empfindungsleben zeigt sich uns keine Spur eines Ausdrucks irgendwelcher bewußter Beziehungen zueinander. Freundschaft gedeiht nur auf dem Boden einer gleichwertigen Umwelt. Und gerade diese, die Umwelt der Biene und der Hummel, ist so grundverschieden und liegt einander so endlos fern, obgleich auf den ersten Blick sowohl Körpergestalt als auch mancherlei Lebensäußerungen auf nahe Verwandtschaft deuten. Unter allen Umständen hat es besonderen Reiz, die Biene und ihre „Freundin", die Hummel, einmal zum Vergleich nebeneinander zu stellen.

Von vornherein sei darauf hingewiesen, daß die Biene in den Gesellschaftskreis des Menschen eingetreten und dadurch gleichsam hoffähig geworden ist, während die Hummel als ein wildes Tier gilt, das noch auf einer niedrigen Kulturstufe steht und vom Menschen überhaupt nicht beachtet wird.

Welch ein Unterschied liegt allein schon in dem **Auftreten** beider! — Die Biene erscheint zierlich, weich, geputzt, geschniegelt und gebügelt. In der Hummel dagegen haben wir das derbe, unbeeinflußte, feldgeborne und schwerfällige Kind der Natur im groben Kittel. Die **Stimme** der Biene verrät einem feinen Ohr anscheinend geschulte Akkorde, während die Hummel unverdrossen im tiefen Naturbaß brummt. Im Hinblick auf ihre **Widerstandsfähigkeit** und Wetterfestigkeit ist die Biene weichlich, verzärtelt, verwöhnt. Den Unbilden der Witterung fällt sie leicht zum Opfer. Die Hummel dagegen ist abgehärtet, gegen Witterungswechsel gefeit und weiß sich den schlimmsten Unbilden des Wetters anzupassen.

Will man jemanden ohne Verschleierung sehen und richtig erkennen, muß man in seine Wohnung gehen und dort sowohl ihn als auch seine Einrichtung, sein Gebaren daheim, beobachten. Ein Blick in die Wohnung und ins eigene Heim bedeutet dem Kundigen zumeist auch einen Blick ins Innere des Bewohners. Welch einen himmelweiten Unterschied zeigen nun schon äußerlich die **Siedelungen der Biene und der Hummel!** Eine üppige Mannigfaltigkeit und einen verschwenderischen Formenreichtum zeigt die Wohnstätte, die der Mensch mit soviel Liebe und Stolz für seine Biene her-

gerichtet hat, während der Hummel für ihre selbstgewählte Niederlassung die einfachste Erdhöhle genügt.

Und dann erst das Innere, die Einrichtung der Wohnstätte, das ureigenste Werk der Bewohnerinnen! (Zur Veranschaulichung muß hier ein Hummelnest vorgezeigt werden!) Die Biene bewohnt gleichsam eine vornehme Stadt mit breiten, ebenen und schnurgeraden Straßen und herrschaftlichen Gebäuden. Das Hummelheim dagegen gleicht einem mittelalterlichen, schlecht gepflegten Dorf mit krummen und winkeligen Gängen und Durchschlüpfen. Die unansehnlichen Hütten liegen zu unregelmäßigen Klumpen zusammen- und durcheinandergeworfen neben, über und unter den Gängen.

Größer noch als in der Niederlassung ist der Unterschied in der Lebensweise und der Lebensbetätigung von Biene und Hummel. Hier treffen wir auf einen Abstand von Entwicklungsräumen, der Hunderttausende von Jahren umfassen dürfte. Während die Glieder der Bienenfamilie uns die drei bekannten Formen (Königin, Arbeitsbienen und Drohnen) zeigen, gehören der Hummelfamilie vier Formen an. Es sind Königinnen, große Arbeiterinnen, kleine Arbeiterinnen und Drohnen. Die drei verschiedenen Wesen der Bienenfamilie betätigen sich in festen, scharf umrissenen Daseins- und Lebensformen, die ihnen triebartig eigen geworden sind, so daß sie sich zwar nicht bewußt und wollend in ihnen bewegen, aber dennoch nicht im geringsten von ihnen weichen. Jedes der drei Wesen stellt eine festgeprägte, scharfumgrenzte — die Wissenschaft sagt typische — Erscheinungsform dar, die entwicklungsmäßig zum Abschluß gebracht worden ist. Bei den vier verschiedenen Gliedern der Hummelfamilie kann von einem Entwicklungsabschluß keine Rede sein. Selbstverständlich bestimmt auch hier der Trieb alle Lebensbetätigungen. Aber es fehlen die festen Grenzlinien für den Schaffensbereich durchaus. Alles scheint noch im Fluß zu sein, und der Pflichtenkreis der einen Erscheinungsform (z. B. der Königin) greift triebmäßig in den der anderen (der Arbeiterinnen) weit hinüber. Die Einzelbetrachtung wird das am besten klarmachen.

Die Bienenkönigin ist bekanntlich als einziges voll entwickeltes Weibchen die einzige Mutter des Volkes. Sie wird von den Bienen als Trägerin der Zukunft des Volkes umhegt, gepflegt und „verehrt“. Im Herbst nimmt das Volk sie in seine Mitte und sorgt für sie in unbegrenzter Aufopferung. Während des ganzen Winters bietet ihr der geschlossene Bienenknäuel eine sichere Burg. Sie verrichtet im Laufe des Jahres keinerlei „Arbeit“. Nicht einmal ihre tägliche Speise nimmt sie ohne Hilfe zu sich. Ihre einzige Lebensbetätigung besteht darin, Eier zu legen und dadurch für die ständige Verjüngung des Volkes und für sein Bestehen zu sorgen. Dieser Aufgabe gehört ihre ganze Kraft, ihr ganzes Leben, und sie leistet darin Erstaunliches. In der Erfüllung dieser Aufgabe liegt aber auch ihre einzige Befähigung. Sie bedeutet nur etwas inmitten der Schar ihrer Getreuen. Auf sich selbst angewiesen ist sie das unbeholfenste Wesen und dem sicheren Untergange preisgegeben.

Die Arbeitsbienen sind ihrem Bau nach zwar unentwickelte Weibchen, doch ruht in ihnen der Fortpflanzungstrieb gänzlich, sie kennen nichts als „Arbeit“. Sie sammeln, bauen, bereiten Brutfutter, pflegen die Brut, reinigen die Wohnung, kurz, sie besorgen nach einem ebenso geheimnis-, wie weisheitsvollen Plan alle Verrichtungen, die erforderlich sind, die Leistungsfähigkeit der ganzen Familie aufs höchste zu steigern. Nichts anderes drängt und spannt sich in ihnen als die schrankenlose Betätigung des Arbeitstriebes.

Auch die Drohnen kennen nur die Betätigung eines einzigen Triebes. Nur für die Begattung der Königin sind sie da. Jede andere schaffende Tätigkeit liegt ihrem Triebleben vollständig fern. Um für diese eine Betätigung alle Kraft zusammen zu haben, meiden sie unbedingt jegliche Kraftzersplitterung und führen als vornehme Vererbungsträger ein vollendetes Herrendasein, das durch keinerlei „Arbeit“ unterbrochen und beeinträchtigt wird. (Schluß folgt.)

Der Buchweizen.

Von **Alois Alfonsus**, Wien XVI.

Der **Buchweizen** (Polygonum Fagopyrum L.), über welchen Freund **Günther** und Herr **Hochegger-Leibnitz** bereits einiges in der „Leipziger Bienenzeitung" berichteten, verdient eine ernstliche Würdigung und Beachtung, da er eine ausgezeichnete Honigpflanze ist und als Nachfrucht des Kornes gerade in der Jetztzeit eine erhöhte Beachtung verdient.

Unsere landwirtschaftlichen Körperschaften haben denn auch in den letzten zwei Jahren dem vermehrten Anbau des Buchweizens das Wort gesprochen; denn er ist anspruchslos und gewährt eine sichere Ernte von mehlreichen Samen, welche das bekannte Heidenmehl liefern, aus dem in den Alpenländern, in Steiermark, Kärnten und Krain, der ein Nationalgericht bildende „Heidensterz" gemacht wird.

Der Buchweizen, auch Heiden oder Heidekorn genannt, hat vor 450 Jahren seinen Weg aus der Tartarei nach Westeuropa genommen. In den Alpenländern Oesterreichs, in Norddeutschland, in Galizien und Polen hat er sich längst das Heimatsrecht erworben, ebenso im Marchfelde in der unmittelbaren Umgebung Wiens.

Seit dreißig Jahren wandere ich mit meinen Bienenvölkern in den Buchweizen, alljährlich und ohne Unterbrechung. Ich ließ mich nie durch ein Mißjahr abschrecken; war ein Jahr schlecht oder mittelmäßig, so kam doch wieder ein gutes oder gar ein vorzügliches Bienenjahr und ließ das Fehljahr vergessen.

Die Frage, ob der schwarze oder der graue Heiden (Silberheiden) besser honigt, ist längst zugunsten des schwarzen Heidens entschieden.

Im Marchfelde wird nur der schwarze Heiden gebaut. Er sei hier auch bestens empfohlen. **Möge kein Landwirt versäumen, einen Anbauversuch mit Buchweizen zu machen!** Dort, wo sandiger Boden vorhanden ist, kann man auch mit Sicherheit damit rechnen, daß der Buchweizen honigt. Seltener honigt der Buchweizen in schwerem, bindigem Boden, obgleich ich in Steiermark wiederholt beobachten konnte, daß bei feuchtwarmer Witterung auch der Buchenweizen auf solchen Böden gut beflogen wurde und reiche Honigernten lieferte.

Der Anbau des Buchweizens, welcher gegen Kälte sehr empfindlich ist, erfolgt nie vor Ende Mai, wenn die Gefahr der Nachtfröste völlig vorüber ist. Die Aussaat erstreckt sich bis Anfang August dort, wo der Buchweizen nach der Kornernte in die Stoppeln gesäet und unterpflügt wird. In Marchfeld wird der Buchweizen Mitte Juni auf das leere Feld gebaut, und zwar gilt der 15. Juni, der St Veitstag, als Anbautag.

Der Buchweizen ist ein Knöterichgewächs. Aus der spindeligen Wurzel erhebt sich ein aufrechter, ästiger Stengel, welcher bei günstiger Witterung bis 50 cm hoch wird und dunkelrot gefärbt ist. Die Blätter sind pfeil-herzförmig, die unteren gestielt, die oberen sitzend; aus den Blattwinkeln entspringen die Blütentrauben.

Wenn man von einer einzelnen Blüte Kelch und Blumenkrone entfernt, so sieht man die dunkelrotgefärbten Staubbeutel, welche auf äußerst dünnen Stielchen sitzen.

Gleichwie bei der Primel gibt es auch beim Buchweizen Blüten mit langen und mit kurzen Griffeln und diese sind auf gegenseitige Bestäubung und Befruchtung angewiesen. Die Nektarien, welche sich am Blütengrunde befinden, sondern reichlich Honig ab und locken deshalb die Insekten, hauptsächlich unsere Bienen, in reichem Maße an.

Aber auch sonstige Hautflügler, namentlich Fliegen aller Art, besuchen die reichen Honigquellen des Buchweizens.

Um zum Honig zu gelangen, müssen die Insekten zwischen den inneren und äußeren Staubgefäßen zu den Nektarien vordringen, wobei sie den Blütenstaub an beiden Seiten abstreifen. Bei den langgriffeligen Blüten streifen die Bienen mit dem in den Blütengrund eindringenden Kopf die Staubgefäße, mit der Unterseite oder den Seiten der Brust oder des Hinterleibes die Narben der Stempelblüte, in den kurzgriffeligen dagegen mit dem Kopfe die Narben, mit der Unterseite oder den Seiten der Brust oder des Hinterleibes aber die Staubgefäße, so daß sie bei wechselndem Besuche lang- oder kurzgriffeliger Blüten deren Befruchtung bewirken.

Dieser interessante Umstand erklärt uns auch die Tatsache, daß dort, wo der Buchweizen gut honigt, auch ein reicher Samenansatz stattfindet.

Auf meinen Reisen in den verschiedensten Ländern habe ich mich auch für den Honigreichtum des Buchweizens interessiert und gefunden, daß er wohl nirgends so stark honigt als im niederösterreichischen Marchfelde, dicht vor den Toren Wiens. Ich habe dort schon so honigreiche Jahre erlebt, daß starke, kräftige Männer die honigschweren Stöcke kaum vom Platze wegheben konnten, daß Zunahmen bis zu 40 kg pro Stock erfolgten, wenn die Bienenwohnung groß genug war.

Leider sind so vorzügliche Honigjahre selten, aber alle zehn Jahre kann man wohl im Durchschnitte auf eine ausgezeichnete Tracht aus dem Buchweizen rechnen. Da im Marchfelde noch an der alten Dreifelderwirtschaft festgehalten wird, der leichte Sandboden schließt bei dem Humusmangel eine intensive Kultur aus, so ist der fernere Anbau des Buchweizens wohl auch weiter zu erhoffen. Durch die Zusammenlegung der Flächen der einzelnen Grundbesitzer ist nämlich der Anbau des Buchweizens gegen frühere Jahre bedeutend eingeschränkt worden. Früher gab es zusammenhängende Buchweizenflächen von mehreren tausend Morgen und vom historischen Turm der Pfarrkirche von Deutsch-Wagram, auf welchem Napoleon I. mit seinem Stabe den Verlauf der Schlacht von

Buchweizenblüten im Durchschnitt.
Eine langgriffelige Blüte mit kurzen Staubgefäßen, eine kurzgriffelige Blüte mit langen Staubgefäßen.
St. = Staubgefäße, C. = Griffel, H. = Honigdrüsen.

Wagram verfolgte, konnte man das zusammenhängende Buchweizenfeld, welches, wie ein großes blendendweißes Tuch den Augen des Beschauers sich darbot, kaum übersehen. Es erstreckte sich weit über Gänserndorf und Markgrafneusiedl hinaus. Der Honigreichtum des Marchfelder Buchweizens war schon seit langem bekannt. Pösl, der bayrische Landesbienenmeister, welcher die von der Volkskaiserin Maria Theresia ins Leben gerufene kaiserliche Bienenzuchtschule in Wien besuchte, welche von **Anton Janscha***) geleitet wurde, berichtet in seinem Lehrbuch „Wald- und Gartenbienenzucht in den kurpfalzbayrischen Ländern“ über die glänzenden Trachtverhältnisse in den Buchweizenländereien des Marchfeldes. Er dürfte dieselben etwa im Jahre 1772 besucht haben und berichtet, daß der Buchweizen so stark honigte, daß die Bienenstöcke vom Flugloche herunter Waben bauten und Honig eintrugen und auch zwischen den Stöcken Bau aufführten und mit Honig anfüllten. Auch J. M. Freiherr von Ehrenfels berichtet in seinem bei Calve in Prag im Jahre 1829 erschienenen Lehrbuche „Die Bienenzucht nach den Grundsätzen der Theorie und Erfahrung“, daß der Buchweizen im Marchfelde besser honige als in Polens Tarnogrod. In besonders guten Honigjahren habe ich selbst schon interessante Dinge erlebt, nämlich, daß die Bienen außerhalb des Stockes Bau aufführten und Honig eintrugen, daß sie leere Waben, die sich Imker zum Austausche für gefüllte, am Stande in den Zwischenräumen der Stöcke aufbewahrten, mit Honig füllten, sowie den Umstand,

*) Anton Janscha war es auch, welcher die Bienenwanderung in Niederösterreich einführte. Bis dahin war sie völlig unbekannt. In Kärnten und Krain wanderte man ebenso wie in der Lüneburger Heide seit altersher mit den Bienen.

daß die starken Stöcke, sobald sie für den überreichlich fließenden Nektar im eigenen Heim keinen Platz mehr hatten, den von ihnen gesammelten Honig einfach in die schwächeren Nachbarstöcke eintrugen. Am besten waren bisher die Jahre 1889, 1892 und 1906.

Am besten honigt der Buchweizen nach warmem Regen und bei stiller, warmer Luft; er honigt dann vom Beginn bis zur Beendigung des Bienenfluges. Nach kühlen, tauigen Nächten honigt der Buchweizen in der Regel nur vormittags. Häufig genug kommt es vor, daß die Bienen im Buchweizenfelde vormittags Honig eintragen und nachmittags rauben.

Die Stechlust der Bienen bei üppiger Buchweizentracht ist so groß, daß ein Näherkommen an die Wandervölker ohne Bienenhaube vollständig unmöglich ist. Jedenfalls zählt der Buchweizen zu unseren allerbesten Honigpflanzen. Mögen die Imker allerorts den versuchsweisen Anbau desselben auf einem kleinen Grundstück vornehmen. Die Verbesserung der Bienenweide ist für uns eine heilige Pflicht!

See Mellona in den Vogesen.

Eine Weihnachtserzählung aus der Heimat, für unsere Feldgrauen im Schützengraben,
von Frau Lucie Dennler, Mutzig.

Wie reiht in zauberprächt'gem Kranze
Sich majestätisch Firn an Firn,
Wie prangt im blauen Aetherglanze
Ottiliens felsgekrönte Stirn!
Des Ungerberges mächt'ge Kuppe,
Wie ragt sie stolz am Horizont,
Und dort, ob malerischer Gruppe,
Wie königlich der Belchen thront!
Aug. Dietz.

Seit mehreren Tagen schneit es ununterbrochen in den Vogesen. Berg und Tal sind in einen dichten, weißen Mantel gehüllt. In den froststarren Tannen knarrt und ächzt es in unheimlicher Weise; die schmalen, schlechtgebahnten Waldwege sind nicht mehr passierbar. Auch wagt sich selten ein Wanderer in diese Waldeinsamkeit, am Fuße des Ungersbergs. Wie fern sind sie, die schönen Sommer- und Herbsttage, an welchen die Touristen und die Kurgäste vom Hohwald ihre Ausflüge nach dem Gipfel dieses geschichtlich so denkwürdigen elsässischen Berges machten!

Der kühne Wanderer ist in solchen Tagen für das mühevolle Besteigen des Berges reichlich belohnt durch die bezaubernde, wundervolle Aussicht, die ihn oben erwartet. Sein Blick schwebt dort über einen großen Teil des Wasgaues, während von Osten der dunkle Schwarzwald über die herrliche, mit anmutigen Dörfern und Städten übersäte, fruchtbare Rheinebene herüber grüßt. Ein großartiger, unvergeßlicher Anblick!

Am Fuße des Ungersbergs, am Waldrande, von hohen Tannen umgeben, liegt die armselige Hütte des Waldarbeiters Hansaden (Johann Adam). Die Arbeiten im Walde waren durch die großen Schneemassen schon längere Zeit unterbrochen. Traurig saß daher der sonst so fleißige Arbeiter in der Nähe des Herdes, den seine Frau Liese soeben mit einem dicken Holzklotz speiste, dem sogenannten Weihnachtsklotz, da es gerade Weihnachtsabend war. Die vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, saßen um den alten Eichentisch herum, und in dem Dämmerlicht, das nach und nach die einzige Stube der Hütte erfüllte, gedachten sie in stiller Wehmut des Christkindleins, das den artigen Kindern der Reichen so schöne Geschenke zu bringen pflegt, das aber die Schwelle ihrer einsamen Hütte noch nie überschritten hatte. Während sie so still vor sich hinsannen, trat die Mutter ein, hing einen Kessel mit Kartoffeln über das Feuer und stellte einen Topf mit Milch auf den Tisch.

Welch ein einfaches Mahl für den Weihnachtsabend! dachten die armen Eltern! Wie glücklich wären wir, wenn wir unsern lieben Kindern ein schönes Fest bereiten könnten! Aber ach! wir sind so arm! Und mit der Ergebung in den Willen Gottes und der Zufriedenheit der bescheidenen, braven Bewohner unsrer Gebirge, fügten sie sich geduldig

in ihr Los und dankten Gott, daß er ihnen bis jetzt das Notwendigste zum Leben und das größte aller Güter, die Gesundheit, gegeben hatte.

Als die Kartoffeln geschwellt waren und die Mutter die kleine Lampe angezündet hatte, setzte sich die ganze Familie um den Tisch, um mit gutem Appetit das mehr als einfache Mahl zu genießen.

Plötzlich vernahm man ein leises Klopfen an der Türe, und im selben Augenblick wurde diese ganz sachte geöffnet. Groß war ihr Erstaunen, als sie eine sehr armselig gekleidete Frau eintreten sahen, zitternd vor Kälte, erschöpft und hungrig.

„Liebe Leute! Um Gottes willen habt Erbarmen mit mir und gebt mir eine heiße Kartoffel und eine Schale mit Milch! Ich habe heute noch nichts gegessen! Laßt mich auch meine erstarrten Glieder an eurem Herd wärmen!“ bat die bedauernswerte Fremde.

Ohne zu zögern und ohne lange sich zu beraten, rückte man am Tisch enger zusammen. Die Mutter nahm das kleine Mädchen auf den Schoß, um den freigewordenen Stuhl dem geheimnisvollen Gaste anzubieten. Das einfache Mahl wurde geteilt, ohne lange zu fragen, wer die nächtliche Besucherin wäre und woher sie käme.

Frau Liese hatte oft ihren Kindern, während der langen Winterabende, Geschichten vom Christkindlein, vom heiligen Nikolaus und von wohltätigen Feen erzählt, die manchmal unverhofft erscheinen und den Menschen Glück und Freude bringen. Ganz unwillkürlich kamen den Kindern während der Mahlzeit jene beliebten Feenmärchen ins Gedächtnis, und sie hofften, daß die Fremde sich vielleicht plötzlich in eine solche Fee verwandeln und sie mit allerhand Spielsachen, Kuchen, warmen Kleidern u. a. m. beschenken würde. Den armen Kleinen sollte diese Freude leider aber nicht werden, denn, nach etwa einer halben Stunde, nachdem die Frau sich gesättigt und erwärmt hatte, dankte sie für die ihr erwiesene Gastfreundschaft und stand auf, um, trotz der finsteren, kalten Nacht, sich wieder zu entfernen. Bevor sie aber ging, sagte sie: „Ihr seid recht arme Leute, wie ich sehe, aber ihr habt ein gutes Herz, denn ihr habt euere kärgliche Nahrung bereitwilligst mit mir geteilt. Ich werde es nie vergessen. Ich kann und will euch nicht sofort für diese gute Tat belohnen, denn ich belohne nur den Fleiß und die Arbeit, die mir ganz besonders angeboren sind. Ich verspreche dir,“ sich zum Hausvater wendend, „daß du im nächsten Frühjahr, auf deinem Weg, eine neue Quelle zu Fleiß und Arbeit entdecken wirst, die mit der Zeit in dein Haus, wenn nicht Reichtum, doch immerhin einen bescheidenen Wohlstand bringen wird. Die bleichen Wangen deiner Kinder werden frisch und rosig werden und schon an den künftigen Weihnachtsabenden wirst du ihnen eine bessere Mahlzeit und wärmere Kleider geben können.“

Hansaden, ganz gerührt von dieser freudigen Mitteilung, wollte gerade antworten, als die Unbekannte plötzlich verschwunden war, einen Lichtschimmer hinterlassend und ein Geräusch, wie das ferne Summen eines Bienenschwarmes.

Hansaden, Liese und die Kinder standen noch lange unter dem Eindruck dieser Erscheinung, und noch tief bis in die Nacht hinein unterhielten sie sich von der geheimnisvollen Fremden und ihren rätselhaften Versprechungen.

* * *

Mehrere Jahre waren vorübergegangen. Wieder finden wir unsre Freunde am Weihnachtsabend um den Familientisch versammelt. Diesmal aber befinden sich alle in freudiger Stimmung, besonders die Kleinen, die sich schon kräftig entwickelt hatten. Frisch und rosig sind ihre Wangen, und sie erwarten mit sichtbarer Ungeduld das Festmahl, auf das sie sich schon den ganzen Tag gefreut hatten. Endlich stellt die Mutter auf den mit blendend weißem Linnen bedeckten Tisch eine Schüssel mit saftigem Braten und duftenden Kartoffeln. Wie leuchten da aller Augen beim Anblick des seltenen, leckeren Mahles! Wie lassen sie sich's nun alle schmecken, und wie munden beim Nachtisch erst die Aepfel, die Nüsse und der süße Honigkuchen!

Ein mit vielen Lichtlein geschmückter, grüner Tannenbaum erhellt die Stube, die von Reinlichkeit und Ordnung glänzt und besser ausgestattet ist als früher. Gute, solide Stühle haben die armseligen alten Bänke und Sitzbretter ersetzt; der Herd ist neu auf-

gebaut, der Backofen erneuert. In letzterem werden die berühmt gewordenen elsässischen Lebkuchen der Mutter Liese gebacken, die in der ganzen Umgegend berühmt sind und deren Verkauf ihr eine hübsche Summe Geld das Jahr hindurch einbringt. Die Prophezeiung der Unbekannten hatte sich erfüllt.

Mit Vorliebe und Stolz erzählt Hansaden jedem, der es hören will, wie er zu der Quelle seines bescheidenen Wohlstandes gekommen ist: „An einem schönen Maitag, als ich gerade im Walde beschäftigt war, vernahm ich in meiner unmittelbaren Nähe ein heftiges Summen und sah mich bald von unzähligen Bienen umringt. Neugierig zu wissen, was die Ursache vom Heranfliegen so vieler Bienen sein könnte, ging ich auf die Suche und entdeckte an einem niederen Ast einen Bienenschwarm, der immer größer und größer wurde. Noch nie in meinem Leben hatte ich mich um diese Tierchen bekümmert, die ich nur Stechmücken nannte, die zu nichts gut wären, als die Leute zu belästigen und sie zu stechen."

„Während ich so dastand und neugierig, aber etwas ängstlich dem Treiben der Bienen zusah, legte sich eine Hand auf meine Schulter. Erschrocken blickte ich mich um und sah in das freundliche Antlitz des Försters Bechtold vom Forsthaus Hochberg, ein von allen Waldarbeitern und von allen Bewohnern der Gegend bekannter Mann, dessen wallender Bart während seiner langen Dienstzeit völlig ergraut war."

„Holla, Hansaden, was schaffst du hier?" sagte der Förster. „Doch siehe da! Welch prächtiger Bienenschwarm! Du wirst ihn doch nicht hängen lassen? Schnell kommst du mit mir ins Forsthaus, denn bei den Bienen tut Eile not. Ich werde dir einen leeren Bienenkasten geben, in welchen du den Schwarm einfangen wirst, und wenn dies geschehen ist, kommst du wieder hierher und holst dir einen zweiten Schwarm, den ich diesen Morgen gefaßt habe und den ich dir schenken werde! Im Handumdrehen wirst du ein tüchtiger Bienenzüchter sein."

„Ganz gerührt von der Liebenswürdigkeit des ehrwürdigen Greises, nahm ich die Geschenke dankend an, eilte zurück in den Wald, um den gefundenen Schwarm einzufangen und holte mir gegen Abend auch den anderen Schwarm ab. Mit Hilfe des Försters, der mir mit Rat und Tat treulich zur Seite stand, wurde eiligst ein provisorischer Bienenstand am Giebel meines Hauses eingerichtet und darin meine zwei ersten Bienenstöcke aufgestellt."

„Man kann sich meine Freude und die der Meinigen über diese unverhoffte Bescherung nicht vorstellen. Minutenlang konnten wir, alt und jung, in der Nähe stehen und das emsige Treiben der munteren Tierchen beobachten. Sie kamen uns gar nicht mehr so bösartig vor, wie sie allgemein verschrien waren."

„Ein schöner, heißer Sommer folgte dem Frühling, welcher der Bildung des Tannenhonigs sehr günstig war. Die Tannen troffen geradezu von süßem Saft, den die Bienen eiligst in ihre neuerbauten Wachszellen trugen. Da diese reiche Honigtracht sozusagen gerade vor der Türe war, so füllten sich beide Stöcke, samt ihren aufgestellten Magazinen, in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Honig. Wie groß aber war erst die Freude, als eines Tages Förster Bechtold kam und seine Honigschleuder mitbrachte! Wie schmeckten da die Honigfladen! Wie glücklich war ich, als ich zwei Kannen voll Honig mein eigen nennen konnte! Der Honigertrag betrug in diesem Jahr nahezu einen Zentner. Für uns ein Reichtum! Das war das Manna der Wüste, von dem das Alte Testament spricht, und der Anfang des bescheidenen Wohlstandes, den mir die fremde Frau an jenem Weihnachtsabend angekündigt hatte."

„Ich hatte Glück mit den Bienen. Mit jedem Jahr vermehrten sich meine Völker, so daß ich bald neue Kästen und ein größeres Bienenhaus bauen mußte. Diesem konnte ich nun einen vorzüglichen Standort geben: im Hintergrund den Tannenwald, mit der Flugrichtung nach einer weiten Ebene, zum Teil mit Wiesen, zum Teil mit Feld und Obstgärten bedeckt. Meine Lieblinge erwiesen sich stets dankbar für die Pflege, die ich ihnen widmete. In manchen Jahren gaben sie mir reiche Erträge an hellem Blütenhonig und an dunklem Tannenhonig, den die Mutter gut zu verwerten wußte!"

Auch an dem heutigen Weihnachtsabende hatte Hansaden wieder viel von seinen Erlebnissen und Erfolgen mit der von ihm so geschätzten Zucht der Bienen erzählt.

Friedliches Glück herrschte in der Hütte am Waldesrande, am Fuße des Ungersberges. Da sangen auf einmal die Kinder das schöne Weihnachtslied: „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Vater und Mutter stimmten freudigen, dankerfüllten Herzens mit ein. Als die letzte Strophe verklungen war, öffnete sich leise die Tür und, o Wunder! eine Frauengestalt von blendender Schönheit, in einen goldschimmernden Mantel gehüllt, trat ein. Um sie herum summten Goldbienen, die sich im Kreis auf ihr Haupthaar niederließen und so ihr eine Art Glorienschein bildeten. An der Spitze ihres Zauberstabes saß eine größere, viel schönere Biene, die Königin.

„Hansaden, mein Freund!“ sprach die Fee mit ihrer melodischen Stimme, „erinnerst du dich eines Besuches am Weihnachtsabend vor fünf Jahren! Ich hatte mich damals in eine arme Bettlerin verwandelt, um dein Herz zu prüfen und um mich zu überzeugen, ob du würdig wärest, mein Jünger zu werden. Ich bin Mellona, die Göttin der Bienenzucht, seit undenklichen Zeiten. Ich unterstütze und fördere die Zucht der Honigbienen. Die Menschen ahnen nicht meine Gegenwart, denn ich bin gewöhnlich unsichtbar. **Ich aber bin es**, die ihnen die Gedanken zu immer neuen Erfindungen und Verbesserungen eingibt. **Ich bin es**, die, im Bunde mit der Göttin Flora, die reichen Honigernten bereitet. **Ich bin es**, die dem kleinen beflügelten Volke der Bienen diesen unwandelbaren Trieb zur Arbeit einflößt. In einem Wort, **ich bin es**, die Göttin Mellona, die über das ganze Reich der Bienenzucht in unbeschränkter Weise herrscht!“

„Ich habe alle Länder der Erde durchzogen und von den verschiedenen Fortschritten der Bienenzucht Kenntnis genommen.“

„Auch im schönen, von Vogesen und Schwarzwald so romantisch begrenzten Rheintal, wo Elsaß und Baden so friedlich nebeneinander liegen, habe ich mich längere Zeit aufgehalten, und kann mit Freuden bekennen, daß hüben wie drüben die edle Bienenzucht in hoher Achtung steht und die Bienen mit Liebe und Verständnis gepflegt werden. Ich habe prächtige moderne Bienenstände in Gebirg und Ebene angetroffen, aber auch bescheidene und ländliche Bienenhützen, die nicht weniger Erträge als jene liefern, wenn deren Pflege sachverständig und rationell ist. Was mir aber ganz besondere Freude bereitet, ist, daß überall, wo Bienen gepflegt werden, Glück und Wohlstand herrscht.“

„Möchten alle Forstleute in den Vogesen das Beispiel dieses würdigen und vortrefflichen Meisters befolgen und die Waldarbeiter, überhaupt die Bewohner des Waldes, zur Zucht der Honigbiene anspornen. Mit der Zeit würde die Armut spurlos verschwinden und die Kinder würden nicht mehr hungern.“

„Und jetzt: **Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!** Euch Bienenzüchtern wünsche ich guten Willen, euch untereinander in Freud und Leid beizustehen! Die Eintracht wird dann eure Stärke sein und diese edle Beschäftigung das Band treuer Freundschaft enger knüpfen.“

Der brave, einfache Hansaden, der den Sinn dieser inhaltsreichen Rede nicht recht verstanden, der aber die Hauptsache zu würdigen gewußt hatte, nämlich, daß die Göttin der Bienen ihn mit Wohltaten überhäuft und er ihr sein jetziges Glück zu verdanken hatte, wollte sich gerade mit Frau und Kindern ihr zu Füßen werfen, um der Wohltäterin ihre unbegrenzte Dankbarkeit kundzutun, als die Stube plötzlich wieder in ein Halbdunkel verhüllt war. Die Lichtlein am Weihnachtsbaum waren verloschen und nur die Lampe warf ihr schwaches Licht auf die Reste des Weihnachtsmahles. In der Ferne glaubten die noch wie betäubt dastehenden Bewohner der Waldhütte ein Summen wie das eines Bienenschwarmes zu vernehmen. Die wohltätige Fee war verschwunden.

Worin lag die Ungunst des Sommers 1916?

Von Wilhelm Matthes in Dorndorf a. S.

Die ewigen Spuren der Natur sind geeignet, uns unsere Fehler vorzuhalten. Wer nicht lernen will, mag neue machen.

Wir sind gewohnt, im April und Mai mit schwächer werdenden Völkern zu rechnen. Die Verjüngungsarbeit vermag den Abgang der Alten noch nicht voll zu ersetzen. In diesem Frühjahr war der Abgang kaum zu merken; junge Geschlechter, im Februar und März geboren, füllten die Lücken aus. So hatte der Maianfang schon

flugstarke Heerscharen, und die Obstblütentracht der ersten Maiwoche, während der die Temperatur von 16 Wärmegraden auf 23 stieg und am 8. auf 15 herabging, war einer Honigaufspeicherung günstig. Die kühle zweite Maiwoche drückte wohl die vorwärtsdrängenden Völker, konnte ihnen aber keinen Schaden tun. Drei gute Tage (der 17.—19.) frischten das Frühlingsleben auf, so daß der 21. mit seiner tiefen Nachttemperatur von den wärmestrotzenden Völkern kaum bemerkt worden ist. Am 22. Mai konnte ich schon gut gedeckelte Honigrähmchen in die Schleuder bringen. Der Mai schenkte vor seinem nassen Schluß noch eine honigende Woche. Am 27. gab es bei mehreren Völkern gefüllte Rähmchen. Ganz allgemein standen in den Brutnestern starke neue Honiggürtel, so daß der nun folgende boshafte Juni wohl nur solche Völker in wirkliche Not bringen konnte, in denen zur Vorratsaufspeicherung im Mai die nötigen Flugbienen fehlten. Eins baut sich auf dem andern auf. Hungernde März- und Aprilvölker gebären ein Häufchen Maiunglück. Gute Wintervorratsgürtel verwandeln sich in Brutflächen und diese schaffen neue Vorräte. Fehlt für den Sommerbau die kräftige Untermauer des Wintervorrates, so hängen die schönsten Völker mit den besten Königinnen in der Luft.

Grund zum Klagen bot der Juni, diese hoffnungsvollste aller Sommerzeiten. Wäre er diesmal gut gewesen, hätten wir im Honig schwimmen können. Mittagstemperaturen von 9 Grad Wärme in der zweiten Juniwoche, das geht über die Hutschnur. An Staubtracht fehlte es nicht; in den Mittagsstunden brachte ein ununterbrochener Strom von Sammlerinnen aus den 500—800 m entfernten Mohnfeldern massenhaft den eigenartigen grauen Blütenstaub. Die erste Juniwoche hatte den Maivorräten noch einige Pfund hinzugefügt, so daß nur Blütenstaub und Wasser herbeigeschafft werden mußte. Erst am 22. Juni kam Sommerwetter bis einschließlich den 28. Das Monatsende zeigte nochmals in einigen trachtlosen Tagen seine Bosheit. Am 5. und 27. Juni gab es Schleudergelegenheit. Im übrigen hatte der Juni den ganzen Sommer verpfuscht Wer nicht alle Register zog, erntete, wenn er Schwarmgeister besaß, nun gar noch Schwärme statt Honig. Völker im Schwarmdusel versäumten die kurzen einfallenden Prachttage und Trachtstunden. Wiederum zeigten die Vierstöcker ihre gute Eigenschaft. Man konnte die schweren Brutganzrahmen in die oberen Stöcke hängen, wodurch unten eine Entlastung entstand, die den Sammeltrieb auf ununterbrochener Höhe hielt. Heraufgehängte Brutrahmen sind nach der Regel später mit Honig gefüllt. Die Bienen leiden diese Lücke nicht.

Auch im Juli gab es noch einige günstige Tage und Stunden für rasendfleißige Völker. Wenn ich zu solchen Stunden an den Stand komme und sehe den Bienenstrom, wie er mit ungeheurer Eile und Wucht an- und abflutet, dann gehe ich froh bewegt von dannen, denn die Bienen haben Erntefest, das nicht gestört werden darf. Wie der Juni zu kalt war, so fröstelte der ganze Sommer unter Regen und Kühle. Sogar in Spättrachtgegenden litt die Heide. Arm wurden die Völker nur durch Schwärmerei. Die Schwarmvölker verdudelten die wenigen guten Trachttage. In besseren Jahren fällt das nicht so auf.

Nach meiner Annahme trägt ein Durchschnittsvolk zur eigenen Erhaltung im Sommer 60 Pfund Honig ein, wovon es im Mai 10, im Juni und Juli ebenfalls je 10, im August und September je 5 Pfund verzehrt. Somit bleiben 20 Pfund für den Winter. Von diesen 20 Pfund darf der Züchter höchstens 10 Pfund nehmen und dafür Zuckerersatz als Winterzehrung geben. Ich habe auf meinem kleinen Stande bei den Honigvölkern 20 Pfund Ernte gehabt und nur 10 Pfund zu füttern brauchen. Nach meiner Annahme müßten diese Völker mindestens 70 Pfund getragen haben, wovon sie 40 Pfund verzehrten.

Bei dem Nachsehen im Anfang Oktober fand ich noch schöne gefüllte Ganzrahmen oben stehen, womit ich den Schwärmen noch einige warme Winterwände beifügen konnte. Schwärme ververlangten diesmal 20 Pfund Zuschuß. Ich hatte aber nur zwei Vorschwärme und auch diese machten den Eindruck einer Umweiselung.

Jüngst traf ich einen Imkerbruder von einem Nachbardorfe. Er wollte Schwärme bekommen haben. Nach seinen Angaben über die Honigernte ersah ich aber, daß er fast denselben Ertrag wie ich hatte. Ein paar Schwarmvölker, die zur besten Trachtzeit zwei- bis fünfmal schwärmen, bereiten einem ganzen Stande Schande — bei uns.

Bienenzucht-Lehrkurse für Kriegsbeschädigte in der Provinz Westfalen.

Auf seinem Lehrbienenstande zu Wiescherhöfen bei Hamm (Westf.) veranstaltet der Westfälische Hauptverein für Bienenzucht alljährlich mehrere Kurse für Anfänger und fortgeschrittene Imker (Anfängerkurse und Fortbildungskurse). Im verflossenen Jahre hat er seine Kursustätigkeit in erster Linie in den Dienst der Kriegsbeschädigtenfürsorge gestellt. Nach Vereinbarung mit dem stellvertretenden Generalkommando des VII. Armeekorps zu Münster fanden zwei Hauptkurse in der Zeit vom 14. bis 18. Januar sowie 13. bis 17. September d. J. statt. Die Teilnehmer (für den 1. Kursus 12 Mann, für den 2. Kursus 14 Mann) waren, soweit sie Lazarettbehandlung bedurften, im Reservelazarett Hamm (Westenschützenhof), die übrigen Mannschaften beim Ersatzbataillon Hamm untergebracht, so daß besondere Kosten für Verpflegung nicht entstanden. Da verschiedene Mannschaften nicht gut zu Fuß waren, wurde der theoretische Teil vormittags von 9—12 in den Räumen des Reservelazaretts (Wintergarten) und auf dem benachbarten Stande des Kursusleiters abgehalten. Nachmittags 2 Uhr versammelten sich die Teilnehmer auf dem Lehrbienenstande, der zurzeit über 50 Völker in verschiedensten Wohnungssystemen aufweist.

Für die Mannschaften, die fußkrank waren, wurde von der Lazarettverwaltung sowie vom

Ersatzbataillon die Genehmigung erwirkt, die Eisenbahn benutzen zu dürfen. Von der Haltestelle Wiescherhöfen hatten sodann die Teilnehmer nur 5 Minuten bis zum Bienenstande. Die Fahrkosten sowie sämtliche Unkosten für die Kurse trug der Hauptverein.

Auf dem Lehrbienenstande hatten nun die Kursisten Gelegenheit, das Leben der Bienen sowie die Behandlung derselben in den verschiedensten Wohnungssystemen kennen zu lernen.

Der Zweck der Kurse, nämlich Begeisterung für die Bienenzucht geweckt und Einführung in verständnisvolle Behandlung und Pflege der Bienen angebahnt zu haben, dürfte voll und ganz erreicht sein. Sache der Teilnehmer wird es nun sein, das Gehörte und Gesehene daheim praktisch in die Tat umzusetzen. Nach den ersten eigenen Versuchen und Erfahrungen werden dann die Fortbildungskurse des Hauptvereins in den nächsten Jahren Gelegenheit bieten, sich kostenlos theoretisch wie praktisch weiterzubilden.

Kursus für Kriegsbeschädigte auf dem Lehrbienenstande des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

„Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen!" mit diesem Tellswort übernimmt der „Neue Herr" die Beantwortung der praktischen Imkerfragen. Er bittet, die Ueberschrift nicht so aufzufassen, wie sie einmal in kindlicher Einfalt mein seliger Sohn las: „Aus der Praxis weniger für die Praxis", sondern sie besagt, daß die durch langjährigen Bienenzuchtbetrieb erworbenen praktischen Erfahrungen Anfängern zugute kommen mögen.

Mit v. Berlepsch stehen wir auf dem Standpunkte, daß jeder Imker die nötigen theoretischen Kenntnisse vom Bien besitzen muß; wir halten aber die tüchtige Praxis in der Bienenzucht für die Hauptsache zu gutem Erfolge.

In diesem dritten Kriegswinter werden manchen Imkern bange Sorgen beschleichen, denn die Tracht des zu Ende gegangenen Bienenjahres war schlecht, und viele, die Militärverhältnisse und große Arbeitslast drückten, konnten sich nicht rechtzeitig um den so nötigen Futterzucker kümmern; nun ist der Winter da, und den Bienen fehlt die so notwendige Winternahrung.

Was muß ich tun, daß ich meine Bienen durch den Winter bringe? Diese Frage wird sich mancher Imker jetzt vorlegen. Futter reichen! ist die einzige Antwort. Würden wir jetzt im Winter dünnflüssig wie im Frühjahr, oder dickflüssig wie im Herbste füttern, so würden wir unseren Bienen den größten Schaden zufügen.

Während des Winters wenden wir bei den Bienen mit gutem Erfolg die Trockenfütterung an.

Ausgebaute, gut verdeckelte Honigwaben würden das vorzüglichste Trockenfutter für notleidende Bienen sein. Da diese in diesem honigarmen Jahre aber fast ganz fehlen, verwenden wir Zucker, und zwar im natürlichen Zustande als Kandis- und Kristallzucker und zu Zuckertafeln gegossen.

Der Kandis- und Kristallzucker eignet sich sehr gut als Winterfutter, nur ist es schwer, ihn dicht an den Wintersitz der Bienen heranzubringen, da er sich nicht gut auf die Oberschenkel der Rähmchen legen läßt, ohne daß viel Zucker verloren geht. Seit Jahren verwende ich einen einfachen Futterkasten, den sich jeder Imker ohne große Mühe leicht selber herstellen kann. Der Futterkasten ist so groß wie ein Deckbrettchen und wird an die Stelle eines solchen über den Wintersitz der Bienen gestellt. Er ist also 10 cm breit und etwa 5 cm hoch. Der Kasten besteht, wie aus der Zeichnung ersichtlich, aus einer größeren und kleineren Abteilung. Die Scheidewand ist nicht ganz so hoch wie die Seitenwände, damit die Bienen darüber gehen können. Der Boden der kleineren Abteilung ist mit Durchgängen (Löchern oder Schlitzen) für die Bienen versehen. Die größere Abteilung sei wasserdicht, damit der Kasten auch zur Fütterung mit Zuckerwasser im Frühjahr verwendet werden kann. Während des Winters füllt der Imker die größere Abteilung mit angefeuchtetem Kristallzucker oder Stücken Kandiszucker. Der mit Scharnierbändern versehene Deckel des Kastens schließt gut und hat über der größeren Abteilung eine Oeffnung, welche durch eine Schiebeklappe geschlossen ist. Verwendet man den Kasten zur Reiz- oder Auffütterung, so stülpt man durch das genannte Loch eine Flasche mit Futter.

Da die Wärme nach oben zieht, gehen die Bienen leicht in den Kasten zu dem gebotenen Futter. Dieses erhält sich außerdem feucht, da die Stockfeuchtigkeit gleichzeitig mit der Wärme in den Kasten steigt.

Ist der Kasten geleert, so kann man ohne Störung der Bienen leicht neue Vorräte aufschütten. Während des ganzen Winters bleibt der gut zugedeckte Kasten im Stocke stehen.

Einfacher und bequemer ist das Füttern während des Winters mit gegossenen Zuckertafeln. Wer es sich nicht getraut, dieselben selber herzustellen, der übertrage die Arbeit einem Zuckerbäcker. Mit wenig Mühe und Sorgfalt wird aber jedem Imker das Gießen der Zuckertafeln gelingen, wenn er nur die aus langjähriger Erfahrung gewonnenen Fingerzeige beachten will:

In einem flachen, emaillierten Geleetopfe erhitzt man unter fortwährendem Rühren ein Gemenge aus ¼ kg Honig, ½ kg Wasser, 2 kg Zucker und etwa 4 g Weinstein so lange, bis die ganze Masse zähflüssig ist und beim Herausziehen des Rührholzes dicke Fäden zieht. Bringt man eine Kleinigkeit der Masse auf eine kalte Tasse, so erstarrt sie bald, ein Zeichen, daß die Masse zum Gusse fertig ist.

Nun erfolgt das eigentliche Gießen der Zuckertafeln. Man gießt die Zuckermasse in ein leeres Rähmchen. Große Rahmen zu Zuckertafeln zu wählen, halte ich für falsch. Gern verwende ich Halbrähmchen, weil in denselben die Zuckermasse gut steht und der Zucker sich im oberen Teile des Stockes befindet, wo die Bienen sitzen.

Die Abstandsstifte auf der einen Seite des Rähmchens werden entfernt, und das Rähmchen mit dieser Seite auf ein Blatt Papier, welches auf einer Tischplatte liegt, gelegt. Auf die vier Ecken des Rähmchens stelle ich Gewichte. Dann gießt man die gut vorbereitete Zuckermasse in das wagerecht liegende Rähmchen. Die Zuckermasse erkaltet in ein bis zwei Stunden, und nun hat man ein Futtermittel, welches sich durch seine Zusammensetzung und durch die Form sehr wohl zum Winterfutter für die Bienen eignet.

Noch ein drittes Mittel sei zur Winterfütterung empfohlen. Es läßt sich leicht aus flüssigem Honig und Staubzucker durch Ineinanderkneten ein weißer, steifer Futterbrei herstellen, welchen die Bienen sehr gern fressen. Im Sommer verwendet man diese Masse als Reisefutter und als Nahrung in Königinnenzuchtkästen. Ich befürchte aber, in diesem Jahre fehlen die so nötigen Zutaten zu diesem Futtermittel, das sich sehr bequem im genannten Futterkasten darreichen läßt.

Auf jeden Fall müssen sich die Imker bemühen, ihre Bienen durch den Winter zu bringen, denn auch für den Bienenzüchter muß „Durchhalten" die Hauptsache während des wütenden Weltbrandes sein.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Das Jahr 1916 wird nicht nur als hartes Kriegsjahr sich eingraben in die Erinnerung später Zeiten, sondern auch im Gedächtnis der Imker eingeprägt bleiben als außerordentliches Fehljahr, das noch seine besondere Note bekommen hat durch den großen Zuckermangel. Fehljahre ähnlicher Art hat es ja schon früher gegeben, aber ihre bösen Folgen zu überwinden, waren dem Imker leichter gemacht. Seinen Völkern den nötigen Wintervorrat zu verschaffen, war keine besondere Kunst; sie griff nur den Geldbeutel etwas an, sollte auskömmlich gefüttert werden. Zucker war zu beschaffen, soviel nur jemand haben wollte. Diesem Zuckerreichtum und Ueberfluß hat aber das Kriegsjahr 16 gründlich ein Ende gemacht. Das mußten auch unsere Immen büßen bei der

Einwinterung. Beides, knappe Einfütterung und gute Ueberwinterung, verträgt sich nicht gut miteinander. Diesmal ist gute Ueberwinterung wirklich ein Meisterstück und die Probe auf das Exempel, ob ein Bienenhalter oder ein Bienenmeister den Stand bewirtschaftet. Wehe, wenn unruhiges, südländisches Blut in den Völkern steckt, die von Frühling und Sonnenschein träumen, wenn bei uns noch König Winter das Regiment führt und Schnee und Eis den unruhigen Fremdlingen das Gesetz der Ruhe vorschreiben müßte. Die knappen Vorräte werden vor der Zeit aufgezehrt und die belebende Frühlingssonne grüßt nur stille Schläfer, die niemals wieder aufwachen. Bei knappen Vorräten ist Frühbrut Selbstmord. Wo Völker lange in Winterruhe verharren, ist der Bedarf erstaunlich gering.

Deshalb wünschen wir unseren Lesern für das Jahr 17 nicht allein als bestes Geschenk den heißersehnten Frieden und den vielen verwaisten Bienenständen die glückliche Heimkehr ihrer feldgrauen Herrn, sondern dazu noch einen guten Winter und einen frühen, schönen, dauerhaften Lenz, der bald die Honigquellen der Natur öffnet. Da kann mancher Schaden des Jahres 16 seinen Ausgleich erhalten.

Das übelste in der Bienenzucht ist das Verzagen. Gott verläßt keinen Deutschen. Auf Fehlschläge folgen auch wieder andere Zeiten. Unsere Bienenzucht hat schon manches Fehljahr überwunden und sich wieder emporgeschwungen, sie wird auch das erinnerungsreiche Jahr 16 überwinden.

Vor einem Rätsel, das sie nicht zu erraten wußten, sind oft viele Imker früherhin gestanden. Sie fanden auf ihren Ständen im Frühjahre einzelne Völker verhungert, denen sie nach ihrer Meinung reichliches und vollauf genügendes Winterfutter gegeben hatten. Wohin war das Futter verschwunden? Reicher Brutansatz war nicht vorzufinden. Da löst nun eine Wahrnehmung eines Besitzers eines Beobachtungsstandes in Haaksbergen das Rätsel, ganz abgesehen davon, daß die Rechnung so manches Bienenzüchters nicht stimmt, daß soviele Pfund Zuckerlösung auch soviele Pfund Winterfutter geben, besonders wenn diese Zuckerlösung nicht aus gleicher Menge Zuckers und Wassers besteht, sondern im Verhältnis wie 2 zu 1. Der Herr S. Frankenhuis teilt in seinem Bericht in der Oktobernummer der „Maandschrift vor Bijenteelt“ folgende Wahrnehmung mit, daß sein Wagstock an Gewichtszunahme noch nicht einmal das Gewicht des reinen Zuckers aufzeigte. Er fütterte am 10. September 7½ kg Zucker, vermengt mit 4¼ kg Wasser, und am 16. September 1,9 kg Zucker mit 0,85 kg Wasser. Das Ergebnis der Wage war verblüffend. Am 1. September betrug das Gewicht des Volkes 24,15 kg und am 31. September 31,100 kg, d. h. demnach eine Gewichtsvermehrung von 6,95 kg oder 2,45 kg weniger als reiner Zucker eingefüttert worden war. Mag auch eine Gewichtsminderung des Volkes eingetreten sein, durch das Absterben alter Bienen, verursacht durch Abarbeiten Denn Frankenhuis fütterte in großen Mengen und dies bringt die gefütterten Völker in große Unruhe und nützt die Bienen ebenso rasch ab wie eine reiche Honigtracht. Merkwürdig bleibt die beträchtliche Gewichtsminderung. Im ganzen wurden 9,4 kg Zucker eingefüttert, das Gewicht der Zuckerlösung war sogar 14½ kg und trotzdem fand ungeachtet nur eine Mehrung des Gewichts um 6,95 kg statt. Dies erklärt, weshalb viele Völker im Frühjahr verhungert sind oder am Hungertuche nagen, obgleich reichlich und ausgiebig im Herbste Futter gereicht worden war. Also doppelte Vorsicht bei der knappen Herbstfütterung, die allein möglich war.

Australien. (Neuseeland). Honigernte. Unsere Gegenfüßler haben Sommer, Erntezeit, wenn bei uns Winter ist. Deshalb kann noch nicht von der Ernte 1916/17 berichtet werden, die ist noch im Gange, sondern nur von der des vorhergehendes Jahres. Der Sommer 1915/16 zeichnete sich durch große Trockenheit aus in den mittleren Teilen der Insel. Dagegen hatte der Norden weit unter dem Durchschnitt; das Frühjahr war kalt, naß, windig. Im Südteil der Insel wiederum hatten die Farmer und Bienenzüchter eine Rekordernte und den mittleren Teilen des Eilandes brachte die Trockenheit eine vollständige Mißernte. Die Trockenheit war so groß, daß artesische Brunnen, die noch nie versagt hatten, austrockneten. Ein Bienenzüchter verlor 240 Bienenvölker, er kam von 300 auf 60.

Amerika. Zuckerverbrauch. Zuckermangel, wie bei uns, kann in den Vereinigten Staaten nicht eintreten. Sie nutzen Cuba und Hawai ordentlich aus, ganz abgesehen von der außerordentlichen Steigerung der eigenen Erzeugung von 655 Millionen Pfund im Jahre 1894 auf 1 Milliarde 841 Millionen im Jahre 1914. Von Hawai stieg die Einfuhr von 326 Millionen des Jahres 1894 auf 1 Milliarde 872 Millionen und von Cuba von 2 Milliarden 181 Millionen auf 4 Milliarden 926 Millionen, was sind das für Zahlen. Nach den Veröffentlichungen des Buros für fremden und einheimischen Handel des Handelsministeriums in Washington hat sich allein die Einfuhr von Hawai, den Philippinen und Porto Rico von 511 Millionen Pfund auf 1 Milliarde 273 Millionen gehoben in 20 Jahren, dagegen ist die Ausfuhr dieser Insel nach Europa usw. in demselben Zeitraum von 1 Milliarde 219 Millionen auf 23 Millionen gesunken. Beachtenswert ist die außerordentliche Steigerung der Zuckerausfuhr der Vereinigten Staaten durch den Krieg. In dem einen Monat Oktober 1914 wurde mehr Zucker ausgeführt als im ganzen Fiskaljahr 1913. Wohin der Zucker gekommen ist, wissen wir wohl. Die Ausfuhr stieg sprunghaft, August 39, September 52, Oktober 138 Millionen Pfund. Daß gegenüber diesen Riesenzahlen, der Jahresverbrauch an Zucker beträgt 87 Pfund auf den Kopf, der Ertrag an Honig und Wachs nicht aufkommen kann, ist selbstverständlich. Mit Milliarden können wir nicht rechnen. Das schadet aber nichts weiter. Wir schaffen auch Werte, die ins Gewicht fallen. Im A. B. J. steht zu lesen: „Ein Pasodena Bienenzüchter hat am 28. Juni 32 Tonnen Schleuderhonig verkauft, das Pfund zu 7½ Cent, unzweifelhaft eine Hochwassermarke in Ernte und Verkauf für dieses Jahr. Auch Bienenzüchter brauchen sich noch nicht zu verstecken.

Bessere Königinnen erzeugen bessere Bienen. In denselben A. B. J. steht diese Ueberschrift. Sie ist entnommen einer Flugschrift der Aufklärungsabteilung der Wisconsinhochschule, die verkündet, daß erfolgreiche Bienenzüchter gefunden haben, daß reine Bienen, bessere Königinnen, heller Honig, nette Packung mehr Honig, weniger Krankheit, bessere Preise und größeren Nutzen bringen. Dies wird durch folgende Sätze begründet: das einflußreichste Individium in jedem Volke ist die Königin. Weshalb? Weil von ihr das ganze Bienenvolk abhängt. Sie ist auch der zeugende Faktor, und die Stärke und Lebenskraft jeden Volkes beruht auf seiner Königin. Wir haben mit manchem Bienenzüchter verhandelt und gefragt: Was ist nach eurer Meinung das Erfordernis für einen zufriedenstellenden Erfolg in der Bienenzucht. Die Antwort lautete zusammengefaßt: Bienen, welche den Höchstertrag an Honig geben und wohlgefüllte Zellen mit hellem, weißem Bau und Verdeckelung erzeugen. Bienen, die wenige Königinnenzellen bilden und nicht zu sehr schwärmen; Bienen, die nicht zuviel Pflege bedürfen; Bienen, die sanftmütig sind und nicht auf den Waben herumrennen; Bienen, die ihren Stock reinlich halten und nicht alles mit Propolis verschmieren; in der Praxis schließen alle diese Antworten in sich Gesundheit, Lebenskraft, Widerstand gegen Krankheit.

Höchstleistungen eines Wagvolkes. Diese war nach L. V. Firuna, Bienenzuchtsassistent auf der Universitätsfarm in St. Paul, Minnes. 14 Pfund 8 Unzen. Bei einer Gewichtszunahme von 11 Pfund 6 Unzen an einem Julitage zeigte die Menge den nächsten Morgen 2 Pfund 6 Unzen Gewichtsminderung, eine außerordentliche Arbeitsleistung der kleinen Bienen, die dieses Gewicht an Wasser durch ihre Flügelschläge aus dem Stock geschafft haben.

Vermischtes.

Vom frühen Brutgeschäft. Den fremden Bienenrassen, Italienern, Krainern und ihren Kreuzungen, sagt man nach, daß sie früher ins Brutgeschäft eintreten, wie die Bienen deutscher Abstammung. Ob das so ohne weiteres ohne Einschränkung richtig ist! Es mag sein, daß die frühere Brutlust ihnen eigen ist. Doch wissen wir, daß auch die deutsche Biene oft schon zur Weihnachtszeit mit der Eierablage beginnt. Freilich kommen sie nicht immer zur Entwicklung. Sind die Witterungsverhältnisse einer Eiablage günstig, findet man schon im Januar bestiftete Flächen. Aendert sich das Wetter, so hört die Königin mit der Eiablage wieder auf. Mehr oder minder haben sich die fremden Bienenrassen unsern Verhältnissen angepaßt, so daß nach meinen Beobachtungen ein großer Unterschied im frühen Brüten nicht zutage tritt. Lediglich äußere Umstände sind es, die das Brutgeschäft begünstigen oder hemmen. Mancher Stand hat einen so günstigen Standplatz, daß kein wärmender Sonnenstrahl ihm verloren geht; kein Luftzug vermag ihn zu berühren. Beides ist recht angenehm für die Bienen. Doch im Winter und im zeitigen Frühjahr ist das erstere nicht gut und man muß Gegenmaßregeln treffen. Sonst kann man es erleben, daß rein deutsche Bienen schon große Brutflächen aufweisen zu einer Zeit, wo die fremden Rassen noch im Halbschlummer liegen, und sie leiden durch Wetterstürze mehr wie ihre fremden Schwestern. Daß die Art der Winterpackung, ob warm oder kühl eingewintert, den Zeitpunkt des Einsetzens des Brutgeschäftes beeinflußt, ist ebenfalls anzunehmen. Auch hier kann und muß die Hand des Imkers eingreifen und darf den Beginn der Brutperiode nicht dem Zufall überlassen. Z.

Ueberzählige leere Waben. Kein Imker kann eine wirklich lohnende Bienenzucht betreiben, wenn er nicht im Besitz eines guten Vorrats leerer Waben ist. Er braucht sie im Frühjahr zur Erweiterung der Bruträume, später zur Vervollständigung des Baues der Schwärme, zur Herstellung der Ableger, zur Ausstattung der Honigräume und in Zeiten, in denen sich plötzlich reiche Trachten darbieten, wenn dann die Bienen, besonders Schwarmbienen, mit dem Bauen im Verhältnis zu dem Honigsegen nicht gleichen Schritt halten können.

Den erforderlichen Vorrat an leeren Waben verschafft sich der Züchter dadurch, daß er von den Honigstöcken Kunstwaben ausbauen läßt. In günstigen Jahren und in guten Bienengegenden kann er dazu auch die Kräfte der Schwärme ausnutzen.

Das Ausbauenlassen der Kunstwaben ist nun aber an gewisse Regeln gebunden, wenn es von Erfolg sein soll, und diese sind folgende:

1. Kunstwaben dürfen nur bei günstigem Flugwetter und guter Tracht eingehängt werden.
2. Die Kunstwabe erhält ihren Platz neben der letzten Brutwabe, nicht zwischen zwei Brutwaben und auch nicht zwischen zwei brutleeren Waben. (Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei bemerkt, daß die letzte Brutwabe diejenige ist, welche dem Glasfenster am nächsten hängt.)
3. Niemals dürfen zwei Kunstwaben auf einmal und hintereinander eingehängt werden, sondern nur stets eine derselben. Durch zwei nebeneinanderhängende Kunstwaben wird der Bienensitz in unnatürlicher Weise in zwei Teile geteilt und die Bienen bauen sie nur zögernd aus. W.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung

Februar	32. Jahrg.	Heft 2	32. Jahrg.	1917.

Eine Mauer um uns baue!

„Eine Mauer um uns baue",
Sang das fromme Mütterlein.
Und der Herr erhört die Bitte.
Doch er baut sie nicht aus Stein.

Baut sie von den deutschen Helden,
Die wie Stahl und Eisen steh'n,
Läßt sie, stark und fest verbunden,
Rund um unser Deutschland geh'n.

Und der Feinde wilde Stürme
Brechen an der Mauer sich —
Mütterlein, kannst ruhig schlafen;
Deutsche Treue schirmet dich.

Liller Kriegsztg. — Max Heckel.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Neben der Arbeit der größeren Imkerverbände auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigten-Fürsorge, wovon wir einige Beispiele in der vorigen Nummer mitteilen konnten, ist auch die Arbeit einzelner Imker, die fernab von der großen Oeffentlichkeit, im Stillen, im Verborgenen geleistet wird, nicht zu vergessen; sie verdient volle Würdigung. So mancher hat Gelegenheit, geeignete Kriegsverletzte über die Bedeutung der Bienenzucht als Nebenberuf aufzuklären und erachtet es als seine Pflicht, sie in das Wesen der Bienenzucht einzuführen. Der Bienenstand ist die Imkerschule, und bei Besuchen wird der Kursus erledigt; Vormachen und Erklären auf der einen Seite, Abgucken und Nachmachen auf der andern Seite sind die Methoden, die am schnellsten zum Ziele führen. Und wahrlich, solche stille Arbeit, von der vielleicht niemand, als die zwei beiden, etwas weiß, ist geleistet worden und wird weiter geleistet werden. Noch ist

Platz in unserm Vaterlande für viele Imker, noch geht mancherorts des Segens viel verloren, verloren als Nahrungsmittel, verloren für die Volkswirtschaft. Mehr als bisher müssen wir danach streben, unabhängig vom Auslande zu werden und alle süßen Schätze zu heben, die der heimatliche Boden erzeugt. Darum, arbeite, wer kann, im Verborgenen für die Ausbreitung der Bienenzucht, zum Segen der Kriegsbeschädigten!

Das am 1. Oktober 1916 in Kraft getretene Warenumsatz-Stempelgesetz legt auch uns Imkern, wie jedem Privatmann, Pflichten auf, deren nähere Kenntnis von Wichtigkeit ist, wenn wir uns nicht der Steuerhinterziehung schuldig und strafbar machen wollen. Bei diesem Gesetz denkt man zunächst an den Warenumsatz der Gewerbetreibenden, doch nach dem Gesetz ist es für die Steuerpflicht im Prinzip gleichgültig, ob der steuerpflichtige Warenumsatz im Betriebe eines Gewerbes oder zwischen Privatleuten vor sich geht. Die Gewerbetreibenden haben ihren ganzen Warenumsatz am Schlusse des Jahres zu versteuern; der Privatmann hat nur die Pflicht, Warenlieferungen zu versteuern, für die er im einzelnen eine Zahlung von mehr als 100 Mark erhält. Der Gewerbetreibende muß seinen Jahresumsatz anmelden und entrichtet die Steuer dafür in barem Gelde; der Privatmann hat über die erhaltene Zahlung eine Quittung auszustellen und diese Quittung durch Verwendung von Stempelmarken zu versteuern. Also Steuerpflicht und Quittungszwang sind die beiden Neuerungen, die für uns Imker in Betracht kommen. Verkaufen wir also unsern Honig in großen Quantitäten oder unsern Bienenstand, so daß wir mehr als 100 Mark erhalten, so sind wir verpflichtet, darüber eine Quittung auszustellen und diese mit der entsprechenden Stempelmarke zu versteuern. Bei Teilzahlungen ist ein versteuertes Empfangsbekenntnis über den Gesamtbetrag der bezahlten Schuld bei der letzten Teilzahlung zu erteilen. Die Steuerpflicht läßt sich nicht etwa dadurch umgehen, daß die Erteilung einer Quittung, sei es einseitig, sei es in gegenseitigem Einverständnis unterbleibt. Geschieht dies, so tritt die Steuerpflicht mit der Zahlung ein. Auch nicht dadurch läßt sich die Steuer umgehen, daß die Zahlung etwa in Teilbeträgen von je unter 100 Mark vereinbart wird. Jede Warenlieferung, für die ein Entgelt von mehr als 100 Mark gezahlt wird, ist steuerpflichtig. Die Steuer beträgt 1‰ oder für je 100—199 Mark 0,10 Mark. Es ist das also nur ein geringer Tribut, den das Vaterland von uns verlangt; wir Imker werden ihn willig leisten.

Der Zuckerbezug im neuen Jahre ist also geregelt (siehe Nr. 1); frühzeitig genug wird uns der Bedarf in Aussicht gestellt. Wollen wir hoffen, daß alles so klappt, wie es gedacht ist. An den Vereinen liegt es jetzt, die Bestellungen für die Mitglieder gleich zu Beginn des neuen Bezugsjahres, nach dem 1. April, bei der Zentrale durch Einreichung der zollamtlichen Berechtigungsscheine zu bewirken. Im Frühjahre erfolgt die Lieferung des unversteuerten und zur Winterfütterung die des versteuerten Zuckers, je 10 Pfund. „Wenn wir's nur erst hätten!" wird mancher denken. Niemand kann voraussehen, ob sich noch Schwierigkeiten bei der Lieferung einstellen werden; jedenfalls bleibt aber Zeit genug zu Erinnerungsschreiben usw. Auf jeden Fall sollten wir, falls der Friede noch nicht da ist, aus vaterländischem Interesse auf die spekulative Fütterung im Frühjahre verzichten und von dem unversteuerten Zucker nur verbrauchen, wo es unumgänglich notwendig ist, damit niemand später, falls der versteuerte Zucker nicht in der verheißenen Menge geliefert werden kann, in eine Notlage gerät, aus der keiner ihn retten kann.

Und Richtpreise für Honig sollen mit möglichstem Nachdruck die Verbände ihren Mitgliedern bekanntgeben, damit diese sich danach „richten"; diese sollen im Kleinverkauf pro Pfund 2 Mark, im Großhandel 20—25% weniger betragen. Mehr darf niemand fordern, wohl aber weniger. Sollten die Preise diese Grenzen übersteigen, dann drohen im Hintergrunde Höchstpreise und Beschlagnahme. Wir wollen hoffen, daß der Himmel uns eine Ernte beschert, daß wir aus eigenem Antriebe im Interesse unserer Volksgenossen den Preis wesentlich herabsetzen können und auch noch übrig haben für die Lazarette und für die Kämpfer im Felde mit dem stillen Wunsche im Herzen, daß es die letzteren nicht mehr geben möge.

Unter den Neuheiten auf dem Wohnungsmarkte verdient meines Erachtens der „Deutsche Siegerstock" Beachtung. Der Erfindergeist kommt nicht zur Ruhe; er

schreitet immer weiter auf dem Wege zur Idealbeute, und die neuesten Erfindungen und „besten“ Stockformen werden immer wieder durch bessere überholt. Der „Siegerstock“ ist ein Zweietager mit Normalmaß-Breitwaben; die untere Etage dient als Brutraum, die obere als Honigraum; beide Räume haben gleiches Maß, so daß es möglich ist, Brutwaben in den Honigraum zu hängen. Im Brutraum ist das Blätterstocksystem; durch ein Absperrgitter kann der Brutraum in zwei Abteile von je 5 Rähmchen geteilt werden. Mir persönlich gefällt an dem Siegerstock folgendes: 1. Die Behandlung des Honigraums geschieht von oben, nur in Stapeln von hinten.

2. Jede Wabe des Brutraumes ist infolge des Albertisystems herausnehmbar, ohne daß die andern herausgenommen werden müssen.

3. Die Einschränkung der Brut, resp. Absperrung der Königin, ist möglich ohne Aussuchen der Königin, daher nicht einfacher zu denken.

Ist dieses Urteil auch vorläufig nur auf Grund der Beschreibung und Abbildung des Stockes gefällt, also zunächst rein theoretisch, so zweifle ich doch nicht daran, daß er sich in der Praxis als „einfach und praktisch“ bewähren wird. Daß die Ueberwinterung in dem oberen Raume geschehen soll und daher im Frühjahre das Umhängen der Waben vorgenommen werden muß, ist allerdings eine Forderung, die sich mit der Einfachheit nicht verträgt. Wozu das auch? Die Bienen überwintern im unteren Raume auch gut und ohne Schaden; der Erfinder hat, so nehme ich an, anderen Stockformen zuliebe dieses Zugeständnis gemacht, um konkurrenzfähig zu sein, aber diese Maßnahme, die im Herbste und im Frühling auf einem größeren Stande eine Heidenarbeit verursacht, die meines Erachtens überflüssig ist, trägt nicht dazu bei, einen Stock volkstümlich zu machen. In der größten Einfachheit liegt das Heil; der Idealstock ist der einfachste auf der Welt.

Biene und Hummel.

Eine lebenskundliche Betrachtung von D. Breiholz in Neumünster.
(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)
(Schluß.)

Ein anschauliches Bild vom Leben im Hummelstaat erhalten wir am besten, wenn wir uns den Lebensgang der Hummelkönigin in ihrem weitverzweigten Pflichtenkreis vor Augen führen. Sobald im Frühling die warmen Sonnenstrahlen neues Leben wecken und die ersten Frühlingsblumen sprießen, erwacht in ihrem Winterstübchen, in dem sie mutterseelenallein die rauhe Jahreszeit in tiefem Schlummer verbracht hat, auch die Hummelkönigin. Sie putzt sich mit den Vorderbeinen Fühler und Flügel und eilt dann zu den Blütentischen, um sich nach langem Fasten am süßen Honigsaft zu laben. Wohl einige Stunden fliegt sie so voll Auferstehungslust, sich reckend und dehnend und stärkend, umher. Dann beginnt die **Arbeit**, die Anlage einer Siedelung und die Familiengründung, wobei sie auf sich ganz allein angewiesen ist. — Eine mühselige, nimmer endende Arbeit.

Ein passender Ort für die Siedelung ist nicht schwer zu finden, wenn man anspruchslos ist. Ein verlassenes Vogelnest, ein lockerer Moosteppich, die aufgegebene Höhle einer Fledermaus, der Gang eines Maulwurfs oder das Nest einer Maulwurfsgrille — was sich eben bietet, ist gut. Mit Beinen und Zangen erweitert die Hummelkönigin sich die Höhle zu einem Kessel, dann schleppt sie Moos, Grashälmchen, Laub, Nadeln, Baumrinde oder ähnliches herbei und zermalmt alles mit ihren Freßzangen. Die so entstehende Masse gibt nun eine weiche Unterlage für das eigentliche Nest. Seinen Anfang bildet eine einzige napfförmige Zelle, die aus schmutzigweißen Wachsblättchen aufgeführt wird. Woher denn das Wachs? Die Hummelkönigin hat es selbst in ihrem Körper bereitet und zwischen den Hinterleibsringen nicht nur am Bauche, sondern auch am Rücken ausgeschwitzt. Nun gilt es, für Futter zu sorgen, bevor die Kinder kommen. Da eilt sie wiederum fort, holt Blütensaft und Pollenstaub und bereitet daraus unter Verwendung ihres Speichels einen klebrigen Teig, mit dem sie die Zelle etwa zur Hälfte

füllt. Erst jetzt legt sie einige Eier hinein — nicht nur eins, wie die Bienenkönigin — und verschließt darauf sogleich das Räumlein mit einem Wachsdeckel. Also erst die Zelle, dann das Futter, dann die Eier und dann den Deckel drauf! Alles von der Königin selbst besorgt. So geht es rastlos weiter. Die Königin baut Zelle um Zelle in unregelmäßigen Anhäufungen, klumpenweise, stattet sie mit Futterbrei und Eiern aus, verschließt sie und bemüht sich von Zeit zu Zeit sogar, sie mit ihrem Körper zu bebrüten. Nach 3 bis 5 Tagen schlüpfen aus den Eiern die Larven. Sobald sie den Futtervorrat verzehrt haben, merkt es sogleich die Mutter. Sie öffnet die Zelle, schiebt neues Futter hinein und schließt wieder zu. Dabei fährt sie mit dem Bebrüten fort und verwendet außerdem jede freie Zeit zum Bauen. In 10 bis 12 Tagen sind die Larven ausgewachsen und verpuppen sich. Wiederum paßt die Königin auf: Alles Wachs, das dadurch überflüssig wird — der Kokon hält sich ohne Wachswände — trägt sie mit ihren Zangen ab und verwendet es wieder zum Bau neuer Zellen. Ist das nicht außerordentlich sparsam? Nach etlichen Tagen zeigt die Bewegung in der Puppe an, daß das junge Tier zum Ausschlüpfen reif ist. Die Königin zernagt die feste Hülle, und das dadurch befreite Wesen tritt hervor — die erste Arbeiterin, eine kleine, ist's, und wohl meistens ein Maikind.

Dieses Ereignis leitet eine Wende im Leben der vielgeplagten Königin ein. Nunmehr schlüpfen täglich neue Arbeiterinnen (wohlgemerkt: kleine Arbeiterinnen, als Folge dürftiger Ernährung) aus den Zellen und übernehmen die ihnen zukommenden Arbeiten, und die Königin wird allmählich entlastet. Die Arbeiterinnen sammeln nun Blütensaft und Pollenstaub, bauen aus selbstbereitetem Wachs weitere Zellenklümpchen, verbinden sie untereinander und auch mit den alten durch sogenannte Wachsbalken und pflegen mit Sorgfalt die Brut. Jede der kleinen Arbeiterinnen lebt nur etwa einen Monat. Mit der steigenden Zahl dieser Arbeiterinnen beschränkt die Königin mehr und mehr ihre Ausflüge. Schließlich bleibt sie ganz daheim. Einmal braucht sie nicht mehr auszufliegen, weil andere die Sammelarbeit übernommen haben, und zum andern ist sie ihrer abgenutzten und zerschlissenen Flügel wegen meist auch gar nicht mehr dazu imstande. Im Juli entwickeln sich aus den Eiern der Königin auch die großen Arbeiterinnen. Sie betätigen sich in ähnlicher Weise wie die kleinen Arbeiterinnen und beteiligen sich außerdem am Eierlegen. Aus ihren Eiern entwickeln sich vollwertige, zeugungsfähige Drohnen und, wenn sie vorher befruchtet waren, was zuweilen geschieht, auch Arbeiterinnen. Die großen Arbeiterinnen heißen darum auch kleine Weibchen oder Hilfsweibchen. Die Hummeldrohnen sollen untereinander verschieden sein und sich auch an den häuslichen Arbeiten beteiligen. Ende Juli, wenn also das Triebleben im Volke seinen Höhepunkt erreicht hat, entstehen — aber nur aus den Eiern der alten Mutter — auch junge Königinnen. An sonnigen Augusttagen erfolgt, entweder im Fluge, meist aber wohl im Nest, ihre Befruchtung durch eine Drohne. Die jungen Hummelköniginnen scheinen keine Eifersucht zu kennen wie ihre Amtsgenossinnen im Bienenstaat. Sie betrachten sich nicht als Nebenbuhlerinnen, leben vielmehr friedlich zusammen in demselben Volke, beteiligen sich auch an der Sammelarbeit, beginnen mit dem Eierlegen aber erst im nächsten Jahre (Krafterhaltung!). Im Herbst löst der Hummelstaat sich auf. Die alte Königin ist meistens schon vorher im Nest verendet. Arbeiterinnen und Drohnen gehen außerhalb des Nestes zugrunde, und die jungen befruchteten Königinnen finden unter Moos oder trockenem Laub, in einem hohlen Baum oder irgendwo im Schoß der Erde ein geschütztes Plätzchen zur Ueberwinterung.

Das ist der Jahreslauf der Hummel. Hält es nicht schwer, im Hinblick auf die vornehme Höhe, auf der wir unsere Bienenkönigin sehen, sich auch die Hummelmutter als „Königin" vorzustellen? In ihrem Dasein als „Mädchen für alles" ist von Majestät wahrlich keine Spur. Gewiß ist auch hier wieder viel Vermenschlichung dabei. Kühl veranlagte Naturen bezeichnen die Bienenkönigin wohl gar als Eierlegemaschine. Und gerade die Vermenschlichung könnte, um nicht zu sagen müßte dazu führen, die Hummelkönigin als vollendete Mutter weit über die Bienenkönigin zu stellen. Sie hat zweifellos viel mehr menschliche Züge als diese. Bei alledem aber steht das eine fest, daß das Bienenvolk als Ganzes eine höhere Entwicklungsstufe darstellt

als das Volk der Hummeln. Steigt nicht auch die Hummelkönigin im Laufe des Jahres vom Einsiedlerdasein zum Leben im Gesellschaftsstaat empor? Auf der höchsten Stufe der Volksentwicklung steht sie der Bienenkönigin gleich: auch sie ist dann nur noch fürs Eierlegen da, und die Arbeitsteilung ist dann auch in der Hummelfamilie durchgeführt.

Aus dem Gesetz der Krafterhaltung mag es sich erklären, daß die Bienenkönigin in Fruchtbarkeit und Lebensdauer ihre Hummelkollegin weit übertrifft. Die Bienenkönigin eines guten Volkes legt in einem Sommer bekanntlich über 100000 Eier, die Hummelkönigin bringt es höchstens auf ein paar hundert. Das Lebensalter der Bienenkönigin hat selbst bei starken Legeleistungen mit 3 Jahren oft die höchste Grenze noch nicht erreicht, wogegen die Hummelmutter stets nach einem Jahre verendet.

Bemerkenswert ist auch, daß die Bienenkönigin die alten Zellen nicht nur im ersten Jahr, sondern auch in den folgenden Jahren wiederholt benutzt, während die Hummelkönigin die einmal bebrüteten Zellen abträgt und neue aufführt. Mir drängt sich dabei der Vergleich mit seßhaften und nomadisierenden Völkerstämmen auf. Allerdings werden im Bienenstaat die Weiselwiegen auch nur einmal benutzt und nachher teilweise abgetragen. Vielleicht haben wir hier noch den Rest einer Lebensform, die in früheren Entwicklungszuständen begründet war.

Bei Bestiftung der Zellen gibt die Bienenkönigin immer nur ein Ei in die zukünftige Wiege hinein. Nur außergewöhnliche Verhältnisse bringen zuweilen für kurze Zeit eine Ausnahme von diesem Gesetz. Die Hummelkönigin dagegen legt regelmäßig in jede Zelle mehrere Eier.

Den Vorgang des Schwärmens kennt die Hummelkönigin nicht. Einmal wäre die Gründung einer neuen Familie im Laufe des Sommers ja nicht mehr möglich, weil die jungen Königinnen zu spät erscheinen, und zum andern überwintert nicht die Hummelfamilie, sondern nur die Hummelmutter. Auch in der Ueberwinterung haben wir also einen wesentlichen Unterschied zwischen Biene und Hummel. Die Hummelkönigin hat bekanntlich alle Fähigkeiten, eine neue Familie allein zu begründen. Hier ist allerdings eine Einschränkung zu machen, die mir aber wieder als Beweis dafür erscheint, daß in der Hummelsippe die Entwicklung noch stark im Flusse ist: In südlichen Himmelsstrichen nämlich überwintern, dank der günstigen Nahrungs- und Klimaverhältnisse, auch ganze Hummelfamilien.

Uebereinstimmung herrscht bei beiden (Hummel- und Bienen-) Königinnen darin, daß nur sie allein die Fähigkeit haben, Eier zu legen, aus denen sich alle Formen der Familie (Arbeiterinnen, Drohnen, Königinnen) entwickeln.

Ein Wort noch über Hummelarbeiterin und Hummeldrohne. Die Arbeitsbienen kennen nur die „Arbeit", und nur bei entarteten Zuständen im Volk, die einen Rückfall in Vorfahrenbräuche früherer Zeiträume hervorrufen, versteigen sie sich zur Eierlage. Bei den Hummelarbeiterinnen dagegen gehört das Eierlegen zu den natürlichen und selbstverständlichen Verrichtungen. Endlich muß auch die Hummeldrohne sich durch ausgiebige Beteiligung an geeigneten Arbeiten nützlich machen. Man halte daneben die Vorstellung: Bienendrohne und Arbeit.

Es ergibt sich: Die scharfumgrenzte und -geprägte, die typische Königinnen-, Arbeiterinnen- und Drohnenform, die dem Bienenstaat eigen ist, fehlt der Hummelfamilie. Alles in allem darf man sagen, daß die Hummel starke Merkmale einer Uebergangsform zeigt. Sie steht auf der Stufe eines frühen Ahnenstammes unserer Biene, gehört aber, wie die Forscher (u. a. auch v. Buttel-Reepen) erklären, nicht zu ihren unmittelbaren Vorfahren, sondern stellt eine früh abgezweigte Seitenlinie dar. Entwicklungsgeschichtlich ist also die Hummel gegen unsere Biene noch weit zurück. Daraus erklärt sich, daß der Hummel weder eine volkswirtschaftliche, noch eine Bedeutung für das Menschenleben überhaupt zugesprochen werden kann. Dennoch aber ist sie ein Wesen, dessen Lebensbetätigung nicht nur jeden Imker fesselt, sondern auch bei jedem Naturfreunde warme Anteilnahme weckt.

Wie arbeitet man auf dem Bienenstande?

Von Karl Günther, Seebergen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Bienenvölker verschieden zu behandeln sind. Hierbei kommt es besonders auf die Rasse an, die man auf dem Stande hat. Die schwarze Rasse ist z. B. wenig stechlustig, die Italienerin schon reizbarer, die Krainerin gilt allgemein als sanftmütig, während die ebenfalls schwarze Heidebiene wieder etwas stechlustiger als unsere schwarze, deutsche Landrasse ist. Wahre Bestien aber waren die früher eingeführten Cyprier.

Der deutsche Michel ist, Gottlob, zum größten Teil von der Einführung fremder Rassen zurückgekommen, nachdem er erkannt hat, daß die deutsche, schwarze Biene sich doch am besten für unser Vaterland bewährt hat. Aber auch die deutsche Biene kann sehr stechlustig werden, wenn sie nicht sachgemäß behandelt wird.

Eine äußerst ruhige Behandlung wirkt auf den ganzen Bienenstand ein. Betritt man einen Bienenstand und wird sofort von den Bienen angefallen, so liegt dies sicher an der Behandlung der Völker.

Beim Oeffnen eines Stockes reißt man nicht mit Gewalt das Fenster, das im Frühjahr etwas verquollen, im Sommer aber verkittet ist, heraus, sondern zwängt es behutsam von rechts ab. Sitzen die Bienen dicht am Fenster, so gibt man einige Züge Rauch. Das Fenster mit den Bienen stellt man auf das Flugbrett oder man schüttelt an warmen Tagen die Bienen in der Nähe des Fluglochs ab. Setzt man das Fenster auf das Flugbrett, so laufen die Bienen bald ab; ist dies geschehen, so nimmt man das Fenster wieder weg, damit der Flug nicht verhindert wird. Bei Oberbehandlung fällt dies alles weg.

Soll es an das Auseinandernehmen eines Volkes gehen, so ist bei Hinterladern ein Wabenbock unbedingt notwendig. Derselbe soll zweietagig und am besten ringsum geschlossen sein, damit die Bienen recht ruhig sitzen. Die eingehangenen Waben aber werden sofort mit einem Tuche oder dergleichen bedeckt. Auch bei Völkern mit Oberbehandlung ist, sobald der Stock mit Waben bis ans Ende gefüllt ist, ein Wabenbock erforderlich, um einige Waben entfernen zu können. Beim Herausnehmen der Waben gibt man je nach der Stockform in die Gassen oder zwischen Waben und Stockwänden hin zunächst einige Züge Rauch. Hierauf löst man behutsam links oder rechts, je nachdem man sich gewöhnt hat, die Waben aus der Verkittung, faßt sie sodann oben in der Ecke mit der Zange und zieht sie vorsichtig heraus. Kommen die Bienen aus den Gassen hervor, so genügen einige Züge Rauch und sie sind beruhigt.

Entnimmt man den Honig, so entfernt man das Fenster des Honigraums und treibt die Bienen durch Rauch zurück. Ehe man mit der Honigentnahme bei dem einen Volke beginnt, öffnet man schon zuvor das Fenster des nächsten, damit sich die Bienen desselben unterdessen zurückziehen. Die Honigwaben werden in den Wabenbock gehängt, für diese 4 bis 5 leere Waben eingehangen und nun die Bienen in ein leichtes Kästchen abgefegt, sofern man nicht einen Blechkasten zum Abfegen am Brutraume anbringen kann. Laufen die Bienen an den Wänden des Kästchens empor, so wird dasselbe einmal gerüttelt oder geschüttelt und die ganze Gesellschaft liegt wieder am Boden. Ist man mit dem Abkehren fertig, so schüttelt man die Bienen im Kasten nochmals tüchtig und befördert sie sodann durch einen Ruck und Stoß wieder in den Honigraum. Bei Vieretagern kann man die Honigwaben auch im Honigraume abkehren. Vor dem Abfegen der Bienen haben viele Imker einen Höllenrespekt; mir ist es eine Lust.

Ruhig Blut und auch viele Arbeit erfordert das **Herstellen von Kehrschwärmen.** Hierbei muß zunächst die Königin gesucht werden, was bei starken Völkern oft nicht leicht ist. Hat man sie gefunden, so kommt sie unter einen Pfeifendeckel, den man auf der Versandwabe befestigt, worauf diese festgenagelt wird. Nunmehr beginnt das Abkehren. Nachdem man die auf den Waben sitzenden Bienen mittels einer Blumenspritze mit kaltem Wasser bestäubt hat, werden sie mit einem feuchten, weichen Borstbesen von oben nach unten abgefegt. Ich bin ein Feind, wie auch die Bienen, des Flederwisches und auch der Feder beim Abkehren; denn diese Kratzer machen die Bienen nur wild.

Das Einfangen der Schwärme ist für manchen Imker ebenfalls eine unliebsame Arbeit, besonders wenn sich die Bienen hoch oben oder um einen Baumstamm herum angelegt haben. Die Schwarmbienen aber sind meistens gar nicht stechlustig, weil sie sich voll Honig gesaugt haben, und kann man sie daher meist ohne Haube und Handschuhe einschlagen. Sind in der Nähe des Standes keine Bäume, sondern nur Sträucher, so setzen sich die Schwärme an diese und das Fassen derselben ist zuweilen schwierig. Seit den 18 Jahren, während deren ich hier wohne, habe ich nur selten einen Schwarm einzuschlagen gehabt.

Sobald der Schwarmtanz beginnt, wird ein Schwarmkasten zur Hand genommen und in denselben eine leere oder noch besser eine Wabe mit offener Brut eingehangen. Sobald der Schwarm Anstalt macht, sich anzulegen, kommt an diese Stelle der Schwarmkasten, die Bienen ziehen wohlgemut in denselben ein, und ich bin der Arbeit des Einschlagens überhoben. Baut man seine Schwarmkästen, von denen auf größeren Ständen natürlich mehrere vorhanden sein müssen, so, daß sie an jede Wohnung passen, so lassen sich dieselben zugleich beim Abfegen der Bienen bei der Honigentnahme verwenden.

Daß zuweilen auch scheinbar erfahrene Bienenzüchter noch nicht in rechter Weise mit Bienen umzugehen wissen, mögen nachstehende Beobachtungen zeigen.

Im Jahre 1877 hatte unser Hauptverein seine Ausstellung in Merseburg. Der damalige Vorsitzende, Hauptmann W., nahm hierbei ein Volk auseinander. Ein Wabenbock wurde nicht benutzt. Die Waben mit Brut und Bienen flogen vielmehr förmlich auf den Erdboden, so daß alle Umstehenden über eine derartige Behandlung der Bienen erstaunt waren. Da ist es doch wahrlich nicht zu verwundern, wenn sich die Bienen einer solchen Behandlung nachdrücklichst zu erwehren suchen.

Auf der Ausstellung in Insterburg im Jahre 1897 kam ich zufällig dazu, als die Preisrichter die Königinzuchtvölkchen untersuchten. Mit Entsetzen sah ich, wie die armen Bienen von den Herren angedampft wurden, und wunderte mich nicht, daß fast alle Aussteller dieser Völkchen über den Verlust der Königinnen klagten. Solche Völkchen lassen sich doch meist ohne Rauch, höchstens ist eine Zigarre notwendig, behandeln.

Ein Imker hiesiger Gegend hatte einen Bienenstand von 8 bis 10 Völkern. Kam man in die Nähe desselben, so hagelte es förmlich Stiche. Und das war bei der Behandlung, die er seinen Bienen angedeihen ließ, kein Wunder. Als ich nämlich eines Tages auf seinen Stand kam, war er gerade mit der Entnahme der Honigwaben beschäftigt. Er selbst glich einem geharnischten Ritter; ein männliches Mitglied seines Haushaltes aber mußte ungeschützt die besetzten Waben vor den Stand tragen und, während sie von ihm in der rücksichtslosesten Weise abgekehrt wurden, halten. Daß es dabei Stiche die Hülle und Fülle gab, war natürlich. Der Gehilfe trampelte vor Schmerz mit den Beinen; er schrie; allein es nutzte ihm nichts, er mußte aushalten. Den Flugbienen gelang es ja meist, wieder in den Stock zu kommen; allein die jungen Bienen wurden teils zertreten, teils gingen sie zugrunde, da sie sich nicht wieder in ihre Wohnung zurückfanden. Für einen solchen Imker wäre der Name „Bienenvater" der reine Hohn.

Vor allen Dingen müssen die Anfänger vor dem zu starken Gebrauch des Rauches gewarnt werden; denn diese sind meist der Meinung, daß auch hier das Sprichwort: „Viel hilft viel" Gültigkeit habe. Gelegentlich eines Imkerkursus zu Borau bei Weißenfels im Jahre 1893 hatte ich einige Kursisten beauftragt, aus einem Volke in meinem kleinen Pavillon die Königin auszusuchen, während ich mit der größeren Zahl der Teilnehmer im großen Pavillon arbeitete. Als ich nach einiger Zeit nachsah, ob die Königin gefunden sei, rauchte es aus dem betreffenden Stocke wie aus einem Fabrikschlot; denn alle, die dabei waren, hatten den Rauch wie die Stadtsoldaten in den Stock geblasen. Daß da die Königin ängstlich bis zur Vorderwand geflüchtet und hier von den Bienen eingeknäult worden war, war natürlich. Hoffentlich hat meine hieran geknüpfte Warnung den beabsichtigten Erfolg gehabt.

Meine Bienen sind sanft wie die Lämmer, und alle Besucher meines Standes sind erstaunt über die Gutmütigkeit derselben. Bei meinem großen Pavillon fliegen vier Völker zwischen dem Eingang zur Tür. Wenn Laien kommen, um die Völker zu besichtigen, dann zaudern sie meist, vor allem die Damen, durch den Flug der Bienen zu gehen

und erst infolge der bestimmten Versicherung, daß keine Biene sticht, wagen sie den Durchgang.

Wer mit seinen Bienen in ruhiger und schonender Weise umgeht, der wird, wenn zuweilen auch einzelne Stiche vorkommen werden, doch über ihre große Stechlust nicht zu klagen haben.

Die Entwicklung der Trachtverhältnisse Deutschlands in den letzten Jahrzehnten.

Von Dr. A. Berner, Sorau, N.-L.

Ueberall pflegt man Klagen zu hören über eine Verschlechterung der Bienenweide in letzter Zeit. Es ist im folgenden an der Hand statistischen Materials untersucht worden, ob diese Verschlechterung tatsächlich stattgefunden hat.

Zunächst ist durch die Einführung des intensiveren Ackerbaues zweifellos eine nicht unbeträchtliche Minderung der Tracht eingetreten. Die Unkräuter sind in ihrer Verbreitung ganz erheblich zurückgegangen. Besonders Hederich und Kornblume lieferten früher oft eine reichliche Tracht. Auch die Ausdehnung der Heideflächen hat sich verringert und wird durch Urbarmachung des Oedlandes in den nächsten Jahren voraussichtlich in noch stärkerem Maße zurückgehen. Auch bei verschiedenen honigenden Kulturpflanzen ist der Anbau eingeschränkt worden. Doch fehlt es hier nicht an einem Ausgleich. Ueber den Umfang des Anbaues der hauptsächlichsten Honigpflanzen im Reiche gibt folgende Tabelle Auskunft. (Nach Dr. Emil Wehriede: „Die Roherträge der deutschen Landwirtschaft im letzten Menschenalter", Landwirtsch. Jahrbücher XXXVI, Bd. 1907, S. 110):

Die Anbauflächen betrugen in 1000 ha

	1878	1883	1893	1900
Buchweizen	247	223	171	118
Wicken	229	206	269	239
Raps, Rübsen usw.	179	134	106	73
Leindotter	2	3	1	1
Senf	2	3	7	6
Klee aller Arten	1865	1716	1745	1821
Luzerne	232	190	208	226
Esparsette	128	107	103	86
Klee, Luzerne, Esparsette (zwei oder mehr von ihnen in gemischtem Anbau)	—	—	—	32
Serabella	25	45	91	115

Die Zahlen für 1910 sind leider noch nicht veröffentlicht.

Zuerst zeigt sich, daß der Anbau von Buchweizen stark zurückgegangen ist. Darin dürfte wohl auch keine Aenderung eintreten. Der Anbau von Buchweizen ist nicht mehr lohnend, seitdem man gelernt hat, auch sehr leichte Böden für andere Früchte auszunutzen. Ob der Vorschlag von Goerlich (Jll. Landwirtsch. Ztg. 1915 Nr. 32), den Buchweizen als Nachfrucht hinter Roggen anzubauen, durchführbar ist, scheint doch, wenigstens für Norddeutschland, recht fraglich.

Auch der Rapsbau ist von 1878—1900 stark zurückgegangen und weiter auch bis in die neueste Zeit, wie aus den Zahlen für die Anbaufläche in Preußen hervorgeht.

Nach der Preuß. Statistik Bd. 240 betrugen die Anbauflächen für die hauptsächlich hier in Betracht kommenden Pflanzen im Königreich Preußen in 1000 ha:

	Wicken	Winterraps und Rübsen	Klee	Luzerne
1878	165	123	1168	94
1883	158	86	1062	78
1893	107	68	1102	81
1900	85	50	1175	88

	Wicken	Winterraps und Rübsen	Klee	Luzerne
1903	—	54	1204	86
1904	—	57	1298	86
1905	—	41	1242	90
1906	—	41	1330	91
1907	114	29	1237	84
1908	91	38	1328	87
1909	86	27	1295	89
1910	77	33	1319	88
1911	79	31	1267	89
1912	121	23	1098	89
1913	132	21	1307	96

Im Jahre 1900 waren hier rund 50000, 1913 nur noch rund 21000 ha mit Raps und Rübsen bestellt. Infolge des Krieges und seiner Lehren dürfte freilich der Oelpflanzenbau, vor allem der Rapsbau, in Zukunft eine starke Förderung erfahren. Eine gewisse Abnahme ist noch bei der Esparsette zu beobachten. Dagegen ist beim Klee, der Luzerne und auch bei den Wicken alles mehr oder minder gleich geblieben. Nach 1900 ist, wenigstens in Preußen, sogar eine Zunahme des Kleebaues zu bemerken. Ueber das Verhältnis der einzelnen Kleearten zueinander und die Veränderungen dieses Verhältnisses habe ich nichts erfahren können.

Erfreulich ist die Zunahme des Seradella-Anbaues. Ihre Bedeutung für die Spättracht ist um so größer, als nach den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches (11. Jahrg. 1902, Landwirtsch. Bodennutzung 1900) außer den 115000 ha Seradella als Hauptfrucht noch rund 111000 ha als Nebennutzung (Zwischen- und Stoppelfrucht) angebaut wurden. (1873 erst 6000, 1883: 32000, 1893; 62000 ha). Vor allem in Gegenden mit nicht kleefähigen Böden spielt die Seradella für Vieh- und Bienenzucht eine Rolle. Ihr Anbau ist wohl nach 1900 noch vermehrt worden und wird wohl auch in Zukunft weiter steigen.

Eine Verbesserung der Bienenweide ist ferner mit der Zunahme der Obstbäume und auch der Beerensträucher eingetreten. Die Zahl der Obstbäume ist von 1900 bis 1913 nicht unerheblich gestiegen und dürfte auch weiter beträchtlich wachsen. Es folgen hier die Zahlen für das Reich für 1900 und 1913 nach dem Stat. Jahrbuch für das Deutsche Reich 1915.

	Apfelbäume	Birnbäume	Pflaumen- und Zwetschenbäume	Kirschbäume	Aprikosenbäume	Pfirsichbäume
1900	52332087	25116266	69435817	21547683	—	—
1913	74375929	30788886	64547217	21390088	769731	2021188

Das sind zusammen (ohne Pfirsich- und Aprikosenbäume):

1913	191102120	Obstbäume
1900	168431853	„
Zunahme	22670267	Obstbäume

Auch sonst dürfte die Baumtracht, obwohl man neuerdings gegen die Weichhölzer in den Forsten schärfer vorgeht, sich etwas verbessert haben, namentlich in den kleinen Städten, deren Anlagen vielfach bedeutend vergrößert worden sind. Vor allem mag die Akazien- und auch die Lindentracht einige Verbesserungen erfahren haben.

Wir dürften hiernach nicht allzusehr fehlgehen, wenn wir gegeneinander aufheben:

Buchweizen und Seradella,
Raps „ Obstblüte,
Unkräuter „ Akazien, Linde usw.

und annehmen, daß die Trachtverhältnisse in den letzten Jahrzehnten im Rahmen der Anbauflächen dieselben geblieben sind. Dagegen ist infolge der Abnahme des Oedlandes und der Heideflächen eine merkliche Verschlechterung der Gesamttracht eingetreten. Tatkräftige und baldige Maßnahmen zur Verbesserung der Bienenweide sind daher dringend erforderlich.

Ein kleines Kapitel zur Kriegsverletzten-Fürsorge.

Von K. Mutz, Halle.

Fraglos wird nach dem Kriege eine große Anzahl Kriegsverletzter sich der Bienenzucht und -haltung zuwenden. Sie wollen natürlich dabei mehr oder weniger erwerben, der eine reale, der andere ideale Güter, der dritte beides miteinander. Unsere Pflicht ist es nun, diese Bienenfreunde davor zu bewahren, daß sie erst durch Schaden klug werden. Die Bienenzeitungen sind sicherlich in erster Linie dazu berufen aufzuklären, vor allen Dingen auch in technischen Fragen. Aber vermeiden sollte man doch, die Bienenzucht in Bausch und Bogen zu empfehlen oder wohl gar im voraus den Verdienst vorzurechnen. Mancher, der hoffnungsfroh mit übergroßen Erwartungen die Imkerei beginnt, wird sonst bald zu der Erkenntnis kommen müssen, daß nicht nur der Wille und der nötige Groschen zum Geschäft gehören, sondern auch Passion, — wie der Deutsche sagt! —

Aber noch mehr gehört dazu.

1. Die für den einfachen Mann geeignete einfache Bienenwohnung.
2. Die geeignete Bienenweide.
3. Ein scharfer Verstand und eine fühlende Seele.
4. Ein vernünftig Weib und ein leidlich anständiger Nachbar.

Wir sehen schon, es muß allerlei beieinander sein, wenn es klappen soll. So einfach die Sache, obenher besehen, ausschaut, sie ist es nicht.

Die geeignete Beute. Eine scheinbar schwierige Frage. Es gibt verschiedenartige Wohnungen ohne Zahl, und alljährlich kommen neue und neueste Bauarten hinzu. Freilich, es will sich doch keiner gern in der Vollendung seiner Bauweise übertreffen lassen; also hagelt es Verbesserungen. Es entstehen richtige „Ueberbeuten“, aus denen eigentlich der Honig nur so quellen müßte. Dem zuversichtlichen angehenden Imker, der ja gern und baldmöglichst viel Honig ernten möchte, wird es ganz warm ums Herz, wenn er hört oder liest: „Die Erträge sind wenigstens doppelt so groß als in anderen Wohnungen“, oder es wird ihm eine Ernte als normal vorgerechnet, die vielleicht zufällig einmal gemacht wurde. Aha, denkt er da, das ist was für dich! Wie ernüchternd muß doch da die spätere Erfahrung wirken und wie abschreckend zugleich. Wer da nicht die Biene liebt wie seine eigenen Kinder, der wirft die Flinte sehr bald ins Korn. Mit solchen Wohnungen ist unseren lieben Kriegsinvaliden nicht gedient. Wie bescheiden und unansehnlich nehmen sich doch da unsere alten, guten, einfachen Beuten aus, seien es nun Hinter- oder Oberlader oder auch Körbe und ihre nächsten Verwandten. Gegenüber der Tatsache, daß es mit dem Blütenflor vordem besser bestellt war als jetzt, wollen wir aber nicht vergessen, daß wir heute eine eingehende Kenntnis des Bienenlebens besitzen, daß uns Werkzeuge und Geräte zur Verfügung stehen, die eine viel bessere Ausnutzung einer gebotenen Tracht gestatten als ehemals. Es wird so wieder ein Ausgleich geschaffen, wenn anders nicht gerade diese Möglichkeit zur Klippe wird, an der jedes freudige Gedeihen der Bienenzucht zerschellt. Wir haben auch jetzt noch reiche Trachten und leider oft genug zu wenig Bienen, den reichen Segen zu bergen. Ja, zu wenig Bienen, erzeugt durch Ueberbeuten und Ueberbeutenwurstelwust. Also eine Bienenwohnung, die, ob stabil oder mobil, dem Begriffsvermögen und der Zeiteinteilung des einfachen Mannes nicht entgegensteht, ist vonnöten. In der Bienenzucht gibt es eben keine Mechanik; hier muß unser Verstand uns anzeigen, was zu tun ist. Sind das nicht die einfachsten Leitsätze von der Welt: „Der Bien braucht seine Zeit, der Bien braucht Ruhe, wenn er zur rechten Zeit geraten soll!“

Und die fühlende Seele, wo werden wir die finden? Nun, nicht bei denen, die ihr Herz und Hirn nicht gerne mit allgemeinen Interessen beschweren, die in einer Bienenväterversammlung nur dann erscheinen, wenn Zucker zu vergeben ist, oder wenn sie plötzlich durch Schaden, den die Schicksalsmächte ihnen zugedacht, im Begriff stehen klug zu werden und guten Rat brauchen. Und Punkt vier? — Lieber Imkeranfänger und Immenfreund, hast du Ursache die Ansicht deiner Angetrauten über die Bienen nicht zu teilen, oder ist deines Nachbars Meinung über die Bienen nicht die deine,

arbeite nur und habe Geduld mit beiden. Es ist da schon aus manchem Saulus ein Paulus geworden. Süßer Lohn wirft gelegentlich alle bösen Vorurteile über den Haufen. Du mußt nur auch hier, wie überall in der Bienenzucht, den hohen Augenblick zu erkennen und zu nutzen wissen, auf daß du ein Imker wirst und nicht ein Imkerling.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von **Karl Platz**, Weißenfels.

Der Krieg bringt Preissteigerungen auf allen Gebieten!

Vor dem Kriege kostete 1 kg Wachs 3 bis 4 Mk., heute bieten Händler für die gleiche Menge 10 bis 15 Mk. Wer also Wachs besitzt, mag es jetzt verkaufen, wenn er nicht vorzieht, dasselbe zu Kunstwaben zu gießen — falls er solche verwendet —, da diese im kommenden Bienenjahr kaum zu bezahlen sein werden.

Woraus und wie gewinnt der Imker das Wachs? Diese zwei Fragen wollen wir uns heute vorlegen. Auch der Anfänger in der Bienenzucht weiß schon, daß das Wachs aus dem Raas, das die Bienen als Arbeiter-, Drohnen- und Königinnenzellen aufführten, gewonnen wird.

Zur Wachsgewinnung verwendet der Imker alle Wachsabfälle, die sich beim Arbeiten an den Bienenvölkern täglich ergeben, die Stücke, welche beim Beschneiden des Baues in Stülpen und Walzen abfallen, alle unregelmäßig zwischen zwei Rähmchen wild gebaute Spitzen, alles Gemüll, das sich besonders während des Winters auf dem Bodenbrett der Wohnung ansammelt und alle schweren und schwarzen Waben, welche von den Bienen schon mehrere Jahre bebrütet wurden. Durch das Handgewicht stellt jeder Imker mit Leichtigkeit den Gewichtsunterschied zwischen gleichgroßen Waben mit weißem Jungfernbau, älteren braunen und alten schwarzen Waben fest. Während ältere Waben sehr wohl noch verwendet werden können, gehören die alten schwarzen Waben unbedingt in den Wachstopf.

Noch ein Wort über das Gemüll. Unachtsam wird es leider von vielen Imkern weggeworfen und bildet dann auf dem Boden des Bienenhauses eine Brutstätte für die Rankmade, es verschandelt das Bienenhaus und ist vor allen Dingen bares Geld, das der Imker wegwirft, da es fast reines Wachs ist.

Von vielen Geräten auf dem Bienenstande bin ich kein Freund, aber eine Müllschaufel muß jeder Bienenzüchter auf seinem Stande besitzen und anwenden. Da leider unsere wohlausgestatteten Bienengerätehandlungen keine Müllschaufeln führen, fertigt sich jeder Imker dieselben an. Aus jeder Einmache Blechbüchse oder altem Zinkblech schneidet man sich mit der Gartenschere recht regelmäßig ein Blech, welches 24 cm lang und oben 20 cm breit ist. Nach unten verjüngt es sich auf 12 cm Breite. Vom oberen Rande schneidet man die Seiten 4 cm tief ein, und biegt dann den Rand von den Seiten und oben rechtwinklig so ein, daß eine Rechtecksfläche von 20 cm Länge und 12 cm Breite, welche an drei Seiten von einem Rande umgeben ist, entsteht. Das Netz und die Abbildung veranschaulichen das einfache, aber notwendige Gerät. Die punktierten Linien zeigen die Stellen, an denen der Rand umgebogen wird.

Bei allen Reinigungsarbeiten an den Bienenstöcken ist die Müllschaufel zur Hand, alles Bodengemüll wird mittels der Krücke auf die Schaufel gezogen und diese nach Bedarf in den Müllkasten entleert. In den letzteren wandern auch alle Wabenabfälle. Hat sich der Müllkasten zum Teil gefüllt, drückt man von den Abfällen handgroße Ballen, taucht diese kurze Zeit in kochendes Wasser und hebt dann diese Klöße bis zum Wachsauslassen auf. Durch das Eintauchen löst sich an der Oberfläche etwas Wachs, welches nach dem Erkalten den Rankmaden den Zutritt wehrt.

Wachsdeckel, die sich beim Entdeckeln von Honigwaben ergeben, läßt man von den Bienen nicht auslecken, da sie dabei viel Wachs verschleppen und die Zellen verkleistern, sondern man bringt sie in einem für den Imker bestimmten emaillierten Topf mit etwas Wasser auf das Feuer. Dadurch lösen sich die Wachsteile auf und bilden an der Oberfläche nach dem Erkalten eine Wachsschicht, das Wasser aber enthält den Honig. Wird darin noch etwas Zucker aufgelöst, ist sogleich ein geeignetes Futter vorhanden.

Nun endlich zur Wachsgewinnung selbst.

Vorweg sei gleich gesagt, daß sich das Wachs nur vollkommen aus dem Raas auf chemischem Wege gewinnen läßt. Da sich dies kostspielige Verfahren nur im großen in Anlagen von Haupt- oder Landesvereinen ermöglichen läßt, wollen wir uns mit den gebräuchlichsten Arten der Wachsgewinnung bekanntmachen.

Für die Wachsgewinnung ist eine verschieden gebaute, große Zahl von Wachsauslaßapparaten, Wachsschmelzern und Wachsdampfschmelzern im Gebrauch, und einer arbeitet immer „besser" als der andere, d. h. keiner arbeitet gründlich, darum behelfe sich der Imker bei der Wachsgewinnung auf die einfachste Art.

Da Wachs bei einer Erhitzung von + 60° wässerig flüssig ist, gründet sich jede mechanische Gewinnung des Wachses auf die Erhitzung. Und damit das Wachs beim Erhitzen nicht anbrennt, setzt man es mit einer beliebigen Menge Wasser an das Feuer, und zwar ist weiches Wasser, also Fluß- oder Regenwasser, zu verwenden. Das Erhitzen des Wachses darf niemals in einem eisernen Topfe erfolgen, es darf zum Pressen desselben keine eiserne Presse verwendet werden, denn das Wachs verliert sofort seine schöne wachsgelbe Farbe, wenn es im dünnflüssigen Zustande längere Zeit mit Eisen in Berührung bleibt. Ein Kupferkessel ist das beste Gefäß, in welchem das Wachs zerlassen wird; in der jetzigen Zeit verwendet man ohne großen Nachteil für das Wachs emaillierte Gefäße und Pressen aus gut verzinktem Eisen oder noch besser Holzpressen.

Mit gar zu kleinen Mengen, etwa einem Pfund Raas, wird man nicht anfangen, Wachs zu gewinnen, sondern man sammelt mindestens 5 bis 10 Pfund.

Steht dem Imker keinerlei Presse zur Verfügung, so tut er sein Raas in einen derben, durchlässigen Beutel — richtig ist, sich gleich einen guten „Preßsack" zu kaufen — (die Gerätehandlungen bieten solche an). In einen entsprechend großen Topf oder Kessel legt man dann einige Kesselsteine, damit das Wachs nicht anbrennt, gießt Wasser hinzu, beschwert aber den Sack mit tüchtigen Kesselsteinen, da das Wachs starke Auftriebskraft besitzt. Das Wasser stehe noch mindestens 5 cm über den Sack.

Das Wasser wird erhitzt, das Raas fällt zusammen und bildet bald eine breiige Masse. Aus dieser scheidet sich das flüssige Wachs aus, es ist leichter als Wasser und sammelt sich an der Oberfläche des Wassers. Knetet man den Inhalt des Sackes mit einem Stocke, so befördert man dadurch die Ausscheidung des Wachses. Läßt man das Wasser erkalten, so bildet das Wachs eine feste Schicht auf dem Wasser. Die in dem Sacke zurückgebliebenen Rückstände werden zu Ballen geformt und verkauft. Kleben diese sehr leicht und werden sie nach dem Trocknen sehr fest, so enthalten sie noch viel Wachs, je erdiger sich die Rückstände anfühlen, desto reiner ist das Wachs ausgeschieden.

Da die Erfahrung gelehrt hat, daß sich die Ausbeute an Wachs durch Pressen steigern läßt, wird das zerlassene, dünnbreiige Raas durch die verschiedensten Preßvorrichtungen behandelt. Vielfach wird die Fruchtpresse zum Wachsauspressen verwendet. Zu diesem Zwecke wird die Presse in einen Topf mit Wasser gestellt, das Wachs in den Preßbeutel getan und tüchtig erhitzt. Bald steigen Wachsteilchen wie Fettaugen an die Oberfläche, nun ist der Zeitpunkt gekommen, daß die Schraubenspindel angezogen werden muß. Ohne die Rückstände auszuschütten, kann der Beutel drei- auch viermal nachgefüllt werden. Dann schöpft man das reine Wachs von der Oberfläche ab, läßt etwas erkalten und fährt in der Weise fort, bis alles Wachs aufgebraucht ist. Die Rückstände werden dann noch einmal gekocht und gepreßt und dann für den Verkauf zu Ballen gedrückt.

In manchen Gegenden ist noch eine zwar große, aber gut arbeitende Wachspresse im Gebrauche. Sie besteht aus zwei starken senkrechten Balken, welche oben und unten durch Querbalken verbunden sind. In der Mitte, etwa 1 m von unten, ist ein dritter starker Querriegel, in welchen ein tiefer Trog ausgehauen ist. In diesen paßt ein starkes Preßbrett, an der Vorderseite besitzt der Trog in verschiedener Höhe Ausflußlöcher. In dem oberen Querbalken befindet sich eine starke Holzspindel, welche genau auf das Preßbrett paßt und mit Bengeln angezogen werden kann.

Die Wachsgewinnung geschieht nun folgendermaßen: In einem Kupferkessel wird das Raas mit Wachs geschmolzen, der Preßtrog wird durch kochendes Wasser stark erwärmt, dann kommt die flüssige Wachsmasse in einen Preßbeutel, der sich in dem Troge befindet, die Spindel wird angezogen, und die Ausbeute des Wachses ist eine sehr gründliche, da durch den starken Druck auch das Wachs, was sich in den Nymphensäcken sammelt, herausgedrückt wird. Das ausfließende Wachs läuft in eine zum Teil mit Wasser gefüllte Wanne. Nachdem die Rückstände noch ein zweites Mal gekocht und gepreßt sind, bleibt eine Masse zurück, die sich nicht mehr ballen läßt, sie kann also nur noch wenig Wachs enthalten.

Meist ist nun das auf die verschiedensten Weisen gewonnene Wachs noch nicht rein, deshalb wird es auf dem Ofen mit weichem Wasser wieder flüssig gemacht und in einen engen, hohen Eimer geschüttet. Läßt man es langsam erkalten, so scheiden sich viele Unreinigkeiten im Wasser aus, das unreine Wachs sammelt sich am Boden des Wachsklotzes und kann entfernt werden.

Wird das Wachs dann noch einmal mit Wasser zerlassen und in einen Asch geschüttet zum langsamen Erkalten, dann erhält man die schönen, hellgelben Wachsböden mit dem wunderbaren Wachsdufte.

Die Wachsgewinnung ist, selbst mit dem wunderbarsten Dampfwachsschmelzer, eine nicht gerade angenehme Arbeit, zumal man dabei der Mutter in der Küche rumquert, aber lohnend ist die Arbeit doch und die Freude an den schönen Wachsböden ist doch auch ein Gewinn.

Die nächste Nummer soll etwas von der Wachsverwertung erzählen.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Der Einfluß der Temperatur auf die Bienentätigkeit. Darüber schreibt Allon Latham in der „Gleanings" eine längere Abhandlung, der wir einzelnes entnehmen. Er beginnt: Es ist zweifelhaft, ob irgendeine Art lebendiger Wesen mehr gegen die Temperatur und deren Wechsel empfindlich ist als die Honigbiene sowohl bei dem Wabenbau wie Honig-

sammeln und der Brutpflege. Nur bei der günstigsten Temperatur sehen wir sie ihre höchste Tätigkeit entfalten. Dies führt er im einzelnen aus.

Es ist beinahe unmöglich, bei dem Wabenbau unter eine Temperatur von 90° F (32—35° C) oder da herum zu gehen. Der Wabenbau bei einer niederen Temperatur hat nicht so die wohlgeformte und zarte Struktur wie bei höherer Wärme. Er ist unregelmäßig und schwerer. Gleicherweise unterbricht eine Wärme von 100° (37° C) den Wabenbau. Daher sehen wir die Bienen, wenn der Bau der Waben im Fortschreiten ist, sich bemühen, den Stock zu füllen oder zuletzt, daß der Teil, wo der Bau im Gange ist, eine kräftige Ventilation entwickelt, um die gewünschte Temperatur herzustellen, ist der Stock zu warm und daß er hinwieder sich zusammendrängt, um Wärme zu liefern, wenn mehr Wärme erwünscht ist.

Manche unter uns sind ganz befriedigt, wenn sie ihr Urteil über den Zustand des Volkes auf die Außenseite gründen. Der Flug der Bienen erzählt uns vieles, aber nicht alles. Lüfte das Dach und dann mit der Hand über die Decke oder die Matte gefahren, das erzählt dir mehr. Dies ermöglicht dir eine ganz bestimmte Schätzung des Brutnestes, ob das Aufsatzgeben notwendig ist oder nicht, und ist der Aufsatz schon gegeben, erzählt es dir, ob er in ganzer Ausdehnung besetzt ist Dies Verhältnis zur Temperatur erklärt auch wie von grundlegender Bedeutung es ist, ein starkes Volk Bienen bei Wabenhonigerzeugung zu haben. Am 22. September erfreute mich der bemerkenswerteste Honigreichtum, den ich je erlebt. Goldwurz und Astern blühten überreichlich und hielten ungewöhnlich lange an. Aber trotz des übergroßen Honigsegens ging das Werk in den Aufsätzen sehr flau. Waren doch die Bienen der Julischar in drei und vier Aufsätze gegangen, um sie zum bersten voll zu füllen, anstatt in einem Aufsatz verdrossen zu arbeiten. Unter diesen Umständen wurde rasch das Brutnest ausgeräumt und die Brutwaben bekamen einen tüchtigen Einschlag von Honig. Der Hauptgrund dafür war die Temperatur. Die kalten Nächte trieben die Bienen von den Aufsätzen und anderen Teilen des Stockes und brachten sie zu einem mehr und mehr verkürzten Stück, wo die Temperatur noch auf dem Punkte der Wachsbildung gehalten wurde. Geht die Erntezeit zu Ende, bleibt viel Wabenbau unbedeckelt, der letzte Honig geht in offene Zellen. Die Bienen werden nicht durch steigende Temperatur, die notwendig ist zur Wachsabsonderung, angereizt.

Wir sind alle vertraut mit der Wirkung der Temperaturänderung auf das Sammeln des Honigs. Die Bienen kommen in Scharen zurück, wenn der Wärmemesser plötzlich um 10° fällt. Die Begeisterung ist vorbei Häufig ist die Ursache hierfür, daß die Blumen aufhören mit dem Absondern des Nektars. Aber wenn die Temperatur ständig heruntergeht und einige Blumen wie die Goldwurz auch bei niedriger Temperatur Honig absondert, wirkt doch der Temperaturfall lähmend auf die Biene. Sie will nicht länger auf das Feld gehen, obwohl dieses den Nektar spendet.

Das Fortschreiten der Brut hängt allein davon ab, ob die Bienen mehrere Waben erwärmen können und in der Wärme erhalten. Die Königin legt manchmal in Waben, die die gewünschte Temperatur noch nicht haben, aber die Brut will nicht recht gedeihen. Treibt aber eine kalte Nacht die Bienen von den äußeren Waben eines ausgedehnten Brutnestes, so ist dies ein ernstes Ding.

Wärme zieht die Bienen an. Waben ebenfalls. Warme Waben sind doppelt anziehend für Bienen. Ich habe noch nicht untersucht, wieweit sich wertvoll erweist, die Wabenrähmchen zu erwärmen, bevor sie einem Volke eingehängt werden, aber vor Jahren habe ich den großen Vorteil entdeckt, den die Fütterung von warmer Zuckerlösung hat gegenüber von kalter. Bei dieser Gelegenheit will ich auch den Punkt berühren, der oft unsere Aufmerksamkeit erweckt, der Mißerfolg der Brutausbreitung im Frühjahre. Die Schwierigkeit ist oft, daß die Oberfläche der eingehängten Wabe zuviel ist für die Kraft der Bienen, sie zu wärmen, aber noch öfter beruht die Schwierigkeit darauf, daß die Bienen außerstande sind, sie ständig zu erwärmen. Die Bienen bekommen davon zwei gesonderte Einheiten in das Brutnest. Die eine, die die Königin nicht enthält, verschlechtert sich rasch und das Ergebnis ist nach einer Woche, daß das Brutnest kleiner geworden ist als vor dem Auseinanderziehen. Das Aufreißen der Zellen, ist verdeckelter Honig in der Wabe, hilft viel, doch ist es noch besser, die Wabe in einen warmen Raum zu bringen und sie ordentlich zu durchwärmen, ehe sie den Bienen gegeben wird.

Zu hohe Temperatur hat keine gute Folgen bei der Brutpflege. Die Seite des Stockes, die dem Sonnenschein ausgesetzt ist, wird im Frühling eine Wabe wohl gefüllt sehen mit Brut, aber dem ungleich, im Juli wenig oder keine. Der Frühlingssonnenschein zieht an, aber der Sommersonnenschein vertreibt. Der doppelwandige Stock hat hier einen Vorteil. Der neu eingeschlagene Schwarm ist leicht bereit, seinen Stock zu verlassen, ist es Sommer und stand er der Sonne ausgesetzt. Andrerseits wird ein Schwarm, ist der Tag kühl, bunt durcheinander in den warmen Stock rennen, während er meist verschmäht, in einen kalten zu gehen. Hat ein Schwarm die Nacht draußen verweilt und ist träge geworden vor Kälte, so versuche es, ihn in einen wohl ausgewärmten Stock zu bringen, es geht von selber.

Der Königinzüchter tut gut, in seinem Gedächtnis das Stück von der Temperatur wohl zu verwahren. Königinzellen, die kalt geworden sind, werden weniger leicht angenommen und die Königinnen in der Güte leicht zweiten Ranges. Sieh zu, daß die von dir mit Eiern versehenen künstlichen Zellen wohl erwärmt werden, ehe sie in den Stock zurückgegeben werden. Es ist meine Praxis, eine Zeitung über den vorbereiteten Rahmen zu decken, bevor ich ihn an die Außenluft bringe, während ich ihn zum Stock trage. Meine Meinung ist, daß manche Fehlschläge in der Aufzucht guter Königinnen auf den Mangel an Sorgfalt in dieser Hinsicht zurückzuführen sind.

Ein norwegischer Ausspruch. Die „Gleanings“ hatten geschrieben: Die Demoralisation (ich lasse diesmal das Fremdwort. Der Schr.) der Bienenzüchterbrüderschaft von ganz Europa scheine vollständig zu sein. Darauf antwortet Jan Greve von Bergen, Norwegen, in einem

Brief an Dr. Miller, diese Feststellung übertreibe stark den Fall. Außerhalb des Kriegstheaters gingen die Bienenzüchter vorwärts wie gewöhnlich, ausgenommen, daß sie einen höheren Preis für Zucker zahlen müßten. Das ist wohl der ganze Schaden, den die armen Neutralen beklagen müssen, wie Jan Greve schreibt, sonst geht die Bienenzucht weiter ihren alten Gang außerhalb des Kriegstheaters.

Ein Bericht eines amerikanischen Vizekonsuls über deutsche Bienenzucht und Honigeinfuhr. Der amerikanische Vizekonsul Ernest L. Ives in Breslau hat über die deutsche Bienenzucht (German bee industry) einen Bericht an die Handelsabteilung in Washington erstattet, der allerlei enthält, was bemerkenswert ist, weil er uns zeigt, wie deutsche Bienenzucht sich in eines Fremden Auge spiegelt. Zuerst erwähnen die „Gleanings" die Bemerkung über die bei uns geübte Wanderbienenzucht in „wandering carts" im Wanderwagen. Das wären in Wirklichkeit eigentlich bewegliche Hausbienenstände mit 25 bis 30 Völkern. Neben diesen besonderen beweglichen Bienenständen auf Rädern würden über 370000 Völker in besonderen Eisenbahnzügen auf die Heide nach Lüneburg und Oldenburg befördert. Unter der Ueberschrift „Einfuhr von Honig und künstlichem Honig" findet sich eine tabellarische Uebersicht über die Einfuhr von Honig aus den Vereinigten Staaten und anderen Ländern. Mit Ausnahme von Kuba stehen hier die Vereinigten Staaten an der Spitze der Liste. Das kann nur stimmen, wenn die Einfuhr aus Hawai hinzugerechnet wird und dann trifft auch die Schilderung der Kritik des amerikanischen Honigs, die die „Gleanings" nicht als richtig anerkennen können, zu, die der Vizekonsul unter der Ueberschrift: Kritik der Art der Honigernte gibt. Er sagt: Große Mengen Honigs werden von Amerika eingeführt. Bienenzüchter erklären diesen Honig, der zu einem sehr niederen Preis verkauft wird, von minderer Güte. Es kann festgestellt werden, daß dieser Honig, der in hölzernen Fässern eingeführt wird, zu 3,80 bis 4,75 Dollars in 110 Pfd. verkauft wird. Nach Abzug der Kosten und Packung kann er im Kleinverkauf mit 10—13 Cts. abgegeben werden (dieser Kleinverkaufspreis ist nur Kriegspreis, im Frieden wird für Havannahonig nicht soviel bezahlt). Dieser niedere Preis (in den Vereinigten Staaten wird der Honig doch auch um diesen Preis angeboten, z. B. aus Philadelphia trotz Krieg und Steigerung aller Lebensbedürfnisse, weißer Schleuderhonig in Kannen 8—8½ Cts., lichter dunkler zu 6—6½ und dunkler zu 5½—6 Cts. Der Rdschr.) werde durch die Art der Honiggewinnung bedingt in den Ursprungsländern. Das Volk werde durch Abschwefelung getötet. Dieses wirke auf das Aroma des Honigs, der auch mit Bienenleichen, Larven und anderen Unreinigkeiten vermengt sei, während der deutsche Honig durch die Schleudermaschine gewonnen werde. Weiter werde der deutsche Honig gewöhnlich in Glasbüchsen oder Kannen verpackt. Neuerdings seien vielfach Tuben von ⅛—½ Pfd. in Gebrauch. Hölzerne Fässer ziehe die Praxis nicht in Betracht für den Honigversand, weil Holz den Honiggeruch verderbe. (Der Grund ist mir neu. Natürlich darf Honig so gut wie Wein nicht in neuen, unausgebrühten und ordentlich hergerichteten hölzernen Gefäßen versandt werden. Der Rdschr.)

Der beste aus den Vereinigten Staaten eingeführte Honig werde in Blechkanisters, enthaltend 55 Pfd., verpackt zu zweien in eine hölzerne Kiste, geliefert. (Dies ist auch die gewöhnliche Packung des Schleuderhonigs in Nordamerika und kommt eigentlich nur dieser Honig auf Rechnung der Einfuhr aus den Vereinigten Staaten. Der Hawaihonig und Kubahonig in Fässern ist mit diesem Honig nicht zu vergleichen. Das ist eine Sache für sich. Daß aber schweflige Säure und nicht, wie der Vizekonsul schreibt, Schwefelsäure in diesem Honig sei, war mir neu. Der Rdschr.) Honig von Südamerika wurde in Fässern von 165—220 Pfd. eingeführt.

Der Preis für deutschen Honig sei 65 Cts. und dieser Preis sei bedingt durch die ganz armselige Ernte des Frühjahrs und Sommers 1915 (auch dieses ist ganz neu) und von diesem Jahr und durch das Ausbleiben der Einfuhr. (Der hohe Honigpreis, der z. B. 1915 nicht da war, ist die Folge einer Mißernte des vergangenen Jahres und nicht, wie der Vizekonsul schreibt, auch von 1915. Der lange Krieg hatte zudem alle Vorräte an Honig aufgezehrt.) Der Wert der jährlichen Honig- und Wachsernte wird von dem Vizekonsul auf 5—7 Million Dollars geschätzt.

Vermischtes.

10 Gebote für den angehenden Imker bei der Anschaffung des Zuchtstammes. 1. Kaufe deinen Zuchtstamm im Monat April, dann sind die Völker über die Wintergefahren hinaus und du bist aller Sorge um sie enthoben. 2. Wähle zum Anfang zwei Korbstöcke; sie sind billiger als Kastenvölker und leichter zu behandeln. Sie schwärmen auch besser als Kastenvölker und darauf kommt es dem Anfänger an. 3. Kaufe nur gute Völker, reich an Bienen und Brut, in großen Körben mit Spundloch und mit nicht zu altem, schwarzem Bau. 4. Sei in diesem Punkte nicht geizig und bezahle gute Völker willig mit hohem Preise. 5. Sonst gehe bei der Einrichtung deines Standes sparsam zu Werke und vermeide alle kostspieliger Vornahmen, bis du erst Erträge aus deiner Zucht erzielst. 6. Erwirb keine allzu schwarmlustige Rasse, wie z. B. die Heid- und Krainerbiene, du vermagst ihre Schwarmwut als Anfänger nicht einzudämmen. 7. Wähle die alte, gute, deutsche Biene. Sie ist eine gute Honigbiene und ihre Schwarmlust hält sich in mäßigen Grenzen. 8. Unterlasse die oftmalige Besichtigung der Völker, denn dadurch störst du sie in ihrer Arbeit und durch die Herumnahme des Korbes können Bau und Brut verkühlt werden. 9. Schaffe dir ein gutes Bienenbuch an, welches auch auf den Korbbetrieb Rücksicht nimmt und halte eine Imkerzeitung. 10. Schließe dich

sofort einem Verein an, besuche regelmäßig die Versammlungen und suche dort deine Bienenkenntnisse zu bereichern. W.

Worauf ist bei der diesjährigen Auswinterung zu achten? Der März ist neben dem August der wichtigste Monat im ganzen Bienenjahr. Während wir im August die Völker mit dem notwendigen Wintervorrate versehen, haben wir im März mit aller Sorgfalt darauf zu achten, daß sie die kritische Frühjahrsperiode gut überstehen und unsere aufgewendeten Mühen im Herbst nicht vergeblich gewesen sind. Das Ziel einer guten Durchlenzung ist: durchweg starke und leistungsfähige Völker zum Beginn der Haupttracht. Die wichtigsten Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles sind: Reiche Futtervorräte, Warmhaltung, Tränkung bei unflugbarem Wetter, Vereinigung schwacher Völker, Verstärkung durch Brut und Bienen, sachgemäße Erweiterung.

Nach einer alten Imkerregel sollen die Völker im Frühjahre gleichsam im Honig schwimmen. Ich fürchte aber, daß, wenn der Imker nicht recht auf der Hut ist, manches Volk den Kuckuck nicht wieder schreien hört. Wir Elbimker waren noch in der glücklichen Lage, den notwendigen und heißersehnten Zucker zur rechten Zeit zu bekommen. Aber die Völker waren bei der Auffütterung so arm, daß vielfach die erhaltene Zuckermenge zur Ueberwinterung nicht ausreichen wird; denn von dem zuerst überwiesenen Sandzucker mußte sofort ein großer Teil zur Notfütterung verwendet werden. Dazu der laue Winter, in dem die Bienen kaum zur Winterruhe kommen, ab- und zufliegen, wahrscheinlich auch brüten und tüchtig zehren. Wie soll man nun aber den am Hungertuche nagenden armen Tieren helfen, wenn der Honig für verlockende Preise verkauft und Zucker nicht mehr vorhanden ist?!

Vor der Einfütterung im Herbst habe ich alle Jahre mehrere Völker, die im Verdachte stehen, weisellos zu sein oder eine noch unbefruchtete Königin zu haben. Sie werden aber mit aufgefüttert in der Hoffnung, daß sie noch weiselrichtig werden könnten; wenn nicht, um dann später kassiert zu werden. Viele werden darüber mit dem Kopfe schütteln. Ich bekomme aber dadurch für jedes Frühjahr ein ganz Teil Zucker-Honigtafeln, die ich nun in diesem Jahre gut werde gebrauchen können. Nach dem ersten Reinigungsausfluge bekommt jedes Volk eine frische, am Ofen durch längere Zeit hindurch erwärmte, über die Hälfte verdeckelte Honigwabe, deren leere Zellen mit lauwarmem, etwas gesalzenem Honigwasser gefüllt sind. So kommen die Völker gut durch den März. Und im April haben wir hoffentlich den schon Anfang Januar bestellten Sandzucker.

Die Frühjahrsnotfütterung soll jedoch nur aus Not angewendet werden, nie zur Regel werden. Je ungestörter die Bienen im Vorfrühling bleiben können, je besser überwintern sie; für eine gute Durchlenzung ist auch hier Ruhe die erste Bürgerpflicht. Nach den großen Frühjahrsverlusten 1908 sagte Jung-Klaus: „Es ist eine Irrlehre der theoretischen Bienenzuchtlehre, die da behauptet: Honigarme Völker müssen im Lenze gefüttert werden. Das Portionfüttern ist schädlich und bringt die Völker nicht von der Stelle. Das Wabeneingeben stört die Völker zu sehr und ist in schlechten Zeiten zu sehr verlustreich fürs Volk. Wann nur nützt eine Fütterung? Wenn die Blumen blühen und wenn Flugwetter herrscht. Wie soll man füttern? Im Mai besser in kleinen Portionen, im Juli nur in Kilo-Portionen und so lange, daß das Volk im September 30 kg Vorrat hat."

Zinna. Schicketanz.

Saccharin und Bienen. Jetzt, wo Zuckernot herrscht und die Bienen vielerorts der Auffütterung bedurften, ist es kein Wunder, wenn manche Bienenzüchter in der Not auch an den neuartigen Süßstoff Saccharin gedacht haben, zumal dessen Versüßungskraft ungefähr zweihundertmal so groß ist als die des Zuckers.

Das Saccharin wurde von Fahlberg vor ca. 35 Jahren entdeckt und wird aus Steinkohlenteer unter Anwendung von Schwefelsäure gewonnen. Es bildet kristallinisches Pulver, das sich in Wasser leicht löst und die oben erwähnte große Zuckerempfindung hervorbringt, aber einen unangenehmen Nachgeschmack hinterläßt. Es verläßt den Organismus ohne irgendeine Veränderung, ohne Zersetzung und ohne Spuren des Durchgangs zu hinterlassen, kann somit nicht den mindesten Nährwert für den Körper haben, womit auch gesagt ist, daß es als Bienenfutter nicht verwendbar ist. Aber es ist höchst bezeichnend für den feinen Geschmack der Bienen, daß sie eine Saccharinlösung, selbige mag noch so süß schmecken, gar nicht berühren, so wie auch die naschhaften Wespen Backwerk, das mit Saccharin bestreut ist, meiden. Ueberlassen wir also diesen Süßstoff neidlos den Fettleibigen und Zuckerkranken, denen der Genuß von Zucker und Honig untersagt ist. C. Schachinger.

Empfehlenswerte Zierweiden-Arten. Unter der großen Zahl der Weidenarten, die mit ihrem geschmackvollen Wuchs und ihrer Verschiedenartigkeit der Blätter eine der schönsten Zierden landschaftlicher Anlagen bilden, ist nur eine geringe Anzahl vertreten, die im zeitigen Frühjahr sich mit dem herrlichen und so eigenartigen Schmuck ihrer Blütenkätzchen auszeichnen. Dem Gärtner liefern sie wertvolles Schnittmaterial, den Bienen aber bieten sie die ersten Gaben an Nektar und Pollen dar. Aus diesem Grunde sollten dieselben viel mehr als bisher angepflanzt und gepflegt werden.

Zu empfehlen wegen ihrer großen, gelben Kätzchen sind nachstehende Arten:

Salix calliantha, S. caprea, S. daphnoides pomeranica, S. lanceolata und S. lucida.

Es empfiehlt sich, von jeder der genannten Sorten einige Sträucher zu pflanzen, da die Kätzchen bei der einen Sorte früher, bei anderen später zum Vorschein kommen, wodurch den Bienen auf längere Zeit der Tisch gedeckt wird.

Bei der Anpflanzung sind bewurzelte Stecklinge vorzuziehen, doch wachsen auch unbewurzelte sehr leicht, wenn sie vor Eintritt des Saftes, also im Dezember oder Januar, geschnitten werden. Von Wichtigkeit aber ist, daß man auch die betreffenden Sorten wirklich erhält.

Aussig a. d. E. Em. Walter.

Das Gipsblümchen als Bienennährpflanze. Das kleine, zierliche Gipskraut, auch Schleierblümchen genannt (Gypsophila paniculata), gehört zur Familie der Leimkrautgewächse und führt seinen Namen infolge seiner Vorliebe für Gips- und Kalkboden, wo es sehr häufig vorkommt. Es ist jedoch wegen seiner zierlichen, fadendünnen Belaubung und seiner äußerst zahlreichen, zarten Blütenästchen auch als eleganter Schmuck für Blumenbeete und Einfassungen sehr beliebt und wird in Ziergärten häufig angepflanzt.

Man sät den Samen, der in allen Samenhandlungen erhältlich ist, im April auf ein gutgelockertes Gartenbeet und setzt die Pflänzchen Ende des Sommers an Ort und Stelle, wo diese dann durch mehrere Jahre hindurch ausdauern und jährlich einen ungemein reichen Blütenflor entwickeln. Es gibt auch einjährige Arten des Gipsblümchens, die man im März einfach direkt an Ort und Stelle aussät.

Für uns Imker sind die Gipsblümchen deshalb bemerkenswert, weil die von Juni bis August erscheinenden, ganz ungemein reichblühenden weißlichen oder rötlich überhauchten Blütensträuße auffallend stark von den Bienen beflogen werden und trotz der Kleinheit der Blüten eine vorzügliche Nektarausbeute liefern. Wer einmal das Gesumme an den Gipsblümchen zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, wird denselben gewiß gern ein Plätzchen in seinem Blumengärtchen einräumen.

Rigaus. Dengg.

1916, ein böses Jahr für die Bienenzucht. Ein ungemein milder Winter mit zahlreichen Flugtagen war die Ursache, daß die Bienenvölker frühzeitig in die Brutpflege traten und futterschwach ins Frühjahr kamen. Der Februar brachte viele einzelne, der März eine lange Reihe von wunderbar milden Tagen mit fast sommerlich warmer Temperatur. Da in diesen Zeiten die Natur unseren Bienen noch viel zu wenig zu bieten vermag, der Verbrauch aber bedeutend war, mußte ganz ausgiebig gefüttert werden, um der drohenden Not zu begegnen. Der April brachte eine längere Regenzeit, und der durch drei Wochen unablässig strömende und rieselnde Regen ließ nicht eher nach, bis daß die Obstblüte — heuer früh und reichlich, wie lange nicht — bei uns verfaulte, vernichtet ward. Rasch und schön wuchs infolge der Feuchtigkeit der Klee, der gegen Mitte Mai zur Blüte kam; aber der frühe Schnitt einesteils, und wo die Bestände an Esparsette länger geschont wurden, die eisigen Nord- und Nordwestwinde anderenteils, verhinderten jedes Trachtergebnis. Im Juni wurde es nicht besser, wie denn überhaupt der ganze Sommer als „windig und verregnet" bezeichnet werden muß, so daß der Schwärme genug verhungerten, wo etwa nicht rechtzeitig helfend eingegriffen wurde. Das schlechte Wetter bedingte auch den heuer verhältnismäßig überaus großen Verlust von Königinnen anläßlich ihrer Befruchtungsausflüge.

Wo nicht in einzelnen Gegenden hierauf Buchweizen oder Goldrute ein mäßiges Erträgnis abwarfen, muß das Bienenjahr 1916 als Mißjahr bezeichnet werden. Infolge der herrschenden Verhältnisse ist auch die Versorgung mit Zucker eine schwierige und gänzlich unzulängliche gewesen, und ist zu fürchten, daß im Laufe der Ueberwinterung die Hungersnot mit vielen Ständen aufräumen wird.

Unsere schwere Zeit hat es mit sich gebracht, daß erfreulicherweise der Honig in weitesten Kreisen bekanntgeworden ist und an Wertschätzung gewonnen hat. Möge das kommende Jahr uns Imkern einmal eine reiche Ernte geben, auf daß der echte, einzig nahrhafte und heilkräftige Bienenhonig den fragwürdigen Kunsterzeugnissen den Platz streitig zu machen vermag, auf daß die zahlreichen Anfänger neuen Mut und dauernde Liebe zur Bienenzucht fassen können, und wieder „neues Leben blüht aus den Ruinen!"

Wien-Grabensee. Rudolf Woitek.

Gefängnisstrafe wegen Nahrungsmittelfälschung. Der Fabrikant und Imker Friedrich Ortlepp, Friedrichroda, wurde wegen Nahrungsmittelfälschung von der Strafkammer des Landgerichts Gotha zu zwei Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt.

(Gothaer Amtsblatt.)

dn. **Aus Rußland.** Seit September 1915 bin ich am städtischen Elektrizitätswerk zu Grodno angestellt. Im Jahre zuvor hatte ich noch Gelegenheit, einige verwahrloste Bienenvölker in Masuren zu pflegen, wobei mir die in den Vereinssitzungen gegebenen Fingerzeige von großem Nutzen waren. Auf dem Marsche nach Grodno aber war uns der mitgenommene Honig oftmals ein rechtes Labsal. Gelegentlich einer Viehrequisition fanden wir einst ein einsam gelegenes Dorf, das hauptsächlich von der Bienenzucht lebte, so daß eine große Menge Bienenvölker vorhanden war. Abgesehen von ein paar Waben aber habe ich den Völkern keinen Honig entnommen, um ihr Fortbestehen nicht zu gefährden. Diese Gegend aber ist auch wie für die Bienenzucht geschaffen. Ich habe noch niemals eine an Beerensträuchern und Obstbäumen so reiche Gegend als die hiesige gesehen. Außer diesen Nährpflanzen bieten noch Raps und andere Oelsaaten, wie auch zahlreiche Linden den Bienen eine reiche Tracht.

Kürzlich fand ich gelegentlich einer Revision der elektrischen Anlagen der Sophien-Kathedrale, der jetzigen katholischen Garnisonkirche, eine recht sonderbare Bienenwohnung. Ein Schwarm hatte sich nämlich eine der schönen Kuppeln der genannten Kirche zur Wohnung ausersehen. Gelegentlich einer früheren Illumination hatte man nämlich in diese kleine Löcher gebohrt; die Bienen hatten durch diese Eingang gefunden und sich in der Kuppel häuslich eingerichtet. Leider konnten wir den Bienen nicht beikommen. Gern hätten wir ja einige Bienenvölker gehabt; allein einesteils war unsere Zeit sehr in Anspruch genommen, anderenteils aber waren Bienenvölker so teuer, daß wir davon Abstand nehmen mußten.

Grodno. Heinr. Bitt.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. { des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung

März	32. Jahrg.	Heft 3	32. Jahrg.	1917.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

„Wenn es nicht wintert, sommert es auch nicht", sagt ein Sprichwort. Kalte Winter, warme Sommer und nasse Winter und trockne Sommer gehören nach alter Erfahrung zusammen. In der Natur herrscht nicht nur das Gesetz von der Einheit der Kraft und des Stoffes, sondern scheinbar auch das von der Stetigkeit der jährlichen Wärmemengen und Niederschläge. Die Wintermonate haben uns, man kann wohl sagen, normale Kälte und Niederschläge gebracht, der November und Dezember in Form von Regen, und der Januar und Februar haben die Erde in eine weiße Schneedecke gehüllt und die Flüsse und Seen mit Eis bedeckt. An einigen Tagen machte der Winter sogar mit 10—15° unter 0 ein gar grimmiges Gesicht. — Ganz anders der vorige Winter. November und Dezember waren trocken, wie ich es bis dahin noch nicht erlebt hatte, und daß die Bienen im Januar hier und dort Ausflüge gehalten hatten, wurde in verschiedenen Zeitungen berichtet. Dazu brachte der Sommer den Ausgleich; er war naß und kühl und meinte es mit uns Imkern so schlecht. Nach dem Verlauf des jetzigen Winters können wir also auf einen normalen und warmen Sommer hoffen und die kommende Frühjahrszeit benutzen, alles zur Ernte vorzubereiten.

Dabei nimmt in allen Zeitungen und allen Gegenden zunächst die Zuckerfrage das meiste Interesse in Anspruch. Die Mehrzahl der Imker kann dem kommenden Frühjahr wohl mit ruhigem Gewissen entgegensehen, weil sie ihre Völker genügend versorgt wissen; aber andere sind da, die warten mit Bangen des Auferstehungsfestes der Bienen, um die zu spät eingetroffenen Zuckermengen verteilen zu können, und noch wieder andere erwarten mit Sehnsucht den Zucker fürs neue Wirtschaftsjahr. Die Mitteilungen des Präsidenten der Vereinigung deutscher Imkerverbände haben Anfang Januar die Runde durch die Imkerschar gemacht, und in den Vereinen wurden unverzüglich die Arbeiten zur Beschaffung der neuen Zuckermengen aufgenommen. Vielleicht gibt es auch solche Vereine, in denen die Geschäfte ohne Hindernis und Stocken erledigt werden konnten. Aber nicht überall wird's so gegangen sein; die besten Absichten scheitern zuweilen an der Nachlässigkeit einiger Mitglieder, und die Nachlässigsten verursachen den Geschäftsführern immer die meiste Arbeit. Mit den übersandten Formularen füttern sie ihren Papierkorb und die eiligen Bemerkungen lassen sie unbeachtet. Was soll da der Ge-

schäftsführer machen? Soll er zum dritten, vierten und fünften Mal an diese Nachlässigen schreiben, sie erinnern, sie mahnen, sie bitten? Wenn sie übergangen werden und später kommen und jammern, dann ist die Gelegenheit da, ihnen die nötigen Belehrungen zuteil werden zu lassen. Es ist bedauerlich, daß manche nur durch Schaden klug zu machen sind. Inzwischen ist nun die Zuckerfrage durch ein Dekret der Reichszuckerstelle gelöst; wir erhalten 6½ kg pro Volk und haben den Honig an eine zu bestimmende Stelle abzuliefern. Einfacher Handel für uns! Stellung werde ich erst in der nächsten Nummer dazu nehmen. Hoffentlich kommen nun alle rechtzeitig in den Besitz des versteuerten Zuckers, damit noch gerettet werden kann, was der Rettung bedarf.

Zur Erhaltung der Völker leistet der Zucker zwar vortreffliche Dienste, aber für die Entwicklung der Völker besitzt er nicht die erforderlichen Kräfte und Stoffe. Dazu ist Honig zweifellos besser, weil er neben den Zuckerstoffen auch Eiweißstoffe und Salze enthält. Den Gehalt an diesen Stoffen verdankt der Honig der Beimischung von Pollen. Der Pollen der Haselnuß enthält nach von Planta 30,21% Stickstoffsubstanz und 4,2% Fettsäure, der Blütenstaub der Kiefer 16,6% Stickstoffsubstanz und 10,63% Fettsäuren und ähnlich wird der Gehalt aller Pollenarten sein. Aus dem Eiweiß werden die jungen Bienenleiber aufgebaut und die Salze verleihen dem Körper Festigkeit und Widerstandskraft. In reiner Gelatinmasse finden die Spaltpilze günstigen Nährboden, aber bei Zusatz von Nährsalzen gehen sie zugrunde. Bei Zuckerfutter und mangelndem Pollen bleiben die Bienenlarven unterernährt und werden leicht eine Beute ansteckender Krankheiten. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt eine Anweisung von Dr. Brünnich über die Herstellung einer Nährsalzmischung und die Anwendung derselben für solche Gegenden, in denen Pollenmangel herrscht, oder für regnerische Zeiten erhöhte Bedeutung. Nach genauen chemischen Untersuchungen hat Dr. Brünnich festgestellt, daß folgende Mischung dem Mineralsalzgehalt guten Bienenhonigs ähnlich ist:

80 g phosphorsaures Natron, 6 g Eisenvitriol (!? M.)
12 g kohlensaures Kali, 1 g Kochsalz, 1 g kohlensaurer Kalk (Kreide).

Von dieser Mischung, die man in jeder Drogenhandlung oder Apotheke in Pulverform herstellen lassen kann, gibt man auf 1 kg Zucker 1 g, eine Messerspitze, voll. Wünscht man ein kräftigeres Futter, so kann man dieser Zuckerlösung außerdem $^1/_{10}$ Liter Milch zusetzen, wodurch die Bienen dann auch mit Eiweiß und Fett versorgt werden.

Haben wir dann unsere Schuldigkeit getan und die Völker und alles Wirtschaftsmaterial vorbereitet, hat die Göttin Flora, die blumige Fee, dann Baum und Strauch und Wiese und Feld mit ihrem Blütenzauberstabe berührt, und ihre Schwester, Mellona, die honigsüße Maid, die Brünnlein in allen Kelchen gefüllt, dann kann für uns die süßeste Arbeit beginnen. Um den Segen zu vergrößern, stellen wir neben allen andern Völkern, die sich ungestört dazu entwickeln, besondere Honigvölker her. Eine Anweisung, aus einem Schwarmvolk einen Honigstock zu machen, gibt J. Elsässer in der „Bienenpflege". Das Verfahren ist kurz gefaßt folgendes: Dem Schwarmvolke werden alle Brutwaben genommen. Der Schwarm kommt in den Kasten zurück und erhält fünf Kunstwaben zum Ausbauen. Durch Absperrgitter wird er begrenzt und bekommt in den Honigraum einige leere Waben und Brutwaben mit bedeckelter Brut. Er wird durch alle Flugbienen so verstärkt, daß er den Honigraum sogleich ausfüllt und die Zellen bald mit Honig füllt. Nach und nach werden weitere Brutwaben, die unterdessen bei schwachen Völkern oder in Reservekasten untergebracht waren, in den Honigraum zugehängt, wodurch das Schwarmvolk in der Stärke erhalten bleibt, die es vor dem Schwärmen besaß.

Ein anderes Verfahren möchte ich noch anfügen. Der Schwarmkasten wird entleert, und mit den Brutwaben werden schwache Völker verstärkt. Der Schwarm kommt in den Schwarmkasten zurück und baut sein Brutlager fertig, das um so schneller geht, wenn man Kunstwaben verwendet. Durch die Flugbienen wird der Schwarm so verstärkt, daß man zu den fünf Kunstwaben noch ans Ende je nach Stärke des Volkes ausgebaute Waben hängen kann, die den Segen sofort aufnehmen. Nach einigen Tagen, wenn schon Eier da sind, wird der Schwarm entweiselt. Er gebraucht drei Wochen, bis eine junge Königin in die Brutlage tritt. Während dieser Zeit ist wenig Brut

zu ernähren und alle Schätze können aufgespeichert werden. Soll das Volk als Standvolk stehen bleiben, so kann man es durch Zugabe von bedeckelter Brut auf der Höhe erhalten. In der Regel empfiehlt es sich aber, nur solche Schwärme dazu zu bestimmen, die später kassiert werden sollen.

Gesellt Petrus sich dann zu dem Bunde der freundlichen Dame, die ich oben erwähnte, und öffnet nur nachts die Schleusen des Himmels und überläßt am Tage der Sonne die Herrschaft, dann kann es uns nicht fehlen.

Es hat gewintert; der Winter ist dahin. Glückauf zum nahenden Frühling und Sommer!

Bergische Betriebsweise.

Von Amtsanwalt Schmitz, Vohwinkel.

Diesmal ist es keine neue Beute, mit der die Imkerwelt beglückt werden soll; denn „patentierte" und „gesetzlich geschützte" Stockformen, von denen versichert wird, daß sie den großen Honigsegen bringen sollen, haben wir gerade genug. Einen alten Bekannten, der zwar immer mehr an die Wand gedrückt wird, möchte ich wieder zu Ehren bringen. Es ist dies der bei unsern Imkerveteranen in hohem Ansehen stehende Hinterlader.

Für mein Verfahren eignet sich fast jeder Hinterlader, sei es Drei- oder Vier-Etager, der Gerstung- oder Breitwabenstock. Das Verfahren ähnelt dem in Frankreich längst ausgeübten Betriebe im Försterstock, wie er in der Januar-Nummer 1916 dieser Zeitschrift beschrieben ist. Unsere Strohkorbimker haben ihn längst in der Idee ausgeführt, indem sie den Schwarm an die Stelle des Muttervolkes stellten, diesem dadurch die Flugbienen entzogen und es so vom weiteren Schwärmen abhielten. Bei der Bergischen Betriebsweise wird außer dem Verhindern des nochmaligen Schwärmens der weitere Erfolg erzielt, daß das abgeschwärmte Volk und der Schwarm in ein und demselben Kasten wieder vereinigt werden.

Das Verfahren ist einfach und zuverlässig; die notwendigen Geräte kann sich jeder Imker selbst für wenige Pfennige Auslagen herstellen.

Als einzige Veränderung bringe man an dem Stock in halber Höhe des Brutraumes das Flugloch B an. (Fig. 1.)

Ferner sind drei Hilfsgeräte erforderlich:

a) Der Kanal Fig. 2: Er besteht aus einem etwa $^1/_2$ cm dicken Brettchen (dessen Ränder zweckmäßig mit Blechstreifen benagelt werden) in der Breite des Bodenbrettes. Es ist etwa 23 cm lang, so daß es bis unter die sechste Wabe reicht. An den Seiten werden zwei etwa 1 cm dicke Leistchen untergenagelt.

b) Das Drahtgitterfensterchen b: Es wird aus dünnen Leisten in der Größe des Brutraumfensterchens hergestellt, jedoch muß es $1^1/_2$ cm vom Boden entfernt bleiben. An Stelle des Glases wird es mit Drahtgitter benagelt.

Fig. 1.

c) Das Deckblech: Es ist so groß wie das Brettchen des Kanals.

Schiebe ich nun den Kanal bis dicht an die Stirnwand ein, dann können die durch das Flugloch kommenden Bienen nicht gleich hochkrabbeln, sondern müssen bis hinter die sechste Wabe durchmarschieren. Hinter dieser wird aber das Drahtgitterfensterchen eingehängt und über das Absperrgitter das

Fig. 2.

Deckblech aufgelegt (siehe Fig. 1 a, b, c). Hierdurch wird Raum I vollständig abgesperrt. Die Absperrung wird nur aufgehoben, wenn ich Flugloch B öffne.

Die Betriebsweise gestaltet sich nun wie folgt. Ich überwintere auf 6—7 Waben, Flugloch A ist offen, B geschlossen. Erweitert wird im Frühjahr im Honigraum. Schwärmt das Volk, was sehr früh geschieht, dann bringe ich den Kanal, das Fensterchen und Deckblech an die Stelle, wie oben angegeben. Fluchloch B wird geöffnet. Der Schwarm wird in Raum II eingeschlagen. Alle Flugbienen des Muttervolkes entweichen durch Flugloch B und marschieren durch das Flugloch A zum Schwarm. Das Muttervolk schwärmt nun totsicher nicht mehr. Es tötet die Weisel in den Zellen bis auf einen und wirft sie hinaus. Das Volk in Raum I wird durch das Flugloch B getränkt und nötigenfalls gefüttert, bis es wieder Flugbienen hat.

Alles Schwärmen ist nun vorbei. Nach einigen Tagen zieht man das Deckblech heraus und beide Völker benutzen nun friedlich gemeinschaftlich den Honigraum. Vor der Haupttracht wird Volk II entweiselt und mit I auf diese Weise vereinigt, indem man einfach den Kanal herauszieht.

Will man das Schwärmen **vollständig** verhindern, dann bilde man von Volk I mit der alten Königin einen Kunstschwarm, sobald es Weiselzellen angesetzt hat. Anstatt den Kunstschwarm mit der alten Königin nach Raum II zu bringen, kann man auch diese Königin wegnehmen und dem Kunstschwarm eine Weiselzelle aus Raum I geben. Man erhält dann zwei junge Königinnen. Der Kunstschwarm wird einfach so gebildet, daß man von zwei Waben die jungen Bienen abfegt und diese mit der Königin oder der Weiselzelle in Raum II bringt. Um die Flugbienen kümmert man sich nicht, da diese alle ausnahmslos von selbst in den Raum II kommen. Wann die Vereinigung der beiden Völker zu geschehen hat, hängt von der Trachtzeit ab. Es wird immer nur ein Volk überwintert und nach Einstellung der Flugzeit Flugloch B geschlossen. Die drei Hilfsgeräte sind für den Winter entfernt.

Dieses Verfahren eignet sich vornehmlich für den Sommer- und Spättrachtimker. Wie der ausgesprochene Frühtrachtimker zu verfahren hat, darüber später einmal.

Jeder Imker probiere das Verfahren einmal, er wird hoch befriedigt sein. Ein Stock, der 14 oder 16 Rahmen im Brutraum faßt, ist vorzuziehen. Mit 12 Rahmen geht es aber ebenfalls.

Für Mitteilung gemachter Erfahrungen wäre ich dankbar, da ich später Ausführliches zu veröffentlichen gedenke.

Was der Korbimker verstehen muß.

Von Lebrecht Wolff.

Seit der Erfindung des beweglichen Baues in den Bienenwohnungen geht man nicht bloß unabläßig darauf aus, die Einrichtung der Wohnungen zu verbessern, sondern erfindet auch immer wieder neue, die mit derartigen Vollkommenheiten ausgestattet sein sollen, daß sie imstande sind, alle bisher bekannten Systeme in kurzer Zeit siegreich aus dem Felde zu schlagen. Der Strohkorb wird bei diesen Bestrebungen gar nicht beachtet, nicht einmal der Erwähnung für wert gehalten und wo das dennoch einmal der Fall ist, da geschieht es in wegwerfender Verächtlichmachung.

Was es mit diesen Verbesserungen und Neuerfindungen auf sich hat, weiß so ziemlich jeder erfahrene Imker, der den Errungenschaften gegenüber, die der Imkerei wirklich etwas bedeuten, die Augen offen hält. Von ihnen, jenen zweifelhaften Verbesserungen und Erfindungen, soll hier auch nicht die Rede sein.

Daneben aber wird auch von solchen unter den fortgeschrittenen Imkern, die nicht gerade zu jener Klasse der Erfinder gehören, eifrig für die Verbreitung des Mobilbaues gewirkt, weil sie nur diesem einen berechtigten Platz in der Imkerei zuerkennen, es ihnen aber nicht unbekannt ist, daß der Strohkorb, die Wohnung des unbeweglichen Wabenbaues, noch immer in Ansehen steht und die Zahl der Anhänger der Korbzucht keineswegs eine geringe ist.

Das hat seinen guten Grund, denn der Strohkorb ist die beste Bienenwohnung für den Anfänger, weil die Behandlungsweise einfach ist, leicht zu erlernen, weil er wenig Mühe und Arbeit damit hat, was für ihn, dem nur wenig Zeit zur Bienenzucht zu Gebote steht, von großer Wichtigkeit ist und endlich am meisten aus dem Grunde, weil er bei der Korbzucht lange nicht soviel Fehlgriffe machen kann als mit Wohnungen beweglichen Baues; er kann dabei gar nicht in fehlerhafter Weise eingreifen, wie das bei dem Mobilbauanfänger nur zu oft geschieht und so bleibt er, der angehende Korbzüchter, weit eher von dem Unglück verschont, das dem andern so sehr häufig passiert, daß er nämlich durch die in guter Absicht begangenen Fehler seine Zucht zugrunde richtet, ihm dieselbe bei seinen Mißerfolgen verleidet wird und daß er ihr den Rücken kehrt, er für die edle Imkerei also verloren ist.

Es würde darum viel richtiger sein, wenn seitens der geschulten Mobilimker nicht darauf hingearbeitet würde, die Korbzucht zu verdrängen, sondern daß man sich angelegen sein ließe, darauf hinzuwirken, daß die Behandlung der Bienen im Strohkorbe immer mehr und mehr sachgemäßer würde, damit auch in Frühtrachtgegenden aus ihm gute Erträge und Honig in marktgängiger Beschaffenheit erzielt werden könnte.

Dann aber darf nicht unerwähnt bleiben, daß mit dem Strohkorbe, wenn er sachgemäß behandelt und in Frühtrachtgegenden der gemischte Betrieb in Anwendung gebracht wird, tatsächlich ganz ansehnliche Ernten erzielt werden können, die den Bienenwirt im Vergleich zu den Unkosten bei der Anlegung seines Standes und zu den Unterhaltungskosten mit denen des Kastenbetriebes, wie auch ferner zu dem geringen Zeitaufwande, den die Korbzucht gegenüber der Mobilzucht erfordert, vollständig befriedigen, so daß er schon im Besitze von nur einem Dutzend Korbvölkern nicht bloß seinen eigenen Bedarf an Honig gewinnt, sondern auch noch an andere gegen klingende Münze davon abgeben kann.

Dabei soll zwar unumwunden zugegeben werden, daß der Korbimker auch bei sachgemäßester Leitung seiner Zucht die Erträge eines tüchtigen Kastenimkers niemals voll zu erreichen vermag. Allein das ist Nebensache. Hier handelt es sich nur darum, ob des Korbimkers Aufwendungen an Zeit und Geld ebenfalls gute und ihm befriedigende Belohnung finden, und das ist ohne allen Zweifel der Fall.

Soll nun aber die Korbzucht in Wirklichkeit rentieren, so muß der Züchter seine Sache verstehen, d. h. er muß nicht bloß mit Bienen umzugehen wissen, sondern es soll ihm neben Handfertigkeit und Geschicklichkeit ein ausreichendes Maß theoretischen und praktischen Wissens eigen sein. Dasjenige, was er, wie ich in der Ueberschrift zu diesem Artikel sagte, verstehen und wissen muß, soll hier kurz zusammengestellt werden. Fangen wir mit den Handfertigkeiten an.

Es soll nicht von ihm verlangt werden, daß er sich seine Körbe selbst anfertigt. Das ist eine Arbeit, die gelernt werden muß, denn die Körbe sollen sauber gearbeitet, alle von derselben Größe und Form, mit gleichmäßiger Fluglochlage und Spundlochgröße, mit vorschriftsmäßiger Wandstärke und Ebenmäßigkeit der Wände sein. Rillen zwischen den Wulsten darf ein Korb nicht haben. Das alles ist für einen im Korbflechten Ungeübten recht schwierig. Aber auch aus ökonomischen Gründen empfiehlt sich die Selbstanfertigung der Körbe nicht, denn wenn man die auf einen Korb verwendete Zeit und die Zutaten mit dem Preise eines von einem geübten Korbflechter hergestellten Korbes in Vergleich zieht, so wird man finden, daß man sich umsonst abgemüht und „nichts verdient" hat.

Die Aufsatzkästen aber und die Rähmchen dazu muß er sich selbst anfertigen, was auch nicht schwierig ist. Gute starke Bretter werden zu ersteren zugeschnitten und stumpf aneinander befestigt, nicht aber mit Nägeln, sondern mit Schrauben, auch nicht in zu weitem Abstande voneinander, damit sich die Bretter nicht werfen. Alle Kästen müssen dieselben Innenmaße haben, ebenso sollen die Rähmchen, zu deren Anfertigung man sich einer Rähmchenform bedient, von gleicher Größe sein, damit sie für alle Kästen passen.

Der Korbimker muß wissen, daß ein Korb nur richtig behandelt werden kann, wenn der Bau aus lauter durchaus egalen Waben besteht, weil ihm sonst der Einblick in das Werk verwehrt wird. Er muß, wenn er zwei Waben rechts und links ein wenig

zur Seite biegt, das Sonnenlicht hineinfallen läßt und die Bienen zurückräuchert, bis tief auf den Grund des Korbes sehen können. Das ist nötig, wenn er nach Weiselzellen sucht oder die Ausdehnung der Brut feststellen will.

Egalen Bau aber führen die Schwarmbienen nur auf, wenn man ihnen Richtwachs gibt. Es gelingt selten, das Richtwachs direkt in die Korbwölbung zu kleben und es löst sich fast immer wieder ab, wenn sich die Schwarmbienen daran hängen. Meines Erachtens verfährt man dabei am besten in folgender Weise: Man nimmt drei Rähmchenhölzer und bohrt in die Enden derselben je ein Loch mit einem Nagelbohrer. Damit die Hölzer beim Bohren nicht aufreisen, spannt man sie in einem Schraubstock oder in die Hinterzange einer Hobelbank. Man kann die Löcher aber auch mit einem glühenden runden Eisen durchbrennen, dann erübrigt sich das Einspannen. Die Hölzer werden nun mit Vorbau- und Abstandsstiften versehen. Dann legt man eins derselben genau in der Mitte des Spundlochs über dieses hinweg in der Richtung vom Flugloche nach der Hinterwand des Korbes hin, drückt es fest an und zieht durch jedes Loch eine Holzschraube, die man in die Korbwölbung eindreht. Die beiden andern Hölzer kommen rechts und links daneben und werden in derselben Weise befestigt. Was dann noch rechts und links an Platz übrigbleibt, das wird von den Bienen mit Waben in derselben Richtung wie die drei mittleren ausgebaut.

Zur zweckmäßigen Einrichtung eines Korbes gehört ferner die richtige Speilung derselben. Etwa eine Handbreit unterhalb der Korbwölbung steckt man von außen zwei Speile durch die Korbwand und zwar so, daß sie die angeschraubten Rähmchenhölzer rechtwinklig kreuzen. Etwas über der Mitte der Korbhöhe werden drei Speile eingesteckt, und zwar so, daß sie schwach schiefwinklig zu den beiden ersten zu stehen kommen. Eine Handbreit vom Korbrande entfernt erhält der Korb wieder drei Speilen, etwas schräg zu der zweiten Reihe stehend. Die Spitzen der Speilen werden in die Korbwand eingeführt, aber nicht ganz durchgesteckt, die stumpfen Enden läßt man einen Zentimeter nach außenhin vorstehen. Bricht man dann später den Korb aus, so kann man die Speile bequem mit der Zange fassen, sie durch schwaches Drehen vom Bau lösen und herausziehen.

Was der Korbimker hauptsächlich und gründlich verstehen muß, das ist die Kunst des Abtrommelns. Er trommelt ab, wenn er einen Kunstschwarm bilden will, wenn er es für zweckmäßig hält, ein Volk mit zu altem Bau oder mit zu wenig Honigvorräten, oder auch, wenn es ruhrkrank ist, in einen andern Korb mit gutem Bau und genügenden Vorräten zu bringen, es also „umzujagen", oder wenn er mit den Bienen eines Schwächlings nach dem Aussuchen der Königin ein anderes Volk verstärken will. Es würde zu weit führen, wollte ich an dieser Stelle alle Regeln für das Abtrommeln aufführen, darüber muß sich der Korbimker Belehrung aus seinem Bienenbuche verschaffen.

Soll das Abtrommeln zwecks Gewinnung eines Kunstschwarmes erfolgen, so ist es für den Züchter wichtig zu wissen, wann es Zeit dazu ist. Er muß also die Schwarmreife eines Volkes richtig zu beurteilen vermögen. Er muß wissen, daß ein Volk schwarmreif ist, wenn es den ganzen Bau bis herunter zum Bodenbrett gut belagert, daß aber ein vorzeitiges Abtrommeln stets ein Mißlingen des Trieblings nach sich zieht. Ebensowenig darf er es aber auch zu einem Ueberschreiten der Schwarmreife und zum „Vorliegen" der Bienen kommen lassen. Beides ist nachteilig, das zu frühe sowohl, wie auch das zu späte Abtrommeln. Und endlich muß der Züchter wissen, daß er nur Kunstschwärme bei guter Tracht bilden darf. Woher sollen die Bienen sonst Material zum Bauen hernehmen?

Die gute Tracht aber tut es noch nicht allein, denn der Korbimker muß doch wünschen, daß ein Schwarm seine Wohnung schnell, d. h. in 8—10 Tagen, ausbauen soll, ehe er noch zum Bau von Drohnenwerk übergeht. Er muß also wissen, daß es von höchstem Nutzen ist, die Schwärme nebenbei noch kräftig zu füttern und daß die Schwärmefütterung die beste Spekulativfütterung ist.

Bei denjenigen Korbstöcken, die als Honigstöcke dienen sollen, muß der Züchter richtig beurteilen können, wann es Zeit zur Anbringung der Aufsatzkästen ist.

Das zu frühe „Aufsetzen“ verursacht insofern Nachteil, als dadurch eine Verkühlung der Bienen und der Brut entstehen kann und zu spätes Aufsetzen bedeutet Einbuße an Honig.

Somit zeigt sich, daß auch der Korbimker in seinem Fache nicht ungebildet sein darf, daß er aber, wenn er die nötige Sachkenntnis besitzt, ebensogut wie der Kastenimker ansehnliche und ihn befriedigende Ernten zu erzielen vermag.

Künstliche Wabenmittelwände — aus Wachs und anderen Stoffen.

Von Coel. Schachinger.

Am 24. November 1878 starb in seinem Wohnorte Frankental (Pfalz) Johannes Mehring, ein ehrsamer Tischlermeister, dessen Name in Bienenzüchterkreisen fortleben wird als der des Erfinders der gepreßten Wabenmittelwand. Seine Erfindung war, wie jede andere, anfänglich sehr unvollkommen: Er gravierte in eine Holzplatte die Prismen der Zellenböden, erzeugte dann mittels eines gut geglätteten Brettes Wachsplättchen, indem er ersteres in kaltes Wasser und dann in heißes Wachs tauchte, und drückte diese Wachsplättchen mit der Hand an die gravierte Form, wodurch die Zellenböden hervortraten, die allerdings wenig markiert erschienen, aber von den Bienen bereitwillig weiter gebaut wurden; über den sozusagen bloß angedeuteten Zellenprismen erbauten sie die schönsten Arbeiterwaben; es war ein Mittel gefunden, dem Bau von Drohnenwaben vorzubeugen.

Mehring befaßte sich indes nicht weiter mit der Vervollkommnung seiner Erfindung, sondern überließ diese anderen; besonders die Amerikaner warfen sich auf die Erzeugung von Kunstwaben im großen, die sie durch maschinell eingerichtete Walzwerke betrieben, auf denen sie Wabenmittelwände von großer Zellentiefe und scharfer Prägung herstellten. In Deutschland war es namentlich Otto Schulz in Bukow bei Frankfurt a. d. O., der sich mit dieser neuen Industrie im großen befaßte und bestrebt war, sie weiter zu entwickeln. Auch er brachte die Zellenwände bis zu fast 2 mm Höhe. Ob letzteres ein Fortschritt ist, mag übrigens dahingestellt bleiben.

Einen entschiedenen Rückschritt aber bedeuteten alle folgenden Versuche, Mittelwände zu erzeugen, die durch Einlage fester Stoffe die Waben unzerbrechlich und unverwüstlich machen sollten. So war es der obengenannte O. Schulz, der zuerst versuchte, den Mittelwänden durch Einlage von Gewebe oder Papier eine größere Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu verleihen. Die Bienen bauten die Mittelwände zur Zeit der Volltracht ohne Zögern zu vollständigen Waben aus, füllten die Zellen mit Honig und verdeckelten sie. Als aber die Tracht aufgehört hatte, gewannen die Bienen Zeit, sich um die häusliche Wirtschaft besser zu bekümmern: Sie begannen, die Waben zu benagen und deren papierene Einlagen herauszuschroten. Es läßt sich denken, wie diese Waben und der Bau, den die Bienen an Stelle der abgenagten Teile aufführten — natürlich nur Drohnenbau! — jetzt aussahen. Vor etwa drei Jahren hat der Besitzer einer Papierfabrik in Böhmen diese Erfindung der Waben mit Pappeeinlage neuerdings gemacht und seine „Tamburin-Waben“ mit großer Trommelmusik in die Welt geschickt. Sie haben sich trotz der riesigen Reklame nicht besser bewährt als deren Vorgänger, die Otto Schulz erzeugt hatte. Dieser suchte später dem Ausnagen der Einlage dadurch vorzubeugen, daß er feine Zinnplaten statt des Papieres nahm. Um dieselbe Zeit — es war im Jahre 1878 — brachte ein Herr v. Corswant gelegentlich der Wanderversammlung in Greifswald Mittelwände zur Ausstellung, deren Einlage aus Fournierholz bestand. Auch diese waren von den Bienen zu tadellosen Waben weiter gebaut und mit Honig gefüllt worden. Indes bewährte sich weder die eine noch die andere dieser „permanenten“ Mittelwände. Wir wissen ja, daß die Bienen schließlich auch an das Glas der Fenster und an das Stroh oder Holz der Stockwände Zellen bauen und diese mit Honig füllen, warum sollten sie nicht auch Pappe, Zinn oder Holz, die mit Wachs überzogen sind, als Grundlage ihrer wächsernen Vorratskammern benutzen?

Weiter ausgebaut wurde die Erfindung Mehrings später von dem schon mehrfach erwähnten O. Schulz durch Erzeugung förmlicher Waben von normaler Tiefe. Auch diese erwiesen sich als wertlos für die praktische Verwendung. Dasselbe Schicksal hatte die „Einseitige", auf Blech gepreßte Wabe des Lehrers Koerbs, die gleichfalls mit großem Tamtamschlag aber höchst geheimnisvoll angekündigt wurde, aber sich schließlich als lächerliche Maus entpuppte. Von den ganz aus Blech hergestellten Waben des Herrn Steigel will ich nicht weiter berichten. Ebenso bescheiden als sie auftraten, verschwanden sie nach kurzem Dasein wieder hinter den Kulissen auf hoffentliches Nimmerwiedersehen.

Alle diese verschiedenartigen Mittelwändeformen, denen sich noch etwa ein halbes Dutzend anderer hinzufügen ließen, haben der Bienenzucht nicht wesentich geschadet, weil sie sich ihrer absoluten Unbrauchbarkeit wegen nicht einbürgern konnten. Weit gefährlicher sind die noch heute in großer Masse erzeugten Mittelwände, welche nur zum Teil aus Bienenwachs bestehen, im übrigen aber bisweilen mehr Zeresin, Paraffin, Pflanzenwachs oder weiß Gott was für fremdartige Stoffe enthalten, als echtes Bienenwachs. Leider nehmen die Bienen auch diese Mittelwände aus „Kompositionswachs" gewöhnlich an und bauen sie weiter. Aber die Zellen ziehen sich hierbei in die Länge und werden dadurch zur Aufnahme von Brut unbrauchbar. Das Gefährliche derselben besteht aber hauptsächlich darin, daß wir mit diesen Kunstwaben aus gefälschtem Wachs fremde Stoffe unter das Bienenwachs bringen, welch letzteres dadurch entwertet wird und den Bienenzüchter selbst in den Ruf eines Wachsfälschers bringen kann. Da das von der Biene erzeugte Wachs eine weit größere Verwendbarkeit besitzt als die wachsähnlichen Stoffe aus dem Mineral- und Pflanzenreiche, ja für gewisse industrielle Zwecke geradezu unersetzlich ist, so hat es einen höheren Preis als jene — die Differenz pflegt zwischen 100 und 200 Proz. zu schwanken —, ein Umstand, der für die handwerksmäßigen Erzeuger von Mittelwänden höchst verlockend wirken mag. Der Bienenzüchter wird daher gut tun, sich seinen Bedarf an Kunstwaben aus eigenem Wachs selbst anzufertigen. Kann er das nicht, so kaufe er nur von Fabrikanten, die für die Reinheit des verwendeten Bienenwachses volle Garantie bieten.

Zur Wachspreisfrage.

Von D. Breiholz, Neumünster.

Die Post bringt mir eine geharnischte Zuschrift über die „unerhörte Höhe des Wachspreises" ins Haus. Es sei schändlich, meint der Verfasser, daß mit unserem Wachs ein solcher Wucher getrieben werde. Dabei müßten auch die Mittelwände unerschwinglich teuer werden. Wir Imker sollten eine Höchstpreisfestsetzung für Bienenwachs erstreben.

Mich zwingt diese Zuschrift, dem Gegenstande einmal mit ruhiger Ueberlegung ins Auge zu schauen, und ich nehme Veranlassung, öffentlich zu antworten. Da muß ich nun gleich sagen, daß ich dem Verfasser nicht zustimmen kann. Mit Wucher haben wir es zu tun, wenn entweder der Verkaufspreis in keinem annehmbaren Verhältnis zum Erzeugungspreise steht, diesen also in einem Maße übersteigt, das nach allgemeinem Brauch als ganz unzulässig bezeichnet werden muß, oder auch, wenn der Zwischenhandel einen unverhältnismäßig hohen Gewinn zu erschachern weiß. Ob das letzte beim Wachs zutrifft? Mag sein. Ob's allgemein oder vereinzelt zutrifft, entzieht sich meiner Kenntnis. Annehmen möchte ich, daß heute manche Zwischenhändler da sind, die mit unserem Wachs recht gewagte und gewinnbringende Geschäfte machen und dabei Preise erzielen, die uns einfachen Imkern als unerhört erscheinen. Wir können's vor der Hand nicht ändern. Aber lernen wollen wir von ihnen. Sind die jetzt gezahlten Wachspreise dem Wert unseres Wachses angemessen, dann wollen **wir** sie haben und sie in Zukunft nicht von Fremden einheimsen lassen. Wir müssen und werden Einrichtungen treffen, die es ermöglichen, das Wachs unter Ausschaltung des Zwischenhandels unmittelbar an die Verbraucher abzugeben.

Ist denn der jetzige Wachspreis dem Wert des Wachses angemessen? Von vornherein will ich erklären, daß ich dabei nicht an den Verbrauchswert denke.

Ueber den kann ich nicht urteilen. Für uns Imker kann nur der Erzeugungswert bestimmend sein. Wie stehts mit dem? Wie der Honig ein Veredelungserzeugnis aus dem Blütensaft darstellt, so ist das Wachs wiederum ein Veredelungserzeugnis aus dem Honig. Nach alter und von anerkannten Meistern wiederholt bestätigter Imkererfahrung verbrauchen die Bienen zur Bereitung von 1 Teil Wachs mindestens 10 Teile Honig. Haben also bauende Bienen ein Wabenwerk im Gesamtgewicht von 1 Pfund aufgeführt, so haben sie dafür 10 Pfund Honig in ihrem Körper in Wachs umwandeln müssen. Setzen wir für 1 Pfund Honig den Richtpreis von 2 Mark, dann stellt sich der Erzeugungspreis für 1 Pfund Wabenwachs auf mindestens 20 Mark. Wabenwachs ist aber noch kein Marktwachs. Die Summe erhöht sich noch um den Lohn, der für die mühevolle Wachsgewinnungsarbeit des Imkers angesetzt werden muß, sowie um den dabei unvermeidlichen Verlust und — der Imker will doch auch verdienen — um den Erzeuger- oder Unternehmergewinn. Welcher Preis für Wachs also wirklich angemessen ist, bestimmt sich nach dem angemessenen Honigpreis. Wer 2 Mark als solchen gelten läßt, für den ergibt sich die Ermittelung des angemessenen Wachspreises ziemlich einfach. Dürfen wir im Hinblick auf diese Tatsache die jetzt gezahlten Wachspreise als Wucherpreise bezeichnen? Uns mögen die Zahlen ungewohnt sein. An der wirklichen Sachlage ändert das nichts, und die allein darf entscheiden.

Der Schreiber des Briefes hat recht, wenn er annimmt, daß auch die Preise für Mittelwände stark in die Höhe schnellen werden, sobald der wirkliche Erzeugungswert für den Marktpreis des Wachses bestimmend ist. Aber was macht das? Wird der Preisaufgang sich in unserem Betrieb nicht ohne weiteres ausgleichen? Der Korbimker hat Wachsüberschuß, und die Korbimkerei wird sich wieder lohnend gestalten. Beim Kastenimker, der seinen Stand nicht vergrößern will, werden Abgang und Zugang von Waben sich in der Regel mindestens die Wage halten. Nur der Kastenimker mit wachsendem Bienenstande braucht mehr Wachs als er erzeugt. Er muß entweder zukaufen oder sich für die Wachserzeugung Korbvölker halten. Neueinrichtungen kosten unter allen Umständen Geld, und der Wert ist unter gesunden Verhältnissen niemals verloren. Grund- und Betriebsvermögen der Bienenzucht würde sich vermehren. Das wäre die Wirkung.

Aber das Bauen sei natürliches Bedürfnis des Bienenvolkes, höre ich da erwidern. Die Bienen müßten bauen, wenn sie gesund und leistungsfähig bleiben sollten. Der errechnete Erzeugungspreis des Wachses vermindere sich daher um den Wert, der für den Gewinn an Volksgesundheit und Volkskraft anzusetzen ist. Dem Gedanken folge ich nicht. Läßt sich ein Mensch den ihm zukommenden Arbeitslohn aus dem Grunde kürzen, weil die Arbeit ihm Leib und Seele gesund erhält?

Sollte mir jemand einwenden, der jetzige Marktpreis für Wachs, ganz zu schweigen von dem vorstehend errechneten Erzeugungswert, sei aber in unsern Kreisen unerhört hoch, so muß ich zustimmen. Unerhört ist aber dann wörtlich zu nehmen und nicht etwa mit unberechtigt oder unverschämt gleichzusetzen. Wir einfachen Imker sind solche Preise bisher nicht gewohnt. Der Umstand beweist aber nur, daß man die Erkenntnis von dem eigentlichen Wesen des Wachses bisher nur rein wissenschaftlich und niemals wirtschaftlich und rechnerisch bewertet hat.

„Wenn wir Imker nicht Idealisten wären, —“ so hörte ich kürzlich sagen. Ich freue mich ja aufrichtig, daß ichs bin. Aber gegen Tatsachen darf man sich nicht verschließen. Wir müssen eben umdenken und zugleich richtig denken lernen. Der Erzeugungswert des Wachses überragt um das Vielfache seinen bisherigen Marktpreis. Wirtschaftliches und kaufmännisches Denken muß uns bestimmen, für eine ganz wesentliche Erhöhung des Wachspreises einzutreten, wenn wir nicht auch noch in Zukunft offenkundig großen Schaden erleiden wollen. Bisher sind auf dem Wachsmarkt ganz ungeheure Werte für die Bienenzucht verloren gegangen.

Kann es unter solchen Umständen Sache der Imkerschaft sein, sich um Höchstpreisfestsetzung zu bemühen in der Absicht, den Wachspreis niedrig zu halten? Oder wagen wir etwa zu hoffen, der jetzt entstehende Höchstpreis werde dem Erzeugungswert des Wachses angemessen sein? Treten wir mit allem Nachdruck dafür ein, daß die Preis-

festsetzung für Honig von der gesunden Bahn nicht weiche, die ihr durch die Richtpreise der V. D. J. vorgesteckt ist, aber **verschränken wir der gesunden Preisbildung für Bienenwachs nicht den Weg nach oben.** Hier ist bisher zu unserm großen Schaden viel versäumt worden. Gleichzeitig aber sollten wir ungesäumt und mit Nachdruck danach streben, auf dem Wachsmarkt den Zwischenhandel auszuschalten und auf dem Wege der genossenschaftlichen Wachsverwertung unmittelbar an die Verbraucher zu liefern.

Die Frau als Imkerin.

Von B. **Starcke**, Dresden.

Der langandauernde Krieg entzieht immer mehr Männer und Jünglinge ihrem Berufe, und sollen Handel und Verkehr, Industrie und Handwerk, Ackerbau und Viehzucht aufrechterhalten werden, so muß für Ersatz gesorgt werden. Da sind es denn die Frauen und Mädchen gewesen, die mit Opferfreudigkeit und gutem Erfolg in die Bresche sprangen. Wohl haben dieselben auch schon in Friedenszeiten in verschiedenen Erwerbszweigen vielfach Verwendung gefunden; allein der Krieg hat ihre Tätigkeit in einer Weise erweitert, die man zuvor nicht für möglich gehalten hätte. Auch in der Bienenzucht betätigten sich schon vor dem Kriege einzelne Frauen mit Erfolg; während des Krieges aber mußten sich auch viele andere der Pflege des Bienenstandes notgedrungen widmen.

Vielfach empfiehlt man den Kriegsverletzten, die ihrem früheren Berufe nicht mehr obliegen können, die Bienenzucht als Erwerbsquelle; liegt da nicht die Frage nahe, ob dieselbe nicht auch für die Frau ein geeignetes Arbeitsfeld sei. Zahlreiche darauf bezügliche Anfragen, die von den verschiedensten Seiten an den Verfasser gerichtet wurden, zeigten ihm, daß es wohl an der Zeit sei, der Beantwortung dieser Frage einmal näherzutreten.

Im Februar des vergangenen Jahres suchte mich eine ältere, aber noch rüstige Dame auf, um meinen Rat darüber einzuholen, ob es ihr trotz ihres Alters noch möglich sei, Bienenzucht betreiben zu können. Ihr Auftreten und ihre Kleidung verrieten schon, daß sie den wohlhabenden Kreisen angehörte. Die Aussprache aber ergab, daß sie den Sommer in ihrer auswärtigen Villa mit großem Garten verbrachte, den Winter über aber in der Stadt verlebte und ihr ein verheirateter Gärtner bei der Pflege der Biene zur Seite stehen werde. Daß ich unter diesen Verhältnissen der Dame riet, sich der Bienenzucht zu widmen, ist wohl ohne weiteres einleuchtend. Die weitere Unterhaltung zeigte, daß sie durch das Lesen von Maeterlincks Buch: „Das Leben der Biene" auf den Gedanken gekommen war, sich mit der Bienenzucht zu beschäftigen. Hier war es **das Interesse an der Biene und ihrer Zucht**, das durch die Lektüre erweckt worden war, was die Lust zur Bienenzucht hervorgerufen hatte.

Vielfach aber ist auch von Frauen, besonders von einzelstehenden, die Frage an mich gerichtet worden, ob sie durch Bienenzucht ihren Lebens**unterhalt** gewinnen könnten.

Schon die Frage an sich ließ in diesen Fällen die Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse erkennen. Hier durfte daher nichts idealisiert und beschönigt werden; hier handelte es sich um **wirtschaftliche Lebensfragen** und da durften nur die **nackten Tatsachen** sprechen; denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob die zum Lebensunterhalt auch nur **einer** Person nötigen Mittel nur aus **einer** Quelle fließen oder zu deren Beschaffung **mehrere** zur Verfügung stehen. Kommt nun gar hinzu, daß diese **eine** Quelle die **Bienenzucht** sein soll, so muß, um ziemlich sicheren Enttäuschungen vorzubeugen, vor der Ergreifung derselben gewarnt werden; denn vermöge der Abhängigkeit der Bienenzucht von der Witterung kann es ja leicht vorkommen, daß selbst einige Jahre hintereinander Mißernten eintreten und nicht nur keine Ueberschüsse erzielt werden können, sondern noch für die Erhaltung der Völker nicht unerhebliche Geldaufwendungen gemacht werden müssen. Wo bleiben dann aber die notwendigen Einnahmen? Es kann ja billigerweise auch kaum erwartet werden, daß das Erträgnis eines doch immerhin kleinen Kapitals, welches zur Begründung einer Bienenwirtschaft erforderlich ist, hinreichend sein soll, um den Lebensunterhalt einer, wenn auch in ihren Ansprüchen noch so bescheidenen Person zu bestreiten, zumal diese Beschäftigung nur einen kleinen Teil des Jahres und da auch oft nur auf Stunden in Anspruch nimmt.

Um nun aber Interessenten die Möglichkeit zu geben, selbst zu prüfen, will ich die Ertragsberechnung einer Bienenwirtschaft von 20 Völkern aufstellen, wie sie sich auf Grund eines zehnjährigen Durchschnitts in einer Frühtrachtgegend ergibt.

Anlagekosten.

Für 20 leere Bienenwohnungen	à 20 ℳ	400 ℳ
„ 10 Völker	à 15 ℳ	150 „
„ Geräte		20 „
„ 1 Honigschleuder		40 „
„ Fütterungszucker im 1. und 2. Jahre ca. 4 Zentner Zucker	à 25 ℳ	100 „
„ Kunstwaben		20 „
„ Verzinsung des Anlagekapitals		60 „
„ Unvorhergesehenes		10 „
		800 ℳ

Die leeren Wohnungen werden nach und nach mit Schwärmen oder Ablegern besetzt, die zu Standvölkern herangezogen werden. Auf einen größeren Erlös aus verkauftem Honig soll daher in den beiden ersten Jahren nicht gerechnet werden. Im dritten Jahre nach der Begründung des Bienenstandes können dann 20 Völker im Betriebe stehen, die, wie oben ersichtlich, einen

Kapitalaufwand von 800 ℳ beansprucht haben. Der Betrag für die Errichtung einer Bienenhütte ist hierbei außer Ansatz gelassen worden.

Die Ertragsberechnung kann jetzt etwa folgendermaßen aufgestellt werden:

1. Einnahme:

An Honig, pro Volk durchschnittlich 15 Pfund, 300 Pfund à 1 ℳ = 300 ℳ

(Das Schwärmen wird möglichst verhindert; die etwa doch gefallenen Schwärme zur Verstärkung oder Ergänzung der Standvölker benutzt. Der Erlös dennoch verkaufter zur beschleunigten Tilgung des Anlagekapitals verwendet.)

2. Ausgaben:

Für Kunstwaben	20 ℳ
„ Honiggläser	30 „
„ 2 Zentner Zucker für die Winterfütterung à 25 ℳ	50 „
„ Tilgung des Anlagekapitals mit 5 %	40 „
„ Unvorhergesehenes	10 „
	150 ℳ

Einnahme:	300 ℳ
Ausgaben:	150 „
Ueberschuß:	150 ℳ

Dies ergibt eine Verzinsung des Anlagekapitals mit ca. 19%; wobei noch hervorzuheben ist, daß nach einer Reihe von Jahren der Bienenstand kostenfrei dasteht. Die Arbeitsleistung ist rechnerisch nicht mit veranschlagt worden, sondern wird in der höheren Verzinsung gefunden.

Diese Zahlen haben nur einen Durchschnittswert; in guten Jahren und besseren Trachtgegenden kann der Ertrag noch einmal so hoch, in schlechten aber wesentlich weniger betragen. Auch ist der Honigpreis so niedrig eingestellt, daß sich wohl, vor allem beim Einzelverkauf, ein nicht unwesentlich höherer Preis wird erzielen lassen.

Solch mittlerer Bienenstand kann ohne wesentliche Hilfskräfte von einer Person bequem nebenbei versorgt werden und hierin liegt sein wahrer wirtschaftlicher Wert. Er ist die Quelle einer erwünschten Nebeneinnahme, die das für sie aufgewendete Kapital reichlich verzinst. In diesem Sinne kann jeder Frau, die Lust und Liebe zur Bienenzucht hat, von ganzem Herzen und mit gutem Gewissen die Beschäftigung mit derselben empfohlen werden.

Ist die Unternehmerin aber noch ein völliger Neuling in der Imkerei, so ist dringend anzuraten, mit nicht mehr als 3—4 Völkern zu beginnen und erst nach und nach, entsprechend der größeren Erfahrung, den Stand zu vergrößern. Klein anfangen, groß aufhören!

Die meisten Gegenden unseres Vaterlandes sind keineswegs bereits mit soviel Bienenvölkern besetzt, daß der Ertrag der Bienenzucht durch Vermehrung derselben etwa herabgedrückt werden würde, und der Absatz des Honigs, dessen hoher Wert in dieser Zeit wieder mehr erkannt wurde, dürfte auch noch nach dem Kriege auf keine großen Schwierigkeiten stoßen.

Die Bienenzucht ist bisher hauptsächlich eine Beschäftigung der Männer gewesen und dies wird auch, wenn auch Ausnahmen häufiger werden sollten, so bleiben. Aber als Gehilfinnen in diesem Betriebe sind die Frauen, Töchter und Hausgenossinnen außerordentlich erwünscht und brauchbar. Es gibt keine Beschäftigung auf dem Bienenstande, die nicht von ihnen verrichtet werden könnte, ja, für gewisse Arbeiten sind sie infolge ihrer hauswirtschaftlichen Fertigkeiten ganz besonders geeignet. Da die Frau ans Haus gebunden ist, so kann sie recht wohl, während der Mann seinen Berufsgeschäften nachgeht, den Stand, sofern er in unmittelbarer Nähe des Hauses liegt, beaufsichtigen, ausziehende Schwärme mittels der Spritze vom Wegfliegen abhalten und bis zur Rückkehr des Mannes alles zum Einlogieren des Schwarmes vorbereiten. Bei der Honigentnahme, dem Schleudern, dem Klären, dem Einfüllen und Einzelverkauf des Honigs aber kann ihre Mithilfe den Imker wesentlich entlasten.

Leider hat so manche Frau vor dem Kriege nicht das geringste Interesse für die Lieblingsbeschäftigung ihres Mannes gehabt. Solche Frauen standen dann, als der Mann zur arbeitsreichsten Zeit auf dem Bienenstande sofort bei der Mobilmachung eintreffen mußte, völlig ratlos da. Wohl sprangen, wo irgend angängig, die Vereinsmitglieder in die Bresche und erledigten die notwendigen Arbeiten, aber überall und für lange Zeit ging das aus den verschiedensten Gründen nicht. So manche Frau aber, welche sich in der Friedenszeit niemals um die Bienen gekümmert hatte, wollte dies leider auch unter den veränderten Verhältnissen so halten und die ganze Last auf die Schultern des einspringenden Imkers abwälzen, häufig sogar noch ohne ihm ein Wort des wohlverdienten Dankes auszusprechen. Die Folgen blieben nicht aus; die Helfer zogen sich nach und nach zurück, und den Schaden hatte der im Felde stehende Imkerbruder.

Da aber, wo die Frauen auch in der Bienenzucht dem Manne bisher schon getreue Gehilfinnen gewesen waren, übernahmen dieselben, trotzdem auch nach anderen Seiten hin hohe Anforderungen an ihre Arbeitskraft gestellt wurden, arbeitsfreudig und erfolgreich auch noch die Pflege der Immen und freuten sich, wenn sie dem auf Urlaub gekommenen Gatten zeigen konnten, daß unter ihrer Obhut auch die Bienenvölker sich des besten Wohlseins erfreuten.

Wie schwer es trotz alledem so mancher Frau geworden ist, all den Anforderungen, die der Krieg an sie stellte, gerecht zu werden, beleuchtet folgender Fall.

Im Frühjahre 1915, zur Zeit der Auswinterung, kam in ihrer Herzensangst eine Frau zu mir mit der Bitte, ihr doch, wenn irgend möglich, einen Imker nachzuweisen, der ihr beistehen könnte, da sie trotz aller Bemühung damit nicht allein fertig werden könnte. Da es sich um über 60 Völker handelte und ich außerdem erfuhr, daß ihre Zeit durch eine umfangreiche Geflügelzucht bereits außerordentlich in Anspruch genommen war, glaubte ich ihr dies gern. Für die erste Zeit fand sich auch ein Vereinsmitglied für diesen Liebesdienst; allein die Arbeit auf dem eignen Stande machte es diesem später unmöglich, auch noch einen so umfangreichen Stand zu versorgen. Wohl besuchte ich die Frau dann und wann und gab ihr die nötigen Winke und Ratschläge, aber die Hauptarbeit auf dem Stande konnte auch ich ihr nicht abnehmen.

Da erhielt ich unerwartet einen Brief von einem leichtverwundeten Münchner Bienenzüchter aus einem hiesigen Lazarette mit der Bitte, ihm doch Gelegenheit zu verschaffen, seine freie Zeit der Pflege der Bienen zu widmen. Umgehend teilte ich ihm die Adresse der hilfebedürftigen Frau mit. Mit voller Ausdauer und großer Hingabe hat dieser Imker der Frau den ganzen Sommer hindurch treu zur Seite gestanden, und beide, Imker und Imkerin, konnten mir gar nicht genug für die Vermittlung danken. Ich aber freute mich herzlich, daß ich die Wünsche beider hatte erfüllen können.

Um vielleicht auch manchem Kriegsverletzten einen Dienst zu erweisen, hatte ich den hiesigen Lazaretten die Nachricht zugehen lassen, daß ich Interessenten gern Unterweisungen und Ratschläge in Bienenzuchtangelegenheiten geben würde. Da erschien eines Tages auch ein **Einarmiger** mit der überraschenden Mitteilung, daß er sich gern der Bienenzucht widmen würde. Hätte diesen Wunsch ein Einbeiniger ausgesprochen, so würde ich mich weniger gewundert haben, aber ein **Einarmiger!!** In der darauffolgenden Unterhaltung aber lernte ich in dem Besucher einen so hoffnungsvollen, strebsamen Menschen kennen, der durch das Unglück, das ihn betroffen, durchaus nicht gebeugt war, so daß ich wohl wünschte, seine Neigung zur Bienenzucht könnte Befriedigung erhalten.

Er habe, wie er erzählte, im Vogtlande eine kleine Bauernwirtschaft, die, so gut es eben ging, während seiner Abwesenheit von seiner Frau besorgt würde und freue sich, dort bald wieder tätig sein zu können. Auf meinen Einwand, daß es ihm bei seinem jetzigen Zustande wohl kaum möglich sein würde, mit den schweren Ackergeräten zu hantieren, versicherte er mir, daß dies sicherlich ganz gut gehen würde. Er besuche jetzt die vom Staate eingerichtete Schule für Einarmige und dort hätte er schon so viele Handgriffe gelernt, daß ihm auch die meisten landwirtschaftlichen Arbeiten mit nur einem Arme ausführbar erschienen.

Ich durfte ihm aber nun doch nicht verhehlen, daß gerade bei der Bienenzucht gewisse Arbeiten die volle Gebrauchsfähigkeit beider Arme wünschenswert, wenn nicht notwendig erscheinen ließen, während manche andere wohl auch mit einem Arme verrichtet werden könnten. Wenn seine Frau ihm die ersteren abnehmen würde, so würde er eine mittelgroße Bienenwirtschaft sicherlich recht gut versorgen können.

Da glänzte sein Auge vor Freude, seine Zukunft erschien dem Manne rosig, als er sagte, meine Frau verläßt mich und die Kinder nicht, die tut mir alles zu Gefallen und wird mir auch auf dem Bienenstande, soweit nötig, herzlich gern beistehen.

Männer mit solchen Gesinnungen und mit einer solchen Frau an der Seite können bei allem Unglück nie ganz unglücklich werden!

Derartige und ähnliche Fälle aber werden in Deutschland infolge des schweren Krieges sicherlich nicht vereinzelt bleiben. Darum deutsche Frauen werdet auch in der Bienenzucht eurem Manne eine getreue Gehilfin zu eurer und der euren Freude! Glück auf!

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Hoffentlich ist es gelungen, das Wachs auf irgendeine Weise aus dem Raas zu gewinnen. Sollte es wider Erwarten nicht ganz hellgelb ausgefallen sein, so kann es doch ohne Nachteil im eigenen Bienenzuchtbetriebe verwendet werden. Den größten Nutzen zieht der Imker aus seinem Wachse, wenn er es zu Kunstwaben gießt.

Das Gießen von Kunstwaben ist eine schöne Arbeit, man hat seine Freude an den Erfolgen. Und doch gibt es viele Imker, die sich scheuen, Waben zu gießen, obgleich sie eine Kunstwabenpresse besitzen, weil sie gleich bei dem ersten Versuche Mißerfolge hatten. Der Grund zu diesen Mißerfolgen ist in falschen Anleitungen mancher Bienenbücher zu suchen. Es gehört doch gewiß zu den Ausnahmen, daß ein Imker Linkshänder ist, und doch zeigt ein Lehrbuch eine Abbildung, bei welcher der Kunstwabengießer das flüssige Wachs mit der linken Hand in die Form gießt. Wird in einem anderen Lehrbuche der Imker angeleitet, das flüssige Wachs gleich aus dem Kübel, in dem es flüssig gemacht wird, in die Presse zu gießen, statt eine Schöpfkelle zu benutzen, damit die Arbeit recht schnell ausgeführt werden kann, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn keine brauchbaren Mittelwände hergestellt werden können. Und würde man nach einer anderen Anleitung die eingegossene, noch in der Presse befindliche Wabe mit dem Messer abschneiden, dann würde der Imker seine Presse recht bald ruinieren. Will man das Gießen richtig erlernen, so halte man sich an die Vorschriften von Meistern, wie Rietsche und Schulz. In sehr kurzer Zeit wird man sich dann die Fertigkeit aneignen und tadellose Mittelwände herstellen können.

Zum Gießen gehört vor allen Dingen eine gute Presse. Die Metallpressen sind gut und liefern brauchbare Waben, wie die Pressen aus Zement arbeiten, weiß ich nicht.

Zum guten Gelingen des Gusses gehört vor allen Dingen auch ein gutes Lösmittel. Da so mancherlei Flüssigkeiten zum Lösen vorgeschlagen werden, nenne ich nur die, die ich kenne.

Das beste Lösmittel ist unzweifelhaft ein Gemisch aus 1/4 Honig, 1/4 Spiritus (kann auch vergällter sein) und 2/4 Wasser. Taucht man Daumen und Zeigefinger einer Hand in die Lösung und reibt beide Finger aneinander, so wird man an dem entstehenden klebrigen Gefühl recht bald die richtige Beschaffenheit feststellen lernen. Mittelwände, die mit diesem Lösmittel hergestellt werden, haben einen guten Geruch und werden von den Bienen sehr gern angenommen. Leider ist dieses Lösmittel teuer und braucht sich verhältnismäßig schnell auf. Benutzt man dagegen das Wasser, welches man erhält, wenn man Kartoffeln zu

rohen Klößen reibt, so kostet das Lösmittel nichts und es arbeitet sehr gut.

Das beste Lösmittel aber ist ein Extrakt aus Panamaspänen, man nennt sie auch Seifenrinde oder Quillajarinde. Das Lösmittel stellt man her, indem man 30 g in einen Leinenbeutel tut und in 2 Litern kalten Wassers 48 Stunden ziehen läßt. Will man die Sache etwas beschleunigen, so kann man das Ganze auch bis zum Sieden erhitzen.

Zum guten Gelingen der Arbeiten des Gießens ist zu merken, daß man vor Beginn die Presse mittels warmen Wassers gut erwärmt und auch mit warmem Lösmittel anfängt.

Die fertigen Kunstwaben sollen nun in die Rähmchen gebracht werden. Die Arbeit geht gut, wenn die nötigen Hilfsmittel vorhanden sind, fehlen diese, so hat man seine Schwierigkeiten, die Waben festzubringen. Die Kunstwabe wird zurecht geschnitten, d. h. man schneidet sie so groß, daß sie 1 cm kürzer und 1 cm schmäler ist als das Rähmchen in seinem Lichtenraum. Die Mittelwand wird am Oberschenkel angelötet und zwar so, daß an den Seiten zwischen Schenkel und Wabe auf jeder Seite ½ cm Abstand bleibt. Ist die Mittelwand gut gelötet, so ist ein Abreißen derselben nicht zu befürchten.

Hat der Oberschenkel eine Nute, so schiebt man die zugeschnittene Mittelwand in dieselbe und läßt an jeder Seite der Nute flüssiges Wachs herunterfließen. Fehlt die Nute, so bedient man sich des Einlötbrettchens. Es ist so groß, wie der Lichtenraum des Rähmchens und hat an zwei gegenüberliegenden Seiten Ohren, die das darauf gelegte Rähmchen so tief einsinken lassen, daß die Hälfte des Rähmchens ausgefüllt ist und die daraufgelegte Kunstwabe in die Mitte des Rähmchens zu liegen kommt.

Weit praktischer ist „natürlich" die Einlötzange „Weißenfelsia", welche mit einem Griff die Mittelwand in die Mitte des Rähmchens bringt und fest an den Oberschenkel anzieht, so daß das Einlöten flott vonstatten geht und keine Wabe abbricht.

Zum Angießen werden mancherlei Einrichtungen empfohlen, alle sind teuer und — praktisch. Die einfachsten Mittel aber sind immer die besten, deshalb stelle sich jeder Imker sein Lötmittel selber her; dieses ist ein Licht aus einer Kunstwabe hergestellt. Zu dem Zwecke legt man auf den Längsrand einer trocknen, aber warmen und daher biegsamen Kunstwabe einige Fäden Docht oder Baumwollfäden und rollt nun die Mittelwand so zusammen, daß der Docht in die Mitte kommt. Das so entstandene Licht brennt gut und hat im Lichtteller immer so viel flüssiges Wachs, daß es zum Angießen einer Wabe ausreicht. Versucht es, ihr habt eure Freude daran.

Da das Wachs einmal flüssig ist, schnell noch einige künstliche Weiselzellen hergestellt. Tauche deinen Zeigefinger recht tief in das Lösmittel und dann einige Male in das flüssige Wachs. Dadurch erhältst du einen etwa 5 cm langen Fingerhut, den du nach dem Erkalten gut abziehen kannst — die Weiselzelle ist fertig.

Hast du keinen Mut, mit dem Finger in das heiße Wachs zu tauchen, so nimm deinen runden, in Holz gefaßten Blaustift, verbrich mittels eines Messers die scharfen Kanten etwas, tauche das Ende nun in das Lösmittel und dann in das flüssige Wachs und so kannst du dir die prächtigsten künstlichen Weiselzellen herstellen. Wie du sie verwenden kannst, wird dich in den Monatlichen Anweisungen zur rechten Zeit gelehrt werden.

Der kluge Mann baut vor!

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Asien. China. Sonderbarkeiten der chinesischen Bienen. In den „Gleanings" die übrigens von diesem Jahre ab sich aus einer Halbmonatsschrift in eine Monatsschrift umgewandelt haben, finden wir zwei sehr ausführliche Aufsätze über chinesische Bienenzucht, die wir in der Hauptsache wiederzugeben versuchen wollen. Der eine handelt von den Sonderbarkeiten oder Eigenheiten der chinesischen Bienen, „mit denen sie teilnimmt an der Sonderbarkeit ihrer Meister, den Bürgern der jüngsten Republik", der andere beschäftigt sich mit einigen Gründen, die die Bienenzucht in China schwierig gestalten.

In China finden wir dieselben Bienen wie in Europa, die reinen Rassen ausgenommen, wie der Verfasser Romain schreibt, dennoch sind es nur Verwandte der europäischen Honigbiene (Apis melifica). Sie sind beinahe halb gelb, doch ein wenig dünnleibiger als die europäischen, so daß sie Drohnen in europäischen Arbeiterinnenzellen ziehen. Sie haben eine große Abneigung, Kunstwaben auszubauen und in die Honigaufsätze zu gehen und gleichen darin ihren Meistern, die Neuerungen nicht trauen.

Im Südosten von China (Foo-kien) gibt es eine andere Art von Bienen — schwarz, haarig und viel größer als die gewöhnlichen Bienen. Die Arbeiterinnen sind so dick wie die schwarzen europäischen Drohnen. Ich hatte jüngst das Glück, in den Besitz eines solch Dragonervolkes zu kommen. Unglücklicherweise hat es aber der Chinamann durch Ausräuchern des Kastens über dem Schornstein seiner Hütte getötet. Das war sehr zu bedauern, denn ich glaube, daß diese Bienen möglicherweise von den Nierenbohnen (Phaselus), überreich hier im Frühjahre, Nektar sammeln. Die gewöhnlichen Bienen besuchen sie nicht, wohl aber die Hummeln und Pseudobienen, die tagtäglich sie befliegen.

Die chinesische Biene ist sehr zahm und leicht zu behandeln. Ein kleines Volk kann Rahmen für Rahmen auseinandergenommen werden ohne Rauch und ohne Stiche. Eine ihrer interessantesten Eigenschaften ist ihre vollständige Außerachtlassung von Propolis. Nicht ein bißchen ist in ihren Stöcken zu finden. Dies hat vielleicht eine Anziehungskraft für die Motte, die tatsächlich ein furchtbarer Feind der Bienen in China ist. Aber die Hantierung mit den Rahmen wird dadurch sehr vereinfacht, ein einfacher Zug oder Stoß

kann gleichzeitig 5 oder 6 Rahmen von 39×20 cm bewegen. Da sind keine Kittwachsplatten auf dem Boden, unsere Stöcke sind nicht darauf eingestellt, bewegt zu werden.

Der chinesische Bauer kennt nicht die neuzeitlichen Rähmchenbeuten. Er macht sich seine Stöcke aus allen möglichen Dingen, die ihm in die Hand kommen, Kisten, Bambuskörben, alten Fässern, irdenen Töpfen, alten Petroleumkisten, Wassereimern, Eimern. Der bevorzugte Stock ist einer mit Schublade ohne Bodenbrett. Diese wird unten angebracht und von oben ausgezogen. Bei dieser geistvollen Einrichtung wird wohl eine starke Bevölkerung erzielt, aber mit einer gehörigen Anzahl von Drohnen. Die Wohnungen werden gewöhnlich vorn am Hause hoch oben unter das vorspringende Dach aufgestellt. Oefter werden sie auch innen hineingestellt mit einem Bambustunnel durch die Wand oder der Eingang wird einfach hergestellt durch das Herausnehmen eines Ziegelsteines. Diese letztere Art der Aufstellung hat den ungeheueren Vorteil, die Völker während des Winters zu schützen, der ziemlich hart ist in Nordchina, wo oft eine Kälte von 25° C zu verzeichnen ist, während der drei Monate Dezember, Januar, Februar. Ein anderer aber nicht weniger wirklicher Vorteil dieser Innenaufstellung ist, die Wohnungen vor Dieben zu schützen. Wohnungen in offenem Feld wie in Europa haben die Aussicht, daß neun von zehn nicht das Ende ihres ersten Jahres sehen, der Chinese ist ein Räuber oder Marodeur durch Instinkt oder Notwendigkeit.

Bienenstöcke sind ziemlich dünn durch China zerstreut, mit Ausnahme des Westens, wo sie sehr zahlreich sind. Wilde Bienen werden gefunden in Bäumen, alten Mauern, in Gräbern oder auch in dem Raum zwischen dem Sarg und der ihn rings umgebenden Mauer. Ich muß bemerken, daß in China der Sarg von dicken, meist fünfzölligen Brettern hergestellt wird, der einfach auf die Erde gesetzt und mit einem Ziegelsteinwall umgeben wird.

Manche Versuche wurden von Europäern und Japanern gemacht, Italiener Bienen in China einzuführen, aber bis jetzt mit wenig Erfolg. Ein befreundeter Bienenzüchter hat mehr denn 20 Königinnen aus Amerika und Australien bezogen, aber alle waren tot bei der Ankunft mit Ausnahme von drei, die die Bienen glücklich zu ihren Vätern beförderten — weg mit den Fremdlingen. Kürzlich hat die chinesische Regierung die Absicht gezeigt, die Bienenzucht zu fördern, aber Jahre mögen vergehen, bis diese Absicht verwirklicht wird, zumal Landbau und Industrie an vielen Orten ganz zufriedenstellende Ergebnisse zeigen.

In Shanghai, wo regelmäßig der Winter sehr mild (—5° C), brüten starke Völker den ganzen Winter hindurch, eine Tatsache, von der ich mich während der zwei letzten Jahre selbst überzeugt habe. Während der stillen, sonnigen Tage des Dezembers, Januars, Februars sammeln die Bienen einen guten Teil Honig und Pollen von dem japanischen Mispelbaum, der gerade im Winter blüht. Die Folge ist, daß manche Völker bereits im März schwärmen.

Unglücklicherweise ist unsere Pflanzenwelt sehr arm. China hat weder Wiesen noch Wälder. Hier sind die besten Honigpflanzen, der Raps, die Kronwicke, einige Fruchtbäume, die Wistaria, die Kürbisarten, Sonnenblumen, Baumwolle, die japanische Mispel. Von diesen ist allein der erste weit verbreitet. Der Honig (sehr nachstehend an Geschmack dem europäischen oder amerikanischen Honig) wird nur als Arznei gebraucht und die Menge, die von einem Stock gewonnen wird, ist nur 5 Pfund. 10 Pfund ist schon eine überreiche Ernte. Fremder Honig wird mit 85 Cts. bis 1 Dollar das Pfund bezahlt.

Einige Gründe, weshalb die Bienenzucht in China schwierig ist. Pierron nennt als ersten Grund, daß auch das beste Bienenbuch für China keine Anweisung geben kann, da hier alles anders ist. Eins der größten Uebelstände sei dies, daß die chinesische Biene kleineren Körpers sei als die gewöhnliche Honigbiene. Daher kämen die Unterschiede: Dicke der Arbeiterwabe in Europa und Amerika $\frac{7}{8}$ Zoll, in China $\frac{13}{16}$ Zoll, Arbeiterzellen 5 auf einen Zoll, dagegen dort $5\frac{3}{8}$, Drohnenzellen 4 auf einen Zoll, dagegen dort $4\frac{1}{2}$, Abstand der Wabenmittelwände $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{5}{8}$ Zoll, dort $\frac{13}{16}$ bis $1\frac{3}{8}$. Daher der Uebelstand: Bringt man Waben aus den inländischen Stöcken in Rähmchen und glaubt lauter Arbeiterinnenbau zu haben, so wird die schönste Drohnenhecke eingerichtet, obgleich man sich überzeugt hat, keine Drohnenzellen nach europäischen oder amerikanischen Begriffen ausgeschnitten zu haben.

Kunstwaben werden im Frühjahr leicht angenommen, da der Vermehrungstrieb vorherrscht und diese Waben zu Drohnenzellen ausgebaut werden können. Später aber, wenn dieser Trieb befriedigt ist, wird unter keinen Umständen eine Kunstwabe, da deren Zellenböden zu groß sind für Arbeiterinnenzellen, mehr ausgebaut. Selbst die schon regelrecht ausgebauten und mit Arbeiterinnenbrut gefüllt gewesenen Waben werden im nächsten Jahr mit Drohnenbrut ausgestattet. Der Trieb nach Drohnenbrut beherrscht alles. (Diesen Drohnenreichtum teilt die chinesische Biene mit noch anderen Schwestern, wie mit der ägyptischen, der eigentlichen afrikanischen Biene und ist in Südafrika ihren glücklichen Besitzern, den Kaffern sehr erwünscht, denn die Drohnenwaben geben fettere Bissen als die kleinen Arbeiterinnenlarven.)

Wird in Rähmchenstöcken nicht die Kleinheit der Biene beachtet, so bauen eben die chinesischen Bienen in den zu großen Wabenzwischenraum Wirrbau, da helfen die schönsten Kunstwaben nichts. Auch ein Absperrgitter aus Amerika oder Europa bezogen, hemmt weder Bruteinschlag noch ermöglicht Benutzung des Drohnenbaus. Die schlanken Königinnen lassen sich durch dergleichen Dinge nicht hindern, sie schlüpfen einfach durch.

Auch das versuchte Italienisieren der chinesischen Biene geht nicht. In Japan soll wenigstens die Erfahrung gemacht worden sein, daß die einheimischen Drohnen sich mit den Königinnen der fremden Rasse nicht verhängen. Ein Chinese, der die japanische Bienenzucht studiert hat, berichtet, daß der Japaner keine reine italienische Biene aufziehen kann wegen dieses Mißstandes. (Wenn die einheimische Drohne in Japan sich mit

keiner italienischen Königin verhängt, so ist doch die Reinzucht der Italiener verbürgt. Der Grund der Unmöglichkeit Italiener Bienen aufzuziehen, wird wohl darin liegen, daß die japanische Biene, ebenso wie ihre nächste Verwandte, die chinesische, keine fremde Königin annimmt.)

Vermischtes.

Das schnelle Wachstum der Bienenlarve läßt sich auf zweierlei Ursachen zurückführen. Wir wissen alle, daß die Larve von den Ammenbienen außerordentlich reichlich mit Futtersaft versehen wird, so daß sie tatsächlich darin schwimmt. Von dieser Nahrung zehrt sie mit ihren Freßwerkzeugen unablässig, gelangt zu Kräften und so gewinnt ihr Körper auf diesem gewöhnlichen Wege schnelle Ausdehnung.

Es kommt aber noch ein ungewöhnlicher Umstand zur Förderung des Wachstums hinzu, nämlich der, daß die Larve auch noch mit ihrer Körperhaut Nahrung in sich aufnimmt, die auf ihr schnelles Wachsen förderlich einwirkt. Diese beiden Vorgänge sind es, die vereint bewirken, daß sich die Bienenlarve in den wenigen Tagen zur vollständigen Körpergestalt einer jungen Biene auswächst und sie zur Durchnagung des an und für sich festen und zähen Zellendeckels kräftigt. W.

Die Verstärkung schwacher Völker im April und Mai ist nicht bloß nutzlos, sondern sogar schädlich, denn es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Volk um diese Zeit schon Verstärkungsmaterial abgeben kann, ohne selbst geschädigt zu werden. Die Zugabe von Brutwaben an Schwächlinge bringt diesen überdies auch keinen Nutzen, da sie die zugegebene Brut nicht ordnungsmäßig zu belagern vermögen, was besonders dann der Fall ist, wenn diese bereits tiefer herabsteht, als die der Schwächlingsvölker. Unbelagerte Brut aber verkühlt und geht verloren.

Schädlich ist auch die Verstärkung durch Bienen aus anderen Völkern, weil der Verlust diese selbst zu Schwächlingen herabmindert. Dazu kommt die Störung, welche bei dem guten Volke durch Entnahme von Bienen herbeigeführt wird. Die Völker fühlen sich in ihrer Entwicklung gehemmt. Die Arbeitsfreudigkeit mindert sich, und es dauert lange, bis sie sich auf ihren alten Zustand wieder emporschwingen.

Es könnte nur zum Heil der Imkerei dienen, wenn das Kapitel von der Frühjahrsverstärkung der Schwächlinge in allen Bienenschriften gänzlich gestrichen würde. W.

Bei der Erweiterung der Bruträume im Frühjahr ist große Vorsicht vonnöten. Anfänger erweitern meistens zu hastig und bedenken nicht, daß die Bienen gerade dann viel Wärme verlangen. Diese aber geht ihnen verloren, wenn ihr Brutnest zu groß ist. Zeit zum Erweitern ist es erst dann, wenn die Bienen die letzte Wabenseite, das ist die am Fenster, annähernd gut belagern.

Ferner ist zu beachten, daß nur immer eine leere Wabe auf einmal zugegeben werden darf, und diese erhält ihren Platz zwischen zwei mit Brut besetzten Waben. Die Lehre, daß die Zusatzwabe an die letzte Brutwabe angeschoben werden müsse, ist nach meinen Erfahrungen irrig, weil sie dann nur sehr zögernd von der Königin bestiftet wird, was aber sofort geschieht, wenn sie zwischen zwei Brutwaben hängt.

Mit Kunstwaben darf nur bei guter Tracht erweitert werden, weil es den Bienen sonst an Material zum Ausbau derselben mangeln würde. Bei gänzlich fehlender oder spärlicher Tracht muß mit vollständig ausgebauten Waben erweitert werden. W.

Drohnenbrütige und stark ruhrkranke Völker sind die Schmerzens- und Sorgenkinder des Imkers. Sie machen viel Mühe durch Wiederbeweiselung ersterer und Reinigung, Fütterung und Warmhaltung letzterer. Und wenn man sie wirklich durchbringt, alle Pflege und Kunst aufwendet, so gehen aus ihnen doch nur Jammerstöcke hervor, die nichts leisten, ja meistens gänzlich eingehen.

Sind derartig kranke Völker im zeitigen Frühjahre nicht noch extra stark und besetzen sie nicht wenigstens noch sechs Wabengassen, so ist es am besten, sich keine Mühe mit ihnen zu machen, sondern sie kurzerhand — abzuschwefeln; denn ihre Vereinigung mit gesunden Völkern ist eine gar mißliche Sache. Man weiß schon, was dabei herauskommt, wenn man ein drohnenbrütiges Volk mit einem weiselrichtigen, und ein ruhrkrankes mit einem gesunden vereinigt. Der Nutzen, der sich daraus für die gesunden Völker ergibt, ist gleich Null, ja oft von direktem Schaden für sie. W.

Der Honigpreis. Wie wohl inzwischen allgemein bekanntgeworden ist, hat die Reichszuckerstelle bestimmt, daß den Imkern Zucker zur Fütterung (versteuert und unversteuert) nur dann verabfolgt wird, wenn sie sich verpflichten, ihren Honig zu einem noch festzusetzenden Preise abzuliefern. An und für sich ist gegen diese Anordnung wohl nicht viel einzuwenden. Anders liegt die Sache jedoch mit der Preisfestsetzung. Wenn der Preis auch noch nicht feststeht, so muß man nach den bisherigen Veröffentlichungen doch wohl annehmen, daß er 2 Mk. für das Pfund beim Einzelverkauf und 1,50 bis 1,60 Mk. bei Abgabe von 20 Pfd. und mehr an einen Verbraucher betragen wird. Mit letzterem Preise wird man also in Zukunft rechnen müssen, weil es sich bei der Ablieferung wohl meistens um mehr als 20 Pfd. handeln dürfte. Entsprechen diese Preise nun den veränderten Verhältnissen? Meines Erachtens trägt sowohl der Preis von 2 Mk. als auch der Preis bei Großabnahme den tatsächlichen Verhältnissen nicht Rechnung. Bei der Preisbildung muß meiner Ansicht nach auch die Kaufkraft des Geldes genügend berücksichtigt werden. Diese ist aber infolge des Krieges um mehr als 50 % gesunken. Um die gleiche Menge zu kaufen, wie in Friedenszeiten, muß man heute fast allgemein mehr als das Doppelte zahlen. Wenn man also aus einer gewinnbringenden Beschäf-

tigung, wozu doch auch die Bienenzucht zu rechnen ist, den gleichen Nutzen ziehen will, wie im Frieden, dann muß man auch die doppelte Einnahme erzielen. Hierbei sind die gesteigerten Erzeugungskosten, die bei der Bienenzucht gering gerechnet mindestens 30% betragen, noch nicht gedeckt. Wir müssen daher zum wenigsten den doppelten Friedenspreis erhalten, ein Preis, von dem allgemein gesagt wurde, daß er zu niedrig war. Hier im Rheinland wurde vor dem Kriege für Schleuderhonig gern 1,20 bis 1,30 Mk. ohne Glas gezahlt. Nach vorstehenden Ausführungen müßte der Preis jetzt wenigstens 2,50 Mk. betragen, um, nach der Kaufkraft des Geldes gemessen, dieselbe Einnahme wie früher zu erzielen. Dieser Preis entspricht auch dem jetzigen Butterpreis, der früher oft als Maßstab für den Honigpreis bezeichnet wurde. Alle jene, die in den verschiedensten Ausführungen niedrigere Preise fordern, haben meines Erachtens nicht mit der stark verminderten Kaufkraft des Geldes gerechnet, ein Umstand, der auch sonst im Leben, namentlich bei der Beurteilung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, nicht genügend berücksichtigt wird. Ich möchte deshalb alle jene, die infolge ihrer Stellung oder ihres Berufes in der Lage sind, bei der Preisfestsetzung mitzuwirken, bitten, auch auf den von mir ausgeführten Gesichtspunkt hinzuweisen. Ein den augenblicklichen Verhältnissen entsprechende Festsetzung des Preises ist nicht allein im Interesse der jetzigen Imker dringend notwendig, sondern auch besonders im Interesse der jetzt neu hinzutretenden Imker, worunter sich jedenfalls auch sehr viele Kriegsbeschädigte befinden.

Elberfeld. O. Tuschhoff.

Zum Anbau des Schwedenklees. Der Anbau des Rotklees ist in den letzten Jahrzehnten derart allgemein und häufig geworden, daß durch die gerade bei dieser Kleeart so deutlich in die Erscheinung tretende Unverträglichkeit mit sich selbst und anderen Kleegewächsen, namentlich auf geringeren, flachgründigen Bodenarten, eine Uebermüdung des Bodens eintrat, die sich durch Ertragsrückschläge, Krankheiten und völlige Mißernten bemerkbar machte. In diesem Jahre wird außerdem der Saatenmangel zu einer bedeutenden Einschränkung des Rotkleeanbaues führen müssen. Zum Glück können wir einigen Ersatz schaffen durch den Anbau anderer ausdauernden Kleearten, von denen Saatgut eher erhältlich ist, und die den Rotklee unter Umständen im Ertrage noch übertreffen. Dies ist vor allem durch den Anbau des Schweden- oder Bastardklees möglich. Letzterer nimmt mit geringerem, flachgründigem, selbst nassem Boden bei entsprechender Thomasmehl- und Kainitdüngung fürlieb, ist verträglich mit sich selbst, so daß er schon nach etwa 4 Jahren auf demselben Acker wieder folgen kann und liefert 3 bis 4 Jahre alljährlich einen besonders starken Haupt- und einen der Nachsommerwitterung entsprechenden Nebenschnitt. Den Bienen bietet derselbe in seinen prachtvoll weißen und rötlichweißen Blütenköpfen Ende Juni und Anfang Juli eine ungemein lohnende Ausbeute. Das Futter wird am besten zu Heu verarbeitet. An Saatgut erfordert derselbe wegen der Feinheit des Samens bloß 4 bis 6 Pfund pro Morgen. Letzterer wird im Frühjahr einfach in mit Winter- oder Sommergetreide bestellte Felder eingesät und flach eingeeggt. Ebensowohl kann er im Gemenge mit Rotklee oder Timotheegras gebaut werden. Doch sollte ihn der Bienenzüchter im Interesse seiner Bienen lieber mit Weißklee gemischt zum Anbau bringen, welch letzterer nach dem ersten Schnitt noch eine ausgezeichnete Weide im Spätsommer liefert. Joh. Puhl.

Vergällter Zucker für Bienen in England. Wie die „Times" mitteilt, macht die Firma Jas. Paskall (Limited) Blackfriarroad 100, London EC. bekannt, daß sie vom Kgl. Ausschuß für Zuckerbedarf 50 Tonnen (englisch), das sind 50800 kg Zucker zur Abgabe an die Bienenzüchter für die nächsten Wochen erhalten habe. Bei dem großen Zuckermangel, an dem England leidet, ist dies immerhin ein sehr großes Entgegenkommen für die Bienenzüchter; allerdings macht der hohe Preis es nur dem bemittelten Bienenzüchter möglich, diese notwendige Nahrung für seine Völker zu beschaffen. Der englische Bienenzucker hat das Aussehen eines dunkelgefärbten Bieres, um ihn für seinen Zweck kenntlich zu machen und Verwechselungen zu vermeiden. Außerdem wurde er mit Bacterol (einer antiseptischen Mischung) vergällt. Diese Lösung soll den Bienen keinerlei Schaden bringen und den Zucker gleichzeitig zur Verwendung für menschliche Ernährung unbrauchbar machen. Der Preis beträgt für 5 Pfd. englisch (4 ½ Pfd. nach unserm Gewicht) 4 s 7 d (4,68 Mk.) wohinzu noch 8 d (0,68 Mk.) für Porto kommen; das macht also für 1 Pfd. Zucker zu 500 g 1,19 Mk. in deutschem Gelde. Bei größeren Bezügen soll sich der Preis um ein geringes ermäßigen. Wohlverstanden für vergällten Zucker, der anerkanntermaßen zur Erhaltung der Bienen unbedingt nötig ist. Was mag da erst 1 Pfd. Zucker zu menschlicher Ernährung zurzeit in England kosten? Die „Times" fügt erläuternd hinzu, daß der von der Firma Paskall festgesetzte Preis nur die Selbstkosten decke und nur einen ganz kleinen Spielraum für alle Fälle lasse. Jeglicher Verdienst, falls sich ein solcher ergeben sollte, wird dem Landwirtschafts-Ministerium zu wohltätigen Zwecken ausgehändigt werden. Man sieht, die Tätigkeit unserer U-Boote wirkt auf allen Gebieten in recht empfindlicher Weise auf das Herz der Briten, ihren Geldbeutel, ein. Vaukell.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung

April	32. Jahrg.	Heft 4	32. Jahrg.	1917.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Durch die Entscheidung der Reichszuckerstelle über die Zuckerlieferung 1917 ist uns Imkern eine dreifache Verpflichtung auferlegt, mit der wir uns abfinden müssen. 6½ kg Zucker wurden uns zur Frühjahrs- und Herbstfütterung bewilligt. Das ist nicht viel, und ob es genügt, ist die Frage. Wenn die Trachtverhältnisse sich wieder so traurig wie im vorigen Jahre gestalten, dann werden wir allerdings nicht damit ausreichen. Zweckmäßigerweise haben manche Verbände beschlossen, 5 kg vergällten Zucker für die Herbstauffütterung von vornherein zu reservieren und für die Frühjahrs- und Notfütterung 1½ kg versteuerten zu verwenden, und wo die Verteilung dem einzelnen Imker überlassen ist, da kann man jedem empfehlen, sich diesen Beschlüssen freiwillig anzuschließen. Ist es auch wünschenswert und erfolgversprechend, wenn in vielen Gegenden die Völker durch kräftige Triebfütterung vorwärts gebracht werden, so ist diese Reizung doch keineswegs notwendig; die Bienen müssen sich in diesem Jahre mit den Gaben begnügen, die ihnen die Natur spendet. Von eigentlicher Reizfütterung ist also entschieden abzuraten; die geringen Futtermittel müssen für Zeiten der Not zurückgestellt bleiben. Notwendig aber ist, daß wir die Bienen mit ausreichenden Wintervorräten versehen, um sie für die Zukunft zu erhalten, und dazu sind 10 Pfund pro Volk schon in günstigen Jahren das Mindestmaß. Leichtsinnig würde der handeln, der schon die größere Hälfte des Zuckers im Frühjahr zur Reizfütterung verwenden würde und seine Bienen dann nach der Schleuderung nicht genügend versorgen könnte, zumal „damit gerechnet werden muß, daß im Frühjahr 1918 für eine Frühjahrsfütterung besondere Zuweisungen nicht gegeben werden können"; darum heißt die erste Verpflichtung: Haushalten!

„Bedingung für jede Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung ist, daß die Zucker empfangenden Bienenzüchter sich verpflichten, ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bestimmende Stelle abzuliefern." So mancher hat zunächst gedacht: „Fällt mir nicht ein! Diese Verpflichtung übernehme ich nicht!" Das ist verständlich, zumal weder der Preis bekanntgegeben ist, noch die Ablieferungsart mitgeteilt wird. Einige sind solchem Entschluß auch treu geblieben und haben auf die Zuckerlieferung verzichtet, um sich die bei uns Deutschen so hochgeschätzte Freiheit des Handelns zu bewahren. Es hat auch wohl solche gegeben,

die infolge der Unbestimmtheit der Meinung waren, die Reichszuckerstelle meine es nicht so ernst und sie werde von der Beschlagnahme nur im Falle der Not Gebrauch machen; sie haben die Verpflichtung übernommen mit der Hoffnung, daß sie ihrer ledig sein werden, wenn die Zeit erst gekommen sein wird. Sie dürften sich getäuscht haben. Wenn auch der Krieg bis zu der Zeit hoffentlich beendet sein wird, so werden dennoch die wirtschaftlichen Verhältnisse so liegen, daß wir der Erfüllung der Verpflichtung nicht entgehen werden.

Andere fingen an zu überlegen und an obiger Bestimmung zu drehen und zu deuteln. Die Frage, ob man an gute Freunde und Verwandte, denen man immer etwas Honig abgelassen hat, von der heurigen Ernte verkaufen darf, ist nach dem Wortlaut der Verpflichtung zu verneinen. Man kann erwarten, daß der Honig von der Reichzuckerstelle verkauft werden wird, wo die guten Freunde usw. dann ihr Teil erhalten können. Die andere Frage, ob man für den eigenen Haushalt behalten darf, ist zwar nicht direkt berührt, aber meines Erachtens zu bejahen. Würde dieses Zugeständnis nicht gemacht werden, dann würde die Ehrlichkeit der Imker auf eine harte Probe gestellt werden. Die Behörden haben vom Landmann nicht die Ablieferung aller fetten Schweine, alles Getreides, alles Obstes, aller Eier verlangt, im Gegenteil dem Erzeuger große Vorteile zugestanden, darum halte ich es für selbstverständlich, daß der Imker für seinen Haushalt zunächst sorgen darf; ja der Wortlaut „durch Zurückhaltung von Honig Vorsorge zu treffen, daß in Notfällen Honig statt Zucker den Bienen gegeben werden kann", gibt den Imker nicht nur das Recht, sondern legt ihm sogar die Pflicht auf, Honig zurückzuhalten. Von diesem Recht wird der vorsorgliche Imker Gebrauch machen, denn in Zeiten der Not ist Zucker zur Fütterung nicht zu haben.

Was wir übrig haben und unter andern Verhältnissen an unsere Kunden abgeben würden, das werden wir in diesem Jahre an die zu bezeichnende Stelle abliefern, wenn es gefordert wird, und wir dürfen hoffen, daß der Preis den heutigen Verhältnissen entsprechend festgesetzt wird. Der Handel wird sich nach diesem Verfahren für uns Imker einfacher gestalten als sonst; ich verspreche mir sogar einen anderen Nutzen davon. Der Gedanke der Ablieferung wird manchem vertraut werden, und damit wird der Gedanke des genossenschaftlichen Absatzes des Honigs gefördert werden. So mancher Imker wollte sich von seinen Kunden nicht trennen und war darum nicht geneigt, einer Genossenschaft mit Ablieferungszwang beizutreten. Diese staatliche Maßnahme kann also erzieherisch für die Zukunft wirken.

Die Befürchtung einiger Imker, der beschlagnahmte Honig solle zur Bereitung von Kunsthonig verwendet werden, teile ich nicht.

Die dritte Verpflichtung ist die Buchführung. Der Imker soll nach § 24 der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung vom 14. September 1916 Buch führen, „insbesondere darüber, von wem und wann er Zucker bezogen und wann und in welcher Menge er verfüttert wurde." Der Imker ist kein Kaufmann, und man wird von ihm keine Buchführung verlangen, wie sie im Handelsgesetzbuche den Geschäftsleuten zur Pflicht gemacht ist. Ich glaube auch kaum, daß jemals einer die Buchführung des Imkers prüfen wird. Darum halte ich es für ausreichend, wenn er die entsprechenden Notizen, wie schon immer, in seinem Bienenkalender aufzeichnet, um, wenn es gefordert werden sollte, die gewünschte Auskunft geben zn können.

In diesem Sinne haben wir die Verpflichtungen übernommen und werden sie erfüllen. Was von uns verlangt ist und verlangt wird, geschah und geschieht im Interesse des Vaterlandes, und diesem Interesse ordnen wir uns unter.

* * *

Ein Friedensziel stellt der neue Vorsitzende des Bad. Landesvereins auf, das der Beachtung wert ist. Er schreibt: „Ich beabsichtigte, durch Ausgabe von Anteilscheinen eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu gründen, deren Aufgabe es wäre, in honigreichen Jahren den im Uebermaß angebotenen Honig aufzukaufen und ihn in honigarmen Jahren auf den Markt zu bringen, um zu erreichen, daß immer Gelegenheit vorhanden wäre, Honig zu kaufen, daß der Honig nicht zu allzu geringen Preisen abgesetzt wird und daß der Imker, welcher darauf angewiesen ist, seinen Honig zu ver-

kaufen, stets einen Abnehmer finde, von dem er auch einen angenehmen Preis erhält." Sicherlich drei erstrebenswerte Ziele! Der Weg ist der erste Schritt zum genossenschaftlichen Vertriebe des Honigs. Der weitere Schritt wäre der Zusammenschluß der Mitglieder zu einer Genossenschaft mit Ablieferungszwang für alle Imker, ein Gedanke, der heute noch so viele Freunde wie Gegner hat. Wir wollen abwarten, wohin die kommende neue Zeit uns weitertreibt.

Bekanntlich ist Wachs knapp und im Preise bedeutend gestiegen. So manche Gewerbe sind auf den Gebrauch des Wachses angewiesen, und daher ist die Nachfrage groß. Der Vorschlag von Gödden in Millingen: „Bienenwachs nur für die Bienenzucht!", um den Preis niedrig zu halten und den Anfängern billige Kunstwaben zu verschaffen, ist undurchführbar. Wo sollten dann die Gewerbe bleiben, die des Wachses notwendig bedürfen? Nein, wenn man bedenkt, wie verhältnismäßig wenig Wachs man erntet und wie mühsam die Ernte ist, dann wird man den Ausführungen von Breiholz zustimmen, der nachweist, das Wachs den zehnfachen Wert von Honig besitzt, also ein Pfund Wachs nach den heutigen Verhältnissen 15—20 Mark kosten müßte. Bei dem bisherigen Preise war Wachs nur Nebenprodukt der Imkerei. Das Ziel der Wachsgewinnung neben der Honiggewinnung kann sich erst als lohnend erweisen, wenn die Preise wesentlich höher sind als früher. „Wir müssen eben umdenken und zugleich richtig denken lernen ... Verschränken wir der gesunden Preisbildung für Bienenwachs nicht den Weg nach oben. Hier ist zu unserm großen Schaden viel versäumt worden."

Mit der Ausbreitung der Brut stellen sich auch wieder Brutkrankheiten ein, unter ihnen die gefürchtete Faulbrut. In den Zeitungen werden immer noch „Medikamente" als Gegenmittel angeboten, und mancher Anfänger erleichtert daran seine Börse. Für solche, die in die Versuchung kommen, sei hier ein Satz aus der Schweizer Bienenzeitung zum Auswendiglernen mitgeteilt: „Alle Faulbrutforscher nehmen übereinstimmend den Standpunkt ein, daß chemische Mittel zur Heilung von an bösartiger Faulbrut erkrankten Völkern nicht in Frage kommen." Nur durch Schwefel und Feuer wird der Stand wieder gesund.

* * *

Uns erfüllt die bedeutende Herabsetzung der Zuckermenge für ein Bienenvolk mit banger Sorge; denn von den bewilligten 13 Pfd. werden nur im günstigsten Falle für die Herbsteinfütterung 10 Pfd. verbleiben. Die übrigen drei Pfund werden nach unserer Ueberzeugung unbedingt notwendig sein, um die Völker am Leben zu erhalten, bis die Natur ihnen ausreichende Nahrung bietet. Wenn auch die meisten Völker zur Zeit noch genügend Futter haben dürften, so ist doch zu bedenken, daß der Bruteinschlag infolge der langanhaltenden, strengen Kälte erst verhältnismäßig spät erfolgt ist und daß, wenn die Brutmassen wachsen, dann auch reiche Futtervorräte rasch aufgezehrt werden. Ehe aber die Natur den Bienen ausreichende Nahrung bieten wird, vergeht noch so manche Woche; denn infolge des langandauernden Winters ist auch die Entwicklung der Pflanzenwelt weit zurückgeblieben. Wenn aber etwa die ersten Trachten gar noch versagen und der Imker gezwungen ist, auch die für die Einfütterung für den Winter bestimmten 10 Pfd. anzugreifen, um die Völker am Leben zu erhalten, was soll da im Herbste werden?

Was wird ferner in Gegenden, in denen möglichst aller Honig den Völkern entnommen werden muß, da er sich für die Ueberwinterung nicht eignet?

Von Zivil- und Militärbehörden ist außerdem die Bienenzucht vielfach den Kriegsverletzten als lohnender Nebenerwerb warm empfohlen worden und, wie wir bei der Zuckerbestellung ersahen, wird sich auch mancher derselben widmen. Wird es diese nicht für immer davon abschrecken, wenn sie bei ungünstigen Trachtverhältnissen infolge der bewilligten, geringen Zuckermenge gleich im ersten Jahre vollständig Schiffbruch erleiden?

Wahrlich, die unbekannten Sachverständigen, die die Reichszuckerstelle beraten haben, haben eine große Verantwortung auf sich genommen, indem sie den Vorschlägen des Vorstandes der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände entgegentraten.

Die Schriftleitung.

Blutkreislauf und Herz der Biene.

(Mit 3 Abbildungen.)

Von Dr. O. Krancher, Leipzig.

Atmung und Blutkreislauf hängen bekanntlich aufs innigste zusammen; denn das Wesen der Atmung besteht darin, dem Blute Sauerstoff zuzuführen, um einesteils den in das Blut aufgenommenen Nährstoff für den Aufbau der Organe, der Zellen und Fasern günstiger zu gestalten, anderenteils die unbrauchbar gewordenen Stoffe des Körpers in Form von Kohlensäure und Wasser daraus zu entfernen. So vermittelt also das Blut tatsächlich einen Wechselverkehr zwischen Darm, Tracheen-(Luftröhren-)Netz und Organen. Es nimmt die im Darme verarbeiteten Nahrungssäfte auf und gibt diese an die Organe und deren Zellen ab, es nimmt aber auch den Sauerstoff aus der Luft mit Hilfe der Tracheen auf und gibt dafür an die Tracheen die in den Organen gebildete Kohlensäure ab.

Die Ausscheidung der unbrauchbar gewordenen Stoffe aus dem Blute erfolgt durch eine Art Verbrennungsprozeß, durch eine Oxydation mit dem eingeatmeten Sauerstoff, und da dieser fortgesetzt verbraucht wird, ist dauernd die Zufuhr von neuem Sauerstoff nötig, um diese Oxydation im Gange zu erhalten. Würde dieselbe ins Stocken geraten, so würden sich sofort unbrauchbare Stoffe im Blute, im Körper anhäufen, und das hätte schlimme Krankheiten, wohl gar den Tod des Tieres zur Folge. Es ist also daraus zu erkennen, daß das Blut durch die Atmung erst leistungsfähig wird.

Abbild. 1. Längsdurchschnitt durch die Biene mit Rückengefäß.

Beim Menschen und den höheren, den Wirbeltieren, dient zur Erfüllung dieser Aufgabe ein reich verzweigtes, in allen Organen bis ins feinste geteiltes und in sich geschlossenes Netz von Blutgefäßen. Dagegen ist bei all' diesen Geschöpfen das Atmungsorgan, die Lunge, nur auf einen einzigen Körperteil beschränkt.

Fast das Gegenteil in dieser Beziehung zeigen die Insekten. Bei diesen begegnen wir geradezu auffallend einem Mangel an Blutbahnen, sind doch eigentliche Blutgefäße, also Adern überhaupt nicht vorhanden. Dafür ist das Tracheensystem, das System der Atemröhren, in sehr vollkommener Weise ausgebildet. Man könnte versucht sein zu behaupten, daß bei den Insekten, bei der Biene, das Atmungssystem auf Kosten des Blutgefäßsystems ausgebildet ist.

Betreffs des Blutkreislaufs unserer Biene zeigt sich, daß das Blut frei durch die ganze Leibeshöhle fließt und in unregelmäßigen kleinen Lücken und Spalten, die sich durch den ganzen kleinen Bienenkörper erstrecken, alle inneren Organe umspült. Dieses Fließen des Blutes ist übrigens an durchsichtigen Insektenlarven unter Mikroskop ganz schön zu beobachten.

Zur Aufrechterhaltung eines mehr oder weniger regelmäßigen Kreislaufs des Blutes besitzt die Biene ein Herz, ein röhrenförmiges Organ, das dicht unter der Rückendecke in der Mittellinie des Körpers liegt und sich sowohl durch den gesamten Hinterleib als auch durch die Brust bis in den Kopf hinein erstreckt. Seiner Rückenlage wegen wird es auch Rückengefäß genannt. (S. Abbild. 1.)

Das hintere Ende des Herzschlauchs ist geschlossen, das vordere offen; es mündet in unmittelbarer Nähe des Gehirns, wo es sich in zwei offene Röhren gabelt.

Das eigentliche Herz liegt im Hinterleibe der Biene. Es besteht aus fünf hintereinander liegenden Abschnitten, den sogenannten Herzkammern, die je etwa birnenförmige Gestalt besitzen und von einer muskulösen Haut, dem sogenannten Herzbeutel, umgeben

sind. Dieser ist mittels kurzer Muskelpaare, Flügelmuskeln genannt, an der Körperwand befestigt, wodurch das Herz in seiner Lage festgehalten wird. (S. Abbild. 2.)

Im Innern einer jeden Herzkammer befinden sich Klappen, die Interventrikularklappen, das sind ringförmige Häute, die, einem Trichter ähnlich, sich nach vorn zu verengen und somit der Blutflüssigkeit nur nach vorn den Durchtritt gestatten, sich aber sofort zusammenfalten und schließen, sobald der Blutstrom etwa nach hintenzu drängen sollte.

Damit aber das Blut in die Herzkammern, von denen die erste, die am weitesten nach hinten liegende, blind endet, überhaupt eintreten kann, befinden sich an jeder Kammer zwei seitliche Oeffnungen oder Spalten, Ostien genannt, die gleichfalls mit Klappen versehen sind. (S. Abbild. 3.) Durch diese strömt das Blut bei jeder Erweiterung der Herzkammer in dieselbe ein, das Blut nämlich, das beständig den gesamten Herzschlauch umspült und das selbstverständlich bei Erweiterung einer Herzkammer auch je aus der vorhergehenden in diese nächste Herzkammer eingesaugt wird.

Fast am vorderen Rande des Hinterleibs biegt sich der Herzschlauch nach unten, indem er der dort sich findenden taillenartigen Einschnürung des Körpers folgt. Er tritt in die Brust ein, die er ihrer ganzen Länge nach durchsetzt, worauf er in den Kopf vordringt. Genau an der Biegungsstelle im Hinterleibe bildet der Herzschlauch 18 eng zusammengedrängte Schlingen oder Windungen, deren Zweck noch nicht recht klar ist. Vielleicht soll dadurch an dieser immerhin recht engen Stelle ein Zusammendrücken der Röhre vermieden, dem Blute also ein ungehinderter Durchtritt gesichert werden. Den vorderen Teil des Herzschlauchs nennt man auch Aorta.

Abbild. 3.
Querschnitt durch die fünf Herzkammern. Die Pfeile geben die Richtung des Blutstromes an.

Abbild. 2.
Herzschlauch der Biene mit Muskeln.

Das Herz ist als ein aus feinen Ringmuskelfasern bestehender Muskelschlauch anzusehen, der als Druck- und als Saugpumpe zugleich wirkt. Zunächst zieht sich die letzte Herzkammer zusammen und treibt dadurch das Blut in die vorher erweiterte vierte Kammer; dann zieht sich diese gleichfalls zusammen und befördert dadurch das Blut in die dritte Kammer. Und so pflanzt sich diese Zusammenziehung rhythmisch, wellenförmig von Kammer zu Kammer fort, wodurch ein regelmäßiger Blutstrom nach dem Kopfe zu getrieben wird. Hier tritt dann das Blut durch die offene Aorta in die Körperhöhle ein.

Da aber der Zusammenziehung des Herzens (Systole) immer eine Erweiterung derselben, eine Ausdehnung (Diastole) folgen muß, so wird durch diese das in der Leibeshöhle sich findende Blut immer wieder durch die Ostien der einzelnen Kammern eingesogen und so dem Blutstrome immer von neuem einverleibt. Ein Rücktritt ist durch oben bereits genannte Klappen vermieden. Es findet also auf diese immerhin einfache Weise eine ganz regelmäßige Zirkulation des Blutes im Bienenkörper statt.

Der Verbrennungsprozeß des Kohlenstoffes zu Kohlensäure findet naturgemäß in den einzelnen Körperteilen selbst statt, wobei das ganze, reich verzweigte Luftröhren- oder Tracheennetz geradezu wie eine einzige, durch den ganzen Körper verzweigte Lunge wirkt. und dies geschieht mit umso größerem Vorteile, als troß der denkbar einfachsten Mittel in der Tat das Höchste geleistet wird, denn das Blut ist immer rein, ist immer frisch. Es dürfte unter solchen Umständen im Bienenorganismus auch kaum zur Bildung von Venenblut, also von stark mit Kohlensäure belastetem Blute kommen.

Das Blut unserer Biene ist eine farblose Flüssigkeit; bei manchen Insekten ist es milchig getrübt. Man kann es als eine Mischung des eigentlichen Blutes mit Speisesaft, mit Chylus, ansehen. Demzufolge enthält es auch keine roten Blutkörperchen, wie das Blut der Wirbeltiere, sondern nur zahlreiche weiße Blutkörperchen von sehr geringer Größe. Es ähnelt das Insektenblut also mehr der Lymphe der Wirbeltiere.

Die Zusammenziehungen und Erweiterungen des Herzens gehen übrigens in ganz regelmäßiger Zeitfolge vor sich, so daß also ein ganz gleichmäßiges Pulsieren des Herzens zu beobachten ist. Verhält sich die Biene ruhig, so erfolgt auch der Herzschlag langsamer, tritt aber Erregung des Tieres ein, erfolgt Bewegung, Ausflug, Schwärmen, so beschleunigen sich die Zusammenziehungen des Herzens. Auch wirkt die verschiedene Temperatur auf den Herzschlag ein: niedere Temperatur verlangsamt, höhere Temperatur beschleunigt die Herztätigkeit.

Die Durchlenzung.

Von Sch.

Die Durchlenzung, das ist die Zeit vom Reinigungsausfluge bis etwa Ende April, ist die kritischste Zeit im Bienenzuchtbetriebe, in der mehr Völker zugrunde gehen als im ganzen Bienenjahre. Sie erfordert die größte Aufmerksamkeit des Imkers und die liebevollste Pflege seiner Immen. Mit Recht wird sie das Meisterstück des Imkers genannt. Während die Völker im Winter dicht gedrängt beisammen saßen und Ruhe ihr Hauptbedürfnis war, lockert sich mit dem Reinigungsausfluge die Bienentraube, es entsteht reges Leben im Stockinnern. Der erste Bruteinschlag beginnt, von Woche zu Woche erweitert die Königin ihre Legekreise.

Die jungen Maden müssen gefüttert werden. Dazu gehört Honig, Pollen und Wasser. Wie wirds aber heuer mit den Honigvorräten bestellt sein? Infolge des traurigen Mißjahres fehlten bei der Auffütterung im Herbst die sonst üblichen „Schmalzlappen" der Brutwaben ganz. Gar manches Volk starb schon im Sommer vor Hunger. Ein Teil des gelieferten Zuckers mußte zur Notfütterung verwandt werden. So blieben fürs Volk noch rund 15 Pfund Winternahrung. Das kann zur Not reichen, kann aber auch infolge des lauen Vorwinters leicht zur Neige gehen. Wohl nicht ohne Grund hat uns die Reichsregierung unser für den Herbst bestimmtes Zuckerquantum schon jetzt bewilligt. Lieber Imkerbruder, liebe Imkerschwester, habe acht auf deine Lieblinge bei der Durchlenzung! Laß keine verhungern! Jedes Volk hat einen hohen Wert in dieser schweren und teuren Zeit und ist ein Teil des Nationalvermögens, das erhalten und unser Volk ernähren helfen muß zum Trutz des schändlichen Vernichtungsplanes unserer Feinde. Wenn es die Witterung einigermaßen erlaubt, muß man sich in diesem Jahre bei jedem Volke gründlich überzeugen, ob es genügend Vorrat hat oder gar schon Not leidet. Wohl dem, der Reservehonigwaben im Wabenschranke hängen hat und damit die hungernden Völker unterstützen kann. Wenn nicht, so muß der Zucker helfen.

Draußen öffnen auch bald einige Frühaufsteher ihre duftenden Blütenköpfchen. Wenn sie auch wenig Nektar spenden und kein Volk vom Hungertode retten können, so liefern sie doch den ersten heißbegehrten Pollen, der zur kräftigen Entwicklung des werdenden Geschlechts unentbehrlich ist. Daneben sind Tausende der fleißigen Tierchen als Wasserträger beschäftigt, das notwendig zur Auflösung des kandierten Winterfutters und zur Bereitung des Brutfutters gebraucht wird.

Zusehends wächst die Volksstärke, wenn — ja wenn flugbares Wetter ist. Leider aber zeigen die kommenden Monate gar oft ihr wetterwendisches Gesicht. Und dann gehen an

solchen rauhen und kalten Tagen Tausende zugrunde, indem sie erstarren und liegen bleiben. Die kalte Luft wirkt auch auf das Stockinnere. Das Volk zieht sich nach der wärmeren Mitte zusammen und überläßt die Brut in den äußeren Kreisen ihrem Schicksal. Diese erkaltet, stirbt ab und geht in Fäulnis über oder kommt, wenn sie schon reif zum Auskriechen war, als Krüppel und Todeskandidat zur Welt. Bliebe das Volk während der Durchlenzung sich selbst überlassen, so würde der Bienenvater zu Beginn der Haupttracht sehr enttäuscht sein und statt leistungsfähiger Kolonien wahre Jammervölker auf seinem Stande haben.

Was hat nun ein aufmerksamer und sorglicher Imker zu tun, um seinen Völkern über diese kritische Zeit hinwegzuhelfen?

1. Jedes Volk bekommt sofort nach dem Reinigungsausfluge einen Ballon dünnflüssigen Honig oder Zuckerlösung, wenn es an Honig mangelt.

2. Völkern, denen es an Vorrat fehlt, gibt man eine zuvor erwärmte Reservehonigwabe oder an leicht erreichbarer Stelle kandierten Honig, eine Zuckerfutterwabe oder einen Zuckerspund. Flüssig darf vor der Stachelbeerblüte nicht gefüttert werden. Die Völker brauchen bis zur Zeit der Stachelbeerblüte einen Vorrat von mindestens 4 kg. Zur Herstellung der Futtertafeln und -spunde nimmt man ganz dick eingekochte, fadenziehende Zuckerlösung.

3. Weil das Volk zur Aufzucht der Brut viel Wasser benötigt und zu verderblichen Ausflügen gezwungen ist, wird der geleerte Futterballon mit erwärmtem und etwas gesalzenem Wasser gefüllt. Erneuert wird das Trinkwasser nach Bedarf, mindestens aber wöchentlich einmal. Je mehr Brut erzeugt wird, desto mehr Wasser wird gebraucht. Getränkt wird, solange es durchführbar ist, auch noch bei geöffnetem Honigraum. Nach Dr. Zander („Das Leben der Biene") ist besonders im Frühjahre und an heißen Sommertagen das Wasserbedürfnis sehr groß, in guten Trachtzeiten und im Winter dagegen stark vermindert. Bei Tränkversuchen im Stocke verbrauchte nach Pickel ein Volk vom 16. April bis 26. Mai 5,31 Liter, ein anderes 7,64 Liter Wasser. Fasolt ermittelte für die Zeit vom 21. April bis 10. Mai bei einem Volke 5,06 Liter, beim andern 4,17 Liter, beim dritten 3,55 Liter Wasserverbrauch. Die Bienen ziehen angewärmtes dem kalten vor, darum suchen sie es an Bächen, Pfützen und feuchten Stellen, die von der Sonne beschienen werden. Sie verwenden es im Stocke zur Bereitung des Larvenfutters und zur Verflüssigung des Honigs. Daher steigt der Wasserbedarf mit dem Brutansatz.

4. Das Flugloch ist soweit wie möglich zu verfinstern, aber offen zu lassen. Preuß sperrte seine Völker vollständig ab. In Brandenburg wird die Flugsperre sehr viel angewendet.

5. Um dem unzeitigen Brüten vorzubeugen, sind die Bienen noch kühl zu halten, so wie sie im Winter standen, bis man hoffen kann, daß das ärgste Wetter, Schneegestöber und Frost vorüber ist; dann werden die Völker so warm wie möglich verwahrt, um das Volk zur raschen Entwicklung zu bringen.

6. Jede unnötige Störung durch öfteres Nachsehen, Untersuchung usw. aber ist zu vermeiden.

Die Frühjahrs-Vereinigung.

Von Sch.

Wir überwintern nur starke Standvölker, weil nur solche den Winter am besten überstehen, sicherer und verhältnismäßig billiger zu erhalten sind, sich im Frühjahre rechtzeitig entwickeln und sichere Garantie für gute Ernten bieten, wenn das Wetter nur einigermaßen günstig ist. Darum wurden im zeitigen Herbste alle schwachen und nicht winterständigen Kolonien stärkeren zugehangen.

Und trotzdem zeigen sich im Frühjahre schwache Völker, die durch irgendwelche Ursache stark abgewintert haben und kaum 3—4 Wabengassen besetzen, oder solche, deren Mutter das Frühjahr nicht erlebte, also weisellos geworden sind. Was soll nun mit diesen Völkern werden? Sie sich selbst überlassen, wäre unklug und unvernünftig ge-

handelt. Den schwachen fehlt es an Volk, sich kräftig zu entwickeln, die weisellosen aber gehen ihrem sicheren Tode entgegen.

Ist der Brutstand der ersteren auch klein, aber dicht geschlossen, also die Mutter rüstig und gesund, und konnte sie ihre Kräfte nur aus Mangel an Volk nicht entfalten, so werden sie zur Weiterverwendung stehen gelassen. Gute Reservekköniginnen sind im Frühjahr rar und kosten viel Geld. Aber auch solchen Königinnen, deren Brutstand zu wünschen übrig läßt, einfach den Kopf einzudrücken, ist nicht nur grausam, sondern auch falsch. Auch sie können uns noch gute Dienste leisten.

Die weisellosen Völker sind meistens noch recht volksstark. Sie werden verstärkt und beweiselt mit einem Schwächling mit leistungsfähiger Königin, indem wir einfach die wenigen Brutwaben mit allen daraufsitzenden Bienen und der Königin ohne weitere Umstände nach der vordersten Deckwabe dem Weisellosen zuhängen. Ein Abstechen der fremden Gäste ist zu dieser Zeit nicht zu befürchten, wenn der Weisellose nicht etwa schon drohnenbrütig sein sollte. Kann der Weisellose nicht durch einen Schwächling beweiselt werden, so entnehmen wir dem Königinzuchtstock eine Brutwabe mit der darauf befindlichen Königin, hängen sie nach der vorderen Deckwabe dem Weisellosen zu und geben dafür dem Königinzuchtstocke die Mutter eines Schwächlings, dessen Brutstand lückenhaft war. Sie versorgt dort, bis sie durch eine junge ersetzt werden kann, ihr Legegeschäft ruhig weiter und gibt uns noch manche Verstärkungswabe für einige Standvölker. Sollte ein weiselloses Volk so schwach sein, daß eine Wiederbeweiselung nutzlos wäre, so wird es kassiert und wenn möglich, dem Nachbarvolke zugehangen. So gewöhnen sich die Bienen am leichtesten an die neue Flugrichtung.

Bei der Beweiselung ist nur darauf zu achten, daß keines der zuzuhängenden Völker hungrig sein darf, denn die Magenfrage spielt beim ruhigen Vereinigen der Völker eine große Rolle. „Satt und verlegen" ist darum das bekannte Schlagwort der Schweizer. Deshalb ritzt man vorsichtshalber vor dem Einhängen der Waben die über dem Brutstand befindlichen Honigbögen auf. Wer ganz vorsichtig gehen will, reicht auch vorher der zu verstärkenden Kolonie einen Ballon mit Futter und vereinigt die Völker am Abend. Etwas altväterlich klingt es, wenn empfohlen wird, eine geschnittene Zwiebel oder dergl. in den Stock zu legen, um den Geruchssinn der Bienen irrezuleiten.

Bis längstens Mitte April muß der ganze Stand unbedingt in Ordnung gebracht sein. Einesteils wird damit die sicherste Grundlage zur gedeihlichen Fortentwicklung der Standvölker geschaffen, andernteils aber auch der Räuberei vorgebeugt.

Das Wachsauslassen.

Von K. Mutz, Halle a. S.

Bisher ging es beim Wachsauslassen ohne große Schmiererei nicht ab. Selbst der Vereins-Dampfwachsschmelzer war noch unvollkommen genug. Der Preßsack ist hier, wie auch bei dem alten, allgemein empfohlenen Verfahren, bei dem man ein Säckchen mit Wachsbrocken in einem großen Topf kocht und dann ausquetscht, ein höchst unhandliches Ding. Nahm man viel in den Beutel, blieb sehr viel in den Rückständen, nahm man wenig, dann war die Geschichte äußerst langweilig und zeitraubend; das Reinigen der Werkzeuge hinterher war außerdem keine geringe Zugabe. Viele Imker zogen es daher vor, ihre alten Waben dem „Raasmann" für wenig Geld zu überlassen. So war es noch vor ganz kurzer Zeit. Jetzt hat aber das Wachs mit einem Male eine erhöhte Bedeutung für jeden Imker erlangt, und wer im Besitz einer Wabenpresse ist, ist gut daran. Das Kilo Kunstwaben mit 16—18 Mark bezahlen zu müssen, ist wahrlich auch keine Kleinigkeit. Wir müssen also unser Reinwachs so ausgiebig wie möglich rein und restlos selbst gewinnen. Um dies zu ermöglichen, möchte ich ein von mir geübtes Verfahren bekanntgeben, das ebenso einfach wie ergiebig und völlig reinlich ist.

Zur Arbeit erforderlich sind folgende Gegenstände: Ein Steintopf (etwa Mustopf, der möglichst hoch und schmal sein sollte), dann ein handlicher Kochtopf oder besser Tiegel mit Schneppe, ferner ein Stück alte Fenstergaze und ein Hozstäbchen. Dazu hält

man sich fortwährend einen größeren Topf mit kochendem Wasser bereit. Die Gaze wird in Filterform gefaltet und in eine ebenso gefaltete Form aus irgendwelchem weitmaschigen Drahtgeflecht gelegt. Letzteres so groß, daß man die oberen Ecken über den Topfrand biegen kann. Der Steintopf findet seinen Platz auf der heißen Herdplatte. Damit er nicht springt, gießt man zuvor wenig heißes Wasser hinein. Inzwischen werden in dem Tiegel oder Topf Waben zerbröckelt, mit wenig kochendem Wasser übergossen und auf der Feuerstelle eingeschmolzen. Das Wachs kann wegen des Wassers am Boden nicht anbrennen, was ohne Wasser unfehlbar geschehen würde. Ist im Tiegel alles geschmolzen und kochend, so wird langsam alles Flüssige aus dem Tiegel durch das Filter in den Steintopf geschüttet, wobei alle etwa übergehenden festen Bestandteile aufgefangen werden. Jetzt schüttet man auch den Brei ins Filter und gießt, langsam und gleichmäßig verteilend, kochendes Wasser darüber, wobei die Linke den Brei leicht und nicht pressend, sondern lockernd umrührt. Zum Eingießen ist ein sog. Teekessel ganz vorzüglich geeignet. Das Wasser soll für das Gazefilter unbedingt kochend genommen werden, denn nur so hat es seine größte Schmelzkraft und reißt alle Wachsteile, die noch im Brei sind, mit sich. Nunmehr faßt man das innere Filter bei den oberen Zipfeln und preßt es leicht zusammen, wodurch die letzten Wachswasserreste ausfließen. Der Rest im Filter ist so ziemlich vollkommen wachsfrei und kann unbedenklich (noch heiß) weggetan werden. Jetzt wiederholt sich die Arbeit mit dem inzwischen geschmolzenen neuen Wachs. Die Arbeit geht schneller vor sich als es hier so umständlich erläutert werden kann. Ist ein Topf mit dem Wachswasser fast voll, stellt man ihn kühl. Nach etwa einer Stunde kann man den obersten bereits erstarrten Teil als völlig reines Wachs von blendend gelber Farbe und feinem Geruch abnehmen und in einem reinen Gefäß mit dem nächsten sammeln. Die obere Wachsschicht kühlt jetzt immer schneller ab. Man kann eine Scheibe nach der andern abnehmen, bis man an den Satz kommt. Wenn auch dieser erstarrt ist, nimmt man ihn heraus und hebt ihn bis zum nächsten Schmelzen auf, nachdem man den ganz wachsfreien Schmutz unten abgeschabt hat, was in noch warmem Zustande leicht geht. Die zuerst abgenommenen Wachsteile sind völlig rein und bedürfen keiner weiteren Klärung. Daß man in der warmen Zeit Fenster und Tür gut schließt, ist selbstverständlich; denn die Bienen gehen dem Wachsgeruch nach. Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß Wachsblock oder Bodensatz-Wachsrester, in einige Zeitungen sofort gut eingeschlagen, vor Wachsmotten völlig gesichert sind. Die benutzten Geräte bleiben, ohne jemals gereinigt zu werden, nur für diesen Zweck aufbewahrt; die Gaze wird weggeworfen und immer frische benutzt. Ein sehr gutes und einfaches Verfahren für Imker mit kleinen und mittleren Ständen.

Der „Deutsche Siegerstock". D. R. G. M. 638058.

Erfinder Postverwalter J. Wiederhold, Breddin b. Potsdam.

Draußen an den Fronten stoßen sich die Völker in hartem Ringen. Jedes Volk sucht den Sieg zu erringen. Gut steht es um die deutsche Sache, und so Gott will, haben unsere feldgrauen Helden das meiste getan, um unseren Fortbestand unter den Völkern zu sichern und einen siegreichen Frieden vorzubereiten. Dafür werden allerwärts bei uns Vorbereitungen getroffen. Auch wir Imker wollen da nicht müßig sein. Der Krieg hat den echten deutschen Honig zu hohen Ehren gebracht. Die muß er auch nach dem Frieden behalten. Möglichst viel Honig soll die heimische Scholle spenden. Das ist der Wunsch von uns Imkern. Ein gut Gerät fördert erleichternd die Arbeit und erhöht die Ernte. Wenn auch ein Bienenkasten nicht selbsttätig Honig schwitzen kann, so kann er doch durch mancherlei Einrichtungen die Pflege der Bienen und die Erzeugung von Honig in hohem Maße günstig beeinflussen.

Es gehört heute schon ein Stück Mut dazu, bei den vielen brauchbaren Bienenstocksystemen den Imkern mit einem neuen System aufzuwarten. Wenn aber hiermit ein neuer Kasten den Imker übergeben wird, so war sich der Erfinder wohl bewußt, daß sein

Kasten, wenn er Aufnahme finden soll, dem Imker dazu dienen muß, die Arbeiten am Bienenstand bequemer zu gestalten.

Der „Deutsche Siegerstock" ist ein Zweietager mit Normalmaß-Breitwaben. Er faßt 24 Normal-Ganzwaben. Die Rähmchen haben amerikanische Abstandstreifen. 14 Waben befinden sich in der oberen Etage. Sie hängen auf Zinkleisten im Warmbau. Die obere Etage kann sowohl von oben als auch von hinten behandelt werden. Der obere Deckel ist abhebbar. Die untere Etage ist in zwei Abteile mit je fünf Rähmchen eingeteilt. Die Rähmchen stehen in Zinkblechrinnen (s. Bild), die auf Holzleisten aufgenagelt sind. Zur erhöhten Abstandsregelung sind in der Vorderwand Abstandsklammern eingeschlagen. Zwischen die beiden Abteile wird je nach den Umständen ein Absperrgitter oder ein Absperrgestell aus Drahtgaze (S. Bild) eingeschoben werden. Das senkrechte Absperrgitter weist als Neuheit einen Durchlaß auf. Beide Etagen sind durch ein Absperrgitter getrennt, das mit Brettchen überdeckt werden kann bis auf einen kleinen Schlitz an der Seite. Dadurch entsteht für die obere Etage indirekter Kaltbau. Der Stock ist ganz doppelwandig. Er hat zwei Türen zum Oeffnen. Eine fällt nach unten, die andere geht seitwärts auf. Die Anordnung der Fluglöcher zeigt die Abbildung. Es können also unter Umständen drei Völker gleichzeitig im Stocke sein. Die beigefügten Abbildungen und Autotypien veranschaulichen alles sonstige.

Stock geöffnet

Die vorhin erwähnte Einteilung von je fünf Rähmchen auf die beiden unteren Abteilungen ist neu. Neu ist auch die Einteilung je eines Flugloches zu den beiden Abteilungen der unteren Etage. Neu ist schließlich auch ein durch eine Klappe verschließbarer Durchlaß in dem senkrechten Absperrgitter der unteren Etage. Durch diese Neuerungen wird erstens ein schnelles und sicheres Absperren der Königin aus der oberen Etage, dem sogenannten Winterraume, in ein Abteil der unteren Etage bewirkt, ohne das in anderen Systemen sehr zeitraubende Aussuchen der Königin in diesem Raume vornehmen zu müssen; zweitens kann durch diese Neuerung das Schwärmen verhindert werden. Soll indessen ein schwarmreifes Volk schwärmen, so hat es der Imker in der Hand, vermöge dieser Neuerung den Schwarm nach Belieben ausziehen zu lassen, d. h., wenn der Imker anwesend ist. Endlich kann man mit dieser Neuerung auch Weiselzucht und Rassezucht treiben.

Betriebsweise im „Deutschen Siegerstock".

Der Schwarm kommt in die obere Etage. Die drei Deckbretter trennen die beiden Etagen, so daß für die Bienen nur Zugang durch den seitlichen Schlitz ist. Das obere Flugloch und eins der unteren sind geschlossen. Eine Kletterwabe hängt in dem Abteil mit dem offenen Flugloch. Die Winterfütterung geschieht von oben mit dem Thüringer Ballon. Der obere Deckel ist zu diesem Zwecke zu entfernen. In den nunmehr sichtbar gewordenen Deckbrettern der oberen Etage befindet sich die Oeffnung für den Teller des Thüringer Ballons. Natürlich kann auch in den beiden unteren Abteilungen gefüttert werden, doch bietet gerade die Fütterung von oben unstreitige Vorteile. Man hat nicht nötig Türen zu öffnen und zu schließen und sieht sofort, wie die Völker eintragen.

Bei der **Einwinterung** beläßt man je nach Volkstärke 7—9 Waben, legt Strohdecken, Filzmatten, Säcke usw. in den oberen Hohlraum, also zwischen Deckbrettchen und oberen abnehmbaren Deckel, und verwahrt die beiden Etagen hinten ebenfalls gut mit Decken. Die Fluglöcher bleiben wie sie sind, also nur eins in der unteren Etage offen. Das Schutzbrett kommt vor die eingebaute Veranda. **Besser und wärmer können die Bienen gar nicht sitzen.**

Die Bienen werden nun in Ruhe gelassen bis Ende März. Das Schutzbrett wird dann entfernt. Erst Mitte April wird an einem recht warmen Tage das obere Fenster herausgenommen und das Volk auf seinen Futtervorrat nachgesehen, wobei darauf zu achten ist, daß noch eine volle Wabe mit Futter als zweitletzte Wabe vorhanden sein muß, andernfalls sind vier Pfund Futter in zweimaliger Fütterung zu verabreichen.

Rechts: Laufschienenrost halb ausgezogen.

Von jetzt ab wird alle 6—7 Tage jeder Kasten einmal nachgesehen und wenn nötig, ein Rähmchen mit einer ganzen Mittelwand zwischen die das Brutnest abschließende Pollenwabe und die nächste Wabe mit dem Futtervorrat eingehängt und der Kasten warmhaltig verschlossen. Ist bei der nächsten Revision die eingehängte Mittelwand ziemlich ausgebaut, dann kommt sie vor die Pollenwabe und an ihre Stelle ein neues Rähmchen mit einer Mittelwand. Sobald der Bautrieb träge wird, d. h. sind bis Mitte Mai nicht 3—4 Mittelwände ausgezogen, so sind fertige leere Waben einzufügen.

Das Absperren der Königin.

Gegen Ende Mai, 25.—28., muß die obere Etage bis hinten voll sein, so daß viele Bienen das Fenster besetzt halten. Jetzt wird die Vorkehrung zur Absperrung der Königin getroffen. Zunächst wird der Zwischenboden entfernt. Dies geschieht in folgender Weise: Man greift mit der linken Hand durch eines der leeren Abteile in der unteren Etage und hebt den Zwischenboden Brettchen für Brettchen, und schiebt ihn nach hinten heraus. Dann wird das rechte Abteil das sogenannte Königinabteil, mit zwei ausgebauten Waben und einem Rahmen mit einem Richtstreifen ausgestattet und zwar in folgender Weise: Der Rahmen mit Richtstreifen kommt in die erste Blechführung an das senkrechte Absperrgitter. Dann kommt in die zweite Blechführung eine leere Wabe, die dritte und vierte Blechführung bleiben zunächst frei. In die fünfte Blechführung an der Seitenwand wird die zweite leere Wabe gestellt. Nachher wird der oberen Etage eine Wabe, möglichst mit vielen Pollen gefüllt, entnommen und in die Blechführung 4 ein-

Absperrgitterrahmen halb ausgezogen.

gestellt mit allen daranhängenden Bienen und dann eine weitere Wabe mit viel offener Brut und mit allen daranhängenden Bienen in Blechführung 3 eingestellt und das Fenster geschlossen. Nun wird das Fenster der oberen Etage eingesetzt und der Stock von oben geöffnet. Rähmchen für Rähmchen nimmt man dann mit der linken Hand und hebt es hoch. Die anhängenden Bienen werden mit einem Schlag der rechten Faust auf den Rücken der linken Hand in die unterste Etage gestoßen; etwa noch anhängende Bienen werden mit einer nassen Feder nachgekehrt. Nun werden die Rähmchen wieder richtig eingehängt, wobei zur Erreichung dicker Honigwaben der Abstand von einem Rähmchen zum andern etwas erweitert wird, dann schließt man den Kasten oben. Jetzt wird das bereitstehende Absperrgitter nach Entfernung des oberen Fensters unter die Rähmchen an Stelle des entfernten Zwischenbodens geschoben. Für die dem oberen Stockwerk entnommenen Waben mit Brut und Pollen werden zwei leere Waben eingehängt, das Fenster eingesetzt, die Kissen vorgestellt und der Kasten von hinten ebenfalls geschlossen. Die Absperrung ist vollendet.

Honigraum mit Dickwaben ganz ausgestattet.

Durch dieses Verfahren kann ein Imker schnell und sicher 8—10 Völker in einer Stunde umhängen, während bei dem Aussuchen der Königin ohne diese Neuerungen kaum drei Völker in einer Stunde erledigt werden können, wenn der Imker nicht sehr geschickt oder bei dieser Arbeit einmal nicht sonderlich vom Glück begünstigt ist. Denn wir wissen alle, daß es manchmal überhaupt nicht gelingen will, die Königin zu erwischen.

Die in die untere Etage gekehrten Bienen ziehen sich, sobald der Stock wieder geschlossen ist, schnell durch das wagerechte Absperrgitter nach oben zurück, wenigstens der größere Teil. Eine genügende Anzahl von Bienen wird unten bei der Königin resp. der eingesetzten Brutwabe verbleiben. Sollte die Königin bei dem Abkehren aus der oberen Etage in das leere Unterabteil gefallen sein, so wird sie ohne Zweifel sobald als möglich eine Brutwabe zu erreichen suchen. Ueberall wird sie durch das senkrechte Absperrgitter gehindert, wenn überhaupt dies Absperrgitter eingesetzt ist, was nicht unbedingt notwendig ist. Nur der Durchlaß im senkrechten Absperrgitter wird ihr den Zugang zu dem fünfrahmigen Teil in der unteren Etage gestatten. Der verschließbare Durchlaß bleibt so lange geöffnet, wie es dem Imker beliebt und das zweite, noch leere Abteil nicht mit weiteren Waben besetzt ist.

Auf diese Weise wird also ein unbedingt schnelles und sicheres Umhängen erzielt und zwar in ein beliebiges Abteil.

Der Rahmen mit dem Richtstreifen im Königinnenabteil muß mindestens alle fünf bis sechs Tage hervorgezogen und der entstandene Drohnenbau bis auf Fingerbreite zurück geschnitten werden. Ende Juli (vom 25. ab) sind gelegentlich beim Schleudern dem Königinabteil alle Waben mit offener und verschlossener Brut zu entnehmen und in den oberen Honigraum zu hängen, vorher sind aber alle an diesen Brutwaben hängenden Bienen in das Königinnenabteil abzukehren, damit die Königin nicht mit in den Honigraum gelangt. Für die Brutwaben werden frisch geschleuderte Honigwaben der Königin zur Eierablage eingestellt. Dadurch wird eine genügende Ergänzung des Volkes gesichert. Für Gegenden mit Herbst- und Heidetracht muß dem Imker überlassen bleiben, auf oben geschilderte Weise für rechtzeitige Volksstärke zu sorgen. Unter Umständen ist vor-

Mitte Juli ab der Königin die ganze untere Etage durch Entfernen des Absperrgitters freizugeben.

In Gegenden, wo die Tracht mit dem 20. Juli ihr Ende erreicht, muß bei der letzten Schleuderung im Juli das wagerechte Absperrgitter entfernt werden. Sämtliche Waben kommen aus dem Königinnenabteil in die obere Etage, möglichst in die Mitte, wobei auf gleichmäßige Verteilung vorhandener Pollenwaben vor und hinter der Brut zu achten ist.

Zugleich hat von diesem Tage ab eine achttägige Reizfütterung einzusetzen, damit die Königin wieder fleißiger in die Eierablage tritt. ¼ bis ⅓ l Futter, welches auch am Tage im Königinnenabteil gereicht werden kann, genügt, um die Königin anzuspornen. Räuberei ist bei der Aufstellung der Futtergefäße im Königinnenabteil oder gar bei Fütterung von oben weniger zu befürchten, besonders dann nicht, wenn auch das Flugloch so eingeengt wird, daß höchstens drei bis vier Bienen zugleich hindurch können. Die endgültige Fütterung für den Winter muß **unbedingt** in solchen Gegenden Mitte September beendet sein. Dabei ist darauf zu achten, daß schon während der Herbstfütterung die Etage auf acht, höchstens auf neun Rähmchen eingeengt ist. Damit ist die Durchschnittstätigkeit für gewöhnliche Verhältnisse beendet.

Alle nicht im Gebrauch befindlichen Hilfsgegenstände, wie Absperrgitter, Rahmen mit Drahtgaze, Brettchen des Zwischenbodens, können im oberen Raume zwischen Deckbrettchen und dem oberen Schutzdeckel aufbewahrt werden, damit nichts umherliegt und zur Verwirrung und Unordnung im Bienenhause Anlaß gibt. (Schluß folgt.)

Zum Honigpreise 1917.

Von Pfarrer E. Eck, Dossenheim, Elsaß.

Manchem Imker wird es nicht gerade angebracht erscheinen, jetzt schon Preise festzustellen — für den Honig in diesem Jahre, den wir noch nicht haben und den mancher vielleicht gar nicht bekommen wird, wie das leider der Fall war im unseligen Jahre 1916. Maßgebend bei Feststellung der Preise ist vor allem die Größe der Honigernte nicht nur in **einer** Gegend, sondern überhaupt im **ganzen** Deutschen Reich: von dieser Honigernte weiß aber niemand etwas.

Wenn nun dennoch jetzt schon Preise für den Honig 1917 festgesetzt werden müssen, so schlage ich mit Rücksicht auf die Unsicherheit der nächsten Ernte folgendes vor, auf die jetzige Kaufkraft des Geldes, auf die Verteuerung des Gerätes und insbesondere der Kunstwaben: man setze den Preis für das Pfund Obstbaum- resp. Rapsblütenhonig (erste Ernte) auf 3,20 Mk., den Preis, der z. B. hier für die Butter bezahlt wird. Galt doch früher der Butterpreis als Maßstab für den Honigpreis. Fallen diese erste Honigernte und die zweite (Wiesen-, Akazien-, Esparsette-, Senf- usw.) gut aus, so könnte man später den obigen Preis etwas herabsetzen. Wenn endlich die Heide und die Tannen reichen Honigsegen spenden wie etwa 1915 oder sogar wie 1911, dann mag eine weitere Preisermäßigung stattfinden, etwa auf 2 Mk.

Noch eine Frage! Es gibt nicht wenige Imker, welche ihren Honig ganz oder doch zum größten Teil im Detail oder postkolliweise absetzen. Mit Hilfe von mehrere Jahre hindurch fortgesetztem Annoncieren (Annoncen kosten aber bedeutend Geld!) haben sie sich nach und nach eine große Kundschaft erworben, welche ihnen ein Zutrauen schenkt, das Händler nicht immer genießen. Zu den erwähnten Imkern zähle ich mich selbst. Sollen nun diese Imker auf diese mit großen Geldkosten erworbene Kundschaft verzichten und gezwungen werden, ihre gesamte Honigerzeugung oder den größten Teil davon an die Reichshonigstellen zum Großhändlerpreis abzugeben und den Reichshonigverkaufsstellen den Gewinn des Detailverkaufes zu überlassen? Könnte man nicht diese Honigverkaufsstellen an vertrauenswürdige Großimker übertragen, wenigstens insofern es sich um den Absatz der eigenen Ernte oder der Ernte von Vereinsmitgliedern innerhalb der Landesgrenze handelt? Ich kann mich rühmen, folgendes getan zu haben. Als ich mich im Oktober 1916 nach Bezug eines ausreichenden Zuckerquantums zum Ueberwintern meiner Bienen entschloß, den mir vom Frühjahr übriggebliebenen Bienenhonig abzusetzen,

da bekam jeder Besteller (Kunde von früher) ohne Unterschied nicht mehr als 5 Pfund. Zu diesen Bestellern zähle ich eine Persönlichkeit, welche vor noch nicht langer Zeit eins der höchsten Aemter im Reichsland bekleidete und seitdem nach Berlin berufen wurde. Den deutschen Imkern dürften die Behörden wenigstens so viel Vertrauen schenken als ihren Angestellten und ihnen — den Produzenten — den Gewinn gönnen, der sonst den Vermittlern in die Hände fällt. Mit der Butter geschieht hier folgendes: der Landwirt erhält pro Pfund 2,35 Mk. von der behördlichen Abgabestelle, während der Verkaufspreis 3.20 Mk. beträgt, das macht also 0,85 Mk. Gewinn. Soll etwa mit dem Honig ähnliches beabsichtigt werden? —

Nachschrift der Schriftleitung. Ausführungen bezüglich des Honigpreises usw. sind uns noch mehrfach zugegangen. Sie bezeichnen alle den vorjährigen empfohlenen Preis von 2 Mk. für das Pfund besten Schleuderhonigs in Anbetracht der außerordentlich gesunkenen Kaufkraft des Geldes als zu niedrig und bedauern lebhaft, daß die Imker die mühsam und mit vielen Kosten erworbene Privatkundschaft im Stiche lassen sollen. Besonders weisen diejenigen, denen der Ertrag aus der Bienenzucht einen wesentlichen Teil ihres Lebensunterhaltes einbringen muß, darauf hin, daß sie, sofern der Preis von 2 Mk. aufrechterhalten würde, geradezu in eine drückende Notlage kommen würden.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Der ist durstig wie eine Biene!

Diese Redensart wird sehr häufig angewendet. Keineswegs darf man aber daraus schließen, daß die Bienen mehr als andere Insekten trinken, sondern man findet trinkende Bienen viel häufiger als andere Insekten, weil sie an manchen sonnigen Frühlingstagen Wasserpfützen dicht belagern und im feuchten Sande an Bachrändern und Teichen haufenweise sitzen und begierig das Wasser mit dem Rüssel aufsaugen. Dadurch werden natürlich auch Leute, die keine Bienenzucht treiben, auf die Biene aufmerksam.

Wozu brauchen denn die Bienen das Wasser? Sie bereiten aus Honig, Pollen und Wasser die Nahrung für die Maden. Daß wir nun an manchen Tagen die Tränkstellen der Bienen recht schwach oder gar nicht belagert finden, erklärt sich daraus, daß die Bienen an solchen Tagen reichlich Blütensaft sammeln können, wodurch ein Auflösen des Honigs durch Wasser unnötig ist.

Mit Vorliebe suchen die Bienen Jauchenstellen und Brunnenabflüsse auf, also Orte, wo viele Leute gehen; daß dadurch manche Bienen zertreten werden, ist wohl denkbar, ganz abgesehen davon, daß die Jauche kein geeignetes Getränk für die Bienen sein kann. Besuchen aber die Bienen Teich- und Bachränder, so fällt manches Bienlein den hungernden Fröschen und der Freßgier der Enten zur Beute. Da aber gerade im Frühjahre nach dem Ausspruch der Alten „jede Biene einen Dreier wert ist“, müssen wir jeden Volksverlust zu dieser Zeit zu vermeiden suchen. Diesen Zweck erreichen wir, wenn wir in der Nähe des Standes eine Bienentränke einrichten. Als Ort für eine solche wählen wir eine recht sonnige, windstille Ecke im Bienengarten. Bedeckt man hier den Boden mit einer 10 cm hohen Schicht von Sägespänen oder Lohe, welche man durch täglich einmaliges starkes Ueberbrausen mit der Gießkanne feucht hält, so hat man eine billige Bienentränke, welche von den Bienen sehr gern besucht wird. Und da die Bienen sich selbst durch die oben abgetrocknete Sägespäneschicht durchwühlen, so gewöhnen sie sich nicht so leicht weg.

Stehen dem Imker flache Tröge oder Aesche zur Verfügung, so stellt er sich leicht dadurch eine Tränke her, daß er die Gefäße zur Hälfte mit etwas magerem Lehm füllt und darauf Sumpfmoos pflanzt; mit Wasser angefüllt werden diese Tränken gern von den Bienen besucht. Ganz verwerfe ich aber eine Tränke, bei welcher die genannten Gefäße Stroh oder Holzstücken als Schwimmer haben und das Wasser so lange darin steht, bis es faulig wird.

Eine etwas künstlichere Tränke stellt man sich auf folgende Weise her. In die Erde schlägt man ein paar Pfähle soweit, daß sie noch 1/2 m herausragen. Darauf stellt man ein Faß aufrecht, dessen oberer Boden abnehmbar ist. Dicht über den unteren Boden bohrt man ein kleines Loch ein, in die Durchbohrung bringt man ein etwas starkes

Fig. 1.

Tropfrohr. Vor dieses Abflußröhrchen legt man schräg ein 20—25 cm breites, 3—4 m langes Brett, welches mit seinem unteren Teile in einen Steintrog, der mit Moos bepflanzt ist, mündet. Das Brett versieht man an der oberen Seite mit 2 cm hohen Randleisten und mit wenig nach oben gerichteten Querleisten, welche abwechselnd an der rechten und linken Seite beginnen und an der anderen Seite einen Abstand von 2 cm von der Randleiste haben. Das aus dem Fasse auf

das Brett fließende Wasser füllt nach und nach sämtliche Winkel der Querleisten und bespült das ganze Brett. Das überflüssige Wasser hält den untenstehenden Tränktrog ständig feucht. Da sich das Wasser gut erwärmt, besuchen die Bienen diese Tränke gern.

Eine recht schöne Zierde in einem Bienengarten

Fig. 2.

bildet eine Tränke mit Springbrunnen. Mit Leichtigkeit kann sich jeder Imker an geeigneter Stelle seines Bienengartens in der Erde aus Zement und Kies ein Becken von beliebiger Größe herstellen und ein entsprechend hergerichtetes Gasrohr hineinlegen. Das Becken bepflanzt man, nachdem der Boden 10 cm hoch mit Erde bedeckt ist, mit allerlei Sumpfpflanzen, sie wachsen prächtig und dauern jahrelang aus. Das Becken wird mit Wasser gefüllt und obenauf etwas Meerlinsen, auch Entengiersch genannt, gebracht. Die Meerlinsen vermehren sich so stark, daß die Bienen sich darauf setzen können und keine Biene umkommt. Verbindet man genanntes Gasrohr mit einem hochgestellten Fasse, das das abfallende Regenwasser fängt, so hat man nach Aufsetzen einer Spritzröhre auf das Ende im Becken einen herrlichen Springbrunnen. Umkleidet man das Spritzrohr noch mit einer Gruppe aus Tuffstein, so hat der Imker eine herrliche Zierde im Garten, bei welcher das Schöne mit dem Nützlichen bei aller Einfachheit verbunden wird.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Holland. Wachspreise. Dem Briefe eines großen holländischen Wachshändlers entnehmen wir nach „De Praktische Imker" folgendes:

Am 18. Dezember v. J. wurde die Ausfuhr von Bienenwachs (wohl auf englische Veranlassung hin. Dr. Rdschr.) verboten, so daß fernerhin kein inländisches Wachs nach dem Ausland gehen kann. Zuerst bestärkte sich der Eindruck, daß große Preisänderungen eintreten müßten. Seitdem ist jedenfalls sicher, daß bei der Regierung die Erwartung besteht, daß die Wachsbleichen das inländische Wachs an Stelle der ausländischen Sorten verarbeiten sollen, die dazu gewöhnlich dienten, da die englische Regierung bei ihrer Weigerung bleibt, die Erlaubnis zur Ausfuhr von Wachs nach Holland zu geben.

Weil kein ausländisches Wachs erreichbar, sollen die Wachsbleichen gezwungen werden, so gut oder schlecht es geht, inländisches Wachs zu bleichen. Hierzu sind 10000 kg nötig, die nicht da sind. Der Klerus kann nicht ohne Wachskerzen sein. Welche Preise unter Zwangszuständen bezahlt werden, haben wir in Deutschland gesehen, wo die Notierung auf 19 Mk. stieg.

Der Friedensschluß wird natürlich eine Entspannung des Marktes bringen. Wann aber dies sein wird, ist noch vollständig unbestimmt. Wohl aber kann man sagen, daß danach noch Monate auf Monate vergehen müssen, bevor Einfuhren aus den Ursprungsländern in den Bereich der Verbraucher kommen, vorausgesetzt, daß Schiffsgelegenheit prompt erreichbar wird.

Auch das ist noch fraglich. Unsere Wachsauszugseinrichtung steht bereits zwei Monate still, weil Deutschland keine Erlaubnis zur Ausfuhr der notwendigen Chemikalien gibt.

Wir erkundigten uns in Deutschland und vernahmen, daß vom Militär zur Zeit kein Bienenwachs mehr gebraucht wird, da ein Ersatzmittel für dasselbe gefunden wurde. Die Wachspreise sind seitdem in Deutschland 12 bis 15 Mk. das kg. Auch hier in den Niederlanden ist seit dem vorigen Monat (Dezember) etwas Ruhe in den Wachshandel gekommen. Aber der Vorrat ist gering, und wer noch etwas hat, hält es fest. Es wurden in der letzten Zeit 6 Fl. (12 Mk. 50 Pf.) und weniger bezahlt. (Dabei ist doch Holland das Land der Korbbienenzucht. Der Krieg dreht wirklich überall alle Verhältnisse um. Dr. Rdschr.)

Eine ungewöhnliche Anzeige. Daß dies wirklich auch in neutralen Ländern der Fall ist, zeigt eine Anzeige in derselben Nummer des „Imker", der wir den Wachsbrief entnommen haben. Sie lautet: Honig (als Ueberschrift der Anzeige mächtig groß gedruckt und ohne Bindestrich für das nachfolgende Wort) Essenz 75% sehr stark konzentriert, angeboten durch einen Fabrikanten in den Niederlanden. Direkt lieferbar. Besonders gut geeignet zum Herstellen von Kunsthonig. Wie sich die Zeiten ändern! Sonst hatte der Honig in Holland einen sehr niederen Preis, wir haben Beispiele früher angeführt, und jetzt wird bei den sehr hohen Zuckerpreisen Kunsthonig in demselben Lande hergestellt, das seinen Honig um einen geringen Preis nach Deutschland lieferte.

Bienenzuchtkurse. Eine besondere Art Lehrkurse hat de Vereeniging vor Böyentelt in Nederland eingerichtet. Nicht wie wir gewohnt sind, folgen hier Lehrvorträge und praktische Uebungen zusammengedrängt auf wenige Tage, sondern alles ist auf 12 nicht „aufeinanderfolgende" Tage verteilt, so z. B. in Sittard jeden Sonntag von 2—4 Uhr nachmittags, in Assen jeden Montag von 7—9 Uhr abends in der Schule. Ob diese jedesmal durch einen Zwischenraum von einer Woche getrennten 12 Vorträge den gewünschten Erfolg haben werden, ist mir zweifelhaft. Wenigstens spricht die Erfahrung nicht dafür, daß nur Lehrhaftes, nicht gewürzt durch praktische Uebungen, von einfachen Imkern gerne gehört wird, und nach so langen Pausen.

Können Bienen abgehärtet werden? Zu dieser Frage wird der Rundschauer veranlaßt durch einen Bericht von Reidenbach, der in der Novembernummer von „De Praktische Imker“ besprochen wurde. Nach demselben flogen die Völker, die auf dem Stande geblieben waren und keinen besonderen Schutz, wie Strohdecke u. dgl., gegen Winterkälte erhalten haben, bereits bei $3^1/_2{}^0$ R. nach Wasser ohne sich zu verkühlen und zu erstarren, und bei 7° Luftwärme brachten sie Pollen von Haselnüssen.

Bienen und Blumen. Wie eine Bienenausstellung nutzbar gemacht werden kann, um einem städtischen Publikum den Nutzen der Bienen vor die Augen zu führen, zeigt hübsch eine Ausstellung in Haarlem, der alten Tulpen- und Hyazinthenstadt. Es war eine ganze Blumenversammlung ausgestellt. Gegen einen Hintergrund, auf dem die zwölf Monate abgebildet waren, standen die Blumen, die in ihnen blüten und durch die Bienen beflogen werden, so bei dem Januar das einsame Schneeglöckchen und bei dem Juni und Juli zahllose honigende Blumensorten. Auch wurde die Nutzarbeit der Biene in der Natur in packender Weise dargestellt. Da waren unter anderem zwei Kirschzweige, von denen der eine mit Flor umhüllt war, so daß die Blüte nicht durch die Bienen besucht werden konnte. Eine einzige Kirsche prangte an diesem Zweig und stach sehr ab gegen die 20 und mehr Kirschen tragende Büschel des Zweiges, der nach Herzenslust von den Bienen beflogen werden konnte. Solches ist eine demonstratio ad oculos, die beste augenfällige Beweisführung des Nutzens der Bienenzucht.

Amerika. Einiges über die Bienenzucht in Chile. Im „Am. Bee Journal“ veröffentlicht ein M. C. Richter einen eingehenden Bericht über die chilenische Bienenzucht, dem wir einiges entnehmen, was noch unbekannt war. Im Jahre 1844 versuchte Patricio Larrain Gandorillas 25 italienische Völker von Mailand nach Chile überzuführen. Diese Völker mußten die lange beschwerliche Reise um das Kap Horn nach Valparaiso machen. Nur zwei von den 25 überstanden die Strapazen dieser Fahrt und kamen in ganz geschwächtem Zustande an. Aber im folgenden Frühjahr gab jedes einen feinen Schwarm zum höchsten Erstaunen der Eingebornen, die nicht verstehen konnten, wie so viele Bienen in der Weise an dem Zweige eines Baumes hängen konnten. 40 Jahre später reichten die Nachkömmlinge dieser beiden Schwärme über ein Gebiet von 1315 Meilen, was sowohl dafür spricht, daß Chile ein Bienenland ist, als auch für die italienische Rasse.

95 Prozent der Bienenstände in diesem weiten Lande besteht aus kleinen rahmenlosen Kisten, die im Durchschnitt auf das Volk jährlich 14 Pfd. Honig und 3 Pfd. Wachs hergeben.

Die „Inquilinos“ oder Farmarbeiter behandeln die Bienenstände, deren die großen Farmer dieses Landes mehrere besitzen. Viele dieser Stände bestehen aus Hunderten von Völkern. Oft enthält ein solcher Stand im Frühjahr 300 Völker, vermehrt sich durch Vor- und Nachschwärme bis zum Herbst auf 700. Dagegen ist der Winterverlust gewöhnlich 50 Prozent.

Die Art und Weise der Bienenzucht ist sehr roh. Die Frühlingsschwärme werden in die kleinen Kisten eingeschlagen und in kurzer Zeit drei oder vier Aufsätze gegeben. Vor dem Winter werden von diesen Aufsätzen zwei oder drei entfernt, ihr Inhalt ausgeschnitten und in eine Art Sonnenwachsschmelzer geworfen. Es kommt häufig genug vor, daß Königin und manche Biene in diese Operation eingeschlossen wird. Die Kiste oder deren zwei bleiben, in der Annahme, daß sie das Volk enthalten, und werden für den Winter hergerichtet durch Verstreichen der Risse mit Schlamm. Der Honig, ausgezogen durch den sogenannten Sonnenschmelzer, rinnt mit einem guten Teil seiner Unreinigkeiten in Fässer. Häufig sind diese Behälter jämmerlich gemacht und lecken zum Verdruß der Eisenbahn- und Schiffsbeamten und der Honigkäufer.

Der Honig wird nach Europa verkauft. Unter gewöhnlichen Verhältnissen gehen 60 Prozent nach Deutschland, 15 nach England, 15 nach Frankreich und der Rest von 10 Prozent nach Belgien und der Argentinischen Republik.

Trotz der rohen Weise der Bienenzucht war die durchschnittliche Ausfuhr Chiles von 1905 bis 1910 gegen 4000000 Pfd. Honig und 750000 Pfd. Wachs. Die Bienenzüchter verkaufen ihren Honig gewöhnlich zu $4-4^1/_2$ Cts. das Pfund und Wachs zu oder gegen 25 Cts. das Pfund. Der Bienenzuchtbetrieb bereichert das Land jährlich um 375000 Dollars.

Solche Aufstellung spricht merklich für den Kistenkünstler, aber dabei ist zu bedenken, daß man hier keine Brutkrankheit kennt und nur eine milde Form von Bienenlähme vorkommt. Der Wert der Wachserzeugung kommt beinahe dem Wert der Honigernte gleich. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben die Tatsache, daß keine Wabe durch die Wachsmotte zerstört wird. Erst 1912 wurden dem staatlichen Institut für Pflanzenschädlinge, bevor noch der chilenische Landtag das vorgelegte Gesetz über das Einfuhrverbot von Bienen usw. genehmigt hatte, aus einer südlichen Provinz zahlreiche durch Wachsmotten zerfressene Waben eingesandt. Nachforschungen ergaben, daß etliche der Völker frisch aus Deutschland eingeführt worden waren und mit ihnen kam auch die Wachsmotte. Das arme Deutschland ist an allem schuld; italienische Völker haben wohl keine Wachsmotten.

(Vermischtes siehe Umschlag.)

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-N. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung

Mai	32. Jahrg.	Heft 5	32. Jahrg.	1917.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

„Der Winter ist dahin," schrieb ich für Anfang März. Der Winter aber dachte nicht daran. Mit Kälte, zeitweise noch unter 10°, und Schnee hat er noch den ganzen Monat das Regiment geführt, und die Erde lag bis in den April hinein erstarrt in seinen Banden. Erst am 5. April konnten einige Völker bei + 6° den ersten Ausflug halten; es ist das der späteste Zeitpunkt während meiner Praxis. Noch ist aber nichts verloren; selbst die Haselnußsträucher schlafen noch; Krokus steckt die ersten grünen Spitzen durch die Rasendecke; nur das Schneeglöckchen läutet und ruft alle Schläfer wach. Endlich siegt doch der Frühling.

Honig? Die Bienlein haben schon die ersten Tropfen geschmeckt; wir müssen uns noch etwas gedulden. Aber Kunsthonig gibt's in neuer Form, in Würfeln und Platten, aber nur für Soldaten und auch wohl nicht überall. Ja, in Würfeln und Platten und Papier verpackt, das ist eine einfache Tatsache und bedeutet doch vielleicht eine neue Zeit für Honig und Kunsthonig. Durch das Reichsgesetzblatt über Kunsthonig vom 14. November 1916 wird nämlich verordnet: § 1. Kunsthonig darf nur in fester Form hergestellt werden; er darf nur in fester Form und nur unter der Bezeichnung als Kunsthonig unter Ausschluß von Bezeichnungen, die den Eindruck echter Honigware erwecken können, in den Verkehr gebracht werden. §§ 2—4 bringen die Höchstpreise im Groß- und Kleinhandel und § 8 nennt die Strafen. Ein Jahr Gefängnis und Geldstrafe bis zu 10 000 Mark drohen dem, der die Paragraphen übertritt.

Das ist zunächst nur eine Kriegsmaßnahme. Etwas Aehnliches haben wir in der Friedenszeit stets vergeblich gewünscht und verlangt. Hoffentlich gelingt es uns, diese Verordnung mit in die kommende Friedenszeit hinüberzuretten und sie so auszugestalten, daß sie unserm Bienenhonig gegenüber dem Kunsthonig den Schutz gewährt, den wir wünschen.

Zahlreiche Zuschriften, die beweisen, wie tiefgehend die Imkerkreise durch die Bestimmungen der Reichszuckerstelle, betr. Zuckerlieferung und Honigbeschlagnahme, aufgerüttelt sind, nötigen mich, auf den Inhalt der Zuschriften einzugehen. Sie drehen sich im wesentlichen alle um die Zuckermenge, die Honig-Preisfrage und die Beschlagnahme.

Die Mehrzahl der Imker ist der Ansicht, daß die Zuckermenge zu gering sei, und manche fragen erstaunt, wer wohl die sachverständigen Ratgeber gewesen sein können, denen die Schuld dafür beigemessen werden muß, daß wir Imker in eine Notlage getrieben werden. Es ist richtig, die Menge des uns zugestandenen Zuckers ist gering, ja äußerst knapp gemessen. Für viele Gegenden ohne Frühtracht und in schlechten Zeiten ist sie zweifellos unzureichend. In der Friedenszeit konnte man in solchen Gegenden und solchen Zeiten bei jedem Kaufmann Zucker erhalten; das ist heute nicht möglich. Im vorigen Frühjahre, als die Not über unsere Bienen hereinbrach, war zwar Zucker auch nicht zu haben, aber da konnte man noch Kunsthonig kaufen, um die Bienen damit zu erhalten. Auch das ist in diesem Jahre unmöglich. Kommt also eine traurige Zeit, in der 3 Pfund zur Notfütterung nicht ausreichen, dann können die Bienenstände schwer Schaden leiden und jeder Ertrag wird wieder in Frage gestellt. Manche hoffen darum auf Nachbewilligung. Doch was der Krieg erfordert, muß in erster Linie bereitgestellt werden, daran wagen wir nicht zu tippen; aber was dann noch übrigbleibt, kann verteilt werden. Unter den Betrieben, die des Zuckers bedürfen, steht in erster Linie die Bienenzucht schon aus dem Grunde, weil es sich um lebende Wesen und bei diesen um Tod und Leben handelt. — Für den Herbst können wir uns selbst durch Zurückhaltung von Honig helfen, um im Notfalle damit den Bienen beispringen zu können, auch im Frühjahr 1918, für das uns Zucker nicht in Aussicht gestellt werden kann. Wieviel jeder zurückhalten will, bleibt ihm überlassen. Ich befürchte, es wird mehr sein, als später erforderlich sein wird, denn bei den Imkern ist es Grundsatz: „Für die Bienen lieber 1 Pfund mehr als 100 g zu wenig.“ Es ist aber klar, daß infolgedessen weniger Honig auf den Markt kommen wird, was im Interesse des Publikums zu bedauern ist. Aber eins hängt mit dem andern zusammen. Stünde uns ausreichend Zucker zur Verfügung, wie in Friedenszeiten, dann würde jeder Imker gern allen überflüssigen Honig abgeben. Nun fragt es sich, welches im allgemeinen Interesse das bessere ist. Diese Frage kann ich nicht entscheiden. Die zuständige Behörde wird sie sich auch vorgelegt haben, oder wenn das nicht der Fall und eine Revision des Urteils möglich sein sollte, wird sie noch Zeit und Gelegenheit finden, sie zu beantworten und nach dem Ergebnis zu handeln.

Neben dieser Frage nimmt die Preisfrage das größte Interesse für sich in Anspruch. Es kommt dabei zum Ausdruck, daß die Imker zu einem großen Teil Beamte sind, die an dem Mehrverdienst anderer Kreise keinen Anteil haben, denen erst in letzter Zeit sogenannte Teuerungszulagen zugebilligt wurden, die aber im Vergleich zum Mehrverdienst anderer Kreise winzig genug erscheinen. Nur die Imkerei bietet den Beamten, die sich der gewiß nicht gering zu veranschlagenden Mehrarbeit der Bewirtschaftung eines Bienenstandes unterziehen, die Möglichkeit, ihr Einkommen etwas zu erhöhen, und deswegen ist es erklärlich, wenn die Kreise danach streben, angemessene Preise für ihren Honig zu erzielen. Die kleinen Besitzer und Handwerker befinden sich in ähnlicher Lage. Alles was zum Lebensunterhalte heute gekauft werden muß, muß doppelt und dreifach so teuer bezahlt werden, wie in Friedenszeiten. Daher ist es erklärlich, daß gerade die Beamten diese Teuerung stark empfinden und viele von ihnen in eine Notlage geraten sind. Ihnen kommt darum die Einnahme aus einer Honigernte, die uns hoffentlich dieses Jahr beschert, zustatten, söhnt sie einigermaßen mit den Verhältnissen aus und ermöglicht es ihnen, wirtschaftlich durchzuhalten.

Da alle Lebensmittel, abgesehen vom Brot, im Preise mindestens auf das Doppelte gestiegen sind, so meint man, sei es keineswegs eine unbillige Forderung, wenn auch der Honig um das Doppelte bewertet wird, zumal auch die zum Betriebe erforderlichen Dinge um das Vielfache im Preise gestiegen sind. Man hält einen Mindestpreis von 2,50 Mark im Kleinhandel für zeitgemäß, dem ein Großhandelspreis von 200 Mark pro Zentner entsprechen würde. Dem Sinne nach ist es dasselbe, wenn andere behaupten, der Krieg habe das Geld entwertet, die Kaufkraft des Geldes sei heute auf die Hälfte gesunken. Alle erwarten, daß die berufenen Vertreter der Imkerschaft mit aller Macht danach streben und dafür wirken, daß der Preis für Honig auf mindestens 2,50 Mark pro Pfund festgesetzt werde.

Wir müssen gestehen, solange die heutigen Teuerungsverhältnisse bestehen, halten wir auch diesen Preis für angemessen und wünschen den berufenen Vertretern der Imkerschaft bei den Verhandlungen mit den Behörden guten Erfolg.

Gegen die Beschlagnahme des Honigs hat selbst der Herr Landwirtschaftsminister an zuständiger Stelle, nach einer Mitteilung der Schleswig-Holsteinischen Bienenzeitung, Bedenken geltend gemacht; ob mit Erfolg, bleibt abzuwarten. „Auf Anordnung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird mitgeteilt, daß ein so weitgehender Eingriff (gesamte Ernte) nicht beabsichtigt ist. Es kann sich nur darum handeln, erforderlichenfalls die Mengen zu erfassen, zu deren Veräußerung der Imker bereit ist, um zu verhüten, daß der Honig Gegenstand der Spekulation und Preistreiberei wird. Die Imker können auch, soweit sie zur Abgabe des Honigs angehalten werden sollten, damit rechnen, daß sie einen angemessenen Preis erhalten," so gibt die Reichszuckerstelle am 24. März bekannt. Die Fragen, die die Imkerschaft bewegen, befinden sich also in Fluß. Wir wollen das Beste hoffen.

Die Aussichten auf eine gute Ernte sind leider getrübt. Mit allen erdenklichen Mitteln will man dem Unkraut zu Leibe gehen, und doch verdanken viele Gegenden einigen Arten, wie dem Ackersenf, der Kornblume in der Hauptsache ihre Erträge. Die Schulkinder sollen mobil gemacht werden und jede Unkrautpflanze mit Stumpf und Stiel ausrotten. Was die Hacke des Schnitters nicht langen konnte, das werden die kleinen Hände der Kinder beseitigen. Da wird dann leider für unsere Bienen nicht viel übrigbleiben. Mehr als sonst müssen wir darum danach streben, starke Völker in die Tracht schicken zu können, denn ein starkes Volk vermag in wenigen Tagen mehr einzutragen als Schwächlinge, die sich erst entwickeln müssen. Die Starken müssen wir in diesem Jahre unterstützen und die Schwächlinge schließlich noch mit ihnen vereinigen, damit wir herauswirtschaften, was nur herauszuwirtschaften ist. Nicht auf die vielen Völker kommt es an, sondern darauf, daß sie stark sind. Möge der Wonnemonat mit seiner Blütenpracht den Bienlein günstig sein und nachholen, was der März und der April verdorben haben, damit die Völker bei Beginn der Haupttracht im nächsten Monat schlagfertig dastehen!

Einiges zum Artikel „Biene und Hummel" in Nr. 1 u. 2.

Von H. Mulot, Arnstadt.

Zu meiner Freude hat Herr Breiholz in seinem Artikel in Nr. 1 und 2 in anerkennenswerter Weise nicht nur den Nutzen der Hummel für die Allgemeinheit hervorgehoben, sondern auch betont, daß diese nicht zu den Feinden, wohl aber zur Gehilfin unserer Biene zu rechnen sei.

Schon in Heft 1, 1902 der Leipz. B.-Ztg. habe ich beantragt, die Hummel aus der Liste der Bienenfeinde zu streichen, vielmehr möchten Imker und Erzieher auf andere, besonders auf die Jugend, welche glaubt eine Heldentat verrichtet zu haben, wenn sie ein Hummelnest zerstörte oder eine nach Nahrung oder einen passenden Platz zu ihrer Ansiedlung suchende Hummelkönigin tötete, einwirken, dieses ebenso harmlose wie nützliche Tier nach Möglichkeit zu schützen, statt es zu verfolgen. Es wurde mir damals erwidert, die Hummeln schadeten den Bienen dadurch, daß sie in deren Wohnungen eindringen, Honig rauben und letzteren manchmal förmliche Schlachten liefern. Ich will zugeben, daß hier und da Hummelweibchen im Frühjahr auf der Suche nach einem Ansiedlungsplatz oder im Herbst nach einer geeigneten Stelle zur Ueberwinterung in die Stöcke eindringen, ich will ferner zugeben, daß auch ausnahmsweise einmal ein hungriges Hummelchen, vom Honiggeruch angelockt, zu naschen versucht, der Schaden, der aber dadurch den Bienen zugefügt wird, ist, wenn überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, von ganz geringer Bedeutung. Wespen dagegen können, besonders in Jahren, in denen sie massenhaft auftreten, dem Imker empfindlichen Schaden zufügen, indem sie im Herbst an kühlen Tagen manchmal recht zahlreich in die Stöcke eindringen und aus nicht von den Bienen belagerten Wabenteilen Honig oder Zucker wegschleppen. Was die sogenannten Schlachten anbelangt, die sich Hummeln und Bienen liefern sollen, so habe ich im vorigen Jahr

wieder eine solche mit angesehen. In einem leeren Honigraum und in der Moosverpackung zwischen zwei Beuten hatte je ein Hummelweibchen sein Nest angelegt. Durch meine Unterstützung entwickelte sich besonders das erstere prächtig, als sich aber die Volkszahl vermehrte, verflogen sich die tappigen Tiere, besonders die jungen Weibchen, häufig in die nächstgelegenen Fluglöcher der Bienen. Diese waren natürlich über den unerbetenen Besuch sehr empört, machten bald die Nester ausfindig, zerstörten diese und vertrieben oder töteten die Insassen. Vereinzelte Bienen mußten dabei auch ihr Leben lassen, aber das ist immerhin kein Grund, die Hummel unter die Bienenfeinde zu zählen, ich beantrage daher nochmals, sie aus der Liste und von der Tafel, auf der diese ab-abgebildet sind, zu streichen.

Sodann möchte ich noch einige vererbte Irrlehren, die auch Herr Breiholz in seinem Artikel wiederholte, richtigstellen. Da ich jahrzehntelang Hunderte von Hummelkolonien verschiedener Arten meist in Behältern, die mit Glasdeckeln versehen waren, aufs eingehendste beobachtet habe, so glaube ich, dazu berechtigt zu sein.

Herr Breiholz schreibt, „im Hummelstaat entstehen aus den Eiern der Königin erst kleine Arbeiterinnen und später größere, welch letztere sich am Eierlegen beteiligen, aus deren Eiern sich Drohnen und zuweilen Arbeiterinnen entwickeln". Richtig ist, daß aus dem ersten Brutsatz hauptsächlich der Hummelarten, welche im Frühjahr am zeitigsten mit der Gründung ihres Nestes beginnen, meistens kleine Arbeiterinnen hervorgehen, einige sind manchmal nicht viel größer als eine Stubenfliege, die Königin ist nicht imstande, besonders bei ungünstigem Frühjahrswetter, allein die Brut genügend zu ernähren, erst später, wenn sie Hilfe bekommen hat, entstehen größere normale Arbeiterinnen. Diese denken aber nicht daran Eier zu legen, solange die Hummelmutter noch vorhanden und leistungsfähig ist, erst wenn diese verloren gegangen oder nicht mehr imstande ist, Eier zu legen, was manchmal vorkommt, legen erstere ebenfalls Eier, ebenso wie die Arbeitsbienen in einem weisellosen Volke. Aus diesen Eiern entstehen aber nur Drohnen, niemals Arbeiterinnen. Dieses ist schon deshalb nicht möglich, weil um diese Zeit gar keine Drohnen zur Befruchtung vorhanden und nur richtige normale Hummelweibchen begattungsfähig sind. Erst im Hochsommer, wenn der Hummelstaat seinen Höhepunkt erreicht hat, beginnt die Königin mit der Erzeugung von Geschlechtstieren, von dem Augenblick an erzeugt sie aber keine Arbeiterinnen mehr.

Die jungen Königinnen sowohl wie die Drohnen sind zwar imstande, sich außerhalb des Nestes selbst zu ernähren, aber mit dem Eintragen von Honig und Pollen, sowie mit der Ernährung der Brut befassen sie sich nicht; sobald sie flugfähig geworden sind, ist ihr ganzer Sinn auf Befriedigung des Geschlechtstriebs gerichtet, ist dieses geschehen, so kehren sie nicht wieder ins Nest zurück.

Unrichtig ist ferner, daß das Hummelweibchen seine Eier in die napfförmigen Zellen, welche halb mit Honig und Pollen gefüllt sind, legt; es formt vielmehr neben diesem Näpfchen, später auf den Kokons, ein braunes, knetbares Klümpchen, etwa in der Größe einer halben Erbse. Diese Masse, welche keine Spur von Nahrung enthält, wie man sich leicht überzeugen kann, dient nur als Hülle für die Brut. Mit staunenswerter Gewandheit bohrt die Königin in die Hülle von Zeit zu Zeit ein trichterförmiges Loch, durch das sie ihre Eier, nicht mehrere auf einmal, sondern in Pausen von einigen Stunden, absetzt, später die Eier bearbeitet und die ausgelaufenen Larven füttert. Mit dem Wachstum der letzteren wird die Hülle nach und nach erweitert.

Da ich überzeugt bin, daß Hummelforscher, wenn sie genauer beobachten, meine Angaben bestätigt finden, so darf ich wohl auch erwarten, daß die vererbten Irrtümer endlich aus der einschlägigen Literatur entfernt und richtiggestellt werden.

Bergische Betriebsweise.

Von Amtsanwalt Schmitz, Vohwinkel.

Eine Anzahl begeisterter Zuschriften beweist, daß mein Aufsatz in der März-Nummer großes Interesse in der Imkerwelt hervorgerufen hat. Der Bitte um weitere Mitteilungen

für Frühtrachtimker will ich hiermit nachkommen. Für Frühtrachtimker eignen sich in erster Linie Vieretager und andere Hinterlader, deren Brut- und Honigraum Ganzrahmen aufnehmen können.

Der Frühtrachtimker ist unbestritten der Meister unter den Imkern, wenn er es versteht, die Frühtracht ergiebig auszunutzen. Für ihn besteht der Schlüssel des Erfolges darin, früh starke Völker zu haben. Sucht man solche durch Triebfütterung zu erhalten, dann tritt bald der Schwarmtrieb auf, und das Volk wird durch mehrmaliges Schwärmen auseinandergerissen, was gleichbedeutend mit einem Mißerfolg ist. Jeder Imker weiß auch, wie schwierig es ist, die Bienen früh in den Honigraum zu bekommen, was aber in zweiter Linie erforderlich ist, soll der Ertrag sicher sein.

Was man nun mit einem Volk schwer erreichen kann, erreicht man leicht mit zwei Völkern. Einige Imker vereinigen zu diesem Zweck im Frühjahr gern zwei Völker, aber dann haben sie einen Teil ihrer Wohnungen leer dastehen.

Bei der Bergischen Betriebsweise überwintert der Frühtrachtimker zwei Völker in einem Stock, das eine im Brut-, das andere im Honigraum, durch ein großes Deckbrett geschieden. Im April sitzt jedes Volk auf mindestens sieben Rahmen. Das untere Volk erweitert man wenig, das obere dagegen so weit, als es irgendwie erforderlich ist, damit bei ihm der Schwarmtrieb nicht auftritt. Bei Beginn der Tracht wird das obere Volk entweiselt, mit dem unteren vereinigt und das Absperrgitter eingeschoben. Die oben von Brut sich entleerenden Waben werden gern und rasch vollgetragen. Man hat also früh ein starkes Volk und, was sehr wichtig ist, einen besetzten Honigraum mit Ausflug durch das Honigraumflugloch. Mancher Imker würde sich wohl entschließen, zwei Völker in einem Stock zu überwintern und die geringen Mehrkosten von 3 bis 4 Mk. nicht scheuen. Aber woher soll er das zweite Volk nehmen? Die Bergische Betriebsweise löst diese Frage sehr einfach, wie wir später sehen werden.

Nachdem man nun, wie vorhin gesagt, das Volk im Honigraum mit dem unteren vereinigt hat, wird letzteres frühzeitig Weiselzellen ansetzen, was man an dem Erscheinen der Drohnen erkennt. Man öffnet nun den Stock und, falls man besetzte Weiselzellen findet, steckt man die Königin mit einem Spickkäfig fest und hängt diese Wabe als letzte wieder ein. Man wartet nun noch einige Tage, bis Weiselzellen bedeckelt sind. Alsdann bildet man den Kunstschwarm in Raum II, wie in dem ersten Aufsatz angegeben. Der Kunstschwarm hat, bis die Weiselzellen in Raum I vernichtet sind, allein Verbindung mit dem Honigraum. Da das Volk I zur Zeit keine Flugbienen hat, schadet seine Absperrung vom Honigraum nichts.

Das Feststecken der Königin hat folgenden Zweck. Bildet man den Kunstschwarm zu früh, dann könnte ein Nachschwarm ausziehen; wartet man aber zu lange, dann zieht der Vorschwarm aus. Durch das Festsetzen der alten Königin verhindert man beides. Das Feststecken der Königin hat keine Nachteile, da sie, sobald Weiselzellen bestiftet sind, doch keine Eier mehr legt.

Will man den Vorschwarm lieber ausziehen lassen, dann schlägt man ihn in Raum II ein, worauf das weitere Schwärmen aufhört.

Im Mai, in dem für die anderen Imker die Hauptarbeit und das Aufpassen beginnt, ist man mit allem fertig.

Etwa zwei bis drei Wochen vor der Lindentracht, die wohl fast überall als die beste Honigquelle des Frühtrachtimkers anzusehen ist, wird die Brutwabe, auf welcher die Königin sitzt, mit dieser und den aufsitzenden Bienen aus Raum II herausgenommen und in den gesondert aufgestellten Weiselkasten gehängt, der zwei bis drei Ganzrahmen faßt. Man zieht alsdann den Kanal an dem angebrachten Haken heraus und hat nun ein einziges Riesenvolk mit beschränktem Brutnest. Raum II wird nach Art der Lagerbeuten als Honigraum mitbenutzt. Da die Königin nicht unter dem Drahtgitterfensterchen hindurchgeht, ist das Brutnest nur in Raum I. Die Lindentracht wird nun mit Legionen von Bienen ausgenutzt.

Nach der Lindentracht hört für den Frühtrachtimker der Honigertrag auf. Nach Entfernung der Honigwaben, des Drahtgitterfensterchens und des Absperrgitters holt man die Königin mit den beigegebenen Waben aus dem Weiselkasten hervor, schiebt das

Deckbrett zwischen Honig- und Brutraum und hängt sie in den Honigraum. Hier bildet sich rasch ein neues Volk, da alle Bienen des Honigraums es verstärken. Man hat nun wieder zwei Völker zur Ueberwinterung. Im nächsten Jahr beginnt die Behandlung, wie sie bisher beschrieben, von neuem. Der Frühtrachtimker, der auch noch in die Heide wandern will, was sehr zu empfehlen ist, macht es wie folgt: Bevor die Lindentracht ganz beendet ist, schiebt man den Kanal wieder ein, wodurch zwei Völker gebildet werden. Dem weisellosen in Raum II hängt man die Königinwaben aus dem Weiselkasten zu. Hier entsteht ein neues Volk und bis zu der etwa vier bis fünf Wochen später einsetzenden Heidetracht hat man zwei volle Brutnester und eine große Anzahl junger Bienen, was auch nötig ist, da der Verlust an Bienen in der Heide bekanntlich sehr groß ist. Beide Königinnen gehen in Raum I und II mit zur Heide. Die Triebfütterung im August mit Zuckerwasser, die zu leicht Schwindsuchtskandidaten erzeugt, fällt weg. Der Nachwuchs aus der Heide gleicht den gesunden Kindern, die an der Mutter Brust groß gezogen sind. Nach der Heidetracht wird Volk II in den Honigraum umgehängt.

Dieses sind in kurzen Zügen Winke aus meiner Betriebsweise. Ich habe sie zu noch weit größerer Vollkommenheit gebracht. Alle Vorteile lassen sich aber nur vollständig in dem „Bergischen Stock" ausnutzen. Es ist dies ein gewöhnlicher Breitwaben-Hinterlader, der unten und oben je 16 Ganzrahmen (Normalmaß) aufnehmen kann. Bemerkenswert an ihm sind nur die Fluglöcher und insbesondere das Flugbrett. Jeder Imker, der etwas praktisch veranlagt ist, kann aber beides leicht selbst herstellen. Auch Vieretager können danach umgeändert werden.

Im Bergischen Stock gibt es kein Ausschwärmen. Die Schwarmverhinderung beruht aber nicht auf der naturwidrigen Unterdrückung, sondern auf Befriedigung des Königin- oder Schwarmtriebs. Die kniffelige Königinnenzucht fällt weg, da jedes Volk sich alljährlich eine im Schwarmtrieb erzeugte neue Königin schafft. Das Feststecken der Königin, wie es oben erwähnt ist, ist im Bergischen Stock nicht erforderlich. Sobald auch nur eine Königinzelle besetzt oder auch nur bestiftet ist, wird schon der Kunstschwarm mit der alten Königin in Raum II gebildet. Letztere und die Flugbienen kommen damit schon mindestens zehn Tage früher aus dem Schwarmdusel heraus an geregelte Arbeit. Das bekannte Feiern des Volkes während der Schwarmstimmung, was immer von Nachteil ist, ist aufgehoben. Man kann den Brutansatz einschränken und, wenn erforderlich, wieder im höchsten Maße steigern. Es geht dies spielend leicht. Ich werde auch die verehrte Imkerwelt mit dem „Bergischen Stock" noch bekannt machen, sowie mit einem Volksstock für Spättrachtimker, der an Einfachheit der Herstellung und der Behandlung kaum übertroffen wird.

Der „Deutsche Siegerstock". D. R. G. M. 638 058.

Erfinder Postverwalter J. Wiederhold, Bredden b. Potsdam.

(Schluß.)

Sichere Schwarmverhinderung oder Schwärmen auf Kommandos.

Beginnt die Schwarmzeit Ende Mai oder anfangs Juni oder später, so wird der Durchlaß geschlossen.

Für gewöhnlich ist nur ein Flugloch der unteren Etage das ganze Jahr offen. Bei dem Absperren der Königin empfiehlt es sich daher, nicht dasjenige Abteil zum Absperren zu wählen, in welchem das Flugloch bereits offen war, sondern das zweite Abteil mit dem geschlossenen Flugloch. Alsdann ist nach dem Schließen des kleinen Durchlasses ein Schwärmen unmöglich. Zwar werden die Arbeitsbienen, sobald das Volk mit Schwärmen umgeht, ausziehen, da aber die Königin nicht mit kann, so kehrt der Scheinschwarm auch alsbald zurück. Will aber der Imker den so am Ausziehen verhinderten Schwarm doch schwärmen lassen, so braucht er nur zu einer ihm gelegenen Zeit das Flugloch des geschlossenen Abteils zu öffnen und der Schwarm zieht bald aus. In den meisten Fällen genügt schon das Oeffnen des Durchlasses im Absperrgitter.

Läßt der Imker ein schwarmreifes Volk nicht schwärmen, so wiederholt sich zwar das Ausziehen der Arbeitsbienen etliche Tage hintereinander, bald aber stellen sie ihre aussichtslose Tätigkeit ein, reißen die angesetzten Weiselzellen aus und töten die darin befindlichen Königinnen, wodurch für das ganze Jahr der Schwarmgedanke erloschen ist.

Hin und wieder wird es nötig sein, die im Königinnenabteil befindlichen Drohnen ausfliegen zu lassen; dies geschieht in derselben Weise, wie das Schwärmenlassen nach dem Willen des Imkers. Das betreffende Flugloch ist bei recht warmem Wetter eine Zeitlang zu öffnen; die Drohnen werden die Gelegenheit bald benutzen und ausziehen, bei der Rückkehr aber mit den übrigen Bienen in das zweite Flugloch zum Stock zurückkehren, ohne daß es ihnen möglich ist, wieder in das Königinnenabteil zu gelangen. Den Drohnen im Honigraum gibt man in gleicher Weise dadurch die Freiheit, daß man vorübergehend das obere Flugloch öffnet.

Untere Etage ausgeräumt, zeigt die 2 Laufschienenroste.

Die Königinnenzucht.

Zu einem rentablen Betriebe gehören junge leistungsfähige Königinnen; zu höchster Leistung sind aber nur einjährige, seltener zweijährige Königinnen fähig.

Die Königinnenzucht ist im „Deutschen Siegerstock" einfach, bequem und unbedingt zuverlässig, denn das Weiselmaterial wird nicht wie in den kleinen Zuchtkästchen von nur einer Handvoll Bienen gepflegt, sondern von vielen tausend Bienen. Ohne viel Vorbereitung kann der Imker im „Siegerstock" vom Ende Mai bis Ende Juli zu gleicher Zeit in sämtlichen Stöcken an einem Tage die Wiege für viele junge Königinnen herrichten. Dabei bleibt die alte Mutter dem Stock erhalten, bis die junge ihre Leistungsfähigkeit bewiesen hat.

Stock geöffnet für die Trachtzeit.

Die beste Zeit zur Königinnenzucht dürfte vom 20. Juni ab sein, weil dann die Brut der jungen Königin nicht mehr schädigend auf die Haupttracht einwirken kann. Wird mit der Königinnenzucht am 20. Juni begonnen, so werden gleich beide Absperrgitter entfernt. An Stelle des senkrechten tritt der Rahmen mit Drahtgaze, während der obere Teil des Königinnenabteils mit zwei Brettchen des Zwischenbodens zugedeckt wird, so daß die alte Königin nach oben vollständig abgesperrt ist. Dabei ist stets das zweite Flugloch zu öffnen.

Nun bleibt es wieder dem Imker überlassen, vom eigenen Volk oder von einem anderen Volke mit besseren Eigenschaften eine junge Königin zu züchten. In beiden

Fällen wird dem Königinnenabteil eine Wabe mit frischen Eiern entnommen, die an dieser Wabe hängenden Bienen werden in das Abteil zurückgekehrt, damit die alte Königin nicht versehentlich mit herausgenommen wird, und dann in das zweite Abteil der unteren Etage als mittelste Wabe eingestellt. An Stelle der entnommenen Waben im Königinnenabteil werden leere Waben eingestellt.

Nach sieben bis acht Tagen wird die zur Königinnenzucht eingestellte Wabe untersucht und alle überflüssigen Weiselzellen entfernt. Dadurch wird das Nachschwärmen verhindert. In das abgesperrte Königinnenabteil wird zwischen Fenster und Rähmchen ein mit Zuckerwasser getränkter Schwamm oder ein mehrfach zusammengelegtes und in Zuckerwasser getränktes Stück Sackleinwand gelegt, auch kann man ein flaches Blechgefäß mit Schwimmern unterschieben, um die noch nicht flugfähigen Bienen vor Durstnot zu bewahren. Das Tränken hat an drei Tagen hintereinander zu geschehen. Es dürfte sich der Blutauffrischung wegen empfehlen, stets die Waben, die zur Weiselzucht vorgesehen sind, untereinander zu wechseln, damit z. B. die Weiselwabe aus Stock Nr. 1 in Stock Nr. 3 und umgekehrt die Weiselwabe aus Nr. 3 in Nr. 1 kommt usw. Eine einfachere Weiselzucht (auch mit Blutauffrischung oder nach Rasse) ist in allen bisherigen Systemen der Bienenstöcke noch nicht möglich gewesen.

Stock geschlossen, fertig zur Einwinterung.

Betrieb mit Dickwaben.

Für Dickwabenbetrieb kann der „Deutsche Siegerstock" ebenfalls eingerichtet werden. Man erweitert dann im Frühjahr die obere Etage bis auf höchstens 10 Rahmen. Soll die Königin abgesperrt werden, so werden die 10 Waben einfach nach unten in die 10 Blechrinnen gestellt, die Kletterwabe wird entfernt. In einem Abteil ist dann die Königin. Nun werden auf Zinkleisten, die auf Wunsch in der oberen Etage eingebaut werden, Dickwabenhalbrähmchen gehängt. Da der Honigraum dadurch um die Hälfte verkleinert wird, so kann die Umquartierung des Volkes in die untere Etage einige Tage eher geschehen, als beim sonstigen Betrieb. Sind die Dickwaben nahezu gefüllt, so kommen sie auf die obere Zinkleiste. Zwischen sie und die untere Etage werden neue leere Dickwaben eingehängt.

* * *

Wie man aus allem ersieht, ist der „Deutsche Siegerstock" so vielseitig wie möglich. Es könnte zum Vorwurf gemacht werden, er ließe sich nicht stapeln. Das geht zur Not auch, nur muß man dann bei dem untersten Stapel auf Oberbehandlung verzichten. Uebrigens sind die Mehrkosten — Einziehen von Balken und Brettern — nicht allzu erheblich, wenn man die bequeme Oberbehandlung bei beiden Stapeln beibehalten will, was sicherlich empfehlenswert ist. Die Honigernte ist Spielerei, weil Abkehrblech usw. überflüssig sind und alle abgekehrten Bienen in den Stock fallen müssen. Uebrigens kann auch eine Steinpappe oder Blech über das Absperrgitter geschoben werden, wodurch sich die meisten Bienen nach unten ziehen, sobald das obere Flugloch geöffnet wird.

Vorteile des „Deutschen Siegerstockes".

1. Der „Deutsche Siegerstock" ermöglicht ein schnelles und sicheres Absperren der Königin.
2. Der „Deutsche Siegerstock" verhindert sicher das Schwärmen, oder der Imker hat es in der Hand, ein schwarmreifes Volk nach Belieben schwärmen zu lassen.
3. Der „Deutsche Siegerstock" gestattet auf einfache und sichere Weise die Königinnenzucht bei gleichzeitiger Erhaltung der alten Königin.

4. Der „Deutsche Siegerstock“ macht daher alle Kisten und Kästchen für Königinnenzucht überflüssig, wodurch dem Imker viele Ausgaben erspart bleiben.
5. Der „Deutsche Siegerstock“ ist mit sechs Handgriffen wanderfertig.
6. Der „Deutsche Siegerstock“ macht durch seine Einrichtung auch alle Ausgaben für Flugsperren unnötig.
7. Der „Deutsche Siegerstock“ ist somit ein Stock für Imker mit wenig Zeit und für abgelegene Stände. Aller Krimskram fällt fort.
8. Im „Deutschten Siegerstock“ ist es zum erstenmal erreicht, daß der Imker nicht mehr von den Launen der Bienen abhängig ist, sondern: „Der Bien muß!“
9. Im „Deutschen Siegerstock“ muß die Königin nach Belieben des Imkers in eines der unteren Abteile.
10. Im „Deutschen Siegerstock“ muß der Bien — alle Jahre — nach dem Willen des Imkers eine junge Königin züchten.
11. Im „Deutschen Siegerstock“ muß sich der Bien beim Schwärmen nach der Zeit des Imkers richten.
12. Der „Deutsche Siegerstock“ hat bequeme Hinter- und Oberbehandlung, dadurch eignet er sich auch für geschmackvolle Pavillons.

Daraus ist ersichtlich, daß die Bienenzucht im „Deutschen Siegerstock“ von jetzt ab fabrikmäßig betrieben werden kann.

Wachs und Wachspreis.

Von Prof. Frey, Posen.

Wie die Frage nach dem Preis des Honigs, so hat auch die Wachspreisfrage in letzter Zeit die Gemüter erregt und dies um so mehr, als man voraussah, daß in absehbarer Zeit eine Beschlagnahme nebst Höchstpreisen erfolgen würde. Dies ist geschehen. Warum und wie kam dieser Beschluß zustande? Die erste Veranlassung gab die Marktlage. In kurzer Zeit war die Wachsernte 1916 in zweite Hand übergegangen. Angebot und Nachfrage standen in keinem Verhältnis mehr. Die Spekulation hatte sich auch des Wachses bemächtigt. Leute, die früher jedes Wachsangebot des Imkers lächelnd abwiesen, wurden über Nacht Wachsgroßhändler. Die Preise schnellten in die Höhe. Wucherpreise wurden geboten — leider auch gefordert. Zugleich mit einer wucherischen Preistreiberei verschwand das Wachs auf dem Markte. Der reelle Handel war lahmgelegt. Die Industrie konnte keine Mittelwände liefern, der Staat seinen Bedarf für Heereszwecke nicht mehr decken. So erforderte das Wohl des Staates, der Imkerei, des Handels und der Industrie ein rasches und festes Eingreifen. Dies konnte aber nur in Beschlagnahme und Festsetzung von Höchstpreisen bestehen! Ohne Beschlagnahme ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, die Festsetzung von Höchstpreisen wertlos.

Für die Bienenzucht bedeuten aber heutzutage Höchstpreise keineswegs eine Einengung der Preise, keine Beschränkung der Einnahme, denn es ist eine alte Erfahrung, die auch heute wieder voll und ganz bestätigt wurde, daß bei solchen künstlichen wucherischen Preistreibereien der Erzeuger immer „der Dumme“ ist, während der Zwischenhandel und besonders der unreelle Zwischen- und Kettenhandel „das Geschäft“ macht. Die Ware selbst aber kommt in Mißkredit, und das kaufende Publikum lädt seinen Zorn auf den Erzeuger ab, statt auf den unlauteren Zwischenhandel, der Erzeuger und Verbraucher bewuchert.

Wucherpreise aber, wie sie der unlautere Zwischenhandel hervorgebracht hatte, bedeuteten für die Bienenzucht eine große Gefahr. Die reellen Geschäfte und Fabriken lehnten die Wucherpreise ab. Damit war die Herstellung von Mittelwänden — und Tausende bedürfen doch derer — vollständig unterbunden. Abschlüsse von ganzen Vereinen und Verbänden mit größeren Fabriken waren bei der Unsicherheit des Marktpreises ganz unmöglich.

Auch der reelle Großhandel und die Wachsindustrie hatten gleiches Interesse wie die Bienenzucht, wie es meiner Ansicht nach durchaus falsch ist, zwischen diesen und der

Bienenzucht Gegensätze künstlich zu schaffen. Die Bienenzucht bedarf meiner Ansicht nach des reellen Handels, wie dieser uns. Die Interessen beider sind die gleichen. Ein Zusammenarbeiten wäre durchaus erwünscht und ist, soweit es die Kriegslage gefördert hat, nur mit Freuden zu begrüßen. Unser gemeinsamer Feind ist der unreelle Zwischenhandel. Schalten wir diesen aus, so ist beiden geholfen!

Nach schriftlichen und mündlichen Verhandlungen mit den Vertretern des Großhandels und der Industrie, bei denen ich volles Verständnis für unsere Bestrebungen und Ziele fand, und die in dankenswerter Weise sich unseren Forderungen anschlossen, erfolgten dann die weiteren Schritte, deren Resultat war, daß am 15. Februar und 29. März Kommissionssitzungen in Berlin stattfanden, deren Beschlüsse grundlegend wurden für die erschienenen gesetzlichen Bestimmungen.

Was soll beschlagnahmt werden? Da viele Imker nicht selbst das gewonnene Wachs auslassen, so mußten auch alte Waben, Wabenteile usw., und da auch bei den besten Wachspressen noch größere Mengen Wachs zurückbleiben, so mußten auch die Preßrückstände, die meistens, besonders im Kleinbetrieb, achtlos beiseite geworfen werden, beschlagnahmt werden.

Welcher Höchstpreis sollte festgesetzt werden? Daß der Wachspreis, der vor dem Kriege gezahlt wurde, keineswegs seinem wirklichen Werte entsprach, konnte niemand bezweifeln. Es mußte eine wesentliche Erhöhung des Preises eintreten, denn, wie ich unten näher ausführen werde, bedeutet die Erhöhung des Wachspreises für die Bienenzucht mehr als nur eine Erhöhung der Einnahme. Anderseits aber ist es unhaltbar, wenn man rechnet: 10 Pfund Honig erzeugen 1 Pfund Wachs! Wieviel Wachs erzeugen dann 10 Pfund Zucker? Wachs wird immer ein Nebenprodukt bleiben. Seine Erzeugung aber kann und darf nicht ausgeschaltet werden. Doch darauf will ich später zurückkommen. Die Ansetzung von Höchstpreisen für Wachs mußte ferner unter der Erwägung stehen, daß der ganze Mobilbetrieb heute oft mehr Wachs kauft als verkauft und der Mobilbetrieb täglich zunimmt. Wenn auch die Zukunft hier Wandlung bringen wird, was ich sicher erhoffe, so war doch heute mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen, ganz abgesehen davon, daß auch Fürsorge für neue Imker, Kriegsbeschädigte usw., uns leitete.

Wollten wir aber für unser Erzeugnis „wesentlich höhere" Preise — und im Vergleich zu den Preisen vor dem Kriege sind doch die von mir beantragten und auch angenommenen Höchstpreise „wesentlich höhere" Preise — so mußte ihre Begründung nicht nur in der allgemeinen Steigerung aller Erzeugnisse liegen, sondern es war eine Bewertung ans Licht zu rücken, die auch nach dem Kriege noch ihre volle Geltung hat. Wir wollen keine Kriegspreise, sondern einen Preis, der dem Werte des Wachses entspricht, der die Arbeit lohnt und damit die Bienenzucht hebt.

Alles dies bedenkend glaube ich, daß wir Imker mit dem Erreichten zufrieden sein können.

Die weitere, für die staatlichen Behörden schwierigste Frage war: Wie soll die Einziehung des Wachses erfolgen? Daß dazu eine große, gutarbeitende Organisation notwendig war, stand fest. Wie soll diese in kurzer Zeit geschaffen werden? Es war mir eine Freude, dem Vaterland unsere Organisation als dienende Magd anbieten zu können. Man nahm dankbar unsere Hilfe an. Bei der Zuckerverteilung haben wir gezeigt, daß wir arbeiten wollen und arbeiten können. Auch jetzt werden wir unsere Schuldigkeit tun!

Mit unserer Arbeit aber ist auch wieder die Menge Wachs sichergestellt, die die Bienenzucht selbst bedarf. Jedem Imker wird soviel Wachs verbleiben, als er zur Selbstanfertigung von Mittelwänden bedarf. Die Reichsverteilungsstelle aber hat sich als Beirat fünf Herren bestellt, drei Bienenzüchter und zwei Industrielle. Damit ist die Garantie gegeben, daß die Fabriken zur Herstellung von Mittelwänden die nötige Menge Wachs erhalten und die gelieferte Ware auch aus reinem Wachs hergestellt wird. Auch damit ist der Bienenzucht gedient, während anderseits auch der Preis für Mittelwände allgemein dem Wachspreis entsprechend geregelt werden kann. Sehr wünschenswert ist es nun, wenn die Vereine alsbald den Bedarf der Menge an Mittelwänden feststellen

und diesen der betreffenden Fabrik übersenden, damit diese auf Grund der Bestellungen Zuweisung von Wachs erhält.

Welche Aufgaben erwachsen nun für den Imker?

Vor allem muß jeder daran denken, daß das Reich große Mengen Wachs dringend bedarf. Ausländisches Wachs wird kaum noch eingeführt. Unsere seitherige Wachsernte reichte aber nicht, den Bedarf des Landes zu decken. Darum ist es unsere Pflicht, nichts umkommen zu lassen. Jedes Stückchen Wachs muß gesammelt werden, möglichst viel muß abgeliefert werden. Doch genügt dies noch nicht. Wir müssen mehr Wachs erzeugen lassen! Können wir dies, ohne unsere Bienen zu schädigen, ohne die Honigernte wesentlich zu beeinträchtigen? Kann dies auch der Mobilimker? Die Mobilzucht hat in den letzten Jahrzehnten die Wachserzeugung in hohem Grade zurückgedrängt. Möglichst wenig bauen lassen, um dadurch mehr Honig zu gewinnen, war lange Zeit das Feldgeschrei der Mobilimker. Ein großer Schrank alter ausgebauter Waben war der Stolz des Mobilimkers. „Was hilft es mir, wenn es Hirsebrei regnet und ich habe keinen Löffel, was nützt es mir, wenn die Gartenzäune honigen und ich habe keine ausgebauten Waben!“ Jahrelang wurden diese alten, mottendurchfressenen, von Mäusen verunreinigten Bazillenträger aufgehoben, selten nur gebraucht! Dem Volke aber zugegeben, wurden sie als Fremdkörper nur widerwillig angenommen, oft geradezu abgeschrotet, um als Drohnenhecke wieder zu erstehen. Auf dem Boden lag dann das Gemüll, die Tätigkeit des Volkes störend, oft ein willkommener Aufenthalt für Wachsmotten, bis endlich zufällig der Imker den Schaden besah und den ganzen Unrat — mit Wachs — ärgerlich herausfegte. Ist durch Einhängen alter Waben, durch gewaltsame Beschränkung der Bautätigkeit der Honigertrag gestiegen? Ich möchte dies sehr bezweifeln. Meiner Erfahrung nach erzeugt die Biene Wachs, sobald eine Ernte da ist, sei es eine natürliche, oder eine durch Fütterung vorgetäuschte Tracht. Hat nun das Volk keine Gelegenheit zum Bauen, so wird es zuerst an allen möglichen und unmöglichen Ecken und freien Plätzen zu bauen suchen. Schönster Wirrbau im Mobilbau ist gar keine Seltenheit. Gelingt dies nicht, so fallen die Wachsblättchen zu Boden, werden bei starken Völkern entfernt, dienen bei schwachen der Wachsmotte als Nahrung. Für unsere Bienenzucht aber und für unser Volk geht damit alljährlich ein Vermögen verloren. Mit der gewaltsamen und unnatürlichen Einschränkung des Bautriebes geht ferner unseren Völkern ein Stück Lebenskraft verloren. Bruteinsatz — Honigeintrag — Wachsbau sind die Kennzeichen jedes gesunden und kräftigen Volks auf der Höhe seiner Lebensentwicklung. Sie stehen in innerem Zusammenhange. Die Ausschaltung der einen Tätigkeit wirkt nicht fördernd, sondern lähmend auf die beiden anderen. Meiner Ansicht nach hat die Einschränkung des Bautriebes im Mobilbau unseren Bienen nur geschadet, unsere Honigernte nicht vermehrt, uns aber eines wertvollen Gutes beraubt, das dann das Ausland uns bringen konnte. Mehr Wachs erzeugen lassen ist darum mit Rücksicht auf die Gesundheit unserer Bienen, die Erhaltung und Förderung ihrer Lebenskraft, aber auch im Hinblick auf die Bedürfnisse unseres Vaterlandes unsere heutige Pflicht! Was soll nach dem Kriege werden? Wenn die Bienenzucht gezeigt hat, daß sie nicht imstande ist, den Wachsanforderungen unseres Landes zu genügen, so wird und muß das jetzt feindliche Ausland wieder herangezogen werden. Wir fangen wieder von vorne an und mästen unsere Feinde, die anderseits durch unter günstigeren Verhältnissen billiger erzeugte Ware den Wert des Wachses herunterdrücken und der deutschen Bienenzucht eine Einnahmequelle verschließen. Gelingt es uns aber jetzt, durch erhöhte Wachserzeugung die Nachfrage zu befriedigen, haben wir während des Krieges den Beweis erbracht, daß wir unabhängig vom Auslande bleiben können, so ist es Pflicht einer weisen Gesetzgebung durch Zölle, deren Ertrag wir nach dem Kriege wohl brauchen können, unsere heimischen Erzeugnisse zu schützen. Daß man auch beim Mobilbetrieb Wachs erzeugen lassen kann, weiß jeder Imker. Wissenschaft und Praxis stehen heute hinter mir, wenn ich sage: Beschränkt nicht die Wachserzeugung eurer Bienen, sondern fördert sie!

Die Erhöhung des Wachspreises lohnt wieder seine Erzeugung. Daß damit der Wert des ganzen Wachsgebäudes und damit der ganzen Imkerei gestiegen ist, ist eine notwendige Folge. Wollen wir dies beklagen? Ich glaube im Gegenteil, daß dies nur

mit Freuden zu begrüßen ist. Zählt man in Deutschland 2630000 Bienenvölker, so ist deren Wert mit der Erhöhung des Wachspreises um ca. 5 Mark das Volk, also um 13150000 Mark gestiegen! Wird diese Preissteigerung manchen abhalten, Bienenzucht zu betreiben? Ich habe immer erfahren: Was nichts gilt, gilt nichts!

Aufgabe aller Vereine aber wird es sein, nicht nur gewissenhaft bei der Sammelarbeit zu helfen, sondern auch durch Wort und Beispiel in die Herzen und die Häuser zu rufen: Mehr Wachs für das Vaterland!

Wie wird sich in Zukunft der Honigpreis gestalten?

Von K. Günther, Seebergen.

Es ist Tatsache, daß durch das Abhalten von Vorträgen und Lehrkursen für Kriegsverletzte ein größerer Teil derselben für die edle Imkerei gewonnen werden wird. Ob aber diese Begeisterung anhalten wird, muß die Zukunft lehren. Es ist ja allerdings sehr verlockend, wenn man hört, daß für ein Pfund Honig z. Zt. 4—4,50 Mk. bezahlt werden. (Es werden noch viel höhere Preise gezahlt. D. Schriftltg.) Dies sind natürlich Wucherpreise und — Wucher wird leider in diesem Kriege allerwärts getrieben. Man möge aber wohl bedenken, daß dies nach dem Kriege in kurzer Zeit anders werden wird.

Von seiten zahlreicher Imker wird nun die Ansicht vertreten, daß wir nach dem Kriege den Preis von 2 Mk. für das Pfund Honig unbedingt festhalten müssen, und ich wäre damit natürlich auch ganz einverstanden. Nach meiner Ansicht aber sind die Aussichten durchaus nicht so rosig.

Fürs erste wird nach Beendigung des Krieges allmählich wieder eine große Menge ausländischer, billiger Honig eingeführt werden.

Zweitens aber werden die Kunsthonigfabrikanten wieder mit Hochdruck arbeiten und wird ihnen auch wieder reichlich Zucker zur Verfügung stehen. Vor dem Kriege war ja England der beste Kunde für deutschen Zucker, ob dies nach dem Kriege aber auch wieder der Fall sein wird, ist zweifelhaft. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß ein Teil des Zuckers auf Umwegen, vielleicht durch Dänemark, nach England gelangen wird.

Da wir aber nach dem Kriege noch längere Zeit hohe Preise für Lebensmittel und alles Uebrige behalten werden, so wird der größte Teil der Bevölkerung nach dem billigeren Auslands- und Kunsthonig greifen. Ob dann ein Preis von 2 Mk. für das Pfund guten Honig aufrechterhalten werden kann, muß die Zukunft lehren. Wir wollen es hoffen!

Soll dies Ziel aber erreicht werden, dann ist es unbedingt erforderlich, daß die Imker fest bei einem einheitlichen Preise stehen bleiben. Leider ist dies nur selten der Fall.

Wenn die Zeit der Einfütterung für den Winter kommt, wollen viele Imker nicht in die Tasche greifen. Sie gehen zum Kaufmann und bieten ihren Honig an gegen Zucker. Nun macht der Kaufmann den Honigpreis, und was für ein Preis wird da dem Imker oft geboten! Aber dieser braucht Zucker, und da muß der Honig fort für jeden Preis. Leider, leider!

Guter Honig hat seit Jahrhunderten Abnahme gefunden und wird sie auch weiter finden. Selbst auf die Gefahr hin, daß der Absatz des Honigs zunächst etwas stockt, sollte es daher die Losung der Imker sein, einen einheitlichen Preis festzuhalten.

Als ich 1876 meinen größeren Bienenstand errichtete, wurde guter Honig mit Glas für 70 bis 80 Pfennige verkauft. Ich setzte den Preis sofort auf 1 Mk fest und habe ihn allmählich bis auf 1,50 Mk. erhöht. Man sieht, es geht wohl, wenn man seine Kunden jederzeit reell bedient. Man beherzige aber das Sprichwort: „Einigkeit macht stark".

Ueber die Tätigkeit der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen im Jahre 1916.

Nach dem Bericht von Prof. Dr. Enoch Zander.

Genannte Anstalt hatte im Berichtsjahre in allen Zweigen des Betriebes mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und nur mit großer Mühe gelang es, wenigstens die notwendigsten Hilfskräfte zu erhalten.

Dabei nahm der amtliche und nichtamtliche Schriftwechsel, den der Leiter der Anstalt allein erledigen mußte, einen Umfang an, wie er in den Friedensjahren nie dagewesen war, so daß vielfach die Nacht zu seiner Erledigung benutzt werden mußte.

An dem in den Tagen vom 23.—30. Juni abgehaltenen Kursus für Kriegsverletzte nahmen 20 Herren teil; außerdem aber wurde noch durch Abgabe von Völkern, Königinnen und Bienennährpflanzen den Interessen der Bienenzucht gedient.

Der Besuch des Bienengartens war im Jahre 1916 der regste seit seinem Bestehen. Außer zahlreichen Schulklassen waren es verschiedene Herren, die hier Anregung und Belehrung suchten. Zu den letzteren gehörte Herr Stadtrat Lampe, Leipzig, der vom 4.—17. August behufs Studiums der bienenwirtschaftlichen Einrichtungen der Anstalt in Erlangen weilte.

Außerordentlich interessant sind die Unter-

suchungen, die vom 16. November 1915 bis zum 30. April 1916 bezüglich der **Wärmeentwicklung** und **Wärmeverteilung** in einer Ständer- und einer Lagerbeute gemacht wurden. Hierbei ergab sich, daß die Temperatur in der Wintertraube der Lagerbeute durchschnittlich 10—15° C **höher** war als in der des Ständers, obwohl die Zehrung in beiden Wohnungen, wie jahrelange Wägungen zeigten, eine **gleichmäßige** ist. Prof. Dr. **Zander** führt diese sonderbare Erscheinung auf eine lebhaftere Atmung und bessere Verwertung der Nahrungsstoffe infolge der frischen Luft, die in seiner Lagerbeute die Waben stets umgibt, zurück und hebt hervor, daß diese Ergebnisse lehren, daß die Bezeichnungen „Warm- und **Kaltbau**" von Grund aus falsch sind und durch andere ersetzt werden müssen.

Ebenso sonderbar war die Tatsache, daß der Honig der Kaukasier-Bastardvölker von **wesentlich anderer** Beschaffenheit war als der der heimischen Völker, und zwar ergab nicht nur die **chemische** Untersuchung wesentliche Unterschiede, sondern auch Farbe, Geschmack, **Kristallisation** und sogar die **Schleuderfähigkeit** war eine verschiedene. Wenn man auch beim Sommerhonig annehmen könnte, daß die Kaukasiervölker eine andere Trachtquelle als die deutschen Völker entdeckt und diese ausgenutzt hätten, so scheidet diese Erklärung doch beim Heidehonig aus; denn zur Zeit der Heideblüte gibt es weit und breit um den Wanderstand herum keine andere Tracht als eben die Heide. Wie diese Eigentümlichkeit zu erklären ist, ist zur Zeit noch ein Rätsel, zu dessen Lösung hoffentlich weitere Beobachtungen führen werden.

Die im Jahre 1915 von den Herren Emil und Ferd. **Stoeckhert** begonnenen Studien bezüglich der **Hymenopterenfauna** des Bienengartens wurden von diesen fortgesetzt und ergaben eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der den Garten besuchenden Haut- oder Aderflügler.

Bei der Beurteilung des **Wertes zahlreicher, neuangepflanzter Stauden** als Bienennährpflanzen ergab sich, daß Polemonium Richardsoni, Liatris spicata, Helenium autumnale, Aster novae angliae, Rudbeckia laciniata, Rudbeckia Neumanni, Chrysanthemum uliginosum, Helianthus salicifolius und Harpalium rigidum **außerordentlich gut** beflogen wurden.

Zum Schutz der Salweide, Salix caprea, aber wurde in verschiedenen Tageszeitungen auf den hohen Wert derselben als Bienennährpflanze hingewiesen und hierdurch auch behördliche Schutzmaßnahmen herbeigeführt.

Trotz der großen Arbeitslast, die auf dem Leiter der Anstalt ruhte, fand derselbe doch noch Zeit zu zahlreichen **Veröffentlichungen** bienenwirtschaftlicher Natur; die **Sammlungen** und **Lehrmittel** aber fanden auch im Berichtsjahre eine wesentliche Bereicherung.

Betreffs der **wirtschaftlichen Ergebnisse** der Kgl. Bienenzuchtanstalt ist ohne weiteres einleuchtend, daß dieselbe auch unter der Ungunst der Witterung des vergangenen Jahres zu leiden hatten, trotzdem aber können diese doch noch als **recht gut** bezeichnet werden. Allerdings ergaben die im Anstaltsgarten verbliebenen 21 Völker infolge der außerordentlich ungünstigen Trachtverhältnisse in der näheren Umgebung Erlangens nur einen durchschnittlichen Ertrag von 322 g pro Volk, dagegen brachten die 44 Wandervölker einen Honigertrag von 12 Ztr. 13 Pfd., durchschnittlich also ungefähr 28 Pfd. pro Volk. Besonders zeichnete sich ein Kaukasier-Nigra-Volk aus, das mit 75 Pfd. die höchste Leistung erreichte.

An Wachs wurde von 43 Völkern aus 263 Waben 35 kg gewonnen, das trotz des hohen Preises dem Betriebe erhalten wurde.

Trotz der schwierigen Betriebsverhältnisse wurde auch im vergangenen Jahre der **Königinnenzucht** viel Mühe und Sorgfalt zugewandt und zwar mit bestem Erfolge; denn es gingen von 71 Königinnen nur 7,3 %, gegen 36 % im Vorjahre, beim Befruchtungsausflug verloren. Da 10 der jungen Königinnen bei der stattfindenden Prüfung den Anforderungen nicht voll genügten, so wurden sie aus dem Betriebe ausgeschieden. Dieser **strengen Sichtung** des Königinnenmaterials aber ist es sicherlich zu verdanken, wenn auch in einem so schlechten Honigjahre, wie das vergangene war, das Volk an Honig bei einem Preise von 1,50 ℳ das Pfund einen durchschnittlichen Ertrag von 42 ℳ einbrachte.

Da Seife, Spiritus und **Tabak** immer höher im Preise stiegen, ja teilweise gar nicht mehr erhältlich waren, so wurden Ersatzmittel gesucht und für erstere Salmiakwasser, für Spiritus zum Wabenpressen eine Abkochung von **Panamaspänen** und für Tabak **Torfmull** in Anwendung gebracht und zwar mit bestem Erfolge.

Schon diese kurzen Ausführungen werden genügen, um zu zeigen, daß die Kgl. Bienenzuchtanstalt in Erlangen trotz aller Hemmnisse auch im Jahre 1916 eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Möge ihr Leiter auch weiter wirken zum Segen der Bienenzucht! Der Dank aller einsichtsvollen Imker ist ihm gewiß. Die Schriftleitung.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von **Karl Platz**, Weißenfels.

Die Bienen machen es wie viele Imker, sie nehmen das Gute, wo sie es finden. Das Gute, was die Bienen sammeln, ist der Honig, und je mehr sie davon eintragen, desto angenehmer ist es für den Imker. Den Honig bereiten die Bienen aus gesammelten Blüten- und Pflanzensäften. Solange die Honigquellen reichlich fließen, wird der Sammeltrieb der Bienen voll befriedigt, versiegen jedoch die Honigquellen, so suchen die Bienen Süßstoffe zu erlangen, wo sie diese finden. Sie fallen über offen aufgestellte Büchsen Gelee und Eingemachtes her und tragen diese leer, sie dringen in Zucker- und Marmeladenfabriken sowie Zuckerbäckereien ein und schleppen an Süß-

stoffen weg, was sie erreichen können. Bei diesen Näschereien gehen sehr viele Bienen zugrunde, aber unter Umständen pflastern die Bienen ihren Stock gehörig voll Zucker. Für Imker in Gegenden mit Raffinerien und Zuckerfabriken blüht dann mit Recht die „Große Honigblume“.

Sehr oft fallen nun Bienenvölker über schwache und kranke Stöcke des eigenen oder des Nachbars Bienenstandes her, um den Honig solcher Stöcke zu erlangen. Dieses Ausrauben der Völker bezeichnet man mit Räuberei.

Nun singt ein Bienendichter: „Jeder Räuberei geht vorher eine Eselei“. Er hat damit recht. Sehr oft locken sich die Bienenzüchter die Räuber selber nach ihrem Stande dadurch, daß sie vor ihrem Bienenstande von abgestorbenen Bienenvölkern die noch honigenthaltenden Waben zum Auslecken hinlegen, oder geschleuderte Waben im Freien vor dem Stande auslecken lassen. Macht der Imker solche Dummheiten, so fallen die Bienen recht bald über diese Vorräte her und tragen sie nach ihrem Stocke. Sehr bald sind natürlich solche kleine Honigmengen aufgezehrt, doch die Bienen haben sich so erregt mit den Bienen aus den verschiedensten Stöcken, daß sie gleichsam den jedem Volke eigenen Nestgeruch verlieren, und diesen Zustand benutzen starke Völker, sie dringen mit den aufgeregten Bienen schwacher Völker in die Wohnungen derselben und rauben sämtlichen Honig. Zuletzt, wenn alle Vorräte weggeschleppt sind, zieht das schwache Volk mit in die Wohnung des Räubers.

Leicht veranlaßt der Imker auch dadurch Räuberei, daß er während des Tages die Futtergefäße in den Bienenvölkern stehen läßt. Auch die geleerten Futternäpfe sind aus den Bienenstöcken während des Tages zu entfernen. Verschütten von Futter auf dem Bienenstande und das Offenstehenlassen von Bienenvölkern können ebenfalls Veranlassung zum Räubern werden.

Da die Räuberei, wenn sie einmal ausgebrochen ist, mitunter ganze Bienenstände vernichten kann, ist es notwendig, daß wir sie zu verhüten suchen, da sie nur schwer zu heilen ist.

Woran erkennen wir raubende Bienen? Eine besondere Rasse sind die Raubbienen keineswegs, sondern jedes Volk kann durch irgendwelche Umstände zum Räuber werden. Und doch sind Räuber leicht an dem haarlosen schwarzen Körper zu erkennen. Durch ihr Räuberleben und dadurch, daß sie sich ohne jede Rücksichtsnahme über die Honigvorräte hermachen, besudeln sie den Körper mit Honig und daher diese Farbe. Beim Beginn von Räubereien zeigen die Bienen diese Merkmale nicht. Auch beim Anflug an den zu beraubenden Stock kann man einen Unterschied zwischen den Räubern und den Stockbienen machen. Während die Stockbienen im glatten Anfluge ihr Flugbrett zu erreichen suchen und ohne Zögern im Stocke verschwinden, umschweben die Räuber mit herabhängenden Beinen, den Kopf dem Flugloche zugekehrt, den Stock, lassen sich sichernd auf dem Flugbrett nieder und dringen dann unter Beißen und Balgen mit den Stockbienen in das Volk ein. Die Zahl der Eindringlinge vermehrt sich von Minute zu Minute, bald erkennt das Volk seine Schwäche und überläßt seine Vorräte wehrlos den Räubern. Leider fallen dann die aufgeregten Räuber auch noch über Nachbarvölker her und so kann die Räuberei große Ausdehnung annehmen.

Wie verhüten wir das Rauben? Niemals dulde man, besonders im Frühjahre, auf seinem Bienenstande weisellose und drohnenbrütige Völker, die können sich der Räuber nicht erwehren, ein kleines Volk mit gesunder Königin wird keinen Räuber aufkommen lassen. Auf jeden Fall halte man in trachtlosen Zeiten die Fluglöcher seiner Bienenvölker eng, dann können die Räuber nicht so unbemerkt eindringen. Vor allen Dingen aber vermeide man das Aufstellen von Zuckerwasser und Honig vor dem Bienenstande.

Ausgebrochene Räuberei läßt sich wieder beseitigen. Vor allen Dingen schließt man das Flugloch des beraubten Stockes, nun sammeln sich die Räuber bald in Klumpen vor der verschlossenen Tür, im Innern des Stockes tobt dann meist ein hitziger Kampf, hat das Volk noch Kräfte genug, so fällt es über die Räuber her und vernichtet sie. Die sich draußen ansammelnden Bienen macht man tüchtig naß. Mitunter gelingt es dadurch die Räuberei zu unterdrücken, doch darf man erst am anderen Morgen das Flugloch wieder öffnen. Tritt die Räuberei nun wieder von neuem auf, so schiebt man durch das Flugloch ein Holunderröhrchen und verschmiert die übrige Oeffnung mit Lehm. Die Stockbienen gehen nun ungehindert zu dem Röhrchen ein und aus, während für die Räuber der Anflug auf diese Weise zu unsicher geworden ist. Oft kann man auch dadurch das Räubern unterbinden, daß man auf das Flugbrett eine Spiegelscheibe stellt, die Räuber fliegen dann vor dem Spiegel umher, finden aber den Anflug nicht. (Abbildung.)

Spiegel

Beute | Flugbrett

Kennt man den Räuber, meist hat er sehr starken Flug und auch zu Zeiten, wo andere Völker nicht fliegen, so öffnet man dessen Beute, hebt das Deckbrettchen ab, und wirft einige Hände voll Sägespäne mitten in den Bau, in das Brutnest. Die Räuber bekommen dadurch mit einem Male Beschäftigung im eigenen Haushalte und kümmern sich nicht mehr um ihr Räuberhandwerk.

Nun ist diese offene Räuberei eine recht unangenehme Sache auf dem Bienenstande, doch da sie leicht erkannt wird, kann man sie unterdrücken. Es gibt aber auch eine schleichende Räuberei. Sie besteht darin, daß die Bienen einzelner Völker sich auf den Flugbrettern von Nachbarvölkern umhertreiben, die mit Honig beladenen Bienen anbetteln, sogar mit ihnen in den Stock dringen, sich hier voll Honig saugen und diesen nach dem eigenen Stocke tragen. Da diese schleichende Räuberei oft unbemerkt wochenlang betrieben wird, leisten manche Völker scheinbar durchaus nichts, während der Nachbar immer von Honig fließt.

Da diese Räuberei sehr oft bei Nachbarvölkern bemerkt wird, besonders mit gemeinschaftlichen großen Anflugbrettern, so vermeide man diese.

Vor allen Dingen vergesse man nicht, zwischen den beiden Fluglöchern ein Schiedbrett anzubringen. Auch kann man dieses Uebel dadurch verhüten, daß man dem Bienenvolke durch Hineinlegen einer Handvoll Fenchel oder Melisse, oder sonst eines stark riechenden Stoffes einen besonderen Geruch gibt, wodurch die Diebe leichter erkannt werden.

Oft bringt die Räuberei dem Besitzer der Räuber etwas ein. Von einem Bienenvolke wurden unter Zeugen innerhalb 20 Tage 129 Pfd. Honig geschleudert, während die — schlechter gepflegten — Völker der Nachbarstände leer waren oder zugrunde gingen. Als man das raubende Volk erkannt und die Räuberei durch tagelanges Einsperren desselben unterbunden hatte, wurde es in seinen Leistungen normal, während die anderen Völker sich erholten.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Nun hat auch Uncle Sam seinen Unions-Jack, sein Sternenbanner, gegen uns entfaltet und uns offenen Krieg angesagt, nachdem er nichtöffentlich uns schon lange bekämpft hat. Mit der öffentlichen Erklärung bitterer Feindschaft ist natürlich auch der Weiterbezug der letzten amerikanischen Bienenzeitungen, der so schon durch die Herren Engländer sehr erschwert war, unmöglich geworden. Die letzten Bienenzeitungen sind die Januarhefte, die unsere liebenswürdigen Vettern noch hindurchgelassen haben. Sie enthalten noch reiche Ausbeute, aber fernerhin wird vom Juliheft ab unserer Leipzigerin dieser Teil unserer Zeitung recht mager ausfallen, es sei denn, das von Oben uns das derweilen beschert wird, was eigentlich im Grunde die ganze weite Welt ersehnt, und was der Friedensapostel Wilson wieder versucht hat, gründlich zu verderben, den Frieden. Es will nicht Frühling werden. Heute, am zweiten Ostertag, kämpft die Sonne vergeblich mit den grauen Wolken. Einen richtigen, sonnigen, warmen Frühlingstag haben wir bisher noch nicht gehabt. Recht matt und müde waren die einsamen Bienlein, die in sonnigen, seltenen Stunden den Flug wagten. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Es muß doch einmal Frühling kommen und die Sonne siegen, es wird auch wiederkehren als liebster Gast auf Erden der Gottesbote, den die Menschheit gründlich aus der Erde Fluren vertrieben, der Friede.

Hoffentlich ist diese Ostererwartung nicht so trügerisch wie die Hoffnung und Ansicht, die französische Aerzte zuerst ausgesprochen und welche von der „Royal Faculty of Medicine“ in London aufgenommen, von dem „Britischen Bienenjournal“ der Erörterung für wert gehalten und im Januarheft des „Amerikanischen Bienenjournals“ des näheren besprochen wurde, als könnten sich Bienenzüchter eine „Immunität“ gegen Krebs, Schwindsucht, Nervenentzündung oder irgendeine andere Form von „zymotischer“ Krankheit erwerben, würden demnach immun, wie der technische Ausdruck lautet, unempfänglich für die Erreger (Zymosen) dieser Krankheiten.

Die Annahme der französischen Aerzte geht dahin, daß Leute, die Bienen halten und sich Immunität gegen das Bienengift erworben haben, das eines der stärksten bekannten antiseptischen Mittel ist, bestehend aus Ameisensäure mit leichten Spuren von Apfelsäure und anderen Säuren, auch immun werden gegen die obengenannten Krankheiten. Der Schluß der Aerzte ist der, das Gift im Bienenstich wirkt als Schutz gegen schädliche Keime durch Reinigung des Blutes und hat zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß „zymotischen“ Krankheiten zuvorgekommen oder abgewehrt werden können durch Einspritzungen ähnlicher Natur, wenn zufriedenstellend nachgewiesen werden kann, daß Bienenzüchter wie ein Gesunder, der Immunität gegen Gift sich erworben hat, frei sind von diesen Krankheiten.

Diese Annahme wird durch die Feststellung gestützt, daß französische Aerzte ihren Schwindsüchtigen anraten, Bienen zu halten. Aber es ist manchmal so, daß in der Theorie etwas einen recht guten Klang hat, daß aber das Mittel schlimmer ist als die Krankheit selbst. Dies ist hier nicht so, man kann so unempfindlich gegen Bienenstich werden, daß man einem Stich nur wenig Beachtung schenkt und nach und nach dahin kommt, daß weder Schwellung noch irgendeine andere Unzuträglichkeit vermerkt wird.

Soweit der Bericht im „Amerikanischen B.-J.“. Der Rundschauer kann aber diese Theorie nur als falsch bezeichnen, so gerne er durch Veröffentlichung dieser angeblichen Entdeckung der französischen Aerzte mit dazu beigetragen hätte, die oft lächerliche Furcht vor einem Bienenstich zu bekämpfen. Gewiß ist die Ameisensäure ein mächtiges Mittel, das jegliche Gärung und das Schimmeln hemmt und jeder Zersetzung entgegenwirkt. Ob aber das Bienengift gegen die obengenannten Krankheiten schützt, muß er bezweifeln aus seiner eigenen Erfahrung heraus. Denn er hat es erlebt, daß ein alter Bienenzüchter, der jahraus jahrein auch täglich seinen Honig gegessen hat und gegen Bienenstiche vollständig unempfindlich war, an Darmkrebs gestorben ist. Auch bei Schwindsüchtigen sind ähnliche Erfahrungen da, ganz abgesehen davon, daß bei diesen Kranken Bienenstiche oft unangenehme Folgen haben. Da beschränke man sich doch lieber auf Verabreichung von ameisensäurereichem Honig, wie Buchweizenhonig, auch Heidehonig.

Der Tulpenbaum als Honiglieferer. In derselben Nummer des „A. B.-J.“ wird der Tulpenbaum, Liriodendron tulipifera, als reicher Honigspender in Tennessee und benachbarten Staaten gepriesen. Auch bei uns wird er ab und zu selbst als Alleebaum angetroffen. Ob er auch hier sich als Nektarlieferer bewährt?

Honigernte des Jahres 1916 in den Vereinigten Staaten N.-A. Nach dem Bericht der landwirtschaftl. Abteilung in Washington beträgt die Durchschnittsernte von einem Volke im

Jahre 1916 bei einer Vermehrung der Zahl der Völker um 2,8 vom Hundert 52,8 Pfund gegenüber von 42,3 Pfund im Jahre 1915. Während also in der alten Welt in Honig im Durchschnitt eine vollständige Mißernte zu verzeichnen war, berichtet aus der „Neuen Welt" Florida von 85 Pfd. von einem Volk und Missouri von einer Steigerung der Ernte auf 75 Pfd. gegenüber 35 Pfd. im Jahre 1915. Die ärmlichste Ernte hatte Nordkarolina. Es sah eine Minderung von 19 Pfd., nur 23 Pfd. betrug das Ergebnis eines Volkes. 67,7 vom Hundert dieser Ernte nahm der örtliche Verkehr auf und 32,3 wurden verschifft, der Verbrauch an Ort und Stelle stieg trotz des außergewöhnlich hohen Honigpreises um 7 vom Hundert. Auffällig ist, daß die Erzeugung des Schleuderhonigs von Jahr zu Jahr wächst und schon jetzt dem Verbrauch von Wabenhonig in den kleinen Honigrähmchen gleichkommt. 39,5 der Honigernte war Schleuderhonig, 40,3 Wabenhonig in kleinen Rähmchen und 20,2 gewöhnlicher Wabenhonig. Der Honigpreis ist auch in Amerika rasch gestiegen. Ein Bienenzüchter erzählt, daß er seinen ganzen Honig schon verkauft habe, Schleuderhonig für 10 Cents, Wabenhonig für 15 Cents. Aehnliches wird von den größeren Honigmärkten berichtet. Der örtliche Verbrauch nimmt allen Honig trotz der steigenden Preise rasch auf. Ueberall ist geräumt ungeachtet der guten Ernte. Selbst der sonst weniger beachtete dunkle Schleuderhonig fand willige Abnehmer, die beinahe den doppelten Preis gegen frühere Jahre anlegten. Der Herausgeber des „A. B.-J." glaubt, daß die Mißernte in Kalifornien und anderen Staaten sowie die geringe Obsternte überhaupt zu dieser Preissteigerung des Honigs und seinem Gesuchtsein beigetragen habe. Der Preis für Obst ist um das drei- und vierfache gestiegen gegen das vorhergehende Jahr.

Das Gewicht der Bienen. Dasselbe wird immer noch unterschiedlich festgestellt und soviel ist sicher, daß gewichtig in die Wagschale fällt, ob ich Bienen vor dem Ausfluge oder bei der Heimkehr auf die Wage nehme. Gewöhnlich wird die heimkehrende Biene schwerer sein als die abfliegende. Nur bei einem Reinigungsflug wird dies nicht zutreffen. Bei den Drohnen ist es umgekehrt. Hier gehen 1925 auf ein Pfund vor dem Fluge und nach dem Fluge 2070. Hersicher gibt in der Oktobernummer von „Beekeepers Review" an, daß 5088 Arbeiterinnen auf ein Pfund gehen (gemeint ist hier immer das engl. Pfund mit 453,39 g) und 2528 Drohnen. Die Drohnen wiegen demnach das Doppelte der Arbeiterinnen, eine Mahnung zur möglichsten Beschränkung der Drohnenbrut in all den Stöcken, die nicht zur Wahlzucht bestimmt sind.

Nosema apis- und Insel Wight-Krankheit. Die neuesten Untersuchungen von John Anderson an der Nordschottländischen landwirtschaftlichen Hochschule haben wieder bestätigt, daß der Nosemabazillus nicht der Erreger der Wight-Krankheit sein kann. In vielen Völkern fand sich Nosema ohne die Krankheit und hinwieder in vielen stark erkrankten Völkern keine Spur von Nosema. Die Infektion eines Stockes mit Nosema rief die Krankheit nicht hervor.

Königinnenzucht in einer Brutmaschine. Wenn das wirklich wahr und kein Bluff ist, was die Preisliste von Diamond Match Co. schreibt und behauptet, dann ist Amerika doch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das allein auf den Gedanken kommen konnte, Bieneneier in einer Brutmaschine, die sonst zum Ausbrüten von Hühnereiern dient, ausbrüten zu lassen und zum Ausschlüpfen zu bringen. Also die Diamond Match Co. bietet in ihrer Preisliste Königinnen zum Verkauf an mit dem Bemerken: All unsere Königinnen wurden in einer Petaluma elektrischen Brutmaschine ausgebrütet, und fügen hinzu: Ich sprach vor wenigen Tagen mit einer Frau aus Oregon, die ebenfalls versuchsweise einige Königinnen in einer Brutmaschine zum Ausschlüpfen gebracht hat. In der nächsten Nummer werden wir die Besprechung bringen, die Frau Emma Wilson Marengo dieser Sache widmet.

Vermischtes.

Ohne Futter. Drohnenbrütig war das Volk, darum wurde es Ende August eines Abends von den Waben abgeklopft in einen leeren Korb, und sein Bau wurde gleich danach mit einem nackten, weiselrichtigen Volk besiedelt. Das Abklopfen ging schnell; die Bienen hatten keine Zeit zum Besinnen, und nur wenig Zehrung konnten sie mitgenommen haben. Am nächsten Tage sollten sie sich ja nach und nach dem neuen Volke wieder zugesellen. Sie taten es aber nicht, sondern hatten sich in dem leeren Korbe an einer Seite zur Traube zusammengezogen von etwa Faustgröße. Sollte ich sie zurückschütten? Es wäre ihr Tod gewesen. Weil sie alt und darum wertlos waren, entschloß ich mich, dem neuen Volke diesen Krieg zu ersparen und die kleine Traube als Versuchsobjekt zu opfern. Wie lange wird sie ohne Futter leben? Ich wartete drei Tage, fünf Tage, sieben Tage und immer noch saß die Traube, wie am ersten Tage. Erst am zehnten Tage fielen die ersten Bienen ab; der Hunger hatte sie entkräftet.

Was lernen wir davon? Man lehrt, Schwärme soll man bei schlechtem Wetter vom dritten Tage ab füttern. Daß sie nach dieser Zeit verhungern, braucht man aber nicht zu befürchten. Nach meinem Landstande bin ich nach einer Regenzeit schon oftmals mit solcher Befürchtung gekommen,

(Fortsetz. des Vermischten siehe Umschl.)

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. **Küttner**, Leipzig-A. / des Inseratenteiles: F. **Külfing**, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung

Juni	32. Jahrg.	Heft 6	32. Jahrg.	1917.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

„Die linden Lüfte sind erwacht; sie säuseln und wehen Tag und Nacht; sie schaffen an allen Enden", so zog's durch den Sinn, als der Mai seinen Anfang nahm und endlich den Frühling brachte. Rechneten wir, daß der April das Wachstum der Völker durch reichliche Pollenspenden intensiv einleiten muß, so haben wir uns in diesem Jahre wieder einmal verrechnet, denn nur an wenigen Tagen war es hier den Bienen vergönnt, Ausflüge zu machen; aber die Blüten schlummerten noch in den Knospen, und daher gab es nichts zu holen. Infolgedessen war der Brutansatz äußerst gering und die Futtervorräte, wo im Herbste vorschriftsmäßig gefüttert war, auch noch reichlich. Nun ist der Mai da, und er hat sich gut eingeführt. Sonnige Sommertage zu Anfang des Monats begünstigten die Bruttätigkeit und schnell schreiten die Brutkreise vorwärts. Ob der Mai wohl noch gut machen kann, was der April versäumt hat? Ich glaube es. Wenn nur der Wonnemonat so fortschreitet, wie er begonnen, dann wird die Entwicklung der Völker zwar etwas später eintreten, aber dann um so schneller. Schon öfter habe ich die Erfahrung machen können, daß späte Frühjahre gute Bienenjahre wurden. Noch ist die Natur ja entsprechend weit zurück, und Pflanzen, die sonst schon im April oder gar noch früher die Kelche öffneten, rüsten jetzt erst das Festkleid. Und die Felder werden auch soviel später bestellt, daher werden auch Ackersenf und Kornblume soviel später die Bienen zu Tische laden. Noch ist nichts verloren.

Am 4. April 1917 sind die Ausführungsbestimmungen über die Beschlagnahme und den Verkehr mit Wachs erschienen und fordern von allen Imkern, gleichgültig, ob sie Vereinen angehören oder nicht, die Anmeldung der Wachsvorräte, rein oder gemischt, auch der Wachsrückstände und der alten Wabenreste bis zum 15. jeden Monats, erstmalig bis zum 15. Mai. Die Anmeldung soll bei den Landes- und Provinzial-Bienenzuchtvereinen, welche gleichzeitig die Sammelstellen der Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft sein sollen, geschehen. Damit ist also das Wachs dem Handelsverkehr ganz entzogen und wird Eigentum der Vertreterin des Staates, der Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft m. b. H. zu Berlin, und wir sind gewiß, daß alles freie Wachs im Interesse des Staates Verwendung findet und der Preistreiberei entzogen ist. Die bezüglichen Bekanntmachungen sind bisher nur erst im Reichsanzeiger, und entsprechende Notizen in den Tageszeitungen veröffentlicht.

Es ist klar, daß wir auch entsprechende Aufforderungen von den Vorständen der Imkervereinigungen erwarten müssen, ehe eine Verpflichtung für den einzelnen Imker vorliegt. Die Vorstände erhalten ihre Instruktion zweifellos von der Zentralstelle. Ob die Aufforderungen, Bekanntmachungen usw. schon bis zum 10. Mai den langen Weg von oben bis unten zurückgelegt haben werden, erscheint zweifelhaft, denn heute neigt der 5. Mai sich schon seinem Ende zu. Im Frühjahre pflegen aber auch die Vorräte an Wachs bei den Imkern nicht groß zu sein. Was entbehrt werden kann, wird in der Regel im Herbste abgegeben, und was im Frühjahre noch da ist, wird notwendig zur Kunstwabenbereitung gebraucht. Ob wir wohl auf Kunstwaben im Handel rechnen können? Die Antwort scheint mir zweifelhaft, und das wäre besonders für alle Imker, die keinen Wabenvorrat haben, also im besonderen für alle Anfänger, beklagenswert. Aber andererseits macht diese Bekanntmachung den Imkern auch klar, daß sie im Interesse des Staates möglichst viel Wachs erzeugen lassen müssen und es dann abliefern. Wollen wir später ausländische Waren vom heimischen Markte möglichst fernhalten, dann müssen wir jetzt zeigen, daß wir leisten können, was das Volkswohl erfordert. Der Preis dürfte sich auch angemessen stellen, wenn er auch nicht den zehnfachen Wert früherer Jahre erreichen wird.

Ueber die Ablieferungspflicht des Imkers für Honig hat die letzte Bekanntmachung der Reichszuckerstelle vom 24. März die Angelegenheit nicht geklärt, sondern im Gegenteil, recht unklar gemacht. Vorher hatten die Imker sich durch Unterschrift verpflichtet, ihre Honigerzeugnisse abzuliefern; jetzt weiß man nicht, soll man oder soll man nicht. Die frühere Bekanntmachung der Reichszuckerstelle ist jetzt wesentlich eingeschränkt, man möchte fast sagen aufgehoben. „Es kann sich nur darum handeln, erforderlichenfalls die Mengen zu erfassen, zu deren Veräußerung der Imker bereit ist. Auch dies wird nur soweit in Erwägung zu ziehen sein, als es erforderlich ist, um zu verhüten, daß der Honig Gegenstand der Spekulation und Preistreiberei wird.“ Nach dieser Einschränkung können meines Erachtens die Imkerverbände, wie in früheren Jahren, angemessene Preise festsetzen und der einzelne Imker kann ruhigen Gewissens an seine Kunden zu diesen Preisen verkaufen, denn unter solchen Verhältnissen liegt Spekulation und Preistreiberei nicht vor und für die Reichszuckerstelle besteht also keine Veranlassung, „die Imker zur Abgabe des Honigs anzuhalten“. Hoffentlich klärt sich die Angelegenheit noch soweit, daß der Imker weiß, was er darf und soll und bei bestem Willen nicht mit den Strafbestimmungen in Konflikt kommt.

Nach dem Zuwachs der Vereine und der steigenden Zahl der Neuanfänger in der Bienenzucht können die Aussichten der Imkerei nicht schlecht sein. Manchen lockt vielleicht der höhere Preis des Honigs gegenüber dem Friedenspreis, manchen auch wohl das Verlangen nach Honiggenuß, den sich im vorigen Jahre so mancher versagen mußte. Aber ich fürchte, die Enttäuschung wird sich einstellen, wenn diese Anfänger im Herbste keinen Zucker zur Auffütterung ihrer Bienen bekommen können. Was dem Imker zugedacht ist, ist schon im Februar bestellt, und Nachbestellungen werden nicht angenommen. Wer also als Anfänger Bienen kauft, muß von dem Verkäufer sogleich die erforderliche Menge Zucker für die Herbstfütterung, pro Volk 10 Pfund, mitkaufen, sonst läuft er Gefahr, daß er im nächsten Winter zu Grabe tragen muß. was er im Frühjahr mit so großer Hoffnung gebaut. Und ob man nicht bei Verkäufern von Bienenvölkern, nicht Schwärmen, die moralische Verpflichtung erwartet, den Anfänger über diesen Punkt aufzuklären oder ihm den zugehörigen Zucker zu liefern? Doch Glück auf! allen Anfängern zur edlen Imkerei!

Die Praxis steht in diesem Monat auf dem Höhepunkt. Da gibt's viel zu tun auf dem Bienenstande. Erweitern der Völker zur rechten Zeit und in rechter Weise, Absperren der Königin, wo es notwendig ist, Erneuern derselben, wenn sie nicht mehr imstande ist, Völker auf die gewünschte Höhe zu bringen, Schwärme verhindern oder sie fassen, zurückbringen oder aufstellen: Das alles will gelernt und geübt sein, und wenn gar der Honig so fließt, daß die Schleuder gedreht werden muß, dann ist des Imkers arbeitsreiche, aber goldene Zeit. Im Mittelpunkt aller Kunst steht die Behandlung der Königin. Ihre Güte, Leistungsfähigkeit und ihren Charakter zu erkennen, erfordert weit-

gehende Erfahrung. Ihre Jugend beweist sie durch ihre Lebhaftigkeit; ihr Haarkleid ist flaumig und dicht; Flügel und Beine sind unverletzt. Ihre Leistungsfähigkeit zeigt sich allein in dem geschlossenen Brutnest und dem Wachstum ihres Volkes, und ihren Charakter gibt ihre Nachkommenschaft zu erkennen. Der Charakter zeigt sich in Sanftmut und Fleiß, in regelmäßigem Bau, in dem guten Verhältnis zwischen Honigaufspeicherung und Brutstand und nicht zuletzt in einem reichen Ueberschuß. Wo diese Punkte den Imker nicht befriedigen, da entfernt er die Königin und setzt eine neue Regentin dahin, die nachgezogen wurde aus einem Stamm, der die gewünschten Eigenschaften zu eigen hat. Und bei allem sei der Imker selbst sanftmütig und von gutem Charakter. Dann ergänzt sich beides, und der Segen bleibt nicht aus.

Auch der Imker muß zunächst die Ursachen seiner Mißerfolge in sich suchen.

Von **Hans Weisel**.

Wohl gibt es Jahre, in denen auch auf den Ständen tüchtiger Imker die Erträge weit hinter den Erwartungen zurückbleiben. Allein, wenn der Nachbar vielleicht das Doppelte oder gar Dreifache von dem erntet, was wir den Völkern entnehmen können, dann ist es an der Zeit, gründlich zu prüfen, woran dies liegt, anstatt etwa den Nachbar zu verdächtigen, als ob er etwa gar zu tief in den Zuckersack gegriffen hätte.

Ich habe im Jahre 1915 den Stand eines lieben Imkerkameraden vielfach besucht. Aber obwohl er erst Anfänger war, verwarf er doch, auf seine Bücherweisheit pochend, die er aber ganz nach seinem Geschmack auslegte, jeden wohlgemeinten Rat. Er glaubte eben, **Talent** zur Bienenzucht zu haben. Dabei war er ein großer Redner vor dem Herrn und glaubte, alle seine ungeklärten Ansichten über Bienenzucht der Oeffentlichkeit unterbreiten zu müssen. Wurde ihm aber widersprochen, so konnte er, wenn er sich einmal in eine Ansicht, und mochte sie noch so verkehrt sein, verbissen hatte, unausstehlich werden. Da half bei ihm kein Vernunftgrund mehr, und er wurde ein bemitleidenswerter Schwätzer.

Wie sah es denn nun auf seinem Stande aus? Aeußerlich prächtig! Neben neuen, modernen Beuten fanden sich da die besten praktischsten Geräte. Allein die Bewohner der Beuten waren eine ganze internationale Gesellschaft. Da gab es Italiener, Krainer, Banater, Amerikaner und sogar Cyprier; denn fremde Rassen, das war sein Steckenpferd; damit glaubte er, den andern Imkern imponieren zu können. Wie oft habe ich ihm dargelegt, daß die Biene auch ein Produkt ihrer Heimat sei und sie ihren Brut-, Bau- und Sammeltrieb den Witterungs- und Trachtverhältnissen anpassen müsse und daher die **deutsche** Biene für uns die beste sei; allein es war alles vergeblich. Hierzu kam noch, daß er ein starrer Anhänger des Grundsatzes: „Zurück zur Natur" war. Infolgedessen wurden unbedingt notwendige Eingriffe in das Bienenvolk unterlassen, die Umweiselung den Völkern überlassen und wenn sie im Frühjahr die Ruhr noch so sehr hatten, dann wurde die Heilung auch von der Natur erwartet. Da war es denn kein Wunder, daß die Völker, auf die er so große Hoffnungen gesetzt hatte, schwach und matt in den Frühling kamen, und bis sie einigermaßen erstarkten, sämtliche Frühtrachten vorüber waren. Es war natürlich beschämend für ihn, der in den Versammlungen so oft das große Wort geführt hatte, nicht auch namhafte Erträge nennen zu können, und so wurde denn jedes Tröpfchen Honig den Völkern genommen und die Völker einzig und allein auf Zuckerlösung eingewintert. Wohl überstanden die Völker auf dieser den Winter gut; allein im Frühlinge ließ die Brutentwicklung viel zu wünschen übrig, so daß auch für dieses Jahr namhafte Erträge nicht zu erwarten waren.

Wir wollen hoffen, daß unser Imkerfreund bei der Suche nach den Ursachen seiner Mißerfolge nicht an Aeußerlichkeiten hängen bleibt, sondern zur Einsicht kommt, daß hierfür nur er einzig und allein verantwortlich zu machen sei.

Worin aber von ihm gefehlt wurde, das habe ich vielfach auch anderwärts gefunden, nämlich einen Mischmasch aller möglichen Rassen, die schädliche Sucht, auch das letzte

Tröpfchen Honig den Völkern zu nehmen und alles Heil vom Zucker zu erwarten und die wahllose Beibehaltung des minderwertigen Weiselmaterials, und der Imker, der hierin nicht Wandel schafft, wird nach unserer Ueberzeugung auch niemals auf einen grünen Zweig kommen.

Vom Einknäueln der Königin.

Von Carl Pilzweger, Passau.

Zu den rätselhaften Vorkommnissen im Bienenvolke gehört unstreitig das Einknäueln und Abstechen der Königin durch ihre eigenen Bienen, und nicht mit Unrecht wird dasselbe von Dr. Brünnich in der „Münchner Bienenztg." als eine „Palastrevolution" im Bienenstaate bezeichnet.

Solch abnorme Zustände, die ihre verschiedensten Ursachen haben können und die daher vom Imker vor der Abhilfe erst sorgfältigst ergründet werden müssen, kommen mitunter sehr häufig vor, am häufigsten zur Zeit der Hochspannung. Da sind es zunächst die abgeschwärmten Mutterstöcke, die zum Revoltieren neigen. Wie jedes Tier, so sind auch die Bienen auf die Fortpflanzung ihrer Gattung bedacht und wollen somit in erster Linie ihren Bruttrieb befriedigen. Beginnt jedoch in vorgenannten Stöcken die junge Königin nicht rechtzeitig mit der Eiablage, so geraten die Bienen des Stockes allmählich in Unruhe und Aufregung, die sich um so mehr steigert, je länger die Königin mit der Erfüllung ihrer Mutterpflichten zögert. Schließlich ergehen sich die Bienen in der Erkenntnis, daß nunmehr der Fortbestand ihres Staates gefährdet ist, gegen ihre eigene Königin als den schuldigen Teil in Wut- und Zornesbrüchen, knäueln sie ein und stechen sie bisweilen auch ab. Natürlich ist mit einer derartigen, gewaltsamen Beseitigung der Stammhalterin das Volk mangels jedweder möglichen Nachzucht um so sicherer dem Untergange geweiht, sofern der Imker in solchen Fällen dem Volke nicht beisteht.

Als ich im verflossenen Betriebsjahre meine Standvölker durchsah, fand ich, daß bei zwei abgeschwärmten Mutterstöcken die Königinnen, trotzdem bereits 4 Wochen vergangen waren, noch immer nicht mit der Eiablage begonnen hatten. Anfänglich glaubte ich, die jungen Königinnen seien auf dem Befruchtungsausfluge verloren gegangen, bis bei näherer Durchsuchung die Königinnen zum Vorschein kamen. Da mich dieser Fall interessierte und zudem die beiden Königinnen Prachtexemplare waren, entschloß ich mich, die beiden Völker noch einige Zeit zu beobachten. Leider fand ich bereits in den nächstfolgenden Tagen bei jedem dieser zwei Stöcke die Königin in Hühnerei großen Klumpen eingeknäuelt. Natürlich wurden die beiden bedrängten Königinnen auf die übliche Weise befreit und die eine ihrem Volke, das in einem „Berchtesgadener" saß, im Weiselröhrchen wieder beigesetzt, während ich bei dem anderen in einem „Dreietager" sitzenden Volke, die Königin versuchsweise direkt durchs Flugloch einlaufen ließ. Leider fand ich diese am andern Tage wiederum eingeballt und zwar auf dem Flugbrette vor. Bei dem Versuche, die Königin wieder zu befreien, entschlüpfte dieselbe meinen Fingern und flog davon. Immerhin erlangte ich dadurch Gewißheit, daß Flugunfähigkeit nicht die Ursache dieses langandauernden, abnormen Zustandes sein konnte. Meine Hoffnung, die entflohene Königin, die sicher nicht zum ersten Male ihren Ausflug gehalten haben konnte, würde sich schon wieder in ihren Stock zurückfinden, erfüllte sich jedoch nicht, und ich mußte dem betreffenden Volke mit einer Reservekönigin wieder auf die Beine helfen.

Die andere Königin im Berchtesgadenerstocke begann dagegen nach ihrer Freilassung mit Bestiftung der Arbeiterzellen. Schon glaubte ich, bei diesem Stocke die Sache für erledigt halten zu können, bis ich nach einigen Wochen durch das auffällige Verhalten der Bienen am Flugloche neuerdings zur Untersuchung des Brutnestes veranlaßt wurde. Da zeigte es sich, daß die Bienen mit ihrer Königin wiederum nicht harmonierten. Ein halbes Dutzend angesetzter bereits verdeckelter Weiselzellen, ferner lückenhafter Brutansatz mit auffallend viel Drohnenbrut zeugte von der Untauglichkeit der Stammhalterin. Augenblicklich aber stand mir keine Reservekönigin zur Verfügung, weshalb ich die Königin dem Volke vorläufig noch beließ. Die Weiselzellen schnitt ich

natürlich aus. Da ich aber zur selben Zeit außerdem noch drei andere weisellose Stöcke auf meinem Stande hatte und dieselben ebenfalls noch immer nicht beweiseln konnte, weil noch keine von den in Königinzuchtkästchen befindlichen 6 Königinnen zum Verschulen reif war, beschloß ich, dieselben einstweilen mit obengenannten Afterweiselzellen zu befriedigen. Diese wurden in jedem Stocke auch angenommen. Bei späterer Untersuchung ergab es sich, daß die Weiselzellen, wie vorauszusehen war, halb entwickelte, abgestorbene Drohnen enthielten.

Als ich nach 8 Tagen meinem Königinzuchtkästchen verschulungsfähige, befruchtete Königinnen entnehmen konnte, kurierte ich mit denselben außer den vorgenannten 3 Völkern auch jenes im „Berchtesgadener". Es wurde dem Volke eine Brutwabe mit am Ausschlüpfen befindlicher Brut eingeschoben, die Königin ins Weiselröhrchen gesteckt und andern Tags gegen die befruchtete Königin vertauscht. Bei der Herbstrevision konnte ich das Volk getrost zu den winterständigen rechnen.

Die Kubusbeute mit doppelwandigen Honigaufsätzen.

Von B. Starcke, Dresden.

In letzter Zeit ist mir wiederholt von Imkern, die schon im Besitz der Kubusbeute sind oder sich solche anschaffen wollten, nahegelegt worden, die dazu gehörigen Aufsatzkästen doppelwandig herstellen zu lassen.

Bei der Konstruktion genannter Beute ging ich davon aus, sie, unbeschadet ihrer vollen Gebrauchsfähigkeit, möglichst in niedrigen Preisgrenzen zu halten, und entschied mich daher für einfachwandige Aufsätze. Dieselben bewähren sich auch für den eigentlichen Zweck, nämlich zur Sommerszeit den Honig aufzunehmen, zur vollen Zufriedenheit.

Trotzdem kann ich den Gedanken nicht abweisen, daß doppelwandige Honigaufsätze so manche Vorteile bieten, die einfachwandigen abgehen, besonders wenn man dieselben noch zu anderen als dem oben genannten Zwecke verwenden will.

Obgleich ich über zögerndes Besetzen des ersten Aufsatzes, falls das Volk genügend stark war, selten zu klagen gehabt habe, so wird es bei schwankender Temperatur immerhin von Nutzen sein, wenn derselbe doppelwandig ist. Bei seiner geringen Höhe von 15 cm kann dann eine noch leichtere Erwärmung stattfinden und dieselbe auch erhalten werden.

Einen weiteren Vorteil wird man sich bei Verwendung doppelwandiger Aufsätze sichern, wenn diese nach Beendigung der Honigernte mit für die Ueberwinterung herangezogen werden. Das Verfahren ist folgendes: Nach dem Entfernen des Aufsatzes vom Brutraum werden die Waben des letzteren auf den Wabenbock gehängt, der leere Aufsatzkasten wieder aufgesetzt und mit den dem Brutraum entnommenen Waben vollgehängt. Die Waben nehmen also nun den Platz im Aufsatzkasten und den des halben oberen Brutraums ein. Hierdurch wird ein leerer Unterraum von 15 cm Höhe geschaffen, der nach der Erfahrung vieler Imker für die Ueberwinterung der Bienen außerordentlich günstig wirkt.

Da den Völkern der Frühtrachtimker auf jeden Fall die Ergebnisse der Nachtracht verbleiben sollen, weshalb ja die Entfernung der einfachwandigen Aufsätze erfolgen mußte, so mußten die zu der betreffenden Zeit meist noch sehr starken Völker sehr eingeengt werden. Beläßt man ihnen aber die doppelwandigen Aufsätze, so fällt dies weg. Die Bienen hängen sich in diesem Falle unter die Rähmchen, ja führen bei ergiebieger Nachtracht zuweilen noch Bau auf, der getrost während des Winters belassen werden kann.

Beim Umhängen verbleibt die Anflugwabe an ihrem Platze im Brutraume, da sie den Bienen als Aufstiegmittel zu den oberen Waben dienen soll. In den Aufsatzkasten über sie aber kommt eine verdeckelte Honig-Halbwabe.

Die Auffütterung wird nun zur üblichen Zeit vom Aufsatzkasten aus vorgenommen, indem der Strohdeckel mit Futterloch auf diesen kommt und bienendicht umhüllt wird. So ist den Bienen Gelegenheit gegeben, rechtzeitig ihren Wintersitz vorzubereiten.

Wer nun Beuten mit doppelwandigen Aufsätzen hat, kann eventuell auf die Strohmatte verzichten, wenn er sich in ein Deckbrettchen ein Loch für den Futterteller einschneiden läßt. Besitzer von einfachwandigen Aufsätzen, die dieser Anregung Folge geben wollen, aber, können sich diese selbst oder vom Tischler leicht in doppelwandige umwandeln lassen oder die Wände derselben wenigstens durch Aufnageln von Brettern verstärken.

Im übrigen erfolgt die Einwinterung wie immer. Nach Entfernung der hintersten Waben im Herbste wird die Ruberoidunterlage eingeschoben und das Winterkissen eingestellt. Der noch vorhandene leere Raum des Honig-Aufsatzes wird mit leeren, noch besser aber mit Honig enthaltenden Halbwaben ausgefüllt. Ein etwaiger Ueberschuß von Honig verbleibt ja dem Imker fürs Frühjahr.

In der angegebenen Anordnung der Waben verbleibt das Volk bis zu den wärmeren Tagen des Frühlings. Alsdann wird es wieder in den Brut- seinen eigentlichen Wohnraum, zurückgebracht, um daselbst die Vorzüge der Beute, als da sind größere, quadratische Waben, kubische Form derselben usw. für seine Entwicklung ausnützen zu können. Der etwa unterhalb der Rähmchen aufgeführte Wabenbau wird abgebrochen und anderweitig verwendet.

Obgleich ich in den einfachwandigen Aufsatzkästen stets mit Erfolg Königinnenzucht betrieben und Schwärme habe bauen lassen, werden doppelwandige immerhin auch für diese Zwecke, besonders bei kühlerer oder stark schwankender Temperatur, vorzuziehen sein.

Zwei Frühlingsblüher als Bienennährpflanzen.

Von O. Dengg, Rigaus.

1. Die Dotterblume.

Wer kennt sie nicht, die großen, goldgelben Blumensterne der saftstrotzenden Dotterblumen, die oft schon von Ende März an die feuchten Ufer der Wassergräben, Teiche und Sumpfwiesen bekränzen. Die prächtigen und zahlreichen Blüten breiten sich im Sonnenscheine bis zu 4 cm im Durchmesser aus und bieten unseren Bienen Nektar und Pollen in Fülle.

Der Nektar wird durch zwei flache Vertiefungen an beiden Seiten eines jeden der zahlreich vorhandenen Fruchtknoten abgesondert und tritt besonders in jüngeren Blüten oft so reichlich zutage, daß die ausgeschiedenen Süßsafttröpfchen in den benachbarten Vertiefungen der Stempelgefäße zusammenfließen. Die reichlich gefüllten Honigblasen der Bienen sind fast wasserhell; der Nektar selbst ist ziemlich süß und besitzt ein eigenartiges Aroma.

Die Blüten der Dotterblume liefern den Bienen außerdem auch vielen und guten Pollen. In Menge sieht man die Bienen während der Blütezeit der Dotterblumen mit großen, dottergelben Höschen heimkehren.

Alles in allem gehört die Dotterblume zu den ergiebigsten Frühtrachtpflanzen und ist für die Ernährung der Brut von erheblichem Werte.

2. Die Trollblume.

Die Trollblume (Trollius europaeus), auch häufig Butterblume oder Goldknöpfchen genannt, wächst auf feuchten Wiesen stellenweise in großer Menge. Die großen, goldgelben Blumen schließen sich kugelig zusammen, lockern sich aber etwas bei Sonnenschein und werden dann von den Bienen ziemlich gut nach Nektar und Pollen beflogen. Biegt man die eingewölbten Blumenblätter zurück, so findet man rings im Umkreise der zahlreichen Staubblätter kleine, schmale, gelbe Löffelchen, welche am unteren, etwas geknickten Teile ein kleines Grübchen besitzen. In diesem Grübchen liegt die Quelle des süßen Nektars, der aber nur in jüngeren Blüten reichlicher zu fließen scheint. Dafür liefern die Blüten aber den ganzen Mai hindurch bis in den Juni hinein große, volle Höschen von schön zitronengelber Farbe.

Professor Frey über die „Fee Mellona".

Aus einem Dankesschreiben des Herrn Prof. Frey an Frau Dennler, nach Empfang ihres Weihnachtsmärchens „Fee Mellona in den Vogesen", lernen wir den Lebenslauf dieses verdienstvollen Imkers kennen. Wir lassen das betreffende Schreiben, mit Erlaubnis des Verfassers, hier folgen und fügen demselben als Ergänzung noch ein zweites bei.
J. Dennler.

Posen, den 9. Dezember 1916.
Neue Gartenstraße 66.

Sehr geehrte Frau Dennler!

Herzlichen Dank für Uebersendung Ihres so schönen, tief empfundenen und stimmungsvollen Weihnachtsmärchens. Es zu lesen war mir eine innige Freude. Noch unter dem Eindruck des Gelesenen stehend, schreibe ich Ihnen sofort. Ich darf Ihnen wohl dazu schreiben, denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, welche Erinnerungen Sie in mir wachgerufen haben.

Meine Eltern, arme Dorfschulleute, hatten zwei Söhne, ihr Stolz und ihre Sorge. Diese etwas Tüchtiges lernen zu lassen, war das Streben der Eltern. Wie haben sie sich darum gequält, wie gesorgt, gespart, gedarbt! Der Lehrergehalt — ein Hungerlohn! Dazu, fast möchte ich sagen als Hauptberuf, die Bewirtschaftung eines unter häufigem Wechsel der Vorgänger verhungerten Schulgutes. Und am Abend, müde von der Arbeit in der Schule — 150 Schüler in einer einklassigen Volksschule unter gesundheitlich jämmerlichen Verhältnissen, doppelt müde von der Tätigkeit auf dem weit entfernt liegenden Schulgute — da fand mein Vater noch Kraft und Zeit, seinen Jungen Klavierstunden zu erteilen und in die Anfangsgründe der französischen und lateinischen Sprache, welch letztere er vorher erst selbst lernen mußte, einzuführen und es zu erreichen, daß wir mehrere Jahre auf der höheren Schule ersparten.

Die einzige „Erholung" war am Sonntag Nachmittag die „Arbeit" auf dem Bienenstande. Dabei habe ich nie gefehlt! In Zigarrenkistchen züchtete ich meine Königinnen und kleine Schwärmchen; sie waren mein kostbarster Besitz. In bescheidenen Verhältnissen sind wir Brüder aufgewachsen. Einen Weihnachtsbaum hatten wir damals noch nicht. Das Leben war zu ernst. Sein Inhalt war Pflicht und Arbeit.

Jahre sind vergangen. Beide Brüder waren Studenten. Was das kostete! Doch die Bienen haben geholfen! Mehr als einmal gingen wir aus den Ferien mit halb gefüllter Tasche zur Universität zurück. Der Honig mußte zuerst noch verkauft werden! Und immer schüttete „Fee Mellona" rechtzeitig ihren Segen aus, denn auch als Student war ich ihr Jünger geblieben, und versäumte keine Imkerversammlung in der Nähe. — Jahre später! Ich hatte meine erste Stellung. Als erstes lebendes Inventar sandte mir mein Vater zwei Bienenstöcke. „Fee Mellona" zog bei mir ein — ich war Imker geworden. Auch meine liebe Frau, die den Immen anfangs mißtrauisch gegenüber stand, wurde bald von ihnen angezogen. Mit dem Verständnis wuchs auch die Liebe. Schwärme einfangen, Mittelwände einkleben — und vor allem Honig schleudern, wurde bald ihr eigenes Gebiet, das sie heute noch auch mir nicht überläßt. Mit zunehmendem Alter meines Vaters übernahm ich dessen ganzen Bienenstand. Ueber 100 Völker nannte ich lange Zeit mit Stolz mein eigen. Ich wurde ein rechter Priester Mellonas, ihr huldigend, sie verehrend und ihr Reich durch Schrift und Tat mehrend. Auch heute noch habe ich 35 Völker und mein Herz hängt an ihnen. Meine weitere Laufbahn im Reiche Mellonas kennen Sie. Fee Mellona hat uns gesegnet. Meine lieben Eltern verleben in Darmstadt ein sorgenfreies, glückliches Greisenalter. Mein Bruder ist aktiver Oberstabsarzt im Felde. Ich werde aber so lange ich lebe, der Gaben Mellonas gedenken und der Taler, die uns das Studium ermöglichten. —

Nun, liebe Frau Dennler, werden Sie verstehen, warum mich Ihr liebes Märchen tief ergriffen hat. Sie schreiben eine Geschichte meiner Jugend, ja meines ganzen Lebens. Hierfür meinen ganz besonderen Dank. Möge Fee Mellona auch Sie und Ihre Lieben segnen und Ihnen unter den Weihnachtsbaum legen: Friede im Volke, Glück im Hause, Zufriedenheit im Herzen und den Segen treuer Arbeit!

Mit treuem Imkergruße, Ihr sehr ergebener
Professor **Frey**.

Posen, Neue Gartenstraße 66, den 2. März 1917.

An Herrn Redakteur Dennler in Mutzig.

Sehr geehrter, werter Imkerfreund!

In Anlage sende ich Ihnen meinen Brief zurück. Ich habe demselben nichts hinzuzufügen. An eine Veröffentlichung desselben habe ich nicht gedacht. Er ist hingeworfen, wie die Stimmung des Augenblicks es mir eingab. Wenn Sie aber denselben abdrucken wollen, so will ich damit einverstanden sein. Dazu veranlaßt mich die traurige Tatsache, daß mein lieber Vater am 6. Januar in Darmstadt verstorben ist. Fast 77 Jahre alt, ist er nicht gestorben, sondern hat aufgehört zu leben. Bis zu seinem Tode mein treuester Berater und bester Freund, ist er dahingegangen nach vollbrachter Lebensarbeit, die nur seiner Familie galt, geachtet und verehrt von allen, die ihm nahe traten, geliebt von den Seinen.

Die sterblichen Reste habe ich nach Posen gebracht, wohin in nächster Zeit meine Mutter übersiedeln wird. So kann ich wenigstens vollauf meine Kindespflicht erfüllen, denn sein Grab ist mir ein „Heiliger Ort". In der „Hessischen Biene" hat Dickel meinem lieben Vater einen Nachruf gewidmet. Hier in Posen legte der hiesige Imkerverein, dessen Vorsitzender ich bin, an dem Grabe einen kostbaren Kranz nieder. „Fee Mellona" stand an seinem Grabe! Auf seinem Grabe aber sollen der Bienen Lieblingsblumen erblühen, und summende Bienen sollen ihm erzählen von der Liebe, die ich ihnen entgegenbringe, die er geliebt und gepflegt hat, denen er so manche frohe Stunde, so manche Hilfe in der Sorge des Lebens zu danken hatte.

„Fee Mellona" möge auch mich segnen bei der Arbeit, die ich, in Dankespflicht gegen meinen Vater, der Bienenzucht widme! Gott gebe es!

Mit besten Empfehlungen an Ihre liebe Frau und treuem Imkergruß,

Ihr Frey.

Bienenhaus oder Freistand?

Von Sch.

Jedes Ding hat zwei Seiten. Wer Freude am Bienenhaus hat, baut sich eins, wer aber keine daran finden kann, der läßt's eben. Notwendig sind die Bienenhäuser nicht. Die Amerikaner bevorzugen den Freistand und stellen die Völker in langen Reihen oder in Gruppen so auf, daß zum Behandeln der Stöcke und für den freien Flug der Bienen genügend Raum bleibt. Die Einzelaufstellung findet auch bei uns mehr Anklang. Die Neger Ostafrikas hängen ihre röhrenförmigen Bienenstöcke in das Geäst hoher Bäume.

Der Freistand bietet nicht zu unterschätzende Vorteile: 1. Die Freistandstöcke sind bequemer zu behandeln, da der Imker von allen Seiten ungehindert arbeiten kann. 2. Die Ueberwinterung ist eine gesündere, und jahrtausendelang haben die Bienen in hohlen Bäumen oder Aesten ohne menschliches Zutun den Winter gut überstanden. 3 Das Volk kann durch ein unruhiges Nachbarvolk in seiner Winterruhe nicht gestört werden. 4. Die Bienen verfliegen sich dabei nicht so leicht, und junge Mütter finden sich vom Begattungsausfluge leicht zurück

Doch wird das Ideal für die Aufstellung der Bienen in Zukunft ein geschlossenes Bienenhaus bleiben, da seine Vorteile bedeutend überwiegen. Es ist gut und vorteilhaft für die Beuten und für den Imker.

1. Es schützt die Beuten gegen Witterungseinflüsse und macht sie länger gebrauchsfähig
2. Die Bienen können leichter gegen Sonne, Kälte und Feinde geschützt werden.
3. Es ermöglicht dem Imker ein ungestörtes Arbeiten und hält Näscher und Räuber fern.
4. Es schützt den Imker gegen Regen und Sturm bei der Untersuchung im Frühjahr, bei der Honigentnahme im Sommer, bei der Einfütterung im Herbst.
5. Alle Geräte, Werkzeuge, Waben und Aufsatzkasten können an Ort und Stelle untergebracht werden und sind stets zur Hand.
6. Es schützt die Völker gegen böswillige Störungen und Diebe.
7. Durch die gedrängte Aufstellung der Völker im Bienenhaus spart man bedeutend an Bodenfläche, was bei den hohen städtischen Grundstückspreisen sehr mitspricht.
8. Ein nettes Bienenhaus ist eine Zierde des Gartens und ersetzt vollständig das Gartenhaus.
9. Die Errichtung eines geschmackvollen, geräumigen und praktischen Bienenhauses verursacht zwar bedeutende Kosten, doch ist zu bedenken, daß jeder Freistandstock einen Sockel, doppelte Seitenwände und ein entsprechendes Dach haben muß, so daß der Kostenpunkt nicht viel billiger sein wird als der Bau eines Bienenhauses.

Spechte.

Von H. Mulot, Arnstadt.

Von allen Bienenfeinden können die Spechte, besonders die Grünspechte, dem Imker den größten Schaden zufügen. Zweimal hat dieser Vogel auf meinem Bienenstande schweres Unheil angerichtet. Das erste Mal vor wenigen Jahren, als ich noch in Darmstadt wohnte, im Dezember, während ich auf Reisen abwesend war. In dieser Zeit hatte mir ein Grünspecht gegen 20 Völker nahezu und 5 Stück vollständig zugrunde gerichtet. In die meisten meiner Stülpen hatte er tiefe Löcher und in viele meiner aus Stroh geflochtenen Mobilbeuten handbreite Oeffnungen gebohrt und sogar mehrere Rähmchenschenkel durchgehackt. Auch die Holzbeuten zeigten Spuren seiner Tätigkeit. Der Schnee vor meinem Bienenstande war förmlich mit toten Bienen und aus den Stöcken gerissenen Wabenstücken bedeckt. Glücklicherweise hatte ein benachbarter Freund, einige Tage bevor ich nach Hause kam, den Specht erschossen, sonst wäre mein Verlust wohl noch größer gewesen.

Auch in späteren Jahren statteten Spechte meinem Stande hier und da Besuche ab, doch waren die Schäden, die sie anrichteten, nicht von Belang. Im Dezember und Januar dieses Jahres jedoch wurden die Bienenstände hier in Arnstadt, sofern sie nicht durch Bretterverschläge und dergleichen geschützt waren, besonders von einem Grünspecht ganz gehörig heimgesucht. Von allen Seiten liefen Klagen ein. Gleich nachdem ein solcher die ersten Löcher in meine Stülpen gebohrt hatte, brachte ich einen Teil davon in den Keller, die übrigen, sowie die Strohbeuten, verhing ich dicht mit Säcken und Tüchern und stellte Fallen nebst Vogelscheuchen verschiedener Arten auf. Alle diese Vorsichtsmaßregeln hatten aber wenig Erfolg. Das Tier schob die Tücher, wo es irgend ging, beiseite oder es bohrte durch die stärksten Zuckersäcke Löcher bis auf die Waben. Unter diesen Umständen hätte ich mir kein Gewissen daraus gemacht, den sonst so nützlichen Vogel abzuschießen. Ich lauerte ihm auch mehrmals bei 15—25° Kälte auf und sah ihn einige Male anfliegen, aber sobald ich hinter meiner Deckung die geringste Bewegung machte, flog das vorsichtige Tier schreiend davon.

Jetzt befestigte ich über den Säcken und Tüchern Zeitungen, das half endlich. Wahrscheinlich fand der Specht an den glatten Flächen keinen Halt mehr. Er machte noch einige Tage lang Bohrversuche an den harten Holzkästen und ließ sich dann nicht mehr sehen. Ob er das Vergebliche seiner Bemühungen eingesehen hat oder erlegt wurde, kann ich nicht sagen; ich nehme das letztere an, denn auch isoliert wohnende Nichtimker, deren Häuser und Scheunen er stark beschädigte, stellten ihm nach.

Was suchen die Spechte nun eigentlich auf den Bienenständen? Tote Bienen, die in Masse auf meinem Stande lagen, ließen sie völlig unberührt, lebende aber hätten sie in Hülle und Fülle mit ihren langen Schnäbeln aus den Fluglöchern der Lüneburger Stülpen herausholen können, ohne Löcher zu bohren. Auch fand ich in den auf meinem Stande abgesetzten Exkrementen und in dem Magen des früher erlegten Spechtes wohl Rückstände von Ameisen, aber keine von Bienen. Bienenbrut befindet sich im Dezember und Januar nicht oder höchst selten in den Völkern, und Larven anderer Insekten sind in dem dichtgeflochtenen Stroh oder in dem harten Holz der Beuten erst recht nicht vorhanden; eher wären sie in den verschiedenen leeren, teilweise morschen Körben und Kasten, die auf meinem Stande sind, zu finden. Aber diese ließen die Spechte stets unberührt, noch weniger ist anzunehmen, daß sie auf Honigraub ausgehen. Wenn sie aber, was das Wahrscheinlichste ist, doch im Winter nach Bienenbrut suchen sollten, vielleicht weil sie zu einer anderen Jahreszeit mehr Glück hatten, so ist die Beharrlichkeit zu bedauern, mit der sie trotz der vielen vergeblichen Bemühungen zum großen Schaden der Imker immer wieder neue Versuche machen.

Ein Jahr Imkern im Alberti-Breitwaben-Blätterstock.

Von Batl.-Arzt Dr. P. W. Philipp — Westfront.

Meine Erholungsreise im Jahre 1916 führte mich im Frühjahrsanfang nach Wiesbaden, um hier Kräftigung für Nerven und Herz zu suchen, die manchmal in aufreibender Praxis ihren Dienst zu versagen drohten.

Da flatterte mir durch Zufall eine Nummer der „Leipziger Bienen-Zeitung“, die mir seitdem lieb und wert geworden ist, auf den Tisch! Und da ich schon lange den Gedanken, mir Bienen zuzulegen, gehabt hatte, fand derselbe hierdurch neue Nahrung. Ein großer Tierfreund war ich schon immer, und je zarter und liebebedürftiger mir ein Geschöpf erschien, um so lieber hatte ich's. Meine Fischzucht hatte ich leider aus Mangel an geeigneten Standplätzen für die Aquarien aufgeben müssen, und seitdem suchte das bedürftige Herz nach einem Ausgleich der Lücke!

Wie ich nun die Nummer der „Leipzig. B.-Ztg.“ in der Hand halte, durchzuckt mich der Gedanke: Diese Lücke werden dir die Bienen ausfüllen! Und da fällt auch mein Blick schon auf die zweite Annoncenseite, wo groß geschrieben steht: Original-Alberti-Breitwaben-Blätterstöcke mit dem neuen Schiedbrett, Neuheit 1915 usw. usw. Otto Alberti, Amöneburg b. Biebrich a. Rhein.

„Du,“ sage ich zu meiner Reise- und Lebensgefährtin, meiner lieben Frau, „morgen fahren wir zu Alberti nach Amöneburg bei Biebrich!“ Meine Frau, die zunächst gar nicht wußte, um was es sich handelte, war nach Aufklärung sofort Feuer und Flamme, und der nächste Morgen fand uns trotz Regen auf dem Weg zu dem bekannten Imker.

Auf das Liebenswürdigste wurden wir von

ihm empfangen und in die Geheimnisse seines Blätterstockes eingeweiht. Die Einrichtung desselben erschien mir als Laien so sinngemäß und praktisch, daß ich sofort einen Stock mit Volk und sämtlichem Imkergerät, das zum Betrieb unbedingt nötig war, bestellte. Die Lieferung war für Mitte April zugesagt.

Daß ich mir noch die Anweisung zur Behandlung mitnahm, ist wohl selbstverständlich. Auch legte ich mir sofort noch zwei weitere Bücher über Bienenzucht zu, und ein eifriges Studium begann, so daß ich aus meinen Ferien als „theoretischer Imker" hervorging!

Kaum erwarten konnt' ich's, bis die Bienen kamen! Durch mehrfache „Tretbriefe" habe ich Albertis Geduld auf die Probe gestellt, bis endlich am 30. April 1916 die Sonnenvöglein ihren Einzug in meinen Garten hielten!

Strahlend hing die Sonne am Himmel, und ich brachte den schwer gefüllten Stock auf seinen seit Wochen fertigen Standplatz. Sogar eine Tropfbienentränke hatte ich in nächster Nähe aufgestellt.

Aufgeregt krabbelten die Bienen hinter dem Gazefenster herum. Hatten sie doch eine dreitägige lange Reise hinter sich! Ich schloß das Fenster und öffnete behutsam das Flugloch. Wie ich nun das Papier, das die Oeffnung noch verschloß, entfernt hatte, quollen die lieben Tierchen, vor denen ich damals noch einen Heidenrespekt hatte, laut summend hervor! Sofort begann ein reizendes Vorspiel und das Einfliegen, das ich, mit meiner Familie hinter dem Zaun versteckt, beobachtete! Eine Stunde später trugen sie bereits große Pollenhöschen ein, gar nicht, als hätten sie eine ca. 1000 Kilometer lange Reise hinter sich!

Es war also alles in schönster Ordnung! Und jede freie Minute ließ mich dem reizvollen Spiel ihres Wechselflugs, das doch Arbeit war, zuschauen!

Das Frühjahr 1916 war der Bruteutwicklung außerordentlich günstig, und mancher Imker prophezeite uns ein gutes Honigjahr! Schade, daß auch gute Prophezeiungen oft nicht eintreffen!

Ab 1. Mai begann ich alle zwei Tage, denn so hatte ich's gelesen, mit der Reizfütterung. Ich gab im Liedloffschen Futterapparat abends durch das Flugloch etwa 150 g Zuckerwasser (50 g Zucker und 100 g Wasser), dem ich jedesmal 1 Eßlöffel Honig zusetzte.

Damit gedieh das Volk, dem die große Reise etwa nur 40—50 Tote kostete, zusehends. Die großen Brutwaben gewährleisten ja eine ungestörte Brutentwicklung. Bald waren die hinten sichtbaren Rähmchenschenkel überlagert. Am 25. Mai öffnete ich den Zugang zum Honigraum, für mich ein feierlicher Augenblick! Denn ich erwartete, daß sofort eine große Völkerwanderung nach oben stattfinden würde. Nichts geschah, trotzdem ich den Honigraum mit schönen, gegossenen, ganzen Mittelwänden ausgestattet hatte.

Ich war enttäuscht! Ab und zu verloren sich mal ein paar Bienlein hinein, kehrten aber jedesmal wieder zurück, ohne Spuren ihrer Tätigkeit zu hinterlassen.

Bis zum 5. Juni hatte ich jeden Eingriff ins Brutnest unterlassen. Das mußte jetzt anders werden! Die Bienen mußten hinauf! Ich nahm also, mit etwas Zagen, da ich's doch noch nie gesehen, noch weniger ausgeführt hatte, zunächst eine Breitwabe aus der rechten Hälfte (nahe der Wand des Stockes) des Brutnestes heraus und stellte dafür eine ganze Mittelwand hinein. Die Brutwabe, die zu meiner Freude zahllose gedeckelte Zellen zeigte, brachte ich nach oben in die Lücke zwischen zwei Mittelwände. Da das, bis auf zwei Stiche an den Händen, die glatt durch die Imkerhandschuhe hindurchgingen, so gut gelungen war, machte ich dieselbe Sache auf der anderen Seite des Brutnestes am nächsten Tage.

Jetzt begann ein reges Leben im Honigraume, daß ich meine Freude hatte.

Mitte Juni setzte nun leider das fürchterliche Regenwetter ein, das das Honigjahr fast überall zu Wasser werden ließ. Meine armen Immen, die vor Fleiß und Arbeitslust strotzten, konnten nur vereinzelt, zum „Luftschnappen", ausfliegen und hatten doch so viel zu bauen! Wo alles Wachswerk fehlte, wie sollte es da mit dem Honig werden? Vierzehn große Brutwaben mit zirka 80000 Zellen! Wie sollten sie diese fertig kriegen und gar mit Honig füllen?

Da kam ich auf den Gedanken, der natürlich dem Lesen der Bücher entsprungen war, zu füttern. Und ich fütterte jetzt vom Brutraum aus jeden verregneten Tag in einem flachen Gefäß, das ich mir, genau in den Ausschnitt der Brutraumtür passend, aus Blech gefertigt hatte (Löten konnte ich seit meiner Jugendzeit), eine dicke Lösung aus Zucker mit ein wenig Honig, ca. 200 g. Hui, wie der aufgetragen wurde! Nach wenigen Stunden war der Napf leer.

Jetzt hatte ich die Freude zu sehen, wie emsig gebaut wurde! In vier Wochen hatten die Tierchen 16 ganze Mittelwände vollständig mit Arbeiterinnenwachs ausgebaut und schon etwas Honig (wahrscheinlich mehr Zuckerlösung) eingetragen!

Da ich mir mit Recht sagte, daß durch die Fütterung auch die Brut stark zunehme, setzte ich während der genannten Zeit noch weitere vier Bruttafeln und zwar solche, an deren äußeren Rand zahlreiche Drohnenzellen gedeckelt waren, nach oben und dafür Mittelwände aus dem Honigraum nach unten ins Brutnest. Das geht beim Albertistock, in dem ja die Waben leicht herausnehmbar nebeneinanderstehen, außerordentlich leicht. Man übersieht ohne weiteres jede Wabe und braucht nicht erst das ganze Brutnest auseinanderzunehmen. Dadurch wird jeder Eingriff in dasselbe fast ohne Störung ausgeführt! Ein paar Züge Rauch und die gewünschte Wabe ist draußen und mit den Bienen nach oben gestellt, und ebenso rasch eine andere eingeschoben. — Als nun heiße Tage einsetzten (Mitte Juli) hatten meine Bienen wieder tüchtige Arbeit und dachten nicht ans Schwärmen, trotzdem das Volk außerordentlich stark war! Natürlich halte ich jetzt das obere Flugloch ständig offen, um viel Luft zu geben!

Am 21. Juli sah ich nach dem Honig. Ei, der glänzte allenthalben, und ich rieb mir im Vorgefühl einer reichen Ernte die Hände! Ich wollte aber noch weitere 8 Trachttage abwarten und dachte daher noch nicht ans Schleudern. Dummer Weise! Denn am nächsten Tage begann wieder eine Regenperiode bis Ende Juli. Am 28. Juli raffte ich mich, vergeblich auf Sonnenschein hoffend, zu dem Entschluß auf: Morgen wird geschleudert!

Das war ein Sonntag, wo auch Aerzte einmal etwas Ruhe haben! Schon um 5 Uhr früh waren wir, meine liebe Frau und ich, auf den Beinen, und ½6 Uhr entnahm ich die Waben. Am Vorabend hatte ich die Blechschieber, die Brutraum vom Honigraum trennen, eingeschoben, so daß ich am nächsten Tag nur wenig Bienen abzukehern hatte. Reicher Honigsegen mußte ja meiner warten! Ein Staatsvolk war's, das ich hatte! Wie konnte es anders sein!

Bei jeder entnommenen Wabe wurde aber mein Gesicht immer länger! Meine Frau die mir die Waben abnahm, sagte: „Es lohnt ja kaum das Schleudern!" Und auch ich hatte die trübe Ahnung, daß die Ernte nicht den Erwartungen entsprach.

Wir schleuderten natürlich trotzdem, und ich erntete aus 14 Waben am 29. Juli 1916 13 Pfund Honig. Na, wenigstens eine kleine Entschädigung für die 8 Stiche, die wir jedes weghatten!

Die Waben wurden sofort wieder eingestellt und am Abend noch etwas gefüttert, doch nur Zuckerwasser. Von jetzt ab habe ich überhaupt nicht mehr gefüttert, denn es begannen wieder schöne Tage. Die Winterlinden blühten bei meinem Nachbar und wurden mit einer wahren Berserkerwut ihres köstlichen Nektars beraubt. Da die Nächte warm waren, blieben meine Immlein sogar nachts in den Linden, wie mir der Nachbar glaubhaft versicherte.

So konnten sie volle 10 Tage emsig arbeiten, bis sich am 8. August der Himmel wieder bewölkte. Diesmal wollte ich der Schlaue sein, ehe mir meine Bienen den Honig weggefressen hätten und schleuderte zum zweiten Male am 9. August 1916.

Wer beschreibt meine Freude, als wir eine Schüssel nach der anderen, gefüllt von der Schleuder nehmen konnten! Dreißig Pfund reinen Lindenhonig hatten mir die fleißigen Immen geschenkt. Und meine Kinder, die sich natürlich beim Schleudern „betätigten", sagten schleckend ein über das andere Mal: „Die guten Bieneln!"

So erntete ich im schlechten Honigjahr 1916 in meinem Alberti-Breitwabenstock 43 Pfund Honig und gehe mit 16 frisch ausgebauten Vollwaben ins Frühjahr.

Noch drei weitere Albertistöcke gesellten sich im Laufe des Sommers zu dem ersten mit je einem kräftigen Schwarm (anderer Herkunft) besetzt, so daß vier Völker der Auferstehung im Frühjahr harrten.

Gebe Gott, daß wir unsere nächste Ernte in Frieden einbringen!

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Maischwärme wird es wohl im Kriegsjahre 1917 nicht geben, denn die Völker sind anfangs Mai in der Entwicklung noch sehr zurück. Nur hier und dort fängt ein Korb erst mit Drohnenbau an, und dann dauert es meist noch 4—5 Wochen, ehe der Schwarm fällt. Der Juni wird auch in diesem Jahre, wie fast überhaupt für Deutschland, der Schwarmmonat sein.

Die Schwarmzeit ist für den rechten Imker eine Freudenzeit; sie zeigt uns die Bienenvölker auf der Höhe ihrer Entwicklung. Viele Imker gibt es aber, welche die Schwarmzeit fürchten. Wie oft hört man sagen, ja die Bienenzucht ist recht interessant, wenn nur die Schwärmerei nicht wäre Ja wahrlich, wenn man die Umständlichkeiten sieht, die beim Fassen eines Schwarmes gemacht werden, so könnte man gewiß glauben, daß es die schlechteste Arbeit bei der Bienenzucht sei. Zieht ein Schwarm aus, so kommen die Hosen in die Strümpfe, um den Rock wird ein Gürtel, oft auch ein Strick gebunden, auf den Kopf wird eine Haube gestülpt, und, damit keine Biene unter die Haube kriecht, wird über die Haube um den Hals noch ein Tuch gebunden; daß die Hände in dicke Leder- oder Gummihandschuhe gesteckt werden, ist natürlich selbstverständlich. Schon während der Vorbereitungen fangen diese Imker an zu schwitzen. Dann geht es mit der Bienen- oder Feuerhandspritze den Bienen zu Leibe, eimerweise wird das Wasser auf die schwärmenden Bienen geschleudert. Hat sich der Imker ordentlich abgearbeitet, dann kommen die Bienen endlich zur Ruhe, sie finden Gelegenheit, sich an einen Strauch oder Baum in der bekannten Traubenform anzulegen.

Alle diese Vorbereitungen des Imkers sind überflüssig, denn die Bienen stechen gerade während des Schwärmens am allerwenigsten. In Hemdsärmeln und bloßem Kopfe fange ich, zum Erstaunen der Zuschauer, am liebsten meine Schwärme ein. Dadurch erhitze ich mich nicht, und die Bienen bleiben erst recht ruhig. Stiche fallen selten, wohl nur, wenn man versehentlich eine Biene drückt.

Meist haben nun die Imker recht künstliche Schwarmfangkästen, mit Schiebern und Deckeln versehen; das ist alles überflüssiger Plunder. Ein kleiner Stülpkorb, der oben im Kopfe einen Strick mit Haken besitzt und mittels eines einfachen Tuches verschlossen werden kann, ist der einfachste, billigste und bequemste Fangapparat. Diesen Korb hält man mit der Oeffnung nach oben unter die Schwarmtraube und klopft oder löffelt, je nachdem, den Schwarm hinein. Mittels des Hakens wird dann der Korb aufgehängt und in kurzer Zeit haben sich die Schwarmbienen in dem Korbe gesammelt.

Viele Imker lassen dann den Schwarm im Fangkorbe oder Kasten bis gegen Abend stehen. Auch das ist ein Fehler, denn sobald die Bienen etwas zur Ruhe gekommen sind, beginnen sie mit dem Fluge und fliegen sich sofort an der Stelle ein; wird am Abend der Schwarm eingebracht, dann fliegen die Bienen noch 3—4 Tage lang an der Anlegestelle umher und viele gehen verloren. Nein, der Schwarm wird sogleich, nachdem er sich im Fangapparate gesammelt hat, in seine eigentliche Wohnung gebracht Schlug man den Schwarm in einen mit Rähmchen ausgestatteten Fangkasten, so hängt man einfach die Rähmchen

über, aber auch aus dem Fangkorbe bringt man die Bienen sehr leicht in den mit den nötigen Rähmchen ausgestatteten Kasten. Die Beute, die den Schwarm aufnehmen soll, ist geöffnet, auf den Fußboden dahinter legt man ein 1 qm großes Stück Lederpappe, stößt die Bienen im Fangkorbe etwas zusammen und stürzt sie dann mit einem kurzen Stoß auf die Pappe. Die Pappe erfaßt man an zwei Seiten, biegt sie zu einer Mulde zusammen und schüttet so die Bienen schnell in die Beute.

Hast du deine Beute gründlich gesäubert und ausgelüftet, auch nicht zu starken Pfefferminz- oder Melissegeruch hineingebracht, so werden die Bienen sich sehr bald wohl fühlen im neuen Heim; ist aber die Wohnung unsauber, vielleicht verunreinigt durch Mäuse, so kannst du dich bemühen wie du willst, sie lassen sich nicht halten. Reib vor allen Dingen die zu besetzende Wohnung niemals mit Brennesseln aus, was oft empfohlen wird, denn dadurch treibst du die Bienen aus jeder Wohnung.

Natürlich kann durch das wiederholte Ausziehen eines Schwarmes recht viel Arbeit entstehen, zumal dadurch die Bienen erregt und stechlustig werden, aber wenn der Imker mit der nötigen Ruhe den Schwarm behandelt und ihm eine reine Wohnung gibt, so wird ihm die Schwarmzeit eine Zeit der Freude auf dem Bienenstande sein.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Ausbrüten von Königinnen in einer Brutmaschine. Getreu meinem Versprechen in der Mainummer bringe ich heute die Bemerkungen der Frau Emma Wilson zu der künstlichen Reifung von Königinnenzellen in einer Geflügelbrutmaschine. Die Amerikaner müssen doch immer, wie die Athener, etwas Neues haben oder etwas Außerordentliches, worauf sonst in der weiten Welt niemand verfällt. Dann sind sie zufrieden. Vor einigen Jahren war bei ihnen viel die Rede vom Ausbrüten von Hühnereiern in Bienenstöcken. Jetzt, nachdem sie für das künstliche Ausbrüten von Hühner- und Enteneiern ihre Mammuts-, ihre Riesenbrutmaschinen mit einem Fassungsvermögen von 20000 und mehr Eiern erbaut haben, dünkt es ihnen an der Zeit, wieder die Käufer solcher Maschinen und die Leser der Riesenzeitungen durch etwas ganz Neues, nie Gehörtes aufzustacheln und anzulocken. Welch ein Ausblick für die Zukunft. Die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas werden die Lieferer von Bienenköniginnen der ganzen Welt. Sie sind nicht vom Wetter und den Launen eines Bienenvolkes abhängig. Hat ihr Luther die Obst- und Blumenzüchter der ganzen Welt mit niegeahnten Arten und Eigenschaften der einzelnen Pflanzen überrascht — leider haben sich aber diese Züchtungen von kernlosen Pflaumen usw. bis jetzt noch nicht über das weite Gebiet der V. St. N.-A. hinausgewagt — so können sie es doch auch unternehmen, der Welt zu zeigen, daß amerikanischer Geist nicht allein der halben Welt die meisten Granaten und die stärksten Gasbomben zu liefern versteht, sondern auch die Bienenzucht von Grund aus umändert. Doch hören wir Frau Wilson. Noch in der Dezembernummer des „A. B. J." 1916 wurde die Anfrage aus Montana: Kann mir irgendwelcher Aufschluß darüber gegeben werden, ob es möglich ist, Bieneneier in einem Inkubator (Brutmaschine) auszubrüten? von Dr Miller dahin beantwortet: Nein, ich habe nie gehört, daß Bieneneier in einem Inkubator ausgebrütet worden seien und ich bezweifle sehr stark, daß dies überhaupt geht.

Eine kalifornische Schwester (nämlich in der Bienenzucht), Virginia P. Hewitt, die dies las, sandte einen Ausschnitt aus der Preisliste der Diamond Match Cie., worin Königinnen zum Verkauf angeboten wurden mit der Bemerkung: All unsere Königinnen werden erbrütet in Petaluma elektrischen Inkubatoren. Sie fügte dem an: Ich sprach vor wenigen Tagen mit einer Frau aus Oregon, die einige Königinnen in einem Inkubator versuchsweise ausgebrütet hatte. (Eigentlich müßte das engl. hatch, wie Frau Wilson beantragt, nicht mit Ausbrüten, sondern mit Auslaufen bei der Aufzucht von Bienenköniginnen in Brutmaschinen übersetzt werden.)

Wenn junge Königinnen in einem Inkubator ausgebrütet werden sollen, so werden die Zellen in die Brutmaschine nach der Verdeckelung gebracht. Wahrscheinlich ist, daß je reifer sie sind, desto besser ist es, jedoch ist bis jetzt noch nicht rühmend hervorgehoben worden, daß bessere Königinnen im Inkubator erzogen wurden, sondern nur, daß es bequemer für den Bienenzüchter wäre, genau so, wie es eine Bequemlichkeit ist, daß die Königin bis auf den heutigen Tag Ammenstübchen gebrauche.

Das Ausbrüten von Eiern ist eine andere Sache. Wenn irgend jemand denkt, Dr. Millers Zweifel an der Möglichkeit des Ausbrütens von Bieneneiern in einem Inkubator sei nicht gerechtfertigt, so ist es eine schwere Aufgabe, dies zu widerlegen. Wandelt sich das Ei in eine zarte Larve, dann fehlen die Nährbienen. Andererseits wenn eine verdeckelte Zelle in eine Nährammenstube verwandelt wurde und die Königin verläßt die Zelle, kann sie wohl einige Tage ohne Nährbienen sein, da ein Ueberfluß von Königinfutter in der Kinderstube vorhanden ist.

Können befruchtete Königinnen in einem Glashause gezogen werden? In der letzten Nummer der „Gleanings", die vor der amerikanischen Kriegserklärung noch herübergekommen ist, wird versprochen, von Monat zu Monat über einen Versuch zu berichten, der in einem 600 Fuß langen, 60 Fuß breiten und 30 Fuß hohen Glashause angestellt werden soll, ob eine Befruchtung der Königin unter Abschluß eines freien Ausfluges möglich sei.

Nach der Behauptung des famosen Mäterlinks in seinem romanhaften Bienenbuch ist diese Frage schon längst gelöst. Aber weder die Schweizer

Rassenzucht noch die anderen Königinnenzüchter der verschiedenen Länder haben sich bewegen lassen, von der bewährten Zuchtweise abzugehen. Daß Bienenvölker in Glashäusern zur Befruchtung der darin gezogenen Pflanzen gehalten werden und sich rasch einfliegen, ist bekannt. Wie bald außenstehende Bienenvölker den Zugang zu offenstehenden Gewächshäusern finden und ihn ständig benützen, ist leicht in größeren Gärtnereien und Samenzüchtereien zu beobachten. Beachtenswert ist jedenfalls der amerikanische Versuch, ob es gelingt, ein Riesengewächshaus der Befruchtung von Königinnen dienstbar zu machen, nachdem das Einstellen von Bienenvölkern zur Befruchtung von Pflanzen in Gewächshäusern so gute Ergebnisse gezeitigt hat und die mühsame, früher geübte künstliche Befruchtung der Blüten unnötig machte.

Wabenhonig macht die riesige Preissteigerung von Honig in Amerika nicht mit. „Gleanings" schreibt: Entgegen unserer begründeten Hoffnung, ist Wabenhonig nicht im Preise gestiegen. Wir waren tatsächlich überrascht von den zahlreichen Angeboten und den Preisen, die uns gemacht wurden. Es wird mehr und mehr ersichtlich, daß eine Uebererzeugung von Wabenhonig eingetreten ist, trotz unserer Aufforderung an die Bienenzüchter im Frühjahr, sich mehr auf Schleuderhonig zu verlegen.

Woher das gesteigerte Verlangen nach Schleuderhonig? Drei Gründe scheinen den „Gleanings" dieses gesteigerte Begehren von Schleuderhonig zu erklären: 1. die nachdrückliche und ständige Anzeige dieses Honigs durch die Firma Root & Cie., die allgemeine Neigung zur Aufwärtsbewegung der Preise für Lebensmittel und die außerordentlich großen Mengen von billigem Schleuderhonig, der nach den Völkern verschifft wurden, die im Kriege sich befanden und bei denen Honig an die Stelle des teuren Zuckers trat. Ein anderer Grund ist noch der, daß Honig erkannt wurde als Nahrungsmittel und nicht als Luxus — als ein Nahrungsmittel, das half, das Gleichgewicht herzustellen bei der Zumessung des täglich notwendigen Lebensunterhalts. Die Völker hatten entdeckt, daß ihre jungen Soldaten etwas notwendig hatten, das Mut und Lebenskraft und Ausdauer bringen konnte und das konnte nicht besser geschehen als durch Honig. Beafsteak — tatsächlich kein anderes der Proteine — kann die nötige Lebenskraft verschaffen. Honig aber erfüllt das Verlangen in der reinsten und leicht aufnehmbarsten Form. Die sorgsame und urteilsfähige Hausfrau hat bereits dieselbe Tatsache entdeckt. Wenn Schleuderhonig billiger ist als Wabenhonig, Pfund für Pfund, zieht sie die ausgiebigere Ware vor, die sie in ganz kleinen Mengen auf den Tisch bringen kann, wenn derselbe gut besetzt ist von ihren Angehörigen.

Die zahlreichen Aufsätze, die in unseren verbreitetsten Zeitschriften veröffentlicht wurden über Honig als Nahrungsmittel während der letzten drei oder vier Jahre und die zahlreichen Anzeigen der Root Cie. haben den Schleuderhonig auf den Tisch gebracht als ein Nahrungsmittel für den täglichen Gebrauch.

Der Neujahrswunsch der „Gleanings". Bessere Bienen, bessere Ausrüstung, bessere Bienenzucht, bessere Bienenzüchter, bessere Zucht, bessere Kenntnisse, bessere Märkte, bessere Preise, bessere Würdigung unseres Gewerbes und des Wertes des Honigs, besser in jedem Ding längs der ganzen Linie, anfangend von der Entwicklung der Larve in den Brutwaben bis zu dem Honigdienst in den Pullmanns Palästen, den Reisewagen der Pullmann Cie. Man sieht, der Neujahrswunsch für die Bienenzüchter Amerikas ist nicht übel. Wir möchten nur noch hinzufügen daß das jetzige für unsere Bienenzüchter ein besseres Honigjahr werden möchte als das verflossene. Dann ist auch uns geholfen aus aller Zucker- und Futternot. Vielleicht macht der Sommer wieder gut, was der Vorfrühling uns versagt hat. Wenigstens läßt der Anfang des Wonnemonats sich viel versprechend an.

Vermischtes.

Der Bien muß, wenn er auch nicht will. Honigstöcke dürfen, wenn sie ihren Zweck als solche erfüllen sollen, nicht schwärmen, ja selbst nicht einmal entfernte Anstalten dazu machen, denn sowie sie sich dazu rüsten, wird ihr Sammeleifer beträchtlich herabgemindert. Man hat sie also sorgsam zu überwachen, damit keine Uebervölkerung eintritt und Schwärmgedanken infolgedessen im Volke erwachen.

Die Uebervölkerung ist schon vorhanden, wenn die Bienen bei großem Brutreichtum Brut- und Honigraum dicht besetzt halten, auch noch in Mengen, die Unterseite ihrer Leiber uns zugekehrt, am Glasfenster sitzen. Dann ist es die höchste Zeit, einzugreifen. Besser ist es aber, dies schon zu tun, wenn die Uebervölkerung erst in Erscheinung zu treten droht.

Die anzuwendenden Mittel dagegen und zugleich gegen das Schwärmen sind in der Reihenfolge nacheinander anzuwenden. Raumgeben, besonders im Honigraum, Ausbauenlassen mehrerer nacheinander einzuhängender Kunstwaben, Entziehung mehrerer Waben mit reifer, dicht vor dem Ausnagen stehender Brut und zuletzt, wenn das Volk einmal aus besonderen Gründen nicht schwärmen soll, doch aber immer wieder dazu übergeht und vielleicht schon Weiselzellen angesetzt hat, Anwendung des Radikalmittels, indem man sämtliche Bienen nebst Königin abfegt und auf Wabenanfänge wirft, das Volk also in den Zustand eines Schwarmes versetzt und als solchen behandelt. Für die abgefegten Waben findet man schon immer Verwendung, zumal auf größeren Ständen, indem man damit schwächeren Völkern aushilft. Kann man sie in dieser Weise nicht verwerten, so hängt man sie sämtlich in eine leere Wohnung, fegt dazu Bienen von mehreren Waben aus verschiedenen Völkern, bildet also einen sog. Sammelschwarm, und setzt eine Königin im Käfig dazu. Hauptsache bei dieser Art Kunstschwärmern ist immer, sie möglichst stark herzustellen, da viele der alten Bienen auf ihre Stöcke

zurückfliegen. Indessen erstarkt dieser Kunstschwarm sehr rasch aus sich selbst heraus, da stündlich junge Bienen auslaufen.

Es kann nun allerdings eingewendet werden, daß es ebensogut gewesen wäre, das widerspenstige Volk von vornherein in der gewöhnlichen Weise zu teilen und einen Ableger davon zu bilden. Indessen schlägt man mit dem Verfahren der Herstellung eines Sammelschwarmes auf Brutwaben den vorteilhafteren Weg ein, da man dann sofort ein **fertiges Volk** gewinnt, dem man sogleich den Honigraum öffnen und Erträge von ihm erwarten kann. Der aus dem anfänglichen Honigstocke gewonnene Schwarm bildet sich zu einem guten Volke heran, welches man, will man es nicht behalten, verkauft. Loszuwerden ist es schon und zu einem guten Preise.

W.

Welcher Stock hat geschwärmt? Es kommt häufig vor, daß ein Stock schwärmt, ohne daß der Schwarmabzug von jemand bemerkt wird. Es ist aber hinsichtlich der Behandlung des Schwarmstockes, wie auch wegen der einzutragenden Notizen wichtig zu wissen, aus welchem Stocke der Schwarm kam. Das läßt sich leicht in folgender Weise ermitteln. Von dem Schwarm kehrt man eine kleine Handvoll Bienen in ein auf einer Seite mit Drahtgitter verschlossenes Kästchen und stellt es bis gegen Abend kühl und dunkel. Haben die Standbienen am Abend den Flug so ziemlich eingestellt, so öffnet man das Kästchen und läßt die Bienen frei. Bei der Beobachtung der Fluglöcher wird man alsbald die freigelassenen Bienen auf dem Flugbrett des Mutterstockes sich sammeln und eifrig fächelnsehen, und damit ist der Schwarmstock im Augenblick festgestellt. Eines Bestreuens der Bienen mit Mehl bedarf es nicht.

W.

Ein Erkennungszeichen. Zieht man zur ersten äußerlichen Frühjahrsrevision die Papptafeln hervor, so erkennt man an der Regelmäßigkeit der Wachswellen, der geringen Totenzahl, vielleicht auch schon an Nymphen den normalen, weiselrichtigen Zustand der Völker. Ganz anders sehen die Unterlagen der weisellosen Völker aus. Die Totenzahl ist meist groß. Die Gefallenen haben sich über die ganze Unterlage verbreitet, ein Beweis, daß die Unruhe sie getrieben, den Winterknäuel zu verlassen. Ruhrzeichen bestätigen meist den Befund. Die Revision der Futtervorräte zeigt, daß stark verzehrt worden ist; vielfach sind die Vorräte ganz erschöpft. Die Unruhe der Weisellosigkeit veranlaßt die Bienen zu starker Zehrung, obgleich, keine Brut zu ernähren ist. Die Folge davon ist natürlich die Ruhr, wenn nicht ein Ausflug die Reinigung zuläßt. Solche Kanditaden sind sobald wie möglich mit einem Nachbar zu vereinigen, sonst werden sie bei gutem Wetter bald die Beute räuberlustiger, normaler Völker. Sind sie durch die Winterverluste stark geschwächt, dann sind sie besser dem Schwefelfaden zu überantworten, als daß andere Völker damit beunruhigt werden.

Ms.

Vertreibung der Bienen von den Waben. Aengstlichen Gemütern, die sich fürchten, eine mit Bienen vollbesetzte Wabe anzugreifen, sei folgendes Mittel empfohlen: 40 g kristallisierte Karbolsäure mit 40 g Glyzerin vermengt, wird mit 1 Liter heißem Wasser übergossen. In diese Mischung taucht man Baumwollenzeug oder Leinwand, drückt diese dann gut aus bis sie ganz trocken scheint und hängt sie rückwärts in den Bienenstock bis knapp an die Waben, oder wenn der Stock von oben zu behandeln ist, legt man sie nach Entfernung des Deckels direkt auf die Waben. Die Bienen flüchten vor dem Geruche dieser Mischung sofort zurück, und nach etwa einer halben Stunde wird man die dem Lappen zunächst befindlichen Waben ganz frei von Bienen finden.

C. Schachinger.

Das Eindrahten der Mittelwände hat sich trotz seiner vielen Gegner in der Praxis beim Schleudern und Wandern sehr gut bewährt. Man drahtet nie mehr Rähmchen als gebraucht werden, da der Draht leicht schlaff wird. Die Drähte sind in drei Strähnen stets von oben nach unten zu ziehen. Die Außendrähte laufen rund 15 mm neben den Seitenschenkeln her, da bei weiterer Entfernung die freistehenden Wabenseiten keinen Halt haben und sich leicht verbiegen. Zu verwenden ist Blumendraht von mittlerer Stärke, da der dünne leicht reißt. Er ist straff anzuziehen und muß „klingen". Die Mittelwände dürfen nie die Rähmchenschenkel berühren, von den Seiten 1 cm, von unten 3 cm entfernt sein, um ein Bauchen derselben zu verhüten und unten den Bienen Gelegenheit zum Drohnenbau zu geben Größe für Normalmaß: 19×33, für Breitmaß: 23×37. Beim Einlöten ist der Draht gut in die Mittelwand zu drücken, wenn die Wabe guten Halt und Stand haben soll. Das Einlöten mit dem Rillenrädchen ist dem über der Küchenlampe vorzuziehen; das Rädchen darf aber nicht überhitzt werden. Ein weiteres Ankleben sorgfältig eingelöteter Kunstwaben am oberen Wabenträger ist überflüssig. Eingedrahtete Waben sind stets senkrecht zu stellen oder besser, zu hängen. Man verwende nur selbstgegossene Waben, das sind die reellsten.

Sch.

Ohne Kunstwaben. Vielleicht wird es in diesem Jahre notwendig sein, ohne Kunstwaben zu wirtschaften. Da aber die Bienen nur Drohnenwachs bauen und die Königin diesen neuen Bau gern sogleich bestiftet, ist es zunächst notwendig, daß die Königin auf einen bestimmten Raum begrenzt wird. Dazu verwenden wir das Absperrgitter. Um Wirrbau zu verhindern, genügt es, wenn man an die Rähmchenoberteile kleine Wabenanfänge klebt oder vielleicht nur mit einem Pinsel etwas flüssiges Wachs in die Mitte des Rähmchenoberteils streicht, damit die Bienen sich danach richten. Sind sie beim Bau, so muß man täglich nachsehen und etwaige Anfänge zum Wirrbau mit dem Messer lösen und zurechtrücken und -biegen. Wirrbau verursacht später bei der Honigernte meist große Schmiererei, darum soll man ihn auf jeden Fall zu verhindern suchen. Sobald man kann, soll man die Drohnenwaben wieder einschmelzen und mit Hilfe von Kunstwaben bessere anfertigen lassen.

Ms.

Eine Neuheit auf dem Gebiete der Kunstwabenfabrikation will Herr Direktor **L. Heydt** in Hannover, Yorkstr. 2, demnächst auf den Markt bringen. Es handelt sich um eine armierte Kunstwabe, Gitterwabe genannt. Durch Verwendung eines

präparierten Gazestoffes wird erreicht, daß Kunstwaben hergestellt werden, die, wenn sich in der Praxis nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben, geeignet sind, eine grundlegende Aenderung in der Kunstwabenfabrikation herbeizuführen. Die Gitterwabe bricht nicht, dehnt sich nicht, beult sich nicht. Zu ihrer Herstellung bedarf es eines viel geringeren Wachsquantums als sonst, das Wachs kann wieder rein abgetrennt werden, kurz und gut, nach dieser Richtung liegen so ins Auge springende Vorteile vor, daß der Wabe voraussichtlich eine große Zukunft prophezeit werden kann. Eine Streckung der Wachsvorräte, die die Folge der Verwendung der Gaze ist, wird es ermöglichen, nur reines deutsches Wachs zu verwenden. Härtemittel, mit denen bisher die Kunstwaben verfälscht wurden, sind überflüssig. Die Bienen bauen die Waben tadellos aus, ohne die Gaze zu benagen. Die Gitterwabe kann ruhig zusammengeballt werden Die schadhaften Stellen werden, ohne daß das Geringste zu merken ist, wieder ausgebessert. Besonders das Schleudern des Honigs wird durch die Gitterwabe sehr erleichtert. Ein Brechen der Wabe ist unmöglich.

Mit Rücksicht auf die außerordentlich hohen Wachspreise und die Unmöglichkeit der Beschaffung wirklich guter Maschinen, soll von der Herstellung von Gitterwaben in größerem Maßstabe in diesem Jahre abgesehen werden, um so mehr, als Herr Heydt erst noch die Brutentwicklung auf der Wabe beobachten möchte. Den Imkern aber, die Wachs ihr eigen nennen, soll Gelegenheit geboten werden, dieses in Gitterwaben umarbeiten zu lassen. Man wende sich deswegen an Herrn Heydt. — Wie unsere Leser aus unserer Nr. 3 ersehen, sind ähnliche Versuche schon vielfach unternommen worden. Ob der Versuch des Herrn Heydt besser glückt als die früheren, wird die Zukunft lehren. D. Schr.

Eindringliche Warnung. Die leichte trockene Winterpackung liegt noch auf den Beuten. Die Frühjahrsarbeiten beginnen wieder. Dazu ist Rauch notwendig. Dreimal ist mir schon aus meiner unmittelbaren Nähe bekannt geworden, daß durch unvorsichtiges Hantieren mit Rauchgeräten Bienenstände abgebrannt sind. Alle Rauchapparate sind stets vor Ueberhitze zu schützen. Das Blasen muß mit einer gewissen Mäßigkeit geschehen, damit nicht Funken sprühen. W.

Der vorsichtige Frühling. Der März blieb uns seine sämtlichen erfahrungsgemäßen Sommertage schuldig. Er hüllte sich bis zum Schluß in den Wintermantel, denn noch am letzten Tage überraschte er uns mit einem kleinen Nachtfroste. Mit beinahe unheimlicher Ruhe und Fassung ertragen wir alles, was nicht zu ändern ist.

Auch der April ist kein Freund unserer Bienen gewesen. Die Brutnestchen sind noch klein, das alte Flugvolk, das den sibirischen Winter überstanden hat, ist nun langsam dahingeschmolzen, und im Mai und Juni wird das Ersatzvolk nicht an Ueberschuß leiden.

Zum Osterfeste besuchte mich ein Urlauber, der in einem südbadischen Lazarett gelegen hatte und seit einem Monat zu einer bestimmten Arbeit in der Gegend von Halle abkommandiert ist. Er sagte mir: „In Süddeutschland lag bei meiner Rückreise im Februar kein Schnee. Ich ließ meinen Mantel dort, da ich wegen der angenehmen Temperatur fürchtete, er würde mir lästig werden. Aber in Eisenach begrüßte mich Schnee, und je weiter ich nach Thüringen hereinkam, desto kälter wurde es."

Diesmal hatten die Weinbergsgegenden in Thüringen die größte Kälte. Die schwere kalte Luft legte sich beharrlich in die tiefen geschützten Talmulden. Thüringen schien einen besonderen Wettergott zu haben.

Nach meinen Aufzeichnungen von 1916 blühten am 8. April die Stachelbeeren, die Kirschen, die Aprikosen, die Pflaumen und Salweiden. Es gab Blütenstaub in Fülle und auch etwas Honig. Die Völker entwickelten sich daher mächtig. Dieses Jahr hat der März kein einziges Höschen beschert. Aber 1916 vernichteten Teilnachtfröste gegen Ende Mai nicht die Baumblüte, sondern die kleinen Obstfrüchte. Im ganzen war aber die Natur der Entwickelung der Bienen günstig. Erst im Juni kam die unnatürliche Kälte und dann der kalte Sommer. Jetzt, Ende April, halten die Bäume vorsichtig ihre Knospen noch fest geschlossen. Die Natur ist durchaus noch im Winter. Da draußen vor meinem Fenster tanzen, wie zum Hohne, zuweilen noch eisige Schneeflocken. Die Hummeln, die vor einem Jahre um diese Zeit emsig in den Stachelbeeren sammelten, liegen noch im Winterschlafe.

Ich blätterte in einem Heftchen, das ich vor 25 Jahren, also 1892, da ich noch in der Rhön war, geführt hatte. Der März erlaubte damals am 13., 14., 15., 17., 18., 20., 21., 22., 24., 25., 26., 27., 28. und 31. Tage den Bienen den Ausflug. Am 21. wurde der erste Blütenstaub getragen. Am 27. und 28. war sommerliche Hitze. Die erste Aprilhälfte brachte 12, 12½, 13, 15, 16, 16½, 15, 10½, 10, 12, 13½, 11, 9 und 6 Grad Wärme nach Reaumur. Die zweite Aprilhälfte brachte einen teilweisen Niedergang. Vielleicht sind wir diesmal froh, wenn der Mai es soweit bringt, wie der rhönische April vor einem Vierteljahrhundert. Alles Wünschen nützt aber nichts. Wir sind auf alles gefaßt.

Dorndorf. W. Matthes.

Vom Bienenstand aus der Provinz Brandenburg. Auf dem Bienenstande sieht es in diesem Jahre recht traurig aus. Das vergangene schlechte Bienenjahr, der besonders strenge Winter und das kalte Frühjahr haben auf dem Stande bzw. unter den Völkern übel aufgeräumt. So manches Volk ist mit dem Tode abgegangen und noch ist nicht abzusehen, was alles noch kommen mag. So manches Volk könnte noch gerettet werden, wenn Zucker in ausreichendem Maße uns zur Verfügung stünde. Doch leider ist dem nicht so und die paar zum Frühjahr bewilligten Pfunde, sie reichen nicht aus, um das Verderben abzuwenden, welches so manchem Volke noch droht, und übrigens wird auch keiner zur rechten Zeit zur Stelle sein. Der Verlust auf meinem Stande beträgt bis heute 39 Prozent, also ein trauriges Resultat, und noch schlimmere Fälle werden schon bekannt. Heute, am 28. April, habe ich meine Völker untersucht, leider ist das Ergebnis ein trauriges: zwei bis vier Waben mit Brut, Futter recht dürftig vorhanden, dazu die Völker mit einigen Ausnahmen nur mittel-

stark im Verhältnis zu der Entwicklung der Natur, die gegen frühere Jahre etwa nur drei bis vier Wochen zurück ist. Während 1914 die Stachelbeere schon am 12. April blühte, ist dieselbe in diesem Jahre erst Anfang Mai zu erwarten. In fünf bis sechs Wochen hatten wir sonst schon die Haupttracht, und wie wird's in diesem Jahre sein? Gerade wegen des Futtermangels wäre eine frühe Tracht erwünscht gewesen, aber leider ist es das Gegenteil. Es sieht traurig für unsere Bienenzucht aus. Noch haben die Bienen kein Tröpflein Nektar einholen können. Wie soll es werden?!

Rambows. **W. Törper.**

Ein neues Absatzgebiet für bayerischen Honig. Der bayerischen Bienenzucht soll für die Zukunft in Bayern selbst ein erweitertes Absatzgebiet geschaffen werden. Es ist dabei an die Herstellung von Honig-Lebkuchen gedacht. Bisher wurden die in Bayern erzeugten Lebkuchen in der Hauptsache aus überseeischem, minderwertigem Honig hergestellt. Dank der Bemühungen des Gewerberates für Oberbayern soll nun künftig für die Herstellung der Honig-Lebkuchen bayerischer Honig herangezogen werden. Mit einer leistungsfähigen Münchner Keks-Fabrik ist bereits ein dahin abzielendes Uebereinkommen getroffen worden. Die Firma hat ihren Betrieb mit den nötigen Maschinen eingerichtet und ist bereit, die Herstellung „bayerischer Honig-Lebkuchen" aufzunehmen. Kl.

Von der Bienenzucht in Bayern. Die in den letzten Friedensjahren überaus rührige bayerische Bienenzucht hat durch die Kriegsverhältnisse und besonders durch das vergangene Honigmißjahr einen argen Schlag erhalten. Bei richtiger Einschätzung der hohen Bedeutung der Bienenzucht mit Rücksicht auf die Honig- und Wachsernte läßt das bayerische Staatsministerium des Innern soeben an die Kreisregierungen eine Entschließung hinausgehen mit der Anweisung, einen Rückgang der Bienenvölkerzahl möglichst zu verhüten. Den Bezirksämtern wird nahegelegt, in jeder Gemeinde eine geeignete Vertrauensperson auszuwählen, die hilfsbedürftigen Besitzern von Bienenstöcken Rat und Beistand leistet. Durch die Unterstützung der Distrikte, der landwirtschaftlichen Bezirksausschüsse und der Kreisbienenzuchtvereine soll es den Bezirksbienenzuchtvereinen ermöglicht werden, einen bewährten Imker als Bezirksbienenmeister aufzustellen. Im übrigen werden die Kreisregierungen erneut darauf hingewiesen, im Benehmen mit den Kreisstellen für Kriegsinvalidenfürsorge und den Kreisbienenzuchtvereinen zu veranlassen, daß geeignete Kriegsbeschädigte für die Bienenzucht ausgebildet werden. Kl.

dn. **Deutsche Barbaren als Bienenzüchter in Feindesland.** Die Imkerfreunde wird der nachfolgende Kriegsbrief erfreuen. Beweist er doch, daß deutsche Soldaten auch Lehrmeister der Bienenzucht abgeben können:

„Im Felde, den 27. 12. 1916.

Lieber Kollege!

Für das liebe Weihnachtspaket, welches am 23. d. M. bei mir eintraf, spreche ich Dir und allen lieben Kollegen, die dazu beigetragen haben, meinen verbindlichsten Dank aus. Jede Gabe, und mag sie auch noch so gering sein, erfüllt einen hier im großen russischen Reich mit aufrichtiger Freude. Also nochmals herzlichen Dank! —

Seit dem 28. Oktober bin ich von der Batterie abkommandiert und befinde mich seit der Zeit etwa 35 km hinter der Front als Sachverständiger für Bienenzucht. Es ist ein sehr gutes Kommando. Man steht so selbständig da und hat nicht andauernd das drohende Kommando: ‚Du sollst das und das machen!'. Der Bezirk, dem ich zugeteilt bin, umfaßt rund 17000 Morgen. Die Bewohner, durchgehends im Wohlstande lebende Bauern, sind größtenteils hier zurückgeblieben, meistens fehlt aber ein Familienglied, daß das Schicksal in Riga oder in Friedrichstadt während unseres flotten Vormarsches im vorigen Herbst (eigentlich 1915) ereilt hat. Zum größten Teile sprechen die Bewohner die deutsche Sprache und daher ist überall eine Verständigung möglich. Der lettische Bauer ist von biederem Charakter und steht auf ziemlich hoher Bildungsstufe. In den höheren Schulen hat er seine Kinder in der lettischen Muttersprache, in der deutschen, russischen und französischen Sprache unterrichten lassen. Die Wohnungen entsprechen teilweise in ihren Einrichtungen den unsrigen. Kurz und gut, man fühlt sich hier hinter der Front wieder unter Menschen. — Was nun meine Tätigkeit hier anbetrifft, so kann ich Dir darüber folgendes mitteilen: Anfangs hieß es für mich, die einzelnen Bienenstöcke zu besichtigen und der Division Meldung zu erstatten. Auf 23 Bienenständen fand ich 117 lebende Völker und 41 leere Kästen. Die Einwinterung der Völker ist durchgehends eine gute. Die Kästen sind äußerst stabil, und man kann wohl sagen, vornehm. Manche menschlichen Wohnhäuser, besonders solche für die Arbeiter, sind bei weitem nicht so sauber wie die Bienenkästen. Auch die Honigvorräte sind teilweise sogar reichlich. Ueberall aber kann man die Spuren des Krieges noch deutlich erkennen, die verkohlten Stockwände reden eine ernste Sprache. Wo das Feuer nicht ausreichend gewesen ist, da ist zum Wasser gegriffen worden, um den süßen Honig zu bekommen. Ja, das ist der Krieg mit seinen Schrecken, vor dem auch die unvernünftige Kreatur nicht verschont geblieben ist. Voraussichtlich wird dies Kommando noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, so daß ich ruhige Tage verleben kann. Gegenwärtig säge ich z. B. Rähmchenholz. Der kurländische Honig, von dem ich auch schon verschiedene Proben genossen habe, gleicht dem unsrigen (Pommern) an Geschmack.

N. N."

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R. / des Inseratenteiles: F. Külfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R. Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

Juli	32. Jahrg.	Heft 7	32. Jahrg.	1917.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Mit Recht wundern sich viele Imker über die Höhe des Preises für den Bienenzucker. Mit Recht insofern, als der Preis für Zucker bei den Kaufleuten niedriger ist, als er den Imkern berechnet wird. Aber sie zeigen nur, daß sie die Bekanntmachungen des Präsidenten der V. d. D. J. nicht beachtet oder wieder vergessen haben. Schon vor der Rübenernte im vorigen Jahre ist der Preis für Zucker von den zuständigen Behörden festgesetzt worden und dabei unterschieden zwischen Verbrauchs- und Industriezucker. Während der Preis für Verbrauchszucker, der lediglich für Kommunalverbände zur unmittelbaren Versorgung der Bevölkerung, sowie zur Versorgung der Bäckereien, Konditoreien, Gasthäuser usw. bestimmt ist, auf 23,35 Mark festgesetzt wurde, ist der Preis für Industriezucker auf 28,80 Mark angesetzt. Nur der letztere ist für die Imkerei zu haben. Schon am 18. November 1916 teilte Prof. Frey in einem Rundschreiben mit, daß seine Eingabe wegen Herabsetzung des Preises für Bienenzucker abschläglich beschieden wurde, und daher hilft alles Murren nicht; es ist Kriegszeit; der verschiedene Preis ist eine Kriegsmaßnahme, und die Extralast, die uns dadurch auferlegt wurde, müssen wir tragen, bis wieder bessere Zeiten kommen. Wir wollen froh sein, wenn uns rechtzeitig die nötige Menge Zucker geliefert wird, damit die Bienen für den kommenden Winter versorgt werden können.

Im vorigen Herbste war das leider nicht der Fall. Zu spät kam der Zucker vielfach an die Imker, und die traurigen Folgen sind schwerer, als man befürchtete. Dazu kam noch, daß auch der Frühlingszucker viel später als er zugesagt war, eintraf, und manches Volk, das den Winter überstanden, fiel noch dem kalten Nachwinter im Frühling zum Opfer. Schlimmer noch als bei uns scheint es in Böhmen gewesen zu sein, wenn selbst Jung Klaus nur von Trümmern seines einst so herrlichen Standes berichtet. Andern zum Trost sei sein Trostwort hierher gestellt: „**Der edle Mensch harrt auch aus in bitteren Zeiten und wird kühn und standhaft sich ins Unvermeidliche schicken. Mit Gottes Hilfe müssen wir also beginnen, wieder die Lücken der Gefallenen zu schließen; nur nicht verzagen und kleinmütig werden!**“ Es wird schwer halten, all die Verluste, die auf das Konto mangelnden Futters gesetzt werden müssen, in der jetzigen Schwarmzeit wieder auszugleichen. Von Wert hätte vielleicht

eine Statistik für die Zukunft sein können; sie hätte wohl ein trauriges Bild zutage gebracht. Beklagenswert sind schon die verlorenen Werte an sich, und schade ist es, daß die Ernte dadurch wieder wesentlich vermindert wird.

Ueber die Beschaffenheit des Sandzuckers wird vielfach und wieder mit Recht Klage geführt. Der zur Vergällung benutzte Sand entspricht nicht den Anforderungen, die wir Imker stellen müssen. Es ist nicht recht, daß man den Sand nimmt, wie man ihn aus gewissen Sandbergen gewinnt; es ist notwendig, daß derselbe, ehe man ihn zur Vergällung benutzt, gewaschen und gereinigt wird. Unsere Küsten sind so reich an reinem Seesand, daß es nicht schwer halten dürfte, daß sich die Siedereien mit solchem Sande versorgen, falls anderer, brauchbarer nicht zur Verfügung steht. Es ist widerlich, wenn man den Bienen eine gelbe oder braune Brühe vorsetzen muß, mit der man sich dazu die Futtergeschirre verunreinigt. Nur durch Beschwerde von allen Seiten wird zu erreichen sein, daß es besser werde, und jeder Imker und jeder Verein, der in dieser Beziehung Anlaß zur Klage hat, unterlasse nicht, seine Beschwerde bei der betreffenden Behörde oder Siederei vorzutragen. Endlich muß sich der Erfolg zeigen.

Schon ist die Honigernte vor der Tür und noch herrscht nicht volle Klarheit über die Beschlagnahme des Honigs und über den Preis desselben. Mit der Beschlagnahme darf wohl nur in Ausnahmefällen gerechnet werden. Die Imker werden also, wie in früheren Jahren, ihre Kunden versorgen und diese in erster Linie bedenken. Die Bestimmungen gebieten größte Vorsicht beim Verkauf an Händler. Der Richtpreis für Schleuderhonig ist auf 2,50 Mark festgesetzt; beantragt ist von dem Präsidenten, Herrn Prof. Frey, ihn auf 3,50 Mark zu erhöhen. Wer sich also mit dem Preise in diesen Grenzen bewegt, treibt weder Spekulation noch Wucher. „Für die Bestimmung des Preises darf einzige Richtschnur nur die Güte des Honigs sein," und auf Grund dieses Lehrsatzes schlägt Breiholz-Neumünster vor, weder Höchstpreise noch Richtpreise, sondern Grenzpreise, schwankend zwischen 1,50 bis 4,50 Mark festzusetzen. So zweckmäßig und so berechtigt dieser Vorschlag auch zu sein scheint, er kommt zu spät; außerdem ist die „Güte des Honigs" ein relativer Begriff, über den die Meinungen der Imker und Honigesser weit auseinandergehen. Der Vorschlag stößt also auf Schwierigkeiten, die seine Berücksichtigung vorläufig unmöglich machen.

Umstritten ist die Frage wieder, ob der Honig aus bebrüteten Waben dem aus unbebrüteten an Güte und Wohlgeschmack gleichkomme. Als einen Beweis zu dieser Frage hat ein Imker schwarze Waben mit Honigresten ausgekocht und die Brühe den Bienen vorgesetzt; er hat erlebt, daß die Bienen die Brühe verschmäht haben. Selbstverständlich. Wie die Beweise an den Haaren herbeigezogen werden! O heilige Einfalt! Wenngleich ich auch selbst meistens unbebrütete Waben, die ich für diesen Zweck als Dickwaben habe ausbauen lassen, als Honigwaben hinter dem Absperrgitter verwende, so bin ich doch andererseits überzeugt, daß der Honig in bebrüteten Waben, die von den Bienen zur Honigaufnahme hergerichtet sind, von derselben Qualität ist, wie der in unbebrüteten. Wenn von mancher Seite auf diesen Punkt ganz besonderes Gewicht gelegt wird, so geschieht es wohl nur, um für eine besondere Stockform Vorteile zwecks Reklame herauszusuchen. Darum soll sich kein Imker dadurch beirren lassen, solange es nicht Sitte wird, den Honig durch Auskochen zu gewinnen. Für die Güte des Honigs ist ausschlaggebend seine Reife, seine Quelle und die Art seiner Gewinnung. Rapshonig darf auch unbedeckelt geschleudert werden; aller andere Honig soll zur Hälfte bedeckelt sein; bei der Schleuderung soll der Honig durch ein Sieb oder Doppelsieb laufen und in den Gefäßen einige Tage stehen. Nach dieser Zeit wird die obere Schicht abgefüllt, um den Honig verkaufsfertig zu machen. Mit dem Gedanken, den Honig nur in fester Form zu verkaufen, kann ich mich nicht befreunden, weil dadurch die Arbeit wesentlich vergrößert wird.

Es ist eigentlich schade, daß man den honigspendenden Unkrautpflanzen so zu Leibe geht. Mein Herz freute sich immer, wenn ich ein Feld im Juni gelb erblühen sah, oder wenn ich in Weizenfeldern den blauen Schein der Kornblume schon von weitem sah. Aber andere Interessen stehen ja höher als unsere. Wünschenswert bleibt es aber, daß den Bienen durch Anbau honigspendender Kulturpflanzen Ersatz geschaffen werde. Als

Nutzpflanzen kommen hauptsächlich in Betracht: Raps, Futterwicken, Esparsette, Ackerbohne, Buchweizen, Weißklee u. a. Es sollte daher unser Bestreben sein, landwirtschaftliche Kreise immer mehr für den Anbau dieser Pflanzen zu interessieren und auch die landwirtschaftlichen Behörden zu veranlassen, auf die Landwirte in dieser Richtung einzuwirken, dann können unsere Bienen auch genug Nahrung finden und wir Imker unsern Lohn.

Ist die Biene ein Haustier?

Von Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig.

Die Beantwortung dieser Frage hat für den Imker eine besondere Bedeutung. Das Bürgerliche Gesetzbuch bestimmt nämlich in seinem § 833, daß, wenn durch ein Tier ein Mensch getötet oder an seinem Körper oder seiner Gesundheit verletzt wird oder wenn eine Sache durch ein Tier beschädigt wird, dann derjenige, welcher das Tier hält, verpflichtet ist, dem Verletzten den entstandenen Schaden zu ersetzen. Nach Satz 2 des genannten Paragraphen soll aber diese Verpflichtung zum Schadensersatze nicht eintreten, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Berufe, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte des Tierhalters dient und der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres sorgfältig genug verfahren ist.

Fiele danach die Biene unter diesen Begriff des Haustieres, so würde der Imker, der seinen Stand dauernd in tadelloser Ordnung und unter ständiger Aufsicht hält, der alle gesetzlichen und gewohnheitsrechtlichen Fragen wegen der Entfernung der Stöcke von öffentlichen Wegen, von Nachbargrundstücken befolgt hat, der gegebenenfalls hohe Hecken angelegt hat, um den Bienenflug abzulenken, der endlich auch durch sachgemäße Behandlung der Bienen deren Ruhe nicht gestört und durch rechtzeitiges Füttern das Entstehen von Hungerschwärmen unmöglich gemacht hat, kurz, der gute Imker niemals für den Schaden rechtlich in Anspruch genommen werden können, den seine Bienen trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln dennoch anrichten. Das wäre für die Imker der wünschenswerte Idealzustand. Leider besteht dieser nicht und es ist auch nach der geltenden Rechtsprechung und den in der Rechtslehre herrschenden Ansichten mit dessen Durchsetzung nicht so bald zu rechnen.

Bei der Beratung des Gesetzes vom 30. Mai 1908, das durch die Einfügung des Satzes 2 in den § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Halter von Haustieren gegenüber den übrigen Tierhaltern in der oben dargelegten Weise günstiger stellte, wurde im Reichstage der Antrag gestellt, die Bienen ausdrücklich den „Haustieren" gleichzustellen. Dieser Antrag wurde nicht angenommen. Er war vor allem von seiten der Regierung bekämpft worden. Der Regierungsvertreter hatte ausgeführt, die Biene stehe dem menschlichen Haushalte zu fern, sie stehe nicht in dem engen Kulturzusammenhang mit dem Volksleben und nicht so in der Macht des Eigentümers, daß man in gleicher Weise darüber verfügen könne, wie über die anderen im Wirtschaftsleben unentbehrlichen und in einer langen Kulturentwicklung gezähmten Tiere. Diese Ausführungen mögen den uns Imkern wohlgesinnten Antrag zu Falle gebracht haben. Sehr mit Unrecht. Die seit Generationen in der Nähe menschlicher Behausungen in künstlichen Wohnungen gezogene, von einem sorgfältigen Imker mit Liebe gehegte und gepflegte Biene ist nicht mehr das wilde Tier, das außerhalb alles Kulturzusammenhanges mit dem Volksleben steht. Sie ist auch nicht mehr der Verfügungsgewalt des Imkers entzogen, als ein bissiger Hund oder eine heimtückische Katze. Man sollte bei der Lösung dieser Frage nicht immer allzusehr an städtische Verhältnisse denken. Die Bienenzucht ist ein Zweig der Landwirtschaft. Sie wird überwiegend auf dem Lande betrieben. Man gehe doch einmal hinaus aufs Land und frage unsere Landbevölkerung nach ihrer Ansicht hierüber. Ich bin sicher, daß man, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine ganz andere Anschauung von unseren Bienen zu hören bekommen wird.

Solange jedoch derartige Ansichten unsere gesetzgebenden Faktoren beherrschen, können sich die entscheidenden Gerichte dem natürlich nicht entgegenstellen. So verneint auch eine der letzten Entscheidungen in dieser Richtung, ein Urteil des Oberlandesgerichts Karlsruhe

vom 22. Januar 1912 (Mugdan, 28. Band 1914) die Eigenschaft der Biene als Haustier.

Es heißt also für uns Imker unentwegt weiterkämpfen, um uns die Vorteile der Gesetzgebung zu erringen. Es heißt, durch praktische Arbeit beweisen, daß die Biene für das Volksleben ein Kulturfaktor ist, der auch vom Gesetze Anerkennung und Schutz verdient.

Die Bienen müssen bauen!

Von Rosenstock, Rotenburg a. Fulda.

In der guten, alten Zeit freute sich der Imker, wenn sich seine Bienen stark vermehrten, und eine lange Reihe von mit Schwärmen besetzter Körbe war sein Stolz. Heutzutage ist es umgekehrt. Der moderne Imker will keine Schwärme. Er will keine Vermehrung, wenn er seine Standzahl erreicht hat. Seine Bienen sollen nur Honig tragen und zwar tonnenweise. Das wird aber vereitelt, wennn sie schwärmen. Er züchtet darum eine sog. schwarmfaule Biene. Bringt er es fertig, daß seine Bienen überhaupt nicht schwärmen, so glaubt er, sein Ideal erreicht zu haben. In Wirklichkeit aber hat er damit den ersten Schritt auf die schiefe Ebene getan. Mit seinem Stande geht es abwärts, langsam zwar aber sicher. Anfangs merkt er nichts, bis er einmal zufällig auf den Stand eines Nachbarimkers gerät, der so ziemlich seinen Bienen freien Willen läßt. Da wird er stutzig, denn dessen Völker sind honigreicher als die seinigen, und doch arbeitet er nach den neuesten Regeln und dem neuesten Lehrbuch. Bald findet er auch, daß sich seine Völker im Frühjahr langsamer entwickeln als früher. Konnte er früher schon Mitte Mai die Honigräume öffnen, so wird es jetzt Ende Mai, ja manchmal Mitte Juni. Bei einigen Völkern ist es überhaupt zwecklos, sie in die Honigräume zu lassen. Sogar kommen dann und wann Völker vor, die sich anstatt vorwärts rückwärts entwickeln. Die Zahl der Bienen wird immer weniger, und die Völker lösen sich schließlich in Wohlgefallen auf. Aehnliches Mißgeschick hat er mit seinen Weiseln. Da ist plötzlich ein Volk weisellos, und es hatte doch eine ganz junge Königin. Merkwürdig! Noch unzufriedener wird er bei der Einwinterung. Da heißt es in seinem Lehrbuch: Nur starke Völker einwintern. Ja, ganz gut, aber woher sie nehmen? Viele Völker sind schwach. Er muß vereinigen, so schwer es ihm auch fällt, seinen Stand zu vermindern. Trotzdem hindert er hierdurch nicht, daß im nächsten Frühjahr doch einige Völker Schwächlinge sind. Noch schlimmer steht es mit den Wintervorräten. Man könnte beinahe glauben, die Bienen wären klug geworden und sagten sich: Unser Züchter hat schon Säcke mit Sandzucker stehen. Diesen bekommen wir im Herbst, wenn wir nichts haben. Also wozu uns quälen und Vorräte sammeln? Und jedes Jahr wird die Zuckerrechnung größer.

Der Imker sinnt auf Abhilfe. Zunächst macht er die Trachtverhältnisse verantwortlich. Früher den ganzen Sommer hindurch ein Blütenmeer, jetzt wird jedes Blümchen mit Sense und Gift vertilgt. Doch da fällt ihm der eingangs erwähnte Berufsgenosse ein, der ja dieselben Trachtverhältnisse hat. Dann schimpft er auf die fremden Bienen: Krainer, Italiener, Heidbienen und deren Kreuzungen. Zu seines Großvaters Zeiten gab es Honig Mulden und Schüsseln voll. Ja, da hatte man auch nur die alte, ehrliche, deutsche Biene, aber seit der Mischmasch im Lande ist, ist auch das Elend da. Flugs wird alles vom Stand verbannt, was nicht kohlrabenschwarz ist, und Bienen von den Stämmen Nigra, Fahra, Siegfried und Esther marschieren auf. Zwar viel Geld kostet die Geschichte, aber es wird nicht anders. Er hat nämlich ganz vergessen, daß die deutschen Bienen zu seines Großvaters Zeiten ganz nach ihren Naturtrieben leben konnten, daß aber seine modernen deutschen in die moderne Zwangsjacke gesteckt sind und nicht heraus dürfen. Nun wirft er sich der Wahlzucht in die Arme. Er hat auf seinem Stande einige Völker, mit deren Leistungen er zufrieden ist. Es können zwar solche sein, deren Königinnen wegen hohen Alters gerade vor Beginn der Volltracht ihre Legetätigkeit einstellten oder doch bedeutend einschränkten, so daß die Bienen naturgemäß mehr Honig eintragen konnten. Er aber nennt sie seine „Edelvölker" und nimmt nur von ihnen die Nachzucht. Aber auch damit kommt er nicht zum Ziel. Merkwürdigerweise ist

manchmal ein und dasselbe Volk in dem einen Jahre vollwertig und im anderen minderwertig, obwohl kein Königinwechsel stattgefunden hat. Schließlich tut unser Imker etwas ganz heimlich, was er in der Oeffentlichkeit verwirft und verdammt. Er kauft sich einige Krainer Originalvölker oder dergleichen Heidevölker, denn — er kann doch nicht seinen Stand zurückgehen lassen.

„Zu schwarz gemalt!" wird der geneigte Leser denken. Nicht einmal das, teilweise ist es während meiner langjährigen Praxis Selbsterlebtes, teils habe ich es auf großen Ständen wahrgenommen. Aber wie ist dem Imker zu helfen? Unser Altmeister Dr. Dzierzon sagt in der „Nördlinger Bienenzeitung," Band IV, Nr. 9: Die Bienen handeln nach Trieben, die auf Erhaltung und Vermehrung des Geschlechts gerichtet sind. Diese Triebe sind: Der Fortpflanzungstrieb, der Sammeltrieb und der Bautrieb. Diese Triebe müssen Befriedigung finden, soll es mit den Bienen vorwärts gehen, rückwärts geht es aber mit ihnen, wenn sich diese Triebe nicht oder nicht genügend betätigen können. Dieses sieht unser Imkerfreund bezüglich des Fortpflanzungstriebes und des Sammeltriebes auch ganz gut ein, aber bezüglich des Bautriebes hat er es auf die leichte Schulter genommen. Er glaubt diesem mit einigen lumpigen Kunstwaben (Mittelwänden) Genüge geleistet zu haben. Und doch ist der Bautrieb ebenso wichtig wie die beiden anderen. Er liegt nicht nur tief in der Natur der Biene begründet, sondern er schafft auch die gesunde Unterlage oder genauer gesagt, das Gehäuse (Wabenbau), auf der sich die beiden anderen Triebe erst aufbauen können. Das sog. Ausbauen der Kunstwaben ist in Wirklichkeit gar kein Bauen, es ist nur ein Ausbessern, Flicken. Die Bienen nagen das Wachs von den Mittelwänden und errichten damit die Zellen. Beim wirklichen Bauen dagegen hängen die Bienen bekanntlich in dichten Ketten um die Baustelle, und bald lachen uns die schneeweißen Waben entgegen.

Die Bienen unseres lieben Imkerfreundes sind also wegen fortgesetzten Unterdrückens des Bautriebes nicht mehr normal, sie sind krank, und darum der Rückgang. Aber nicht nur die Bienen sind krank, sondern auch der Wabenbau im Brutraum ist nicht mehr normal. Er ist zu alt geworden; in den Zellen stecken, je älter desto mehr, die Nymphenhäutchen, die Auswürfe usw. der Larven und machen den Bau zum Brutgeschäft immer unbrauchbarer. Zudem besteht dieser Bau meistens aus ausgebauten Mittelwänden. Diese sind zum Brutgeschäft lange nicht so gut wie Naturbau. Einmal sind die Mittelwände der ausgebauten Kunstwaben dicker als die des Naturbaus, außerdem hat das Wachs verschiedene Prozesse durchmachen müssen, ganz abgesehen davon, daß es vielleicht gar kein reines Wachs ist. Alles dieses ist kein Vorteil für die Brut. Diese Annahmen sind nicht aus der Luft gegriffen. Sie stützen sich auf Erfahrungen, die ich auf meinem Bienenstande, besonders in den letzten Jahren, gemacht habe. Im Jahre 1914 war auf meinem Stande das Volk in Nr. 31 minderwertig; es gehörte zu denen, welchen ich zuletzt die Honigräume öffnen konnte. Anstatt nun letzteres zu tun, setzte ich es auf Schwarmstand. Es baute schlecht und recht seinen Brutraum aus. Im folgenden Jahre gehörte es zu meinen sog. „Schweren Jungen," es war ein Prachtvolk, ein „Edelvolk" geworden; es leistete Erstaunliches. Hier konnte man sehen, wie vorteilhaft ein neuer Naturbau im Brutraum wirkt. Einen noch klareren Beweis erhielt ich im letzten Jahre (1916), diesem erbärmlichsten aller erbärmlichen Bienenjahre. Um einen neu angefertigten Achtbeuter zu besetzen, bildete ich Fluglinge in der Weise, daß ich den Flugling im alten Stock beließ und das Muttervolk in den Achtbeuter setzte. Jeder Flugling, nur bestehend aus Flugbienen, (jungen Bienen) und Königin, sollte seinen Brutraum — 6 bis 7 Ganzwaben — selbst mit Naturbau füllen. Da ich im Juni dieses Jahres mit ansehen mußte, wie selbst alte Honigstöcke am Hungertuche nagten, ja selbst eingingen, weil ich ihnen wegen Zuckermangel nicht mit Futter beispringen konnte, so bekümmerte ich mich um die Fluglinge gar nicht mehr; ich hatte sie aufgegeben. Wie erstaunte ich aber bei der Herbstrevision! Wir hatten hier 3 bis 4 Tage Heidetracht gehabt und infolgedessen hatten meine sog. Honigstöcke sich wenigstens winterständig gemacht, aber auch weiter nichts in diesem Jahre geleistet. Als ich nun zu den Fluglingen kam, fand ich den Brutraum nicht nur vollständig ausgebaut, sondern die Fluglinge waren gerade so winterständig wie die alten Völker. Die Bienen hatten sich durch das Bauen gesund gearbeitet und konnten so das

Doppelte von dem leisten, was die alten Völker geleistet hatten, ganz abgesehen davon, daß die zugehörigen Mutterstöcke auch winterständig waren.

Die Kunstwaben sind zur Zeit schwer zu erlangen und sündhaft teuer, das Kilogramm von 17 Mk. aufwärts. Auch das Gießen derselben ist für den Bienenzüchter wegen Mangel an Wachs, Lösmittel (Spiritus) und vielleicht auch der Gußform selbst kaum möglich. Wie wäre es, wenn man da einmal probeweise auf dieselben verzichtete und so imkerte, wie unsere Väter vor der Erfindung Mehrings? Unsere Väter haben damals nicht weniger sondern mehr Honig geerntet, als wir heute. Das ist sicher. Möglichenfalls haben wir dasselbe Ergebnis, nicht zum Schaden unserer Volksgenossen: Alle 2 bis 3 Jahre sollten die Bruträume unserer Standvölker mit Naturbau ausgebaut werden, sei es durch Naturschwärme, Kunstschwärme oder abgefegte Völker, das ist ganz gleich. Dann werden unsere Bienen wieder leistungsfähiger werden, und wir werden infolgedessen mehr Honig ernten. Das ist meine Ueberzeugung. Freilich ist diese Aufgabe für denjenigen Imker, der Herbsttracht in Aussicht hat, leichter als für den, dessen Tracht im Juli zu Ende geht. Letzterer möchte nicht gern den Frühjahrshonig — wenn auch nur einen Teil davon — in Wachs umsetzen lassen. Er tut aber besser, wenn er beim Bauen durch kräftige Fütterung nachhilft, als wenn er durch fortgesetzte Unterdrückung des Bruttriebes seinen Stand und seine Völker schädigt. Letzteres ist Raubbau. —

Zur Umweiselung.

Von Sch., Z.

Wie oft einige Glieder einer geachteten Familie „aus der Art schlagen," zu Schlechtigkeiten und Verbrechen neigen, so sind auch nicht alle unter den gleichen Verhältnissen geborenen Königinnen eines Edelvolkes zur Weiterzucht tauglich. Vieles hängt von der Befruchtung ab. Nach Professor Klein machen erst Reinzucht mit Wahlzucht die Königinzucht zur Edelzucht im ganzen und vollen Sinne. Zur Reinzucht aber gehören: rationelle Aufzucht der Königin, rationelle Drohnenzucht und Auslese oder fortgesetzte Wahlzucht. „Züchten und fichten!" ist die Parole der Schweizer.

Die Entwicklung des Volkes und der Erfolg aus der Haupttracht ist der Gradmesser für die Güte und Brauchbarkeit der Mutter. Völker, die schwach aus dem Winter kommen, schon im Frühjahr Hunger leiden, bei halbvollgebautem Stocke schwärmen und womöglich zur Haupttracht gefüttert werden müssen, verdienen ihren Standort nicht, haben eine minderwertige Königin und müssen neu beweiselt werden. Dazu ist Ende Juni und Anfang Juli die geeignetste Zeit. Es sind nicht nur alte, ausgediente Feldwebel, sondern auch junge vom vorigen Jahre, die irgendwie invalid geworden sind, und den „blauen Brief" erhalten. Eine rechtzeitige Erneuerung der Königin ist eine der unerläßlichsten Forderungen eines rationellen Bienenzuchtbetriebes. Wer da sagt, wie Balthasar, der politische Flickschuster „Die Natur muß sich selber helfen," ist kein rationeller Bienenzüchter.

Um recht leistungsfähige Königinnen zu erhalten, kann man verschiedene Wege gehen. Ich mache es auf folgende Weise, will aber damit nicht sagen daß das die geeignetste ist: Das beste Volk, das sich schon mehrere Jahre durch gute Erträge ausgezeichnet hat wird durch stetige Zugabe reifer Arbeiterbrut mit Gewalt zum Schwärmen getrieben Der Schwarm erhält reichliche Honigfütterung, wodurch die Königin zur kräftigen Eierlage veranlaßt wird. Um genügend Raum für die Weiselzellen zu schaffen, wird der junge Bau bis auf die Eierlage zurückgeschnitten, entweiselt und zum Weiselansatz gezwungen. Fortgesetzte Honigfütterung bis zur Bedeckelung der Zellen ist jetzt Bedingung. Sowohl die bedeckelten Zellen des Mutterstockes als die des Schwarms kommen in den Weiselzuchtstock, wo die jungen Mütter geboren und befruchtet werden, oder werden sofort zur Beweiselung der Völker genommen, die umzuweiseln sind.

Die Beweiselung muß aber noch zu einer Zeit erfolgen, wo Tracht ist, wodurch die Annahme der jungen Mütter erleichtert und der Räuberei vorgebeugt wird.

Zu einer erfolgreichen Weiselzucht gehört aber auch eine rationelle Drohnenzucht. Sonst hat unsere aufgewendete Mühe wenig Aussicht auf Erfolg. Darum erhält ein

ebenfalls bewährtes Volk, 10—14 Tage vor Beginn der Weiselzucht, an das Brutnest eine Drohnenwabe, da die begattungsfähige, d. h. nicht nur geschlechtsreife, sondern auch regelmäßig ausfliegende Drohne etwa 35—40 Tage alt sein muß.

Welche Völker sind nun zu beweiseln?

1. Alle mit Königinnen, ob jung oder alt, deren Brutansatz lückenhaft und von geringem Umfange ist und auch viel Drohnenbrut zeigt; alle Königinnen mit lahmen und verkrüppelten oder mit verletzten Beinen, Flügeln oder Fühlern; alle Völker, die im Laufe des Bienenjahres nicht befriedigten: schlecht überwintern, zu früh brüten, leicht zu Ruhr neigen, zu viel schwärmen, zu bösartig sind und zu geringe Erträge liefern.

2. Alle weisellosen, deren Mutter beim Hochzeitsausfluge verloren ging.

3. Alle Drohnenbrütigen, die noch volksstark genug sind.

Honigentnahme bei Regenwetter.

Von Wanderlehrer Rudolf Woitek, Grabensee bei Wien.

Es war zu Anfang des Juli, im Jahre 18**. Nach einer Reihe herrlich schöner und heißer Tage hatte Regenwetter eingesetzt. Die umliegenden Höhen waren in dampfende Nebel gehüllt, leise rieselte ein feiner Regen hernieder und nach der vorausgegangenen Hitze empfand man wohltuend die Kühle des Tages. Ich schlenderte hinüber zu meinem Freunde G., einem Großimker, in der Voraussetzung, daß auch er an diesem verregneten Tage keiner Beschäftigung nachgehen und, gemütlich rauchend, in der an seinen Kaufladen anstoßenden Kammer sitzen werde. Dort hatten wir schon oft solch stille Stunden in anregendem Gespräche, das sich natürlich meist um die Bienen drehte, verbracht. Freund G. war ein alter erfahrener Praktikus, ein findiger Kopf, der sein Vermögen zum großen Teile der Erfindung eines ebenso einfachen und billigen, als einträchtlichen Milchentrahmers verdankte. Auch ein von ihm erdachter Futterapparat für Bienen wird heute noch von einer inländischen Firma vertrieben. Wenn er in seiner drastischen Weise, oft mit grimmigem Humor gewürzt, seine Imkererlebnisse zum besten gab, wie er zum Beispiel wegen seiner Zuckerwasserfütterung — die auch die Erfindung seines Futterapparates im Gefolge hatte — aus einem damals bestehenden Bezirksverein beinahe hinausgeschmissen worden wäre, oder wenn er in ganz eigentümlicher Art über seine Betriebsweise sprach, da lauschte ich als Anfänger in der edlen Imkerkunst wohl mit Spannung und Interesse, und rasch verflog die Zeit.

An diesem Tage jedoch wurde nichts aus dem erwarteten Musestündchen; als ich eintrat, erklärte Freund G. zu meinem Erstaunen: „Du kommst gerade zurecht, mein Lieber, zur Arbeit; heute wird geschleudert, da kannst du gleich helfen!"

„Heute bei dem Wetter willst du schleudern?" entgegnete ich und begann gleich mein Wissen auszukramen: „Da sind ja alle Flugbienen zuhause und du wirst jämmerlich zerstochen werden. In den Lehrbüchern steht doch, daß man sich zur Vornahme von Arbeiten bei den Bienen, also zur Honigentnahme zum Beispiel, einen schönen, nicht allzuheißen, windstillen Tag aussucht, wo die Stöcke zufolge des regen Fluges sozusagen fast bienenleer sind, man sich daher am wenigsten den Stichen aussetzt . . ."

„Höre auf mit deiner Predigt," unterbrach mich G., ganz wild werdend, „und laß mich mit deinen Büchern in Ruhe; ich sage dir, beinahe in den meisten Fällen wirst du am besten fahren, wenn du genau das Gegenteil von dem tust, was dir im hundert- und aberhundertmaligen Wiederkäuen als unfehlbare Regel vorgeleiert wird! Komm' mit, zuerst probiere, dann lamentiere, wenn du noch Lust dazu haben solltest!"*) Wir gingen

*) Die in den Lehrbüchern gegebenen Anweisungen zur Pflege und Behandlung der Bienen beruhen auf der Erfahrung Tausender von Imkern vieler Jahrhunderter. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß nicht auch Abweichungen hiervon zum gewünschten Ziele führen können, wie bereits Schicketanz in seinem Artikel: „Uebertriebene Aengstlichkeiten" (Jahrgang 1916, S. 99) zeigt. Doch bedenke man jederzeit, daß auch in der Bienenzucht das Wort gilt: „Der Meister kann die Form zerbrechen mit weiser Hand zur rechten Zeit."

Der Anfänger tut sicherlich gut daran, wenn er sich zunächst an die in den Lehrbüchern gegebenen Fingerzeige hält und erst dann, wenn ihm reiche Erfahrungen zu Gebote stehen, seine eigenen Wege geht. Die Schriftleitung.

also zuerst in das größere Bienenhaus, in dem wohl mehr als hundert Vereinsständer untergebracht waren und Freund G. begann, seine unvermeidliche Sultanzigarette schmauchend, die jedem Imker bekannte Arbeit. Dabei wurde seine Laune zusehends besser, und er führte dabei, als ich auch einen Stock in die Arbeit genommen hatte, wohlwollend aus:

„Siehst du, lieber Freund, wie fein das geht? Wie die Bienen schön zusammengezogen sitzen bleiben; nicht eine saust dir, wie es an deinen vielgerühmten schönen Tagen geschieht, wutschnaubend an die Nase! Oder hast du Angst, daß bei den 15° heute, wo es uns nach den vergangenen heißen Tagen kühl erscheint, sich die Bienen verkühlen werden? Ist das nicht ein angenehmeres Arbeiten als sonst, wo du schweißtriefend, vom Rauchen die Kehle ausgedörrt, stinkend und zerstochen, nach einigen Stöcken schon erschöpft, von Kopfweh gepeinigt, vor Hitze schwindlig, rasten mußt?" „Halt — allerdings! das Beschen darfst du mir fast garnicht naß machen; du brauchst es übrigens nicht viel, schau einmal her!" Und er faßte mit der Linken das Rähmchen, hieb mit der rechten auf seine linke Hand und „plumps prrh plumps" lag der ganze Haufe auf dem Abkehrblech. „Ha," lachte er, „kaum eine der Bienen fliegt auf — alles ‚marsch, marsch' in den Stock hinein." Und er half mit dem Beschen nach.

„Nur schön sachte, sachte," hieß es dann wieder, „daß kein Klümpchen Bienen zur Erde fällt." —

„Schau', die Wiesentracht war heuer nobel. Lauf' jetzt mit diesem Pack Waben und laß' sie einstweilen in der warmen Kammer ausschleudern, ich mache unterdessen wieder weiter."

Als ich wieder zurückgekehrt war, fuhr G. fort: „Nun sage selbst, ob das nicht ein angenehmes, flottes Arbeiten ist, da brauchst du keine Haube — nichts!" — „Halt! in den Brutraum darfst du nicht weiter hinein, die letzten zwei mit Honig gefüllten Waben magst du wegnehmen, weiter darf heut' nicht gegangen werden."

Ich muß bekennen, daß es tatsächlich gegen meine damaligen, noch ungeübten Versuche und bei der in meiner Bienenhütte dabei gewöhnlich herrschenden Schwüle hier ein Vergnügen war, zu arbeiten, und daß Stiche höchst selten waren. Freund G. zog die Waben, was seine „Spezialität" war, gleich mit den Spitzen des Daumens und des Zeigefingers seiner riesig gestalteten, dickfleischigen Hand heraus.

„Ich bin auch einmal," fuhr er unter anderem fort, „solch ein verrücktes Huhn gewesen, das alles glaubte und sich nichts selbständig zu probieren traute. Aber wie ich bei immer größer anwachsendem Stande mit dem alten Zopf dort und da nicht mehr weiter kommen konnte, da habe ich dann gar vieles am anderen Ende, und meist war's das richtige, angepackt. Gerade bei dem heutigen leisen Regenwetter zu schleudern, halte ich auch deshalb von Vorteil, weil es bei weitem keine solche Störung im Bienenhaushalte darstellt, als an einem Flugtage. Denke nur nach, wie da alle Arbeit mitten unterbrochen, gestört, verhindert wird, was für ein Tumult da entststeht, und wie oft gleich zwei Flugtage unausgenützt verstreichen müssen, bis alles nur halbwegs wieder in Ordnung kommt. Heut' aber stört und unterbrichst du keinen Sammeltag, bis morgen ist alles wieder geputzt und geordnet und wenn's schön ist, kann ohne Zeit- und Trachtverlust wieder gearbeitet und eingetragen werden."

Nur kurze Zeit gönnten wir uns zum Mittagsmahle, und als wir nachmittags unsere Arbeit endeten, konnte ich schon bewundernd vor zwei großen Bottichen, gefüllt mit Honig, stehen, die mir damals noch mehr imponierten, als die Imkerweisheit meines Freundes. —

Es sind nun schon drei Jahre her, daß ich eines Abends die Fluglöcher jenes Standes entlang dahinschritt und nach altem Brauch den Bienen kündete: „Euer Vater ist tot!" Die unvermeidliche Sultanzigarette zwischen den Lippen, hatte Freund G. den letzten Zug Rauch und seinen letzten Atemzug getan. Und wenn ich an den langen Winterabenden in meinen Aufzeichnungen blättere, dann tritt auch wieder seine Gestalt, durch die Erinnerung verklärt, vor meine Augen und all' die vergangenen Bilder werden wach, von denen eines ich im vorhergehenden zu zeichnen versuchte! — —

Tannenhonig und seine Gewinnung.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Von Ende Mai an bis Anfang Juli liefern bei uns fast regelmäßig auch die Rottannen oder Fichten Honig, meistens jedoch nur in geringer Menge. Doch kommt es zuweilen auch vor, daß dieselben die Haupttrachtquelle für unsere Bienen bieten, so daß die Beuten um die Mitte des Monats Juni fast nur Fichtenhonig aufweisen. Derselbe ist von tiefdunkelgrüner, schillernder Farbe, dabei äußerst wasserarm, dickflüssig und so zähe, daß er lange Fäden zieht. Er ist zum menschlichen Genuß wohl die heilsamste, nährkräftigste und gehaltreichste aller Honigsorten. Zur Ueberwinterung für die Bienen ist er aber wegen seiner großen Wasserarmut und Zähigkeit völlig ungeeignet und erzeugt, sobald er in größerer Menge belassen wird, unfehlbar die Ruhr im schlimmsten Grade und im Gefolge davon das sichere Eingehen der Völker im Frühjahr. Daher ist es unbedingt notwendig, diese den Bienen im Winter so ungemein schädliche Honigsorte im Sommer möglichst restlos aus den Bruträumen zu entfernen, zumal gerade diese Honigsorte dem Menschen bei verschiedenen Krankheitsfällen so überaus heilsam ist.

Nun ist aber die Gewinnung des Tannenhonigs, der beinahe mit den Zellen verwachsen erscheint, eine mühsame und zeitraubende Arbeit, die nur bei äußerster Vorsicht und Sachkenntnis zu einem einigermaßen annehmbaren Ziele führt, andererseits aber sehr leicht zu völligem Wabenbruch und Mißerfolgen führen kann. Vor allen Dingen dürfen wir keine allzugroßen Wabenmaße verwenden und müssen für den vollständigen Ausbau derselben ringsum, auch unten, bis an das Rahmenholz Sorge tragen. Auch entnehme man die Waben rechtzeitig schon dann, wenn die Bienen mit dem Verdeckeln beginnen. Geschleudert wird nur an recht warmen, sonnigen Tagen, wobei die Waben von den Stöcken weg sofort in einen erwärmten Raum zur Schleuder kommen. Hier werden mit einem dünnklingigen, haarscharfen Entdeckelungsmesser, das eine wenig ovale Klinge besitzt, die Wabendeckel beiderseits möglichst sauber und restlos abgehoben, wobei man das Messer, so oft erforderlich, in bereitgestelltes heißes Wasser taucht.

Beim Einhängen in die Schleuder achte man darauf, daß die Wabenfläche an dem nicht zu weitmaschigen Drahtnetz dicht anliegt, damit sich die Wabe nicht ausbauchen kann. Die Schleuder muß ohne Erschütterung ganz allmählich in Bewegung gesetzt und dann gleichmäßig mit mittlerer Schnelligkeit gedreht werden. Ist der Honig besonders zäh, so empfiehlt es sich, die Waben 4—5 mal zu wenden. Zum Klären läßt man den Honig zuerst durch ein weitmaschiges Sieb laufen, worauf dann nach Erwärmung desselben erst ein feinmaschiges verwendet wird.

Höchstpreis und Beschlagnahme für Honig!

Von Professor Frey, Posen.

„Zur Besprechung über die Erfassung eines Teiles der Honigernte und über die für Honig angemessenen Preise“ hatte das Kriegsernährungsamt am 2. Juni eine Kommissionssitzung nach Berlin einberufen. Zu derselben waren neben Vertretern der Regierungen Imker und Großhändler eingeladen worden. Beschlüsse wurden keine gefaßt. Dagegen wurden alle Fragen eingehend besprochen und damit den Vertretern des Kriegsernährungsamtes wichtiges Material überliefert. Zur Erstattung eines Berichtes über die Verhandlung bin ich nicht berechtigt. Um aber Mißverständnissen vorzubeugen, halte ich es für nötig, das mitzuteilen, was ich beantragt resp. vertreten habe.

Die am 8. November 1916 bekannt gegebenen „Richtpreise“ waren besonders auf Wunsch des Kriegsernährungsamtes angenommen worden. Ich war dagegen, da mir damals schon „Richtpreise“ ohne gesetzlichen Schutz wertlos erschienen, auch die Höhe der Richtpreise meinen Anträgen nicht entsprach. Die Folge gab mir Recht. Ein Bandwurm von Prozessen folgte — zufrieden war weder Imker noch Honigkäufer, und auch der ehrliche Honighandel litt unter der Unklarheit der Verhältnisse. Dies konnte so nicht bleiben. Ich habe darum am 14. April durch ein Rundschreiben an alle Verbände als

neue Richtpreise für Schleuderhonig 3 M, Scheibenhonig 3 bis 4 M, Seimhonig 1,50 M vorgesehen. Mehrere Verbände haben durch Nichtbeantwortung diesen Vorschlägen zugestimmt, viele haben schriftlich ihre Zustimmung erklärt, andere haben neue Anträge gestellt. Alle diese Zuschriften und viele noch einzelne Schreiben von tüchtigen Imkern zusammenfassend und in dem Bestreben, unserem Honig eine zeitgemäße Bewertung zu verschaffen und damit auch die Arbeit am Bienenstande erst zu einer lohnenden Tätigkeit zu erheben, habe ich beantragt: für Schleuderhonig oder Leckhonig und Honigen von gleicher Güte 3,50 M, für Scheibenhonig 4,50 M, für Seimhonig 2,50 M. Alle Preise gelten für ein Pfund ohne Glas. Nur bei dem Verkauf an den Händler soll ein Abschlag von 0,50 M für ½ kg eintreten. Da „Richtpreise", wie die Erfahrung gelehrt, wertlos sind, habe ich ferner beantragt, daß „Höchstpreise" eingeführt werden und zwar sobald als möglich. Ich hoffe, daß diese Vorschläge angenommen werden, die gewiß den Wünschen aller Imker Rechnung tragen. Ich will aber nicht verschweigen, daß die Frage nach dem Preise des Scheibenhonigs insofern eine schwierige wird, als man mit Rücksicht auf die Beschlagnahme von Wachs und dessen dringenden Bedarf für Heereszwecke am liebsten den Verkauf und Genuß von Scheibenhonig ganz verboten hätte. Im Hinblick aber auf viele Imker, besonders in Hannover und Oldenburg, die die Gewinnung und den Verkauf von Scheibenhonig geradezu als Hauptberuf betreiben, habe ich von einem Antrag auf Verbot des Verkaufs von Scheibenhonig abgesehen. Dagegen würde eine Gleichsetzung des Preises mit Schleuderhonig einem übermäßigen Absatz von Scheibenhonig begegnen, während andererseits der beantragte Höchstpreis für Schleuderhonig (3,50 M) doch ein genügender wäre.

Die zweite Frage war die der „Beschlagnahme" des Honigs. Gewiß wäre es gut, wenn wir diese Maßnahme nicht brauchten. Die Einführung von „Höchstpreisen" ohne Beschlagnahme hat aber bis jetzt immer ergeben, daß die betreffende Ware vom Markt verschwand und dem Schleichhandel Tor und Tür geöffnet wurde. Unsere Lazarette aber, unsere Schwerarbeiter und Großstädte verlangen mit Recht einen Teil unserer Ernte! Dies sicher zu erreichen, ist nur durch Beschlagnahme möglich. Wie soll nun bei dieser Beschlagnahme verfahren werden? Nach meiner Ansicht muß dem Imker für sich und seine Familie, aber auch für seine Bienen ein Teil der Ernte verbleiben. Ratsam ist es ferner, ihm auch eine weitere Menge zum Kleinverkauf an seine seitherige Kundschaft zu lassen. Bei größeren Ernten aber müßte der Ueberschuß beschlagnahmt und durch geeignete Stellen dem Kriegsbedarfe und mittels des Handels den Großstädten und dem Markte zugeführt werden. Wenn hierbei seitens der Regierung die Arbeit der Verbände herangezogen wird, ist dem Imker von vornherein die Sicherheit gegeben, daß Härten vermieden werden. Jeder Imker aber hat auch die Pflicht, daran zu denken, daß er nur ein Glied unseres schwer bedrängten Vaterlandes ist, das nur dann die Probe siegreich übersteht, wenn jeder einzelne dem Ganzen dient.

Hoffentlich gehen unsere Wünsche und Anträge in Erfüllung und ein gutes Honigjahr hilft uns tragen und aushalten.

Mein System.

Von Caesar Rhan, Berlin-Steglitz

Soviel Bienenzüchter, soviel Beuten! Man kann kaum eine neue Bienenzeitung zur Hand nehmen, ohne nicht auf eine neue Beute zu stoßen. Und wenn ich nicht ältere Rechte hätte — ich erhielt schon 1910 Deutsches Reichspatent auf meine Beute — so würde ich es kaum wagen, hier mit ihr vor die Leser zu treten. Die Rhanbeute ist wohl nicht gar vielen bekannt, obgleich sie grundlegende Neuerungen brachte, denn ich habe mich wirklich sehr bescheiden mit ihr im Hintergrunde gehalten und dafür im Stillen an ihrer Vervollkommnung gearbeitet, so daß ich heute, wo ich meine 10 jährige Arbeit als abgeschlossen betrachte, wohl wagen darf, mit ihr vor die Leser der Leipzigerin zu treten.

Meine Beute ist eine Breitwabenbeute und oben offen, eine Behandlungsweise, der wohl die größten Vorzüge zuzusprechen sind; sie ist aber länger als die übliche offene

Beute und durch eine Scheidewand in zwei Teile geteilt, um Raum für ein Reservevolk zu schaffen. Damit dieses nun auch nach vorn ausfliegen kann, legte ich in oder an die Seitenwand einen Eingang nach hinten. Die so geschaffene Doppelbeute nimmt also nur den Raum von einer einfachen Beute ein, gewiß schon ein großer Vorzug, und hat stets ihr selbstständiges Reservevolk im Hinterstübchen, um jederzeit der Weisellosigkeit begegnen zu können.

Dieses Reservevolk gewinne ich im Mai, Juni, wenn ich Vorsorge treffe, das Schwärmen zu verhüten. Ich entweisele zu dem Zweck auf acht bis zehn Völker ein gutes Zuchtvolk, indem ich von der Königinwabe, einer auslaufenden, einer leeren, einer Pollen- und einer Honigwabe einen Ableger im Hinterstübchen mache. Dies geschieht, damit dieses Volk Weiselzellen ansetzt. Gleichzeitig schiebe ich in die Mitte der anderen acht bis zehn Völker ein Absperrgitter, trenne die Königin also von einem Teil der Brut ab, damit diese verdeckelt und für die Aufnahme einer Königinnenzelle vorbereitet wird, wozu bekanntlich verdeckelte Brut vorhanden sein muß.

Nach neun Tagen mache ich in alle diesen Völkern von dem Teil, in dem sich die Königin befindet, ebenfalls im Hinterstübchen einen Ableger und schneide dann diesen Völkern aus dem vor neun Tagen entweiseltem Volke eine Weiselzelle ein. Das vordere Volk wird zusammengerückt, das hintere gefüttert, da es ja keine Flugbienen hat. Ich habe also meinen Stand aus dem **besten** Volke heraus schon **verdoppelt.**

In dem vor neun Tagen entweiselten Volke werden alle Weiselzellen bis auf eine entfernt.

Verlegen wir diese gewiß ganz geringe Arbeit bis kurz vor die Haupttracht, dann brauchen wir die Königin nicht weiter abzusperren, wie das leider jetzt üblich geworden ist.

Von einer Schwächung des Muttervolkes kann hier absolut keine Rede sein, da ich zwei Völker überwinterte und sie **kurz zuvor vereinigte.** Ich verfüge also immer über **sehr starke Völker,** gehe mit ihnen schon in das Frühjahr, weil ich die oft sehr starken Winter-, Herbst- und Frühjahrsverluste, dank meiner besonderen Lüftungsvorrichtung vermeide.

Wenn je ein Frühjahr verderbenbringend für die Bienen war, so war es das diesjährige. Es fehlt uns eben an einer wirklich naturgemäßen Vorrichtung die Bienen bei ungünstigem Wetter am Ausflug zu verhindern. Die bekannten Veranden, in denen sich die Bienen totlaufen, erfüllen diesen Zweck keineswegs. Auch der Rat, die Beuten einfach zu schließen, ist nicht gut, denn die Bienen gebrauchen Luft und scheiden auch erhebliche Mengen Kohlensäure aus und zwar im Fühjahr mehr als im Winter. Reidenbach, Rehborn, berechnet diese Menge auf 1 Liter pro Volk und Stunde und erblickt in der Ueberhäufung mit ihr eine der Ursachen für die Faulbrut.

Unsere Luft enthält 0,04 % Kohlensäure. Steigt dieselbe aber nur auf 0,4 %, so wirkt sie schon höchst schädlich, ja abtötend auf Bienen und Brut. Die Kohlensäure senkt sich infolge ihrer spezifischen Schwere stets nach unten. Ohne Zweifel begehen wir daher einen großen Fehler, wenn wir die frische Luft unten zuführen und damit die Kohlensäure gewaltsam nach oben treiben und am Austreten verhindern. Verpacken wir zudem unsere Beuten noch sehr fest, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die Bienen nicht vorwärts kommen oder eingehen. Hiermit wird es auch verständlich, weshalb die praktischen Heideimker an ihren altbewährten Körben, in denen die Bienen bekanntlich vorzüglich überwintern, den Einflug oben anbringen.

Wir müssen also die frische Luft ebenfalls oben einführen, aber der verbrauchten Luft Gelegenheit geben, unten zu entweichen. Dieses können wir aber nur erreichen, wenn wir die frische Luft von unten in einem Kanal nach oben leiten und sie dort eintreten lassen. und wenn wir die verbrauchte Luft innen ebenfalls unten in einen Kanal eintreten lassen und nach oben und außen abführen.

Ich führe die kalte Luft aber nicht direkt in das Volk, was dieses nur beunruhigt und zu starker Zehrung veranlaßt, sondern erst in einen Vorraum, wärme sie hier vor und lasse sie erst dann von oben in den Volksraum treten. Von hier aus drückt sie ganz allmählich die verbrauchte Luft nach unten und außen. **Nur so kann eine Lüftung in bewohnten Räumen naturgesetzlich funktionieren.**

Dank dieser Lüftungsvorrichtung bin ich in die äußerst günstige Lage gelangt, das Einflugsloch völlig schließen zu können, so daß die Bienen weder

durch ungünstiges Wetter, noch durch Mäuse oder Vögel belästigt werden und in irgend welchen geschützten Räumen Aufstellung finden können. Vor allen Dingen ist aber hier die Bildung von Nässe und Schimmel ausgeschlossen.

Ohne Zweifel bedeutet diese Erfindung, die ich zum Patent angemeldet habe, einen großen Schritt vorwärts in der schwierigen Ueberwinterungsfrage.

Der Leser wird sich vielleicht wundern, daß ich mit Auffatzkasten einwintere. Dies hat einen großen praktischen Zweck. Die Strohdecken sind etwa zu zwei Drittel in den Kasten hineingedrückt, so daß über den Rähmchen noch ein leerer Raum bleibt. In diesen ziehen sich die Bienen im Winter hinein und hängen sich an der Decke an und können nun jederzeit gefüttert und getränkt werden. Die Bienen bleiben auch stets mit den äußersten Waben in Verbindung, so daß sie nicht verhungern können, solange hier noch Futter vorhanden ist. Wir können also auch hierdurch eine bedenkliche Ruhrursache beseitigen.

Sodann möchte ich noch auf eine weitere praktische Neuerung hinweisen, auf das lose, herausziehbare Bodenbrett. Das lose Bodenbrett, anstatt der Tür, hat sich sehr bewährt, namentlich bei den deutschamerikanischen Großzüchtern, und ja auch schon beim Lüneburger Stülper, aber seine Handhabung war noch sehr unhandlich, da die Beuten bei der Herausnahme stets von ein bis zwei Mann hochgehoben werden mußten. Bei mir kann das Bodenbrett zu dem vorderen Raum, das hintere liegt fest, mit einem Griff und einer Hand hervorgezogen und wieder eingeschoben werden. Es gleitet nämlich zwischen zwei Leisten auf schräger Bahn und schnappt vorn in eine Feder ein. Ich habe auch diese Erfindung angemeldet.

Das lose Bodenbrett ermöglicht eine rasche und gute Reinigung und eine erfolgreiche Abkühlung des Volkes, **um das Schwärmen hinauszuschieben.**

Die Breitwabenbeute hat sich als Honigbeute sehr bewährt, weil die Bienen hier, sobald sie das Brutlager ausgebaut haben, ins **Honiglager hinein müssen.** Je inniger wir nun die Honigwabe mit der Brutwabe verbinden, desto besser ist der Erfolg, allerdings kommen wir nicht darum, ein Absperrgitter einzulegen. Ich verwende aber das äußerst praktische Grazesche, das am wenigsten störend gefunden wird. Ich lasse aber zur Erreichung des obigen Zweckes an dieser sehr niedrigen, nur 13 cm hohen Honigwabe die untere Leiste fehlen. Die Bienen bauen nun bis auf das Absperrgitter herunter und verbinden Brutraum und Honigraum sehr innig. Soll der schwer beladene Honigkasten abgenommen werden, so wird ein dünner Draht unten quer durchgezogen.

Wenn wir vor der Verdeckelung des Honigs schon einen Aufsatzkasten unterschieben so erhalten wir hierin ein weiteres Mittel, das Schwärmen zu verhüten bzw. zurückzuhalten.

Um diese Erfindung: Lüftung und herausziehbares Bodenbrett aber möglichst populär zu machen, baute ich eine einfache Volksbeute, ohne den Reserveraum, die sich natürlich wesentlich billiger stellen wird und glaube ich, daß dieser Beute vielleicht eine große Zukunft beschieden sein wird.

Zur Wanderung sind die Beuten sehr geeignet und stets gebrauchsfertig. Wir hängen 8 Tage vor der Wanderung die Beuten mit Rähmchen voll, damit sie angekittet werden, und Verschiebungen unmöglich sind, schließen die Beuten dann, legen den mit Packleinen bespannten Wanderrahmen auf und sind reisefertig.

Das Wandern ist die Seele der sicheren Ernten!

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Anfangs Mai hätte niemand gedacht, daß schon am Ende des Monats die Honigschleuder in Bewegung gesetzt werden könnte. Und wer während des Juni nicht geschleudert hat, der beginnt seine Honigernte gewiß im Juli.

Wenn man sieht und hört, wie unpraktisch und ungeschickt die Erntearbeiten von vielen Imkern ausgeführt werden, dann darf wohl ein kurzes Wort über die Honiggewinnung gesagt werden. — Leider müssen die Arbeiten bei dem starken Stoffandrang zur Zeitung immer sehr kurz sein. —

Welche Waben werden in die Schleuder gebracht?

Ein rechter Bienenvater schleudert nur brutfreie Honigwaben, nur ganz ausnahmsweise kommt auch einmal eine Honigwabe mit ganz kleinem gutverdeckelten Brutfleck in die Schleuder. Es ist durchaus nicht nötig, daß die Honigwabe ganz verdeckelt ist, die geschleudert werden soll, der Honig hat auch in Waben mit verdickten Zellrändern schon die nötige Reife. Ja, man kann zwischendurch ohne Nachteil für die Haltbarkeit und Güte des Honigs schon Waben schleudern, die noch keine Spur von Verdecklung zeigen, wenn nur der Honig bei wagerechter Haltung der Wabe und bei ruckweiser Auf- und Abbewegung derselben nicht mehr herausfällt. Bei sonst sachgemäßer Behandlung wird der Honig dadurch niemals verderben.

Wie werden die Honigwaben entnommen?

Schon im Stocke wird ein Teil der Bienen abgestoßen. Dann hängt man die Waben nicht in den Wabenbock, sondern stellt sie so hinein, daß eine Ecke der Wabe nach oben und eine nach unten zeigt. (Fig. 1.)

Fig. 1

In kurzer Zeit sammeln sich die Bienen an der unteren Ecke im Klumpen, und können nun leicht in den Stock, besonders wenn er Oberbehandlung hat, hineingeklopft werden. Zu dem Zwecke ergreift man mit der linken Hand die Wabe an der oberen Ecke, hält sie über die Beute, und schlägt mit der rechten Faust auf die linke Hand, durch den Ruck werden die Bienen leicht abgestoßen.

Das Schleudern selbst. Die verdeckelten Waben sind zuvor zu entdeckeln. Der Handel bringt eine große Auswahl von praktischen Einrichtungen und Geräten in den Handel, doch das ist nur etwas für den Großbetrieb, der Kleinbetrieb muß sich einfacherer Hilfsmittel bedienen und erreicht sein Ziel auch. Statt eines teueren Endecklungstabletts verwendet er eine Bratpfanne — nicht so klein, — die die Mutter nicht mehr in der Küche verwendet, weil die Glätte abgesprungen ist. Es ist nur nötig, daß sich der Imker über die Länge der Pfanne einen Steg aus einem 3 cm breiten, 2 cm dicken Brett zurecht schneidet, dasselbe mit 4 bis 5 sägezahnartigen Einschnitten versieht, gegen welche die zu entdeckelnden Waben gestellt werden können. (Fig. 2.)

Fig. 2

Zum Entdeckeln verwendet man eine Entdecklungsgabel. Es arbeitet sich damit gut und weit schneller als mit dem Entdecklungsmesser. Allerdings bleiben mit dem Messer entdeckelte Waben ebener, und es kommen auch nicht soviel lose Wachsteile in die Schleuder.

Um einen recht gleichmäßigen Gang der Schleuder zu erreichen, setzt man möglichst gleichschwere Waben in die Schleuder. Nun wird die Schleuder nicht gleich mit Gewalt angerissen, sondern sie wird langsam und gleichmäßig so schnell in Bewegung gesetzt, daß Honig ausfließt. Ist auf der ersten Seite ein Teil des Honigs herausgeschleudert, so wird die Wabe gewendet und die andere Seite leer geschleudert, dadurch daß die Schleuder eine Zeitlang linksherum und eine Zeitlang rechtsherum gedreht wird. Darnach wird die erste Seite der Wabe auf die gleiche Weise rein geschleudert. Auch die zarteste Wabe, wird durch diese Art des Schleuderns vor dem Zerbrechen bewahrt.

Nach dem Schleudern werden die Waben sorgfältig von dem anhaftenden Kittwachs und von dem Wachse an den Rähmchenschenkeln befreit und wieder in den Stock zurückgebracht.

Nur ein ganz unerfahrener Imker wird die geschleuderten Waben ins Freie legen, damit sie von den Bienen ausgeleckt werden, denn dadurch verursacht er Raub und Stecherei auf seinem Stande.

Beim Zurückgeben der honigfeuchten Waben geraten die Bienen gern in Aufregung, taucht man aber die Waben vor dem Einhängen einmal kurz in kaltes Wasser, so bleiben die Bienen völlig ruhig und nehmen die Bearbeitung der Waben sofort auf.

Auch für die Honigernte gilt für den Anfänger als Regel, gehe zu einem Meister und siehe, wie er es macht, denn Probieren ist ein teurer Lehrmeister.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Entwicklungs-Geschichte der Bienenzucht seit 1845. Eigentümlich berührt es, daß die letzte Nummer des „American Bee-Journal“, die noch vor der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten N.-A. zu uns herüberkam, geschmückt ist mit den Bildern Dzierzons, seines einfachen schlichten Häuschens in Oberschlesien und seines Zwillingsstapels. In den begleitenden Worten wird der Beginn der neuzeitlichen Bienenzucht vom Jahre 1845 ab festgestellt mit der Entdeckung der Parthenogenesis durch Dzierzon, „einer Fähigkeit der Königin, die sie besitzt mit anderen Insekten, Eier zu legen, aus denen männliche Bienen oder Drohnen hervorgehen, auch wenn sie nicht befruchtet wurde“. Diese Entdeckung war der erste Schritt vorwärts seit den Tagen Hubers und wurde nicht rasch angenommen. Richtig wird weiter bemerkt, daß diese Entdeckung gemacht wurde unter den größten Schwierigkeiten, da der Stock, den Dzierzon ge-

brauchte, ein richtiger „barhive“, ein Stäbchenstock war, in dem die Waben erst an den Seiten losgeschnitten werden mußten, ehe sie herausgenommen werden konnten. Dzierzon bekam aber in der Behandlung dieser Stöcke eine solche Gewandheit, daß er keine anderen gebrauchte, auch als die beweglichen Rähmchen erfunden worden waren. Jede Wabe mußte mit der Zange herausgezogen werden. (Meines Wissens ist dies bei Dzierzon nicht gebräuchlich gewesen. In meiner Erinnerung schwebt ein Wort aus seinem Munde, das da lautete: Die beste Wabenzange seien die Finger, und so hat er auch stets an seinen Stöcken gearbeitet. Die Wabenzange ist erst eine Folge der Berlepsch-Rähmchen.)

Aus der Vergessenheit verdient noch gerettet zu werden, daß der Dzierzonsche Bienenstand im Revolutionsjahr 1848 einer förmlichen Revolution unterworfen wurde. An der Faulbrut gingen in diesem Jahre dem Altmeister über 500 Stöcke zugrunde, nur 10 Völker überstanden das Verderben, das gleicherweise Natur- wie Kunstschwärme hinwegraffte. Nichtsdestoweniger hatte er mit den wenigen Stöcken, die gesund geblieben waren, solches Glück in der künstlichen Vermehrung, daß im Herbst 1851 sein Stand wieder aus gegen 400 Völkern bestand. Er muß demnach eine dreifache jährliche Vermehrung erzielt haben.

Die Fortsetzung dieser geschichtlichen Abhandlung sollte die Erfindung eines praktischen Einhängerähmchens und den Fortschritt seit 1850 bringen. Der Krieg hat aber, wie in so vielem, einen großen Schnitt durch die versprochene Fortsetzung gemacht.

Alexanders Plan. Mit Erstaunen mußte ich in dem Berichte über die Ontorio-Bienenversammlung lesen, daß der berüchtigte Gedanke eines Bienenzüchters mit dem schönen Namen des großen Welteroberers und Lösers des gordischen Knotens, Alexander, immer noch in den Köpfen mancher Bienenzüchter Amerikas spukt, daß es möglich sei, ein Volk auf die höchste Volksstärke und dadurch zum höchsten Honigertrag zu bringen durch 9 oder 10 legende Königinnen in einem Stock. Solche Ideen, das deutsche Wort Gedanke ist dazu zu gut, können doch nur in dem Kopfe eines Bewohners des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten entstehen, wo nur das Außergewöhnliche und Riesengroße noch zündet und Aufmerksamkeit erregt. An und für sich ist die Idee ja ganz richtig, 10 Königinnen ergeben in kurzer Zeit in einem Stocke ein Riesenvolk, und dem Riesenvolke entsprechend ist auch der Ertrag — auf dem Papiere. Denn selbst zugegeben, daß die Möglichkeit bestünde, 10 legende Königinnen in einem Volke eine Zeitlang durch Absperrgitter lebend und in Tätigkeit zu erhalten, was aber der Vortragende auf der Bienenzüchterversammlung sehr richtig bestreitet in der Meinung, es habe schon seine große Schwierigkeit, zwei Königinnen in einem Volke durch Absperrgitter geschieden zu erhalten, so kostet eine Riesenfülle von Brut auch wieder eine Riesenmenge von Honig; Fleischbeuten sind noch lange keine Honigvölker.

Eine neue einfache Weise, eine Königin auszufangen. Auf derselben Bienenzüchterversammlung, auf der Alexanders 10-Königinnen-Idee erörtert wurde, gab ein Bienenzüchter Bisbee seine Weise kund, eine Königin leicht und schnell aus einem Volke auszufangen. Freilich ist dies Vorgehen nur bei solchen Stöcken möglich, die ein bewegliches Bodenbrett und einen Aufsatzkasten haben, aber hier ist es von verblüffender Einfachheit und Sicherheit. Der Stock wird vom Bodenbrett genommen und auf ein Tuch gesetzt, das einen oder zwei Tage zuvor mit Karbol sorgfältig getränkt worden war. (Gemeint ist jedenfalls Karbolwasser, denn mit reiner Karbolsäure, und wäre es auch die ungereinigte, billige, dunkle, ist es doch zu gefährlich. D. Rschr.) Ein Absperrgitter und ein mit Waben gefüllter Aufsatz wird über das Volk gebracht. Die Bienen und die Königin steigen in die Höhe, um den Karboldämpfen zu entgehen. Die Königin wird durch das Absperrgitter zurückgehalten und unverweigerlich in kurzer Zeit gefunden.

Hätten die Karboldämpfe nicht so unangenehme Wirkungen auf die Nieren und wäre daher ihr Gebrauch in geschlossenen Bienenhäusern nicht unliebsam beschränkt, so wäre nur zu raten, an Stelle von Rauch bei Arbeiten an Völkern, besonders an stechlustigen, mehr Gebrauch von Karbollappen zu machen. Die wildesten Stecher werden zahm durch den Karbolgeruch, sie meiden die Hände, die in Karbolwasser getunkt waren. Ein Karbolwasserlappen, im Freien bei der Honigentnahme über die in den Wabenbock gehängten Waben gedeckt, schützt vor Räuberei und vor Stichen. Arbeiten, die sonst unterbrochen werden mußten wegen sich entwickelnder Räuberei usw. können ruhig zu Ende geführt werden, davon nicht zu reden, daß das Absegen der Waben doppelt so leicht geht wie sonst, da die Bienen sich unten am Bodenbrett in den Ecken zusammendrängen. Ein mit Karbolwasser getränkter Abkehrbesen und selbst eine damit gehörig eingenäßte Feder tut Wunder, macht die bösesten Stecher zahm. Die Erfahrung hat wenigstens der Rundschauer gemacht.

Honigpreise in Amerika. In den V. St. N. A. wird über die Höhe des Honigpreises geklagt, der um das Doppelte und Dreifache gestiegen ist. Was würden die Leute des Sternenbanners über unsere Honigpreise sagen, die in zweiter und dritter Hand unheimlich klettern. Ein Herr Fayette Lee meldet im A. B. J.: Ich habe all meinen Honig auf einen Sitz verkauft, 50 Stück 60-Pfd.-Kannen für je 6½ Dollar. Ein anderer berichtet: 20 Völker auf 36 vermehrt, 1000 Pfd. Waben und 2000 Pfd. Schleuderhonig geerntet, also trotz der großen Vermehrung noch über 100 Pfd. auf das Volk im Frühjahr.

Bienen und Samenertrag. In einer längeren Abhandlung über den Einfluß der Bienen im Gartenbau stellt Pamel im A. B. J. fest, daß selbst solche Apfelsorten wie Baldwin, Aesopus, Fameuse, die für gewöhnlich zu den Selbstbefruchtern gerechnet werden, reicheren und gesunderen Fruchtansatz zeigen bei Fremdbestäubung durch Insekten, also durch Bienen, denn andere sind zur Zeit der Apfelblüte nicht in großer Menge vorhanden. Doch dies war es nicht, was mir die Feder nochmals in die Hand drückte, sondern die, durch verschiedene eingehende Versuche

festgestellte, mir auffällige Tatsache, daß selbst bei dem Rotklee die Biene auf den Samenertrag einwirkt. Ein Stück Rotklee wurde durch ein Drahtgitter abgeschlossen gegen alle anderen Bienen und größeren Insekten, wie Hummeln usw., und in dasselbe ein Schwarm gebracht. Wo die Honigbiene nicht hinkam, gab es keinen Samen. Demnach muß wohl auch die Biene bei der Befruchtung des Rotklees außer der Hummel usw. eine Rolle spielen.

Vermischtes.

Eierlegende Arbeitsbienen tauchen zuweilen unter ganz ungewöhnlichen Umständen auf. Wenn in Nachschwärmen oder abgeschwärmten und abgelegten Mutterstöcken sich die Befruchtung der jungen Königinnen infolge ungünstiger Witterung einige Zeit hinzieht, so findet man öfter in Drohnenzellen Eier, aus denen aber natürlich, da sie unbefruchtet sind, nur Drohnen hervorgehen. Später stellt sich heraus, daß die Königin in regelmäßiger Weise Eier in Arbeiterzellen legt, aus denen Arbeitsbienen hervorgehen. Das gibt zu der irrtümlichen Auffassung Veranlassung, daß man annimmt, daß die Königin anfangs unbefruchtete Eier gelegt habe und nachher erst befruchtet worden sei. Das ist nach den Erfahrungen aber nicht möglich, denn eine Königin wird niemals noch befruchtet, nachdem sie bereits Eier gelegt hat. Entweder wird sie schon stets vor der Eierlage begattet, oder sie bleibt, wenn sie erst Drohneneier legt, unbefruchtet und drohnenbrütig. Die in Drohnenzellen vorgefundenen Eier in solchen Stöcken, in denen sich nachher regelmäßige Arbeiterbrut vorfindet, rühren nicht von der Königin, sondern von Arbeiterinnen her. Den Bienen wurde in ihrer Sucht nach Brut die Zeit bis zur Eierlage der Königin zu lang und aus diesem Grunde warfen sich Arbeitsbienen zu Eierlegerinnen auf. W.

Frühjahr 1917. Drei alte Erfahrungen treten auch in diesem Frühling wieder deutlich in die Erscheinung; sie beziehen sich auf die Volksstärke zur rechten Zeit, und darum ist es wert, daß man sie wieder ins rechte Licht rückt. Volksstärke und Vorräte stehen in ursächlichem Zusammenhang; Bienenmenge ist umgesetzte Futtermenge. Geringe Vorräte sind die Ursache schwacher Entwicklung. Darum ist ausreichende Versorgung mit Vorräten die erste Bedingung, die Grundlage für kräftige Entwicklung der Völker. Lieber im kommenden Herbste einige Völker weniger einwintern, als alle zu gering versorgen.

Der zweite Faktor ist die Königin. Im vorigen Jahre war die Erneuerung der Königin mit Schwierigkeiten verknüpft. Das Schwärmen unterblieb; künstliche Zucht geriet nicht infolge Kälte, Futtermangel und fehlender Antriebe von außen. Daher mußten alte Königinnen mit in den Winter genommen werden. Viele von ihnen sind in dem Winter dahingegangen; andere wurden im Frühling durch stille Umweiselung ersetzt und die übriggebliebenen vermochten nur schwache Völker hervorzubringen, darum soll man die Erneuerung der Königin nicht unterlassen.

Und zum dritten hat sich gezeigt, daß die Völker im März und April des Anreizes durch Flug und Tracht bedürfen, wenn sie vollkräftig zur rechten Zeit sein sollen. Beides fehlte in diesem Frühjahr, daher war der Brutansatz gering. Die Folge war, daß bei dem Abgang des alten Flugviehes nicht genügend Ersatz an Jungvieh vorhanden war und manche Völker mit guten Vorräten und guter Brut zeitweise recht kahl dastanden. Einige Völker waren so entvölkert, daß es ihnen nicht möglich war, die erforderliche Brutwärme zu erzeugen; infolgedessen starben die Maden ab, die von den Bienen entfernt wurden. Wer die Ursache nicht beachtet und in der Erkennung von Krankheiten nicht sicher war, hat wohl Verdacht auf Faulbrut gehabt; doch ist die Farbe der an der Seuche gestorbenen Maden gelblich-braun, also ganz anders, wie die Farbe der Maden, die der Verkühlung zum Opfer gefallen sind. Spekulative Fütterung hätte diese Erscheinung vielleicht verhindert. Ms

Die Vorteile der südlichen Flugrichtung. Hinsichtlich der Flugrichtung braucht man beim Aufstellen der Völker allerdings nicht engherzig zu sein und kann sie ebensowohl nach Süden wie nach Norden und Osten wählen, in letzter Linie auch nach Westen. Allein es fragt sich doch, ob die Richtung nach Süden hier nicht mehr Vorteile darbietet als eine andere. Das ist sicher der Fall in anhaltend kalten Wintern. Haben die Bienen dann keinen Ausflug nach Süden, so sind sie auch während der ganzen Länge des Winters in ihre Wohnungen gebannt, und weil die Ueberwinterungsperiode übermäßig lang ist, so kommen sehr häufig Ruhrerkrankungen bei den Bienen vor. Anders dagegen ist es dagegen bei der Südrichtung, Dann können die Bienen in der mittaglichen Sonnenwärme Ausflüge halten und sich reinigen, wodurch der Ruhrgefahr vorgebeugt wird. Damit sie aber auch keinen übermäßigen Gebrauch von den Ausflügen machen, bieten ja die Blenden ein sicheres Vorbeugungsmittel. W.

Linde. Wenn Hederich- und Kornblumenzeit verregnet war und die Vorratsräume in der schönsten Zeit leer geblieben waren, dann blieb mir immer noch die Linde, auf die ich meine Hoffnung setzen konnte, und selten hat sie mich ganz im Stiche gelassen. Die Lindenblüte erstreckt sich hier über einen Zeitraum von zirka vier Wochen; Juli ist die Hauptzeit. Die Frühlinde öffnet Anfang Juli ihre Blüten, die Spätlinde im letzten Drittel des Monats; dazwischen sind verschiedene Arten, die zu verschiedenen Zeiten die Blüten entfalten. Der Nektar fließt reichlicher, wenn vor der Blütezeit reichlich Niederschläge gefallen sind. Der Boden ist feucht, moorig; er gehört zum Flußtal und ist mit aufgefahrenem Boden bedeckt. Die Frühlinde hat nach meiner Beobachtung noch nie gehonigt, obgleich sie meist die schönste Blütenpracht entfaltet; erst mit der späteren Art beginnt der Nektar zu fließen und die späte, kleinblütige spendet am reichlichsten, in manchen Jahren nur sie allein, so

auch im letzten Sommer 1916, als alles enttäuschte. Am reichlichsten fließt der Nektar bei regenfeuchtem schwülem Wetter und bedecktem Himmel; im letzten Sommer war's aber auch anders. Am Donnerstag, den 20. Juli, lud sie zum ersten Male zum Schmause ein; es war ein sonniger Tag, 17° R und Windstärke 3 aus NW. Nur 200—300 m war's bis zur Allee, und die Luft über dem Stande war schwarz wie beim Schwarmtanz, und die Leiber gefüllt wie beim Räuber. Am Abend glänzten die bis dahin leeren Zellen der Hungerleider. Am 21. Juli war gleiches Wetter und gleiche Tracht. Am 22. meinte es der Himmel noch besser; er hatte sich leicht bedeckt, der Wind war stiller geworden, das Thermometer zeigte mittags 14½° und die Luft war gefüllt, als wenn mehrere Schwärme gleichzeitig dort tanzten. Am 23. war mäßiger Ostwind bei 16° R und sonnigem Himmel, und wieder schleppten die Bienen von morgens bis abends. Am 24. war der Himmel bedeckt und leichter Regen fiel segnend hernieder. Nachmittags 3 Uhr klärte sich der Himmel bei leichtem NO. und 19° Wärme im Schatten — wie wohlig wird mir's bei diesem Gedanken am wärmenden Ofen, während draußen der Schnee knirscht und das Thermometer fast ebenso tief unter 0 steht. Am nächsten Tage honigte es noch einmal bei gleichem Wetter; dann kam ein Umschlag und damit war Schluß dieser Herrlichkeit. Nur sechs Tage hatte sie gedauert, aber die Hungerleider hatten geschafft, daß es eine Freude war. Und wären sie nicht zu arm und schwach durch die trostlose Vorzeit gekommen, der Erfolg hätte ganz erfreulich sein können. Das Innengut betrug 10—20 Pfund reinsten Lindenhonigs, und die Ernte ergab einen Durchschnitt von 6½ Pfund pro Volk. Ms.

Helianthi. Eine Knolle bekam ich geschenkt und pflanzte sie in meinen Garten. Es entwickelte sich daraus eine mächtige Pflanze mit vielen gelben Samenblüten. Die Bienen beachteten diese Blüten nicht. An den Wurzelausläufern hatten sich im Herbste im Umkreise von ½ m zahlreiche junge Knollen gebildet, von denen ich einige an andern Stellen auspflanzte. Das sollte ich bereuen. Denn alle Pflanzen bildeten zahlreiche Knollen, die in der schwarzen Gartenerde schwer zu entdecken waren, und bald waren ganze Stellen des Gartens davon überwuchert. Helianthi war schlimmer als jedes andere Unkraut. Erst rücksichtsloses Ausreißen aller Pflanzen einige Jahre hindurch hat mich wieder davon befreit. Als Bienenpflanze ist sie nach meiner Beobachtung wertlos; die Knollen geben aber ein schmackhaftes Gemüse. Ms.

Die „Insel Wight-Krankheit" und der Krieg. Wohl niemand in England hat das Einsetzen des uneingeschränkten U-Bootkrieges schon so früh erwartet, daher auch die wütenden Angriffe der Tagespresse auf die Regierung wegen ihrer Unterlassungssünden aller Art. „Wenn wir zugrunde gehen", schrieb die „Times" in einem Leitartikel zu Anfang Februar d. J., „so werden wir dies nur dem zu verdanken haben, was die Regierung alles vergessen oder unterlassen hat, zu tun!"

Nun sind Kartoffeln und Zucker schon vom Lebensmittelmarkte in England verschwunden, also praktisch nicht mehr vorhanden und mit dem Getreide muß es auch nicht mehr allzu üppig aussehen. Darum soll jetzt für alles das „Ersatz" geschaffen werden. Für die Kartoffeln dienen die sog. „Swedes", zu deutsch Stoppel- oder Steckruben und für das Mehl sollen die Gelehrten ein Ersatzmittel erst erfinden oder entdecken, das ist aber nicht so einfach, wie mancher Brite es wohl wünschen mag.

Aber auch der Zucker fehlt, wie oben schon erwähnt, und da kommt jetzt plötzlich ein geistreicher Sohn Albions auf den überaus schlauen Gedanken, daß der Honig in seiner Süße ein vorzüglicher Zuckerersatz wäre, wenn — ja wenn man in England nicht die Bienenzucht im Laufe der letzten Jahrzehnte so furchtbar vernachlässigt hätte. Tausende und aber Tausende von Völkern sind an der sogenannten „Insel Wight-Krankheit" zugrunde gegangen, ohne daß man ernstlich versucht hätte, dieser gefährlichen Seuche zu Leibe zu rücken. Wohl haben zwei englische Gelehrte: Imms (1907) und Malden (1909) sich mit Untersuchungen über den Erreger dieser Krankheit befaßt, die ein Darmleiden der davon befallenen Bienen zu sein scheint, aber gefunden haben beide nichts wirklich Positives, und dabei ist es geblieben, obgleich die Bienenvölker ganzer Grafschaften durch diese Pest vernichtet wurden.

Jetzt, nachdem kein Zucker mehr zu menschlichen Ernährungszwecken vorhanden ist, erinnert sich die „Times" der Bienen und schlägt vor, man möge einen Staatspreis aussetzen für den, dem es gelingt, die „Insel Wight-Krankheit" erfolgreich zu bekämpfen. Das ist aber sowohl für die Beschaffung von Honig als Ersatz für den ausgegangenen Zucker, wie für die Rettung der so sehr gefährdeten englischen Bienenzucht vor völligem Untergange etwas reichlich spät, wenn nicht überhaupt zu spät!

Nach Zander (Erlangen) tritt die Krankheit am heftigsten in den Monaten Mai und Juni auf und richtet die Völker meist in 2—4 Wochen, manchmal auch nach kürzerer Zeit zugrunde. Große Pollenmassen füllen die Kotblase, welche alle übrigen Organe des Hinterleibes, besonders die Luftsäcke zusammendrückt und die Bienen daher flugunfähig macht. Der Mitteldarm enthält eine schwarze Flüssigkeit. Das Wesen der Krankheit ist jedoch noch ungeklärt. Der Engländer Malden fand im Mitteldarme kranker Bienen große Mengen eines dem Erreger der bekannten Sauerbrut, dem Streptococcus apis, formverwandten Bazillus, dem er den Namen „Bacillus pestiformis apis" gab. Ob dieses Kleinwesen der tatsächliche Erreger der Seuche ist, steht noch nicht fest und eine Behandlungs- oder nur Vorbeugungsmethode gegen die Weiterverbreitung der allem Anschein nach sehr leicht übertragbaren ansteckenden Krankheit ist bis jetzt noch nicht gefunden worden.

Baukell.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R. }
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

August	32. Jahrg.	Heft 8	32. Jahrg.	1917.

An unsere geehrten Leser!

Infolge der ständig wachsenden Papierknappheit, hervorgerufen durch den enormen Bedarf: 1. des Militärs (zur Herstellung von Munition) und 2. der Textilbranche (zur Anfertigung von Papierstoffen, Stoffen zur Bekleidung wie auch für Säcke usw.), hat der Bundesrat verfügt, daß **alle** Zeitungen nur noch 75% von dem sonst verbrauchten Papier zugewiesen erhalten.

Diese Maßregel trifft uns besonders schwer, da wir im letzten Jahr ca. 4000 Abonnenten Zuwachs erhalten haben, so daß unsere Auflage jetzt 28000 bei weitem übersteigt, wir aber trotzdem mit weniger Papier als im vergangenen Jahr auskommen müssen.

Aus diesem Grunde sehen auch wir uns gezwungen, wollen wir weiter allen unseren Lesern die Zeitung zustellen, den Umfang unserer Zeitung vorübergehend etwas einzuschränken. Wir werden aber trotzdem Sorge tragen, daß unsere Leser nach wie vor alles Wissenswerte und für die Praxis Erforderliche vorfinden werden und die alte „Leipziger“ das bleiben wird, was sie immer gewesen ist,

> „die billigste, verbreitetste und dabei, wie uns wiederholt von unseren Lesern versichert worden ist, gut beratende und belehrende bienenwirtschaftliche Zeitschrift“.

Mit freundlichem Imkergruße

Leipziger Bienen-Zeitung.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Wenn ich nicht schon zu oft vorbei prophezeit und gehofft hätte, dann könnte ich mir auf meine Prophezeiung vom März beinahe einbilden, jetzt verstände ich es. Ich schrieb damals von der Stetigkeit der sich jährlich wiederholenden Wärmemenge und schloß, weil der Winter uns große und langdauernde Kälte gebracht hat, daß der Sommer

heiß werden könnte. Mehr als ich gedacht, ist der Ausgleich vor sich gegangen; der Mai und Juni brachten uns eine ungewohnte Wärme und Trockenheit, die sich in landwirtschaftlicher Beziehung in manchen Gegenden fast von verhängnisvoller Dauer erwies. Unsere Bienen lieben aber solch Wetter, und die Blumen auch. Täglich konnten die Bienen Schätze sammeln, und die Blumen spendeten trotz der Trockenheit dauernd köstlichen Nektar. Floß er auch nicht in Strömen, wie manchmal bei feuchtschwülem Wetter, so floß er doch täglich und daher füllten sich die Kammern. Trockne Jahre sind gute Honigjahre; diese alte Imkererfahrung bestätigte sich auch wieder in diesem Jahre. Die Ernte ist zwar noch nicht abgeschlossen, aber sie scheint gut zu werden, und den Segen, den uns 1916 vorenthalten hat, scheint 1917 etwas wenigstens nachholen zu wollen. Wir wollen uns des Segens freuen und dankbar des Spenders gedenken.

Klarer als sonst, möchte ich fast sagen, zeigte sich uns die erzeugende Kraft, der wir die Bildung des Nektars verdanken. Erst wenn die Sonne ziemlich hoch am Himmel stand, begann die Bildung der Ausscheidungen in den Nektarien der Pflanzen, und die Bienen begannen ihre Arbeit. Sonnenlicht und Sonnenkraft setzten beides in Tätigkeit. Die Grundstoffe des Honigs sind Wasser und Kohlensäure. In der Pflanzenzelle und zwar durch Wirkung der grünen Chlorophyllkörperchen findet die Vereinigung und Umwandlung dieser Grundstoffe, wobei die lebendige Kraft der Sonne gebunden wird, zu den uns bekannten Kohlenwasserstoffen Zucker und Stärke statt nach den chemischen Formeln: $12(CO_2 + H_2O) = 2(C_6H_{12}O_6) + O_{24}$ · = (Trauben- und Fruchtzucker und Sauerstoff). Unter Abscheidung von Wassermolekülen bilden sich aus diesen Zuckerstoffen $C_{12}H_{22}O_{11}$ = Rohrzucker und $C_6H_{10}O_5$ = Stärke.

Man sieht also: Der Nektar ist ein rein organischer Stoff, der natürlich neben mineralischen Stoffen im Saft der Zellen gelöst ist und von den Nektarien unter gewissen Bedingungen abgeschieden wird. Die Streitfrage, ob der Honig organischen oder mineralischen Ursprungs ist, wird in manchen Zeitungen in letzterem Sinne beantwortet. Das ist zweifellos falsch und zeugt von Unkenntnis der chemischen Vorgänge. Der Honig ist organischen Ursprungs, wie auch die aromatischen Stoffe, die er enthält. Die wenigen mineralischen Stoffe, die seinen Wert allerdings erhöhen, stammen natürlich aus der Mutter Erde, aber sie ändern seinen organischen Charakter nicht. Interessant ist dagegen die von Prof. Zander mitgeteilte Tatsache, daß deutsche und kaukasische Bienen in derselben Trachtgegend verschiedene Honige eintragen. Die darüber mitgeteilten chemischen und physikalischen Abweichungen sind bedeutend und liefern den Beweis, daß die Bienen auf die Qualität des Honigs einen wesentlichen Einfluß ausüben.

Durch Bekanntmachung vom 26. Juni sind jetzt Höchstpreise festgesetzt. Wir können wohl sagen, daß dadurch die Wünsche der Imker befriedigt sind. Einmal ist der Preis den Zeitverhältnissen angemessen und zum andern hoch genug, daß die Imker in diesem Jahre dabei ihren Lohn finden. Der Imker weiß jetzt, woran er ist und was er zu tun hat. Hoffentlich handeln auch alle nach dieser Erkenntnis. Die Zeitverhältnisse liegen ja so, daß wir für unsern Honig bedeutend höhere Preise erzielen könnten; es wäre aber eine Versündigung an unserm Volke, wollten wir die Zeit so ausnutzen. Darum ist es ein Segen, daß Höchstpreise festgesetzt sind, sonst würde die Preistreiberei sofort einsetzen und unglaublich fortschreiten. Wir wollen uns genügen lassen und den Segen, den uns die Natur in diesem Jahre spendet, zu dem festgesetzten Preise abgeben, zumal er ausreichenden Lohn gewährt. Die Tatsache, daß bei Höchstpreisen die Waren vom Markte verschwinden und dem Schleichhandel anheimfallen, trifft hoffentlich bei unserm Honig nicht zu. Wir wollen unsern Schild blank erhalten und unser Gewissen rein. Ehrlich währt am längsten. Möchten doch auch entsprechende Mengen in die Industriebezirke und vor allen Dingen an die Front und in die Lazarette gelangen, damit die, die am meisten für uns getan, teilhaben an dem Segen!

Eine teilweise Beschlagnahme für diese genannten Konsumenten wäre erwünscht gewesen, und dieser Wunsch der Imkerschaft ist vom Präsidenten der Vereinigung, Herrn Prof. Frey, den Behörden zur Kenntnis gebracht und vorgetragen. Man hat bis heute davon Abstand genommen wohl in der Hoffnung, daß der Handel bis in die Lazarette

und bis an die Front reichen werde. Ob diese Hoffnung in Erfüllung gehen wird, muß abgewartet werden.

Da uns nur 10 Pfund Zucker zur Winterfütterung zur Verfügung stehen und im Frühjahr kein Zucker zu haben sein wird, muß den Bienen eine entsprechende Menge an Honigvorrat gelassen werden. Die vorderen 6—8 Waben soll man unberührt lassen, wenn sie nicht gerade ganz mit Honig gefüllt sind. Darin behalten die Bienen dann 10—12 Pfund Honig als Kraftfutter, das für das Gedeihen und die Entwicklung der Völker im nächsten Jahre ebenso wichtig ist, wie die Stärke des Volkes und eine gute Königin. Man weiß noch nicht, ob das nächste Frühjahr uns günstig sein wird, und wer einmal eine Zeit der Not auf dem Bienenstande durchgemacht hat, der sieht sich vor. Wir wollen uns also auch bei der Wegnahme des Honigs genügen lassen!

In den „Blättern für Volksgesundheitspflege" bringt Prof. Paul in München nach der Münchener Bienenzeitung ein Kunsthonig-Merkblatt in die Oeffentlichkeit, in dem der Verfasser auch den Kunsthonig mit dem Naturhonig vergleicht. Dieses Merkblatt enthält zwar mancherlei Gutes, übersieht aber den Reichtum des Honigs an Fermenten, an aromatischen Stoffen und an Nährsalzen und wird darum dem Wert des Honigs gegenüber dem Kunsthonig nicht gerecht. Landes-Oekonomierat Hoffmann schreibt in der Münchener Bienenzeitung dazu folgendes: „Wie sehr sich hier der Verfasser des Merkblattes irrt, will ich durch ein Beispiel zeigen: Die aus dem Holze hergestellte Essigsäure ist chemisch genau die gleiche wie die des Gährungsessigs, und doch sind Essig und Essigsäure zwei wesentlich verschiedene Dinge. Wohl kein Chemiker wird bezweifeln, daß der bedeutend höhere Wert dem Gährungsessig zukommt. Das muß sicher auch jeder Chemiker bezüglich des Invertzuckers des Honigs und des künstlichen Invertzuckers zugeben. Mit der chemischen Beurteilung eines Nahrungsmittels ist eben die biologische zu verbinden."

Die neueren Kastenformen, Kuntzsche Zwillinge, Försterstock, Siegerstock u. a. sind zweifellos kompliziert und haben das Prinzip der Einfachheit verlassen. Es soll ihnen damit keineswegs ihr besonderer Wert abgesprochen werden, aber ihre Kompliziertheit ist die Ursache, daß ihr Freundeskreis beschränkt bleiben wird und die einfachsten Kasten sich immer wieder, wie das Wachs im Schmelztopf, an die Oberfläche drängen werden. Ueber diese Frage schreibt jemand im Prakt. Ratgeber: „Wenn z. B. Beuten eine derartige Einrichtung aufweisen, daß man zur Behandlung der Bienen darin regelmäßiger monatlicher Anweisungen in einer „Ecke der Bienenzeitung" bedarf, oder wenn es notwendig ist, daß man, um die Behandlung einer Beute kennen zu lernen, erst eine darauf hinzielende Schrift durchstudieren muß, so wird das allein schon ein Grund sein, warum mancher Imker sich nicht entschließen wird, „Universalbeuten" anzuschaffen. Den viel Beschäftigten könnte ich es nicht empfehlen."

Die Kanitzkörbe und Strohkörbe mit Aufsatzbetrieb, die einfachen Lagerkasten mit oder ohne Aufsatzkasten und ev. noch die Drei- und Vieretager werden so leicht nicht zu verdrängen sein. Sie haben auch in diesem Jahre wieder bewiesen, daß ihre Erfinder auch nicht mit Blindheit geschlagen waren.

Raubende Bienen.

Von Obl. Otto Dengg, Rigaus.

Die Sonne ist am Abendhimmel untergetaucht. Wohlgemut schreitet der Bienenvater durch seinen Garten. Der letzte Blick gilt noch seinen Bienen. Auch da ist die Ruhe eingekehrt. Doch nein, dort rührt sich noch etwas. Ein hastiges Ab- und Zufliegen von Bienen, eine merkliche Unruhe, die ihren Bewegungen anhaftet! Fast scheint es, als ob eine gewisse Scheu die Bienen ergriffen hätte, gleich dem Diebe, der auf verbotenen Wegen wandelt. Unwillig schüttelt der Bienenvater den Kopf. Sein Blick wird schärfer, sein Antlitz zieht sich in Falten. Unwillkürlich macht er einen Schritt näher, um den eigentümlichen späten Flug der Bienen genauer beurteilen zu können. Kein Zweifel! Es ist Räuberei ausgebrochen!

Nun gilt es zunächst, festzustellen, welcher Stock raubt und welcher beraubt wird, denn zum Rauben gehören wenigstens zwei: einer der raubt und einer der beraubt wird. Der beraubte Stock ist bald erkannt. Ihm fliegen ja die Räuber zu, die durch ihr eigentümliches Verhalten dem kundigen Auge des Bienenvaters sofort auffallen. Raubende Bienen zeigen, wie gesagt, ein ganz anderes Verhalten als gewöhnliche Flugbienen. Schon der Anflug ist scheu und aufgeregt, die Beine hängen im Fluge herab, während Trachtbienen ihre Beine mehr anziehen. Raubbienen fliegen ferner nicht stracks zum Flugbrette oder Flugloche, sondern schießen vorerst bald dahin, bald dorthin, bald vordringend, bald zurückweichend, spähend und suchend, um den Wachbienen des beraubten Stockes auszuweichen und irgendeine Lücke zu erspähen, wo sie unbehindert in das Stockinnere dringen können. Im Stocke selbst stürzen sich die Räuber auf die nächstliegenden Vorräte, reißen sogar die Zellwände nieder, um sich so rasch als möglich vollsaugen zu können und eilen hastig aus dem Stocke, gewöhnlich von mehreren Stockbienen verfolgt, welche die Räuber am Körper oder an den Beinen und Flügeln fassen, sich mit ihnen noch am Flugbrette herumbalgen und sie zwischen die Hinterleibsringe zu stechen suchen. Der Hinterleib solch abgestochener Bienen ist daher meist etwas gekrümmt. Meist aber gelingt es den Raubbienen, sich loszureißen und abzufliegen. Fangen wir solche Räuber ab und untersuchen die Honigblase, so finden wir dieselbe mit goldgelbem Honig gefüllt.

Um festzustellen, ob ein eigenes Volk oder vielleicht ein fremdes von Nachbarständen raubt, bestreuen wir eine Anzahl abfliegender Räuber mit Mehl. Dann eilen wir zu jenen Stöcken, die wir als Räuber im Verdacht haben, die also zu einer Zeit, wo die anderen Völker den Flug eingestellt haben, nämlich am frühen Morgen und späten Abend noch auffallend ab- und zufliegen. Kehren dort die weißbestäubten Bienen ein, so wissen wir, woher die Räuber kommen. Wenn möglich, stellen wir nun den räuberischen Stock sowohl als den beraubten bei geschlossenen Fluglöchern auf zwei Tage in eine dunkle, luftige Kammer und geben den Bienen durch breite Drahtgitter (Fenstergitter) viel Luft. Gegen Abend des dritten Tages geben wir die Stöcke wieder auf den Stand, wechseln aber den Standort beider Stöcke. Dies Verfahren ist manchmal recht erfolgreich, wenn es nicht schon zu spät ist.

Uebersieht es der Imker, dem Beraubten früh genug Hilfe zu bringen, so wird das Volk in kurzer Zeit, falls es sich der Räuber nicht selbst erwehren kann, all seiner Vorräte beraubt und geht schließlich, wenn alle Gegenwehr vergeblich war und die Königin selbst vielleicht den Räubern zum Opfer fiel, mit Sack und Pack zu seinem Gegner über, indem er auch seinen leeren Bau und seine hungernde Brut im Stiche läßt.

Wird die beginnende Räuberei jedoch rechtzeitig entdeckt und ist der Beraubte noch in geordneter Verfassung und wehrfähig, so genügt oft schon das Verkleinern des Flugloches, so daß nur eine Biene aus und ein kann.

Immer aber muß sich der Bienenvater der Ursachen der Räuberei im klaren sein:

1. Halte kein allzukleines, volkarmes Stöcklein auf dem Stande.
2. Dulde kein weiselloses Volk, denn das fällt den Raubbienen am ehesten zum Opfer.
3. Sei vorsichtig beim Füttern in trachtarmer Zeit und verschütte ja kein Futter.
4. Lasse keine honigfeuchten Wachsbrocken herumliegen.
5. Halte täglich Nachschau bei deinen Bienenvölkern, um alles Ungehörige schon im Keime zu ersticken.

Zum Rapsanbau.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Um auch zur Linderung der Fettnot mein Scherflein beizutragen und gleichzeitig meinen Bienen eine Ausbeute zu verschaffen, baute ich im Nachsommer 1915 Winterraps in etwas erweitertem Maßstabe. Zur Verfügung stand mir ein Feld von 2 Morgen. Der Boden war trockener Sandboden 7. Klasse und hatte als Vorfrucht Inkarnatklee.

den ich einfach im August 1914 ohne alle Bearbeitung in die Roggenstoppel gesät hatte. Dieser lieferte mir im Frühjahr einen mächtigen Ertrag an bestem Heu und den Bienen eine reiche Ernte, hinterließ zudem das Feld in einem mürben, sowie an Stickstoff bereicherten Zustande. Infolge großer Trockenheit konnte ich das Feld erst spät im Monat August mit Pflug und Kultivator bearbeiten, so daß die Aussaat erst später als vorgeschrieben, im letzten Drittel gen. Monates, vorgenommen werden konnte. Als Düngung für ½ Hektar standen mir nur 1½ Ztr. Ammoniak-Superphosphat von zweifelhafter Güte zur Verfügung. Infolge Befalles von Erdflöhen und der ungünstigen Witterung im Winter zeigte sich später ein Ausfall von zirka ½ Morgen. Im übrigen war die Entwickelung der Pflanzen und der Ertrag den Umständen entsprechend ein äußerst zufriedenstellender. Die Ernte ergab gegen 12 Ztr. sehr schöne vollkommene Körner, wovon ich ein schönes Quantum an hiesige kleinere Landwirte zur Aussaat verkaufte und den Rest der zuständigen Stelle zur Verfügung stellte. Der Geldwert des Ertrages aus diesem Felde übertraf den der mit Getreide bestandenen Flächen um das Doppelte, außerdem verblieben mir noch 60 Pfund Samen zur Verarbeitung im eigenen Haushalt.

Während acht Tagen konnte der Raps zur Zeit der vollsten Blüte von den Bienen beflogen werden und zwar mit solchem Erfolge, daß die Völker im Brut- und teilweise auch im Honigraum erhebliche Vorräte aufspeichern konnten, die allerdings in der nun folgenden fünfwöchentlichen, kaltnassen Regenperiode wieder aufgezehrt wurden. Ohne den Ertrag aus der Rapsblüte wäre mein ganzer Stand von 60 Völkern, da ja bekanntlich ein Ersatzfutter um diese Zeit nicht zu erhalten war, dem grausamen Hungertode mitten im Sommer verfallen. Insgesamt standen den Bienen etwa 5 Morgen Raps bis ½ Stunde Entfernung zur Verfügung.

Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht!

So betitelt sich ein Aufruf, der mit Unterstützung eines gütigen Freundes kürzlich vom Leipziger Bienenzüchterverein herausgegeben und verlegt worden ist.

Die Ausführungen weisen zunächst in überzeugender Weise nach, wie außerordentlich der Ertrag der Obstbäume und Beerensträucher gerade von dem Befliegen ihrer Blüten durch die Bienen abhängig ist. Um diesen Einfluß des Besuchs der Insekten recht anschaulich zu machen, sind den Ausführungen die Abbildungen zweier Birnenzweige in Vielfarbendruck beigegeben. „Der Birnbaum, zu dem die beiden Zweige gehören, steht inmitten des Gartens der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen. Der Garten war damals (Sommer 1915) mit 60 Bienenstöcken besetzt. Der eine Zweig war vom Leiter der Anstalt, Herrn Prof. Dr. Zander, kurz vor Aufbruch der Blüte mit einer zwar licht- und luftdurchlässigen, aber sonst so dichten Hülle von Gaze umgeben, daß während der ganzen Blütezeit kein Insekt zu den Blüten gelangen konnte, während der andere Zweig völlig frei gelassen war. Jedem waren 404 Blüten belassen. Und das Ergebnis war: Der unverhüllte Zweig brachte 33 Früchte, der verhüllte Zweig nicht eine einzige!“

Im Anschluß hieran wird ferner die Bedeutung des Insektenbesuchs für den Fruchtansatz bei der Sauer- und Süßkirsche, dem Apfel und der Stachelbeere nachgewiesen.

Im weiteren Verlauf der Darlegungen wird sodann gezeigt, wie notwendig es ist, daß die Bienen bis in den Herbst hinein reichliche Nahrung finden, wenn die Völker stark in den Frühling kommen sollen, damit durch ihr Befliegen der Obstblüten eine reiche Befruchtung erzielt werden soll.

Aus diesem Grunde werden die Gartenfreunde gebeten, bei Anpflanzungen von Bäumen, Sträuchern, Stauden und einjährigen Gewächsen diejenigen zu bevorzugen, die für unsere Bienen Nahrung bieten.

Um die Gartenfreunde mit diesen Bienennährpflanzen bekanntzumachen, ist den Ausführungen ein nach der Blütezeit geordnetes, umfangreiches Verzeichnis derartiger Pflanzen beigegeben.

Der Aufruf ist an zahlreiche staatliche und städtische Behörden, Imker- und Gartenvereinigungen, die Schriftleitungen von Gartenbau- und Bienenzeitungen usw. innerhalb

ganz Deutschlands in Hunderten von Exemplaren umsonst und postfrei zur Versendung gelangt.

Weitere Stücke können zum Herstellungspreise, und zwar zum Preise von 30 Pf. für 1 Stück, 2,50 Mk. für 10 Stück, 11 Mk. für 50 Stück und 21 Mk. für 100 Stück postfrei, vom derzeitigen Vorsitzenden des Leipziger Bienenzüchtervereins, G. Küttner, Leipzig-N.-Cr., Waterbergstr. 6, I, bezogen werden.

Möchte die Absicht, die der Bearbeitung und Herausgabe des Aufrufs zugrunde lag und die in dem Motto:

„Den Obstertrag mehren,
Dem Honigmangel wehren,
Will dieser Aufruf lehren",

zum Ausdruck gelangt ist, erreicht werden!

Zum Schlusse aber sprechen wir Herrn Stadtrat Lampe, dem eifrigen Förderer der Bienenzucht, der den Aufruf angeregt und verfaßt hat, und dem gütigen Spender, Herrn Ingenieur Schnitzer, der durch seine hochherzige Gabe die Drucklegung des Aufrufs ermöglichte, auch an dieser Stelle den herzlichsten und wärmsten Dank hierfür aus.

G. K.

Verordnung über Höchstpreise für Honig.

Vom 26. Juni 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1. Der Preis für inländischen Honig darf, vorbehaltlich der Vorschrift im Abs. 2, beim Verkaufe durch den Erzeuger bei Seim- und Preßhonig 1,75 Mk., bei anderen Honigarten 2,75 Mk. für ½ kg nicht übersteigen. Beim Verkaufe durch andere Personen darf der Preis für Seim- und Preßhonig 2,50 Mk., für andere Honigarten 3,50 Mk. für ½ kg nicht übersteigen.

Verkauft der Erzeuger in Mengen bis zu 5 kg unmittelbar an Verbraucher, so darf der Preis für Seim- und Preßhonig bis auf 2 Mk, für andere Honigarten bis auf 3 Mk. für ½ kg erhöht werden.

Die Landeszentralbehörden können niedrigere als die im Abs. 1 und 2 bestimmten Höchstpreise festsetzen.

§ 2. Der Preis für ausländischen Honig darf die im § 1 Abs. 1 Satz 2 festgesetzten Preise nicht übersteigen.

§ 3. Der Preis schließt die Kosten der Verpackung mit Ausnahme der Kosten des Gefäßes sowie die Kosten der Versendung bis zur Station des Verkäufers (Bahn, Schiff oder Post) ein. Der Verkäufer ist auf Verlangen des Käufers verpflichtet, das Gefäß binnen drei Monaten zu dem berechneten Preise zurückzunehmen. Falls das Gefäß durch den Gebrauch gelitten hat, kann der Verkäufer für die Abnutzung eine angemessene Herabsetzung des Preises fordern.

§ 4. Unter Seimhonig im Sinne dieser Verordnung ist der durch Erhitzen der Waben gewonnene, unter Preßhonig der durch Auspressen aus den Wabenresten gewonnene Honig zu verstehen.

§ 5. Verträge über Honig, die vor dem 30. Juni 1917 zu höheren als den darin festgesetzten Preisen abgeschlossen sind, sind nichtig, soweit die Lieferung zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist.

§ 6. Die in dieser Verordnung oder auf Grund dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4 August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 183) und 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 253).

§ 7. Die Reichs-Zuckerstelle kann nach näherer Bestimmung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 8. Diese Verordnung tritt mit dem 30. Juni 1917 in Kraft.

Berlin, den 26. Juni 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Die Honigernte ist im vollen Gange! Und nach den vielen Zuschriften aus weiten Teilen unseres Vaterlandes scheint sie lohnend zu sein. Nun gilt es, die reichlich fließenden Schätze richtig zu behandeln, zu bewahren und in geschmackvoller Form an den Mann zu bringen.

Der durch Schleudern gewonnene Honig fließt durch ein Doppelsieb in einen peinlich sauberen

Honigkübel. Das Sieb fängt den größten Teil der Wachsteilchen, welche beim Schleudern mit abfliegen, auf. Die noch im Honig enthaltenen feinsten Wachsteilchen schwimmen nach einigen Tagen alle an der Oberfläche des Honigs, da sie leichter als dieser sind. Das Ausscheiden der Wachsteilchen läßt sich recht gründlich beschleunigen, wenn man das Honiggefäß in einem recht sonnigen Raum, der natürlich bienendicht verschlossen sein muß, einige Tage offen stehen läßt. Die Wachsteilchen werden dadurch so gründlich ausgeschieden, daß ein Klären des Honigs überflüssig ist. Die sich oben auf dem Honig angesammelte Wachsschicht kann leicht abgeschöpft werden.

Zum Aufbewahren des Honigs eignen sich gut glasierte Tontöpfe ganz vorzüglich. Da sich jedoch der Honig bei der Kristallisation stark ausdehnt, springen die Töpfe leicht. Das Zerspringen läßt sich vermeiden, wenn man mitten in den dickwerdenden Honig einen 2 bis 3 cm starken Holzstab stellt und diesen herauszieht, sowie der Honig anfängt, fest zu werden. Besser als Tongefäße eignen sich Tonnen aus Linden- oder Ahornholz zur Aufbewahrung des Honigs; sie springen nicht und lassen sich auch zum Versand verwenden. Natürlich müssen diese Gefäße, nachdem sie geleert sind, gut ausgebrüht werden, um ein Säuern derselben zu verhüten und vor dem Wiedergebrauch müssen sie dicht verquellen, damit sie nicht lecken. Vielfach bewahrt man den Honig in gut verzinnten Weißblechkübeln auf. Eine nachteilige Einwirkung des Bleches auf den Honig ist nicht festgestellt worden. Blechgefäße eignen sich vorzüglich zum Versand. Ein Scheuern der Blechkübel muß vermieden werden, weil dadurch der Zinnüberzug zerstört wird und die Kübel rosten.

Große Fehler werden von Imkern in der Wahl des Aufbewahrungsraumes des Honigs gemacht. Sie stellen ihren Honig in den kühlen Keller, damit er sich gut halten soll Doch gerade hier verdirbt er leicht; denn der Honig hat die Eigenschaft, Feuchtigkeit aus der Luft aufzusaugen. Durch diese Feuchtigkeit, die doch in jedem Keller enthalten ist, bildet sich an der Oberfläche des Honigs eine wässerige Honigschicht, welche leicht in Säurung übergeht und den ganzen Honig verdirbt. Lagern in dem Keller auch noch Kartoffeln, so ist der Raum erst recht ungeeignet, denn der Honig nimmt auch leicht fremde Gerüche auf und verliert seinen reinen Geschmack. Aus demselben Grunde ist auch die Speisekammer zur Aufbewahrung des Honigs nicht recht geeignet, da auch hier die Luft mit allerlei Gerüchen angefüllt ist. Der beste Aufbewahrungsraum für Honig ist eine recht sonnige, lustige Kammer, welche nur diesem Zwecke dient. Fehlt eine derartige Kammer, so stellt der Imker seine Honigvorräte in die nie fehlende „Gute Stube". Hier sind meist alle Bedingungen für eine gute Aufbewahrung des Honigs vorhanden. Der Stolz der Imkermutter verliert dadurch keineswegs an Wert, denn Honigtöpfe und -Kübel sind selbst für die gute Stube eine Zierde.

Meist wird ein Teil des Honigs verkauft, um die Unkosten der Imkerei zu decken. Da gilt es nun, den Honig recht sauber an den Mann zu bringen, denn ein sauberes Aeußere erhöht die Appetitlichkeit sehr. Scheibenhonig beim Verkauf in Zeitungspapier eingeschlagen, ist ein Hohn auf die ganze Imkerei. Nein, man verwendet dazu feinstes Pergamentpapier. Schleuderhonig verkauft man in Gläsern und zwar nimmt man solche aus ganz weißem Glase. Gläser, welche grünliche Farbe haben, verändern das Aussehen des Honigs. Einen recht sauberen Eindruck macht der Honig meist in Gläsern mit Verschraubedeckel. Ist aber das eingelegte Pergamentpapier nicht sauber oder der Deckel rostig durch öftern Gebrauch, dann ist es mit dem Ansehen des Honigs in solchen Gläsern gleich vorbei. Einen stets appetitlichen Eindruck macht der Honig in sauber verbundenen Gläsern. Natürlich wird das weißeste Pergamentpapier als Verband verwendet.

Als Bindemittel darf nicht Wolle, Bast oder grauer Bindfaden verwendet werden, sondern feinster weißer oder zweifarbiger Faden. Damit der Verband recht straff und sauber sitzt, schneidet man sich das Papier quadratförmig passend zu, und legt es in Wasser, bis es vollständig durchweicht ist. Dann legt man es über das Glas, drückt mit beiden Händen den überstehenden Rand herunter und bindet durch zweimaliges Umlegen des Fadens in den Einschnitt fest zu und schneidet die Enden kurz ab.

Da sich kein Imker mit seinem gut behandelten Honig zu verstecken braucht, muß er auch seinen Namen und Wohnort an jedem verkauften Glase anbringen und deshalb ist es nötig, daß er sich ein geschmackvolles Etikett anfertigen läßt und dasselbe recht hübsch wagerecht am richtigen Platze des Glases anklebt. Das Etikett wird vor dem Ankleben ganz in Wasser eingetaucht, damit es gut straff sitzt.

Vergessen wir Bienenzüchter also nie, daß wir unseren Honig sauber zu behandeln und richtig aufzubewahren haben und geschmackvoll verpackt in den Handel bringen müssen, um das Ansehen der Bienenzucht zu erhöhen.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Preis von Bienenschwärmen in Holland. Sonst war im Herbste auf den großen Bienenmärkten in den Niederlanden ein ganzes Volk mit Honig und Wachs um 3—4 Gulden zu kaufen, jetzt ist der Preis eines Junischwarmes von $1^1/_2$ kg Gewicht, je nach Güte und Rasse, auf 4—6 Gulden festgesetzt.

Beschlagnahme des Honigs in Holland. Eine merkwürdige Maßregel hat die holländische Regierung getroffen. Der Bericht lautet: Durch die Regierung ist auf den Honig, der von einer Vereinigung von Händlern aufgekauft und in Emmen verarbeitet wurde. Die aufgekaufte Menge beträgt 200000 kg, von denen jedoch nur ein kleiner

Teil bereits abgeliefert worden war. Weiter sind noch 75000 kg Rohhonig (Stampfhonig) vorhanden, die bis heute noch nicht zugerichtet wurden der hohen Kosten wegen, die vor allem entstehen aus dem hohen Preis der Preßsäcke, die teuer sind und von einer Qualität, die verursacht, daß sie sich sehr rasch abnützen. (Also bei den Neutralen dieselbe Geschichte wie bei uns). Die Händlervereinigung bot den 60sten Teil ihres Vorrats für 70 Cent das kg an, mit der Berechtigung, den Rest ausführen zu können. Der Minister wünschte nicht, darauf einzugehen.

Durch die Regierung wurden zwei Leute bestellt, der Herr L. van Giesbergen (ein Wanderlehrer der Bienenzucht) und ein Kaufmann aus Utrecht, um den Uebernahmepreis festzustellen. Die Beschlagnahme soll vornehmlich geschehen sein, um den Honigkuchenfabrikanten den nötigen Honig zu sichern, da durch die Honigeinfuhr wenig hereinkommt. Havannahonig, der andere Jahre 16 Gulden kostete, kostet jetzt 46 Gulden der Zentner.

Der „praktische Imker“ findet es wunderlich, daß die Beschlagnahme erfolgte auf Betreiben der Vereeniging vor Biyentelt in Nederland zugunsten der Honigkuchenfabrikanten, die in früheren Jahren beinahe nichts von inländischem Honig verarbeitet hätten, sondern nur Havannahonig bezogen und eine Belohnung ausgesetzt hätten für eine Zentrifuge, die diesen Honig so reinigte von allen fremden Bestandteilen, daß er als Schleuderhonig im Inland verkauft werden könne. Ein späterer Bericht aus Drenthe lautet: Der beschlagnahmte Honig ist noch da. Wieviel es ist, weiß ich nicht. Aber die Fässer liegen alle im Freien und bei einzelnen beginnt der Honig durchzurinnen. Wenn die Sonne darauf brennt, wird es noch ärger werden. Der Preis ist 70 Cent das Kilogramm. Unsere Abteilung lieferte beinahe 7000 kg gegen einen Preis von 78½ Cent, ausgebrochen in die Tonne. Dieser Preis von 78½ Cent ist aber noch niedrig. Anderwärts wurde 92 Cent bezahlt. Durch die Beschlagnahme des Honigs für die Honigkuchenfabrikanten durch die Regierung gegen einen Uebernahmepreis von 70 Cent hatten die Fabrikanten einen Gewinn von rund 40000 Gulden. Wird es dem kaufenden Publikum zugute kommen?

Honigpreis in Holland. Zu den Niederlanden betrug der Preis für besten Schleuderhonig im verflossenen Jahr 90 Cent für das Pfund. Im Vergleich zu den in Deutschland bezahlten Preisen, erschien den Imkern, die am 24. April l. J. in Utrecht versammelt waren, dieser Durchschnittspreis viel zu niedrig. Um eine durchgängige Erhöhung zu erzielen, wurde auf der Versammlung die Errichtung eines „Handelsbureau“ beschlossen, das den Honighandel der ganzen „Vereeniging ter berordering der biyentelt in Nederland“ zusammenfassen soll.

Interessant ist, daß auf dieser Versammlung festgestellt wurde, daß das seitherige Zusatzmittel zu steuerfreiem Futterzucker, Paprika, nicht mehr zu beschaffen sei. Ich dachte, das Pfefferland Sumatra und Java könnte die ganze Welt mit spanischem Pfeffer versorgen und wäre Ungarn dazu nicht notwendig. Auch hier hat allem Anscheine nach der Krieg alles verschoben. Der Herr van Giesbergen wurde beauftragt, nach einem anderen Zusatzmittel zu suchen, das die Zustimmung der Regierung fände. Von dem deutschen Zusatzmittel, Sand, scheinen die holländischen Bienenzüchter nicht allzu entzückt zu sein, sonst hätten sie nicht den Auftrag gegeben. In der Schweiz wird Javazucker zur Fütterung der Bienen abgegeben. Wahrscheinlich liefert Oesterreich und Deutschland nicht mehr genügend. Eine reiche Honigernte ist die beste Lösung der Futterfrage.

Vermischtes.

Was soll ich schmoken? Wo man raucht, da kannst du ruhig imkern, — aber woher den Tabak nehmen in dieser schweren Zeit? Neulich hörte ich, in der nahen Stadt gebe es noch welchen für 6 Mk. das Pfund; als ich aber hinkam, war er alle! So wird es vielen gehen. Also Ersatzmittel suchen! Schon in Friedenszeiten hat mancher Rübenblätter geraucht, ohne etwas davon zu ahnen; nun so trockne er sich jetzt welche, — wenn er welche hat! Rosenblätter, d. h. nicht die grünen, sondern die Blätter der abgeblühten Rose, geben ebenfalls ein von vielen geschätztes Rauchmittel. Am besten gefällt mir aber eins, das weiter keine Umstände oder Arbeit macht und doch einen sehr wirksamen Rauch gibt: Fliederblüten! Die unter den Fliederbüschen in Massen am Boden liegenden Blüten werden zusammengefegt, gesiebt und in die Pfeife gesteckt. Ich benutze nämlich nur die Abblaspfeife (nicht die Zugpfeife des Rauchers), die für Tabak aber nicht für Faulholz eingerichtet ist; denn letzteres ist schwer zu haben, und dann funktioniert der Blasebalg auch oft nicht, — ganz abgesehen davon, daß die Gerätehandlungen wegen Ledermangels keine Blasebälge mehr herstellen können. Auch im Frieden denke ich in Zukunft mit Fliederblüten zu schmoken. So ist der Krieg auch da ein Lehrmeister der sparsamen Wirtschaft.

Mochau. P. Burghardt.

Honig als Schutz- und Heilmittel. Ein oder zwei Kaffeelöffel Honig, früh und abends, wohl auch untertags öfters genommen und langsam im Munde zerteilt, deckt die Schleimhäute, wirkt beruhigend auf die Nerven, fördert die Verdauung und den Stuhlgang und kann somit als billigstes Vorbeugungsmittel gegen eine ganze Reihe von Krankheiten und Unpäßlichkeiten bezeichnet werden. Es ist jedenfalls billiger als die verschiedenen Arzneien aus der „lateinischen Küche“ (Apotheke).

C. Schachinger.

(Fortsetz. des Vermischten auf d. Umschl.)

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

September	32. Jahrg.	Heft 9	32. Jahrg.	1917.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Inzwischen sind über den Verkehr mit Honig Verordnungen in Kraft getreten, die unser Interesse in Anspruch nehmen. Unter dem 2. Juli haben die preußischen Behörden, die Minister für Landwirtschaft, für Handel und der des Innern Bestimmungen erlassen, nach denen beim Königl. Landesamt für Gemüse und Obst zu Berlin, Potsdamerstr. 75, eine Honigvermittlungsstelle errichtet ist, die den Verkehr mit Honig zu überwachen hat, Angebot und Nachfrage ausgleichen und namentlich den Honigbedarf der Kommunalverbände für Krankenanstalten, Heilstätten usw. sichern soll. Wir wünschen dieser Vermittlungsstelle viel Erfolg, damit die genannten Anstalten versorgt werden können. Einen geringen Zweifel kann ich jedoch dabei nicht unterdrücken, ob es gelingen wird, denn die Nachfrage nach Honig seitens des Publikums ist bei den Imkern dermaßen stark, daß ein solcher Zweifel wohl begründet ist. „Als der Honig 1 Mark kostete, war er mir zu teuer; jetzt gebe ich gern 3 Mark, wenn ich nur noch etwas bekommen kann“, sagte mir ein alter Herr. So denken zweifellos viele, denn der Honig geht „reißend“ weg. Nach den Bestimmungen kann die Honigvermittlungsstelle eine Bestandserhebung veranstalten und eine Höchstmenge für den Absatz an einen Besteller bestimmen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß beide Bestimmungen nicht ausgeführt werden sollen, weil die Zeit dazu längst verstrichen ist.

Aehnlich sind die Bestimmungen, die das Königl. Bayrische Staatsministerium erlassen hat. Auch in Bayern ist eine Honigvermittlungsstelle errichtet, die von den Imkern eine bestimmte Menge abfordern kann. An einen Käufer dürfen die bayrischen Imker nur 9 Pfund Honig verkaufen; größere Posten bedürfen erst der schriftlichen Zustimmung der Honigvermittlungsstelle. Desgleichen ist eine Ausfuhrerlaubnis der Vermittlungsstelle erforderlich, wenn Honig über die Grenze verkauft werden soll, und jeder Posten, der eingeführt wird, muß der Vermittlungsstelle angezeigt werden. Ueber den Absatz von Honig haben die Erzeuger nach Tag, Name und Wohnort des Erwerbers, Menge und Preis der Ware Buch zu führen. Man erkennt sogleich, daß die Bestimmungen in Bayern eingehender und schärfer sind, als die preußischen; Preistreiberei suchen sie mit allen möglichen Mitteln zu unterdrücken. Daß die wohlmeinendsten Bestimmungen auch Anlaß zu Ungerechtigkeit und Unzufriedenheit geben können, zeigt

deutlich die Bestimmung, daß ein Erwerber nur 9 Pfund Honig erhalten darf. Ist der Erwerber eine alleinstehende alte Dame, so wird sie zufrieden sein; hat der Erwerber aber eine Familie von 6 Köpfen, so sind 9 Pfund wie ein Tropfen auf einen heißen Stein, und man wird es einem solchen Familienvater wohl nicht verdenken, wenn er sich weitere 9 Pfund von einem zweiten und dritten Imker besorgt, vorausgesetzt, daß ihm die Mittel dazu zur Verfügung stehen.

Manche Leute sind der Meinung, der Preis sei so hoch festgesetzt, damit der Honig nur den reichen Leuten zugute kommen soll. Diese Meinung wird durch die Erfahrung widerlegt. Auch einfache Leute und Arbeiterfamilien haben, wie in den Vorjahren, sich ihr Quantum Honig gekauft. Reichen Leuten ist es allerdings möglich, größere Quantitäten einzukaufen; aber ich glaube, daß die meisten Imker so verständig gewesen sind und auch ohne besondere Bestimmungen den Honig an ihre Kunden, alte und neue, rationiert haben, damit alle, wenn irgend möglich, etwas erhielten.

In Baden wird die übernommene Verpflichtung der Imker bei Bestellung des Zuckers, einen Teil des Honigs abzuliefern, durch den badischen Landesverein durchgeführt. Wenn auch die näheren Bestimmungen noch nicht bekannt sind, so steht doch soviel fest, daß alle Imker, Vereinsmitglieder und Nichtmitglieder, einen Teil ihres Honigs an den Landesverein abgeben müssen: ein Drittel der Ernte soll zur Abgabe bereit gehalten werden. Der Landesverein zahlt 320—325 Mark und läßt den Honig durch die Bezirkssammelstellen an die Soldaten, Lazarette und Schwerarbeiter verteilen.

So verschieden auch die Bestimmungen in den deutschen Landesteilen sind, werden sie doch ihr Gutes haben. Man wird Erfahrungen sammeln und für die Zukunft, falls es notwendig sein sollte, den besten Weg finden. Daß alle Bestimmungen zum Wohle unseres Vaterlandes, zum Besten der Verbraucher und zum Nutzen der Imker durchgeführt werden möchten, ist unser Wunsch.

Die Wertsteigerung der Bienen und ihrer Produkte hat eine Zunahme von Diebstählen in manchen Gegenden im Gefolge gehabt, die recht betrüblich ist. So wird aus Hannover berichtet, daß Diebstahlsschäden in Höhe von 5000 Mark entschädigt wurden und daß solche in Höhe von weiteren 3900 Mark nicht entschädigt werden konnten, weil die Kasse gesprengt war. So beklagenswert das auf der einen Seite ist, so zeigt es sich doch wieder, daß Versicherungskassen nur bestehen können, wenn ihr Arbeitsgebiet nicht zu eng begrenzt ist.

Die Ernte liegt wieder hinter uns und wie alle Jahre um diese Zeit stellen wir fest, welche Völker den meisten Ertrag gebracht und sich durch gute Eigenschaften hervorgetan haben. Sie werden als Zuchtvölker fürs nächste Jahr in Aussicht genommen. Ueber die Eigenschaften eines guten Zuchtvolkes lese ich in einer alten Zeitung also: „Das Zuchtvolk muß mindestens 3—4 Jahre hindurch seine ausgezeichnete Leistungsfähigkeit bekundet haben; auch in trachtarmen Jahren muß es noch befriedigende Erträge liefern. Bei der Auswinterung darf es nur wenig Tote aufweisen. Es darf nicht allzufrüh mit der Bruttätigkeit beginnen und seine Kraft nicht zur Unzeit verpulvern, um dann um so stärker in eine schnelle und mächtige Frühjahrsentwicklung eintreten zu können. Das Volk muß geschlossene Brut und viele Bienen aufweisen —, woraus hervorgeht, daß diese langlebig und widerstandsfähig sind. Der Futterverbrauch im Winter muß mäßig sein; aber im Aufspüren der Honigquellen muß das Volk den größten Fleiß bekunden. Bei Untersuchungen muß es Sanftmut zeigen usw."

Die Beobachtungsstation.

Von Sch.

„Was die Gesamtheit zusammengetragen, fließt zu ihrem Nutzen wieder hinaus und reift die Früchte am sonnigen Hang wie im lachenden Tale — dem Land und Volk zum Segen". Plinius sagt: „Leben heißt beobachten." Und Chr. Bösch-Bruggen meint: „Wer dick werden will, muß brav essen, wer ein Professor werden will, muß hunderttausend Bücher lesen; wer aber ein tüchtiger Bienenzüchter werden will, muß beobachten."

Die Schweizer waren vor rund 25 Jahren die ersten Imker, welche mit Hilfe einiger Meßzeuge Natur und Bienen beobachteten und dadurch Tatsachen erkannten, welche nicht nur für das ganze Land, sondern auch für das kleinste Gebiet ihren Wert besaßen. Angeregt durch die gemachten Beobachtungen der Schweizer richteten in vielen Gegenden einzelne Großimker auf ihren Ständen Beobachtungsstationen ein, um ihren Betrieb den besonderen Tracht- und Witterungsverhältnissen besser anpassen zu können. Doch hatten die Einzelbeobachtungen nur für den betreffenden Imker besonderen Wert. Darum nahmen in vielen Gebieten die Landesvereine die Sache in die Hand und „was die Gesamtheit zusammentrug, floß zu ihrem Nutzen wieder hinaus und reifte Früchte, dem Land und Volke zum Segen.“ Heute haben wir wohl bald in jeder Provinz Preußens und in jedem Bundesstaate Deutschlands Beobachtungsstationen, deren Ergebnisse monatlich in den betreffenden Bienenzeitungen veröffentlicht werden. Nur Sachsen, sowohl Königreich wie Provinz, hat sich nicht dazu bereit finden können, dem Beispiel anderer Länder zu folgen trotz der Aufforderung P. Neumanns vor 10 Jahren (Leipz. Bztg. 1906, S. 90). Sind wir vielleicht die rückständigsten Imker unter allen oder dünken wir uns über die Sache erhaben, sie nicht zu gebrauchen? Würde die „Leipziger“ nicht auch jeden Monat eine Seite frei haben für eine klare Uebersicht über die Tracht- und Witterungsverhältnisse unserer Gegend?

Nicht nur eine interessante, sondern auch eine anregende und segenbringende Einrichtung ist die Beobachtungsstation ohne allen Zweifel. Die meisten Hauptvereine sehen es als einen Hauptvorzug ihrer Satzungen an, daß dasselbe den angeschlossenen Einzelverbänden die Errichtung von Beobachtungsstationen für den Bienenzuchtbetrieb zur Pflicht macht und die Mittel dazu hergibt. Auch die Staatsbehörden erkennen die Bedeutung derselben an und unterstützen und fördern diese durch reichliche Unterstützungen.

Bei uns wäre die Einrichtung durch die Hauptvereine gar nicht so schwierig, wenn nur der gute Wille vorhanden wäre. Bienenwagen und freiwillige Kräfte sind überreich vorhanden. Es kommt auch gar nicht auf die große Zahl der Stationen, sondern auf ihre zweckmäßige Verteilung der verschiedenen Landes- und Trachtgebiete an. Es wären nur einige Meßinstrumente wie Hygrometer, Regenmesser, Thermohygroskop usw. und einheitliche Listen zur Eintragung der Beobachtungen und Uebersendung derselben an eine Zentralstelle notwendig. Darum: Sachsen, raffe dich auf, folge dem Vorgehen anderer Staaten und gründe Beobachtungsstationen!

Eigentümlichkeiten der örtlichen Trachtverhältnisse.

Von W.

In der Ergiebigkeit der als honigende Pflanzen bekannten Gewächse nimmt man bei genauer Beobachtung eine außerordentliche Verschiedenheit wahr. In der einen Gegend honigt eine Blütenart ausnehmend gut, in der andern aber versagt sie gänzlich.

Die Kornblume ist ja allgemein als eine vorzügliche Honigpflanze bekannt. Auf den Feldern meines Wohnortes und auch auf denen in der Umgegend honigt sie aber niemals, und keine einzige Biene habe ich jemals während meines mehr als 20jährigen Aufenthalts hierselbst darauf entdecken können. Ebenso ist es mit dem als vorzügliche Bienennährpflanze bekannten Jasmin, der stellenweise den Bienen tatsächlich eine reiche Ausbeute darbietet. Hierorts befliegen ihn die Bienen eifrig, und manches Pfündchen Nektar sammeln sie aus seinen Blüten. In einem nur eine Stunde von hier entfernten Orte dagegen suchen sie ihn nie auf, er honigt dort also nicht. Der Buchweizen wird in manchen Gegenden von den Bienen ganz unbeachtet gelassen, während er anderswo die Haupttracht darstellt, und so ist es auch noch mit manchen andern Honiggewächsen.

Hier liegt die Ursache offenbar in der Verschiedenartigkeit der Bodenbeschaffenheit. Fette Böden erzeugen in einer Gegend reiche Nektarquellen in ihren Blüten, dagegen ist die Ausbeute derselben in sandigen Gegenden gleich Null. Auch die Kalkhaltigkeit bzw. Kalkarmut der Böden sprechen hierbei mit, ebenso die lehmige und moorige Beschaffenheit derselben.

Eine eigentümliche Erscheinung ist ferner, daß die Blüten bestimmter Pflanzen in dem einen Jahr sehr gut, in dem andern während der ganzen Dauer desselben gar nicht honigen. Linde und Weißklee dienen als Beispiel. Das hat wieder seinen Grund in den abnormen Witterungsverhältnissen mancher Jahre.

Ebenso merkwürdig ist es, daß die Pflanzen an einem Tage reichlich Nektar absondern, am andern jedoch nicht. Sie können an solchen trachtlosen Tagen im vollendetsten Blütenschmucke stehen; es kann prächtiges, warmes und sonniges Wetter herrschen, und der Imker muß zu seinem Verdruß sehen, daß der Bienenflug äußerst gering und keine Honigzunahme in den Stöcken festzustellen ist.

Der Grund daran liegt in der Luftbeschaffenheit. Weht Süd-, Südost- oder Südwestwind, ist die Luft schwül und feucht, so entwickeln die Bienen regelmäßig eine emsige Tätigkeit, kehren schwerbeladen heim und die Gewichtszunahme der Stöcke hebt sich zusehends. Besonders reiche Tracht schafft der Südwind. Die Temperatur und die Richtung der Winde bewirken einerseits eine reiche Nektarabsonderung in den Blüten, während sie andererseits bei trockener Luft hemmend darauf einwirken. Bei gewitterschwüler Luft wird man stets einen regen Bienenfleiß wahrnehmen, wogegen die Tracht nach einem Gewitter fast ganz aufhört, um erst nach einigen Tagen wieder einzusetzen.

In den Heidegegenden ist es allbekannt, daß das Heidekraut bei starkem Wetterleuchten plötzlich zu honigen aufhört und es ist anzunehmen, daß die mit Elektrizität geschwängerte Luft die Ursache davon ist.

Zuweilen befliegen die Bienen auch Pflanzen, die gar nicht in Blüte stehen, z. B. die Blätter der Eichen, Linden, Ulmen und die Zweigspitzen der Fichten und Tannen, wie auch die Stengel der Bohnen, Wicken und anderer Blattpflanzen. Sie finden oft reichlichen Honig an diesen Stellen, den sog. Blatthonig oder Honigtau.

Dieser aber ist die allerschlechteste Winternahrung für die Bienen und erzeugt regelmäßig die Ruhr.

Schlammfliegen oder „falsche" Bienen.

Von D. Breiholz, Neumünster.

„Sieh doch, diese Bienen kann man ruhig anfassen. Sie stechen gar nicht!" „Ich habe sie auch schon oft beobachtet Sie sind viel sinniger als andere Bienen. Man merkt es ihnen gleich an, daß sie nicht bösartig sind." —

Diese beiden Urteile meiner kleinen Herbstferienbesuche ließen mich aufmerken. Was haben sie denn da? — „Ach, es sind Drohnen, erklärte eine erwachsene Verwandte. „Die halten sie natürlich für Bienen."

Auch diese beruhigende Erklärung konnte mich wenig befriedigen. Denn auch Drohnen wollte ich in dieser Jahreszeit (Anfang Oktober) nicht mehr auf meinem Bienenstand antreffen. Ich mußte also doch mal genauer nachsehen. Man zeigte mir die gefangenen „Bienen" und führte mich dann zu den blühenden Winterastern in der Nähe meines Bienenstandes. Die säßen voller Bienen, hieß es. — Da erlebte ich denn wieder die alte Geschichte. Zu beiden Seiten standen meine Gäste und erwarteten, was der ungläubige Bienenvater nun sagen werde

Ich erklärte von vornherein: Was Ihr da seht, sind keine Bienen und auch keine Drohnen: es sind Fliegen. Trotz der ungläubigen Gesichter fuhr ich dann fort: Abgesehen davon, daß Drohnen kaum noch vorhanden sind, kommt es auch niemals vor, daß sie ausfliegen, um Blüten zu besuchen. Drohnen lassen sich niemals auf Blüten nieder. Sie fliegen nur spazieren, machen nur kleine Flüge und zwar zu einer Zeit, wenn sie Aussicht haben, eine liebeempfängliche Königin heimzuführen. Die Zeiten aber sind längst vorüber. Ein Bienenstand mit gesunden Völkern beherbergt jetzt keine Drohnen mehr. Die Arbeitsbiene aber besucht nur Blüten, um entweder Blütenstaub oder Blütensaft heimzuholen. Sie ist stets beschäftigt. Niemals sieht man sie auf einer Blüte still „dahin brüten." Will man sie von einer Blüte wegfangen, muß man schon recht gewandt und flink sein, und hat man sie wirklich bekommen, so widersetzt sie sich und sticht. — Erst nachdem ich vorsichtig eine lebende Biene von meinem „Stand" geholt und sie mit einer der vermeintlichen Bienen nach allen Seiten hin genau verglichen hatte, fand ich allmählich Glauben.

„Aber die andern sehen doch auch gerade so aus wie Bienen. Was sind denn das?"

Diese Verwechslung, erklärte ich, begegnet mir nicht zum ersten mal. Auch klügere Leute, sogar Imker, haben die Aftergäste schon für Bienen gehalten. In Wirklichkeit aber sind es Schlammfliegen. Sie gehören zur Familie der Schwebfliegen oder Syrphiden, und der große Naturforscher Linnee hat sie Eristalomya oder Eristalis tenax genannt. Daß sie in ihrer äußeren Erscheinung auf den ersten Blick mit der Biene Aehnlichkeit haben, läßt sich nicht leugnen. Eine besondere und nicht seltene Art, Kristalis in-

tricarius (L.) gleicht mit ihrem pelzartig behaarten Körper und nach der Färbung sogar einer gewissen Hummelart.

In ihrer Entwickelung durchläuft die Schlammfliege die bekannten vier Stufen: Ei, Larve, Puppe, Insekt. Die Larven sind sogenannte Rattenschwanzlarven und leben in schlammigen Gräben, Mistpfützen, Rinnsteinen und ähnlichen lieblichen Behausungen. Am hinteren Körperrand besitzen sie eine lange, schwanzähnliche Atemröhre, die sie zur Oberfläche des Wassers emporstrecken, und mit der sie dann atmosphärische Luft in ihren Körper hineinführen. Zur Verpuppung begeben sie sich auf's Land und benutzen dann die stark zusammenschrumpfende Atemröhre, um sich daran aufzuhängen. In dieser Stellung verwandeln sie sich in Fliegen, in Schlammfliegen. Diese verbleiben nun zunächst noch eine Zeitlang in der Umgebung ihrer „Geburtsstätte," halten sich also auf Blumen auf, die in der Nähe feuchter, schlammiger Gräben und ähnlicher Gewässer wachsen. Vor allen Blumen bevorzugen sie Doldengewächse oder Umbelliferen. Im Herbst kommen sie auch in unsere Gärten und verweilen an warmen windstillen Tagen dann gerne in geselligen Scharen auf den letzten Blüten. Meine großen Winterastern sind ihnen alljährlich ein besonderer Lieblingsplatz. Für den, der das Treiben der Bienen kennt, springt der Unterschied von dieser und der Schlammfliege sofort in die Augen. Das ganze Gebahren der Schlammfliege macht den Eindruck vornehmer, lässiger Trägheit. Daß eine Biene auf der Blüte einfach still sitzt, ist nicht denkbar. Entweder bemüht sie sich aus der Tiefe des Blütengrundes den süßen Stoff zu erlangen, und sucht dabei mit Gewandtheit Blüte um Blüte ab, oder sie erntet unter emsigem Regen den Pollenstaub. Dabei eilt sie fröhlich summend von Blume zu Blume. Die Schlammfliege aber „sitzt" anscheinend nur auf den Blüten. Von einer Tätigkeit merkt man dabei nichts, und mit fast geräuschlosem und sehr gemächlichem Fluge begibt sie sich von Zeit zu Zeit auf die nächste Blüte, allem Anscheine nach nur, weil es ihr behagt, auf Blumen zu verweilen. In der Ruhestellung legt sie ihre Flügel behaglich breit hin und erscheint dadurch breiter als die Biene. Dem genauen Beobachter kann der große Unterschied zwischen Biene und Schlammfliege nicht entgehen. Es fällt besonders auf, wenn echte und „falsche" Bienen sich auf derselben Blüte zeigen Hinzufügen will ich noch, daß an warmen und windstillen Sommertagen die Schlammfliegen ihre Brunstflüge ausführen und dann die Luft mit einem ruhigen, aber ununterbrochenen Gesumme erfüllen. In den kühlen Herbsttagen kommen sie vielfach in die Häuser und kriechen hier an den Fensterscheiben umher. Das hat zu der kindlichen Vorstellung geführt, die Drohnen suchten sich den Verfolgungen der Bienen zu entziehen, indem sie in die menschlichen Wohnungen flüchteten.

Die Schlammfliege ist mir immer von neuem Mahnung: Wie zahlreich mögen im Leben doch wohl die Fälle sein, in denen auch „kluge" Leute in Täuschung dahinleben!

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Da mit Anfang September die Tracht für unsere Bienen im lieben Deutschen Vaterland ihr Ende erreicht, und auch die Honigernte beendet ist, richtet der sorgfältige Imker seine Völker für den Winter vor.

Die Stockabteile, die nicht als Wintersitz dienen sollen, werden entleert und die Auffütterung der Völker beginnt in der Weise, daß sie bis Mitte September beendet ist. Eine rechtzeitige Einfütterung ist für die Ueberwinterung von großer Wichtigkeit. Wird das gereichte Zuckerwasser nicht noch gründlich von den Bienen verarbeitet, so taugt es nicht zur Ernährung und ist außerdem der Gefahr des Sauerwerdens ausgesetzt.

Was, Wann, Wie, und Wieviel sind die Hauptfragen, die zu beantworten sind!

Die meisten Imker verwenden — ohne deswegen unpatriotisch zu sein — den billigeren vergällten Zucker Die Zubereitung der Zuckerlösung ist sehr einfach. Das Wasser wird bis zum Sieden erhitzt und dann soviel Zucker hinein getan, daß auf 1 Liter Wasser reichlich 1 kg Zucker kommt. Unter ständigem Umrühren läßt man die Masse so lange kochen, bis aller Zucker aufgelöst ist. Dann wird aber das Gefäß sofort vom Feuer entfernt, weil der Sand leicht anbrennt und der Boden durchbrennt.

Ist die Lösung bis handwarm abgekühlt, so wird sie den Bienen gereicht. Nicht am hellen Tage, sondern wenn es zu dämmern anfängt, setzen wir die gefüllten Futtergefäße in den Honigraum des Volkes, der natürlich noch in offener Verbindung mit dem Wintersitze stehen muß. Am anderen Morgen sind die Gefäße wieder aus den Stöcken zu entfernen. Als Futtergefäße verwenden wir Tröge aus Holz oder Blech und irdene Töpfe, die etwa 1 bis 2 Liter fassen. — Von vielen künstlichen, sehr guten Futtergeräten sehen wir hier ab. — Jedes Futtergefäß ist mit einem Schwimmer zu versehen, damit keine Bienen in dem Zuckerwasser umkommen. Ein durchlöchertes Brett, ein Stabgitter sind recht geeignete Schwimmer, und fehlen diese, so schneidet man starke Halme Roggenstroh der Länge oder Höhe des Gefäßes entsprechend, und tut dieses hinein. Das ganze Gefäß damit voll zu stopfen, ist falsch, das Futter sei eben damit bedeckt. Ganz ungeeignet als Schwimmer sind die vielfach angewendeten alten Wabenstücke, denn die Bienen verlassen solche längst geleerte Gefäße selbst dann noch nicht, wenn sie schon stundenlang aus dem Stocke heraus genommen sind.

Wieviel Futter muß den Bienen gereicht werden? Diese wichtige Frage läßt sich nicht durch Zahlen beantworten. Soviel ist den Bienen zu reichen, bis sie genug haben, das heißt, daß sie mit dem Futter bis in den Mai des nächsten Jahres ausreichen. Der Ueberwinterungsraum faßt, je nach der Rähmchengröße 8 bis 12 Ganzrähmchen, von denen mindestens die Hälfte im

oberen Teile noch starke Honigkränze haben. Das vordere Drittel der Rähmchen enthält im unteren Teile natürlich noch Brut und dient den Bienen wohl meist als der eigentliche Wintersitz. Es wird den Bienen nun soviel Futter gereicht, daß alle Waben des Ueberwinterungsraumes gefüllt und teilweise verdeckelt sind. Auf keinen Fall darf aber soviel gereicht werden, daß auch jede Zelle des Brutnestes mit Zuckerlösung gefüllt ist, diese Gefahr tritt besonders bei zu später Fütterung ein, dadurch n... aus dem Wabenbau herausge... unter den gefüllten Waben si... Winters zu grunde.

Den Bienen im Spätsommer n... genommen, zeitig und reichlich ri... Futter gereicht und für leeren Wabe... nest, dem eigentlichen Wintersitze, ... uns eine gute Ueberwinterung der ...

Vermischtes.

Volksverluste. Nicht immer kommen die Bienenvölker schlecht durch die strengen Winter. Im Gegenteil. Sinkt das Thermometer noch so tief, es schadet nicht. Ist nur die Kälte anhaltend und gleichmäßig. Aber heute kalt und morgen gelinde, dann wieder Regenschauer, die klatschend an die Beuten prallen, und sofort in kunterbuntem Wechsel, ein solcher Winter ist für das Wohlbefinden der Völker und deren Ueberwinterung gefährlich und richtet große Verheerungen an. Vielfach sind die Bienen schlecht aus den überaus strengen Winter 1916/17 gekommen. Hats die Kälte gemacht? Vielleicht sind einzelne Völker auf das Konto der zu lange ins Frühjahr währenden Kälte zu setzen. Ein rechtzeitiger Reinigungsflug hätte wohl manches Volk retten können. Die wahren Ursachen liegen jedoch tiefer. Die weitaus meisten Imker stehen seit langem im Felde, kämpfend für Haus und Herd, Schulter an Schulter mit anderen Wackeren. Und gerade bei diesen gab es recht viele Verluste. Alle Achtung vor dem Schalten und Walten der Imkerfrauen auf den Bienenständen. Achtung vor jenen daheimgebliebenen Imkern, die noch ein Herz haben für des Nachbars Völker. Leider ist mit der Länge des Krieges eine gewisse Herzensverhärtung eingetreten. Aber trotz aller Hilfe fehlte die sorgende Hand des Bienenvaters. Schwächlinge blieben bestehen, Schwärme entbehrten der Pflege und konnten nicht vorwärts kommen. Alte Mütter führten ein kümmerliches Dasein und die Volksstärke schwand, keine Nachzucht junger Königinnen, der Wabenbau wurde mangelhaft erneuert, an der spekulativen Fütterung im Frühjahr fehlte es und an der Reizfütterung im Spätsommer in Gegenden ohne Spättracht. An all den Fertigkeiten fehlt's, die der erfahrene Imker kennt. So können Verluste nicht ausbleiben. Der lange strenge Winter hat's gewiß nicht getan. Die Verluste sind in den Verhältnissen begründet und werden mit der Dauer des Krieges sich noch mehren. Daher rufe ich allen zu: Rettet und erhaltet, was zu retten und zu erhalten ist.

S.

Freibauender Bienenschwarm! In einem Vorort von Berlin hat sich auf dem nicht mehr bewirtschafteten Bienenstand eines Imkers, dessen Beuten — zum Teil mit Wabenbestand — noch vorhanden sind, am 23. Juni ein Bienenschwarm niedergelassen. Merkwürdigerweise hat er sich als Anlageort das untere Flugbrett des auf einem anderen Kasten stehenden Bienenkastens auserkoren. Der Schwarm baute lustig drauf los, anstatt sich's bequem zu machen und in eine der offenen Wohnungen einzuziehen. Al... Imker nach längerer Abwesenheit 14 Tage ... auf seinen Bienenstand kam, sah er das Wu... das in beistehendem Bild festgehalten ist. ... Waben sind alle an der unteren Seite des ... brettes angeheftet und an der äußersten ... noch der Ansatz zur vierten Wabe! Die ... reichte beinahe bis zu dem oberen Flugbre... unteren Kastens und bedeckte fast die ganze ... wand. Die mittlere Wabe war auf beiden ... mit bedeckelter Brut gefüllt, jedoch war nur ... Honig vorhanden. Die Bienen trugen ... Pollen ein!

Karlshorst. H. G. Quan...

Unerhörte Preise. Der Krieg hat alle... rungsmittel, Gebrauchsgegenstände, Kleid... stücke, kurz alles, einer bisher nie dagewe... kaum für möglich gehaltenen Preissteig... unterworfen. Auch die Imkerei und ihre ... dukte sind von dieser Steigerung nicht ...

schlossen. Kaufte man vor dem Kriege das Kilo Kunstwaben für 3,8 Mk., 4 Mk., 4,20 Mk., so wurden mir im Juni 1917 für ein Kilo Kunstwaben 22 Mk. abverlangt. Ob eine solche Preisforderung nötig ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Der Preis richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Gewiß ist das Angebot gering. Bei solchen Preisen dürfte aber auch die Nachfrage gering sein. Wollte ich meinen Honigpreis im selben Maße steigern, müßte ich 7 Mk. verlangen für ein Pfund. Der allgemeine Handelspreis war vor Festsetzung von Höchstpreisen in unserer Gegend auf dem Lande 3,5 Mk., in den Städten 4 Mk. Die Ernte war auch gut; doch hatten wir vielfach nicht unerhebliche Einbuße an Völkern.
Z.

Von der Brunst des Schwarmvolkes. Man hat wiederholt versucht, bei einem Volk, das schwärmen will, von einer Brunst zu sprechen. Die Brunst, etwa der Säugetiere, ist doch weiter nichts, als der brennende Trieb zur Begattung. Wird die Schwarmabstoßung als eine geschlechtliche Erscheinung bezeichnet, so fehlt doch das Merkmal des zwingenden Begattungstriebes. Bei dem Schwarm liegt nicht einmal ein Geburtsakt vor. Das Geborene ist immer ein Neues, hier ein Altes. Bei dem Vorschwarm trennt sich die alte Königin und ein größerer Teil der älteren Bienen nebst jüngeren vom Standvolk. Die Schwarmabgabe ist nichts anderes, als eine Volksteilung. Selbst der Nachschwarm ist eine Wiederholung des Vorschwarmes. Das Zurückbleibende ist das Jüngste.

Somit ist es anfechtbar, wenn bei einem schwarmgierigen Volke von einer Brunst geredet wird. Ein Begattungstrieb ist bei der Königin und den Drohnen vorhanden. Der Schwarmtrieb ist nichts als ein Volksteilungstrieb, der allerdings eine Verjüngung der Mutterstockskönigin, nicht aber des Wachsgebäudes zur Folge hat. Die Umweiselungen ohne Schwarmabgabe sind bei den meisten Imkern beliebt. Völker, die ein halbes Menschenalter durch stille Umweiselung sich verjüngen und alle Kraft im Sammeln zusammenfassen, gelten als die besten. Ein Teil der Völker kommt in den meisten Jahren auf der Höhe der Entwickelung in den Zustand der Schwarmstimmung, den man nach meiner Ansicht nicht richtig als Brunst bezeichnet. Wir führen gegen diesen Teilungstrieb eine Art Kampf. Das gründlichste Mittel ist die Abfegung des gesamten Volkes auf Anfänge, wodurch dasselbe aus dem Schwarmtrieb in den reinen Sammeltrieb hinübergleitet. Der Hauptgrundsatz ist zwingende Arbeit. Wir lassen bauen an Stellen, wo das Volk keinen leeren Raum haben will. Kommen wir zu spät, dann nützen selbst leere Stellen im Brutnest nichts. Vielgeübt wird die Schröpfung an Brut und Bienen. Eine gute Wegnahme an Bienen nimmt man auf den Rähmchen, die geschleudert werden sollen, wahr. Das junge Volk sammelt sich an den entnommenen Waben in Trauben und Zapfen und läuft, wenn es auf das Flugbrett eines zu verstärkenden Volkes gestoßen wird, in jedes Loch freudig hinein. Junge Bienen sind überall willkommen.

Wem es gelingt, seine Völker in der Trachtzeit, die oft nur sehr kurz ist, vor dem Schwarmtrieb zu bewahren, wird befriedigende Ernten haben. Die Natur fördert und hemmt den Schwarmtrieb, daher reden wir von Honig- und Schwarmjahren. Der Imker aber sucht stets den Schwarmtrieb zu unterdrücken oder auf eine Zeit zu verschieben, wo eine Volksteilung den Zweck der Bienenhaltung nicht ungünstig beeinflußt.
W. Matthes.

Umzug. In einem vollbesetzten Sechser-Pavillon stellte ich im vorigen Herbste einen späten Schwarm ein, der sich auch bei der Einwinterung noch recht schwach erwies und besser mit einem anderen Volke vereinigt worden wäre. Die Erfahrung, daß solche späte Schwärme im nächsten Jahre oft ganz kräftig werden, hielt mich aber davon ab. Der Schwächling kam auch durch den letzten strengen Winter, hatte genügend Futter übrig, aber sehr wenige Bienen. Die Revision am 1. Mai ergab auch auf den vorderen Waben nur einige hundert Arbeiterinnen und da ich nirgends Brutansatz entdecken konnte, hielt ich den Stock für weisellos. Alle Waben, bis auf eine, wurden entfernt und ich überließ die Bienen sich selbst, um sich bei den Nachbarvölkern anzuvettern. Zwei Tage darauf öffne ich den Stock wieder, finde jedoch noch alle Bienen vor, und beim Herausnehmen der einen Wabe die Königin, aber lahm aus dem Kriegsjahre 1916. Es fehlte ihr am rechten Hinterbein der ganze Unterschenkel, den sie jedenfalls schon in der Schwarmtraube eingebüßt hatte. Ich gab sofort noch eine Deckwabe und wollte so beobachten, ob die sonst kräftige Königin sich noch zur Eierablage bequemen würde, da ja nun wärmere Tage eintreten mußten.

Es erfolgte auch sehr bald und es entstand bei den nur wenigen Bienen, welche die Brut wärmen konnten, ein kleines Brutnest, welches heute nach sechs Wochen auch nur einen bescheidenen Umfang auf den zwei Ganzwaben einnahm. Mein Plan bestand nun darin, das gerettete Völkchen von seiner lahmen Königin zu befreien, sobald der erste Schwarm fiel und die Vereinigung, unter Anwendung von Melissengeist zur Vorsicht, zu vollziehen. Dieser erste Schwarm kam denn nun auch heute in der Mittagshitze gerade in meinem Beisein aus dem starken Nachbarvolke. Aber er wollte sich gar nicht recht entwickeln, die wenigsten Bienen kreisten in die Höhe, dagegen fand an der Stirnwand des Stockes bis hoch hinauf das lebhafteste Hammelrennen der Bienenmassen statt. Ich glaubte, daß die Königin mit dem Abfliegen zögerte, denn die Aufregung wollte kein Ende nehmen und war dauernd auch hinter den Glasscheiben der Rückseite des Stockes, wie immer beim Schwärmen, im Gange. Endlich sah ich den wahren Sachverhalt. Lauter Ueberläufer in das Flugloch des benachbarten schwachen Völkchens. — Da wird nun auch die abgeschwärmte Königin bereits mit hineingewesen sein, denn ich konnte beim weiteren Zusehen ihre Anwesenheit nicht mehr beobachten. Es galt nun auch schleunigst bei dem schwachen Völkchen die Glasfenster zurückzunehmen und durch Einhängen einiger fertiger Mittelwände für die neue Einquartierung Platz zu schaffen. Das Widerstreben des schwachen Völkchens gegen die Uebermacht half nichts, es gab zwar einige Beißerei und dabei eine Anzahl Tote, unter denen wohl auch die invalide Königin der stärkeren erlegen sein wird, wenn das Völkchen nicht

etwa schon im Begriffe war umzuweiseln und die alte Königin bereits beseitigt war.

Das war der ordnungsmäßige Umzug einer Bienenfamilie, zwei Wochen vor dem Quartalswechsel, am 14. Juni 1917 zu Schmölln (S.-A.), wobei der Bienenvater des Eintragens eines Schwarmes bei großer Hitze glücklich enthoben wurde. A. Reißmann, Apotheker.

Anstrich der Bienenwohnungen. Vielfache Beobachtungen und Versuche haben bewiesen, daß die Bienen die verschiedenen Farben recht wohl voneinander zu unterscheiden wissen im Gegensatz zu den Wespen, die ihnen wenig Beachtung schenken. Kuntzsch hält die Bienen zwar für stockblind, streicht aber doch seine Kästen verschiedenfarbig. Bisher hielt man die gelbe Farbe als die Lieblingsfarbe der Bienen und strich die Beuten möglichst hell, um zugleich eine übermäßige Erwärmung der Beuten durch Sonnenstrahlen im Sommer zu verhüten. Nach allgemeinem Urteil ist aber Blau die Lieblingsfarbe. Nach Dr. Zanders Angaben fanden Müller, Lubbock u. a. durch zahlreiche Versuche, daß die sanften Farben (blau, violett, dunkelrot) den Bienen sympathischer als die grellen (brennendgelb, brennendorange, feuerrot, scharlach) seien. Gelblichweiß und Weiß wurden ebensogern, sogar noch lieber als manche Schattierungen von Purpur, aber weniger gern als Blau oder Violett besucht. Reines Weiß ist nicht zu empfehlen, wenigstens nicht in der Nähe der Fluglöcher, weil diese Farbe die Orientierung den Bienen sehr erschwert. Sch.

dn. **Aus dem Westen.** Anfang August des vergangenen Jahres entdeckte ich mit einigen Kameraden gelegentlich eines Spazierganges im Garten einer Vorstadt einen Bienenstand, der nach unserer Schätzung aus 10—12 Stülpen bestand. Dieselben trugen, um sie vor dem Regen zu schützen, wie dies auch bei uns in manchen Gegenden üblich ist, eine starke Strohumhüllung. Als wir gegen Abend die Völker einer Untersuchung unterziehen wollten und die erste Strohumhüllung entfernten, machten wir aber alle recht lange Gesichter; denn darunter stand nicht ein Bienenkorb, sondern — ein Sack Weizen. Die zwei nächsten Umhüllungen bedeckten ebenfalls Säcke mit Getreide, und erst die nächsten bargen wirklich Bienenvölker. Dieselben waren wohl volksstark, aber recht honigarm. — Auf obige Weise hatte der Besitzer des Bienenstandes einen Teil seines Getreides der Kontrolle zu entziehen gewußt. B. Behnke.

An unsere geehrten Einzel-Abonnenten!

Wir erlauben uns, mitzuteilen, daß wir nach dem 1. Oktober alle rückständigen Abonnements-Beträge aus 1917 (die ja eigentlich, wie alle Zeitungs-Abonnements, im voraus zahlbar sind) einziehen. Da uns dies einesteils unendliche Arbeit macht, während es anderenteils den Restanten nutzlos 30 Pfennig Spesen verursacht, würden wir sehr dankbar sein, wenn uns diese rückständigen Beträge bis

1. Oktober zugingen.

Sollten Sie trotzdem Nachnahme wünschen, werden wir bei Einziehung der Abonnements aus 1917 die Gebühren für das Jahr 1918 miterheben, um die hohen Portospesen zu verringern. Sie sparen dadurch 30 Pfennige. Falls Sie also keine Nachnahme wünschen, bitten wir um umgehende Einsendung

für ein Abonnement	1917 . .	Mk. 1,25
„ „ „	1918 . .	„ 1,25
	Summa	Mk. 2,50

Leipzig-R.
Täubchenweg 26.

Leipziger Bienenzeitung
Liedloff, Loth & Michaelis.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

Oktober u. November	32. Jahrg.	Heft 10/11	32. Jahrg.	1917.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten“ können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung“ zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Jetzt dürfte auch der Honighandel bei den Imkern zum Abschluß gekommen sein. Was der Sommer uns bescherte das ist — versilbert kann man jetzt nicht sagen — in Papier umgesetzt, und man kann wohl feststellen, daß die meisten Imker mit dem Lohn dieses Jahres zufrieden sind. Beim Erscheinen dieser Zeilen wird sich wohl schon Gelegenheit geboten haben, die Schätze zinstragend als Kriegsanleihe dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen; denn soviel in unserer Kraft steht, müssen wir Imker helfen, daß der Sieg unser bleibt.

Unter dem Publikum ist vielfach die Meinung verbreitet, die Imker hielten den Honig zurück, um auf dem Wege des Schleichhandels höhere Preise zu erzielen. In der hiesigen Lokalzeitung mußte ich einem Eingesandt, das solche Vermutung aussprach, entgegentreten. Eine Zuschrift aus Chemnitz spricht dieselbe Verdächtigung aus. Es mag ja solche Imker auch geben; aber sie sind selten wie weiße Raben. Aber wer auf bloße Vermutung hin eine solche Verdächtigung verallgemeinert und als tatsächlich hinstellt, der tut den Imkern unrecht. Den meisten Imkern war der Höchstpreis hoch genug, einigen war er zu hoch, nur wenigen allerdings auch zu niedrig. Von den letzteren ist den Lesern Pfarrer Ludwig, Jena, als der frühere 2. Vorsitzende des Imkerbundes, bekannt. Er hat folgende Gründe, einen Preis von 5 Mark für $^1/_2$ Kilo zu fordern: 1. Der Bienenzüchter ist wie jeder andere Mensch der gegenwärtigen Teuerung unterworfen. 2. Er muß für sämtliche Bedarfsgegenstände der Imkerei erhöhte Preise zahlen. 3. Künstliche Mittelwände kosten vier- bis fünffachen Friedenspreis. 4. Die Imkerei erfordert mehr Mut und Geschick als manche andere Tätigkeit. 5. Die Zeit, die im Laufe des Jahres aufgewendet werden muß, ist schwer in Rechnung zu stellen, sogar nicht zu bezahlen. 6. Die Fehljahre erfordern oftmals erhebliche Zuschüsse. 7. Der Anfang in der Bienenzucht erfordert ein beträchtliches Anlagekapital. 8. Der Honig besitzt so großen Nähr-, Heil- und Genußwert, daß der Preis von 5 Mark voll gerechtfertigt ist. — Eine Zuschrift aus dem Rheinlande, wo der Moselwein wächst, vergleicht die Imker mit den Winzern, die sich gegen Höchstpreise für ihre Trauben sträuben und den zehn- oder mehrfachen Betrag des Friedenspreises nehmen. „Ja, ja, so ist es,“ schreibt die Stimme aus Chemnitz, „Geld, Geld, schreit die ganze Welt und auch die Imkerwelt!“ So ist es denn doch nicht! So hat der Geldteufel die Imker nicht gepackt, daß ein solcher Ausspruch zu Recht bestände. Die überwiegende

Zahl der Imker wird dem Präsidenten der Imker und seinen Helfern Dank dafür wissen, daß sie den bestehenden Höchstpreis den heutigen Verhältnissen für angemessen hielten und ihn auch durchzusetzen wußten. Mehr zu fordern, hat vorher auch wohl selten einer gewagt; darum sei es hier nochmals gesagt: Die meisten Imker waren mit dem Jahre 1917 zufrieden.

Daß aber die Imker deswegen auch von mancher Seite beneidet wurden, ist leicht erklärlich. Stellenweise erweckte der Neid wunderbare Maßnahmen untergeordneter Behörden. Ein Gemeindevorsteher erklärte in seinem Bezirk allen Honig für seine Gemeinde für beschlagnahmt; ein anderer stellte dem Lehrer seines Dorfes die Gewerbe-Zählformulare zu und wollte ihn durchaus unter die Gewerbetreibenden bringen; und es wird nicht geringe Mühe gekostet haben, diese Machthaber von ihrem Irrtum abzubringen. In Oesterreich wollte man 52000 Mitgliedern der Reichsvereinigung nur Zucker gegen Ablieferung der Honigernte liefern, und zwar so viel, daß auf einen Imker 90 g Zucker gekommen wären. Das verrät allerdings ein merkwürdiges Verständnis für die Bienenzucht. Ja, ja, der Neid ist schon immer ein schwarzer Fleck in den Seelen der Menschen gewesen! Wir aber wollen trotzdem bescheiden bleiben und uns die Freude an der Bienenzucht nicht vergällen lassen.

Manche denken auch anders. Der Erfinder des „deutschen Försterstocks“ liebt es, mit Kraftausdrücken zu operieren, von denen ich einige Proben vorsetzen darf. Er schreibt: „Das ist eine revolutionierende Umwälzung in der ganzen heutigen Bienenzucht, sofern man zur wesentlichen Erhöhung der Honigerträge Försterstöcke im Betriebe hat, die gleichzeitig auch appetitlich einwandfreien Qualitätshonig aus niederen blütenweißen Dickwaben liefern.“ Von andern Systemen schreibt er als von solchen, in denen man „ewig im Brutraum mit unzeitgemäßen, Brut verkühlenden, Zeit raubenden und Stiche hagelnden Eingriffen zu mantschen hat“. In andern Systemen gewinnen die Imker den Honig „aus schwarzen, stinkenden Waben, die nach der Lehre der Autoritäten mit Krankheitskeimen, Bazillen, Bakterien und dergl. geschwängert sind“. Solche Tonart verträgt nicht jeder, der andern Sinnes ist, und daher kommt es auch, daß der Erfinder viele Angriffe erfährt und manchen Strauß in andern Zeitungen auszufechten hat, wovon wir — Gott sei Dank, möchte ich sagen — in unserer Zeitung nichts vernehmen. Sie dienen nicht zur Belehrung, sondern stiften nur Feindschaft..

Gute Aussichten auf Verbesserung der Bienenweide nährt eine Mitteilung der „Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie“. Nach derselben besitzt der weiße Steinklee (von den Imkern Honig- oder Bokharaklee genannt) lange und feste Gespinstfasern, die sich ausgezeichnet verwenden lassen. Da der Anbau von Gespinstpflanzen, wie Flachs, Hanf, Nessel u. a., von den Staatsbehörden empfohlen und gefördert wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch diese jetzt nur wild wachsende, ausgezeichnete Bienennährpflanze dazu ausersehen wird, die fehlende Baumwolle jetzt und in Zukunft ersetzen zu helfen.

Und zuletzt möchte ich hervorheben, daß nach Mitteilung verschiedener Zeitungen die Zuckerbestände im Deutschen Reiche noch sehr groß sind und vielleicht noch bedeutende Reserven mit ins neue Wirtschaftsjahr hinübergenommen werden können. Wenn dann die Zuckerernte in diesem Jahre gute Erträge liefert, rückt die Möglichkeit nahe, daß uns zum Frühjahr wieder etwas Zucker zur Notfütterung für die Bienen bewilligt werden kann. Da die Tracht Mitte Juli so plötzlich abbrach und die Bienen nach der Schleuderung von ihrem Innengut noch zur Bruterzeugung beträchtlich gezehrt haben, sind die Vorräte in den Stöcken trotz des gereichten Winterfutters nur mäßig, und wenn das Frühjahr ungünstig wird, ist es wahrscheinlich, daß wieder die Not ihren Einzug hält. Es ist vielleicht nicht aussichtslos, wenn versucht wird, etwas für uns zur Frühjahrsfütterung frei zu machen.

* * *

Die Honigernte ist keineswegs in allen Teilen des deutschen Vaterlandes eine gute gewesen, ja, es gibt Gegenden, in denen sogar im Sommer gefüttert werden mußte, um die Völker nicht verhungern zu lassen. Wie uns ferner mitgeteilt wurde, soll auch die Heidetracht sehr viel zu wünschen übrig gelassen haben. Daß man in solchen Gegenden den Höchstpreis als zu niedrig bemessen bezeichnet, ist daher nicht zu verwundern.

D. Schriftl.

Ein sonderbares Naturspiel.

Von Prof. Dr. O. Krancher, Leipzig.

Anfang August erhielt ich, dank der Liebenswürdigkeit der „Leipziger Bienen-Ztg.", eine Biene zugesandt, die ohne Zweifel als naturgeschichtliche Merkwürdigkeit, wie sie der Herr Einsender auch genannt hatte, anzusprechen ist.

Das Tier gehört unter die Bienenzwitter, ist also eine Biene, die männliche und weibliche Eigenschaften gleichzeitig in ihrem Körper vereinigt. Der Kopf gleicht insofern dem einer Drohne, also einem Männchen, als die Haupt- oder Fazettenaugen sehr groß sind und in der Mitte des Kopfes, der Stirn, oben zusammenstoßen, wodurch die drei Punkt- oder Nebenaugen, genau wie bei der Drohne, weit in das Gesicht vorrücken. Die Fühlergeißel hingegen ist nur elfgliedrig, also weiblich, und auch die Mundteile sind deutlich weiblicher Natur, indem vor allem die Zunge wie bei der Arbeiterin weit vorgestreckt ist.

Ebenso zeigt das Aeußere des Hinterleibes zweifelsohne weiblichen Charakter; auch die beiden Hinterbeine sind echte Sammelbeine, lassen also ganz deutlich am Unterschenkel das Körbchen und am Fersenglied die Bürste mit der Zange erkennen.

Eine Untersuchung der inneren Organe nahm ich nicht vor, da ich dies sonderbare Geschöpf als Schauobjekt gern meiner Sammlung erhalten wollte. Es ist ausgezeichnet mit dem Datum 26. Juli 1917 und dem Orte Kriechau bei Weißenfels. Entdeckt bezw. gefangen wurde das Tier von Herrn Lehrer Schröter ebenda. Derselbe hatte diese Biene in einem Weiselkäfig noch lebend abgesandt; leider kam sie tot in meine Hände, so daß für mich eine Beobachtung des lebenden Tieres ausgeschlossen war. Herr Kollege Schröter aber teilte mir über seine Beobachtungen später folgendes mit: „Die Arbeitsbiene mit

Drohnenkopf fand ich gelegentlich bei einer etwas lange dauernden Arbeit an einem guten, starken Volke. Wie das bei derartigen Arbeiten auf freiem Stande an einem offenen Wabenbocke immer geschieht, so verließen auch diesmal die Bienen zuletzt die Waben und flogen und liefen ab. Nach beendigter Arbeit las ich die an der Erde umher laufenden jungen Bienen auf, um sie in das Volk zurückzubringen. Ich hatte nur wenige hineinbefördert und wollte eben eine weitere aufheben. Da, ehe ich mich bückte, sehe ich die Drohnenaugen einer Arbeitsbiene. Ich lese, nebenbei bemerkt, gelegentlich auch junge Drohnen mit auf. Die vermeintliche Drohne mit so winzig kleinem spitzen Hinterleibe und der weißlichen Farbe fiel mir sofort auf. Sie lief auf der Erde auf kurz getretenem Rasen. Ich hob sie auf, indem ich sie an die Wabenzange laufen ließ. Da ich glaubte, mich versehen zu haben, besah ich sie genauer und konnte diese großen Augen nur als Drohnenaugen bezeichnen. Ich brachte das Tier sofort unter einen Pfeifendeckel.

Das Verhalten der Biene habe ich leider nicht länger beobachtet. Nur so viel kam mir dabei zum Bewußtsein, daß sie nicht so lebhaft lief wie die regelrecht ausgebildeten jungen Arbeitsbienen und Drohnen. Es machte fast den Eindruck, als ob sie nicht sehen konnte". — — —

Da der Herr Einsender der Biene im Weiselkäfig etwas Reiseproviant in Form von Honig mit auf den Weg gegeben hatte, das Tierchen aber nach seinem Absterben wohl damit in Berührung gekommen war, so war es leider, als es in meine Hände kam, nicht mehr ganz sauber und mußte beim Reinigen leider einige Haare lassen. Doch ist sie noch ganz schön als eine dunkle junge deutsche Biene zu erkennen.

In meinem Besitze befindet sich noch ein zweiter Bienenzwitter der italienischen Rasse, der in allen Stücken genau dem vorbeschriebenen Zwitter vom Herrn Kollegen Schröter gleicht; nur stoßen die beiden großen Drohnenaugen weniger breit in der Mitte

des Scheitels zusammen, sondern sind in ihrer Form etwas schmäler, wodurch sie sich dem Auge des weiblichen Tieres nähern. Das Gesicht aber ist ein vollständiges Drohnengesicht.

Derartige Bienenzwitter scheinen übrigens gar nicht allzu selten zu sein. Schon v. Berlepsch erwähnte in seinem Werke „Die Biene und ihre Zucht" verschiedene Zwitterwesen der Biene, die von den verschiedensten Forschern in der „Bienen-Zeitung" beschrieben wurden. Gerstung spricht in seinem Buche „Der Bien und seine Zucht" (4. Auflage, S. 105) gleichfalls von einem Zwitter, und Zander teilt in seinem „Handbuch der Bienenkunde II" Verschiedenes über derartige „Zwitterwesen" in Bienenvölkern mit, ja er bringt auf Tafel V Fig. 20 sogar eine solche zur Abbildung. Es dürfte also bei einigermaßen Aufmerksamkeit möglich sein, in Bienenvölkern noch mehr dieser merkwürdigen Naturspiele zu entdecken, soll es doch vorkommen, daß in „gewissen" Völkern in aufeinanderfolgenden Jahren regelmäßig solche Zwitter auftreten.

Sollten derartige Hermaphroditen, wie sie die Wissenschaft nennt, gelegentlich gefunden werden, so wäre ich für Zusendung derselben zwischen Watte in einem festen Holzkästchen (als Muster) sehr dankbar.

Massenanbau von Bienennährpflanzen!

Von Th. Zeitler.

Oft hörte man von den Zeiten einer glücklichen Bienenzucht, noch als der Großvater lebte! Da war den lieben Immlein das liebe lange Jahr der Tisch gedeckt, vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst. Eine bessere Bodenausnützung, die jede Brache, jedes unbebaute Erdenstückchen bebaut, hat eine verwilderte, aber honigende Bienenflora ausgerottet. Eine verbesserte Bodenkultur hat den schädlichen Unkräutern, die aber den Bienen Nektar spendeten, die Lebensbedingungen entzogen. So ein allgemeiner Rückgang der Bienenweide und damit des Ertrages der Bienenzucht.

Zwar sind neue Kulturpflanzen aufgetaucht, die einerseits als Futtermittel, andererseits zur Oelgewinnung im großen angebaut wurden. Sie haben im Vereine mit den Bemühungen einzelner und Körperschaften, die sich an der Verbesserung der Bienenweide beteiligten, manch erfreulichen Fortschritt gebracht, aber viel bleibt noch zu tun. Daß einige Kleearten, wie Weißklee, gelber Steinklee prächtige Honigpflanzen sind, unbezahlbar für den Imker, ist bekannt. Weniger beachtet werden von ihm Inkarnat- und Bastardklee. Der honigreiche Rotklee kann wieder nur in sehr trockenen Sommern und da nur teilweise ausgenutzt werden. Die Rüssellänge der Bienen reicht bekanntlich nicht hin, den überaus tiefliegenden Nektar des Rotklee zu erreichen. Erleben werden wir es wohl kaum, wo entsprechende Zuchtwahl entweder beim Klee oder den Bienen oder beiden gleichzeitig den Bienenrüssel mit den Rotkleenektarien in Berührung bringen und ungeahnte Schätze heben wird. Es ist zwar nicht unmöglich, aber alle diesbezüglichen Versuche mißlangen bis jetzt. Recht wenig beachtet war bislang der Riesenhonigklee. Zwar haben einsichtige Imker längst erkannt, daß er als ein vorzügliches Bienenfutterkraut überall angepflanzt zu werden verdient. Den ganzen Sommer hindurch blüht er, honigt überaus reichlich. Seine Ansprüche an den Boden sind recht gering. An wenig begangenen Stellen, auf Oeden, Dämmen, in Steinbrüchen verwildert er leicht. Ein Anbau als Kulturpflanze kam bisher nicht in Betracht, da seine Stengel sehr holzig werden, eine Verwendung als Futterpflanze also nicht gut möglich ist. Gerade diese letzte Eigenschaft hat aber gegenwärtig ihn aus seinem vergessenen Eckchen geholt.

Wie der Krieg manche vergessene Gespinstfaserlieferanten zu Ehren bringt, zeigte die verachtete Brennessel. Nun wurde in den letzten Wochen der weißblühende Melilotenklee, Stein-, Honig- oder Bokharaklee, der kein anderer als unser Riesenhonigklee (Melilotus alba altissima) ist, als eine Pflanze bezeichnet, die berufen sei, eine Umwälzung in der Textil-Industrie hervorzurufen. Die Gespinstfasern dieses Klees sind lang und fest und besitzen eine ausgezeichnete Verwendbarkeit. Ueber dieselbe hat sich Professor Dr. S. Marschik von der k. k. Staatsgewerbeschule in Bielitz in Schlesien in der „Leipziger Monatsschrift für Textil-Industrie" geäußert. Zu seiner Entwicklung gebraucht der Klee nur

dieselbe Zeit wie andere Kulturpflanzen, gibt aber eine größere Ernte als alle anderen Gespinstlieferanten, denn er erreicht eine Höhe von 2¼—3 m.

In Amerika hat man bereits vorzügliche Erfahrungen mit dem Riesenhonigklee gemacht. In der in Ohio in Nebraska erscheinenden landwirtschaftlichen Zeitung wurde 1914 schon eine auf eine zwanzigjährige Erfahrung zurückgehende Studie gebracht. Darin wird ausgeführt, daß der Melilotenklee sowohl für die Textil-Industrie wie für die Landwirtschaft noch eine Reihe nützlicher Eigenschaften aufweist. In Deutschland erregte diese Studie Aufmerksamkeit. Proben dieser Faser gingen an die 13. Abteilung des Kriegsministeriums, an landwirtschaftliche Lehranstalten, an Laboratorien. Die Untersuchungen ergaben, daß die Faser in Europa längst bekannt war, daß man sich aber mit ihr nicht weiter beschäftigt hatte.

Würde der Melilotenklee bestimmt sein, der Textil-Industrie einen brauchbaren Gespinstfaserstoff zuzuführen, so müßten sich für eine rationelle Bienenzucht ungeahnte Aussichten eröffnen. Der Klee hat Kulturpflanzen wie Raps und andern seine durch den ganzen Sommer währende Blütezeit voraus. Wenig ertragreiche Gegenden würden sich in Gegenden verwandeln, die von Honig triefen, wenn rationeller Kleebau im großen eintritt; denn überall sind im deutschen Vaterlande weite Strecken, die auf diese Weise der Industrie dienst- und damit der Bienenzucht nutzbar gemacht werden könnten.

Da der teuflische Plan unserer Feinde, uns auszuhungern, nicht gelang, hoffen sie nunmehr, daß uns die Mittel zur Kriegführung fehlen werden; darum zeichnet die Kriegsanleihe!

Bienenzucht und Kriegsverletzte.

Von W. Törper, z. Zt. Rumänien.

Die in den Friedensjahren auf die Verbreitung der Bienenzucht gerichteten Bestrebungen waren vielfach von nur geringem Erfolge begleitet. Und hieran trugen die Imker einen Teil der Schuld mit, indem sie fortwährend, und zwar meist in übertriebener Weise, über die Trachtverschlechterung klagten und es vielfach so hinstellten, als ob die Bienenzucht fortwährender Aufmerksamkeit und Tätigkeit bedürfe.

Wir geben ohne weiteres zu, daß sich die Trachtverhältnisse gegen die früherer Zeiten wesentlich verändert, ja im großen und ganzen auch verschlechtert haben, aber wenn wir zur Zeit der Haupttrachten geeignetes Trachtwetter haben, dann steht nach unserer Ueberzeugung der Honigertrag früheren Zeiten keineswegs nach, sofern nur der Imker dafür sorgt, daß die Tracht auch voll ausgenutzt werden kann.

Betreffs der Verbesserung der Bienenweide hat man meistens alles Heil vom Landwirt erwartet und ihm vielfach den Anbau honigender Pflanzen empfohlen, deren landwirtschaftlicher Wert den an sie zu stellenden Anforderungen keineswegs entsprach. Wir erinnern nur an die Phazelie, die nicht nur als gute Futter-, sondern sogar auch als Gründüngungspflanze den Landwirten empfohlen wurde. Anbauversuche aber ergaben allerwärts, daß sie keineswegs geeignet war, Rotklee, Luzerne, Esparsette, Serradella usw. zu ersetzen. Wer daher dem Landwirt honigende Pflanzen zum Anbau mit Erfolg empfehlen will, darf dies nur mit solchen tun, die den bisher angebauten Futterpflanzen an Güte und Futtermenge, die sie liefern, nicht nachstehen. Dies aber ist beim Schwedenklee der Fall, der nicht nur den Rotklee voll zu ersetzen vermag, sondern auch noch den Vorzug besitzt, nicht so leicht auszuwintern.

Daß natürlich alle Bestrebungen, die Tracht zu verbessern, mit Freuden zu begrüßen sind, versteht sich von selbst; denn je reicher diese ist, desto reicher wird auch der Honigertrag sein, sofern nur zu den Trachtzeiten gutes Wetter herrscht; denn wenn wir im letzten Jahrzehnt wiederholt Mißernten hatten, so war nicht in erster Linie die verringerte Tracht, sondern in der Hauptsache das ungeeignete Wetter daran schuld.

Und wenn man mit der Bienenzucht auch nicht Reichtümer erwerben kann, so vermag sie doch auch heute noch das Anlagekapital recht gut zu verzinsen, so daß sie auch jetzt noch imstande ist, die Lebenshaltung des Imkers wesentlich zu verbessern. Sie kann daher auch den Kriegsbeschädigten mit gutem Gewissen als lohnende Nebenbeschäftigung empfohlen werden, und zwar nicht nur dem, den seine Beschäftigung ans Haus fesselt, sondern auch denen, deren Beruf sie auswärts führt; denn die meisten Arbeiten auf dem Bienenstande lassen sich so zurechtlegen, daß sie entweder nach Feierabend, vor allem aber an den Sonntagen, über die ja fast jeder frei verfügt, erledigen lassen.

Wer hat recht?

Von Obl. Otto Dengg in Rigaus.

Wer seine Bienenzeitungen die letzten Jahre hindurch aufmerksam durchlas, dem wird mancher Widerspruch in den verschiedenen Anschauungen und Ratschlägen aufgefallen sein. Der erfahrene Imker hat wohl manchmal den Kopf geschüttelt und vielleicht auch einmal die Zeitung unwillig auf die Seite gelegt; doch vermochte er doch die Spreu vom Weizen zu sondern und die guten Körnchen, die ja tatsächlich da und dort vorkommen, aufzulesen und für sich zu verwerten. Soweit dürfen wir es trotz allem nie kommen lassen, über alles Neue den Stab zu brechen, denn etwas Gutes und Brauchbares findet sich fast überall vor.

Anders liegt die Sache beim Anfänger. Er kann die verschiedenen Ratschläge nicht so aus eigener Erfahrung herausprüfen, ergänzen und beurteilen, und kommt so in einen Zwiespalt der Anschauungen hinein, aus dem nur schwer ein richtiger Ausweg zu finden ist. Er wird im Wirbel der Gegensätze hin- und hergeworfen, versucht dies und jenes, hat dabei oft nichts als Schaden und verliert schließlich die Freude am ganzen Betrieb. Der eine rät ihm zu dem, der andere zu jenem, gestern wurde das gelobt, heute wird wieder das Gegenteil davon als das Richtige dargestellt, jeder sucht seinen Standpunkt durch Beweise aus der Praxis möglichst zu stützen und zu bekräftigen und so wechselt manche Anschauung öfters sogar im Laufe eines Jahres, nicht gerade immer zum Vorteile der Bienenzucht. Meist handelt es sich dabei um „neue Stockformen und Betriebsweisen", die an und für sich oft gewiß recht brauchbar wären, wenn nicht so häufig damit so unfreundliche persönliche Auseinandersetzungen verknüpft würden. Und schließlich muß doch festgestellt werden, daß jede Stockform, auch die neueste und besteingerichtete, neben ihren unbestreitbaren Vorzügen auch immer gewisse Nachteile besitzt, die sich trotz aller Lobreden nicht aus der Welt schaffen lassen.

Woher kommt nun aber diese auffallende Aenderung in den Anschauungen? Der Bien als solcher kann sich doch nicht immer so ändern, daß ihm heute dies, morgen aber wieder das Gegenteil davon zuträglicher wäre? Worin liegt also die Ursache der Gegensätze, der Grund der immer wechselnden Anschauungen, denn von „Erfahrungen" kann da wohl nicht immer gesprochen werden?

1. Manche anfänglich als zweckmäßig betrachtete Einrichtung erscheint späterhin in der Praxis nicht immer als das zweckmäßigste. Eine Stockform oder eine neuerdachte Einrichtung derselben dünkt uns vielleicht in einer Ausstellung als sehr brauchbar, sobald man jedoch den Stock bevölkert, so dehnen und verziehen sich in der Stockfeuchtigkeit mehr oder weniger alle Stockteile. Dadurch werden gerade gewisse Schiebevorrichtungen u. dgl. trotz guter Arbeit nicht mehr so brauchbar und wenn die Behandlung darauf gestützt ist, so ist der Verdruß fertig, denn ein gewaltsames Reißen und Zerren bringt die Bienen leicht in Aufregung und dieselbe teilt sich dann auch dem Imker mit; einem Hagel von Stichen hält auch der Tapferste nicht stand.

2. Der wesentliche Vorzug einer neuen Stockform liegt eben in erster Linie an den naturgemäßen Raumverhältnissen und besonders an der Möglichkeit verschiedener Behandlungsarten bei möglichst einfacher Einrichtung der Stockform. Wer es zustande bringt, eine möglichst einfach zu behandelnde Stockform herzustellen, die je nach der Trachtgegend verschiedene Behandlungsarten zuläßt, dem gebührt wohl die Anerkennung aller, die Sache ist aber leichter gesagt als getan, denn jede Trachtgegend zeigt fast ein anderes Trachtbild und erfordert demgemäß auch verschiedene Betriebsweisen.

3. Aeltere Imker haben sich schon so an die Behandlung von rückwärts gewöhnt, daß ihnen die ausschließliche Oberbehandlung manch neuer Stockformen nicht mehr so vertraut wird. Die gleichzeitige Ober- und Hinterbehandlung, also die Vereinigung beider Behandlungsarten, bringt aber anderseits auch manche Nachteile mit sich. Vor allem leidet bei solchen nur auf zwei Kantseiten verbundenen Stöcken nur zu häufig die Festigkeit, doch gibt es auch hier entsprechende Einrichtungen, um beide Behandlungsarten ohne Nachteil für die Haltbarkeit des Stockes zu vereinen. Ich meinerseits halte jene Stockformen, welche sich auf den Aufsatzbetrieb nach Kanitz stützen, für ungemein praktisch, besonders für solche Imker, die wenig freie Zeit zur Verfügung haben und doch einen möglichst sicheren Honigertrag erzielen wollen.

4. Jeder an Jahren vorgerückte Imker hat sich im Laufe der Zeit besondere Eigenheiten im Betriebe angeeignet und läßt sich schwer mehr bewegen, davon abzugehen; lieber verurteilt er das Ganze, ohne oft das Neuartige auf seine praktische Brauchbarkeit vorerst auszuproben. Es ist aber auch gar nicht nötig, alles Neue auch immer sofort anzuschaffen, denn eines paßt nicht immer

für Alle. Man behalte ruhig das gute Alte, insoweit sich dasselbe bewährt hat und dränge nicht so sehr nach Neuerungen. Findet man aber eine solche, die einen Versuch lohnt, so probiere man dieselbe erst aus, ob dieselbe für die eigene Trachtgegend und die bereits am Stande befindliche Stockform auch wirklich geeignet wäre. Dann erst gehe man bedächtig einen Schritt weiter.

5. Sei mit dem Lobe ebenso vorsichtig als mit dem Tadel. Manche loben zu voreilig, ohne die Nachteile zu berücksichtigen und andere wieder können sich mit irgendeinem neuartigen, ungewohnten Handgriffe gar nicht befreunden und verwerfen lieber gleich das Ganze. Beide Wege führen abseits und vorurteilslose Beurteilung von zeitgemäßen Neuerungen ist auch in der Bienenzucht erforderlich, um das Rechte zu finden.

6. Man beachte endlich, daß nicht jede Gegend dieselben Trachtverhältnisse hat und demgemäß auch die Betriebsweise und das Zuchtziel nicht überall gleich sein kann. Es werden sich also immer Unterschiede im Betriebe ergeben, die sich dann auch auf die Zuchteinrichtungen, Stockform und Maßverhältnisse erstrecken.

Der eigentliche Zuchterfolg kann aber nie ausschließlich auf einzelne Einrichtungen zurückgeführt werden, sondern liegt stets im Gesamtergebnis des gegenseitigen Verhältnisses der Bienen und Blüten. Je günstiger die Tracht und je besser der Bien als Ganzes in seiner Gesamtentwicklung den örtlichen Trachtverhältnissen sich anzupassen vermag, desto besser wird der Zuchterfolg sein. Die Eignung der Stockform spielt dabei gewiß auch eine große Rolle, kommt aber doch eigentlich nur in zweiter Folge in Betracht, nämlich insoweit, als eben die Form der Wohnung die Entwicklung des Biens rechtzeitig fördern oder auch behindern kann. Die Behandlungsart kann dabei einen großen Einfluß ausüben und den Trachterfolg erheblich unterstützen. Es ist hierbei zu erwähnen, daß der bewegliche Aufsatzbetrieb gegenüber anderen Stockformen solche schwerwiegende Vorteile aufweist, daß es wohl am Platze ist, auf ihn besonders hinzuweisen. Eine neun- bis zehnrahmige Stockform mit möglichst gleichseitiger Grundfläche, die Brutrahmen nicht unter 30 cm hoch, aber auch nicht viel darüber, und dementsprechend eingerichtete Honigaufsätze, ist meiner Erfahrung nach das goldene Mittel im großen Durcheinander der Stockformen.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Hat der Bienenvater seine Bienen reichlich aufgefüttert und dafür gesorgt, daß das Futter sich am rechten Platze — besonders über dem Wintersitze — befindet, so hat er ein gut Stück der Winterarbeiten geleistet. Eine weitere wichtige Vorbereitung der Völker für den Winter ist das Einpacken derselben.

Nun hat der letzte Winter mit seinen 31,5 ° Kälte gezeigt, daß die Bienen, wenn sie mit gutem Futter reichlich versehen sind, die größte in Mitteleuropa vorkommende Kälte gut überstehen und auch keineswegs mehr zehrten als in Wintern mit matschigem, wechselndem Wetter, aber trotzdem dürfen wir die Bienen nicht für Eisbären halten, sondern müssen für einen warmen, gemütlichen Wintersitz unserer Bienen sorgen.

Eine wirklich gute Bienenwohnung muß an den Seitenwänden doppelwandig sein, oder einfachwandige Wohnungen müssen so aneinander gestellt werden können, daß zwischen benachbarten Beuten der Zwischenraum mit einem schlechten Wärmeleiter ausgefüllt werden kann.

Der Zweck der ganzen Winterpackung ist, die erzeugte Stockwärme der Bienen zusammenzuhalten, deshalb verwenden wir dazu schlechte Wärmeleiter.

Sowie die Honigräume geleert sind und der Wintersitz für die Bienen eingerichtet ist, wird der Ueberwinterungsraum gut abgedeckt, denn die Bienen wollen jede Fuge und Ritze mit Kittwachs verkitten, das ist aber nur bei gutem Wetter möglich. Mit dem Kälterwerden der Tage bedeckt man dann den Ueberwinterungsraum zunächst mit mehreren Lagen von Zeitungspapier — dieses hält die Wärme am besten zusammen, — und darauf legt man eine Filz- oder Strohdecke. Das Glas- oder Gitterfenster kann man ohne Nachteil für die Ueberwinterung in den Stöcken lassen, doch muß man dieselben von hinten recht warm verpacken und zwar in gleicher Weise wie die Oberpackung. Notwendig ist, daß die obere Verpackung die hintere noch mit überdeckt.

Als ganz ungeeignet für die Winterpackung sind alte Lumpen, Grumt, lufttrockenes Moos, Holzwolle usw., da sie die Feuchtigkeit aufsaugen und dadurch den ganzen Stock durchnässen.

In neuerer Zeit streitet sich die Imkerschaft über die Oben- oder Untenüberwinterung. In dem Liedloffschen Vieretager wurden schon vor mehreren Jahren versuchsweise die Völker in den zwei oberen, den zwei mittleren und in den zwei unteren Etagen überwintert, und ein Unterschied war nicht festzustellen. Die Hauptsache ist, daß das Volk nach oben und hinten gut verpackt ist. Ueberwintert man ein Volk in der oberen Etage, so spart man zwar die Verpackung, aber wenn die Völker nicht übereinander stehen, so gewährt die Kastendecke von 2—3 cm Dicke auch nicht genügend Schutz gegen die Winterkälte Außerdem will mir auch der große leere Raum

unter dem Wintersitze nicht geeignet für die Ueberwinterung erscheinen.

Nachteile zu warmer oder zu früher Einpackung der Völker sind nicht zu befürchten.

Obgleich auch uneingepackte Völker den Winter ebenfalls gut überstanden, wollen wir doch unsere Völker nur gut verpackt in den Winter bringen.

Vermischtes.

Wo ich kürzlich die Königin fand. Eine vorsorgliche Imkersfrau hatte in Abwesenheit ihres im Felde weilenden Mannes im Frühjahre die Völker mit Zuckerlösung gefüttert. Sie setzte zu diesem Zwecke die gefüllten Futtergläser, die mit Sackleinen zugebunden waren, auf das Spundloch der Körbe. Nach der letzten Fütterung aber hatte sie die geleerten Gläser stehen lassen. Da zernagten an einem Glase die Bienen das Leinen und füllten das Glas mit schönen Honigwaben aus. So fand ich den Korb mit dem sonderbaren Aufsatz im Juni d. J. vor. Als ich der Frau einen Aufsatzkasten aufsetzen helfen wollte und zu diesem Zwecke das ausgebaute Honigglas entfernte, bemerkte ich zu meinem Erstaunen auf einer der prallgefüllten und gedeckelten Honigwabe im Glase die Königin. Sicherlich hat sie hier leere Zellen zur Eierablage gesucht, an denen es wahrscheinlich infolge der schon länger anhaltenden reichen Tracht im Korbe wohl gefehlt haben dürfte.

Behutsam wurde die Königin in den Korb zurückgebracht und sodann der Aufsatz aufgesetzt. Hoffentlich haben die Bienen denselben vollgetragen und damit der Imkersfrau sorgende Mühe gelohnt. Z.

Ausbrüten von Königinnen in einem Brutofen. In Nr. 5 und 6 der „Leipz. Bienenzeitung“ bringt Herr Pastor Fleischmann einen Bericht über das Ausbrüten von Königinnen mittels Brutmaschine mit der Bemerkung, daß, falls diese Möglichkeit wirklich besteht, uns Amerika wieder etwas Neues bietet. Demgegenüber sei festgestellt, daß schon vor vielen Jahren in den Bienenzeitungen geschrieben wurde, wie einige Königinnenzüchter Versuche mit Brutöfen machten. Ich selbst habe vor 10 Jahren viele Tausende von Königinnen in einem dazu konstruierten Brutofen ausbrüten lassen. Der Ofen funktionierte gut, und die Königinnen schlüpften auch regelmäßig aus. Selbstverständlich können die Zellen erst nach der Verdeckelung in den Brutofen gebracht werden. Interessant war allerdings diese Spielerei; ich mußte aber die Erfahrung machen, daß ein wirtschaftlicher Vorteil absolut nicht zu erzielen war. Der Brutofen wanderte daher auch in die Rumpelkammer. Von den im Brutofen erbrüteten Königinnen wurden viele beim Zusetzen abgestochen, gingen beim Befruchtungsausflug verloren, ja selbst nach erfolgter Befruchtung kam ein Einknäulen häufig vor, weil die Bienen zu solchen Königinnen keine Anhänglichkeit zeigten, welche nicht in ihrem eigenen Stock erbrütet wurden. Ich setze daher unbefruchtete Königinnen überhaupt nicht mehr zu. Dadurch hat auch der Brutofen für mich jeden Wert verloren.

Leibnitz (Steiermark). A. Hochegger.

Von großem Mottenfraße. Zwei Arten von Wachsmotten, die große und die kleine, richten im Raupenzustande unter den ausgebauten Wabenvorräten zuweilen furchtbare Verheerungen an. Die wenigsten Imker werden Verheerungen in solchem Maße aus eigner Anschauung kennen; denn auf sorgsam gepflegten Bienenständen kommen die Motten nur vereinzelt vor, und ich kannte sie bis vor kurzem gar nicht.

In der jetzigen Zeit aber ist ein sorgfältiger Schutz der Wabenvorräte nötiger denn je; denn die Kunstwaben sind nur zu Preisen von schwindelnder Höhe zu haben. Läßt man aber die Bienen große Mengen Bau aufführen, so wird hierbei eine große Menge Honig verbraucht, der z. Zt. ein sehr gesuchter und hochwertiger Artikel ist. Darum Schutz den Wabenvorräten!

Wohl haben sich die Frauen und benachbarte Imker der z. Zt. verwaisten Bienenstände trotz der Fülle der Arbeit angenommen; allein bei der Sorge um das große Ganze hat man vielfach anscheinend Nebensächliches außer acht gelassen. Und hierzu gehört auch der Schutz der Wabenvorräte.

Daß der Mottenfraß eine solche Ausdehnung, wie ich ihn sah, annehmen könne, hätte ich mir nie träumen lassen. In den eingegangenen Körben saßen Tausende von Mottenraupen. Das Innere der Körbe war ein einziges großes Mottengespinst, so daß von dem ganzen Bau sicherlich keine 10 Gramm Wachs gerettet werden konnten. Die ausgebauten Kunstwaben aber in den leeren Beuten oder die, welche zu eng an Orten ohne Luftzug aufgehangen worden waren, boten dasselbe Bild. So war es bei mir, so beim Nachbar zur Rechten und zur Linken, kurz überall da, wo die Umsicht des sorgenden Bienenvaters fehlte.

Darum richte ich an alle, denen die Pflege eines Bienenstandes anvertraut ist, die dringende Mahnung: Vergesset nicht etwas scheinbar Nebensächliches! Erhaltet die Wabenvorräte; sie sind kostbar und in der jetzigen Zeit unersetzlich! Z.

Herzliche Bitte an alle deutschen Imker. Der Krieg hat auch in der Bienenzucht und Bienenwirtschaft Aenderungen geschaffen, die gewiß verdienen, festgehalten und kommenden Geschlechtern überliefert zu werden. Vieles ist sicher des

(Fortsetzung des Vermischten auf dem Umschlag.)

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: **G. Küttner, Leipzig-A.** / des Inseratenteiles: **F. Lülfing, Leipzig-R.**
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

Dezember	32. Jahrg.	Heft 12	32. Jahrg.	1917.

An unsere lieben Leser und Freunde!

Hierdurch zur gefälligen Benachrichtigung, daß der Bezugspreis unserer Zeitung gleich denen anderer Bienenzeitungen vom 1. Januar 1918 ab abermals erhöht werden muß, und zwar auf 1,50 Mark. Die Teuerung sämtlicher Herstellungs- und Vertriebskosten (der Papierpreis ist bereits auf über das Sechsfache gestiegen) zwingen uns zu diesem Kriegsaufschlag, welchen Sie uns gewiß gütigst bewilligen werden.

Leipzig-N., den 8. November 1917. Mit freundlichem Imkergruß
Täubchenweg 26.

Leipziger Bienen-Zeitung
Liedloff, Loth & Michaelis.

Wir hoffen, daß uns unsere geehrten Leser trotz dieser durch den Krieg bedingten abermaligen Erhöhung auch ferner treu bleiben werden. Dafür werden wir, sobald die Friedenszeiten wieder günstigere Verhältnisse bringen und einen ungehinderten Papierverbrauch zulassen, Sorge tragen, unsere Zeitung wieder in alter Weise auszugestalten und sie in jeder Beziehung für Praxis und Theorie zum unentbehrlichen Ratgeber eines jeden strebsamen Imkers zu machen.

Nach wie vor sind wir gern bereit, über alle Anfragen in der Bienenzucht, soweit es irgend möglich ist, umgehend Auskunft zu geben, und werden wir auch stets bestrebt bleiben, die Förderung der deutschen Bienenzucht als unsere höchste Aufgabe zu betrachten.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Nach einem Bericht der „Vossischen Ztg.“ vom 3. Oktober wird in Berlin — vielleicht auch in andern Städten — umfangreicher Schleichhandel mit Zucker getrieben; 350—400 M. werden pro Zentner gezahlt. Rätselhaft erschien zunächst das Herkommen dieses Zuckers, bis man den Ursprung in den Kunsthonigfabriken fand. Wie früher mitgeteilt wurde, bekommen diese Fabriken Zucker zur Verarbeitung zu Kunsthonig zugewiesen und sind

dafür verpflichtet, die festgesetzte Menge Kunsthonig in fester Form zu liefern. Nun ist aber vielfach trotz ausdrücklicher Bestimmung der Kunsthonig in flüssiger Form in den Handel gebracht worden. Dieser flüssige Kunsthonig enthält natürlich mehr Wasser als fester und weniger Zucker, als vorgeschrieben ist. Darin liegt nun die Möglichkeit einer Zuckerersparnis, und dieser ersparte Zucker ist der Gegenstand des Schleichhandels und unreeller, geheimer Kriegsgewinne geworden. Nachdem diese Quelle aufgedeckt ist, wird es den Behörden nicht schwerfallen, sie zu verstopfen und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Ist Honig ein Nahrungsmittel oder ein Genußmittel? „Ist nämlich Honig Genußmittel und nicht ein Volksnahrungsmittel," schreibt Pfarrer Ludwig, „das zum Durchhalten unbedingt erforderlich ist, dann darf er nicht beschlagnahmt werden und die Festsetzung irgendwelcher Höchstpreise ist ungesetzlich, muß also, sofern sie bereits geschehen ist, wieder rückgängig gemacht werden." Ich weiß nicht, ob diese Behauptung richtig ist, denn bekanntlich hat der Bundesrat und der Reichskanzler Vollmacht, die nötigen Anordnungen für die Sicherheit des Staates während des Krieges zu treffen und Höchstpreise festzusetzen, und ob für die Festsetzung von Höchstpreisen die Voraussetzung zutreffen muß, daß der in Frage kommende Gegenstand Volksnahrungsmittel sein muß. Ich kann es mir nicht denken, denn dann wäre die Festsetzung von Höchstpreisen für Obst, Gemüse und dergleichen ebenso ungesetzlich. Aber wenn es zutreffend ist, dann wäre ja die obige Frage von großer Bedeutung und ihre endgültige Beantwortung desgleichen. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung ist Honig zunächst ein treffliches Nahrungsmittel. Beweis ist seine chemische Zusammensetzung. Er ist auch ein herrliches Genußmittel; denn ich kann mir keinen schöneren Genuß denken, als ein schönes Butterbrot mit frischem Honig zu einer guten Tasse Kaffee. Also ist der Höchstpreis gesetzlich und ungesetzlich. Zum Durchhalten ist er allerdings nicht nötig, aber er versüßt doch das Durchhalten wesentlich, wenn man täglich davon ißt und genießt.

Einschneidende Bestimmungen, die die Hebung der Bienenzucht bezwecken, sind durch Bekanntmachung des bayrischen Staatsministeriums in Bayern in Kraft getreten. Seit dem 25. August ist es dort verboten, Bienenvölker abzutöten. Jedes Volk soll erhalten werden. Zweifellos hat sich der Landesinspektor für Bienenzucht, Oekonomierat Hofmann, ein großes Verdienst erworben, daß er das Augenmerk der Behörden auf diesen Punkt gelenkt hat, denn in Bayern wird auch viel Korbzucht in den Heidegegenden getrieben, und jährlich fielen eine große Anzahl Völker dem Schwefelfaden zum Opfer. Das soll jetzt verhindert werden, und bei der angedrohten hohen Strafe ist wohl anzunehmen, daß die Verordnung vollen Erfolg haben wird.

Ein bekannter Imker und Forscher ist von uns geschieden. Ferdinand Dickel deckt nun die kühle Erde. Ihm ging's, wie so vielen großen Geistern: der Tod nimmt sie mitten aus ihrem Werke, das sie unvollendet zurücklassen. Nur den wenigsten ist es vergönnt, sich voll auszuleben. Er war ein Mann der Arbeit und hatte die Kraft, durch Arbeit selbst trübe Gedanken zu verscheuchen. Bedauern konnte man nur immer, daß er seine Kraft und Ausdauer einer Sache widmete, die die Wissenschaft gegen sich hatte, und sich vielfach ins Reich der Phantasie begab. Damit soll allerdings nicht behauptet werden, daß die offizielle Wissenschaft stets im Besitze der Wahrheit gewesen wäre. Aber in diesem Falle schien Dickels Kampf doch aussichtslos. Doch das Streben nach Ergründung, nach Klarheit und Wahrheit gewährt ernsten Gemütern Freude, Friede und Glück, das ist ihm bei seiner Arbeit wohl in reichem Maße zuteil geworden.

„Wir stehen an einem bedeutsamen Wendepunkt in der Kastenimkerei," schreibt jemand in der „Schleswig-Holsteiner-Bzt." Die neue Formel lautet: Korbartiger Betrieb im Kasten und dadurch Schwärme und Honig. Das Schwärmen darf nicht unterdrückt, sondern muß ausgenutzt werden. Drei Wochen vor Beginn der Haupttrachtzeit soll das Volk event. durch Vereinigung mit einem Reservevolk auf die Höhe der Entwicklung gebracht werden, dann soll es schwärmen, und der Schwarm soll den Honig bringen und dazu nach der Tracht „abgeschlachtet" werden. Ob das alles so gehen wird und der Bien tut, was er soll? Der Verfasser steht auf dem Standpunkt: der Bien muß. Wir geben zu: Theoretisch ist dies neue Verfahren gut zurechtgedacht; die Praxis wird aber immer wieder die alte Erfahrung bestätigen, daß durch möglichste Schwarmverhinderung

der Honigertrag gesteigert wird, und daß daneben die zweckmäßige Verwendung der Schwärme den Erfolg krönen hilft.

Ueber die Wachsablieferung und das Quantum, das der Imker für den eigenen Bedarf zurückbehalten kann, werden in den Zeitungen und Bekanntmachungen verschiedene Angaben gemacht. Bei den ersten Verhandlungen zwischen den Vertretern der Kriegs-Schmierölgesellschaft und den Vertretern der Imkerschaft scheint festgesetzt zu sein, daß dem Imker für jedes Volk 1 Pfund Wachs zustehen soll, und erst später scheint eine Vereinbarung im engeren Kreise auf 1/4 Pfund Wachs für jedes Volk stattgefunden zu haben. Jedenfalls schreibt Oekonomierat Hofmann in München: „Ich werde mich gegen die ohne mein Wissen und gegen den Beschluß des Beirates der Kriegs-Schmierölgesellschaft vorgenommene Abminderung entschieden verwahren." Es sei also festgestellt, daß der Imker für jedes Volk nur 1/4 Pfund Wachs zur Kunstwabenbereitung zurückbehalten darf.

Verbessert die Biene!*)

Von Dr. Ludwig Armbruster,
Assistent am Kaiser Wilhelm-Institut für Biologie Berlin-Dahlem, Abt. Hartmann, und am Institut für Vererbungsforschung der Kgl. Landwirtschaftlichen Hochschule in Potsdam.

I. Die Notwendigkeit einer Verbesserung.

1. Im deutschen Vaterlande werden verschiedene „Abarten" der Honigbiene gezüchtet. Jede von diesen kann, wenn sie nur einige Grundeigenschaften, wie Honigeifer, Krankheitsfestigkeit, zahmes Temperament, relative Anspruchslosigkeit hinsichtlich der Pflege besitzt, an sich wirtschaftlich brauchbar sein. Wirtschaftlich gut ist aber für eine bestimmte Gegend mit bestimmtem Klima und mit bestimmten Trachtverhältnissen eine Biene nur dann, wenn sie in ihren speziellen Lebensgewohnheiten a) diesem Klima, b) diesen Trachtverhältnissen entspricht.

2. Insofern die Hauptbienenzuchtgebiete Deutschlands ein rauheres Klima aufweisen (in den wärmeren Strichen Deutschlands ist die Bienenzucht wegen extremer Ausnützung des Bodens wenig gewinnbringend, von der ausgesprochenen Heidebienenzucht ist im folgenden nicht die Rede), ist eine Biene nur dann gut, wenn sie entsprechend dem längeren und strengeren Winter

a) winterhart

und entsprechend dem Mangel einer ausgesprochenen Spättracht (und der sommerlichen Arbeitsüberhäufung der imkernden Bauern, entsprechend auch der mangelhafteren Beaufsichtigungsmöglichkeit durch Arbeiter und Beamte).

b) schwarmträge ist.

3. Eine Auswahl unter den in Deutschland vorhandenen und seit 60 Jahren mehr und mehr eingeführten Rassen bzw. Abarten findet heute überall und stets statt durch die Natur. Die Natur ist unbarmherzig gegen alle Schwächlinge, züchtet also mehr auf winterharte Bienen. Anderseits züchtet die Natur notwendigerweise schwarmlustige Bienen (namentlich dort, wo schwarmträge und schwarmlustige konkurrieren, was seit dem schwungvollen Handel mit Heide- und Krainerbienen annähernd überall der Fall ist). Denn die Heidebiene zum Beispiel vermehrt die Volkszahl jährlich bis zum Verhältnis 1 : 14, die schwarmträge Biene kaum im Verhältnis 1 : 2. Die in übergroßer Zahl und lange Zeit hindurch erzeugten Drohnen der schwarmlustigen Völker schaden zudem direkt wegen erhöhter Verbastardierungsgefahr den schwarmträgen Völkern, und dadurch dem Imker und seinen Nachbarn.**)

4. Wer nur im gewöhnlichen Sinne Bienen „hält", arbeitet unbewußt der Natur da entgegen, wo sie zu seinem Nutzen (winterharte Völker) züchtet, denn durch

---

*) Leitgedanken eines Vortrags, gehalten auf der Generalversammlung des Bezirksbienenzuchtvereins St. Peter, bad. Schwarzwald, am 9. 4. 1917 Vgl. Zeitschr. für angewandte Entomologie IV, 1.

**) Bei der Heidebiene läßt sich durch künstliche Mittel die Schwarmlust dämpfen, aber weit schwerer als bei der schwarmträgen Deutschen.

die Zuckerfütterung und künstliche Warmhaltung verhilft er auch erblich schwachen Völkern zur Ueberwinterung und Fortpflanzung. Zu gleicher Zeit **unterstützt** er die Natur dort, wo sie zu seinem **Schaden** züchtet, er nimmt die Schwärme, die fallen an und besiedelt damit seinen Stand mit den Nachkommen gerade der schwarmlustigsten Völker.

5. Der Import aller möglichen Bienenrassen in Deutschland und der mit der Zeit gesteigerte Handel mit schwarmlustigen Völkern (nur mit diesen war bezeichnenderweise bis jetzt ein reger Handel möglich: Heidebiene, Krainerbiene) hat dafür gesorgt, daß die lange Zeit ungestörten Zentren mit schwarmträgen Bienen mehr und mehr schwanden, daß also im Durchschnitt die deutsche Biene **verschlechtert** wurde.

6. Der Krieg und die in Kriegszeiten nur mangelhaft ausfallende Bienenpflege bringen im Verein mit der ungünstigen Witterung eine Verminderung der Volkszahl in der deutschen Imkerei. Anderseits wird nach dem Kriege die Rückkehr der Imker aus dem Felde, die Vermehrung der Imker durch die Kriegsinvaliden, hoffentlich auch die steigende Wertschätzung der einheimischen Bienenzucht, die Wertschätzung ihrer Produkte wie auch ihrer Bedeutung für die Befruchtung vieler Nutzpflanzen eine starke Nachfrage nach Bienenvölkern erzeugen. Eine **plötzliche Vermehrung** könnte aus den erwähnten Gründen besonders leicht zu einer Verschlechterung der Biene führen, wenn keine **Gegenmaßregeln** getroffen werden.

7. Wenn es gelänge, die gute, schwarmträge Rasse stark zu vermehren, dann könnten auch Kreise, die nicht ständig das Bienenhaus im Auge behalten können, also **Arbeiter, Städter** usw. mehr der Bienenzucht sich zuwenden.

II. Die Verbesserung der Biene und die Farbenzucht.

8. Zucht auf eine bestimmte Farbe, bei uns auf die schwarze Farbe, erscheint vielen Züchtern als die „Rassenzucht" (Verbesserungszucht) schlechtweg. Die schwarze Biene erscheint vielen als die gute deutsche Biene schlechthin Sie ist es **aber nicht notwendig** Die Heidebiene zum Beispiel ist durchschnittlich die dunkelste deutsche Spielart und trotzdem wenig zu empfehlen. Hat man also eine schwarze Biene erzüchtet, braucht man nicht notwendig am Ziele der „Verbesserungszucht" zu sein.

9. Das Studium (namentlich das so notwendige vererbungstheoretische Studium) der Bienenfarben ist eben erst in Angriff genommen (vgl. hierzu auch **H. v. Buttel-Reepen**: Apistica in: Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum zu Berlin, III. Band 2. Heft, 1906). Höchstwahrscheinlich variieren alle Bienenarten und alle Bienen-„Rassen", die wirtschaftlich geeigneten wie die ungeeigneten, stark in der Farbe, haben also dunklere und hellere Vertreter (vgl. auch **Armbruster, Nachtsheim** und **Roemer** Die Hymenopteren als Studienobjekt azygoter Vererbungserscheinungen. Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre, 17. Band 4. Heft, 1917).

10. Tatsache ist, daß die **nordischen Bienen** durchschnittlich deutlich dunkler sind.

11. Tatsache ist, daß die ausgesprochen **hellen Bienen** bei uns nicht rein der deutschen Rasse angehören, sondern mehr den ausländischen Bienenstämmen, die seit 1853 in zunehmendem Maße bei uns eingeführt wurden (italienische, zyprische, syrische usw. Stämme).

12. Tatsache ist, daß in Deutschland (und der Schweiz) durch künstliche Zuchtmittel einige **dunkle** Stämme mit **vorzüglichen** Eigenschaften herangezüchtet worden sind. Aehnlich gute helle Stämme einheimischen Ursprungs sind nicht bekannt.

13. Die Züchtung einer hellen oder mittelhellen „Rasse" mit brauchbaren Eigenschaften ist höchstwahrscheinlich theoretisch möglich. Der Fall scheidet aber praktisch aus.

14. Die Heranzüchtung der schwarzen Farbe darf in der wirtschaftlichen Bienenzüchtung also **nie Selbstzweck** sein. Trotzdem ist die Heranzüchtung einer tüchtigen Biene unter **Mitberücksichtigung** der schwarzen Farbe aus verschiedenen Gründen sehr zu empfehlen.

Es ist klug, denn überall in der Tier- und Pflanzenzucht sind extra gefärbte Sorten mehr geschätzt und stehen höher im Preise (Mode- und Sportzucht, die man des Folgenden wegen unterstützen kann).

Es ist praktisch, denn das Sichten der Nachkommen auf Grund der äußeren Eigenschaften (zu denen die Farbe in erster Linie gehört) ist viel leichter als etwa das

Sichten auf Grund der biologischen Eigenschaften, das gerade bei der Biene leider sehr erschwert ist. Und unter den Farben ist die Züchtung auf extreme Farben (in unserem Falle Schwarz) besonders auch für den Laien- und Liebhaberzüchter leicht und ermutigend. Hier sieht auch der Durchschnittsimker am ehesten, daß das Züchten überhaupt Erfolge zeitigt, und solch eine Aufmunterung hat der Qualitätszüchter nötig. Wenn sodann einmal eine gute und zugleich schwarze Rasse erzüchtet ist, und es treten unter den Abkömmlingen mißfarbige Individuen und Völker auf, so bilden sie wenigstens ein kaum übersehbares Warnungszeichen für den Reinzüchter.

Es ist auch für die Wissenschaft von großer Bedeutung, in der Erzüchtung einer rein schwarzen Biene das Ausgangsmaterial zu erhalten zu Versuchen über die Vererbungsgesetze bei Bienen, die theoretisch besonders wichtig sind, weil sie anders sein müssen als bei der Mehrzahl der Lebewesen. Die wissenschaftliche Ergründung der Vererbungsgesetze für die Farben und die biologischen Eigenschaften der Biene verspricht für die Bienenzucht äußerst fruchtbar zu werden, denn die praktische Züchtung wird erst nach Kenntnis dieser Gesetze einfacher und sicherer.

III. Mittel zur Verbesserung der Biene.

a) „Wahlzucht“ auf dem eigenen Stand.

Die Königinnen (und damit der Standzuwachs) werden künstlich gewonnen aus den allerertragreichsten, besten Völkern, meist ohne Rücksicht auf die Farbe (mit Hilfe von natürlichen Weiselzellen, namentlich aber mit Hilfe von natürlichen Weiselnäpfchen, künstlichen Weiselnäpfchen; Umlarven, und zwar in Näpfchen, in Drohnen- oder Arbeiterinnenzellen; Zellenstanzen). Die Befruchtung erfolgt meist in Zuchtstöcken, und zwar auf dem eigenen Stand. Der Erfolg wird jedoch gefährdet durch minderwertige Drohnen.

b) „Wahlzucht“ bzw. Farbenzucht auf dem eigenen Stand in Verbindung mit Drohnenzucht. Von Meistern der Bienenzucht (Dzierzon, Vogel, Dathe, Wankler usw.) mit bewundernswertem Erfolg angewendet, insbesondere zur (Farben-) Reinzucht eingeführter Rassen. Verschiedene sinnreiche, aber mühevolle Verfahren.

c) „Rassenzucht“ (meist Farbenzucht) mit Hilfe von Belegstationen. Ein ausgewähltes Drohnenvolk wird isoliert. Erfolgreich, aber mühsam, oft noch unsicher, bei, öfterem Wechsel des „Dröhnerichs“ (zur Vermeidung der Inzucht und nahen Verwandtschaftszucht) kostspielig. „Wahlzucht“ bei der geringen Zahl der „Dröhnriche“ (nahen Verwandtschaft der Edelvölker) sehr erschwert.

d) „Wahlzucht“ (Qualitätszucht) innerhalb der Rassenzucht mit Hilfe von Edelzuchtgebieten. Beispiel: Edelzuchtgebiet „Platte“ im Bereich des Bezirksbienenzuchtvereins St. Peter (bad. Schwarzwald, etwa 25 qkm, geographisch wohl isoliert, ausschließlich zu bevölkern mit einer größeren Zahl von Edelvölkern, rein in der schwarzen Farbe, zerstreut aufgestellt). Ohne weitere Mühe Kreuzung nur innerhalb der Edelvölker möglich, dabei Wahlzucht (auf wirtschaftliche Eigenschaften) mittels der Methoden a und b, aber auch nötigenfalls mittels der Methode c (sekundäre Belegstationen sind im genannten Gebiet vorhanden). Betrieb im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit (Königinversand!) billig und verhältnismäßig mühelos, der Unterstützung weitester Instanzen wert.

Verbindet die „rationelle“ Bienenzucht mit dem Mobilbau nicht auch züchterische Bestrebungen, so bleibt sie auf halbem Wege stehen. Auf dem Gebiet der Verbesserung der Biene muß und kann noch viel geschehen, während mit einer durchschnittlichen Besserung der Bienenweide (notwendiges Schwinden der Heiden und Moore)*) nicht gerechnet werden kann. Bei der Eigenart der Fortpflanzungsweise der Biene sind Zuchteinrichtungen (und die Unterstützung derselben durch die Oeffentlichkeit) relativ nötiger als bei den übrigen Nutztieren. Zudem muß die Oeffentlichkeit deswegen ein Interesse daran haben, daß die Bienenzucht einigermaßen rentabel bleibt, damit auch die Befruchtung der Nutzpflanzen*) (auf die wir mehr angewiesen sind als bisher) gewährleistet wird.

---

*) Vgl. Zander, Die Zukunft der deutschen Bienenzucht. Flugschriften der Deutschen Gesellschaft für angew. Entomologie, 1916.

Vom Wagestock.

Von Sch., Z.

Es wurde einmal gesagt: Mit der Statistik kann man die ganze Welt regieren, und es ließe sich vielleicht hinzufügen: Mit dem Wagestock kann man den ganzen Bienenstand beherrschen. Ohne den Wagestock kann ein größerer Bienenstand nicht richtig geleitet werden. Nach Göldi ist die Beobachtungsstation eine Fundgrube für Belehrung zur richtigen Behandlung der Völker. „Die peinlichste Aufmerksamkeit auf alles, was mit den Bienen zusammenhängt, ist der Zauberstab, der das Tor des Erfolges öffnet," sagt mit Recht der bedeutende amerikanische Großimker Alexander.

1. Ein aufgestellter Wagestock gibt interessante Aufschlüsse über Tages- und Abendzu- und -abnahme. Mancher Imker schüttelte zweifelnd den Kopf, wenn früher behauptet wurde, ein Bienenvolk vermöge mehr als 5 Pfund Nektar an einem Tage einzutragen. Jetzt muß aber jeder Zweifel schwinden, da die Wage genauen Aufschluß über die Tagesleistungen eines Volkes gibt.

2. Die Wage zeigt äußerlich an und berechnet die Gesamtzunahme während des Sommers und die Gesamtabnahme während des Winters.

3. Weil auf sie verschiedene Stockformen zu stehen kommen, vermag sie zuverlässige Aufschlüsse über viele noch umstrittene Fragen der Theorie und Praxis zu geben. Man ersieht aus dem Ergebnis der von der Gesamtheit zusammengetragenen Beobachtungen, ob eine Stockform für die Gegend und Trachtverhältnisse paßt, ob sie zu groß oder zu klein ist, ob Lager- oder Ständerbeuten, Breit- oder Normalmaßwohnungen die besten sind. Man darf aber aus einer Beobachtung nicht gleich ein Gesetz mit allgemeiner Gültigkeit ableiten wollen. Gar manche Beobachtung erweist sich im Lichte der Wissenschaft als Irrtum und führt zu Trugschlüssen. Die einzelnen Beobachtungsresultate gleichen den Bausteinen, die ein prächtiges Gebäude bilden können, wenn sie planvoll verwertet werden, für sich aber nur Steine sind.

Mit Hilfe einiger lieben Imkerbrüder habe ich nach den monatlichen Aufzeichnungen in verschiedenen Bienenzeitungen die Jahreszu- und -abnahme einiger der gebräuchlichsten Stockformen nach zweijährigem Durchschnitt berechnet. Er beträgt in Gramm für Brandenburg (I) und Pommern (II) bei

	Breitmaßbeuten I	Breitmaßbeuten II	Normal-Dreietager I	Normal-Dreietager II	Kanitzstöcken I	Normalhalbrähm. I	Beckers Zwischenbeuten I	Ilgenkasten II	Bogenstülpern II
Zunahme	21 775	14 975	16 473	16 170	21 018	9 403	11 000	20 600	17 775
Abnahme	18 312	10 278	12 215	13 139	12 737	7 733	4 190	6 398	9 150
Ueberschuß	3 463	4 697	4 258	3 031	8 281	1 670	6 810	14 207	8 625

Die Berechnungen beziehen sich bei allen Beuteformen auf dieselben zwei Jahre. Wenn das Bild auch höchst unvollkommen erscheint, so ist es doch interessant und müßte von selbst zur Einrichtung von Beobachtungsstationen anregen.

4. Der Wagestock gibt dem Beobachter einen untrüglichen Aufschluß über die Nektarabsonderung der einzelnen Blumen, Sträucher und Bäume zu den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten und lehrt ihn, welche Gewächse vermehrt werden müssen und welche nutzlos sind, und wo er Hand anzulegen hat zur Verbesserung der Bienenweide, belehrt ihn über die Leistungsfähigkeit der einzelnen Bienenrassen, den verschiedenen Sammeleifer der einzelnen Stöcke, den Einfluß der Volksstärke und des Schwärmens auf den Ertrag und die Ertragsfähigkeit einer Gegend überhaupt.

5. Mit Hilfe des Wagestockes und dessen Ausrüstungsgegenständen erkennt er auch, welche verschiedenartige Wirkung die Naturereignisse, Witterungsverhältnisse, Windrichtungen usw. auf die Nektarabsonderung ausüben, ob eine Bodenart der betreffenden Pflanze zusagt, ob ein und dasselbe Gewächs auf leichtem oder schwerem Boden besser honigt, wieviel Wassergehalt der gesammelte Nektar enthält, um wieviel bei Auffütterungen das Innengut zunimmt, wieviel zur Brutentwicklung gebraucht wird, welchen Einfluß störende

Eingriffe bei größeren Operationen verursachen. Die gründliche Erforschung und Nutzanwendung über Bodenarten und -kultur und Naturvorgänge ist auch eine Frucht der Beobachtung.

6. Der Wagestock weckt und fördert das Interesse zur Bienenzucht. Das kann ich recht deutlich im eigenen Haushalt merken. Während meine Frau vor Anschaffung der Wage sich wenig um die Bienen kümmerte, überzeugt sie sich jetzt oft über die Tageszunahme. Bei jeder Vereinsversammlung oder sonstigem Zusammentreffen mit Imkern ist eine der ersten Fragen: Wie steht die Wage?

7. Der Wagestock verschafft uns eine sichere Kontrolle des ganzen Betriebes, eine gründlichere Erkenntnis des Bienenlebens und einen Stamm tüchtiger Bienenzüchter.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Wenn in einem Jahre die Honigquellen einmal reichlicher fließen, gewähren solche Imker, die mit Not die Bruträume ihrer Völker mit Waben ausfüllen können, ein trauriges Bild. Sie laufen von einem Imker zum andern, um einige leere Waben zu erlangen, natürlich nehmen sie diese am liebsten geschenkt, und wenn sie für ein ausgebautes Halbrähmchen 1 Mark bezahlen sollen, schimpfen sie über Wucherpreise. Sie wissen sehr wohl, daß sie von ihren Bienen nur reiche Erträge erzielen können, wenn sie den Honigraum der Stöcke gleich mit gut ausgebauten Waben ausstatten können.

Wie geht es denn aber zu, daß so viele Imker zu keinem genügenden Wabenvorrat kommen? Sie wissen nicht, wie man einen Vorrat erhält, und dann verstehen sie nicht, ihre Wabenvorräte aufzubewahren.

Betrachten wir zunächst einmal den letzten Punkt.

Da gibt es Imker, die lassen selbst während des Winters sämtliche Waben im Stocke, sowohl im Brut- als auch im Honigraum. Das ist falsch; die Bienen sitzen, wenn sie den hohen Honigraum über dem Wintersitze haben, zu kühl. Sie sind nicht imstande, den ganzen Raum gleichmäßig zu erwärmen, und dadurch schlägt die Stockfeuchtigkeit an den vom Wintersitze entfernteren Waben an, und diese Waben werden schimmlig und brüchig und zur weiteren Verwendung unbrauchbar. Kommt aber der Frühling ins Land, dann regt sich neben der Biene auch die Rankmotte. Sie legt ihre Eier an die unbelagerten Waben, und die ausschlüpfenden Maden finden alle Bedingungen: Wärme und feuchte Luft, welche sie zu einer guten Entwicklung nötig haben.

Raus mit den leeren Waben aus den Stöcken während des Winters! Es bleibt nur eine leere Wabe als Deckwabe hinter der letzten Honigwabe.

Wohin aber nun mit den leeren Waben, damit uns diese nicht von den Rankmotten zerstört werden? Da wickeln manche Imker die Waben sorgfältig in Zeitungspapier und verstauen sie in eine Kiste. Werden aber diese Waben mit Eintritt wärmerer Jahreszeit nicht bald verwendet, so entwickeln sich aus den den Waben schon anhaftenden Eiern recht bald die Rankmaden, und der Imker ist erstaunt, zu welcher Größe und Fettleibigkeit es diese Tiere selbst in der Kriegszeit bringen. Noch mehr aber erstaunt er, daß von seinen schönen Waben nur noch ein paar Handvoll klares Gemüll — die Kotmassen der Maden — übriggeblieben sind; selbst das Einwickelpapier ist zerstört, und die zerfressenen Waben starren den Bienenzüchter vorwurfsvoll an, als wollten sie sagen: Warum besorgst du dir nicht einen gut schließenden Wabenschrank und bewahrst uns darin auf.

Wahrlich, ein gut eingerichteter Wabenschrank ist der Stolz eines sorgfältigen Imkers. Wie hängen hier die leeren Waben so hübsch neben- und übereinander. Und doch muß auch der Imker in solch einem Wabenschranke seine Vorräte richtig behandeln. Vor allen Dingen hänge er die Waben nicht so dicht aneinander, daß sich die Flächen berühren, falls ein Abstandsstift fehlt — immer genügend Luft zwischen den einzelnen Waben, denn sonst ist eine günstige Gelegenheit geschaffen zur Entwicklung der Maden. Beide benachbarte Waben werden durch Gespinstgänge verbunden, und bald sind sie so innig verfilzt, daß sie kaum auseinander zu bringen sind, ja bald werden die anstoßenden Waben mit in den Zerstörungskreis hineingezogen. Aber auch im Schranke finden die Waben keinen Schutz, wenn nicht der Imker gründlich den Schwefeltopf anwendet.

Bald nach dem Einbringen der Waben im Herbste wird der Schrank gründlich geschwefelt. Wer Geld hat, verwendet dazu einen Schwefelapparat, andere tun in eine Pfundkonservenbüchse einen Finger hoch Sand. Darauf legen sie ein Stück (etwa 5 cm lang) brennenden Bandschwefel und stellen diese Büchse in den oberen Teil des Wabenschrankes, der dann sofort dicht verschlossen wird. Die sich durch das Brennen aus dem Schwefel entwickelnde schweflige Säure tötet alle Lebewesen, also auch die Wachsmaden, nicht aber die Eier der Motten. Deshalb muß der Imker im kommenden Frühjahr das Schwefeln mindestens vier Wochen lang alle acht Tage wiederholen, bis man annehmen kann, daß alle Maden getötet sind. Kurz vor dem Einhängen der Waben schwefelt man sie noch einmal, damit man den Bienen nicht ihre Feinde mit in das Haus bringt.

Für die beste Aufbewahrungsart halten mit Recht viele Imker das Aufhängen der ausgebauten Waben in einem luftigen, etwas zugigen Raum. Zugluft kann die Made und Motte gar nicht

vertragen. Vielfach verwendet man zum Aufhängen der Waben den Dachraum des Bienenhauses. Hier werden parallellaufende Tragleisten zum Aufhängen der Waben angebracht, nun hängt man die Waben nach Bau und Alter wohl sortiert auf, und sorgt dafür, daß sich die Waben nicht berühren und kann nun ohne Sorge um seine Wabenvorräte sein, die Rankmade bleibt von ihnen fern.

Für Wabenvorräte aber muß ein rechter Bienenzüchter sorgen, denn auch dadurch hilft er durchhalten und siegen, weil die Honigerträge vermehrt werden. (Fortsetzung auf dem Umschl.)

Schlußwort.

Unser im letzten Schlußwort ausgesprochener Wunsch, daß das Jahr 1917 den langersehnten Frieden bringen möge, hat sich leider nicht erfüllt. Unsere wiederholten Friedensangebote sind vielmehr von unsern Gegnern mit Spott und Hohn zurückgewiesen, ja als ein Zeichen von Schwäche ausgelegt worden. Nun, die über alles Lob erhabene eiserne Mauer im Westen, die herrlichen Erfolge im Osten und das siegreiche Vorwärtsstürmen im Süden haben gezeigt, daß unsere Kraft noch nicht geschwächt, unser Siegeswille noch ungebrochen ist.

Und auch im Innern werden wir, dank einer vorzüglichen Kartoffelernte, aushalten, wenn wir uns auch bei so manchem mit wenigem werden begnügen müssen. Glücklicherweise war uns Imkern, wenn auch nicht überall, so doch in einem großen Teile unseres Vaterlandes, eine gute Honigernte beschert, und der Aufforderung zur Honigabgabe für die Lazarette und Krankenhäuser konnte in reichem Maße entsprochen werden. Ja, das Ergebnis wäre sicherlich noch ein wesentlich höheres geworden, wenn die Aufforderung zur Ablieferung früher erfolgt wäre.

Besondere Schwierigkeiten erwuchsen in diesem Jahre dem Zeitungsgewerbe. Nicht nur traten gewaltige Preissteigerungen ein, wodurch die Verleger zu abermaligen Erhöhungen der Preise gezwungen wurden, sondern der Bedarf jeder Zeitung wurde außerdem von der „Kriegwirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe" so außerordentlich herabgesetzt, daß der Umfang der Zeitungen wesentlich vermindert werden mußte. Aus diesem Grunde mußten wir zu unserm Bedauern in diesem Jahre auch vom Druck des Inhaltsverzeichnisses absehen.

Trotz der schwierigen Verhältnisse aber, die auf allen Gebieten herrschen, hat doch die Ausbreitung der Bienenzucht außerordentliche Fortschritte gemacht, und der Honig erfreut sich einer Wertschätzung wie nie zuvor. Und trotz der Arbeitslast, die zurzeit auf allen ruht, haben uns auch in diesem Jahre unsere lieben Mitarbeiter nicht im Stiche gelassen. Wir sprechen all den Herren, die uns auch in diesem Jahre getreulich zur Seite gestanden haben, den herzlichsten Dank aus und bitten zugleich, uns auch im kommenden Jahre ihr Wohlwollen zu bewahren.

Der allgütige Vater im Himmel aber möge geben, daß recht bald im kommenden Jahre der Friede die gesamte Menschheit wieder aufatmen läßt von schwerem Drucke! Das walte Gott!

Schriftleitung und Verlag.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

Januar	33. Jahrg.	Heft 1	33. Jahrg.	1918.

Unsern verehrten Mitarbeitern, Abonnenten und Inserenten wünschen wir von ganzem Herzen Glück und Segen zum Neuen Jahre! Möchte es alle die Hoffnungen, die die Vorgänge im Osten erweckt haben, recht bald verwirklichen. Das walte Gott!

Schriftleitung und Verlag.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Wieder eine Speiche weiter! Wir Imker haben im allgemeinen ein gesegnetes Jahr hinter uns. Was mag das neue bringen? Noch rast das Unheil durch die Lande; noch hält der Tod reiche Ernte und schlägt mit roher Hand so viele Herzen wund! Zwar leuchten jetzt die ersten Strahlen der Friedenssonne aus dem Osten herauf; aber ob sie die Kraft besitzen, sich durchzusetzen, weiß Gott allein. Wir wollen im Vertrauen auf ihn treu unsere Pflicht erfüllen und dadurch mithelfen, daß der Feinde Anschläge zuschanden werden.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort
Muß Teufel, Welt und Höllenpfort und was dem tut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott.
Gott ist mit uns und wir mit Gott, —
Wir werden Sieg erlangen.

Unsere Pflicht ist, unsere Bienenvölker zu erhalten, sie nach Möglichkeit zu vermehren, recht viel Honig zu ernten zur Nahrung unseres Volkes, zur Stärkung der Verwundeten und Leidenden, und recht viel Wachs im nationalen Interesse. Tue jeder im neuen Jahre mit neuem Eifer seine Schuldigkeit!

Der Krieg greift immer tiefer in alle Verhältnisse ein und gestaltet die Dinge anders; selbst unsere Zeitung bekommt seinen Einfluß mehr und mehr zu spüren. Auf ⅔ des früheren Umfanges muß sie laut Anordnung beschränkt werden, und trotzdem ist es unmöglich, sie zu dem alten Preise herzustellen. Aber was wollen die paar Pfennige Aufschlag bedeuten gegenüber anderen Verhältnissen. Nicht einmal 50 g Honig werden gefordert, die opfern wir gern und halten durch, bis eine bessere Zeit wieder heraufzieht.

Was bringt die Bienenzucht ein? Das hängt von mancherlei Umständen ab. Das Wetter, die Trachtgegend, die Volksstärke und die Behandlungsweise seitens des Imkers sind ausschlaggebende Faktoren, und da diese nicht überall gleich, im Gegenteil recht verschieden sind, muß auch die Antwort auf die Frage recht verschieden ausfallen. Um aber eine einheitliche Antwort zu erhalten, ist es notwendig, daß viele Imker ihre Antwort an eine Zentralstelle richten, welche alle zusammenstellt und den Durchschnitt zieht. Diesen Weg hat die Imkerorganisation in der Schweiz beschritten und ist zu folgendem Resultat gekommen: Der Gesamtertrag eines Bienenvolkes beträgt in fünfjährigem Durchschnitt 18,16 Fr. (1 Fr. = 80 Pf.), und zwar 14,96 Fr. für Honig, 2,31 Fr. für Königinnen-, Völkerverkauf usw. und 0,89 Fr. für Wachs; auf den Markt gelangten vom Honig 88,14%; zur Selbstversorgung dienten 11,86%; die Betriebskosten stellten sich auf 15,16 Fr. und der Reinertrag demnach auf 3 Fr. Die aufgewendete Arbeit wurde pro Standvolk auf 4 Stunden 55 Min. ermittelt und mit 1 Fr. pro Stunde in Rechnung gestellt. — Da diese Arbeit mit einer mustergültigen Gründlichkeit geleistet wurde, so geben diese Zahlen eine zuverläßliche Grundlage bei Berechnungen des Einkommens aus der Bienenzucht, und mancher Imker, der sein Einkommen aus der Bienenzucht versteuert, findet darin einen Anhalt, wie er sein Einkommen angeben und begründen kann. Freilich erscheinen uns die Betriebskosten ziemlich hoch und demgemäß der Reinertrag gering, aber entsprechend dem Hochstand der Schweizer Bienenzucht wird dort großes Gewicht auf die Schönheit der Bienenhäuser, der Kasten usw. gelegt. Wir behelfen uns meist einfacher und können infolgedessen den Reinertrag — manchmal — mit x multiplizieren. — Da die Preise für die Produkte der Bienenzucht im letzten Jahre wesentlich gestiegen sind und ein weiteres Steigen nicht ausgeschlossen ist, ist der Reinertrag entsprechend; doch in gleichem Verhältnis, vielleicht noch in stärkerem, sind die Ausgaben für die Imkerei, und besonders die für den persönlichen Unterhalt des Imkers, gestiegen, so daß dadurch der Reinertrag wesentlich beeinflußt wird,

In Oesterreich war der Preis für 1 kg Honig auf 28—32 Kr. (1 Kr. = 85 Pf.) gestiegen; infolgedessen hat die Zentral-Preisprüfungskommission auf Drängen von sozialdemokratischer Seite am 27. Oktober Richtpreise auf 8—10 Kr. festgesetzt. Ob das wohl noch etwas nützen wird, ist doch sicher zu bezweifeln, denn dort wird es auch so sein wie bei uns, der Honig ist von den Imkern längst abgesetzt und dürfte nur bei Händlern noch zu haben sein. Die Folge kann nur sein, daß der Honig ganz vom Markte verschwindet und nur auf dem Wege des Schleichhandels zu haben sein wird, doch läßt die Tatsache wieder klar erkennen, daß alle Bestimmungen und Festsetzungen nur Zweck haben, wenn sie rechtzeitig erscheinen. Ist das Schwein erst geschlachtet, dann nutzt die Bestimmung nichts mehr, daß es noch drei Monate gefüttert werden soll.

Da die Bedeutung der Bienenzucht während des Krieges für die Gewinnung des Honigs als Nahrungsmittel und des Wachses für die Industrie beträchtlich zugenommen hat und auch wesentlich höher eingeschätzt wird als vor dem Kriege, kommt es auch darauf an, daß die Imker befähigt sind, die höchstmöglichen Erträge an Honig und Wachs herauszuwirtschaften. Daß das nur möglich ist, wenn die Imker in allen Zweigen des Betriebes gründlich durchgebildet sind, ist einleuchtend. Von diesem Gesichtspunkte aus wird für die Errichtung von Imkerschulen und für die Ausgestaltung vorhandener eifrig gearbeitet. Nach dem „Pom. Ratgeber" soll eine Imkerschule folgende Zwecke erfüllen: die Schüler und Kursisten sollen in allen theoretischen Fragen und praktischen Handgriffen unterrichtet werden. Der Bienenstand der Imkerschule soll für die Schüler Unterrichtsstand, für die Kursisten Uebungsstand und für die Meister Beobachtungs- und Probierstand und für den Verband der Geschäfts- und Gewinnstand sein. Mit der Imkerschule soll eine Ausgleichstelle für Honigvermittlung und Wachsverkauf verbunden

werden, desgleichen eine Versuchsstation, an der auch die Wissenschaft ein Stätte finden kann. Sie soll Zentralstelle des Verbandes, der Stützpunkt des Vorstandes und das „hochgebaute Jerusalem“ für die Mitglieder sein. Der Leiter soll zugleich Geschäfsführer, Bibliothekar und Kassenverwalter des Verbandes sein; für weitere Zwecke wird der Phantasie noch freier Spielraum gelassen. — Das ist zweifellos sehr gut und segenbringend, und deshalb darf man hoffen, daß dort, wo solche Schulen errichtet werden, der Staat auch das Fundament legen hilft, damit das Wachstum und Gedeihen gesichert ist.

Künstliche Wabenmittelwände aus Wachs und anderen Stoffen.

Von Otto Schulz, Buckow, zurzeit als Leutnant d. Landw. im Felde.

In dem diesjährigen Märzheft der „Leipz. Bienen-Zeitung“ lesen wir unter obiger Ueberschrift einen Artikel des Herrn Karl Schachinger, in dem der am 24. November 1878 zu Frankenthal in der Pfalz verstorbene ehrsame Tischlermeister Johannes Mehring als Erfinder der gepreßten Wabenmittelwand gefeiert wird. Des weiteren kommt Herr Schachinger auf die heutige Kunstwabenfabrikation zu sprechen, und hier wird nun sein Urteil ein ziemlich abfälliges.

Der Name meines Vaters wird in diesem Artikel viermal genannt, und zwar stets in Ideenverbindungen, die deutlichst zwischen den Zeilen lesen lassen: Hättest du doch die Finger davongelassen! —

Mein Vater starb im August 1914, einige Tage nachdem er von der Preßburger Wanderversammlung zurückgekehrt war. Der Artikel des Herrn Schachinger ist ihm somit nicht mehr zu Gesicht gekommen. Geschwiegen hätte er zu diesen Worten, die den Wert seiner Lebensarbeit in Frage stellen, sicher nicht.

Da ich selbst jahrelang unter der Anleitung meines Vaters gearbeitet habe, mithin also über seine Fabrikationsmethoden und Erfahrungen am besten Bescheid wissen muß, so mag es mir verstattet sein, zu dem Artikel des Herrn Schachinger einiges zu äußern. Daß dies nicht eher geschah, hat seinen Grund darin, daß ich seit der Mobilmachung vor dem Feinde stehe; erst jetzt finde ich in einer längeren Lazarettruhe dazu die erforderliche Zeit.

Zunächst schildert Herr Schachinger in seinem Artikel die primitive Herstellungsmethode Mehrings, der Wachsblättchen mit der Hand auf einer gravierten Holzplatte formte, sodann spricht er davon, wie sich die Amerikaner mit Hilfe maschinell eingerichteter Walzwerke auf die Ausbeutung der Mehringschen Erfindung warfen, und schließlich fährt er fort: „In Deutschland war es namentlich Otto Schulz in Buckow bei Frankfurt a. O., der sich mit dieser neuen Industrie im großen befaßte und bestrebt war, sie weiter zu entwickeln. Auch er brachte die Zellenwände bis zu fast 2 mm Höhe. Ob letzteres ein Fortschritt ist, mag übrigens dahingestellt bleiben.“

Die Gründe, die Herrn Schachinger zu obigem Zweifelssatz veranlassen, verschweigt er! — —

Die künstliche Mittelwand hat den Hauptzweck, die Bienen vor Energievergeudung zu bewahren, d. h. ihnen eine möglichste Arbeitsersparnis zu gewährleisten; das geschieht:

1. dadurch, daß sie ihnen ein vorgezeichnetes Fundament, gewissermaßen ein Arbeitsregulativ für die Baurichtung und Bauweise (Ausschaltung des Drohnenbaus), liefert,

2. dadurch, daß sie es ihnen ermöglicht, den Zellenausbau nicht nur an der oberen Baulinie wie beim Naturbau, sondern auf der ganzen Fläche der Tafel gleichzeitig an verschiedenen Stellen auf einmal in Angriff zu nehmen,

3. dadurch, daß sie ihnen gewissermaßen als Materialreservoir dient; selbstverständlich können die künstlichen Mittelwände nicht in derselben Zartheit hergestellt werden, wie sie der von den Bienen aufgeführte Naturbau aufweist; sie fassen demnach mehr Wachs, als unbedingt notwendig wäre. Dieses Zuviel an Wachs in der Prismenprägung und in den Zellenanfängen ziehen die Bienen verdünnend aus und benutzen es zum Ausbau der Kunstwabe, ehe sie selbst zur Wachserzeugung schreiten.

Aus dem eben Gesagten wird wohl jedem leicht verständlich werden, daß jede Erhöhung der Zellwände bei den künstlichen Mittelwänden für die Bienen eine Energieersparnis bedeutet, und deshalb darf man wohl behaupten: je tiefer die Prägung, je größer der Fortschritt! — —

Im weiteren Verlaufe seines Artikels wendet sich Herr Schachinger gegen die künstlichen Mittelwände mit Einlagen und bezeichnet diese „als einen entschiedenen Rückschritt". Natürlich ist auch hier wieder der Sündenbock „der obengenannte O. Schulz, der zuerst versuchte, den Mittelwänden durch Einlage von Gewebe oder Papier eine größere Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu verleihen". Bei diesen Mittelwänden mit Papier- und Gewebeeinlagen blieb es seitens meines Vaters eben nur bei einem Versuch, in den Handel hat er diesen Artikel nicht gebracht. Anders verhält es sich mit den aus Eisen-, Aluminiumblech und aus Furnierholz gewalzten Columbuswaben, die gleichfalls vor dem gestrengen Richterstuhl des Herrn Schachinger keine Gnade finden. Gerade die Columbuswabe hat sich unzählige Freunde und begeisterte Anhänger erworben, und die jährlich von unserer Firma in diesem Fabrikationszweig ausgeführten zahlreichen Aufträge, auch für das Ausland, sprechen von allem andern als von einem „entschiedenen Rückschritt". Besonderer Beliebtheit erfreut sich während der Kriegszeit die aus Furnierholz gewalzte Columbuswabe. —

Die von meinem Vater hergestellte Meisterwabe bezeichnet Herr Schachinger „als wertlos für die praktische Verwendung". Auch hier befindet sich Herr Schachinger mit seinem aberkennenden Urteil im Irrtum. Was der allgemeinen weiteren Verbreitung dieser Wabe im Wege steht, ist lediglich der hohe Handelspreis, bedingt durch die großen Herstellungskosten. Die Imker, die mit diesem Fabrikat arbeiteten, haben mit ihrem anerkennenden Urteil über den hohen Gebrauchswert derselben nicht hinterm Berge gehalten. Vielleicht gelingt es noch, eine billigere Herstellungsmethode auszutüfteln, und dieser Fortschritt für die Bienenzucht würde wohl dann auch Herrn Schachinger in Erstaunen setzen. —

Die einseitig auf Blech gewalzte Schulz-Koerbs'sche Wabe bezeichnet Herr Schachinger „als lächerliche Maus". Der einsichtige Imker, der mit dieser Wabe arbeitet — und es sind erheblich viele —, weiß, was sie für die Honiggewinnung bedeutet. Da die Zellen, wenn ausgebaut, die doppelte Tiefe haben, so kann nie Brut darin abgesetzt werden. Beim Schleudern bedeutet sie sogar den doppelseitigen Waben gegenüber eine Arbeitsersparnis, da nur eine Seite zu entdeckeln und zu schleudern ist; außerdem fällt das auf die zu entschleudernde Seite drückende Gewicht des rückseitigen Honigs fort. —

Im Schlußsatz seines Artikels konstatiert dann Herr Schachinger, daß alle diese verschiedenen Mittelwändeformen der Bienenzucht „nicht wesentlich geschadet" haben. „Weit gefährlicher", fährt er fort, „sind die noch heute in großer Masse erzeugten Mittelwände, welche nur zum Teil aus Bienenwachs bestehen," und er rät dem Leser, nur von Fabrikanten zu kaufen, „die für die Reinheit des verwendeten Bienenwachses volle Garantie bieten".

In welcher Weise leisten denn nun die heutigen Fabrikanten für ihre Ware Garantie?

Für die absolute Reinheit des verwendeten Materials leistet heutzutage meines Wissens **niemand** Garantie. Sollte dieses dennoch der Fall sein, so würde eine chemische Analyse zeigen, daß diese Garantie nicht zutreffend ist. Mein Vater schrieb über diesen Punkt in unserer Preisliste Nr. 34 folgendes: „Beim Ankauf der großen Wachsmengen auf den Handelsplätzen und auch von den Sammelstellen der Einkäufer ist es bei aller Vorsicht ganz unmöglich, die Bürgschaft für **absolute Reinheit** zu übernehmen. Niemand ist imstande, **jedes einzelne** Stück, **jeden einzelnen** Wachsblock durch die Verseifungsprobe auf seine Säurezahlen untersuchen zu lassen, diese Kosten würden **das Material in der Weise verteuern, daß von der Fabrikation abgesehen werden müßte.** Das aussortierte Wachs wird bei der Schmelzung und Läuterung durch geeignete Bearbeitung auf den Grad der Widerstandsfähigkeit zurückgeführt, welchen das von den Bienen ganz frisch gebaute, noch weiße Wachs am Tage der Erzeugung durch die Bienen hatte. **Es ist genügsam bekannt, daß durch die Schmelzung und Pressung der alten Waben Propolis, Blumenstaub, Auflösungen von der fast stets noch darin vorhandenen eingetrockneten Brut, auch abgestorbenen Bienen usw. mit in das Wachs hineingeraten, und diese Bei-**

mischungen müssen doch unzweifelhaft die ursprünglichen Eigenschaften des Wachses vermindern. Wie die Zurückführung auf die Ursprungseigenschaft bei mir stattfindet, kann ich selbstverständlich nicht veröffentlichen. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß ich von jetzt ab jede **Bürgschaft** für **absolute Reinheit** des Wachses **ablehnen** muß." —

Viele Fabrikanten suchen sich aus der Schlinge zu ziehen, indem sie für „reines Bienenwachs, wie es vom Imker kommt", garantieren. Diese Redewendung ist eine leere Phrase, aber keine Garantie für die chemische Reinheit der Ware, denn wie oben dargetan, ist das vom Imker kommende Wachs kein reines Bienenwachs mehr, ganz abgesehen von allerlei Kunstgriffen, die damit vorgenommen sein können; in manchen Gegenden werden z. B. mit Vorliebe die Kirchenlichter, die keineswegs aus reinem Wachs bestehen, den zum Verkauf gestellten Wachsböden beigeschmolzen.

In richtiger Erkenntnis dieser Umstände auf dem Wachsmarkt und nach manchen unliebsamen Erfahrungen lehnte es mein Vater ab, für die absolute Reinheit seiner Ware zu garantieren, dagegen leistete er, und leistet unsere Firma auch heute noch, für die absolute Brauchbarkeit jede Garantie. (Schluß folgt.)

Breitwabe und Niederwabe.

Von Wilhelm Matthes.

Es gibt gewisse Grundbezeichnungen, die man festhalten sollte. Mit „hoch" bezeichnet man stets die Ausdehnung von unten nach oben oder umgekehrt. Mit „breit" meint man die Streckung in der Ebene, also etwa von rechts nach links oder von hinten nach vorn. Für diese Ausdehnung hat man aber den Ausdruck „lang", sobald es sich im Verhältnis zur Höhe um eine größere handelt. Ein Normalganzrahmen ist hoch und breit; sobald ich ihn auf die andere Seite stelle, dann wird die Breite zur Höhe und die Höhe zur — nun kommt das Entscheidende — nicht Breite, sondern Länge.

Breite — Höhe   Länge — Höhe

Am Ende ist es ja nur Wortklauberei. Die Hauptsache wäre, daß die Sache, auf die es ankommt, klar bezeichnet ist. Bisher war man gewöhnt, die Ausdehnungsbezeichnungen von Waben zu nehmen, die immer höher als breiter waren. Es waren Hochbauwaben. Legt man beispielsweise den Ganzrahmen so, daß die Höhe die Richtung von vorn nach hinten, also in der Ebene erhält, so hat man das, was man will, eine Langwabe, denn die alte Höhe ist auch jetzt die größere Ausdehnung, folglich gebührt ihr im Vergleich mit der kleineren Höhe der Ausdruck „lang". Da kommt uns schlechten Denkern aber wieder die alte Hochwabe in die Quere, deren Höhenausdehnung man Länge nennen möchte. Die alte Wabe war fälschlich lang, in Wirklichkeit hoch. Ein stehender Baumstamm ist hoch; ist er gefällt, so kann er nur noch lang sein. Der Fuhrmann, der ihn fährt, schafft Langholz fort. Die Wabe, die man gegenüber der alten Hochwabe empfiehlt, ist eine Langwabe, wenn sie auch tausendmal als Breitwabe bezeichnet wird. Der Fuhrmann wird niemals zugeben, daß er eine Fuhre Breitholz fahre. Bei der Langwabe kommt es nun in erster Linie gar nicht auf die Länge an. Das Hervorstechende ist die geringe Höhe. Eine verhältnismäßig geringe Höhe wird als niedrig bezeichnet. Würden wir statt Breitwabe Niederwabe sagen, wäre das Wichtigste getroffen.

Als Grundforderung für eine bienengemäße Wabe muß man stellen, daß sie einmal die Sommerbrut mit genügend Vorrat fasse und das andere Mal einen ausreichenden Winterbedarf und Raum für ein gutes Winternest biete. Dazu sind Flächen von etwa 800 qcm nötig. Eine Hochwabe von 25×32 cm wurde ungefähr dieser Forderung entsprechen. Wir hatten die Bienenwabe schon einmal durchschnitten und im Brutraum das Halbrähmchen eingeführt. Ich will die alten Einwürfe nicht wiederholen.

Jetzt macht man wieder einen Schnitt durch den Bienenbau. Unser Hochrahmen enthält im Brutnest stets Brut und Honig zusammen. Der Honig könnte höchstens geschleudert werden, wenn die Brut alle gedeckelt wäre, was sehr selten der Fall ist. Von einer Wabe, die Brut enthält, läßt aber ein anständiger Imker die Finger davon. Die Niederwabe gestattet eine für den Honiggewinn günstigere Teilung. Die Decke drückt gleichsam von oben, der niedrige Brutraum kann gut erwärmt werden, was für eine gute Frühlingsentwicklung günstig erscheint. Nur größere Vorräte haben in dem Niederrahmen über der Brut nicht Platz, höchstens dahinter. Bald muß der Honigraum aufgesetzt werden, der von den Bienen stets als zugehörig zu ihren Brutmassen gerechnet wird. Verteidiger der Hochwabe werden darin die Schwäche der Niederwabe sehen. Man könnte bei der Niederwabe sagen, daß nach der Haupttracht, in der der Honig oben weggenommen worden ist, etwa nach regnerischem, trachtlosem Juli und August, die Bienen Not leiden. Wir haben aber bei der Hochwabe auch schon böse Sachen erlebt. Die großen Hochwaben schluckten den ganzen Trachthonig und waren doch für die magere Zeit nicht ausgerüstet, alles war zu Bienenfleisch geworden. Bei der Niederwabe kann Honig geerntet werden, wo bei der Hochwabe niemand daran denken kann. Wer freilich Riesentracht hat, oder ein Jahr wie 1917 ist, kann sich alles erlauben, alles empfehlen, alles rühmen. Wir alten Käuze sind in allem recht vorsichtig geworden, da wir schon recht viel erlebt haben. Recht vernünftige Leute sind die Festbauimker, insbesondere die Heideimker, deren Betriebsweise den eigenartigen Trachtverhältnissen gut angepaßt ist, und die sich mit Imkerbrüdern wegen ein paar Zentimeter nicht streiten; es ist ja nicht die Hauptsache. Meister ernten bestimmt Honig in ihrem Maß, Unerfahrene nur zufällig. Nur frisch zu mit der Niederwabe; ich bleibe beim Hochbau und denke, auch damit mich von keinem anderen Rahmen schlagen zu lassen.

Ein Bienenstand im Westen.

Inschrift: Unser Bienenstand macht uns frei vom Höchstpreis und von Wucherei.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Die ausnahmsweise reiche Honigernte in einem großen Teile unseres Vaterlandes und die hohen Honigpreise werden für viele Veranlassung sein, Bienenzucht zu treiben. Doch solche Leute werden meist nur Bienenhalter, welche durch sehr bald eintretende Rückschläge schnell wieder aus den Reihen der Bienenzüchter verschwinden. Viel eher taugen Leute zu Bienenzüchtern, die durch Lesen eines Bienenartikels in einer Zeitung oder eines Bienenbuches, das ihnen zufällig in die Hand flog, veranlaßt werden, Bienenzucht zu treiben. Die vielen Rätsel und Aufgaben, die die Bienenzucht bietet, und die Liebe zur Natur sind in diesem Falle die Veranlassung, ein Imker zu werden. Erfreulicherweise arbeiten solche Imker auch meist mit gutem Erfolge. Sehr oft haben sie das Glück, einen Schwarm zum Anfang geschenkt zu bekommen, oder sie sind vielleicht gar glückliche Finder eines Schwarmes. Ein Bienenvolk zu stehlen, was besonderes Glück bringen soll, dazu werden sie beim Beginn der Bienenzucht niemals greifen. Welche kurzen Ratschläge sind denn nun solchen Anfängern in Bezug auf Anzahl und Völker, auf die Wohnungen und die Aufstellung zu erteilen?

Jedem Anfänger ist zu raten, mit der Bienenzucht im zeitigen Frühjahr zu beginnen. Nur ein Volk zum Anfang zu wählen, ist falsche Sparsamkeit. Man beginne seine Bienenzucht mit mindestens zwei Völkern, noch besser aber sind es deren drei; denn auch dem eifrigsten Anfänger gehen Völker aus irgendwelchen Gründen verloren. Wie leicht kommt man da bei einem Volke wieder von den Bienen. Hat der Anfänger zwei bis drei Völker, dann hat er etwas zuzusetzen, er kann sich immer wieder weiterhelfen.

Bekommt man die Völker im Anfange nicht geschenkt, so muß man sie kaufen. Ratsam ist es, sich beim Kauf an einen alten, erfahrenen Bienenvater zu wenden, von einem solchen wird man gewiß gut bedient, und er übernimmt auch gleich die Verpflichtung mit, im ersten Jahr den Anfänger mit Rat und Tat zu unterstützen. Dem Verkäufer ist natürlich daran gelegen, daß das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt wird.

Die Wahl der Bienenwohnung ist eine schwierige. Bekanntlich gibt es Bienenwohnungen mit unbeweglichem und beweglichem Bau. Wenn auch die Bienenvölker in Wohnungen mit unbeweglichem Bau billiger sind, und diese auch nicht so viel Gelegenheit bieten, darin herumzuarbeiten, so sei dem Anfänger doch geraten, sich Völker zu kaufen, die sich in Wohnungen mit beweglichem Bau befinden.

Die Stockformen sind sehr mannigfaltig. Der Anfänger versteife sich von Anfang an nicht auf eine bestimmte Stockform; er sorge nur dafür, daß sich seine ersten Völker in der gleichen Stockform mit gleichen Rähmchen befinden. Meist wird ja der Anfänger durch den Ankauf genötigt, die Völker in den Kästen zu behandeln, in denen er sie kaufte. Durch das Lesen von guten Bienenbüchern, durch den Verkehr mit anderen Bienenzüchtern wird er sich später für eine bestimmte Wohnungsform entschließen und diese dann beibehalten.

Aus der Tatsache, daß im deutschen Vaterlande kein Ort ohne Bienenvölker ist, geht hervor, daß man bezüglich des Ortes, wo man imkern will, nicht so wählerisch zu sein braucht. Und wenn man beobachtet, was für absonderliche Plätzchen sich mitunter Schwärme als Wohnung wählen, dann versteht man, daß man auch bezüglich des Standortes der Bienenvölker nicht so ängstlich zu sein braucht.

Hast du in deinem Hof- oder Gartengrundstück ein sonniges, trockenes Plätzchen, das nicht zugig ist und nach Süden oder Südost frei ist, und brauchst du nicht bei allen Hof- und Gartenarbeiten an dieser Stelle vorbeizugehen, da kannst du deine Bienen hinstellen, das ist ein ausgezeichneter Standort.

Da die Erde immer feucht ist und ihr auch stets Kühle entströmt, setzen wir die Kästen auf einen Unterbau von Holz oder Stein, der mindestens 60 cm hoch ist. Die Völker werden mit einem weit überstehenden Dache überdeckt.

Obgleich alle Flugrichtungen ihre Vorteile und Nachteile haben, so rate ich dem Anfänger doch, für seine Völker die südliche oder südöstliche Flugrichtung zu wählen.

Dem Anfänger aber, der mit Lust und Liebe die Bienenzucht beginnt, wünsche ich gute Erfolge.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Alle Welt hat uns nach und nach die Freundschaft aufgesagt, als wäre unser liebes deutsches Volk ein Nest wütender Hornisse, die nichts in ihrer Nähe dulden und mit allem und jedem in Feindschaft leben, und nicht ein arbeitsamer, bienenfleißiger Staat, der mit Gott und der Welt in Frieden zu leben gedachte und gegen niemand Angriffsgedanken hatte, ansonst wären unsere schönen Schiffe nicht in aller Welt zerstreut gewesen und die begehrte Beute unserer Widersacher geworden, die meist um ihretwillen sich nach und nach aus mißgünstigen, aufsässigen Neutralen in böswillige Mithelfer unserer Feinde verwandelten. Eine ganze Welt gegen uns. Wie hat sich das Bild im Laufe der Kriegsjahre geändert? Eine Weltrundschau der Bienenzucht befliß ich mich sonst zu schreiben und aus allen Zeitungen zusammenzutragen, und nun sind die Zeitungen aus allen Gegenden zusammengeschmolzen auf ein kleines Häuflein; selbst das zeitungsgesegnete Amerika ist seit Januar vollständig verschwunden, und unsere feldgrauen Imker haben jetzt Gelegenheit, in eigener Anschauung die Bienenzucht fernster Länder kennen zu lernen, sobald ihnen das Heulen der Granaten und das Ting, Ting der Gewehrkugeln, das ewige Marschieren und Schanzen

einmal die Zeit vergönnt, Umschau zu halten nach fremden Landes Sitte und Brauch. Keiner Schilderung bedarf es mehr. Sie haben es selbst geschaut, unsere Brüder, wie in Persien und Mesopotamien, im Gelobten Lande und Syrien, in Armenien und Anatolien, in Bulgarien und Mazedonien, in Serbien und Rumänien, in Italien und Tirol, in Ungarn und Galizien, in Littauen und Polen, in Frankreich und Belgien die Bienenzucht betrieben wird, und welche Rassen die verschiedenen Wohnungen bevölkern. Sie haben die Banater und Krainer, die lombardische und syrische Biene, die Biene des Heiligen Landes und der anderen Länder gesehen, und ihr Flug hat die Erinnerung geweckt an die Heimat ihrer eigenen schwarzen Biene, die, so lange verkannt und in den Hintergrund gedrängt, sich nun siegreich im eigenen Lande hindurchzuarbeiten beginnt über alle Fremdvölker mit schillerndem, blendendem Gewande, gegen deren äußere Gewandung freilich ihr schlichtes dunkles Haarkleid gewaltig absticht. Aber sie hält durch die alte, wetterfeste, deutsche Biene. Lange, bevor des Krieges bitterer Zwang die Rationierung der Lebensmittel die Völker gelehrt hat, hat sie in weiser Selbstbeschränkung ihre Vorräte nicht im Nachwinter verschwendet, nicht im Januar schon von italienischem Sonnenschein geträumt oder als goldene Amerikanerin vom Honigreichtum des Rotklees oder als Nachkomme der nervösen Zyprerin von Frühling und linden Blumendüften.

Und sie schuftet und arbeitet viel länger als ihre südlichen Schwestern, so es etwas zu arbeiten gibt. Freilich die deutsche unscheinbare Heide hat sie, die fleißige unermüdliche Sammlerin im Stiche gelassen. Vielfach kamen die Völker leichter aus der Erika zurück, als sie auf die Wanderung gebracht worden waren. Aber wo es etwas zu schaffen gab, hat sie's geschafft, und redlich ihr Winterfutter verdient, so es zu erlangen war. Denn mit ihrem nicht mehr jungen Wettbewerber, dem Zucker ist es so ne Sach'. Viele klagen, daß sie keinen Honig bekommen haben, noch mehr, daß ihnen der Zucker mangelt. Wird es 1918 anders werden, wird es das Ersehnte uns bringen, daß unsere Brüder heimkehren aus den fernen Ländern? Wir wollen's hoffen, daß, wenn die roten Glocken der Erika wieder den Nachsommer einläuten, die ehernen Stimmen der Kirchenglocken schon lange die Heimkehr der Feldgrauen begrüßt haben.

Amerika. Versuch des Ausflugs und Befruchtung von Königinnen in einem geschlossenen Raum. Der Versuch, Königinnenzuchtkästen in einem großen Gewächshaus aufzustellen und dort den gesicherten Ausflug der jungen Königinnen zu ermöglichen, ist nach Roots Bericht in den „Gleanings" nicht gelungen. Weiteres darüber das nächste Mal.

Bienenwirtschaftliches aus dem Westen.

Von Br. Müller, Zehren, zurzeit im Felde.

dn. Vom Beginn des Krieges an im Felde stehend, habe ich stets, wohin ich auch kam, den bienenwirtschaftlichen Verhältnissen, soweit dies der Dienst zuließ, meine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In Belgien und Nordfrankreich fand ich fast nur Stülpkörbe gewöhnlicher Art, vereinzelt allerdings auch solche von größerer Höhe, deren Innenraum durch ein dünnes Brett mit 2 bis 3 cm großen, runden Löchern in einen Unter- und Oberraum geteilt war. Nur ganz vereinzelt wurden auch mobile einstöckige Breitwabenbeuten angetroffen. Nach meinen nunmehr jahrelangen Beobachtungen ist die Biene der dortigen Gegend schwarmfaul und eine außerordentliche gute Sammlerin. Die Betriebsweise ist eine überaus einfache. Die etwa fallenden Schwärme werden in Stülpkörbe einlogiert und sich sodann selbst überlassen. Diejenigen, die im Herbste nicht genügend Winterfutter haben, werden abgeschwefelt, die übrigen aber überwintert. Im nächsten Herbste aber verfallen auch diese als schwere Honigstöcke dem Schwefellappen. Bei dieser Betriebsweise, bei der nur die fleißigsten Sammler als Zuchtstöcke verwendet werden, ist es erklärlich, daß der Honigertrag fast stets recht zufriedenstellend ausfällt, zumal fast überall recht gute Trachtverhältnisse vorhanden sind.

Daß es mir, da ich jederzeit auf die Bienen achtete, auch vielfach gelungen ist, Schwärme einzufangen und Völker aus sonderbaren Lagerstätten, z. B. den Luftkanälen einer Kirche, Schornsteinen, Trümmerhaufen usw., herauszuholen, ist daher nicht zu verwundern. Wie die Bienen ihren Bau den vorhandenen Verhältnissen anpassen, zeigten mir folgende Fälle: Einst bemerkte ich, daß die Bienen, die einen Kornelkirschenbaum im Garten meines Quartiers beflogen, ihre Wohnung innerhalb des Hauses haben mußten. Nach längerem Beobachten fand ich, daß ein dreieckiger langer Schacht von etwa 60 cm Breite, den eine Wendeltreppe bildete, ihr Aufenthaltsort und ein Loch in einem Balken das Flugloch war. Nachdem ein Zugang geschaffen war, fand ich, daß der Bau eine Länge von 2½ m hatte. Das Volk mußte sich, da die Honigausbeute 70 bis 80 Pfund betrug, schon vor längerer Zeit in diesem Raume angesiedelt haben.

Noch reichlicheren Lohn spendete ein Volk, das seinen Sitz in der Balkenlage des dritten Stockwerkes des Hauses, in dem unser Truppenführer wohnte, hatte. Die Balkenwaren bei einer Höhe von 20 cm nur 6 cm stark und lagen in einer

(Fortsetzung siehe Umschlag.)

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-N.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-N., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

Februar	33. Jahrg.	Heft 2	33. Jahrg.	1918.

Mitte Dezember verschied nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden im 63. Lebensjahre der Großimker und Lehrer a. D.

Karl Günther in Seebergen.

Die Kunde von seinem Heimgange wird zahlreiche Imker mit Wehmut erfüllen, war doch sein Freundeskreis, da er vom Jahre 1878 an ein regelmäßiger Besucher der Wanderversammlungen war, sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich und Ungarn ein außerordentlich großer.

In Wort und Schrift hat er sein ganzes Leben hindurch zum Segen der Bienenzucht gewirkt. Der Vereinstätigkeit und der Einführung angehender Imker in den Bienenzuchtbetrieb hat sich der Heimgegangene ebenfalls jederzeit mit regem Eifer und gutem Erfolge gewidmet, so daß man seiner jederzeit in dankbarer Liebe und Verehrung gedenken wird.

Auch wir rufen dem lieben Entschlafenen ein herzliches „Ruhe sanft!“ und ein inniges „Habe Dank!“ in die stille Gruft nach.

Die Schriftleitung und der Verlag.

Karl Günther tot!

Der Tod hält grausamste Ernte, nicht nur unter den bewunderswerten Helden an der Front, sondern auch im heimischen Heere. Auch unser bienenwirtschaftlicher Hauptverein hat viele und schwere Verluste zu beklagen. Dieses Mal sind wir besonders schmerzlich berührt von dem Heimgange des zweiten Vorsitzenden unseres Hauptvereins, unseres lieben, teuren Karl Günther, der weit über die Grenzen unseres Vereinsgebietes, ja über die Grenzen Deutschlands selbst viele Imkerfreunde gehabt hat, die ihm ein dauerndes Andenken bewahren werden. Er ist am 14. Dezember 1917 im dreiundsechzigsten Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit, deren unheilvoller Ausgang ihm stets vor Augen stand, in den Armen seiner ihn treu pflegenden Gattin und Tochter gestorben. Geistesklar fast bis zum letzten Augenblick, war er, soweit die schwindende Kraft es gestattete, auch tätig, und mit rührender Sorgfalt hat er seine letzten Bestimmungen genauestens getroffen.

In unserem Hauptverein gibt es wenige Mitglieder, die nicht den unermüdlichen Geschäftsführer unserer Ausstellungen, die er mit immer gleicher Sachkenntnis und Geschicklichkeit aufbaute, gekannt hätten. Noch mehr ist er vielleicht durch die Verwaltung der Haftpflichtversicherung, die er von Anfang an übernommen hatte, mit den Imkern unserer engeren Heimat in dauernde Berührung gekommen. Aber wenn man den ganzen Vater Günther kennen und schätzen lernen wollte, dann mußte man ihn unter seinen Kursisten bei Abhaltung eines Lehrganges am Bienenstande oder als Wanderlehrer auf einer Vereinsversammlung beobachten; denn da trat seine Sachkenntnis und meisterhafte Geschicklichkeit bei immer gleichbleibender Liebenswürdigkeit am deutlichsten zutage. So ist er ein geschätzter Redner, besonders auch auf den Wanderversammlungen deutscher und österreichisch-ungarischer Bienenzüchter gewesen, der überall Beifall, ja Begeisterung gefunden hat, — nirgends so sehr als in Preßburg an dem entscheidungsvollen Tage des 25. Juli 1914, wo er im „Aukaffee“, daselbst als einer der ersten Redner die treueste Waffenbrüderschaft zwischen den verbündeten Staaten — man kann sagen — prophetischen Geistes voll verkündete. Und wenn auch niemand damals ahnen konnte, wie fest dieses Band durch Blutstreue geschmiedet wurde, und daß diese begeisterte Ansprache Günthers Schwanengesang werden sollte, so wird doch dieser große Augenblick von keinem Teilnehmer vergessen werden.

Den größten Verlust nächst seiner Familie erleidet aber unser Hauptvereinsvorstand, der ihm am 17. Dezember 1917 wehmutsvoll die letzte Ehre erwiesen hat. Mit tiefer Betrübnis denken wir daran, daß uns sein geschätzter Rat bei unseren Verhandlungen fehlen muß. Wir gedenken der vielen anregenden Stunden, die wir im Verlauf von siebzehn Jahren mit ihm das Wohl und Wehe unseres Hauptvereins beraten haben, und wie er uns dabei von Jahr zu Jahr freundschaftlich näher gekommen ist. Wir gedenken der gemeinschaftlichen Reisen in die Nähe und in die Ferne, bei denen uns sein goldener Humor oft unvergeßliche Stunden bereitet hat. Wir gedenken seines kampffreudigen Eifers, mit dem er für die Einigung der deutschen Imker immer wieder von neuem gewirkt hat. Es war uns deshalb eine große Genugtuung, daß wir ihn an seinem Geburtstage durch die Ueberreichung der Bussetafel und der rückhaltlosen Anerkennung unserer Behörde, der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, erfreuen durften.

So ist mit Karl Günther wieder ein Glied aus der alten Imkerfamilie von uns gegangen, deren ausgeprägte Persönlichkeiten auf den großen Bienenzüchterversammlungen unter den Altmeistern der Bienenzucht genannt und bekannt waren, geachtet und geehrt wurden. — Wir aber werden seiner immer gedenken mit dem Worte, das an seinem Begräbnistage uns durch die Seele flutete: „Sie haben einen guten Mann begraben, — uns war er mehr!“

Flemmingen, am Neujahrstage 1918.

Der Vorstand des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins.
P. Schulze, Vorsitzender.

Karl Günther †.

Am 14. Dezember 1917 verschied zu Seebergen im 63. Lebensjahre nach schwerem Leiden (Kehlkopfschwindsucht) der Rechner der Baron von Berlepsch-Stiftung und eifrige Förderer der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, Lehrer a. D. Karl Günther.

Geboren zu Gispersleben als Sohn des großen Altmeisters Wilhelm Günther, wurde er schon frühzeitig in die Bienenzucht eingeführt. Als junger Lehrer erhielt er von seinem Vater zu seiner vor 41 Jahren erfolgten Verehelichung einen Bienenstand mit 24 Völkern, den er nach und nach auf hundert Völker vermehrte. Seine Gesundheitsverhältnisse zwangen ihn vor 19 Jahren um Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Er zog mit seiner Familie nach Seebergen und trieb dort eifrig Bienenzucht.

Unser Günther nützte seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse nicht nur für sich aus, sondern stellte sich auch freudig in den Dienst der Allgemeinheit. Was er als 2. Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen, in den freiwillig von ihm abgehaltenen Lehrgängen für Bienenzucht und als emsiger Wanderlehrer geleistet, sichert ihm in den Herzen der Bienenzüchter seiner Heimat ein bleibendes Denkmal. Karl Günther war als Meister der Bienenzucht aber auch in ganz Deutschland, in Oesterreich und Ungarn bekannt. Seine zahlreichen Aufsätze in den Fachzeitschriften, seine schönen Vorträge bei den Wanderversammlungen fanden überall die gebührende Würdigung, sein Humor war die Würze der Tagungen. Alle Teilnehmer der letzten Wanderversammlung werden sich während dieses Krieges gerne der begeisterten Worte erinnert haben und noch erinnern, mit denen unser Günther am 25. Juli 1914 im „Aukaffee“ zu Preßburg die treue Waffenbrüderschaft und deren Erfolge voraussagte.

Ueber seinen Hingang trauert seine Witwe, ein Sohn, der auch Lehrer ist, und zwei Töchter, mit ihnen aber auch alle Teilnehmer der Wanderversammlung. Sein Andenken bleibt in Ehren. Hofmann, München.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Nach einem Bericht der „Täglichen Rundschau“ vom 6. Dezember hielt Prof. Dr. Juckenack (Berlin) vor der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege“ einen Vortrag über Ersatzmittel und sagte u. a. etwa:

Es gibt sehr brauchbare Ersatzmittel und minderwertige Ersatzmittel. Vollwertige Ersatzmittel müssen den Körpern, die sie ersetzen sollen, chemisch identisch sein. So ist z. B. Rübenzucker dem Rohrzucker als Ersatz gleichwertig zu achten, ebenso Kunstspeisefett der Butter, Kunsthonig dem Bienenhonig usw. Ein solches Urteil einer Autorität, die uns aus verschiedenen Honigprozessen, in denen sie als Sachverständiger vor die Gerichtsschranken trat, bekannt ist, setzt uns einigermaßen in Staunen. Zweifellos hat der Vortragende nur eine Seite der Vergleichsstoffe in den Kreis der Betrachtungen gezogen, nämlich die chemische, aber die anderen Seiten, die bei der Bewertung der Stoffe und Ersatzstoffe mit berücksichtigt werden müssen, außer Betracht gelassen. Die Folge davon ist allerdings, daß der weniger Gebildete unter den Zuhörern irregeführt wird und zu dem Glauben kommen muß, daß die Stoffe und Ersatzstoffe, die chemisch übereinstimmen, auch für die Ernährung des Menschen gleichwertig sind. Vom Standpunkte der Chemie aus können diese Dinge insofern gleichwertig gesetzt werden, weil die brennbaren Stoffe die gleiche Anzahl Kalorien Wärme erzeugen, aber vom Standpunkte der Physiologie und Biologie besteht sowohl zwischen Butter und Kunstspeisefett wie auch zwischen Honig und Kunsthonig ein gewaltiger Unterschied. Honig enthält neben dem in Betracht gezogenen Zuckerstoff noch Bieneneiweiß, Nährsalze, aromatische Stoffe, Enzyme, alles Dinge, die die Kunst nicht nachbilden kann; ebenso verhält es sich mit den Vitaminen, von denen in den letzten Jahren so viel die Rede ist. Sie erhöhen die Leben spendende Kraft des Honigs, aber fehlen dem Kunsthonig ganz. Wenn der Kunsthonig dem Bienenhonig identisch wäre, so wäre eine Unterscheidung schlechterdings nicht möglich; da sie aber nach ver-

schiedenen Methoden möglich ist, was Prof. Dr. Juckenack doch bekannt ist, kann von Identität wieder nicht die Rede sein. So sehen wir also, daß das Urteil des Herrn Prof. Dr. Juckenack über Honig und Kunsthonig sehr einseitig und darum irreführend war, was wir von unserm Standpunkte nur lebhaft bedauern können.

Gewiß, Honig ist zunächst Nahrungsmittel wegen der darin enthaltenen Kohlehydrate, aber diese sind ersetzbar durch andere Kohlehydrate, die im Pflanzenreich weit verbreitet sind. Aber der Honig ist auch Genußmittel, und infolge seines Wohlgeschmackes hebt er den Appetit bei Gesunden und Kranken. Schon deswegen könnte man ihn auch als Heilmittel ansprechen, aber seine medizinische Wirkung beruht vorzugsweise in seinem Gehalt an Enzymen, aromatischen Stoffen und Vitaminen, und es ist daher nur berechtigt, wenn er jetzt auch in den Apotheken zu haben ist auf Grund ärztlicher Atteste.

Interessant und lehrreich ist darum auch für uns, wie man in der Schweiz dem Kunsthonig und ähnlichen Produkten zu Leibe geht, um die Wertschätzung des Honigs und die Wertschätzung seiner Ersatzstoffe auseinanderzuhalten. In der Schweiz untersteht der Honigmarkt einer strengen Kontrolle der Lebensmittelpolizei, deren Organe die Kantonschemiker sind. Die Kontrolle erstreckt sich zunächst auf alle über die Grenze kommenden Honige und Surrogate. 1914 wurden von 40 Sendungen 12 beanstandet, 1915 von 26 Sendungen 18, 1916 von 4 Sendungen 3. Die Kontrolle erstreckt sich auch zweitens auf die vorschriftswidrige Reklame und zur Täuschung geeignete Bezeichnung der Ware, auf mangelhafte und unwahre Deklaration und drittens auf vorschriftswidrige chemische Zusammensetzung. Die chemische Untersuchung verdächtiger Honige geschieht nach den analytischen Methoden von Fiehe, Lund, Auzinger und Langer-Thöni und auch nach der optischen und mikroskopischen Methode. Ja, die Schweizer Chemiker stehen auf einem andern Standpunkte als Prof. Dr. Juckenack, und sorgen dafür, daß die Bewohner der Schweiz nicht zu der Meinung kommen, Kunsthonig sei dem Naturhonig identisch und daher vollwertig. Die Kunsthonighändler und Honigpulverfabrikanten haben in der Schweiz einen schweren Stand, und wir deutschen Imker geben die Hoffnung nicht auf, daß wir die Wissenschaft auch auf unserer Seite haben werden, wenn einmal der Kampf zwischen Honig und Kunsthonig bei uns entbrennen wird.

Wilson, der sonderbare Friedensapostel und Kriegsprediger in einer Person, der größte Heuchler in sicherer Ferne jenseits des Ozeans, hat die vernichtende Absicht, uns Deutsche nach dem Kriege vom friedlichen Verkehr der Völker auszuschließen. Daß seine Hetzreden wie Seifenblasen vergehen, dafür werden unsere Waffenerfolge sorgen, und wenn die Zeit der Friedensverhandlungen da ist, wird man auch wieder über die Bedingungen des friedlichen Handels sprechen und neue Handelsverträge abschließen. In diesen interessieren uns Imker ja besonders die Artikel, die von den Bienenprodukten handeln. Vielleicht ist die Zeit schon jetzt gekommen, daß wir unsere Wünsche bei den maßgebenden Stellen bekanntgeben, ehe es zu spät ist. Eine Besprechung und allseitige Beleuchtung aller damit zusammenhängenden Fragen wäre wohl angebracht. Ich überlasse das andern, die mehr als ich handelspolitisch geschult sind. Nur die Anregung wollte ich geben.

Uns Praktiker bewegt immer am meisten die Frage, wie wir den höchsten Ertrag erzielen. Die Antworten darauf verfolge ich immer mit dem größten Interesse. Die eine Antwort lautet: Die Völker rechtzeitig auf die Höhe der Entwicklung bringen und sie darauf erhalten. Die andere Antwort sagt: Rechtzeitig Schwärme aufstellen, alle schwachen Völker durch Schwärme leistungsfähig machen, die abgeschwärmten Völker durch fruchtbare Königinnen sofort nach dem Schwärmen wieder in Ordnung bringen und im Herbste die überzähligen Völker kassieren. Beide Wege sind gut. Zum letzten Weg schreibt Eckhoff (Han.) im Zentralblatt folgendes: „Will der Imker durchaus die Vorschwärme abziehen lassen, so muß er unbedingt eine der Zahl seiner Standvölker entsprechend große Weiselzucht besitzen, damit er zur Zeit des Schwärmens über die nötige Zahl junger, befruchteter Königinnen verfügen kann. Sodann muß er seinen Bienenstand aber auch so bewirtschaften, daß die Schwärme spätestens bis Mitte Juni herunter sind. Ist die Schwarmzeit da, und hat ein Volk den Schwarm gegeben, so werden am selben Tage dem Mutterstock sämtliche Weiselzellen genommen, worauf eine befruchtete Königin aus der Weiselzucht zugesetzt wird. Auf diese Weise erleidet das Brutgeschäft keine wochen-

lange Unterbrechung. Ein solches Volk, das die alten zum Schwärmen drängenden Bienen los ist, eine junge, leistungsfähige Mutter und zumeist auch junge Arbeiterinnen besitzt, entfaltet einen erfreulichen Sammeleifer und leistet, wenn nur das Wetter günstig ist, tatsächlich die höchsten Erträge." Und die andere Seite, die Verwendung der Schwärme zur Aufbesserung schwacher Völker, um sie mit einem Schlage auf die Höhe der Leistungsfähigkeit zu bringen, ist auch ein Weg, dem ich im letzten Jahre schöne Erfolge verdanke.

Zwei strittige Fragen.

Von Leberecht Wolff.

1. Ist eine Blutauffrischung bei den Standbienen notwendig? 2. Kann der Trachtbereich einer Bienengegend übervölkert werden?

Zu 1. In älteren Zeiten, wo die wirtschaftlichen Verkehrsverhältnisse im Vergleich zu denen der Jetztzeit noch weit dürftiger und mangelhafter waren, auf bienenwirtschaftlichem Gebiet von Handel und Verkehr aber schon gar nicht die Rede sein konnte; wo die Bienen eines Ortes jahrzehntelang immer demselben Stamme angehörten und die Völker sozusagen eine Familie bildeten, da hat die Ansicht denkender Imker über die Notwendigkeit der Blutauffrischung ihre Berechtigung gehabt, denn es ist ja allbekannt, daß diejenigen lebendigen Wesen, deren Muttertiere immer wieder auf Paarung mit denen ihres eigenen Stammes angewiesen sind, ausarten, so daß die körperliche Beschaffenheit ihrer Nachkommenschaft herabgemindert, je länger, je mehr mangelhafter wird und daß sie an Kraft und Stärke, an Lebens- und Leistungsfähigkeit beträchtlich einbüßt. Wir Imker wissen genau ebenso wie alle anderen Tierzüchter, daß Kreuzungen unserer Königinnen und Drohnen mit denen anderer Stämme — ich denke hierbei nicht an Kreuzungen mit fremdländischen Bienen, sondern nur an die der guten alten deutschen Rasse — durchaus notwendig sind und trugen dieser Forderung auch dazumal Rechnung.

Es fragt sich nun aber, ob wir auch jetzt bei den veränderten Verkehrsverhältnissen gezwungen sind, eine Blutauffrischung auf unsern Ständen durch Einführung von deutschen Königinnen oder ganzen Völkern von fremden Ständen herbeizuführen, und diese Frage kann mit einem glatten Nein! beantwortet werden.

Schon seit einer Reihe von Jahren hat der Handel mit Bienen einen gewaltigen Aufschwung genommen, nackte Völker, Schwärme und auch fertige Völker mit Bau und Brut werden tausendfach in alle Welt versandt, und damit ist die Möglichkeit der Kreuzung verschiedener Bienenstämme gegeben. Erwirbt nur ein ortsangesessener Imker fremdes Blut, so haben wahrscheinlich alle andern desselben Ortes teil daran, und so vollzieht sich die Blutauffrischung bei der fortwährenden Wiederkehr des Bienenkaufes von selbst.

Erst recht aber wird sie in neuster Zeit herbeigeführt, denn uns allen ist ja bekannt, welche riesenhafte Steigerung der Bienenhandel jüngst erfahren hat und sicherlich wird die Lebhaftigkeit desselben in den folgenden Jahren nicht herabgemindert werden.

Daraus folgt, daß kein Bienenwirt mehr Veranlassung haben kann, fremde Bienenstämme nur zum Zweck der Blutauffrischung sowie Standbienen zu erwerben. Diese Notwendigkeit erfüllt sich bei den jetzigen bienenwirtschaftlichen Verkehrsverhältnissen von selbst.

Zu 2. Die Uebervölkerungsmöglichkeit einer Bienengegend betreffend.

Vorweg bemerke ich, daß ich bei der Besprechung dieser Frage nur die Haupttrachten, wie z. B. Raps-, große Weißklee- und Esparsettefelder, die Baumblüte (einschließlich Akazie und Linde), die unter dem Namen Volltracht bekannte Honig spendende Feldflur und die Heide im Auge habe, Trachten, die reiche, oft überschwengliche Nektarerzeugungen hervorbringen.

Bei solchen Trachten ist es meines Erachtens ganz unmöglich, daß so viel Bienen aufgestellt werden können, daß ein Mangel an Nektar eintreten kann. Es mögen der fleißigen Immlein noch so viele sein, sie „werden es nicht schaffen", und werden jeden Tag noch davon übrig lassen müssen, wenn sie bereits Feierabend gemacht haben. Der folgende Tag aber bringt neuen Nektarsegen hervor, und immer wieder ist es dasselbe. „Der Arbeit

ist viel, aber (zu) wenige sind der Arbeiter." Hierdurch dürfte, die von sehr vielen Imkern vertretene Ansicht, daß eine Bienengegend übervölkert werden könne, widerlegt sein.

Anderseits, wenn die Tracht andauernd und den ganzen Sommer hindurch nur spärlich ist, ja, da könnte wohl von einer Uebervölkerung gesprochen werden, aber für solche Gegenden ist auch schon ein einziger Stock zuviel. Glücklicherweise sind solche für die Bienenzucht gänzlich ungeeignete Gegenden im deutschen Vaterlande nicht vorhanden.

Ich meine also, daß, wenn es sich um Bienengegenden handelt, wo sich reiche Trachten, wie die oben angeführten, eröffnen, eine Uebervölkerung der Gegend nicht möglich ist, sondern daß die Völker, ohne Rücksicht auf ihre Zahl, nicht imstande sind, den sich entwickelnden Nektar völlig zu erschöpfen.

Großstadtimkerei.

Von O. Seide, Halle.

Oft dürften die Großstädte für die Bienenzucht wenig einträglich sein, doch gibt es gewiß eine Menge Ausnahmen. Die Trachtverhältnisse der Großstädte sind leichter festzustellen als die des freien Landes, weil letztere fortwährendem Wechsel unterworfen sind, erstere dagegen sich in der Zahl und Art der honigenden Gewächse in jedem Jahre fast gleichbleiben. Wir haben von den ersten Frühlingstagen, fast gleichzeitig mit dem Eintritt von Tauwetter, andauernd gute Tracht bis zum Verblühen der Linde Anfang Juli. Da treibt zuerst ein Ahorn seine kleinen Blüten, gleichzeitig mit der Rüster, die beide fast alljährlich den ersten frischen Nektar liefern. Anschließend blühen Kornelkirsche, Pappeln, und Weiden, dann Obstbäume aller Art nebst Bergahorn, es folgen Traubenahorn, Kastanie und verschiedene Ziersträucher, dann endlich die Haupttracht aus Akazie und Linde. Daneben gibt es oft viel Blatthonig von Ahorn- und Lindenalleen. Die Linde selbst bringt nur selten gute Tracht, vermutlich weil die Bodenfeuchtigkeit während deren Blütezeit schon zu gering ist, da selbst starke Gewitterregen in gepflasterten Straßen nicht eindringen, sondern fast gänzlich abfließen. Nur starke Winterfeuchtigkeit im Boden, also hoher Grundwasserstand, hält bis zur Lindenblüte durch.

In der Großstadt ist es nicht immer leicht, ein geeignetes Grundstück zur Aufstellung eines größeren Bienenstandes zu finden. Man befindet sich fast immer auf der Wanderschaft: denn hat man sich an einer Stelle festgesetzt, so kommt ein baulustiger Unternehmer und verbaut einem den Stand. Hohe Häuser, zugige Straßen und enge Durchlässe kosten viel Flugbienen, und kann deshalb ein vorher guter Stand durch Aufführung einiger Mietkasernen gar bald zur Abwanderung gezwungen werden, wenn er nicht eingehen soll. Da im Weichbilde der Stadt immer eine um 1 bis 2° C höhere Temperatur als in der Umgebung herrscht, ist es praktisch, die Völker nach Norden ausfliegen zu lassen, damit sie nicht von jedem Sonnenstrahl herausgelockt werden und im Schatten der hohen Häuserfronten umkommen. Im freien Gelände ist es nicht so schlimm, wenn einige Trachtbienen in kühler Luft erstarren und wohl gar über Nacht liegen bleiben. Trifft sie am nächsten Tage die warme Sonne, so erholen sie sich oft wieder und kehren noch heim, in der Stadt dagegen kommen sie im Schatten um. Auch fordert der Mutwille der Kinder unter den mit schwerer Tracht heimkehrenden Bienen, die sich vor Ueberkreuzung hoher Häuser und zugiger Straßenstellen ausruhen wollen oder matt zur Erde fallen, viele Opfer. Das gleicht jedoch die andauernde Tracht, die auf dem freien Lande oftmals fehlt, zum großen Teil wieder aus, so daß ein erheblicher Unterschied im Ertrag zwischen Land und Stadt nicht zu erkennen ist.

Als Beamter kann ich in meinen Mußestunden nicht mehr als 30 bis 40 Völker bearbeiten, die in Lagerkästen und Dreietagern im Normalmaß untergebracht sind. Ich arbeite fast nur mit aufrechtstehenden Normalganzrähmchen, habe nur im Honigraum der Dreietager Halbrähmchen und außerdem für jeden Honigraum je fünf Dickwabenrähmchen von 12 cm Höhe. Für diese Dickwaben habe ich den vorderen Teil des Honigraumes in entsprechender Höhe abgedeckt, mit Stroh ausgestopft und mit Brettchen abgeschlossen. Dieser kleine Honigraum wird, vom Brutraum durch wagrechtes Absperrgitter getrennt

im Frühjahr zuerst freigegeben, und zwar so früh als möglich. Die Erweiterung des Brutraumes findet erst später hinter einem senkrechtstehenden Absperrgitter statt, so daß der eigentliche Brutraum nie mehr als sieben Normalganzrähmchen faßt. Die Lagerstöcke fassen 16 Ganzrähmchen und haben weder Auf- noch Ansätze. Die Seitenwände sind einfachwandig, der vordere Giebel sowie Decke und Fußboden aber sind doppelwandig und wiegen leer 31 Pfund. Die Doppelwand des Giebels reicht nur bis 10 cm vom Fußboden, wodurch eine Aussparung für das Flugloch ohne Flugbrett, also eine Art Veranda entsteht. Da ich Wanderimker bin, ist dieser Vorraum sehr wichtig, weil die Bienen beim Wandern viel ruhiger bleiben, wenn sie zum gewohnten Flugloche heraus können. Natürlich wird der Vorraum beim Transport durch ein leichtes Gazegitter abgeschlossen.

Mein Betrieb ist sehr einfach. Nach der Auswinterung werden die Unterlagen herausgenommen und die Bodenbretter ordentlich gereinigt. Nachgesehen werden nur Völker, über deren Weiselrichtigkeit Zweifel bestehen, alles andere bleibt unangetastet, warm verpackt bis zur Oeffnung des Honigraumes stehen. Durch den verhältnismäßig kleinen Brutraum wird etwaiges Schwärmen bis nach der Haupttracht verschoben. Das Schwärmen fällt dann nach der Honigentnahme in eine trachtlose Zeit. Alle Schwärme müssen nach kurzer Zeit alle Brutwaben zur Aufbesserung der abgeschwärmten Stöcke hergeben, damit diese für die Heidewanderung genügend Volk bekommen. Nach Entnahme der Brutwaben werden immer mehrere Schwärme zusammengeschlagen und schnell aufgefüttert, damit auch diese Völker für die Heidewanderung geeignet werden. Die Heidewanderung ist für den Großstadtimker eine absolute Notwendigkeit, denn nach der Linde gibt es in der Stadt keine erhebliche Tracht mehr, und die Folge davon ist ein Naschen der Bienen in den Zuckerkochereien, dem man vorbeugen muß, wenn man ordentliche Zuchtvölker einwintern, reinen Honig ernten und die Ruhr nicht auf dem Stande haben will. Nach Rückkehr von der Heide werden die Stöcke bis zur letzten Wabe ausgeräumt. Brut ist gewöhnlich nur in 2 bis 3 Waben vorhanden, diese werden dem Volk zurückgegeben. Die fehlenden Waben werden durch leere oder ausgeschleuderte ersetzt und gleich so geordnet, daß sie als Brutwaben für das nächste Jahr brauchbar bleiben. Dann werden die Völker mit Zucker, im Verhältnis von 2 Pfund Zucker zu 1 Pfund Wasser aufgekocht, in großen Portionen zu 6 Pfund mit ein bis zwei Tagen Unterbrechung aufgefüttert. Es ist besonders vorteilhaft, wenn die Bienen nach jedem Futter ausfliegen und sich reinigen können. Die Verarbeitung der Zuckermengen zum brauchbarem Winterfutter hinterläßt in den Eingeweiden der Bienen eine Menge Rückstände, deren Ausscheidung die Bienen gesund und lebenskräftig erhält. Ueberwintert wird auf dem Sommerstande. Die einfachwandigen Beuten werden bis auf etwa 5 cm aneinandergerückt und der Zwischenraum mit Heu, Laub- oder anderem weichem Material ausgestopft, so daß der ganze Bienenstand eine durch und durch warme Wand bildet.

Wenn sich auch in der Großstadt die Erträge aus der Bienenzucht nicht mit gesegneten ländlichen Orten vergleichen lassen, so haben wir doch recht gute Mittelerträge zu verzeichnen und wollen damit gern zufrieden sein. In etwas gleicht sich auch der Mindarertrag durch die besseren Absatzverhältnisse aus.

Künstliche Wabenmittelwände aus Wachs und anderen Stoffen.

Von Otto Schulz, Buckow, zurzeit als Leutnant d. Landw. im Felde

(Schluß.)

Die Behauptung des Herrn Schachinger, daß bei künstlichen Mittelwänden, die nicht aus absolut reinem Bienenwachs hergestellt sind, sich die Zellen in die Länge ziehen und zur Aufnahme von Brut unbrauchbar werden, trifft in ihrer Verallgemeinerung nicht zu. Bei falscher Anwendung kann allerdings so etwas bei jeder Kunstwabe, ob aus reinem oder nicht reinem Bienenwachs gefertigt, vorkommen. Mein Vater schrieb dar-

über gleichfalls in dem Preisbuch Nr. 34 folgendes: „**Es ist selbstverständlich, daß die unausgebauten Kunstwaben nicht ebenso angewendet werden können und dürfen wie die ausgebauten oder die von den Bienen selbst gebauten Zellentafeln, denn es darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Widerstandsfähigkeit der Kunstwaben um vieles geringer ist als die der fertig gebauten Waben mit der Verlängerung der Zellenwände. Beobachtet man die Tätigkeit des Bienenvolkes bei Beginn der Bauzeit, die fast überall mit der reichlichen Frühjahrstracht zusammenfällt, so bemerkt man, daß von dieser Zeit ab die Temperatur im Stocke gewaltig steigt, und daß der Zellenbau stets von oben nach unten, und zwar immer nur an einer schmalen Baulinie, weitergeführt wird.**

Durchaus anders verhält sich der Arbeitsvorgang im Stocke beim Ausbau von Kunstwabentafeln. Da die Bienen die Mittelwand der zu erbauenden Zellentafel sowie die Zellenanfänge (welche beiden Dinge ihnen ja neben der Wachserzeugung die meiste Arbeit machen) schon fertig in ganzer Tafel vorfinden, stürzen sie sich bei Beginn der Ausbauzeit in großer Menge auf diese Tafel, und im übergroßen Arbeitseifer vergessen sie fast stets, die Befestigungsstelle der Kunstwabe am Rähmchenoberstück und einige darunter befindliche Zellenreihen mit der die Haltbarkeit vergrößernden Zellenverlängerung zu versehen; diese Vernachlässigung seitens der Bienen tritt fast immer nur in den Fällen ein, wenn die Kunstwabe in den Honigraum oder in die obere Etage des Brutlagers eingehängt wurde. Die Kunstwabe soll eben, ihrer Bestimmung nach zur steten Erneuerung des Brutlagers benutzt, möglichst nur zum Ausbauen eingehängt werden. Da ist sie am richtigen Platze, und die sich bei Durchführung dieser Maßregel ergebenden Vorteile erhöhen den Gewinn, vermehren die Freude und erleichtern die Arbeit.

Schwärmen wird die Wohnung mit Kunstwaben derart eingerichtet, daß in die obere Etage des Brutraums, je nach Stärke des Schwarmes, vier bis acht Rähmchen eingehängt werden, welche nur einen zwei bis drei Zentimeter breiten Kunstwabenstreifen eingelötet erhielten; in die unterste Etage kommen ganz mit Kunstwaben ausgestattete Rähmchen.

Warum? Der Schwarm kann seine Baulust durch den Weiterbau der Anfangsstreifen in der oberen Etage befriedigen und führt, wie bekannt, in den ersten Tagen nur Arbeiterzellen auf; will dann das Volk nach untenhin zum Drohnenbau übergehen, so ist dem durch das Vorhandensein ganzer Tafeln von Arbeiterzellenvordruck ein Riegel vorgeschoben, und die eingehängten Kunstwaben dürften bei einigermaßen gutem Wetter in acht Tagen fertig ausgebaut sein. Jetzt wird sofort aus der untersten Etage so viel an Tafelzahl in die obere Etage gehängt, als die Stocktiefe dies überhaupt zuläßt, und in die unterste immer wieder Kunstwaben hinein bis zur vollständigen Füllung! Nun ist der Stock fertig, und so ist's wieder am naturgemäßesten, denn immer wieder muß betont werden: die Bienen bauen stets von oben nach unten, und so soll man auch beim Arbeiten mit Kunstwaben ihrem Naturtrieb Rechnung tragen." —

Den Idealzustand sieht Herr Schachinger darin, daß sich jeder Bienenzüchter seinen Bedarf an Kunstwaben aus eigenem Wachs selbst anfertigt. Mit dieser Forderung erklärt sich Herr Schachinger gegen den Hauptgrundsatz der modernen Volkswirtschaft, gegen die Arbeitsteilung, die allein es möglich macht, daß auf dem Grund und Boden des Deutschen Reiches ein Siebzigmillionenvolk wirtschaftlich existieren kann. Mit demselben Recht könnte man ja auch fordern, daß sich jeder seine Kleider selber fertigen und seine Talglichter selber ziehen soll. Damit ständen wir dann ungefähr auf der Kulturstufe der heutigen lettischen Bauern in Kurland. Die geschichtliche Entwicklung unserer Volkswirtschaft zeigt, daß der Produzent, je intensiver und je rationeller er einen Wirtschaftszweig betreibt, umso mehr genötigt ist, sich der Hilfsmittel zu bedienen, die von der einschlägigen Industrie für diesen Wirtschaftszweig auf den Markt gebracht werden.

Daß bei uns in Deutschland die Bienenzucht auf einzigartiger Höhe steht, ist leider nicht uneingeschränkt der Fall. Erst wenn jeder Imker mit einer erstklassigen Beute sinngemäß zu wirtschaften versteht, und wenn er die oben mit den Worten meines Vaters dargetane Bedeutung und richtige Anwendung der Kunstwaben erfaßt hat, werden wir diesem Ideal nähergerückt sein.

Gerade die jetzigen Zeiten lehren uns doch, daß wir auf keinem Gebiete in wirtschaftlichen Rückschritt verfallen dürfen, sondern daß der weltwirtschaftliche Fortschritt die Bestimmung unseres Volkes ist. Dieser Krieg wurde nicht durch die Kabinette herbeigeführt, sondern er kam als eine notwendige Folge unseres gewaltigen, erfolggekrönten wirtschaftlichen Aufschwunges, den uns unsere Gegner neideten; deshalb fielen sie wie zur eigenen Arbeit unfähiges Raubgesindel über uns her. Aber wir werden durchhalten, und nach dem Frieden werden wir, moralisch gefestigt, mit doppelter Arbeitslust an die welterobernden Werke des Friedens gehen. Dafür geben wir draußen unser Blut her!

Kunsthonig oder Zucker?

Von Frank von Kleist, Solln II.

In seiner Monatsschau vom Dezember kommt L. Müsebeck auf einen Bericht der „Vossischen Zeitung" vom Oktober des Jahres zu sprechen, nach welchem in Berlin ein blühender Schleichhandel mit Zucker zu Wucherpreisen von 3,50 M. und 4.— M. für das Pfund bestanden hat, der, wie jetzt festgestellt werden konnte, von den Kunsthonigfabriken ausging. Die unnötige Verteuerung des zur Volksernährung so wichtigen Zuckers durch dessen Umwandlung in Kunsthonig hat diesen Herren Fabrikanten noch nicht genug Kriegsgewinn gebracht, drum machten sie ihr Erzeugnis etwas dünner und verkauften den so eingesparten Zucker zu den erwähnten Wucherpreisen. Vielleicht hat sich zur weiteren „Verbesserung" ihrer Ware hier und da auch etwas von der feindustenden Melasse mit eingeschlichen; das machte ja weiter nichts, das sogenannte Honigaroma verdeckte ja so schön alles das und die Abnehmer, na, die mußten ja froh sein, wenn sie überhaupt etwas für ihr Geld bekamen.

Da drängt sich denn unwillkürlich die Frage auf, ob wir tatsächlich diesen so benamsten „Honigersatz" unbedingt haben müssen. Für die Volksernährung ist der reine Zucker, **weil ergiebiger und viel billiger**, entschieden von bedeutend höherer Wichtigkeit; ganz abgesehen davon, daß zur Herstellung des Kunsthonigs beträchtlich viel **Brennmaterial**, das wir gerade jetzt **viel** besser für andere Zwecke gebrauchen können, der Allgemeinheit entzogen wird. Kunsthonig soll zu vier Fünfteln aus Zucker und einem Fünftel aus Wasser bestehen. Der bei seiner Herstellung auf chemischem Wege durch Umwandlung erzeugte Invertzucker kann leicht in jedem Haushalt von den Frauen selbst gewonnen werden, man braucht nur die Zuckerlösung unter Zusatz von Zitronensäure oder einer der jetzt vielleicht leichter zu beschaffenden anderen organischen Säuren genau nach zu veröffentlichenden Vorschriften zu erhitzen. Ebenso können Angaben bekanntgegeben werden, wie man leicht im Haushalte selbst Aufstrichmittel, auch ohne Obst, herstellen kann. Bei der Kunsthonigfabrikation liegt gar kein öffentliches Interesse aus sozialen Gründen vor, das deren Erhaltung irgendwie wünschenswert erscheinen ließe. Sie dienen nur dazu, ein vorhandenes wichtiges Nahrungsmittel **fast ums Doppelte** zu verteuern. Darum ist jetzt die gegebene Zeit, ein Gesetz zu schaffen, das die Herstellung von Kunsthonig zu **Verkaufszwecken ein für allemal verbietet und unter hohe Strafe stellt.**

Wir Bienenzüchter haben diesen Schutz vor der Fälschung unseres Naturerzeugnisses ja seit langem angestrebt, jetzt kommen schwerwiegende soziale Momente hinzu, die **den Erlaß eines solchen Gesetzes geradezu zum Gebot der Stunde machen.** Ungezählte jener Tapferen, die mit ihrem Blute und unter Aufopferung ihrer Gesundheit für die Freiheit der heimatlichen Scholle gekämpft haben, sind zurückgekehrt als Invaliden, die nicht mehr in der Lage sind, ihren früheren Beruf auszuüben. Viele von ihnen haben sich die Bienenzucht als ihren neuen Lebensberuf gewählt. Dürfen wir diesen nach dem Kriege in ihrem schweren Kampfe ums Dasein ein solch schweres Hindernis im Wege stehen lassen, wie es die ungezählten, zum weitaus größten Teil erst während des Krieges ins Leben gerufenen Kunsthonigfabriken bedeuten?

Pflicht der Kriegswirtschaftsstellen ist es auch, einmal die Frage ernstlich und kühl nachzuprüfen, ob der durch Brennmaterialverbrauch verteuerte Kunsthonig nicht viel einfacher und besser durch Verteilung reinen Zuckers zu ersetzen wäre. Bei dem jetzigen Stand der inneren Valuta, d. h. der gewaltig gesunkenen Zahlkraft unseres Geldes im Lande selbst, ist die Verteuerung eines vorhandenen Nahrungsmittels durch Umformung (unter Verbrauch wichtigen Brennmaterials) um mehr als 40% ein Unding, zum mindesten unwirtschaftlich im höchsten Grade und darum muß sie verboten werden. Die Minderbemittelten, die sowieso schon am schwersten unter den Folgen des Krieges zu leiden haben, dürfen diesen Schutz mit allem Recht vom Staate verlangen. Es gibt hier kein „Für" im Interesse der Kunsthonigerzeuger, dafür aber um so mehr, was **wider** diese überflüssige Nahrungsmittelerzeugung spricht, ganz besonders jetzt im Kriege und noch mehr fast nach demselben, in der Zeit der Uebergangswirtschaft. Also weg mit solchen überflüssigen Verteuerungen, aber bald, denn die Zeit drängt. Geld und Ernährung hängen eng zusammen, bei beiden ist es schwer möglich, lange zu warten.

Woher kommt und was bedeutet das Wort „Raas"?

Von W. Wolf, Wohlau.

Obwohl ich nur in beschränktem Maße sprachenkundig bin, komme ich doch gern dem Wunsche der Schriftleitung, die Leser der „L. B." möchten sich über die Herkunft des Wortes „Raas" äußern, nach, und teile das etymologisch Bekannte darüber mit.

Das Wort heißt eigentlich nicht Raas, sondern Roß; dabei ist das „o" lang mit starkem A-Klang zu sprechen (langes, offenes o), wie z. B. in den nieder-(platt-)deutschen Wörtern „Woater" — Wasser, „Voater" = Vater. Unter dem Namen „Roß" findet sich das Wort auch im Duden, orthographisches Wörterbuch, in Koenig, Universal-Lexikon der deutschen Sprache, und in etymologischen Wörterbüchern. Im Nieder-(Platt-)Deutschen heißt es heute noch Roz (langes, offenes o, siehe oben!); dabei wird das „z" scharf wie „ß" gesprochen.

Wie kamen die Imker dazu, aus dem plattdeutsch

Worte „Röz“ das hochdeutsche „Raas“ zu machen? Wahrscheinlich auf Grund der Analogie. Viele plattdeutsche Wörter auf ō haben im Hochdeutschen den A-Laut, z. B. pōl = Pfahl, sōl = Saal, kōl = kahl. Was lag näher, als aus Röz auch Raas (eigentlich: Räz, Raaz) zu machen und mit dieser Umbildung zugleich die (frühere) mittelhochdeutsche Bezeichnung dieses Wortes, die rāz = Honigwabe heißt, wieder zu Ehren zu bringen. Ich halte die Schreib- und Sprechweise, wenn man sie nun einmal beibehalten will, „Raz“, „Raaz“ für besser, schon im Hinblick auf das plattdeutsche „Röz“, aber auch in Rücksicht auf den deutschen Familiennamen Raz, Raatz, der sich unzweifelhaft zurückführen läßt auf Röz. Es war also mit Raatz ursprünglich ein Mensch gemeint, der mit Honigwaben zu tun hatte (Bienenwirt). (Vergleiche Zeidler, zeideln, zideloere; Imker, Imme!) Das Wort ist urgermanisch, heißt dort „hrēta“ und bedeutet Gewebe, Geflecht, meist bezogen auf die einzelne Honigwabe oder auf den ganzen Waben... Diese Wortform findet sich mit wenig Veränderung in ... verwandten Sprachen wieder. Mittellateinisch heißt Honigwabe „frata“, altfranzösisch = ree, raie, neufra... sisch = rayon de miel, altniederfränkisch = rāta, m... niederdeutsch — honnichrote, mittelniederländisch = ... nichrāte. Setzt man nach dem Gesetz der Lautverschiebung statt t in rōte, rāta ein z, ß, so erhält man rōze, ... rāza, rāßa: von diesen Formen aus hat sich das ... schrittweise weiterentwickelt zu rōz (heutige plattdeutsche ... zeichnung), roß, rāz, raß. Alberus (1540, dict. [Wörter... buch] Xx 1a) nennt die Wabe „raß“, Henisch (1... „Teütsche Sprach und Weißheit“) den Wabenhonig „... honig“; zwei Beispiele dafür, daß man damals in ... den Verfassern bekannten Gegenden das Wort mit ei... scharfen „ß“ am Ende, nicht mit „z“ sprach.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Es ist erstaunlich, was für kluge Leute viele Anfänger der Bienenzucht sind! Kaum haben sie ein Volk im Besitz und einmal in ein Bienenbuch gesehen, so fühlen sie sich schon berufen, alten, erfahrenen Bienenvätern Belehrungen über Bienenzucht zu erteilen. Jede Anweisung aber, die ihnen in gutmeinender Weise von einem alten Imker erteilt wird, weisen sie schroff zurück. Solches Gebaren von Anfängern ist falsch. Macht euch zum Grundsatze: Mit den Alten wollen wir's halten!

Ist auch die Bienenzucht keine Hexerei, so muß man sich doch mancherlei theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten aneignen, wenn man mit gutem Erfolge imkern will. Der Verkehr mit alten Imkern bietet dazu die beste Gelegenheit. Meist sind die Imker aus allen Ständen keine unangenehmen Leute. Besucht sie, wenn sie bei ihren Bienen arbeiten. Nur eins: Reißt nicht ohne Aufforderung die Beuten auf, vergreift euch nicht an den Körben und schnüffelt nicht überall umher, sonst sieht euch der Bienenvater lieber gehen als kommen. Nein, sei dem alten Imker behilflich bei Arbeiten an und mit den Stöcken, dann wird er dich über alle Fragen belehren und dir jeden Einblick in das Innere der Stöcke unter seiner Leitung gestatten.

Damit du aber nicht einseitig in deiner Imkerei wirst, ist der Eintritt in einen Bienenzüchterverein unbedingt notwendig. Hier gibt es so Vielerlei und Gutes zu hören und zu lernen. Auch über die einfachste Anfrage erhältst du gründliche Belehrung. Wagst du es aber nicht ... Anfrage öffentlich vorzutragen, dann lege sie gesch... in den Fragekasten, den jeder gut geleitete Verein ... hängt. Da in den Vereinen Bienenzeitungen ge... werden und meist auch eine Bibliothek zur Verfü... steht, außerdem auch die Mitglieder gegen Haftpflicht ... Diebstahl versichert werden, hast du von dem Beitr... einem Bienenzuchtverein den größten Nutzen. Hier ka... du auch die nötigen Handgriffe, die zu allerlei Fertig... wie Wabengießen, Rähmchenbauen, Ableger, ma... notwendig sind, aneignen. Es klingt zu widerlich, ... man auf die Aufforderung zum Beitritt die An... erhält: Im Verein kann ich nichts lernen!

Bietet sich eine Gelegenheit, daß in deiner Nähe ... Provinzial oder Landesverein einen Lehrgang in ... Bienenzucht veranstaltet, nimm an demselben teil, ... wirst viel lernen und mancherlei Anregung bekom... auch wenn der Leiter desselben Anhänger einer and... Betriebsweise ist.

Auf andere Leute darf man sich aber auch ... ganz verlassen, selber ist der Mann! Deshalb ein ... Lehrbuch über Bienenzucht gekauft und eine Zeitung ... halten, fleißig darin studiert, du wirst viel Vorteil ... dem Studium haben.

Noch eine Mahnung: Anfänger prahlen so gern ... ihren Erfolgen. Allen Leuten erzählen sie von gr... Erträgen — von Verlusten und Mißerfolgen spre... sie nicht! Ist denn das richtig, ist es klug?

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Befruchtung der Königinnen im geschlossenen Gewächshaus. Wir geben nachstehend den ganzen Bericht des Herrn J. Keller ohne Kürzung zugleich als sehr bezeichnend für die Stellung so mancher Imker gegenüber dem, was aus Amerika kommt. Ueberschwenglicher kann man nicht leicht reden. Keller beginnt: Der Weltenbummler (globe-trotter), der die Vereinigten Staaten Amerikas durchwandert, ist überrascht von der Unermeßlichkeit der Räume, den mächtigen Städten, den Ebenen, in denen das Auge sich verliert, den übergroßen Fabriken, der angestrengten Tätigkeit, die in allen Zweigen sich zeigt. Diesen ungeheuren Räumen entsprechen auch die unterirdischen unerschöpflichen Reichtümer. Die Bevölkerung, die sich zusammensetzt aus dem ausgezeichneten keltisch-angelsächsischen Bestandteil, unterscheidet sich von den anderen durch seine Tatkraft, seine Liebe zur Freiheit und zum Recht, durch eine außerordentliche materielle und geistige Regsamkeit; sie ist unzweifelhaft von größter Geschäftstüchtigkeit und dessenungeachtet von vollständig idealem Charakter. Die amerikanischen Hochschulen sind ... bestausgestatteten der Welt, ihre Laboratorien, ihre Bi... reien, ihre Sammlungen überragen großartig gleich... welche Einrichtung deutscher Hochschulen es auch sei.

Die Bienenzucht, die ein wenig spät erst aufwa... schreitet jetzt in gleichem Schritt mit den anderen Zwe... der Landwirtschaft und der Industrie des Landes. ... den Hochschulen von Wisconsin und Minnesota beste... Bienenfarmen, und die Bienenzucht nimmt einen besonde... Platz in der Unterrichtsordnung ein. In unseren Ta... besitzen viele Bienenzüchter Hunderte, ja selbst Tause... von Völkern, sei es an einem Orte oder an verschiede... Plätzen, und die Ernten in Waben oder Schleuderh... erreichen phantastische Ziffern. Zur Seite der prakti... Bienenzucht gehen wissenschaftliche Untersuchungen, die ... macht werden, um Licht zu bringen über schwere Fragen ... dunkle Punkte des Bienenlebens. Die Zucht von K... ginnen, die die Bienenzüchter der ganzen Welt in ... geraten läßt, wird in einem mächtigen Umfang und ...

...rraschenden Erfolgen betrieben. Um die Auslese zu ...ndern und die Aufsicht über die jungen Königinnen bis ...den letzten Grenzen der Möglichkeit zu haben, versuchten ...e Herren Root, die Herausgeber der Gleanings, die ...niginnen in einem geschlossenen Gewächshaus befruchten ...lassen. Der Versuch war schon früher mehrere Male ...n anderen Vorkämpfern der Bienenzucht gemacht worden, ...er noch niemals mit solchem Geschick, solcher Ausdauer ...d Sorgfalt und solchem Geldaufwand. Von Beginn des ...nternehmens an hielten Schritt für Schritt die Roots die ...ser ihrer Zeitschrift auf dem laufenden mit ihrem Versuch, ...mit sie ein Urteil über das Vorgehen gewönnen und ...nen gegebenenfalls nützliche Winke geben könnten. Wohl ...e Schwierigkeiten ahnend, die ihnen auf ihrem Wege ...gegnen könnten, machten sie keine kühnen Versprechungen, ...der sie hatten das Verlangen, die Frage zu lösen, ob ...e Befruchtung der Königin im geschlossenen Raum ...öglich sei.

Zum Schauplatz ihres Versuches wählten sie ein Glas... ...aus von gewaltiger Ausdehnung, wahrscheinlich das größte ...lashaus der Welt. Nachdem es zuerst mit Salat, dann mit Gurken bepflanzt worden war, erhielten die Völker ihren Platz in diesem ungeheuren Bau 15 Meter über den Anpflanzungen. Nach der Erfahrung, die man während der kalten Zeit, in der das Glashaus geschlossen geblieben war, hatte machen müssen, fütterten die Versuchsansteller den Bienen zuerst Weizen- und Erbsenmehl an Stelle von Pollen und Sirup und Honig, um zur Brut zu reizen. Unzweifelhaft nahmen die Bienen diese Mischung, um ihre Brut zu nähren, und sammelten später, als die Gurken blühten, den Pollen, dort zugleich die Blüten befruchtend.

Um für Königinnen und Drohnen zu sorgen, ließen die Herausgeber der Gleanings Drohnenbrut aus dem Süden kommen und verfolgten mit besonderem Interesse das Auslaufen dieser Drohnen. Sodann wurden Völkchen, enthaltend unbefruchtete Königinnen, in dem Glashaus aufgestellt und der Versuch zweimal wiederholt. Die Leser der Gleanings verfolgten mit erregtem und wachsendem Anteil die einzelnen Abschnitte des Versuches. Wir geben nun schließlich die Folgerungen, die in dem Juliheft die Roots aus den Ergebnissen gezogen haben, in wörtlicher Uebersetzung im nächsten Heft.

Vermischtes.

Ein eigenartiges Vorkommnis. Im Vorjahre teilte ...ns ein Imkerkollege der Umgegend folgendes mit: „Ich ...be ein starkes, schwarmfähiges Volk — in der ganzen ...mgebung überhaupt das einzige Volk. Tag und Nacht ...rrichte unfreundliche, äußerst wechselhafte Witterung, nur ...Laufe des Mittags blickte an einigen Tagen verstohlen ...e Sonne aus den Wolken hervor, um alsbald wieder ...verschwinden. Mein Volk war nicht zum Schwarmakt ...ekommen, wenigstens konnte man nach dem anscheinend ...ngeschmälerten Volksbestand und dem Benehmen des ...lkes nicht darauf schließen. Trotzdem brachten mir meine ...ungens an drei Tagen je ein Klümpchen Bienen, daß ...sie's unter einem Baume, und zwar fast allemal an ...selben Wegstelle fanden, und zwar das zweite drei Tage ...d das dritte vier Tage nach dem ersten. Wie ist das ...erklären?" Wir schrieben ihm folgendes: „Nach unserem ...fürhalten war das Volk bei Eintritt der trüben Witterung ...hon schwarmreif. Die schwachen Sonnenstrahlen aber ...ermochten die Vorschwarmkönigin, die ruhige und be...nnene Mutter, nicht zum Ausflug zu bewegen. Mit der ...eit wurde aber auch die Nachschwarmköniginnen schlupfreif. ...e nach ihrer Entschlüpfung stürmten sie zur Rettung ihres ...aseins und ohne den Auszug ihrer Vorherrscherin erst ...zuwarten, mit einem Häuflein Getreuer zum Flugloch ...naus. Der Weiterflug wurde durch die herrschende ...itterung vereitelt. Sie hingen sich alsbald zur Traube, ...aber infolge Durchnässung bald zu Boden gezogen ...rde." — Die Nachschau auf Weiselzellen hat unsere ...nahme bestätigt. — sch.

Selbsthilfe der Bienen. Ein besonders interessantes ...apitel aus dem Leben der Bienen ist die Beobachtung, ...che Mittel dieselben anwenden, um Raum zum Auf...chern von Honig zu schaffen, wenn alle vorhandenen ...tleeren Zellen bereits angefüllt sind und gute Tracht...hältnisse weiterbestehen. Daß in den Bienen die Bau...t erwacht und sie alle etwa unvollendeten Waben ...ch ausbauen, ist wohl allgemein bekannt; ebenso ist ...en Imkern bekannt, daß viele Stellen zwischen den ...abenleisten und der Stockwand im Brut und im ...onigraum mit Wachs und Honig ausgefüllt werden. ...ies ergibt Wirrbau, der beim Entnehmen der Waben ...nderlich ist. Er soll beseitigt werden und liefert ...r ganz erhebliches Erträgnis an schönstem Wachs. Auf...fallen wird jedem Imker auch sein, daß bei reichlich ...ßendem Nektar die Zellen der Honigwaben bedeutend ...langert werden. Ja manche Bienenzüchter machen von ...ser Art Bautrieb der Bienen Gebrauch, indem sie die ...n unverdeckelten Honigwaben täglich ein bißchen aus...nanderrücken, um dann wahre Honigklötze zu erzielen. ...ch bei diesen verlängerten Honigzellen kann man mit...ft beobachten, daß über gedeckelte Zellen ein neues Stockwerk aufgebaut und wieder gefüllt wird. Das gute Honigjahr 1917 zeitigte aber in dieser Beziehung Erscheinungen, die dem Verfasser dieser Zeilen bisher nie zur Beobachtung gelangten. Es wurde die Tatsache festgestellt, daß die Bienen Blütenstaubzellen verdeckelt hatten, was ja sonst nie geschieht, um darüber wi der Honigzellen aufzubauen und zu füllen. Das Seltsamste ist jedoch der unzweifelhaft festgestellte Fall, daß die Bienen selbst die Maden in den Zellen nicht mehr schonten, sondern dieselben kurzerhand mit Honig überschwemmten und ertränkten, so daß die konservierten Madenleichen unter den Honigdeckeln gefunden wurden.

W. E.

Woher es kommt. In Zeiten holden Friedens, da beschäftigte sich die Tagespresse wenig mit der Imkerei und ihren Erzeugnissen. Mit größter Sicherheit las man jedes Frühjahr in den kleinen Provinzblättchen, von irgendeinem findigen Federfuchser geschrieben, daß die Bienen gut ausgewintert haben und das prächtige Wetter eine gute Honigernte verspricht. Erstaunte Gesichter der Käufer gab es dann, wenn sie im Sommer oder Herbst vom Gegenteil erfuhren, nachdem sie doch die frohe Botschaft schon im Mai schwarz auf weiß gelesen hatten. Sonst kann man mit der gleichen Sicherheit lesen, daß die Bienen dieses Jahr die Drohnen schon frühe abgestochen haben, und daß daher ein früher Winter in Aussicht steht. Mit dieser zweifachen Weisheit erschöpft sich die Tagespresse im allgemeinen über das weite Gebiet Biene und Honig. Was an letzteren noch entfernt erinnert, das sind die marktschreierischen Anpreisungen über spielendleichte und billigste Herstellung an Wohlgeschmack feinsten Blütenschleuderhonig noch übertreffenden Kunsthonig.

Auf einmal wird's anders. Die großen Zeitungen klagen über die Abgabe von Zucker an die Imker, berechnen, wieviel Zucker dadurch dem Volke entzogen wird, was auf den Kopf der Bevölkerung doch nur wenige Gramm ausmacht. Aber die große Gesamtsumme, die wirkt und verblüfft. Schon leitet ein jeglicher Staatsbürger für sich das Recht ab, zu billigstem Preise ein Quantum Honig zu erwerben, das ihm womöglich noch nachgetragen wird. Gut! Die Wertschätzung des Honigs mag uns gefallen, möge sie in alle Zeiten so bleiben. Aber für jeden reicht es eben immer noch nicht in dem Maße, als es der einzelne wünscht. Rationiere man den Honig, wie man das bei anderen Lebensmitteln auch tat. Wir wollen zufrieden sein, solange ein den Zeitverhältnissen entsprechender, die ganz gewaltige Verteuerung des Bienenzuchtbetriebes berücksichtigender Preis dafür angesetzt wird. Aber man schreie nicht nach dem verschwundenen Honig. Wer ruft denn nach den verschwundenen Eiern und der verschwundenen Butter? Sind diese in so hohem Maße vorhanden ...

früher, so daß sie für den Unbemittelten nicht mehr käuflich sind? **Wir Imker wollen dieses Hexenkunststück gewiß nicht mitmachen.** Wir sind uns der großen Verpflichtung wohl bewußt, daß alles Erzeugte in Landwirtschaft und Industrie der Allgemeinheit gehört im großen Ringen der Zeit, daheim wie draußen. Nur in gegenseitiger Unterstützung können wir zum großen Ziele gelangen. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. Im Felde. Z.

In der Januar-Nr. der „Leipz. Bienenztg." hat Herr Schulz jr. die Angriffe des Herrn Schachinger gegen seinen verstorbenen Vater abwehren müssen. Auch ich bin es dem rastlosen Streben des Verstorbenen schuldig, für ihn einzutreten. Ich will nur von der einseitigen **Schulz-Koerbs'schen Wabe** sprechen, die Herr Schachinger als „lächerliche Maus" bezeichnet. Ich behaupte, daß die Erfindung dieser Wabe für die Honiggewinnung gerade so wichtig ist wie die Erfindung der beweglichen Wabe und wie die Erfindung der Kunstwabe. Da ich seit etwa 20 Jahren mit dieser Wabe arbeite, kann ich aus voller Ueberzeugung behaupten, daß ich erst durch diese in der Lage war, auch kurze Trachten voll auszunützen, selbst in hiesiger trachtarmer Gegend oft noch gute Erträge zu erzielen. Nur mit Hilfe dieser Waben kam ich 1917 zu einem Ertrage, der viele magere Jahre ausgeglichen hat. Ich besitze über tausend solcher Waben, in annähernd doppelter Zellentiefe fertig ausgebaut. Diese Waben bieten folgende Vorteile: 1. sie können schnell eingehängt werden; 2. erfordern nur bei Niederwaben im Brutraum oder starkbrütigen Völkern ein Absperrgitter; 3. werden, weil ohne Absperrgitter, gern und schneller gefüllt; 4. brechen nie, weder beim Einhängen noch Herausnehmen, noch beim Schleudern, und sparen dadurch Zeit; 5. brauchen nur auf einer Seite abgedeckelt zu werden; das Ausschleudern ist dadurch sauberer und kostet nur die halbe Zeit; 6. können leicht aufbewahrt werden, weil sie nicht von Motten angegriffen werden. Nur solche Waben, die ausnahmsweise mal mit Brut besetzt waren oder mit Pollen gefüllt wurden (was aber sehr selten vorkommt), müssen vor Motten geschützt werden. Einwickeln in Zeitungspapier genügt. 7. Sie sind fast unverwüstlich und können auf Kinder und Enkel vererbt werden. — Wer diese Waben nicht selbst ausprobiert hat und sie nicht kennt, der darf über dieselben auch kein Urteil fällen.

Mit treudeutschem Imkergruße!

Wittchen, Lehrer.

Eine wenig beachtete, aber ausgezeichnete Honigpflanze. Bienenzüchtern, welche gleich mir in einer Gegend mit nur karger Sommertracht imkern, kann ich nachstehende Honigpflanze nicht warm genug empfehlen. Um den Mangel einer Spätsommertracht einigermaßen abzuschwächen und eingedenk des Sprichwortes „Ein Gramm Honig, durchs Flugloch eingetragen, ist besser als zehn Gramm im Stocke gefüttert," pflanzte ich in meinem Garten vorzugsweise solche Blumen und Sträucher, welche als vorzügliche Honigpflanzen gerühmt werden. Leider ging auch das nicht nach Wunsch, denn die meisten dieser angepriesenen Bienennährpflanzen waren wohl eine willkommene Beute der Hummeln, wurden aber von den Bienen wenig beachtet. Als ich nun eben einmal damit beschäftigt war, eine Reihe dieser „Honigpflanzen" aus Aerger auszureißen und über den Gartenzaun zu werfen, kam mein Freund K., Oberlehrer in F., zu mir und ersuchte mich, falls ich etwas Angenehmes sehen wolle, mit in seinen Schulgarten zu kommen. Da der gedachte Herr ein leidenschaftlicher Blumenfreund ist und mir zuliebe schon öfters versuchsweise Bienennährpflanzen angebaut hatte, ging ich erwartungsvoll mit ihm. Er hatte recht gesprochen: Auf einem ungefähr einen Quadratmeter großen Beete sah ich Blumen, die, soweit sie schon aufgeblüht waren, jede mit Bienen förmlich bedeckt war. Da diese Pflanze sehr reichlich Blüten entwickelt, so daß immer neue oben zum Vorschein kommen, während die unteren abblühen und die Nektarbildung in denselben vom Morgen bis Abend andauert, die Blüten den ganzen Tag hindurch von den Bienen eifrig beflogen werden, und dies zu einer [...] geschieht, wo es sonst fast keine Tracht gibt (von Ju[...] bis Oktober!), so kann die Pflanze als eine der be[...] Honigspenderinnen bezeichnet werden. Ihr Name [...] **Nigella hispanica** (Jungfer im Grünen). Die Blü[...] sind hellblau, der Stengel der einjährigen Pflanze [...] 30 bis 40 cm hoch. Sie nimmt mit schlechtem Bo[...] vorlieb, beansprucht aber warme Lage. Die Aussaa[...] folgt im März und April ins Freie. Wegen ihrer [...] lichen Blätter und schönen hellblauen Blüten ist [...] Pflanze besonders auch als Einfassung für Blumenb[...] zu empfehlen. E. Schachinger.

Saget die Wahrheit! Hin zur Imkerei, so [...] heute vielfach die Losung. Kriegsinvaliden will man [...] ihr eine Erwerbsquelle erschließen. Rationelle Ausnützung aller heimischen Kräfte erheischt die Gegenwart und [...] die Zukunft auf Jahre hinaus. Uebereifrige rechnen R[...] gewinne den angehenden Imkerjüngern vor. Ist nicht [...] verwundern. Viele sahen bisher von der Imkerei [...] das Angenehme und Verlockende in Gestalt des in Gla[...] abgefüllten Honigs. Da die Imkerei leicht als Nebenbe[...] betrieben werden kann, kann sie auch nicht viel Zeit [...] Mühe fordern, sagt sich der Uneingeweihte.

Aber heraus mit der Wahrheit! Man sage allen [...] da anfangen wollen, daß das zur Jetztzeit mit ihrer Wa[...] und Zuckerknappheit recht, recht schwer ist. Wie [...] Völker können gerade ihretwegen nicht auf die Höhe [...] bracht werden! Teuer sind heute Wohnungen und Ger[...] und Völker selbst, und sie werden es noch Jahre nach dem Kriege sein. Vor allem sage man, welche Mühe, welch[...] Zeitaufwand ein Bienenzuchtbetrieb erfordert. Und nic[...] zuletzt, man zeige an Hand seiner Aufzeichnungen, wa[...] wirklich gute Honigjahre waren, wie selten sie eigen[...] sind. Und auch vom Volksverlust erzähle man. [...] nenne ich klaren Wein eingeschenkt. Und wer so verfa[...] handelt besser wie der nur Begeisterung Entfachende, [...] manchen unverantwortlich hinreißt.

Jahresbild 1917. Der überaus strenge, andauer[...] Winter im vorigen Jahre verlief sich allmählich in e[...] langen Reihe regnerischer und kalter Tage, die bis zu E[...] April anhielten, wechselnd mit Schneegestöber, stürmisch[...] naßkaltem Wetter. In den ersten Tagen des Mai [...] endlich siegreich die Sonne durch und urplötzlich, über [...] fast, ward alles grün. Am 4. Mai läuteten die [...] Blütenglöcklein der Stachelbeersträucher den späten Bie[...] lenz ein. Nun ging es in schneller Folge weiter. [...] 8. Mai begannen die Birnblüten sich zu öffnen, und [...] all in der Natur vollzog sich für unsere Bienen das [...] Wunder des „Tischlein deck dich". Leider war der imm[...] währende eisige Ostwind zu jener Zeit von ungünstig[...] Einfluß auf die Entwicklung der Volksstärke, so daß [...] Schleuder erst Ende Juni zum ersten Male in Beweg[...] gesetzt werden konnte. Die nun weiter folgende Zeit [...] ununterbrochenen Hitze, Dürre und Trockenheit war [...] großem Nachteil; das Obst blieb in der Entwicklung zur[...] war klein, unscheinbar, saftlos, der größte Teil fiel [...] Auch die Sammeltätigkeit der Bienen wurde stark be[...] trächtigt, da die durch kühle Morgen begünstigte Ne[...] absonderung zufolge der nahezu steten Winde sich [...] verflüchtigte. Eine leichte Besserung trat erst gegen [...] Spätsommer hin ein. Aus anderen Gegenden dage[...] wurde vielfach reicher Honigsegen gemeldet. Ein al[...] mein Gutes hat dieses Bienenjahr aber doch gebra[...] unserem Honig wurde jene rege Nachfrage und hohe [...] schätzung als bedeutendes Nahrungsmittel zuteil, die [...] längst hätte zukommen sollen. Aufgabe der Imker in [...] hoffentlich bald anbrechenden Friedenszeit wird es [...] die betretenen Wege auszubauen und verschiedene [...] länglichkeiten und Unannehmlichkeiten, welche die jetz[...] schenden Verhältnisse zeitigten, und auf welche zufo[...] Raummangels hier nicht eingegangen werden kann [...] sam zu bekämpfen!

Grabensee. Rud. Weit[...]

Das Deutsche Kriegswirtschaftsmuseum*), das in Leipzig im Entstehen begriffen ist, erfreut sich der Unterstützung der ersten Beamten des Deutschen Reichs und sämtlicher Bundesstaaten, und erhielt zu seiner Ausgestaltung bereits namhafte Zuwendungen von staatlicher, städtischer und privater Seite. Es soll hier alles das auf allen Gebieten gesammelt werden, was der Krieg an Veränderungen im Wirtschaftsleben unseres Volkes hervorgebracht hat. Unter die verschiedensten Gruppen, die das Museum umfassen soll und denen bisher über 50 Herren und Damen vorstehen, zählt auch die Landwirtschaft mit ihren verschiedensten Nebenzweigen, denen Bienenzucht und Seidenbau als besondere Abteilung angehört. Es ist selbstverständlich, daß es unbedingt nötig ist, daß auch die Bienenzucht ihren Platz hier voll und ganz ausfüllen soll, und deshalb wenden wir uns wiederholt an alle deutschen Imker und an alle Freunde der Bienenzucht, mitzuhelfen an dem Auf- und Ausbau dieses Nationaldenkmals, das späteren Geschlechtern überliefert werden und diesen ein Bild geben soll von den Kriegsveränderungen auch auf dem Gebiete unserer Bienenpflege. Hierher gehören vor allem alle Arten von Materialveränderungen an Geräten u. dgl., z. B. Verwendung von Schwarzblech an Stelle von Weißblech, von Grünglas an Stelle von weißem Glas, das Heften von Strohmatten usw. mit Brombeerranken statt mit Rohr oder Draht, die Verwendung von Papierstoff u. dgl. an Stelle von anderm Material und vieles andere mehr. Wertvoll ist immer eine Gegenüberstellung von früherem und jetzigem Material, also der fertigen Geräte, Stöcke usw. Von besonderem Interesse sind auch Photographien von durch den Feind zerstörten Bienenständen, ferner Kriegsbienenstände, auf denen Kriegsimker vielleicht bei der Arbeit zu sehen sind oder am Stande sich befinden, von Bienenständen usw., auf denen Kriegsinvaliden (Einarmige usw.) schaffen und arbeiten u. a. m." Gewiß wäre es auch recht anschaulich, einen arg zerstörten Bienenstand, wie solche beispielsweise in Ostpreußen in Menge vorgefunden wurden, im Museum zur Ausstellung zu bringen, wenn das gesamte Material, selbst verbrannte Pfosten, Säulen, Bretter, Stöcke usw. geliefert werden könnten. Nicht minder wertvoll ist statistisches Material über Aus- und Einfuhr von allerhand Geräten, Bienenvölkern, Honig, Wachs, Zucker usw. von 1914 an, ebenso Berichte, Bekanntmachungen, Werke, Zeitungen usw. aus der Kriegszeit. Es ist unbedingt nötig, soll die Bienenzucht im deutschen Wirtschaftsmuseum nicht als Stiefkind erscheinen, daß alle deutschen Imker an ihrer Vervollkommnung mitwirken müssen. Ueber Zusendungen wird später an dieser Stelle berichtet werden. Freundlich zugedachte Sendungen, für die bereits hierdurch bester Dank ausgesprochen sei, wolle man richten „An den Abteilungs-Vorsteher für Bienenzucht und Seidenbau, Professor Dr. O. Krancher, Deutsches Kriegswirtschaftsmuseum, Leipzig, Kreuzstr. 15, II l," der auch für alle Winke und Hinweise herzlich dankbar sein wird.

*) Um Abdruck in recht vielen Zeitungen wird herzlich gebeten.

Betriebsregeln für Anfänger im Februar.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

1. Für Mobilimker.

Auch im Februar bedürfen unsere Bienen der unbedingten Ruhe wie im Januar. Jegliche Störung ist deshalb sorgfältig von außen fernzuhalten.

Bei heulenden Völkern forsche der Bienenvater alsbald nach der Ursache des Heulens. Die Fluglöcher sind nachzusehen, ob nicht etwa verkrusteter Schnee oder Bienenleichname die Luftzufuhr versperren und die Ursache des Heulens sind. Beruhigt sich das Volk bei vermehrter Luftzufuhr nicht, so lege man auf die Rähmchenschenkel unter die Strohmatte einige Schwämme mit lauwarmem Wasser oder setze das Tränkgefäß, das man warm umhüllt, auf.

Wenn im Februar schon Futternot infolge mangelhafter Herbstfütterung eintreten sollte, so hängen wir bei milder Witterung direkt an den Wintersitz der Bienen eine Reservefutterwabe, die wir vorher etwas erwärmt, und auf der Seite die an das Bienennest kommt, aufgekratzt haben.

Steht keine Reservewabe zur Verfügung, so stellen wir uns aus Honig und Staubzucker (auf der Kaffeemühle mahlen, wenn beim Kaufmann nicht zu bekommen) einen steifen Teig her. Denselben legen wir auf die Rähmchenschenkel oder stopfen ihn in das Tränkloch. Diese Notfütterung muß selbstverständlich auch im März wiederholt werden. Besser ist es natürlich, wenn man die Notfütterung nicht anzuwenden braucht.

Mit dem Ende des Februar ist gewöhnlich die größte Macht des Winters gebrochen. Es treffen in den letzten Tagen die ersten Frühlingsboten ein, und die Königin des Himmels lockt die ersten lieblichen Kinder des jungen Frühlings aus dem Schoße der Mutter Erde. Da kommen dann manchmal Ende Februar schon einige so warme Tage, daß die Bienen da schon ihren ersten Reinigungsausflug halten. Liegt um diese Zeit in der nächsten Umgebung des Bienenstandes noch Schnee, so überdecken wir denselben mit alten Decken oder Stroh oder Asche, damit die Bienen auf der Schneedecke nicht erstarren. Die Bodenbretter sind an diesem Tage zum ersten Male gründlich mit der Krücke zu reinigen. Sonst aber stören wir nicht weiter in den Bienenstöcken herum, denn die Wärme würde zu sehr aus dem Bienenneste entweichen, und das Volk würde allzusehr beunruhigt werden. Das herausgezogene Gemüll des Bodenbrettes sammeln wir. Es wird durch ein Sieb von den toten Bienen befreit; der übrigbleibende Rest enthält viele Wachsteile, die wir später mit anderem Wachs einschmelzen.

Es ist von großem Vorteil, wenn die Bienen gleich am ersten Tage ihres Reinigungsausfluges in der unmittelbaren Nähe des Bienenstandes Wasser vorfinden. Denn viele Bienenstaaten fangen von diesem Tage an zu brüten. Zur Bereitung des Futtersaftes aber, mit welchem die jungen Maden großgefüttert werden, brauchen die Bienen viel Wasser. Sie sind im März dann oft genötigt auch bei kalter Witterung auszufliegen, um Wasser weit herzuholen. Dabei gehen viele Wasserträger zugrunde.

Wir erhalten uns diese wertvollen Bienen, wenn wir von einem erhöhten Standorte aus, von einem kleinen Fasse durch ein Löchlein Wasser auf ein schräg nach dem Erdboden laufendes Brett tropfen lassen. Die Bienen holen sich gern dieses Wasser. Man fülle das Faß mit Regen- oder Schneewasser, da Quellwasser vielfach zu starke mineralische Bestandteile enthält, die die Bienen verschmähen. Ist die Tränke am Morgen eingefroren, so muß sie mit heißem Wasser aufgetaut werden. Die kleine Mühe macht sich reichlich bezahlt.

Es ist nicht gut, wenn die Bienenstaaten in unserem nordischen Klima gar zu bald im Jahre anfangen zu brüten. Oft werden dadurch die knappen Futtervorräte vor der Zeit aufgezehrt. Dann aber ist die Gefahr der Verkühlung und des Absterbens der Brut bei großen Kälterückschlägen sehr groß. Solche Frühbrüter können wir im kommenden Jahre leicht dadurch korrigieren, daß wir ihnen eine deutsche Königin, an Stelle der bisherigen zusetzen.

2. Für Stabilimker.

Stellt sich bei den Körben Futtermangel ein, so ist es schwierig, den Völkern beizukommen, um ihnen ein Notfutter zu reichen. Um diese Jahreszeit dürfen wir kein flüssiges Futter darreichen, denn wir würden die Bienen zum Flugloche hinausfüttern oder wir füttern ihnen die Ruhr in den Leib.

Wir bereiten aus Staubzucker und Honig einen steifen Teig, stopfen ihn in das Spundloch am Haupte des Volkes und decken warm und bienensicher ab.

Tritt im Februar der erste Reinigungsausflug ein, so drehen wir vorsichtig den ersten Korb von dem Bodenbrette ab und setzen ihn auf ein reines Brett. Das weggenommene reinigen wir, indem das Gemüll in einen Kasten gekehrt wird. Den zweiten Korb setzen wir auf dieses gereinigte und fahren so fort.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten.

Die verehrlichen Zweigvereine laden wir gemäß unserer Satzungen § 28 nach Halle a. S., Hotel „Rotes Roß" (Obere Leipziger Str.), zu Donnerstag, den 4. April (5. Ostertag), vormittags 11 Uhr hierdurch ergebenst ein. Nach § 23 unserer Satzungen dient die Mitgliedskarte der Zweigvereine den Herren Vertretern als Vollmacht. Tagesordnung der Vertreterversammlung: 1. Allgemeiner Bericht. 2. Vorlage des Haushaltungsplanes für 1918. 3. Rechnungsbericht für das Jahr 1917. Entlastung des Hauptv.-Kassierers. 4. Wahl der Herren Prüfer für die Rechnung 1918. 5. Bericht über unsere Haftpflicht. 6. Vorstandswahl für † Herrn Günther 7. Bericht über Wachs- und Honigsammlung 1917.

Etwaige Anträge sind sofort an den Hauptv.-Vorsitzenden, P. Schulze, Flemmingen b. Naumburg a. S. einzureichen.

Sollten außergewöhnliche kriegerische Ereignisse die Veranstaltung unmöglich machen, dann erfolgt die Bekanntgabe der Veränderung durch die „Landwirtschaftliche Wochenschrift für die Provinz Sachsen". — Imkerheil!

Haftpflicht. Den Herren Vereinsvorsitzenden zur gefälligen Kenntnisnahme, daß an Stelle unseres verstorbenen Günther, Seebergen, dessen Stellvertreter Platz, Weißenfels, jetzt die Haftpflicht verwaltet. Alle Anfragen und Geldsendungen sind deshalb an letzteren zu richten.

Zur ordnungsmäßigen Erledigung der Haftpflicht ist es notwendig, daß jede Neuanmeldung von dem Antragsteller unterschrieben ist, die Nummer der Versicherungsliste des neuen Mitgliedes ist anzugeben, ebenso ist die Nummer der ausgeschiedenen Mitglieder zu bezeichnen. Anmeldungen ohne Bezahlung werden nicht weitergegeben.

Da die Haftpflicht mit dem Frühjahrsausfluge der Bienen beginnt, sind die Beträge bis spätestens den 1. April einzureichen. Imkerheil!

Flemmingen, Januar 1918. **P. Schulze.**

Auf vielseitige Anfragen, betr. Lieferung von Zucker zur Bienenfütterung für 1918 ist allgemein zu erwidern, daß in der Reichszuckerstelle feste Beschlüsse darüber noch nicht gefaßt sind. Sobald sie uns mitgeteilt werden, erhalten die Zweigvereine sofort Nachricht.

Die Herren Vorsitzenden der Zweigvereine werden herzlich gebeten, die noch ausstehenden Fragebogen an den Schriftführer nach Rothenburg a. Saale übersenden zu wollen.

Der Vorstand. Schmidt. Schulze.

Nr. 6263 b 11.

K. Staatsministerium des Innern.

Bekanntmachung

über die Lehrkurse an der K. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

Im Jahre 1918 soll die durch den Krieg unterbrochene regelmäßige Lehrtätigkeit der K. Anstalt für Bienenzucht mit folgenden Kursen wieder aufgenommen werden.

1. einem theoretisch-praktischen Kurs über zeitgemäße Bienenzucht vom 1. bis 8. Mai; Teilnehmerzahl 20. Meldefrist bis 1. April;

2. einem Königinnenzuchtkurs vom 12. bis 15. Ju[ni]; Teilnehmerzahl 10. **Meldefrist bis 15. Mai.**

Außerdem nimmt die Anstalt Imker, welche sich der Bienenzucht gründlich ausbilden wollen, als Prak[ti]kanten auf. Meldefrist bis 1. März.

Der Unterricht ist unentgeltlich; für Unterkunft hab[en] die Teilnehmer selbst zu sorgen. An den Kursen könn[en] auch Kriegsbeschädigte und Frauen teilnehmen. Für Un[]fälle während der Kurse übernimmt die Anstalt kein[e] Haftung.

Das Staatsministerium des Innern ist bereit, eine[r] größeren Anzahl von bedürftigen Teilnehmern, sowe[it] sie nicht aus Kreis-, Distrikts- oder anderen öffentliche[n] Mitteln Unterstützung erhalten, Beihilfen zur Bestreitu[ng] der Reise- und Unterhaltungskosten, bestehend in einem Taggeld von 4 M. und dem Ersatz der Eisenbahnfahr[t]karte 3. Klasse, zu gewähren.

Hierbei können nur solche Teilnehmer Berücksichtigu[ng] finden, die nicht schon früher einen Kurs der gleichen [Art] besucht haben.

Teilnehmer, die sich um Gewährung von Beihilfe[n] durch das Staatsministerium des Innern bewerben, habe[n] ihre Gesuche um Zulassung zu den Kursen ohne Rücksich[t] auf die oben bestimmten Meldefristen bis längst[ens] 1. April 1918, verbunden mit dem Gesuche um Gewähru[ng] der Beihilfen, an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf sow[ie] Auskunft über die imkerliche Vorbildung, weiter ein e[nt]sprechender Nachweis über die Vermögensverhältnisse — wobei jedoch ein ausführliches Vermögenszeugnis nicht verlangt wird — beizufügen. Endlich sind die dem Ge[]suchsteller bereits anderweitig bewilligten und in Aussich[t] gestellten Zuschüsse und die erwachsenden Reisekosten an[]zugeben. Verspätete Gesuche um Beihilfen können nicht berücksichtigt werden.

Die Gesuche der übrigen Teilnehmer um Zulassung zu den Kursen sind bei Meidung der Nichtberücksichtigung bis zu den obengenannten Zeitpunkten mit einem kurze[n] Lebenslauf und einer Auskunft über die imkerliche Vorbildung an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten.

Bewerber, die zur Kursteilnahme eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen an ihre vorgesetzten Dienststellen zu wenden; diese haben von der Beurlaubung die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu verständigen.

Der Anstalt ist auch die Gewährung von Zuschüssen aus Mitteln der Kreise oder Distrikte oder der landwirtschaftlichen Kreis- oder Bezirksvereine gleichzeitig mit der Bewilligung mitzuteilen.

München, den 9. Dezember 1917.

J. A.: **Brand.**

Briefkasten.

J. N. B. Die Kristallisation des Honigs häng[t] zunächst von den Pflanzen ab, die beflogen wurden, sodann von der Witterung, die zur Trachtzeit herrschte, und end[]lich von dem Zustande des Honigs zurzeit des Schleuderns.

Während z. B. der Honig aus den Kreuzblütler[n] (Raps, Hederich) sehr rasch, oft schon wenige Tage nach dem Schleudern fest wird, erfolgt dies beim Akazienhon[ig] erst nach langer Zeit, zuweilen erst nach einem Jahr. Ist ferner zur Trachtzeit der Feuchtigkeitsgehalt der L[uft] groß, so ist der eingetragene Nektar außerordentlich wasser[]reich, und es dauert ziemlich lange Zeit, ehe der Honig dickflüssig oder gar fest wird. Schleudert aber der Im[ker] dünnflüssigen Honig, so läßt auch die Kristallisation des[]selben lange auf sich warten.

Ein Mittel, das Festwerden des Honigs zu [be]schleunigen, ohne daß die Güte desselben dabei leidet, [ist] uns nicht bekannt.

Herrn M., Recke. Wenn Honigreste, die den ganzen Winter in den verzinnten Gefäßen blieben, eine rötliche Farbe aufweisen, so ist unseres Erachtens dies darauf zurückzuführen, daß die Säure des Honigs nach und nach den dünnen Zinnüberzug weggefressen hat und der Honig mit dem Eisenblech in Berührung gekommen ist. Es ist leicht möglich, daß sich dann schädliche Eisenverbindungen gebildet haben, die beim Verfüttern der Honigreste nicht nur das Absterben der Brut, sondern auch das der erwachsenen Bienen verursachten.

Herrn Kantor Sch. Wie Futterwaben herzustellen sind, haben wir schon im Jahrg. 1916, S. 163 mitgeteilt. Da wir aber nicht wissen, ob Ihnen der Jahrgang zur Verfügung steht und da durch solche Waben manches Volk, das nur knapp mit Wintervorräten versorgt werden konnte vor dem Verhungern gerettet werden kann, bringen wir die betreffende Anweisung nochmals zum Abdruck.

Man nimmt leere Rähmchen und befestigt an der Seite derselben, die keine Abstandsstifte hat, ein angefeuchtetes Blatt Pergamentpapier mittelst kleiner Drahtstifte. Sodann nimmt man auf 2 kg Zucker ein knappes halbes Liter Wasser und läßt die Masse unter fortwährendem Umrühren so lange kochen, bis dieselbe zähflüssig ist. Um zu sehen, ob der Zucker zum Eingießen in die Rähmchen geeignet ist, läßt man einige Tropfen desselben auf einen kalten Teller fallen. Wird die Masse nach kurzer Zeit fest, so wird der Zucker in die wagrecht und festaufliegenden Rähmchen eingegossen. Die Tafeln müssen nach ungefähr einer halben Stunde fest sein. Ist dies nicht der Fall, so muß die Masse noch mehr eingekocht werden. Vor dem Gebrauche wird die eine Seite der Tafel mit einem sauberen, nassen Schwamme oder Läppchen gut angefeuchtet und das Rähmchen sodann an den Bienensitz angeschoben. Nachdem der Zucker aufgezehrt ist, gelangt bei weiterem Bedarf ein anderes an seine Stelle. Die leeren Rähmchen müssen stets entfernt werden, da sie von den Bienen gewöhnlich mit Drohnenbau ausgefüllt werden.

Herrn C. H., Nußbach. Sofern Ihnen keine gute Spättracht zu Gebote steht, können wir Ihnen die Anschaffung der Heidebiene keineswegs empfehlen, sofern Sie nicht eine Umweiselung mit einer Königin einer schwarmfaulen Rasse beabsichtigen. Sicherlich wird ja eine Verbastardierung mit den italienischen Völkern stattfinden, dabei wird aber auch die Schwarmlust auf die Bastarde übertragen werden.

Herrn J. H., Oppeln. Mit Kunsthonig hat schon in den letzten Jahren mancher Imker notleidende Völker im Frühlinge am Leben erhalten. — Ist die bei der Fabrikation desselben verwendete Säure bei der Invertierung des Zuckers völlig gebunden worden, so wird derselbe auch den Bienen bekömmlich sein; findet sich aber in denselben noch etwas überschüssige Säure, so könnte er allerdings auf dieselben schädlich wirken. Wir raten daher, auch mit der Einfütterung desselben zunächst bei einem Volke einen Versuch zu machen.

Herrn Br. R., Kl.-Perschnitz. Ihre Frage, ob „gelber" Zucker für die Bienen verwendbar ist, läßt sich weder mit „ja" noch mit „nein" beantworten, da es verschiedene Arten von gelbem Zucker gibt. Auf dem gelben körnigen Kristallzucker überwintern z. B. die Bienen vorzüglich, während bei einem im frühen Herbste in der Schweiz gemachten Einfütterungsversuche mit gelbem „Farinezucker" die Bienen zugrunde gingen. Der Farinezucker ist ein Nebenprodukt der Zuckerfabrikation von schmutziggelber Farbe und nicht rein süßem Geschmack.

Sicherlich kann Ihnen der Lieferant des Zuckers oder Ihr Kaufmann bei Vorlegung einer Probe mitteilen, ob der betreffende Zucker Kristall- oder Farinezucker ist.

Da nach Ihrer Mitteilung der gelbe Zucker einen eigentümlichen Geruch besitzt, ist auf jeden Fall größte Vorsicht geboten.

Bücherschau.

Jahrbuch für deutsche Reformbienenzüchter, eine nach kaufmännischen Grundsätzen eingerichtete Imkerbuchführung. Von J. Fehlhammer, Neumarkt i. Opf. Verlag von J. Keller & Co., Dillingen a. D. Preis gebd. 2,50 Mark.

Meine Königinnenzucht. Von Dr. Karl Brünnich. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart. Preis 1,20 Mark.

Anweisung Kaninchen- und Ziegenfelle sachgemäß zu behandeln und zu verwerten. Bearbeitet von Th. Beiersdorf. Verlag von A. Michaelis, Leipzig. Preis 50 Pfennig.

Alle Zuschriften
sei es für die Schriftleitung oder Verlag sind zu richten an die
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.,
Täubchenweg 26.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.

März	33. Jahrg.	Heft 3	33. Jahrg.	1918.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Eine recht wesentliche Verteuerung wird unser Bienenzuchtbetrieb in diesem Jahre durch die Erhöhung des Zuckerpreises erfahren. Das ist schmerzlich, muß aber von uns in Berechnung gezogen werden. Die Reichszuckerstelle zahlt an die Raffinerien für den Zentner 36 M. und gibt ihn im Großhandel als Verbrauchszucker in Haushaltungen zu 30 M. und als Industriezucker zu 44 M. ab, und da für unsere Bienenzucht der letztere in Betracht kommt, werden wir den teuren Preis zahlen müssen. Was uns an Steuer für einen Teil zugute kommt, geht auf der andern Seite für Vergällungsgebühr, Fracht usw. wieder drauf. Dieser Preisaufschlag bedeutet gegenüber den Friedenspreisen eine Verteuerung von über 100%, und wenn daher von verschiedenen Seiten die Forderung nach Erhöhung des Honigpreises wieder auftaucht, so ist das, wenn man gleichzeitig andere Verhältnisse berücksichtigt, nicht zu verwundern. Ueberhaupt scheint das Bestreben der Reichszuckerstelle darauf gerichtet zu sein, aus dem Vertrieb des Zuckers eine Extraeinnahmequelle für das Reich zu schaffen, vielleicht sogar ein Zuckermonopol auch für die Friedenszeit einzuführen. Im Betriebsjahr 1916/17 hat dieser Zuckerhandel einen Ueberschuß von 7½ Million Mark gebracht, und für das verflossene Jahr hofft man noch einen höheren Gewinn verzeichnen zu können. Man kann es wohl nur bedauern, wenn der Preis für Zucker auf dieser Höhe erhalten bleiben sollte und bei der Ausbreitung des Rübenbaues und der blühenden Zuckerindustrie nur durch künstliche Mittel erhalten werden kann; es würde das tatsächlich heißen: 50 Jahre zurück!

Aber auch die Preise für bienenwirtschaftliche Artikel, ganz gleich, welcher Art, sind ins Ungeheure gestiegen. Schlimm ist der Imker und besonders der Anfänger dran, der genötigt ist, solche Dinge zu erstehen. Kunstwaben sind gestiegen um 150%, alle Geräte um 300 bis 400%. Was heute gefordert wird, stimmt morgen schon nicht mehr, und wer bei diesen Aufschlägen noch etwas erhält, kann heilfroh sein, denn unter den heutigen Verhältnissen nehmen die Fabrikanten bindende Bestellungen nicht an; es fehlt nicht nur an Arbeitern, sondern auch an Material. Und wer ein Fahrrad zu seinem Betriebe benutzen muß, der muß für Ersatzteile bis zu 2500% Aufschlag zahlen. — Welchen Wert haben unter solchen Verhältnissen die Bienenvölker und Schwärme? Jemand hat den Wert eines Volkes schon auf 3600 M. berechnet. Ist dieses Resultat auch wohl mit Hilfe

der Phantasie zustande gekommen, so dürfte eine Erhöhung um 300 bis 500 % auch wohl bere[...] sein. Ja, ja, der Krieg durchdringt alle Verhältnisse. Der eine nennt dies den Tanz ums Go[...] Kalb, der andere schimpft auf den schnöden Mammon und fügt hinzu: „Aber schön ist er doch!" [...] Dichter des „Glücksmädel" singt.

„Doch nicht nur den einzelnen quält der Neid
Der Hunger nach blinkendem Gold:
Die Völker gerieten in Kampf und Streit,
Entfacht durch das Götzenbild Gold!
Ein Land, dessen hohe Kultur man preist,
Dem Darwin und Shakespeare entstieg,
Erklärte aus niedrigem Krämergeist
Dem eigenen Vetter den Krieg!
Wo Freundschaft einst glühte, weht heute nur Frost
Die Welt kennt nur Waffen und Wehr.
Ihr Völker im Westen, ihr Völker im Ost,
Beherzigt für immer die Lehr':
Laßt doch das Raufen um Gut und Geld,
Keiner kann kaufen das Glück dieser Welt;
Wem Gott gegeben Fleiß und Geschick:
Der macht im Leben sein Meisterstück!"

Es ist ein Unglück, daß der Krieg so lange dauert. Die Not auf der einen Seite und [...] Gelegenheit auf der anderen Seite lassen die Selbstsucht zu höchster Blüte kommen. Der Krieg zer[...] nicht nur so viel Kultur, sondern auch so viel Moral. Möchte doch bald der Friede die Mensch[...] wieder beglücken!

„Die Erträge einer guten Bienenzucht . . . sind das Ergebnis einer klugen Leitung und zw[...] mäßigen Methode seitens des Imkers. Das Instrument zu Leitung und Methode ist aber [...] Wohnung. Sie ist in ihrer Art und Einrichtung und in ihrer Bedeutung für den lohnenden Betr[...] äußerst wichtig, teils ausschlaggebend. Je einfacher die Handgriffe zu führen sind, desto reiner [...] Imkerfreude, desto schöner der Preis," so ungefähr urteilt Kuhrt, Zehlendorf, über die Bedeut[...] der Bienenwohnung. Schön gesagt! Die Leitung und Methode ist die Hauptsache; die Wohnung t[...] nicht. Darum ist mir auch die Wohnung, bei der mit den einfachsten Handgriffen die besten Resultate [...] erzielen sind, die liebste. Ich habe in den letzten Tagen die Flugschrift von Professor Zander [...] Bienenwohnungen gelesen und bin dadurch genauer mit der Zanderbeute bekannt geworden. [...] Zanderbeute soll „nicht nur jeden Einblick in ein Bienenvolk erleichtern, sondern auch das Gede[...] der Völker bei einfachster Pflege begünstigen; sie soll sich für alle Trachtverhältnisse eignen und a[...] wegen ihrer einfachen Handhabung für wissenschaftliche Untersuchungen die denkbar brauchbarste Beu[...] form sein". Sie unterscheidet sich allerdings wesentlich von anderen neuen Beutenformen und ge[...] zweifellos mit zu den einfachsten Bienenwohnungen, die es gibt. Man erkennt sogleich, daß Profe[...] Zander nicht nur der Wissenschaft seine Kraft widmet, sondern auch der Praxis verständnisvoll [...] Wege zeigt. Trotzdem ist mir die Beute nicht einfach genug. Ich wenigstens bleibe bei meiner La[...] beute, bei der die Rähmchenoberteile zusammenstoßen. Weil sie lang genug ist, brauche ich nur [...] nahmsweise einen Aufsatzkasten als Honigraum. Ich brauche kein Wachstuch und keinen Wabe[...] und habe bei Untersuchungen immer nur eine Wabengasse vor mir. Doch jeder reitet den [...] am liebsten, den er am besten zu reiten versteht.

Die Leitung des Betriebes — und dies bezieht sich auf alle Wohnungen — erstrebt [...] Zweigert drei Richtpunkte:

1. daß mit dem Einsetzen der Hochtracht möglichst starke Völker zur Verfügung stehen, mit voller Kraft in den Segen des Nektars einzugreifen vermögen,

2. daß diese Völker möglichst von Schwarmgedanken abgehalten werden, und

3. daß in der entscheidenden Zeit der Volltracht die Honigvölker nicht übermäßig brüten.

Und die Methode, die zu diesem Ziel führt, hat folgende Kernüberschriften: Junge, leistun[...] fähige Königin; Einwinterung starker Völker; reichliche Wintervorräte; Wärme im Frühjahr; Förder[...] des Brutansatzes bis in die Zeit der Volltracht; Brutbeschränkung fünf Wochen vor Schluß der Tr[...] Und wenn dann der Himmel gnädig ist und des Tags die Sonne scheinen läßt und des Na[...] die nötige Feuchtigkeit spendet und dazu laue Sommerlüfte die Kinder Floras umfächeln, dann [...] dann honigt's in allen Instrumenten. Na, also: Der Segen kommt von oben!

Königinnen.

Von K. Mutz, Halle.

s schlimmste und verbreitetste Uebel auf den Bienenständen sind auf denselben gelittene un-
und zufällige Mütter. Dieses schleichende Uebel wird leider vielfach nicht nach seiner Bedeutung
. Man erhofft hierbei allzuviel von der Natur, anstatt tatkräftig selbst einzugreifen und vor-
denn auch hier ist Vorbeugen leichter, als hinterher wieder gutmachen! Darum sollte jeder
r allen Dingen lernen, seine Königinnen beurteilen. Nicht nach äußeren Merkmalen oder
der Zahl der gelben Ringe, sondern lediglich nach der Leistung und Beschaffenheit des
Nach und nach wird schon von selbst ein annähernd übereinstimmender Farbenschlag heraus-
Die einzige Gewähr für stets starke, gesunde und leistungsfähige Völker bietet
rechtzeitige Umweiselung nach dem Willen des Imkers. Es ist ein bitterer Tropfen
reudenkelch des Anfängers, der es glücklich zu einigen lebenden Stöcken gebracht hat, wenn
muß, daß wenigstens die Hälfte seiner Völker nur mäßig in ihrer ganzen Verfassung be-
Trost ist billig, er tröstet sich also: „Die werden schon noch," aber sie wurden eben nicht
nächstes Jahr. So geht es manchmal ein ganzes Imkerleben lang. Ich wünsche jedenfalls
mkerleben einen frühen und
Tod. Es könnte anders sein,
nn jeder Imker selbst für gutes
enmaterial sorgen wollte. Dar-
ht sich noch kein Mensch einzu-
sei deswegen ein sogenannter
hter, nein, das oben Gesagte ist
er als seine Pflicht und Schuldig-
em eigenen Interesse. Die faule
daß Königinnenzucht umständlich
ubend sei, gilt heute nicht mehr.
dazu den Beweis weiter unten
Gewiß gibt es eine Fülle der
r Königinnenzucht. Der Er-
hat nicht geruht, die ein-
inge so umständlich wie möglich
en. Und der ungeübte Imker
er gern mal selbst probieren,
nicht gern sein „Bestes" der
eit opfern möchte, steht vor
eren Aufgabe.
e ganze Anzahl neuer und
Beutenerfinder scheinen sich alle
das eine Hauptziel verschworen

Abbildung 1.

„Alle Jahre eine junge Königin." (Bei dem einen müssen sogar die Bienen!) Wenigstens
n aus ihren Anpreisungen in den Zeitungen zu dem Schlusse kommen, daß dies der Angel-
jeweils angepriesenen Systems ist. Ich sage: Und ihr haut dennoch daneben. Es ist an
viel verlangt, einem Volk alljährlich eine junge Mutter erziehen zu lassen. Wann ent
nn aber ein Bienenvolk seine größte Honigaufspeicherungsenergie? Auf keinen Fall im
hr der jungen Mutter; meistens erst im zweiten und recht oft erst noch im dritten Jahr
dritten oder vierten Jahr neigt ein normales Volk aus physiologischen Ursachen stark zum
en oder zur stillen Umweiselung. Darum sage ich's nochmals: Lernt eure Königinnen
en nach der Leistung! Bei einem ewigen Königinnenwechsel lernt aber ein Imker seine
iemals kennen, von einer Auswahl zur Vermehrung oder zum Ersatz kann füglich keine Rede
h die Jahreszeit, in welche in den neuen Beutesystemen die Königinnenbefruchtung not
weise gelegt werden muß, ist züchterisch vollkommen untauglich, wenn anders der Imker
mmtes Ziel verfolgt und er die Befruchtung seiner Mutter in Bezug auf Verbesserung der
ht lediglich dem Zufall überlassen will. Ich möchte auf keinen Fall die technische Brauchbar
betreffenden Systeme anzweifeln oder ihren Wert herabsetzen, aber es kommt hier ein Mangel
chein, der schließlich das Prinzip trifft. Es kommt doch nicht lediglich darauf an, daß wi
n erziehen lassen können, sondern vor allem darauf, daß der Imker auch einen positiven
bei sieht. Was nützen ihm die besten Königinnen edelster Abstammung, wenn zur Zeit der
ng die Luft mit allerhand minderwertigen Drohnen geradezu überfüllt ist. Es besteht doch
leiseste Aussicht auf Kreuzung mit einem etwa besonders präparierten Drohnenvolk. Andere

liegt die Sache nach der Drohnenschlacht. Wenn jetzt auch nicht die Möglichkeit ungewollter Kreuz ausgeschlossen ist, so gewinnt doch die Aussicht, daß unser Drohnenvolk zur Kreuzung kommt, sehr an Wahrscheinlichkeit. Die Befruchtung unserer Königinnen ist nun einmal ein unkontrollierbarer V gang, und wir müssen uns genügen lassen, zweckhindernde dritte Faktoren nach Möglichkeit auszuschal und zweckdienliche zu fördern. Wenn ich sagte, die Königinnenzucht sei etwas Einfaches, so komme jetzt darauf zurück. Voraus muß ich jedoch noch sagen, daß mir die Hinterbehandlungsbeuten Halbrähmchen nicht zusagen. Ich konnte in ihnen nicht annähernd das erreichen mit viel Arb was mir ohne besondere Mühe mit dem Gegenteil gelang: mit der liegenden Ganzwabe Kaltbaustellung in einer sehr mäßig großen Beute. Auf einer anderen Grundlage kön aber meine einfache und sichere und für die Bienen ohne die geringste Störung verlaufende Königinn zuchtweise gar nicht aufgebaut werden.

Als ich mit der Bienenzucht begann, kaufte ich mir zwei Gerstung'sche Original-Lagerbeut Danach baute ich mir meine Beuten selbst. Außer diesen baute ich mir auch Kanitzmagazine a Holz, kaufte solche aus Stroh, zimmerte mir selbst Hinterlader mit kleinen Rähmchen, zwei-, drei- vieretagig, baute auch solche mit Hinter- und Ob behandlung, immer genau nach Angaben der Meis und landete schließlich mit Sack und P wieder und endgültig bei meiner Beute m Oberbehandlung und liegender Großwab Nur noch einige „Modelle", besetzt natürli zeugen von einer unverbesserlichen Tasterei nach d Besseren, gewissermaßen als Beweis am lebend Objekt, neben der Großwabe. Aber auch bezügl der Großwabe bin ich schließlich meinen eigen Weg gegangen und zu einem großen Mittelm gelangt von 24 × 35 cm. Warum, ist ein gan Kapitel für sich. Jetzt bin ich dabei, auch noch m dem leider oft unbequemen Winkelnischenflugl aufzuräumen, so daß mir nunmehr noch die ei fachste Beute bleibt, die es gibt: ein doppelwandig warmer Kasten mit acht bis neun Ganzwab 24 × 35 cm in Kaltbaustellung und Aufsatz m Aufsätzen. Ob ich nun im Honigraum Halbrähmch oder niedrige Dickwaben oder auch Ganzrähmch verwenden will, ergibt sich aus der zeitlich Nützlichkeit. Eine ausschlaggebende Bede tung fällt diesem Punkt keinesfalls zu. U wenn die angeblich Zartbesaiteten noch so seh Honiggewinn aus der vorher mit Brut besetzt g wesenen Ganzwabe uns verekeln wollen, so frage ich nur: „Schmeckt denn den Zarten nicht Leberw im Schweinsdarm ganz ausgezeichnet?" Ich für mein Teil bleibe bei der dünnen Wabe, denn d Dickwabe ist ein Zufallsprodukt in unserem wenig ergiebigen Himmelsstrich. Also in die oben umschriebene Beute habe ich mein Flugloch, das mir die Königinnenzucht so einfach mach eingebaut und bin endlich zufrieden.

Abbildung 2.

Das Flugloch bildet einen Ausschnitt in der Stirnwand der Beute am Bodenbrett entlan durch die ganze Stirnwand hindurch. In diesen 29 oder 32,5 cm breiten und 1,7 cm hohen Schl paßt das zusammengesetzte Fluglochverschlußbrettchen mit Anschlag A und den darunterliegenden fü Verschlußklötzchen I—V von 8 mm Stärke und der Tiefe der Kastenwand. Diese fünf Klötzchen z sammengelegt machen die Breite des ganzen Flugloches resp. der Beutenweite aus. Die Klötzche haben je ein hölzernes Zäpfchen, welches in das hierfür eingebohrte Zapfenloch im oberen Verschluß brettchen fällt und so in seiner Lage gehalten wird. Der Gebrauch des Flugloches ist nun folgend Das Königinnenzuchtvolk wird vor allen Dingen erst beim Schluß der Tracht zur Zuch herangezogen, nachdem alle Schwärmereidrohnen erledigt sind. Das Volk kann also unbeschad als Trachtvolk und — nachdem ich mich von der mehrjährigen wirklichen Leistungsfähigkeit de Mütter überzeugt habe — am Schluß der Trachtzeit als Königinnenzuchtvolk benutzt werden. An genommen, das Flugloch stände, wie Fig. 1 veranschaulicht, dann wird am Brütevolk das Klötzchen II eingesetzt, so daß die Bienen sich schon vor dem Entweiseln für einen der beiden Wege rechts ode links entscheiden. Zur gegebenen Zeit gibt man den Zuchtstoff und entweiselt zu gleicher Zeit. A 9. bis 10. Tage nach dem Entweiseln wird der Honigraum abgenommen, der Brutraum mittels de Schiedbrettes in zwei (am besten gleiche) Teile getrennt und zwar so, daß in jedem Teil Edelzel

…ben. Der Kasten wird geschlossen und sich selbst überlassen. Zweckmäßig ist es, ein Trennungs…rettchen wie in Fig. 2 anzubringen. Daß dieser kleine Handgriff auch zu jeder anderen Zeit an …inem zuchtfähig starken Volke vorgenommen werden kann, ist selbstverständlich. Das Einfüttern für …en Winter erfolgt von oben durch das Futterloch, das sich auf einer Seite des Deckels befindet …egt man den Deckel andersherum, kann man den anderen Trennungsableger füttern. Die Ueberwinterung …ieser Trennungsableger auf je vier Ganzrahmen, durch ein dünnes Schiedbrett (1 cm) getrennt, war …gar 1916/17 ganz ausgezeichnet. Ebenso leicht kann man auch eine junge Mutter erziehen lassen, …ne das eigentliche Trachtvolk zu belästigen. Zwei Waben des Brutraumes werden einfach durch …chiedbrett abgeteilt, von oben längs abgedeckt, der Ableger mit reifer Zelle versehen und das ent…rechende — in diesem Falle I oder V — Klötzchen entfernt und dafür II oder IV eingesetzt. Nach Be…achtung der Ablegerkönigin kann man die alte Mutter nebenan anderweitig verwenden und beide Teile …llig gefahrlos und mit Leichtigkeit wiedervereinigen. Von den beiden z. B. in einer Beute überwinterten …öniginnen wird im Frühjahr bei Bedarf eine entnommen, ohne daß die zurückbleibenden Bienen …hren Flug auch nur im geringsten zu ändern brauchten. Mir sagt diese Art besser zu als alle andern, …eil sie an Einfachheit und Sicherheit nicht übertroffen werden kann. Zudem erfordert die Selbst…ertigung solcher Beuten durchaus keine Meisterleistung, ganz abgesehen davon, daß an jeder Beute …it Kaltbaurähmchen diese Fluglocheinrichtung angebracht werden kann.

Ich weisele erforderlichenfalls grundsätzlich im Spätsommer um und überwintere nur einige …ütter, um auf alle Fälle gesichert zu sein. Denn gewöhnlich reicht bei der einen oder andern die …raft bis in die Haupttracht nicht mehr aus, obwohl sie im Spätsommer noch scheinbar auf voller …öhe stand. Solche Mütter werden dann Anfang Mai — in der kritischen Zeit — ohne langes Zeichen…euten durch junge ersetzt. Wenn man sich daran gewöhnt hat, erkennt man seine Mutter sehr bald …n ihren Früchten, und einzig und allein diese Erkenntnis bringt uns das Plus in der Honigernte. …uf diese einfache und zweifellos billige Weise gibt es auf meinem Stande keine Nachhinker und keine …eisellosigkeit zur unrechten Zeit. Mir sind eben zehn flotte Mütter in zehn guten Völkern lieber …s zwanzig alte Tanten.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

(Prof. Frey, Posen, Neue Gartenstraße 66.)

An die

verehrlichen Vorstände der der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" angeschlossenen Verbände bzw. Vereine und die Herren Redakteure der Fachzeitschriften!

In unseren Eingaben hatten wir beantragt:

1. für jedes überwinterte Standvolk 20 Pfund Zucker für das Jahr 1918 zu bewilligen;
2. die Verordnungen der Höchstpreise über Honig vom 22. Mai 1916 derart zu ändern, daß § 1 lautet: „Der Preis für inländischen Honig darf vorbehaltlich der Vorschrift im Abs. 2 beim Verkauf durch den Erzeuger bei durch Erhitzung der Waben gewonnenen Honig (Seim- und Preßhonig) 2,50 M., bei anderen Honigarten 4 M. für ½ kg nicht übersteigen. Beim Verkauf durch andere Personen darf der Preis für durch Erhitzung der Waben gewonnenen Honig (Seim- und Preßhonig) 3 M., für andere Honigarten 4,50 M. für ½ kg nicht übersteigen."

Hierauf hat uns der Herr Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes am 1. Februar 1918 …genden Bescheid übersandt:

„Auf die an den Herrn Reichskanzler gerichtete, an mich abgegebene Eingabe erwidere ich, daß ich bei dem unsicheren Stande der Zuckerwirtschaft nicht in der Lage bin, für die Fütterung der Bienen mehr als 7½ kg auf das überwinterte Volk im Jahre 1918 zur Verfügung zu stellen. Es wird möglich sein, mit dieser um 2 Pfund höher als im Vorjahr bemessenen Menge auszukommen. Damit den Verhältnissen in den einzelnen Gegenden besser Rechnung getragen werden kann, wird die auf den einzelnen Bundesstaat entfallende Zuckermenge den Landesregierungen zur Verfügung gestellt werden, die bei der Unterverteilung die besonderen Bedürfnisse und Wünsche berücksichtigen können. Ein Teil des Zuckers wird unverzüglich zugewiesen.

Die Zuweisung an die Landeszentralbehörden erfolgt auf deren Wunsch. Eine Ausschaltung der Imkervereine ist damit nicht beabsichtigt, vielmehr steht es im Ermessen der Regierungen, die Vereine bei der Unterverteilung und auch bei der Einziehung eines Teiles der Honigernte zu beteiligen. Ueber das bisherige Verfahren sind sie unterrichtet.

Ich nehme die eintretende Neuordnung zum Anlaß, der von Ihnen geleiteten Vereinigung und Ihnen selbst meinen Dank für die ersprießliche Mitwirkung bei den Arbeiten der Vorjahre auszusprechen.

Der Anregung in Ihrem Schreiben an mich, die Honigpreise zu erhöhen, vermag ich nicht zu entsprechen. Die Honigpreise müssen auch unter Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse noch als sehr auskömmlich angesehen werden.

In Vertretung
Unterschrift."

Hiernach liegt es im Interesse der Verbände, sich unverzüglich mit den betr. Lan
regierungen in Verbindung zu setzen, damit eine rechtzeitige Verteilung des Zuckers erfolgen
Betreffs des abzuliefernden Honigs werden in nächster Zeit Bestimmungen getroffen werden.

Mit treuem Imkergruß

Professor Frey.

Der Einfluß des Krieges auf die Bienenzucht.

Von Böhse, Naumburg a. S.

Der Krieg hat einerseits fördernd, anderseits hemmend auf die deutsche Bienenzucht eingewirkt. Ganz verderblich ist der Krieg für die Imker Ostpreußens gewesen, deren Bienenstände durch die Russen verwüstet und vernichtet sind. Zum Wiederaufbau ihrer Bienenstände sind den geschädigten Imkern durch Staatsmittel und freiwillige Gaben der Bienenzüchtervereine und der Imker aus ganz Deutschland Geld und lebende Bienen zur Verfügung gestellt worden, so daß zu hoffen ist, daß nach dem Kriege wieder neues Leben aus den Ruinen erblühen wird.

Schlechte Zeiten hat der Krieg auch über diejenigen Bienenstände gebracht, deren Besitzer zum Heeresdienst einberufen sind. Während der Bienenvater draußen im Feindeslande kämpft, ist daheim oft niemand in seiner Familie, der sich der verwaisten Bienen annehmen kann. Daher ist mancher Bienenstand während der langen Dauer des Krieges eingegangen, andere sind auf wenige Völker zusammengeschmolzen. Wohl haben sich die daheimgebliebenen Imker in edlem Wetteifer bemüht, auf den Bienenständen ihrer Berufsgenossen, die das Vaterland verteidigen, zur rechten Zeit zu füttern, das Brutnest zu erweitern, die Honigräume zu öffnen und mit ausgebauten Waben zu versehen, soweit solche nicht bereits durch Mäuse und Rankmaden zerfressen und zerstört waren. Besonders die Bienenzüchtervereine haben es sich angelegen sein lassen, jedem Bienenstand ihrer zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder die nötige Pflege zuteil werden zu lassen. So ist es gelungen, manchen Bienenstand vor dem sonst unvermeidlichen Untergang zu retten.

Viele Imker haben ihr Leben in heißer Schlacht für König und Vaterland dahingegeben. Ihre Witwen und Hinterbliebenen haben zumeist die Bienenzucht nicht weiterbetrieben, so daß mancher ehemals schöne und blühende Bienenstand eingegangen ist.

Mehrfach hat auch die zu späte Lieferung des Bienenzuckers schädlich eingewirkt. Das ist meist bei den Imkern der Fall, die keinem Verein angehören und versäumt haben, sich rechtzeitig zu melden. Die zu späte Fütterung hat natürlich ihre Nachteile.

Die kleinere Anbaufläche von Zuckerrüben im Jahre 1916, die geringere Ernte und der vermehrte Verbrauch von Zucker für die Heeresverwaltung hat zur Folge gehabt, daß wir im Jahre 1917 statt 20 Pfund nur 13 Pfund Zucker für jedes Bienenvolk erhalten haben, und für aufgestellte Schwärme überhaupt nichts. Ob das für unsere Bienen genug sein wird, muß erst die Auswinterung zeigen. Wir hatten ja in Thüringen und Sachsen eine reiche Honigernte. In Ständerbeuten großen Maßes haben die Bienen auch im Brutraum schöne dicke Honigkränze angelegt, so daß z. B. Gerstungvölker keine Not leiden werden. Anders mag es in Normalmaßbeuten und Breitwabenstöcken sein. Das milde Wetter im September, Oktober und November hat verursacht, daß die Bienen in diesen Monaten noch gebrütet und verhältnismäßig viel von dem eingefütterten Zucker verbraucht haben. Zum Frühjahr haben wir keinen Zucker zur Notfütterung zu erwarten. Wohl hat die Reichszuckerstelle uns Imkern den guten Rat erteilt, Honig zur Frühjahrsnotfütterung zurückzubehalten. Aber wenn sich auch jeder Imker vorgenommen hatte, zum eigenen Bedarf für seine Familie und für seine Bienen genügende Mengen Honig aufzuheben, so war dies doch schwer durchzuführen. Denn unsere lieben Mitbürger lassen mit Bitten und Drängeln um Honig, wenn es auch nur ein Pfund für jeden ist, nicht nach, und ein Pfund nach dem andern wird uns von guten Bekannten abgeschwatzt. So haben auch u[illegible] Bienen unter der allgemeinen Lebensmittelnot zu le[illegible]

Ein weiterer ungünstiger Einfluß des Krieges [illegible] uns Imker ist die starke Verteuerung aller Bedarfsge[illegible] stände und die Unmöglichkeit, manche Bienengeräte ü[illegible] haupt noch zu erhalten. 100 bis 200 % Teuerungszus[illegible] reichen heute vielfach nicht aus. So kosten z. B. Ho[illegible] gläser zu 1 Pfund Inhalt, die vor dem Kriege zu 9[illegible] 10 Pf. käuflich waren, über 40 Pf. das Stück; Bie[illegible] wohnungen, die früher 10 bis 20 M. kosteten, mü[illegible] heute mit 30 bis 80 M. bezahlt werden. Dabei beh[illegible] sich die Bienengerätehandlungen noch besondere P[illegible] erhöhungen vor, mit denen sich die Imker einverstan[illegible] erklären müssen. Eine Firma stellt von den 28 verschied[illegible] Bienenbeuten ihrer Preisliste nur noch fünf her. [illegible] bestimmte Lieferungszeit läßt sich kein Geschäft ein. [illegible]sichtssendung gibt es natürlich nicht. Aufträge werd[illegible] nicht bestätigt. Der Imker darf aber den einmal erteil[illegible] Auftrag nicht zurücknehmen. Eine Firma bittet ausdrückli[illegible] nur das unbedingt Nötige zu bestellen, und erklärt, größe[illegible] Posten einzelner Sachen nicht zu liefern. Ferner [illegible] alle Gegenstände aus beschlagnahmten Stoffen überha[illegible] nicht lieferbar, z. B. Leder- und Gummihandschuhe, Dam[illegible] wachsschmelzer, Gußformen, Schwarmspritzen, fer[illegible] Bienenschleier, Bienenhauben, verschiedene Arten Fu[illegible] gefäße, Schmoker und Imkerpfeifen; vielfach sind [illegible] Wabenzangen, Honigkübel, Honiggläser, Filzkissen [illegible] anderes nicht mehr zu beschaffen.

Das bisher zur Besänftigung der Bienen am mei[illegible] gebrauchte Mittel, der Tabak, ist auch selten und te[illegible] geworden. An seine Stelle ist der Torfmull getrete[illegible] den Nichtraucher schon seit Jahren anwenden. Profe[illegible] Zander rühmt an dem Torfmull außer seiner Billig[illegible] daß er die Bienen noch leichter bändigt, ihnen auch wen[illegible] schadet als Tabakrauch. Bei Beuten mit Oberbehandl[illegible] wendet Professor Zander überhaupt nur selten Rauch [illegible] Es genügen ihm zwei Karbollappen, die er über [illegible] ganze Beute legt, und immer nur diejenige Wabe [illegible] läßt, die er gerade ansehen will.

Auch die Bienen-Zeitungen haben sich der allgeme[illegible] Preissteigerung angeschlossen. Die „Leipziger Bien[illegible] Zeitung" hatte schon vor einem Jahre den Bezugspr[illegible] etwas erhöht. Vom 1. Januar 1918 an ist er aberma[illegible] von 1,25 M. auf 1,50 M für ein Stück und Jahr [illegible] steigert. Auch die Gerstungsche Bienen-Zeitung, „[illegible] Deutsche Bienenzucht", hat sich genötigt gesehen, den [illegible] zugspreis für ein Stück von 2 M. auf jährlich 3 M[illegible] erhöhen. Die Folge davon ist, daß auch manche Bien[illegible] züchtervereine den jährlichen Mitgliedsbeitrag erhö[illegible] müssen, wenn sie ihren Mitgliedern fernerhin eine Bien[illegible] Zeitung umsonst liefern wollen. Schließlich sind [illegible] eine Anzahl Bücher über Bienenzucht teurer gewor[illegible]

Als weiteren schädlichen Einfluß des Krieges [illegible] unsere Bienenzucht könnte man auch den gänzlichen [illegible] fall aller bienenwirtschaftlichen Ausstellungen und gro[illegible] Hauptvereins- und Verbandsversammlungen, die [illegible] ringerung der Vereinsversammlungen und den viel[illegible] schwächeren Besuch derselben beklagen. Die große [illegible] und zahlreich beschickte Ausstellung des bienenwirtsch[illegible] lichen Hauptvereins für Prov. Sachsen war fertig [illegible] sollte gerade eröffnet werden, da kam die Anordnung [illegible] Kriegsbereitschaft durch den Kaiser. Die Aussteller mu[illegible] ihre eben sorgfältig aufgebauten Ausstellungsgegen[illegible] schleunigst wieder einpacken. Alle Mühe, Arbeit und [illegible]

rlust waren vergeblich gewesen. Dem Hauptverein ver-
sachten die Arbeiten für die Ausstellung einen Kosten-
iwand von 10227 M. Bei Rücksendung der Bienen
id Ausstellungsgegenstände ist in der allgemeinen Auf-
gung und Hast und bei den großen Anforderungen, die
i die Eisenbahn gestellt wurden, manches beschädigt
orden. Einige Bienenvölker sind tot angekommen, andere
tten mehr oder weniger gelitten. Seit 1. November 1917
der Eisenbahnverkehr erneut beträchtlich eingeschränkt.
esonders Sonntags, wo in der Regel die Versammlungen
r Bienenzüchtervereine stattfinden, fahren auf Neben-
ahnen nur noch ein bis zwei Züge. Dadurch ist es
elen auf dem Lande wohnenden Imkern unmöglich,
ir Versammlung zu kommen. So hat auch unser bienen-
irtschaftliches Vereinsleben und der Verkehr der Mit-
lieder untereinander durch den Krieg zu leiden.

Erschwert ist ferner durch den Krieg die Wanderung
it Bienen. Und gerade jetzt wäre es bei dem Mangel
n Zucker und Brotaufstrichmitteln nötig und bei guter
Witterung für die Imker infolge des hohen Honigpreises
uch lohnend, ihre Bienen aus ärmeren Trachtgegenden
der während Trachtpausen ihres Wohnortes dorthin zu
ringen, wo auf großen Flächen Raps, Esparsette, Weiß-
lee, Akazien, Hederich, Kornblumen, Fenchel und Heide
er Nektar von Milliarden Blüten sonst ungesammelt bleibt
nd dadurch ungeahnte Mengen von natürlichem Süßstoff
nserm Vaterlande verloren gehen. Da sollten die Imker
ie Mühe und Arbeit und die Erschwerung, unter der das
Wandern mit Bienen jetzt zu leiden hat, doch nicht scheuen.
Die Erschwerung besteht darin, daß erstens ein viel höheres
Standgeld für jedes Bienenvolk gezahlt werden muß,
und außerdem noch Honig von dem Grundstücksbesitzer,
der die Bienen aufnimmt, gefordert wird; zweitens, daß
Dachpappe, womit die im Freien aufgestellten Wander-
bienenstöcke sonst bedeckt wurden, beschlagnahmt und nicht
zu kaufen ist; drittens, daß es schwerhält, Fuhrwerk
zum Hin- und Herschaffen der Bienenvölker zu bekommen,
und ein zwei- bis dreimal so hoher Fuhrlohn gezahlt
werden muß. In Naumburg war es bisher noch möglich,
durch die Artillerie Gespanne zu landwirtschaftlichen Zwecken,
wozu auch das Wandern mit Bienen gehört, zu erhalten.
Wie vorteilhaft aber das Wandern mit Bienen sein kann,
zeigen die Ergebnisse, die Professor Zander damit erzielt
hat. In der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen
brachten 1915 die im Anstaltsgarten verbliebenen Völker
durchschnittlich 22 Pfund Honig, jedes Wandervolk aber
52 Pfund im Mittel. Höchste Einzelleistung im Anstalts-
garten war 48 Pfund, bei einem Wandervolk 111 Pfund
Honig.

Daß auch unsere Feinde die Wanderung mit Bienen
betreiben und ihre Bienen gewissermaßen zur Hilfsdienst-
pflicht heranziehen, zeigt eine Nachricht in der „Tägl. Rund-
schau" vom 20. November 1917: „Doppelt arbeitende
Bienen. Auf Grund des großen Mangels an Süßstoffen
allerart in den Ländern der Entente haben die kali-
fornischen Imker auf Vorschlag des Entomologen Samuel
John Hutter beschlossen, ihre Bienen im Winter und
Frühling in Kalifornien, im Sommer und Herbst im
Staate Nevada arbeiten zu lassen, um eine doppelte
Honigernte zu erzielen." (Fortsetzung folgt.)

Riesenhonigklee zur Fasergewinnung.

Von Jak. Knapp, Gernsheim.

In der „Leipziger Bienen-Zeitung" wurde kürzlich
mitgeteilt, daß wir uns bezüglich künftiger Trachtver-
änderungen insofern angenehmen Hoffnungen hingeben
konnten, als durch Versuche festgestellt sei, daß der Riesen-
honigklee eine vorzügliche Bastfaser besitze, die sich zu
Gespinsten verarbeiten lasse. Es sei somit die Aussicht
vorhanden, daß bei dem gegenwärtig großen Mangel
an Faserstoffen der Anbau dieses Klees jedenfalls ver-
sucht und von den Behörden gefördert werden würde.
Ich meine, daß in dem Riesenhonigklee gerade für den
Imker eine sehr geeignete Pflanze für die Trachtver-
besserung vorliegt, weil wir es mit einer ausgezeichneten
Honigpflanze zu tun haben, die außer der oben an-
geführten gewerblichen Benutzbarkeit noch den doppelten
Vorteil für sich hat, daß sie erstens auch auf geringem
Boden vorzüglich gedeiht und zweitens zu einer Zeit
blüht, zu der in den meisten Gegenden Deutschlands die
Honigquellen schon versiegt sind, daß man also zum
Zwecke der Trachtverbesserung nichts Besseres tun kann,
als zu dieser Pflanze zu greifen. Bemerkt muß aber
hierbei werden, daß nach den Ausführungen Professor
Dr. Marschiks, Lehrer der Staatsgewerbeschule in
Bielitz i. Schl., eine besondere Kultur der Pflanze un-
umgänglich notwendig ist; denn ein planloses Ausstreuen
des Samens würde nicht zum gewünschten Ziele führen,
da es bei der Fasergewinnung erstes Erfordernis ist, daß
der Stengel möglichst ohne Verästelung in die Höhe
schießt, was nur bei dichtem Stande der Pflanzen zu
erreichen ist. Es muß also die Aussaat ähnlich der des
Hanfes und Flachses vorgenommen werden. Diese Maß-
nahme bleibt natürlich auch nicht ohne Einfluß auf den
Blütenreichtum der einzelnen Pflanzen; denn sie können
sich unmöglich zu dieser Blütenfülle entwickeln, wie wir
das so oft an einzelnstehenden Pflanzen bewundern können;
doch dürfte dieser Mangel an der einzelnen Pflanze durch
den dichten Stand beim sachgemäßen Anbau wieder aus-
geglichen werden. Da die Ernte erst nach der Blüte
erfolgt, so können die Bienen die Tracht völlig ausnützen.
Wer irgend einen geeigneten Platz zur Verfügung hat,
sollte daher in der angegebenen Weise einen Versuch
machen und hierdurch anregend wirken.

Die Behandlung der Pflanzen nach dem Schnitt ist
die gleiche wie bei den übrigen Gespinstpflanzen. Zur
Gewinnung der Bastfaser muß also auch der Riesen-
honigklee nach dem Schnitt einen Röstprozeß durchmachen.
Darunter versteht man einen Vorgang des Erweichens,
Faulens und Dörrens, wobei der Bast von dem Bindestoff
befreit wird, damit er sich nach außen von der Rinde und
nach innen von dem Holzkörper lösen läßt. Geht zuviel
Bindemittel verloren, was bei der Ueberröste stattfindet,
so wird die Faser mürbe und ist dann wenig haltbar.
Der beste Röstprozeß ist die Kaltwasserröste, wobei die
Pflanzen in Lattenkästen gestellt und durch Beschweren
mit Steinen so in fließendes Wasser versenkt werden,
daß die Röstkästen sich stets unter Wasser befinden. In
Ermanglung fließenden Wassers nimmt man die Röste
auch in Röstgruben vor, in welche Wasser zu- und ab-
geleitet wird. Je wärmer das Wasser ist, desto früher
ist der Röstprozeß beendet; derselbe dauert 8 bis 14 Tage.
Ist die erste Röste nicht genügend, so müssen die Pflanzen
nach dem Trocknen einer zweiten Röste unterzogen werden.
Die weitere Bearbeitung hat den Zweck, die Holz- und
Rindenteile von dem Bast zu trennen und die reine Bast-
faser zu gewinnen. Es folgt das Botten oder Plaueln
mit dem Botthammer, um die Holzteile zu zerschlagen.
Dies läßt sich auch durch das Bracken oder Brechen auf
der Flachsbreche erreichen. Nach dem Brechen folgt das
Schwingen auf dem Schwingstock oder mit der Schwing-
maschine. Den Schluß macht das Hecheln der geschwungenen
Fasern, um alle verwirrten Teile und die noch vorhandenen
Holzteile zu entfernen.

Die Ausführungen über die Gewinnung der Gespinst-
fasern zeigen, daß hierzu nicht nur Erfahrungen, sondern
auch Geräte erforderlich sind. Wer beides nicht besitzt,
braucht sich aber keineswegs vom Anbau des Riesen-
honigklees zum Zwecke der Fasergewinnung abhalten zu
lassen; denn es ist doch anzunehmen, daß man, nachdem
man verschiedenfach zum Anbau genannter Pflanze zu
obigem Zwecke aufgefordert hat, seinerzeit auch Ab-
nahmestellen für die gutgetrockneten Stengel bekannt-
geben wird.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

In der schönen Sommerszeit arbeite ich an meinen Bienen meist im bloßen Kopf und mit aufgekrempelten Hemdsärmeln. Darüber sind natürlich viele Besucher meines Standes sehr erstaunt. Schlägt man in diesem Anzuge einen Bienenschwarm ein, so befürchten Nichtimker, daß man von den Bienen totgestochen werden müßte. Wenn man dann ohne Stiche die Arbeit vollendet hat, hört man meist sagen: „Sie werden nicht gestochen, weil ihre Bienen sie kennen.“ „Nein,“ erwidere ich, „nicht die Bienen kennen mich, denn die werden in der Haupttracht ja nur sechs bis acht Wochen alt, und täglich werden in einem Stocke Hunderte geboren, sondern ich kenne meine Bienen und deshalb werde ich von Stichen verschont.“

Wollen wir also unsere Bienen, ohne sehr von denselben belästigt zu werden, behandeln, so müssen wir uns nach ihren Charaktereigenschaften richten.

Die Bienen lieben vor allen Dingen die Ruhe. Da wir das wissen, müssen wir sie auch mit größter Ruhe behandeln. Haben wir an einem Volke zu arbeiten, so öffnen wir die Tür ohne starkes Reißen und Stoßen. Schließt eine Kastentür nicht leicht, so muß sie so hergerichtet werden, daß sie sich ohne jegliche Schwierigkeit öffnen läßt. Das Fenster der Beute sitzt nicht selten recht fest, weil es die Bienen gern verkitten. Schon bei dem ersten Oeffnen im Frühjahr hat man deshalb ein starkes M[...] oder ein Schabeeisen (Spachtel) zur Hand und en[...] das Kittwachs vom Fenster und den Wänden. Und [...] sorgt man dafür, daß das Fenster leicht gangbar b[...] Auch beim Herausnehmen der Rähmchen werden [...] Bienen leicht aus ihrer Ruhe gestört, denn auc[h die] Rähmchen werden festgekittet. Hat man ein Rähm[chen] herauszunehmen, dann erfaßt man zunächst den U[nter]schenkel des Rähmchens mit der Zange und zieht [das] Rähmchen etwas nach hinten, dann erfaßt man den [Ober]schenkel und nimmt ohne Schwierigkeiten das Rähm[chen] heraus.

Die Bienen sind aber auch zuzeiten recht aufge[regt,] gleichsam nervös. Um so weniger darf es der Bienenzü[chter] sein. Nervöse Menschen tun besser, keine Bienenzucht [zu] treiben. Es gibt Tage, an denen die Bienen so er[regt] sind, daß man ihnen aus dem Wege gehen muß, um [nicht] gestochen zu werden. Dies ist an Tagen der Fall, w[o] schönes Flugwetter ist, aber die Bienen nichts in der Na[tur] finden. Auch wenn sie bei großer Hitze kein Wasser fin[den,] sind die Bienen sehr in Aufregung. Aber auch ein V[olk] vor dem andern befindet sich mehr oder weniger in e[rre]gtem Zustande. Es sind dies Völker, die in sehr näßen[den] Kästen oder in schlechten, zugigen Beuten sitzen. Derar[tige] Uebelstände an Beuten müssen deshalb abgestellt wer[den.]

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Befruchtung der Königin im geschlossen Gewächshaus. Roots Bericht in der Julinummer v. J. der „Gleanings“ lautet: Wir hatten einen vollständigen Mißerfolg bei Befruchtung der Königinnen in unserm großen Gewächshaus. Unser Verlangen, sie erfolgreich zu sehen, war so brennend, und noch in der letzten Abhandlung hatten wir die Schlüsse aus unserm Versuch gezogen, daß wir uns beglückwünschen konnten, ihn gemacht zu haben. Wie wir in der Juninummer mitteilten, haben wir es nicht verwirklichen können, daß eine einzige Königin der ersten Reihe befruchtet wurde, nicht eine von ihnen kam zur Eiablage, obgleich eine ganze Menge von Drohnen — starke, kräftige Burschen — vorhanden waren, die zu der Zeit flogen, als diese ersten Königinnen ihren Flug aufnahmen. Bevor wir noch für eine andere Reihe von Königinnen sorgen konnten, war der größte Teil dieser ersten Drohnen verschwunden. Vier Doppelableger, von denen jeder eine unbefruchtete Königin und zahlreiche und kräftige Drohnen enthielt, wurden in das Gewächshaus am letzten Tage des Monats Mai gebracht. Diese vier Königinnen wurden ebenso wie fünf andere in anderen Ablegern auf das genaueste überwacht. Diese Königinnen waren durch die Bank, wie wir feststellen konnten, tadellos, aber in einem Zeitraum von zehn Tagen waren vier von ihnen verschwunden und von den fünf anderen trat keine in Eiablage. Wahr ist, daß die Umstände auch nicht so günstig waren wie bei dem ersten Versuch, sowohl was die Nektarquellen als auch die Drohnen anbelangt. Die ersten Gurken waren verblüht und die jungen zuletzt eingepflanzten Gurken begannen zu blühen. Es waren wohl gute, starke Drohnen da, aber nicht mehr so wie bei dem ersten Versuch, bei dem wir dachten, daß die Königinnen nicht vollständig ohne Fehler gewesen wären.

Die Dachfenster des Gewächshauses sind jetzt jeden Tag lange Zeit geöffnet, so daß untraglich der Versuch dieses Jahr nicht mehr fortgesetzt wird. Denn würden die Königinnen befruchtet, so könnten wir nicht sagen, ob die Befruchtung im Gewächshaus erfolgt sei oder außerhalb.

Und nun zum Schlusse ist dies unsere Meinung, daß [d]er Versuch noch nicht schlagend ist, wir aber gleich[wo]hl nun wissen, daß, wenn die Befruchtung in einem geschlossenen Raum ja zu einer vollendeten Tat[sache] wird, der Prozentsatz der Befruchtung so gering ist, [daß] der Erfolg mehr für die Wissenschaft als für die Pra[xis] Interesse hat. Anderseits: Königinnen und Droh[nen] konnen natürlich in einem so großen geschlossenen Ra[um,] wie das ungeheure Glashaus ist, in dem der Versu[ch] angestellt wurde, fliegen, gleichwohl sind aber die [be]gleitenden Umstände nicht regelrecht wie im freien Rau[m] und die wirklichen Befruchtungen ohne Zweifel beschrä[nkt.] Doch sei zuletzt gesagt, wir sind gleichwohl nicht gen[eigt] hinzuzufügen, das wird nicht wieder gemacht.

Wir werden den Versuch zum zweiten Male an[stel]len und wirklich es von neuem wahrscheinlich wagen. —

Leider stehen mir die Nummern der „Gleanings“, in denen Root über die Versuche und die Vorbereitungen berichtet, nicht zur Verfügung. Wer Bienenvölker [in] Gewächshäusern hat fliegen sehen, wird schon die Be[]merkung gemacht haben, daß viele Bienen sich sehr sch[nell] einfliegen und gar nicht mehr den Versuch machen, du[rch] das Glas ins Freie zu gelangen, daß dagegen ein ander[er] Teil sich nicht dazu bequemt, von den vergeblichen Ve[r]suchen abzulassen, durch die Glasscheiben ins Freie zu ge[]langen. Finden wir doch bei den im Freien aufgeste[llten] Völkern schon eine ähnliche Teilung. Wer hat nicht sch[on] die Erfahrung gemacht, wenn eine reiche Honig- o[der] Pollenquelle in allernächster Nähe des Standortes n[ur] ein Teil des Bienenvolkes sich nicht durch die Nähe d[er] Quelle locken ließ, sondern eilig vom Flugbrett abflog u[nd] sich in weiter Ferne verlor. Bei dem zweiten Ver[such] Roots waren weder Ableger noch Drohnen auf das Gl[as]haus eingeflogen, deshalb mußte der Versuch mißlin[gen.] Ob bei dem ersten Versuch die Königinzuchtstöckchen n[och] Drohnen eingeflogen waren, bezweifele ich. Im übri[gen] bin ich der Ansicht, daß die Einrichtung der Natur z[um] Fortbestehen der Biene sehr weise ist. Nur die rasch[este] und kräftigste Drohne wird die sich hoch in den Lü[ften] tummelnde Königin erreichen. Die Natur sorgt demno[ch] für Auslese durch ihre Einrichtung, ebenso wie sie Völ[ker,] die keine Vorräte sammeln, untergehen läßt. Nur v[on] den Völkern sollte nachgezüchtet werden, die auch [in] schlechten Jahren [...]

Leipziger Bienen-Zeitung.

April	33. Jahrg.	Heft 4	33. Jahrg.	1918.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Noch vor dem Kriege hatten wir die Freude und Genugtuung, daß die Einigung der deutschen Imkerverbände zustande kam. Nach dem schönen Anlauf von 1913 in Berlin schien es noch so, als sei dieser wichtige Moment wieder in weite Ferne gerückt; doch die Geister, die einmal am Werke waren, ließen diesen Gedanken nicht wieder los, und so brachte 1914 zustande, was 1913 noch ein Traum schien. Gerade in dieser Kriegszeit war eine einheitliche Vertretung der Imkerschaft äußerst notwendig, und welchen Segen sie uns gebracht hat, wollen wir dankbar anerkennen und die Arbeit würdigen, die das Präsidium für uns geleistet hat. In Oesterreich war man noch nicht so weit; dort hat erst der Krieg belehrend wirken müssen, um den Gedanken der Einigung zum Siege zu führen. Erst in letzter Zeit ist dort die Einigung der beiden Hauptverbände unter Mitwirkung des Ackerbauministeriums zustande gekommen. Der Reichsverein und die Reichsvereinigung haben seit dem 22. Januar einen Fachausschuß für Bienenzucht in Wien als gemeinschaftliche Oberinstanz, welcher die Vertretung der gemeinsamen imkerlichen Interessen obliegt. Insbesondere wird dem Fachausschuß zur Aufgabe gemacht, den Verkehr mit den staatlichen Zentralstellen, die Behandlung der zoll- und handelspolitischen Fragen, die Verkehrsangelegenheiten, die bienenrechtlichen Fragen, die Einflußnahme auf die Preisbestimmung der Bienenzuchterzeugnisse, die Futtermittelbeschaffung und sonstige die Bienenzucht fördernde Reichsangelegenheiten als Arbeitsgebiet zu betrachten, und was die Hauptsache noch ist, der Ausschuß soll eine Gesamtorganisation schaffen. Mögen auch diese Bestrebungen zum Erfolg führen und der Bienenzucht in Oesterreich zum Segen gereichen!

Der Arbeit des Präsidiums der deutschen Imkerverbände verdanken wir es, daß die Zuckerfrage für 1918 wieder bei uns geregelt ist. Jedem Imker werden für jedes Volk 7½ kg Zucker zugewiesen und zwar 2½ kg zur Frühjahrsfütterung und 5 kg für die Herbstfütterung, wenn er sich verpflichtet, einen Teil seiner Ernte für die Versorgung der Lazarette, Krankenanstalten u. ä. abzugeben. Das sei hier nochmals festgestellt, daß wohl die große Mehrzahl der Imker, die überhaupt Honig zum Verkauf bringen, gern bereit sind, diese Forderung zu erfüllen, wie sie auch im vorigen Jahre dazu bereit waren; und wenn im vorigen Jahre diese Anstalten nicht so versorgt worden sind, wie es möglich gewesen wäre, so war es nicht die Schuld der Imker; die Aufforderung kam zu spät. — Gern wollen wir auch die Erhöhung der Zuweisung an

Zucker anerkennen, denn für Zeiten der Not war die vorjährige Zuweisung nicht ausreichend. D daß man die Bestellung durch die Ortsbehörden aufnimmt, gefällt uns, offengestanden, nicht; der Weg ist umständlich, führt zu Irrtümern und verursacht den Behörden unnötige Arbeiten. Die Verteilung soll wieder durch die Verbände und Vereine geschehen. Das wäre einfach, wenn die Bestellungen auch auf diesem Wege gesammelt wären. So wie die Angelegenheit jetzt zustande gebracht ist, w die Verteilung stellenweise bunt werden. Nur ein Beispiel: die Mitglieder des hiesigen Vereins hab bei drei Kreisbehörden bestellt; von diesen Behörden gehen die Listen an die Landwirtschaftskammer als Verteilungsbehörde. Wie wollen resp. sollen die Beamten dort feststellen, welchem Verein d einzelnen Besteller zugehören! Das ist unmöglich. Es wird also die Verteilung des Zuckers du die Ortsbehörde stattfinden müssen, oder es wird von den Vereinen noch eine Liste eingereicht wer müssen, sonst sind Irrtümer bei der Versendung unausbleiblich, zumal in einem Kreise die Verei bezirke oft ineinandergreifen. — Außerdem gefällt uns nicht, daß man in verschiedenen Landesteil das Quantum des abzuliefernden Honigs verschieden bemessen hat. In Preußen soll $^1/_3$ der bezogenen Zuckermenge, in Bayern $^1/_4$ der Ernte, im Königreich Sachsen aber 8 Pfund Honig pro Volk ab liefert werden; vielleicht aber liegt noch an einer Stelle ein Irrtum vor. Gleiches Recht bedin gleiche Pflichten.

Diesen Grundsatz möchten wir wohl nach einer andern Seite auch durchgeführt sehen. Ich kom darauf infolge einer Zuschrift aus dem Rheinlande. Darin heißt es: „Die Winzer bekommen au Zucker zur Weinverbesserung, und trotz ihrer unerschwinglichen Weinpreise, denen keine Gren gezogen sind, wird von den Winzern nicht verlangt, daß sie auch nur einen kleinen Teil, nicht einm so viel, als ihr Bestand durch das Zuckerwasser vermehrt wird, für Kranke usw. abgeben, obwohl der We dafür in größeren Mengen nötig ist wie Honig, und obwohl er bei seinem höheren Preise und sein größeren Verbrauche viel mehr ins Geld schlägt wie Honig. Finden Sie nicht ein Mißtrauen gegen Imker in diesem Verfahren?“ Ich verstehe die Unzufriedenheit der Imker in den Weingebieten, die den Winzern gegenüber benachteiligt fühlen, und überlasse es der Imkervertretung, Maßnahmen dageg zu erwägen. Wenngleich ich auch kein Verehrer des Weines an Krankenbetten bin, so möchte i wohl unseren Kriegern in den Lazaretten und Heilstätten den Genuß des Weines gönnen als e kleines Mittel, sie für die Entbehrungen usw. an der Front etwas zu entschädigen. Darum halte i den Gedanken des Schreibers für beherzigenswert und die Durchführung für erwünscht.

„Neues Leben blüht aus den Ruinen“, dachte ich, als ich die Preußische Bienen-Zeitung durchs die mir ein unbekannter Freund aus Ostpreußen zuschickte. Der Bienenzeitungen sind so viele, als da man sie alle so „nebenamtlich“ durchstudieren könnte. Darum zunächst diesem Imkerfreund herzlich Dank. Das Hilfswerk der deutschen Verbände und auch wohl des Staates nach der Russenflut nicht vergeblich gewesen; durch die rührige Tätigkeit der ostpreußischen Imker ist in dieser kurzen Z vieles, wohl das meiste wieder aufgebaut, was der Krieg durch grausame Hand zerstört hatte. D drei Zentralvereine Ostpreußens haben sich zu einem Provinzialverbande zusammengeschlossen, jed dabei seine Selbständigkeit wahrend, um um so einheitlicher und tatkräftiger für die Hebung der Biene zucht tätig sein zu können, und wo fleißige Hände sich rühren, da wird etwas geschafft. Man ka es wohl als einen Akt der Dankbarkeit auffassen, wenn auf der Versammlung des Zentralvereins f den Regierungsbezirk Allenstein folgender Antrag „begeisterte“ Annahme fand: „Die Zweigverei des Zentralvereins für Bienenzucht im Reg.-Bez. Allenstein liefern fortdauernd unentgeltlich Hon als Hindenburgspende an ein vom Generalfeldmarschall Hindenburg zu bezeichnendes Lazarett f lungenkranke Krieger.“ Alle 14 Tage sollen Postkolli Honig direkt an das Lazarett gesandt werde man rechnet mindestens 6 Zentner jährlich liefern zu können.

Die Monate April und Mai sind für den Erfolg in der Bienenzucht von ausschlaggeben Bedeutung. In diesen Monaten werden die jungen Bienen erzogen, die den Ertrag bringen. S stehen also im Zeichen der Brutentwicklung. Die Hauptbedingungen sind Wärme und genügend Nahru von innen und von außen. Die frische, eiweißhaltige Nahrung des Pollens erweckt und fördert d Bruttrieb gewaltig. Geschützter Stand, warmhaltige Kasten, günstiges Wetter! Dann wachsen Völker, daß es eine Lust ist. Wenn aber die Vorräte im Kasten gering sind und dazu kalt regnerisches Wetter die alten Flugbienen vorzeitig dahinrafft, dann leidet nicht nur die Entwickl der Brut, dann tritt vielfach eine Erkältung und eine Unterernährung der Brut ein, wodurch die jun Bienen wenig widerstandsfähig heranwachsen und die gefürchtete Maikrankheit oder Nosema günsti Boden findet, um ihre verheerende Wirkung ausüben zu können. Hoffen wir, daß die beiden Mon bringen, was wir erwarten!

Nackte Völker.

Auch der Handel mit nackten Völkern war vor dem Kriege zur Blüte gelangt. In Frühtracht-
genden fanden sich immer dankbare Abnehmer der zahlreichen nackten Völker der Heidegegenden, die
r Jahrzehnten dem Schwefelfaden verfielen, und in der Heidegegend hatte sich der Versand der
ckten Völker zu einem einträglichen Erwerbszweige entwickelt. Haben auch die Zucker- und auch
hl die Verkehrsverhältnisse während des Krieges schädigend auf diesen Handel gewirkt, so ist ander-
ts aus der Preissteigerung, die auch die nackten Völker zu verzeichnen haben, zu schließen, daß die
chfrage noch ziemlich rege gewesen sein muß. Auch in Frühtrachtgegenden gibt es noch zahlreiche
nker, die neben ihrer Kastenzucht noch Korbzucht betreiben, und die andern Imkern nach der Tracht
rn nackte Völker abgeben.

Die Frühtrachtimker vermehren die Zahl der Standvölker gern durch nackte Völker; denn sie
ichten danach, das Schwärmen der Standvölker zu verhindern, um sie leistungsfähig zu erhalten:
sie vereinigen schwächere Völker mit andern, um die Leistungsfähigkeit dieser zu erhöhen. Die
lge davon ist, daß die Standzahl durch Vereinigung, Weisellosigkeit und anderes zurückgeht.
iese Lücken füllen die nackten Völker wieder aus. Aber noch darüber hinaus haben die schwächeren
n den nackten die Aufgabe, als Reservevölker zu dienen, die zur Beweiselung weiselloser oder
ohnenbrütiger Standvölker im Frühjahr Verwendung finden sollen, oder die durch Abgabe von Brut-
eln zur Verstärkung schwächerer Standvölker beitragen.

Zu Standvölkern wählt man die kräftigsten aus und setzt sie auf vollen Bau, der aus 8 bis
Waben von der Größe des Doppel-Normalrähmchens besteht. Es ist zwar nicht notwendig, wohl
er zweckmäßig, wenn unter den Waben sich einige Honigwaben befinden. Nachdem sie von dem
m Besitz genommen und sich beruhigt haben, beginnt die Auffütterung. In großen Portionen
kommen sie an einigen Abenden 30 Pfund Zuckerlösung, die aus 20 Pfund Zucker und 5 Liter

asser bereitet wird. Das Futter wird mäßig warm und gegen Abend gereicht. Haben sie ihr
antum aufgetragen, dann sind sie zur Einwinterung fertig wie die andern Standvölker. die
wächeren werden in gleicher Weise behandelt; Wabenbau und Futtermengen werden ihrer Größe
gemessen.

Sollten dem Imker nicht genügend gute, ausgebaute Waben zur Verfügung stehen, so können
ch einige Kunstwaben und bei völligem Mangel an fertigen Waben auch lauter Kunstwaben Ver-
ndung finden; jedoch ist dann etwas langsamer zu füttern und warme Verpackung anzubringen,
nn zur Bautätigkeit ist Wärme erforderlich. Ohne Waben und Kunstwaben nackte Völker aufzustellen,
bei warmer Witterung und reichlicher Fütterung wohl möglich, aber nicht empfehlenswert. Nur
e Notlage kann dazu zwingen. Dann muß die Fütterung allmählich gesteigert werden, und auf
rme Verpackung ist besonders zu halten. Leider sind die nackten Völker in der Regel erst Ende
ptember oder Anfang Oktober zu erlangen, und wenn dann die Nächte schon kühl sind, schreitet
r Bau gewöhnlich nur langsam vorwärts oder unterbleibt ganz.

Nackte Völker nur auf Anfänge zu setzen, bleibt also ein gewagtes Unternehmen.

Die Transportkasten der Heidimker sind äußerst zweckmäßig eingerichtet; nur der Anfänger, der
zum erstenmal empfängt, weiß in der Regel nicht damit Bescheid. Für solche sei folgendes mit-
teilt: Nach Eingang der Völker werden sie zunächst an einen dunklen, kühlen Ort gestellt, bis sie
h von der Reise beruhigt haben. Dann wird ein Volk nach dem andern, am besten am späten
chmittag oder gegen Abend, einlogiert. Der Deckel der Transportkasten ist durch einige Stifte
festigt. Diese Stifte werden zunächst vorsichtig herausgezogen, dann wird der Deckel abgehoben
die Bienentraube, die daransitzt, durch kurzen Ruck in den Standkasten befördert. Die Bienen
d meist sehr ruhig und nicht stechlustig; es ist also nichts zu befürchten. Die an den Wänden
r Transportkiste sitzenden Bienen werden gleichfalls durch Stoß oder Fegen in den Kasten befördert.
e umherfliegenden halten bald ihren Einzug, und die Einlogierung ist vollbracht. Die Transport-
te kann vor das Flugloch gestellt werden, damit der darin verbliebene Rest durch das Flugloch
nen Einzug hält. Die scheinbar so schwierige Arbeit ist äußerst einfach, wenn man sie erst kennt.

Nicht alle Völker, die aus der Heide verschickt werden, gehören zur Heidrasse. Der Besteller
nn auch Kreuzungen erhalten, und tut gut, solche zu bestellen, denn die schwarmlustige Heidrasse ist

in Frühtrachtgegenden zu Standvölkern nicht gut zu gebrauchen, da sich ihre Schwarmlust erst n einigen Jahren verliert. Aber zur Verstärkung anderer Völker sind auch die Heidbienen in Frühtra gegenden gut zu verwerten.

Bei den Standvölkern und Reservevölkern ist eine besondere Behandlung im Frühling ni erforderlich. Die ersteren entwickeln sich mit dem Fortschreiten der Natur wie die übrigen Sta völker, und die Reservevölker werden nach Bedarf verwendet oder vor Beginn der Haupttracht v einigt. Die echten Heidbienen sind sehr brutlustig, entwickeln sich darum auch schneller als die e heimische Rasse; sie werden am besten zur Verstärkung anderer Völker in folgender Weise verwend Wöchentlich ein- bis zweimal kann ihnen eine Wabe mit bedeckelter Brut entnommen werden, d schwächeren Standvölkern zugehängt wird; wofür sie eine leere Wabe oder Kunstwabe erhalten. kommen sie selbst nicht auf Schwarmhöhe, liefern aber im Laufe des Mai und Juni für ruhi Völker eine Menge Verstärkungswaben. Bei dem Ueberhängen der Waben in andere Völker ist natür genau darauf zu achten, daß die Königin sich nicht darauf befindet.

Sollte es sich erweisen, daß die Neulinge, die zu Standvölkern auserkoren waren, zur Heidbr gehören, so ist eine Neubeweiselung während der Schwarmzeit vorzunehmen, damit das Heideb wieder verschwindet.

Der Bezug nackter Völker ist also zu empfehlen; sie leisten dem Frühtrachtimker vorzügliche Dien und wer sie erst einmal bezogen hat, lernt ihren Wert kennen und ihre Schwarmlust zügeln. jedoch in der Heimat selbst nackte Völker erhalten kann, wird sie selbstverständlich vorziehen, zumal zuweilen noch umsonst zu haben sind. M.

Der Einfluß des Krieges auf die Bienenzucht.

(Fortsetzung.)

Weiter hat der Krieg denjenigen Imkern, die im Herbst sich Bienen — sogenannte nackte Schwärme — aus der Heide kommen ließen und damit ihre schwächeren Völker und die Schwärme verstärkten oder auch leer gebliebene Wohnungen besetzten, dies teils verteuert, teils unmöglich gemacht. Denn um solche aus verschiedenen Stöcken zusammengetrommelte oder zusammengekehrte nackte Schwärme von 6 Pfund zu verschicken, müssen sie für das oft tagelange Unterwegssein auf Post, Eisenbahn und Fuhrwerk mit Futter versehen werden. Als Futter ist natürlich Zucker oder ein dicker Zuckerhonigteig verwendet worden. Jetzt haben aber unsere Heidimker keinen Zucker. Die Aufträge auf Lieferung von Schwärmen wurden zum Teil nur unter der Bedingung angenommen, daß vorher Zucker eingeschickt wird. Andererseits ist die Nachfrage nach solchen Heideschwärmen eine so starke gewesen, daß auch bei Vorhandensein von Zucker nur ein kleiner Teil der Bestellungen hat erledigt werden können. Vermutlich haben die Heidimker selbst eine größere Zahl Standvölker als sonst eingewintert, weil die gute Ernte und die hohen Honigpreise dies vielen als ratsam erscheinen ließ.

Einen Nachteil befürchteten viele Bienenzüchter durch den Krieg insofern, als besonders in den ersten Kriegsjahren die Erzeugung und der Verbrauch von Kunsthonig einen riesenhaften Aufschwung nahm. Durch den Staat wurde die Kunsthonigfabrikation begünstigt, weil man dem Mangel an Brotaufstrich abhelfen wollte und es noch Zucker genug gab. Bekanntlich hatte die Vereinigung der deutschen Imkerverbände in einer Eingabe an den Reichskanzler gegen die übermäßige Herstellung von Kunsthonig Stellung genommen und insbesondere um eine andere Bezeichnung gebeten. Wie ein butterähnliches Erzeugnis, das nicht aus reiner Kuhmilch hergestellt ist, nicht Butter genannt werden darf, sondern Margarine heißt, so sollte auch eine künstliche Nachahmung des Honigs nicht mit dem Worte Honig in Verbindung gebracht werden, sondern einfach Sirup heißen; etwas anderes ist der sogenannte Kunsthonig nicht. — Inzwischen ist durch die Zuckerknappheit auch Kunsthonig nur noch zeitweise gegen Marken in Mengen von Bruchteilen eines Pfundes für jede Person zu haben. Aber die Gefahr besteht, daß nach dem Kriege durch massenhafte Erzeugung von Kunsthonig unserem echten Bienenhonig unlauterer Wettbewerb gemacht wird. Auf den Anklebezetteln und bei den Ankündigungen in den Zeitungen wird das Wort Honig groß und fett gedruckt, während das Wort Kunst bzw. Ersatz fast unsichtbar verzeichnet ist. Dadurch könnte den Imkern der Ab ihres vom eigenen Bienenstand geernteten Honigs erschwert und der Preis gedrückt werden. Deshalb ist auch heute noch beachtenswert, was Professor Frey vor mehr als zwei Jahren in seiner Eingabe an den Reichskanzler sagte. Es verlohnt schon, diese Eingabe wieder einmal durchzulesen; sie ist abgedruckt in der „Leipz. Bienen-Zeitung" 1915 Nr. 12. Eine Berücksichtigung hat sie durch den Reichskanzler nicht gefunden. Vielleicht würde aber eine neue Vorstellung nach Friedensschluß Erfolg haben. Denn die Zeiten unseres früheren Zuckerreichtums kommen sicher wieder und damit auch eine vielleicht noch stärkere Erzeugung von Kunsthonig. Was an Kunsthonig verdient wird, zeigt z. B. der Geschäftsbericht der Schwartauer Honigwerke und Zuckerraffinerie, die im Jahre 1916 einen Reingewinn von 1916616 M. (gegen 457535 M. im Jahre 1915), also bald ebenso viel, wie das auf zwei Millionen Mark erhöhte Aktienkapital.

Auch der Auslandhonig wird nach dem Krieg wieder in großen Mengen billig eingeführt werden und unsere Imker schädigen, wenn nicht schon bei den Friedensverhandlungen für genügenden Schutz unseres deutschen Honigs und Wachses gesorgt wird. Im Jahre 1914 boten z. B. Hamburger Großhändler ein Pfund Auslandhonig schon zu 20 bis 28 Pf. an. Bis nach Mitteldeutschland kommen dazu an Zoll und Spesen 22 Pf., so daß der Kaufmann das Pfund dieser Ware mit höchstens 50 Pf. an Ort und Stelle, das heißt frei Laden, hat. Verkauft wurde dieser Auslandhonig mit 75 Pf. bis 1,10 M. Das ergibt einen Gewinn, wie ihn ein Geschäftsmann mit Inlandhonig damals nicht erzielen konnte. Da das Deutsche Reich nach dem Krieg, mit Holland, Belgien, Polen, Kurland, Litauen und Oesterreich-Ungarn vielleicht eine Art Zollverein bilden wird, wird schon die Einfuhr von Honig und Wachs aus diesen Ländern den Preis für die Erzeugnisse unserer heimischen Bienenzucht herabdrücken. Den jetzigen Höchstpreis werden wir nach dem Krieg nicht lange behalten.

Daß wir überhaupt Höchstpreise für Honig und Wachs bekommen haben, ist natürlich auch eine Folge des Krieges. Mit Recht ist für Scheibenhonig kein höherer Preis als für Schleuderhonig bestimmt worden mit Rücksicht auf die Beschlagnahme von Wachs und dessen dringendem Be-

rrj für Heereszwecke. Ungerecht und nachteilig für den Imker sind beim Honighöchstpreis die verschieden hohen Preise für Imker und Händler. 75 M. Verdienst an jedem Zentner Honig durch den Händler ist entschieden zuviel. Er kauft den Honig vom Imker zu 2,75 M. das Pfund, mehr darf er nach dem Gesetz nicht zahlen, und verkauft ihn zu 3,50, das heißt, wenn er ehrlich genug ist und den Höchstpreis nicht überschreitet. Das sind, wie gesagt, am Zentner 75 M. Verdienst, also ebensoviel, als vor dem Krieg in manchen Gegenden Deutschlands ein Zentner Honig im Einkauf beim Imker kostete. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es jetzt nichts Leichteres gibt, als Lebensmittel, und besonders Honig, zu verkaufen. Jede Gefahr, daß etwas nicht verkauft wird und verderben könnte, ist ausgeschlossen. Während aber der Händler den Honig zu 3,50 M. das Pfund verkaufen kann, ist dem Imker ein Höchstpreis von nur 3 M. vorgeschrieben, und auch nur beim unmittelbaren Absatz an den Verbraucher in Mengen bis fünf Kilogramm. Viele hervorragende Imker und Nichtimker sind übrigens der Ansicht, daß der jetzt bestehende Höchstpreis für Honig den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechend ist und erhöht werden muß, wenn der Krieg noch andauert.

Ob die amtliche Honigvermittlungsstelle für Preußen zu den Vorteilen oder Nachteilen zu rechnen ist, die uns Imker der Krieg gebracht hat, muß erst die Zukunft lehren. Die Ueberwachung des Verkehrs mit Bienenhonig ist in den einzelnen Bundesstaaten verschieden. Teils ist, wie in Preußen, der Honighandel freigegeben, teils haben die Imker die Hälfte ihrer Honigernte sofort abliefern müssen, teils soll der Honig gänzlich beschlagnahmt sein.

Nachteilig ist der Krieg endlich für manche Imker geworden, die in der Heide Bienenzucht betreiben oder mit ihren Bienenvölkern in die Heide wandern. Und das sind sehr viele. Vor dem Kriege wurden jährlich 400000 Bienenvölker zur Zeit der Heideblüte in die Heide geschafft, von denen jedes durchschnittlich 25 bis 30 Pfund Honig heimbrachte. Jetzt läßt man in großem Umfang durch Kriegsgefangene Moore, Heide- und Oedländereien der landwirtschaftlichen Ausnutzung erschließen. Das ist für unser Vaterland sehr wichtig und nützlich. Man will die Volksernährung möglichst unabhängig von der Auslandzufuhr machen. Der Imkerei aber sind solche Bestrebungen nicht förderlich; denn es werden dadurch viele und wichtige Bienennährpflanzen verschwinden. Die Imker, in deren Gegend die Heide zu Ackerland gemacht wird, verlieren ihre beste Tracht.

Denn was nützen hohe Preise, wenn nichts oder nur wenig verkauft werden kann. Nun kam das Jahr 1917. Die Preise für alle Bedarfsgegenstände, besonders für Lebensmittel, waren sprungweise und erschreckend in die Höhe gegangen. Alle alten Bestände an Zucker waren aufgebraucht, die teuren Marmeladen wurden immer knapper und schlechter. Da entdeckte man den Honig. Die Händler hatten ihre im Jahre 1916 billig eingekauften Honigvorräte bis zum Frühjahr 1917 zurückgehalten und verkauften sie jetzt mit 100 % und mehr Nutzen und wurden sie reißend schnell los, so daß sie die Preise immer mehr erhöhen konnten, schon ehe wir unsern ersten Honig im Jahr 1917 geerntet hatten; von Anfang Mai an fing auch bei uns Imkern die Nachfrage und Bestellung auf Honig an. Händler und einzelne Verbraucher boten uns hohe Preise. Am 20. Mai berichtete der Vorsitzende des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen, Herr P. Schulze, Flemmingen, daß ihm 20 M. für ein Pfund Honig geboten worden seien. Daß Händler die Imker aufsuchten und ihnen 200 bis 600 M. für jeden Zentner Honig bei Abnahme der ganzen Honigernte zahlten, war nichts Seltenes. Da haben vielfach die Bienenzüchtervereine dieser unerhörten Preistreiberei Einhalt geboten. So hat der Bienenzüchterverein Naumburg a. d. Saale u. Umg. (E. V.) schon am 3. Juni seine Mitglieder verpflichtet: 1. keinen Honig an Händler abzugeben, 2. keinem Verbraucher mehr als 10 Pfund zu geben, 3. den Honig nur im Vereinsbezirk zu verkaufen, 4. nicht mehr als 4 M. für ein Pfund Honig zu nehmen. Wohl alle Imker haben diesen Vereinsbeschluß gehalten und alle die verlockend hohen Preise, die ihnen später noch geboten wurden, abgelehnt. Das war freilich nicht „geschäftstüchtig“ und zunächst nicht zu unserem Vorteil gehandelt. (Manchem von uns ist sogar offen ins Gesicht gesagt worden: Ihr seid ja dumm, wenn ihr die hohen Preise, welche euch für euren Honig geboten werden, nicht annehmt, wenn ihr euch erst die Mühe und Arbeit macht, den Honig auszuwiegen und im einzelnen zu verkaufen wo ihr ihn viel teurer auf einmal im ganzen gegen Barzahlung loswerden könnt.) Aber wir Imker wollten uns nicht vorwerfen lassen, daß wir zu Wucherpreisen verkaufen. Wir wollen uns unsere bisherige treue Kundschaft erhalten für Zeiten, wo wieder wie vor dem Kriege billiger Auslandhonig und Kunsthonig den Verkauf unseres echten heimischen Bienenhonigs erschwert. Im vorigen Jahre brauchte sich allerdings kein Imker um den Verkauf seines Honigs zu bemühen. Aus dem entferntesten einsamsten Dorfe wurde der Honig von den Verbrauchern abgeholt. Eine besonders schöne Aufmachung, künstlerische bunte Honigetiketten, Honigwerbezettel, tadellos weißfarbige Honiggläser, alles dies war nicht nötig. Die amtliche Bekanntmachung eines Honighöchstpreises von 3 M. erfolgte zu spät. Die meisten von uns hatten schon die ganze Honigernte verkauft; sie wäre ebenso schnell verkauft gewesen, wenn wir für das Pfund 6 M. verlangt hätten. Pfarrer Ludwig, Jena, hat in einem Aufsatz in der Augustnummer 1917 der „Deutschen Bienenzucht“ ausführlich begründet, daß der Preis von 5 M. für das Pfund Honig jetzt voll gerechtfertigt ist.

Ebenfalls zu spät geschah die Aufforderung der preußischen Honigvermittlungsstelle, Honig an die Lazarette und Krankenhäuser abzuliefern. Wir hatten alle nur noch den zum eigenen Bedarf zurückgestellten Honigvorrat übrig. Um so erfreulicher ist es, daß davon noch viel für die Lazarette zur Verfügung gestellt ist, obwohl uns nur 2,75 M. für das Pfund gezahlt wurde. Manche Imker haben den Honig sogar unentgeltlich abgegeben.

Aehnlich wie bei Honig ist es mit dem Wachs. Zur Erzeugung von Schießbedarf sollen große Mengen Wachs gebraucht werden. Da alle Einfuhr fehlt, ist das Wachs beschlagnahmt worden. Nur ein Pfund für jedes Bienenvolk darf der Imker für sich zurückbehalten. Mit dem Preis, den der Staat für das beschlagnahmte Wachs zahlt, können wir zufrieden sein: 6 M. für je ein Pfund Wachs, 1,50 M. für ein Pfund alte Waben, und 20 Pf. für das Pfund Rückstände beim Pressen oder aus dem Sonnenwachsschmelzer. Die Beschlagnahme erfolgte aber auch erst, als fast alle Vorräte von Händlern aufgekauft waren. Um so mehr müssen wir darauf sehen, daß unsere Bienen möglichst viel Wachs erzeugen, wir müssen ihnen Gelegen

heit geben, viel Naturbau aufzuführen. Am Bienenstand darf nicht das kleinste Wachsbröckchen zugrunde gehen. Alle Wachsabfälle, die sich beim Arbeiten an den Bienenvölkern ergeben, müssen gesammelt und sorgfältig aufgehoben werden, auch alles Gemüll, das sich, besonders während des Winters, auf dem Bodenbrett der Wohnung ansammelt, und die Wachsdeckel, die sich beim Entdeckeln der Honigwaben ergeben. Das alles muß fest in handgroße Ballen zusammengedrückt und einen Augenblick in heißes Wasser getaucht werden. In dieser Beschaffenheit können die alten Waben und sonstigen Wachsabfälle der Sammelstelle zugeführt werden, wenn der Imker nicht vorzieht, selbst das reine Wachs aus den Abfällen zu gewinnen.

Durch den Krieg hat nicht nur die Einfuhr von Honig und Wachs, sondern auch die von lebenden Bienenvölkern und italienischen und amerikanischen Königinnen aufgehört. Auch das ist erfreulich. Denn die fremdländischen Bienenrassen haben uns Deutschen nichts genützt; sie haben im Gegenteil durch Kreuzung mit unserer guten alten schw[…] deutschen Biene diese verdorben und ungeeignet für [...] Verhältnisse gemacht. Es ist viel Geld durch Ein[…] fremder Bienenrassen zwecklos ins Ausland gegan[…]. Oft war auch die angebliche Einfuhr von ganzen Bien[…]völkern in Körben und Kastenwohnungen aus Hol[…] und Italien nur ein Vorwand, um ausländischen H[…] zollfrei über die Grenze zu bringen. Es wurden [...] eingetragene leichte Honigaufsatzkästen mit wenigen hund[…] Bienen der Grenzzollbehörde als Bienenvölker bzw. [...] vollbesetzte Bienenbeuten angegeben, weil diese bis [...] einem Gewicht von 30 Pfund zollfrei sind, während H[…] 40 M. Zoll für 100 kg kostet. Für 100 kg reines A[…]landwachs muß 15 M. Zoll bei der Einfuhr nach Deu[tsch]land gezahlt werden. Für die Dauer des Krieges ist [...] der Einfuhrzoll aufgehoben, um dem Handel, der es [...] der englischen Seesperre möglich macht, Honig und Wa[chs] aus dem Ausland nach Deutschland zu bringen, ei[nen] höheren Verdienst zu gewähren. (Schluß folg[t].)

Berichtigung.

Bezüglich des in Nr. 2, Seite 17 veröffentlichten Artikels: Kunsthonig oder Zucker? von Frank von [...] werden wir von der „Wirtschaftlichen Vereinigung deutscher Kunsthonigfabriken" aufgefordert, Nachstehendes [...] Abdruck zu bringen.

1. Es ist unwahr, daß ein wucherischer Zuckerschleichhandel von den Kunsthonigfabriken betrieben worden [...]
2. Es ist unwahr, daß bei der Herstellung von Kunsthonig Melasse verarbeitet wird.
3. Es ist unwahr, daß der Zuckerhonig eine Fälschung des Naturhonigs darstellt.

Nachschrift der Schriftleitung: Da gegen den Berliner Zuckerschleichhandel doch wohl eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden ist, so werden wir auf Punkt 1 zurückkommen, wenn das Ergebnis derselben vorlieg[t].

Zu Punkt 2 bemerken wir, daß der Verfasser gar nicht behauptet hat, daß bei der Herstellung von Kunsthonig Melasse verarbeitet wird; denn er schreibt wörtlich: „Vielleicht hat sich zur weiteren ‚Verbesserung' ihrer [...] hier und da auch etwas von der feinduftenden Melasse mit eingeschlichen."

Bezüglich des 3. Punktes aber sind wir der Ueberzeugung, daß der Verfasser gar nicht hat sagen wol[len], daß der Zuckerhonig an und für sich schon eine Fälschung des Naturhonigs darstelle, sondern daß der Ver[fasser] bei der Niederschrift des betr. Satzes nur daran gedacht hat, daß der Zuckerhonig, wie zahlreiche gerichtliche E[nt]scheidungen beweisen, nicht nur vielfach zur Fälschung des Naturhonigs benutzt, sondern auch als reiner Naturh[onig] vertrieben worden ist.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Wie es für unsere Hausfrau die größte Freude ist, wenn sie ihre blendend weiße Wäsche ihren Freundinnen zeigen kann, so ist jeder Imker stolz auf junge, schön ausgebaute Rähmchen, und mit Ueberlegenheit zeigt er gar gern diese seinen Freunden.

Mit Recht kann auch ein Imker stolz sein, wenn er über reiche Vorräte junger Waben verfügt; denn dadurch legt er den ersten Grund zur Erhaltung gesunder Völker.

Noch immer gibt es viele Imker, die niemals an eine Erneuerung des Wachsbaues eines Bienenvolkes denken, ja sie behaupten sogar, die Biene wolle nicht bauen. Von Rankmaden durchlöcherte, schwere, schwarze Waben sind auf Ständen solcher Imker eine wirklich häßliche Erscheinung. Vielfach wundern sich dann Imker, wenn sie mit ihrer Bienenzucht nicht vorwärts kommen, wenn die Völker immer mehr und mehr zurückgehen und endlich ganz absterben. Oft staunt man über die Erfolge von Anfängern. Ganz natürlich! Sie geben ihren Völkern reichlich Gelegenheit neuen Bau aufzuführen, die Völker sind deshalb gesund. Und wie machen es die Bienenzüchter mit Völkern in Stülpen und Walzen? Sie schneiden im ersten Jahre die eine Hälfte und im zweiten die andere Hälfte des Baues aus und erneuern so alle zwei Jahre den Bau eines Volkes.

Der Behauptung, daß der aus alten Waben geschleuderte Honig geringer im Geschmacke sei, stimme ich nicht zu; ich glaube auch nicht, daß Bienen zur Erzeugung von einem Pfund Wachs acht bis zehn Pfund Honig verarbeiten müßten; auch habe ich noch nicht gefunden, daß die Bienen, die in alten Waben erbrütet sind, klei[ner] wären, als im jungen Bau erbrütete, aber daß Völ[ker], die keine oder wenig Gelegenheit haben, neuen Bau au[f]zuführen, erkranken, das habe ich schon oft erfahr[en]. Erfreulicherweise hat der liebe Gott durch die Na[tur] dafür gesorgt, daß die Biene immer wieder gezwun[gen] wird, neuen Bau aufzuführen!

Mache es sich jeder Imker zur Regel, den Bau de[s] Brutnestes alle drei Jahre zu erneuern, d. h. so, daß [er] jedes Jahr ein Drittel der Waben des Brutnestes neu bau[en] läßt, während er die ältesten Waben noch ein bis [...] Jahre im Honigraum verwendet und dann dem Wa[chs]topf übergibt.

Hat es ein Imker versäumt, den Bau seiner Völ[ker] zu erneuern, so fasse er die Erneuerung gleich energisch an [und] versetze etwa den dritten Teil seiner Völker in den Schwarm[zust]and. Das geschieht so: Ende April oder Anfang M[ai], je nach der Entwickelung der Völker, entnimmt man einem Stocke sämtliche Brut- und Honigwaben. Die Wabe [mit] der Königin gibt man in den alten Stock zurück u[nd] stattet den ganzen Kasten mit Rähmchen mit künstlichen Mittelwänden aus. Die herausgenommenen Waben [...] man mit den anhaftenden Bienen in andere Völker o[der] macht einen Ableger daraus. Die Flugbienen gehen na[ch] dem alten Stocke zurück, und nun beginnt das Volk [mit] wahrem Feuereifer bei guter Tracht oder reichlicher Zucker[]fütterung den Stock auszubauen. Dies gelingt aber au[ch] so, daß man sämtliche Bienen in den Stock zurückle[gt] und die Brutwaben auf andere Stöcke verteilt.

Für gewöhnlich macht es der Imker jedoch so, [...]

sobald der Bautrieb der Bienen rege wird, an die ...euerung des Brutnestes geht. Zu diesem Zwecke ver... ...det er Rähmchen, die mit ganzen Mittelwänden aus... ...attet sind. Diese hängt er nicht mitten in das Brutnest, ...dern hinter die letzte Brutwabe, also zwischen Brut- und ...onigwabe. Mit dem Einhängen der anderen Wabe über... ...eilt man sich nicht, sondern wartet hübsch, bis die erste Wabe ausgebaut ist. Im Sommer werden dann die alten Waben zurückgenommen und im Herbste aus dem Stocke entfernt. Richten wir uns nach diesen Angaben, so werden wir in einigen Jahren zu einem reichen Schatze junger Waben auf unserem Stande kommen, unsere Völker werden gesünder, und unsere Honigerträge werden sich durch das Bauenlassen nicht verringern, sondern steigern.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Schulunterricht in der Bienenzucht. ...ene Lehrgänge oder Kurse, wie der gute Deutsche sagt, ... jüngere Leute zu halten, ist sonst das Vorrecht der ...dwirtschaftlichen Schulen. Wohl ist auch ab und zu ...[illegible]t worden, in Volksschulen den älteren Schülern ein... ...d der Bienenzucht zu geben und sind dabei von Lehrern, ... zugleich auch eifrige Imker waren, recht gute Erfolge ...ielt worden. Aber bei der Stoffüberlastung der neu... ...lichen Volksschule müssen solche Versuche doch ver... ...zelt bleiben, zumal die Anforderungen in der Natur... ...de nicht gering sind und keine eingehende Behandlung ...es einzelnen Abschnittes der Insektenkunde dulden.

In Louisville, Ky., haben die Y.M.C.A.-Schulen, die ...ulen der christlichen Jünglingsvereine, die un... ...ähr unseren Fortbildungsschulen entsprechen, ich schreibe ...t Absicht ungefähr, denn es ist ein übel Ding, die ...erikanischen Schulverhältnisse mit unseren deutschen zu ...gleichen, den Versuch gemacht, Bienenzucht in 10 Lehr... ...nden zu lehren. Die Stunden waren einmal wöchentlich ...o erstreckten sich über 10 Wochen, vom 2.. März bis ...schließlich 28 Mai. In den einzelnen Stunden wurden ...n 10 verschiedenen Lehrern behandelt: Möglichkeiten ...r Bienenzucht. Wie beginne ich? Die Einwohner und ...stellung der Stöcke. Einrichtung, Aufstellung und Aus... ...tung der Bienenstände. Der Stock und wie ist er zu ...handeln. Das Schwärmen der Bienen Feinde und ...ankheiten der Biene. — Heilmittel. Wie erzeuge ich ...abenhonig? Wie erzeuge ich Schleuderhonig? Der ...sammenhang zwischen Bienen und Pflanzen. Raub ...i den Ständen. Einzelheiten über Honig und Wachs. ...ttern und Einwintern der Bienen. Die „Gleanings“ ...grüßen das Vorgehen der Louisviller Schulen und ...nschen recht viele Nachfolger, auch bei den Landwirt... ...aftsschulen.

Bienen und Bären. Die Herausgeber der „Gleanings“ ...gen an dem Apalochicolafluß in Florida einen großen ...genbienenstand, der sich sehr lohnt, denn er liefert im ...ahr zwei reiche Honigernten. Honig lockt aber auch ...eister Petz. Als Root auf einem Motorboot seinem ...tande einen Besuch abstattete, kam er gerade recht, um ...n seinem Verwalter zu hören, daß soeben ein Bär den Fluß durchschwommen, um dem Bienenstand einen Besuch abzustatten. Eine Bärennase hat demnach eine gute Witterung für Honig, selbst ein gar nicht schmaler Fluß ist kein Hindernis, mittels Nase das Vorhandensein eines Leckerbissens festzustellen und schleunigst sich danach in Bewegung zu setzen. Bei dieser Gelegenheit läßt sich Root eine merkwürdige Geschichte von einem honiglüsternen Bären erzählen, die den sonst als dumm und träge verschrieenen Meister Petz in einem ganz neuen Lichte erscheinen läßt, wenn sie nicht viel einfacher zu erklären wäre. Sie lautet: Ein Bär erklimmt einen Baum, in dem ein Bienenvolk seinen Bau eingerichtet hatte. Er beginnt, um das Flugloch zu erweitern und zu dem süßen Inhalt gelangen zu können zu beißen und zu kratzen. Die Bienen beginnen ihn heftig anzugreifen, so daß er sich mit beiden Vorderpranken seine Augen und seine Nase reibt. Darüber fällt er durch die Aeste und Zweige hindurch zur Erde. Dadurch nicht entmutigt, klettert er wieder nach oben und erneuert seinen Angriff. Schließlich brachte der Bär seine Tatze in die Honigwaben und begann sofort sein Gesicht, seine Augen und seine Nase mit dem Süßstoff einzuschmieren. Es war augenscheinlich Ueberlegung in diesem Vorgehen. Mit diesem Stegreifbienenschleier begann und endete er sein Verspeisen der Honigwaben. Derselbe Augenzeuge hat auch andere Bären beim Honignaschen gesehen. Er sagt, ein Bär wird stets sein Gesicht, so es irgend möglich ist, mit Honig einsalben, um den Stichen zu entgehen. — Am Ende, so meint der Rundschauer, ist es aber umgekehrt, wegen der Stiche fährt der Bär mit seiner honigbeschmierten Tatze sich über das Gesicht.

Mehlfrühjahrsfütterung. Bei uns kann jetzt von einer derartigen Fütterung keine Rede mehr sein. Wir haben kein überflüssiges Mehl mehr. In den „Gleanings“ wird geklagt, daß die Mehlfütterung auf alten Waben kein richtiger Ersatz für eine gute Pollentracht im Frühjahr sei und den Brutansatz nicht recht fördere. Marhant meint, der Grund für die gute Wirkung einer Pollentracht sei, daß die Bienen zur selben Zeit auch etwas frischen Honig einsammeln. Der Mann hat recht. Frischer Honig ist das Elixir.

Vermischtes.

Forschungsstelle für Bienenbiologie und Bienenzüchtung. Wie die „Sächsische Staatszeitung" vom 11. März schreibt, hat der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin am 6. März d. J. beschlossen, in Erweiterung der beim Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie bereits vorhandenen Einrichtungen eine Forschungsstelle für Bienenbiologie und Bienenzüchtung zu errichten.

Schutz der Weidenkätzchen. Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Kessel, bestimmt auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg folgendes:

I. Das Antreiben von Weidenzweigen für die Kranz- und Straußbinderei sowie das Abschneiden oder Abbrechen von Weidenzweigen zum Zwecke des Antreibens ist verboten.

II. Zuwiderhandlungen gegen Ziffer I werden gemäß § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. November 1915 (R.G.Bl. S. 813) bestraft.

III. Diese Bekanntmachung tritt mit dem 20. Januar 1918 in Kraft.

Obiger Erlaß wird gewiß von den Imkern der Provinz Brandenburg mit Dank begrüßt werden. Wir sind aber, wenn wir unsere Beobachtungen in Leipzig zugrunde legen dürfen, der Ueberzeugung, daß derselbe, sofern er bereits Ende November oder Anfang Dezember veröffentlicht worden wäre, wesentlich erfolgreicher gewesen wäre; denn schon in diesen Monaten werden die Weiden geplündert; die Zweige werden dann in feuchten Sand eingeschlagen oder auf Eis gelegt und je nach Bedarf angetrieben.

Schon vor Weihnachten sahen wir unzählige Kränze, Sträuße und Blumenstöcke, bei denen Weidenzweige verwendet waren. Im Laufe des Januar aber bemerkten wir vor oder in Blumenläden ganze Eimer voll derartiger Zweige.

Da auch anderwärts derartige Verbote ergangen sind oder noch ergehen werden, so werden die Weidenkätzchen wohl aus den Blumenläden verschwinden, aber ein großer Teil der so reichen und überaus wichtigen Pollentracht wird den Bienen doch verloren gegangen sein.

Die Schriftl.

Mein Artikel über „Königinnen" in der letzten Nummer dieser Zeitung hat mir Ueberraschungen gebracht, an die ich nicht gedacht hatte. Ich soll Beutenlieferant werden. Das geht natürlich nicht, denn ich bin weder Händler noch Fabrikant. Ich möchte, um allen Anfragen und Wünschen bezüglich der Beute entgegenzukommen, noch folgendes ausführen:

Meine Beute „Hertha" — so habe ich sie getauft — mit der von mir konstruierten Fluglocheinrichtung ist weder patentiert noch sonst gesetzlich geschützt und soll es auch nicht werden. Sie kann also von jedermann angefertigt und benutzt werden. Zur Erlangung der nötigen Zeichnungen verweise ich auf mein Inserat in dieser Nummer. Ferner sei bemerkt, daß das Maß 24×3. cm durchaus nicht als feststehend gelten soll, wenn nur die Hauptforderungen erfüllt sind:

1. Je neun liegende Ganzwaben im Brut- wie im Honigraum gleich groß,
2. Kaltbaustellung der Rähmchen,
3. Fluglochausschnitt durch die ganze (innere) Breite der Stirnwand, versehen mit der Hertha-Fluglocheinrichtung.

Auf jeden Fall ist aber die Rahmengröße um das Normalganzrähmchen (liegend) herum, die denkbar günstigste. So wird auch das Normalmaß in Ehren erhalten bleiben.

Halle a. S. — K. Mutze.

Befestigen von Kunstwaben ohne Anlöten. ... den notwendigen Kriegsmaßnahmen in der Imkerei ge... auch die möglichste Ersparnis an Wachs, somit ein ... festigen der Kunstwabe ohne Anlöten. Zu den schon ... handenen Arten des Befestigens, das in der Regel m... Hilfe von Metallklammern erfolgt, dürfte die in beifolge... Skizze erläuterte eine willkommene Bereicherung ... da teures Metall nicht verwandt wird und die Anfer... ohne Schwierigkeit von jedem Imker vorgenommen we... kann. Man nimmt zu diesem Zweck am besten ein ... genutetes Rähmchenholz und sägt den genuteten ... heraus, was sehr leicht geht. Man hat nun zwei ... von je 6×11 mm. Den einen nagelt man am Ob...

... fest den anderen aber nur an einem Ende mit einem ... Am Abstandsstift befestigt man ein Stück dünnen ..., den man nach Einlegen der Kunstwabe um das Holz sch... fest, anzieht und am Stift wieder fest andreht. Die ... ist jetzt gut gespannt und ein Abreißen unmöglich ... wird dabei außer Wachs auch teures Brennmaterial ... spart und viel Zeit gewonnen. Bei der Anwendung ... obigen Vorrichtung kommen in erster Linie Ganzra... in Betracht. Diese werden in der Regel mit verdi... Oberteil angefertigt, um diesem mehr Kraft zu ge... Durch diese Vorrichtung erhält man bei 6 mm ... einen starken Oberteil von 12 mm. Bei Halbrahm... müßte dünneres Holz genommen werden, um den Ober... nicht unnötig zu verstärken. Auf Außenständen dür... die besprochene Vorrichtung ganz besonders empfehle... wert sein.

Gernsheim. — J. Knapp...

Des Imkers Reichtum. Des Imkers Reichtum ... seine schönen Völker, sagt der eine. Es sind seine ... gefüllten Honigtöpfe, meint der andere. Gewiß ein R... tum. Wodurch werden sie aber bedingt? Nicht durch ... Völker allein. Des Imkers Reichtum sind seine Wa... vorräte. Wachs ist teuer und seltener denn je. ... Imker weiß, welch ein Kraftaufwand für ein Volk n... ist, um Wachs zu erzeugen, und welch ein Minus ... Honigertrag die Erzeugung von Wachs bedingt. Da... Zusammenhalten dieses Reichtums, ihn mehren und ... fältig behandeln; Schutz gegen Motten mit ihrem ... Zerstörungswerk; Schutz gegen Mäuse, die Waben ... Pollen- und Honigzellen gerne zernagen; Schutz ... Schimmelpilze, die Waben ebenfalls für den wirt... lichen Gebrauch minderwertig machen. Und Immer... im Sammeln aller, selbst der kleinsten Wachsreste, ... im Gemüll. Nur so allein kann man jetzt mit ... Wachse auskommen, seinen Reichtum darin mehren.

dn. **Die Honigernte in Bulgarien im Jahre 1...** Von meinem Bienenfreunde Herrn Nikola Chi... Varna in Bulgarien, dessen Stand während meines ... enthalts in Varna i. J. 1916 mein fast alltäglich... war, wird mir kürzlich mitgeteilt, daß die Honigernte ... im vergangenen Jahre ausgezeichnet war. Das ... war dort der Bienenzucht sehr günstig, und infolge ... konnte er von seinem Stande — ca. 60 Völker, teils ... Kästen, teils in Körben — rund 1000 kg Honig ... Der Honigpreis ist dort auf 15 Lewa = 1 Mar... stiegen. Das macht einen Gewinn von 12000 ... Schwärme gab es auch auf seinem Stande we... hätten wir in Deutschland auch so große Ernten, ... könnten glücklich sein. O glückliches Bulgarien!

Rambow. — G. ...örper.

Leipziger Bienen-Zeitung.

Mai	33. Jahrg.	Heft 5	33. Jahrg.	1918.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Was der Honig der Bevölkerung wert ist, sehen wir an den jetzigen Preisen. Er ist hiernach als Nahrungsmittel an die richtige Stelle gekommen, und wir sehen deutlich, daß nur der ausländische Honig den unsrigen so gedrückt, und somit bleibt unsere einzige Aufgabe, nur den ausländischen Honig zu bekämpfen. Unser ganzes Trachten darf daher auch nur sein: „Wie halten wir den ausländischen Honig hinter unsern Landesgrenzen?“ Solche Gedanken beschäftigen zurzeit viele Imker, und das ist erklärlich in der Zeit der Friedensschlüsse und der Aufstellung neuer Handelsverträge. Die Winzer sind schon lange an der Arbeit, um auf den Abschluß der Handelsverträge Einfluß zu gewinnen oder doch wenigstens ihre Stimmen rechtzeitig hören zu lassen. In einem Bericht über eine Versammlung eines Winzerverbandes heißt es: „Mit einer gewissen Besorgnis sehe der Winzerstand dem nicht allzu fernen Frieden entgegen, werde doch in den Verhandlungen wie über das Wohl und Wehe des Deutschen Reiches, so auch über das Wohl und Wehe des deutschen Winzerstandes entschieden . . .“ Mit Oesterreich-Ungarn schwebten bereits Verhandlungen über Weinzölle, und dieses verlange ihren Wegfall. Es sei leicht möglich, daß bei den Verhandlungen mit den Westmächten ähnliche Forderungen gestellt werden. Darum sei es höchste Zeit, daß die Winzer jetzt dagegen Stellung nähmen usw.,“ und dann stellten sie ihre Forderungen auf. Die Imker befinden sich in einer ähnlichen Lage: Weinbau und Bienenzucht sind beides Zweige der Landwirtschaft. Die Bienenzucht wird allerdings meist im Nebenberuf betrieben; der Weinbau ist aber wohl meist Haupt-Lebensberuf, und daß dazu der Wein im allgemeinen höher geschätzt wird als der Honig, hat zur Folge, daß die Winzer den Imkern gegenüber im Vorteil sind und mehr Gehör finden als wir. Trotzdem, denke ich, werden auch unsere berufenen Organe nicht unterlassen, der Zollfrage die nötige Beachtung zu schenken.

Meine Bemerkung in der Märznummer, daß ich trotz aller neuen Erfindungen bei meiner einfachen Lagerbeute bleiben werde, hat mir eine Unmenge Zuschriften eingebracht, daß es mir nicht möglich war, sie alle zu beantworten. Alle diese Zuschriften beweisen aber, wie wenig die Kastenfrage noch zur Zufriedenheit aller Imker gelöst ist, und wie notwendig es ist, daß endlich eine Idealbeute erfunden werde. Die meisten wünschen eine genaue Beschreibung der hier seit Jahrzehnten gebräuchlichen Lagerbeute. Auch diesem Wunsche konnte ich nicht nachkommen, weil mir die Zeit dazu fehlt. Aber auf besonderen Wunsch der Schriftleitung werde ich hier das Wichtigste hervorheben und alles

Uebrige dem Nachdenken und der Phantasie dem überlassen, der sich weiter dafür interessiert. Das Bild steht also aus folgenden Strichen: Behandlung von oben und hinten — eine Reihe Rähmchen — Rähmchenoberteile 3,5 cm breit, also zusammenstoßend — Rähmchen auf der inneren Kastenwand hängend verschiebbar. Das ist alles. Ist das Flugloch an der Schmalseite, dann hängen die Rähmchen in Warmbau; sind mehrere Fluglöcher an der Breitseite, dann hängen die Rähmchen in Kaltbau, und was Mutz, Hal... durch seine neue sinnreiche Fluglocheinrichtung bei seinem Kasten erreicht, ist bei diesem Lagerkasten lange geübte Praxis. (S. März-Nr.) Die Größe des Maßes richtet sich nach der Trachtgegend. ... Dickwaben nehme ich die Rähmchenoberteile 4,5 cm und die Seitenteile 3,5 cm breit. Gut ausgebaut und gefüllt, liefert so eine Dickwabe 6 bis 8 Pfund. Mitte Juni wird das Absperrgitter eingelegt; der Brutraum ist vorn, der Honigraum hinten, bei Kaltbau links und rechts. Daß diese Lagerbeute aber die Idealbeute ist, will ich nicht behaupten; sie ist eine Abänderung des Ilgenschen Lagerkastens. Sie ist wohl nicht praktisch in solchen Gegenden, wo Honig geerntet wird, der für die Ueberwinterung schädlich ist; auch für Scheibenhoniggewinnung sind andere Kasten zweckmäßiger. Einer, der ... Versuche mit Lagerkasten gemacht hat, beklagt sich, daß die Bienen den Honig immer nach vorn umtragen, wenn er die Waben mit Honigkränzen aus dem Brutraum in den Honigraum hängt. Das ist spaßig. Warum, lieber Freund, tun Sie denn das? Wenn man die Brutwaben mit Honigkränzen im Brutraum läßt, dann lassen die Bienen auch das Umtragen. Durch das Absperrgitter wird der Brutraum je nach Stärke des Volkes auf 5 bis 8 Waben beschränkt, und in diesen Waben befindet sich der Honig für den Winterbestand; nur ganz gefüllte Waben werden bei der Schleuderung entnommen. Bei Untersuchungen werden die Waben auseinandergeschoben; bei der Schleuderung werden die Bienen sogleich in den Kasten geklopft oder gefegt. Ich weiß nicht, in welchem Stocke die meisten Operationen einfacher wären. Du aber, lieber Imkerfreund, beherzige den Grundsatz, den ich soeben in einer Bienenzeitung lese: „Beharre auf dem alten Bewährten, verschließe dich jedoch nicht gänzlich Neuerungen — aber Vorsicht und Taschen zu!"

In Tages- und Fachblättern allerart findet man häufig Kaufgesuche von Wachs bei höchstem Preisangebot, und solche Versuche, sich des Wachses auf dem Wege des Schleichhandels zu bemächtigen, sind wohl nicht immer ohne Erfolg geblieben. Demgegenüber sei hier festgestellt, daß wir Bienenzüchter beschlagnahmefreies Wachs nicht haben. Wer also auf solche Angebote Wachs verkauft, macht sich strafbar. Wohl steht es dem Imker nach den neuesten Bekanntmachungen frei, für jedes Volk ½ ... Wachs zur Kunstwabenbereitung zurückzubehalten. Das ist freilich reichlich viel, und ich kann mir kaum denken, daß ein Imker so viel an Kunstwaben verbrauchen könnte. Was aber nicht verbraucht wird, darf nicht Gegenstand des Schleichhandels werden, sondern fällt unter die Beschlagnahme und muß in den Dienst des Vaterlandes gestellt werden.

In der „Münchener Bienen-Zeitung" wird berichtet: Sechs menschliche Augen sahen drei... gemeinsam, daß die Königin, während sich der Nachschwarm in der Nähe des Bienenhauses ... tummelte, auf der Erde, ein andermal auf einem Brettstücke saß und auf ihr, festgestützt auf den Flügel, ein strammer Dröhnerich. Stören läßt sich das Paar nicht, auch wenn man recht neugierig nahetritt. — Solche verbürgten Beobachtungen sind interessant und verdienen es zur Förderung der biologischen Wissenschaft veröffentlicht zu werden. Bekanntlich nimmt man allgemein an, daß die Begattung hoch in den Lüften stattfinde; die obige Mitteilung zeigt, daß es auch anders sein kann.

Der Mai ist die Zeit der Entwicklung der Bienenvölker; die wichtigste Arbeit darum ist die Brutnesterweiterung. Darüber lese ich in der „Ungarischen Bienen-Zeitung" folgende beherzigenswerte Ausführungen: Der Zweck dieses Eingriffs in das Brutnest besteht darin, der Königin Gelegenheit ... einer gesteigerten Eierablage zu verschaffen, indem wir ihr durch Einführung von Leerwaben eine große Anzahl von Arbeiterzellen zur Verfügung stellen, sobald sie das Brutnest wegen Mangel an solchen Zellen nicht mehr wunschgemäß vergrößern kann. Dieser züchterische Eingriff, je nach Bedarf wiederholt, wirkt nach zwei Richtungen hin günstig auf eine gesteigerte Honigernte ein. Einmal schaffen wir uns dadurch ein schlagfertiges Heer Trachtbienen bis zum Beginn der Volltracht, und das andere Mal suchen wir dadurch die Völker vom unzeitigen Schwärmen während der Volltracht abzuhalten, indem wir das vorzeitige Erwachen des Schwarmtriebes durch scharfe Ausnutzung des Arbeiterbruttriebes hinauszuschieben suchen . . . Das Volk muß jedesmal imstande sein, die Erweiterungswabe vollständig zu belagern, ohne daß die Bienen gezwungen sind, die äußeren Brutwaben unbelagert zu lassen . . . Die Erweiterungswabe darf nur neben eine Wabe des Brutnestes eingestellt werden, in deren Zentrum soeben die Brut ausläuft oder wo frischgelegte Eier im Mittelpunkt anzeigen, daß die Königin hier ihre Eierlegetätigkeit wieder beginnt. —

Wenn solche Erweiterungswabe mit Futterlösung gefüllt wird, so ist der Anreiz noch größer und der Erfolg sicherer. Bei Schwächlingen und bei einer mangelhaften Königin nützen natürlich alle Künste nichts. Möge der Mai halten, was sein Name verspricht!

Der „Hexenstock“ und seine Betriebsweise.

Von W. Goeritz, Neugörzig bei Wierzebaum

So kurz und einfach wie die Betriebsweise im Hexenstock ist, so kurz sollen auch diese Aus-
hrungen werden. Wer sich genauer über ihn unterrichten will, möge sich von mir die Broschüre
iden lassen.

Wie Abbildung 4 zeigt, hat der
exenstock zwei Bruträume. Der rechte
ßt neun und der linke sechs liegende
erstungwaben in Blätterstellung. Ge-
nnt werden beide Räume durch eine
rahtgazewand oder durch ein Absperr-
tter, welche beide von außen verschiebbar
id. (S. Abbildung 3.)

Abbildung 2 zeigt den toten Unter-
um der als Vorwärmer der Luft für
n Winter und als Tummelplatz für die
autbienen nach Trachtschluß oder bei
egenwetter dient. Auch der Aufstieg liegt
nten am Fenster, so daß also die kalte
ft nicht unmittelbar an das Waben-
t kommen kann und im Frühjahr bei
etterstürzen eine Brutverkühlung aus-
schlossen ist. Der tote Raum schafft
so eine vor dem Eindringen der
interkälte sichere Obenüberwinte-
ung und sichert infolgedessen eine geringe Zehrung und gefahrlose Frühjahrsentwicklung mit
uernder Ausdehnung der Brutkreise.

Abbildung 1.

Abbildung 1 zeigt die eingebauten geöffneten Luken, die so hoch sind als der tote Unterraum.
ie werden im Winter geschlossen, so daß es im Stock ganz dunkel bleibt. Deshalb haben auch meine
ölker im „Hexenstock“ bis heute (Mitte März) ganz ruhig gesessen, während alle anderen Völker, auch
e in „Kuntsch-Zwillingen“, bereits geflogen sind.

Bei der Besetzung der Wohnung wird der Schwarm oder das einzulogierende Volk in das
chte Fach gebracht. Der Schwarm bekommt nur Anfänge und wird auch bei bester Tracht tüchtig
gefüttert (12 bis 15 Pfund), damit er
gleich im ersten Jahre den ganzen Raum
gut ausbaut, sich also ein vollständig aus
Naturbau aufgeführtes Brutnest
schafft. Das ist eine von den Grund-
bedingungen für das spätere gute Gedeihen.
Bei Naturbau gibt's keine verzogenen
und schiefen Zellen wie zuweilen auf
Kunstwaben, die dann von der Königin nur
im höchsten Notfalle bestiftet werden.

Abbildung 2.

Der Unterraum ist, wie Abbildung 2
zeigt, auch geschieden. Die Flugbienen
fliegen zur linken Luke ein, gehen durch
das Durchgangsloch im Unterraum-
schied, der unmittelbar an der Stirn-
wand liegt und von der Luke aus durch
einen Schieber geschlossen werden kann,
gelangen so in den rechten Unterraum
und steigen am rechten Fenster auf zum
rechten Brutraum. Abbildung 2 zeigt
n rechten Aufstieg deutlich. Der linke ist bis zum Durchgangsloch vorgeschoben. Wohlgemerkt,
e Flugbienen gehen zur linken Luke ein, die rechte Luke ist geschlossen. Im zweiten Jahre
üft man im Frühjahr durch Herausziehen einer Wabe im April den Futterbestand und durch das
rausziehen einer Wabe aus der Mitte des Brutnestes die Weiselrichtigkeit. Im Mai, zwischen
m 20. und 25., bringt man die Königin mit einer bis zwei Brutwaben ins linke

Fach und gibt zwei Anfänge und zwei bis drei gegossene Kunstwaben oder auch ausgebau Waben dazu. Das Durchgangsloch im Unterraumschied wird durch den Schieber geschlosse und der Aufstieg bis zum Fensterschlitz im linken Unterraum zurückgezogen. Au diese Weise müssen alle Flugbienen bei der alten Königin im linken Fach bleiben. Die junge Bienen des rechten Faches ziehen sich eine neue Königin. Will man nicht umweiseln, so schiebt ma statt des Gazerahmens da Absperrgitter ein. D können dann die Bienen dur das Absperrgitter zum rechte Fach gelangen. Will ma aber umweiseln, so bleibt de Gazerahmen stehen. Dan muß man aber das rechte jung Volk mit Honigwasser tränken denn es hat ja keine Flug bienen und noch viel offen Brut. Die rechte Luke abe ist zu öffnen, damit sich di jungen Bienen dort einfliege und die junge Königin ihre Befruchtungsausflug halte kann. Man kann also jede Jahr eine junge Königi ohne besondere Brutab leger oder dergl. ziehen; di

Abbildung 3.

alte Königin bleibt im Stock. Die massenhaft vorhandenen Flugbienen belagern auch sofort den niedrigen Honigraum und nehmen diesen bei vorhandener Tracht auch gleich in Angriff. Bei Früh tracht hat man schon im Mai den rechten Honigraum freigegeben. Der Schied des Honigraums wird herausgenommen und beide Völker arbeiten dann gemeinsam im Honigraum (Dickwaben 10,8 cm hoch). Den Honigraum kann man durch eine Steinpappe (harte, glasierte Pappe) abschließen; dann flüchten alle Bienen durch den eingebauten Kanal zur Luke, und der Honig kann stichlos entnommen werden. Hat man sich noch von der Eierlage der jungen Königin überzeugt, so ist damit alle Arbeit des Jahres bis aufs Einfüttern erledigt. Wer will, kann auch im August nach Entfernung der alten Königin die Völker vereinigen und so den alten Zustand wiederherstellen. Ich ziehe vor, beide Völker bis zum nächsten April bestehen zu lassen und dann erst zu vereinigen, wenn ich von der Weiselrichtigkeit aller Völker überzeugt bin. Ist dies der Fall, so verkaufe ich die erst $1^1/_2$jährigen, alten Königinnen. Sind die Völker im rechten Fache gut, so verkaufe ich die im linken Fache und habe so in beiden Fällen eine hübsche Nebeneinnahme.

Abbildung 4.

Die angegebene Betriebsweise eignet sich für große Stände und für Imker, die nicht Zeit oder Lust haben, auf Schwärme zu warten. Sie erfordert in der Hauptsache nur einen einmaligen Eingriff, der sich schnell und bequem auf dem durch das Herunterlassen der Tür entstehenden Klapptisch ausführen läßt. Durch die Betriebsweise wird das Umhängen erspart und das Schwärmen sicher verhindert, dadurch aber wird alle Volkskraft zum Honigeintragen zusammengehalten.

Mit Trachtschluß, hier Ende Juli, beginnt sofort das Einfüttern, wöchentlich zwei bis drei Liter, um die Völker nochmals zum starken Brüten zu veranlassen und viele junge Bienen mi

den Winter zu nehmen. Ein Krebsschaden ist es stets, wenn mit dem Einfüttern der Völker is zum Herbst gewartet wird. Meine Völker kommen mit 12 bis 15 Pfund trotz starker Sommerut gut durch den Winter; denn der hohe Wintersitz bedingt geringe Zehrung und behütet die ölker vor jeder Winterschwächung durch Witterungseinflüsse, die bei jeder Unteüberwinterung nvermeidlich ist. Füttert man sofort nach Trachtschluß, so schadet das auch der Heidetracht nicht. ie Völker haben dann schon auf alle Fälle eine größere Futtermenge im Brutraum, und der Heideonig wird infolgedessen in den Honigraum gedrängt. Schlägt aber die Heidetracht fehl, dann leiden ie Völker auch nicht Not.

Bei der Betriebsweise mit Schwärmen kommt der Schwarm ins linke Fach und der Durchang im Unterraum wird geschlossen; alle Flugbienen bleiben im linken Fach beim Schwarm. ie rechte Lucke wird geöffnet, damit die junge Königin dort einfliegen kann. Wegen der offenen rut erhält das rechte Volk eine Flasche Honigwasser. — Das Sonderbare ist, daß das schwärmende olk mehr Honig bringt als das, welches nicht geschwärmt hat. Bei guter Tracht ist der Honigraum hon gefüllt, ehe noch das linke Fach halb ausgebaut ist. Auch diese Betriebsweise ist höchst einfach nd dabei ertragreich.

Der „Hexenstock" macht jede besondere Königinnenzucht, das Kreuz vieler Imker, besonders er Anfänger, unnötig. Die nötigen Arbeiten in demselben lassen sich infolge der Blätterstellung er Waben und des vorhandenen schönen Arbeitstisches leicht ausführen. Ein weiterer Vorzug ist, aß sich die Wohnung stapeln läßt und ihr Preis niedrig ist. Ausführliches über die neue Wohnung nd ihre Betriebsweise enthält eine besondere Broschüre über den „Hexenstock", in der auch ein einacher Weg zur Wahlzucht beschrieben ist.

Der Einfluß des Krieges auf die Bienenzucht.

(Schluß.)

Infolge der Preissteigerung für Honig und Wachs d auch andere Erzeugnisse der Bienenzucht teurer georden. So kosten ausgebaute Waben (Gerstungmaß) M. das Stück, Bienenschwärme das Pfund bis zu 5 M., d starke, durchwinterte Bienenvölker sind mit 80 bis 0 M. nicht zu teuer bezahlt. Während im Jahre 1914 der „Leipziger Bienen-Zeitung" das Angebot von ienenschwärmen so groß war, daß neun Seiten voll mit eien Anzeigen bedruckt waren, sind im Jahre 1917 nur nz wenig Schwärme in den Bienenzeitungen zum Veruf empfohlen. Kaufgesuche von Schwärmen, von Wachs d Honig waren vor dem Krieg kaum in einer Bienenitung zu finden. Jetzt liest man gar viele solcher Gesuche.

Als eine erfreuliche Frucht der Kriegszeit für unsere ienenzucht sind ferner polizeiliche Verordnungen in den eitungen zum Schutze der Weidenkätzchen anzusehen. Es ird in denselben darauf hingewiesen, welche Bedeutung e Weidenkätzchen für unsere Bienen und damit auch für s Menschen haben. Das unbefugte Abreißen und Verufen der Kätzchen ist unter Strafe gestellt. Leider hat h im vierten Kriegsjahr das Erfreuliche wieder ins genteil gekehrt. Nach einer Zeitungsnachricht ist zur haltung der Schlagfertigkeit des kämpfenden Heeres wie zur Versorgung von Industrie und Landwirtschaft forderlich, daß in diesem Winter alle Weiden, sowohl d wachsende wie Kulturweiden, geschnitten werden.

Ein günstiger Einfluß des Krieges auf unsere Bienencht ist der große Zuwachs an Mitgliedern, den alle enenzüchtervereine während des Krieges zu verzeichnen ben. Zumeist sind es sogenannte wilde Imker, die sich her keinem Verein angeschlossen hatten. Infolge der ckernot und der staatlichen Zuteilung von Zucker haben es jetzt für ratsam erachtet, dem nächsten Imkerverein zutreten. Hoffentlich bleiben sie auch im Frieden treue itglieder. Die Vorteile, die jeder Imker durch die Zuhörigkeit zu einem Verein hat, sind ja zu große und lseitige. Auch viele junge Imker, Anfänger, die erst hrend des Krieges mit der Bienenzucht begonnen haben, d den Imkervereinen als Mitglieder beigetreten. Die appheit an allen Nahrungsmitteln, besonders an Zucker d Brotaufstrich, die Schwierigkeit, Honig zu erhalten, manchen veranlaßt, sich einige Bienenvölker zu kaufen. Im Bienenzüchterverein Naumburg ist die Mitgliederzahl von 86 im Jahre 1914 auf 120 Ende 1917 gestiegen, während vor 10 Jahren nur 50 Imker dem Verein angehörten. Je lückenloser die Imker eines Bezirks in dem nächsten Bienenzüchterverein sich zusammengeschlossen haben, desto segensreicher kann dieser wirken, und desto größer ist auch das Ansehen und die Macht des Haupt- oder Provinzialvereins, der alle einzelnen Imkervereine einer Provinz vereinigt. Noch waren aber die einzelnen bienenwirtschaftlichen Hauptvereine und Imkerverbände Deutschlands nicht zu einer einzigen großen Vereinigung, die unser ganzes deutsches Vaterland umfaßt, zusammengeschmolzen. Dadurch war auch die Möglichkeit eines geschlossenen Vorgehens gegen die Hemmnisse der Bienenzucht ausgeschlossen. Wohl gab es einen Deutschen Imkerbund, dem aber noch nicht einmal die Hälfte der deutschen Imker angehörte. Da ist dann nach vielen vergeblichen Bemühungen, alle Imker Deutschlands zu einigen, endlich kurz vor Ausbruch des Weltkrieges, am 5. Juli 1914, in Frankfurt am Main die Vereinigung der deutschen Imkerverbände zustande gekommen; und der Krieg hat bewirkt, daß diese Vereinigung, festgekittet, für immer zusammenhalten wird. 160000 Imker gehörten schon 1914 dieser Vereinigung an.

Nun ist nur noch eine günstige Einwirkung des Krieges auf unsere Bienenzucht zu erwähnen, aber das ist die wichtigste. Durch den Krieg erhalten wir eine bessere Bienenweide, bessere Trachtverhältnisse. Etwas gewinnen wir schon dadurch, daß die früher allgemein übliche Stallfütterung der Kühe und des Jungviehs allmählich wieder zugunsten der Weidewirtschaft eingeschränkt wird. Die größeren Güter sind schon vor dem Krieg mit gutem Beispiel vorangegangen. Man hat gute Erfahrungen damit gemacht und spart an den so knappen und teuren Arbeitskräften. Infolgedessen hat sich die Weidewirtschaft im Laufe der Kriegsjahre immer mehr ausgebreitet. Der Hauptbestandteil der Pflanzen auf allen Viehweiden ist aber Weißklee, und Weißklee ist eine unserer besten Honigpflanzen.

Weiteren Vorteil haben wir durch Vermehrung der Schafzucht. Die Schafhaltung war seit 70 Jahren immer mehr zurückgegangen, und damit auch die Schafweiden

auf denen auch unsere Bienen viele honigende Pflanzen, in erster Linie wieder Weißklee, vorfanden. Der Krieg hat die bisherige große Wolleinfuhr nach Deutschland unmöglich gemacht. Die Wolle ist höher im Preise gestiegen als alle anderen landwirtschaftlichen und tierischen Erzeugnisse. Sie wird auch nach dem Kriege teuer bleiben. Deutschland muß dafür sorgen, daß die vergrößerte Schafhaltung den deutschen Landwirten bei richtigem Betrieb stets rentabel bleibt, und daß nicht wieder die Gefahr bestehen wird, daß wir aus Mangel an Wolle nicht mit warmer Kleidung versorgt werden können. Daher wird die Schafhaltung vom Reiche begünstigt und dadurch auch der Bienenzucht gedient werden.

Das beste für unsere Bienen und für uns Imker ist aber der vermehrte Anbau von Raps und Rübsen, Mohn, Leindotter, Senf, Oelrettich, Sonnenblumen, Hanf, Lein oder Flachs und Kürbissen, der noch bedeutend an Umfang zunehmen und auch nach dem Kriege beibehalten werden wird. Denn der bedrohliche Mangel an Fett wird noch lange dauern und die Preise für alle Oelsaaten werden hoch bleiben. Hat aber ein Landwirt erst den Raps- und Flachsbau in seiner Wirtschaft wieder eingeführt, so wird er auch daran festhalten, da er außer der hohen Geldeinnahme auch viele wirtschaftliche Vorteile gewährt. Alle diese genannten Oelfrüchte und auch Kürbisse sind vorzügliche Honigpflanzen. Der Raps kostet jetzt dreimal soviel als Weizen. Man kann aber von Raps in guten Jahren dieselbe Zentnerzahl ernten wie von Getreide. Die Ausdehnung des Flachsbaues im Jahre 1918 ist, wie die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen schreibt, eine nationale Notwendigkeit. In Wort und Schrift wird den Landwirten immer wieder ans Herz gelegt: Baut Raps und Flachs! Bei der Wichtigkeit dieser Oelfrüchte für unsere Bienen muß auch jeder Imker einiges über den Oelsaatbau wissen, damit er die Landwirte zum vermehrten Anbau anregen kann. In der Wochenschrift der Landwirtschaftskammer, die alle Vorsitzenden der Bienenzüchtervereine der Provinz Sachsen regelmäßig erhalten, sind kurze belehrende Aufsätze über die Oelfrüchte veröffentlicht, die sich zum Vorlesen in den Imkerversammlungen wohl eignen. Der Kriegsausschuß für Oele und Fette in Berlin bringt das Buch des Herrn Prof. Dr. Wacker „Die Oelfrüchte" kostenlos zur Verbreitung, um den Oelsaatenanbau zu fördern. Der Bienenzüchterverein Naumburg a. S. hat unter Beifügung dieses Buches und einiger Flugblätter der Landwirtschaftskammer und der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eine Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung von Naumburg und an das Domkapitel daselbst gerichtet und gebeten, „bei zukünftigen Feldverpachtungen die Pächter zu verpflichten, ein Zehntel der Pachtfläche mit Oelfrüchten zu bestellen". Auch der Landrat, welcher Mitglied des Bienenzüchtervereins und Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins Naumburg ist, wurde gebeten, den Landwirten den Anbau von Oelfrüchten dringend zu empfe[hlen] zum Wohle des Vaterlandes und zum Nutzen der heim[ischen] Bienenzucht. Die Landwirte machen das beste Ge[schäft], wenn sie Raps, Mohn und Flachs bauen. Außer d[en] hohen Preisen für die Ernte erhalten sie beträchtl[iche] Mengen des wertvollen Oels für ihren Haushalt, Ö[l]kuchen für ihr Vieh und bei Flachsbau auch noch Le[in]wand, Seilerwaren oder Bindegarn.

Ueber den Honigertrag aus der Rapstracht g[ibt] ein Aufsatz in der „Leipziger Bienen-Zeitung", Ja[hr]gang 1914, Nr. 2 mit der Ueberschrift: „Die Bienen[zucht] vor 50 Jahren" Aufschluß. Da heißt es vom Jahre 18[..]: „Hing man starken Völkern früh leere Tafeln ein, [so] waren sie abends bis zum Ueberfließen voll. Schad[e], daß die leeren Tafeln nicht lange ausreichten." E[in] anderer Züchter schreibt: „Am 11., 12. und 13. Mai 18[..] floß der Honig zentnerweise in die Stöcke." Im Ja[hre] 1863 wurden die Stöcke aus der Rapstracht schwer [wie] Blei. Wir wollen hoffen, daß auch wir selbst wieder so[lche] bleischwere Honigstöcke erzielen und Tage erleben, a[n] denen der Honig zentnerweise in die Stöcke fließt. V[iel]leicht wird dann die Bienenzucht auch wieder so hoch [be]wertet wie vor 400 Jahren. Nach Professor Zander mu[ßte] im Jahre 1538 für einen Bienenstock über die Hälfte de[s] Preises einer Kuh gezahlt werden. Eine Kuh kostete [..] ein Bienenvolk 3 Gulden.

Ohne Zweifel gehen wir, trotz vieler schädlicher Krie[gs]einwirkungen, nach dem Kriege einer Blüte der deutsch[en] Bienenzucht entgegen. Die Nachfrage nach Schwärme[n] und überwinterten Standvölkern ist noch nie so groß g[e]wesen wie im Jahre 1917. Auch der Drang weiter[er] Kreise, die Bienenzucht als gewinnbringende Nebenb[e]schäftigung zu erlernen, wird immer stärker. Auf de[r] einen Seite will man Kriegsbeschädigten eine nicht [zu] schwere, nutzbringende Arbeit verschaffen, auf der ande[ren] Seite tritt immer mehr das Streben in den Vordergru[nd], den reinen, unverfälschten Honig selbst zu erzeugen. Au[ch] der Staat wird der Bienenzucht größere Förderung a[n]gedeihen lassen, schon mittelbar durch Begünstigung de[s] Anbaus der Oelfrüchte und der Faserpflanzen, sowie d[er] Schafzucht, als auch, weil er die Erzeugnisse der Bienen[zucht] im Krieg und Frieden nötig braucht, und weil [die] Bienenzucht Werte schafft, ohne dem Lande etwas [zu] entziehen, und außerdem die Samen- und Fruchternte d[es] Landmannes, Obstzüchters und Gärtners vermehrt. [Zu] demselben Schluß kommt Professor Zander, der Le[iter] der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen, in sein[em] Buche „Die Zukunft der deutschen Bienenzucht". E[r] schreibt: „Im neuen Deutschland muß die Bienenz[ucht] eine ganz andere Rolle spielen als bisher. Ohne g[leich]zeitige Förderung der Imkerei sind manche der künf[tigen] landwirtschaftlichen Bestrebungen gar nicht denkbar. [Je] mehr Früchte und Samen wir ernten wollen, um so m[ehr] Bienen brauchen wir.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Bei manchen Imkern findet man, trotz reichlicher Anwendung von künstlichen Mittelwänden, noch immer viele fehlerhafte Waben! Manche Waben zeigen im oberen Teile verzerrte, unregelmäßige Zellen, welche sich nicht als Brutzellen eignen, andere sind am Rande oder besonders an der unteren Seite faltig. Oben tiefe und unten kurze Zellen sowie Löcher an den Seiten der Waben sind große Fehler derselben.

Welches sind denn die Ursachen zu solchen fehlerhaften Waben?

Vielfach liegt der Grund zu solchen Fehlern in der Verwendung gefälschten Wachses zu künstlichen Mittelwänden. Dieses Wachs dehnt sich in der Stockwärme zu sehr, so daß die Waben sich beim Ausbauen nicht nur in der Länge, sondern auch in der Breite dehnen [und] dann infolgedessen an den Seiten und unten falti[g] zusammendrücken. Viele Imker verwenden Klamm[ern] aus Weißblech, um die Mittelwand richtig in der M[itte] des Rähmchens zu halten, oder sie schlagen Nägel [oder] Nadeln durch die Seitenwände, um ein Ausbiegen d[er] Mittelwand zu verhindern. Das ist ja ganz gut ged[acht], aber unnötig, denn klebt man die Waben nur oben a[n], läßt sie von den Seitenschenkeln ½ cm, vom Unterte[il] 1 cm abstehen, und hängen die Waben richtig senkr[echt], dann sind solche Hilfsmittel überflüssig, zumal [sie] den Bienen nicht überbaut werden und dadurch [..] in den Waben entstehen.

Alle diese Fehler lassen sich vermeiden, wenn [..]

eines Bienenwachs zu den künstlichen Mittelwänden verwendet. Außerdem muß aber der Imker auch während der Bauzeit wie ein rechter Baumeister den Bau seiner Arbeiter regelmäßig prüfen. Haben die Bienen Waben zum Ausbauen erhalten, so muß der Imker nach einigen Tagen die eingehängten Waben nachsehen, zeigen sie Unregelmäßigkeiten, daß sie faltig werden, so schneidet man am Rande der fehlerhaften Stelle mittels eines warmen, scharfen Messers ein schmales Streifchen heraus und die Wabe wird dadurch gerade. Steht sie nicht in der Mitte, so trennt man sie vom Rande wieder los und rückt sie in die Mitte.

Es ist aber auch nicht gleichgültig, wo man die Mittelwand ausbauen läßt. In der zweiten Etage des Brutnestes ist es wärmer als in der ersten, außerdem lagern die Bienen über der Brut Honig und Pollen ab. Die Folge davon ist, die Waben dehnen sich mehr und die Honigzellen werden tiefer angelegt. Es ist deshalb ratsam, die Mittelwände in der unteren Etage ausbauen zu lassen und die fertigen dann in der oberen zu verwenden. Vor allen Dingen aber benütze der Imker den ungeheuren Bautrieb seiner Schwärme und er wird bald in den Besitz gut ausgebauter Waben kommen.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Verändert anderer Boden und anderes Klima die Farbe des Honigs. Bekanntlich kann der australische Honig nur schwer den englischen Markt sich erobern, da er meist von dunkler Farbe ist. Ich war immer der Meinung, diese dunkle Färbung des australischen Honigs sei eine Eigentümlichkeit des hauptsächlich die Honigernte liefernden Gummibaumes, der einen Blütenreichtum entwickelt, wie wir ihn uns nicht groß genug vorstellen können. Nun schreibt Root in den „Gleanings“ zu einem Bericht aus Kalifornien über städtische Bienenweide von Eukalyptusstraßenbäumen. Der Eukalyptus sei, so wird gesagt, ein wundervoller Spender eines wasserhellen Honigs, und manchmal seien drei Bienen gleichzeitig an einer einzigen Blüte beobachtet worden, die mehr Nektar spendete, als die drei wegtragen konnten. Nach dieser Bemerkung Roots müßten also die verschiedenen Arten des Eukalyptus, wie Blaugummibaum, Zuckergummibaum, Zitronengummibaum usw., die alle auch in Kalifornien angebaut werden und abgesehen von ihrer immergrünen Belaubung, von Weihnachten bis Anfang Juli ihren überreichen Blütenflor spenden, keinen dunkelgefärbten Honig liefern, sondern einen ganz lichten, ungefähr unserem Akazienhonig entsprechend. Dann stünde der Marktfähigkeit des Eukalyptushonigs aus Kalifornien nur noch ein Umstand entgegen: der leichte Terpentinnachgeschmack, den unverkennbar das Erzeugnis des australischen Blaugummibaumes aufzeigt. Aber vielleicht haben die anderen Eukalyptusarten nicht diesen Nachgeschmack, und haftet er nur an der einen Art, dessen Blätter unverkennbar beim Zerreiben einen starken Terpentingeruch entwickeln, während die des Eucalyptus citriodora einen kräftigen Geruch nach Zitrone aufzeigen. Letztere Art ist jedoch noch viel empfindlicher als der Blaugummibaum, der an geschützten Stellen, z. B. in Bozen und an der Riviera, im Freien sich überwintert und bei Rom geholfen hat, die Campagna fieberfreier zu machen.

Neben die Arbeiterinnen im Bienenstaat die Polizeigewalt aus? Unverkennbar liegt den Arbeiterinnen im Bienenvolk manche Obliegenheit auf, die im Ameisenstaat von gesonderten Klassen ausgeführt wird, wie Verteidigung und Bewachung der Wohnung, Reinigung der Zellen und des Bodenbrettes. Die Drohnenschlacht, d. h. die Vertreibung der unnützen Fresser nach Schluß der Volltracht, ist schon ein besonderes Stück der Polizeigewalt der Arbeiterinnen im Bienenstaat. Nun bringen die „Gleanings“ ein Lichtbild mit der Unterschrift: „Drohneneier legende Königin herausgenommen aus einem Bienenknäuel“. Die Königin und eine Biene, die sich in die Flügel derselben verbissen hatte, waren tot. Beruht dieses Abstechen einer unnützen Königin auch auf dem Triebe, alles Unnütze und Ueberflüssige aus dem Stocke zu entfernen, oder zeigt es von besonderer Lebenskraft eines Volkes, da andere Völker wieder Drohnenköniginnen bis zum Eingehen des Stockes dulden?

Sägespäne als Pollenersatz. Die Aprilnummer der „Gleanings“ hat eine ganze Anzahl von Berichten über emsiges Einsammeln von Sägespänen von Walnuß- und Zuckerahornbäumen durch die Bienen, bevor im zeitigen Frühjahr die Natur Blumenstaub bot. Sobald aber die Blüten erschienen, hörte der Besuch der Dächer der Sägemühlen auf. Natürlich waren es nur staubfeine Teile, die die Bienen auf ihren Körbchen heimtrugen. Bei Zuckerahorn läßt sich das Einsammeln von Holzstaub leicht erklären, der Zuckergehalt lockte die Sammlerinnen an, bei den staubfeinen Teilen des Hickory- oder Walnußbaumes ist diese Anziehungskraft ausgeschlossen. Was mag hierbei die Bienen gelockt haben? Noch weniger erklärlich erscheint die Tatsache, die ein anderer berichtet, daß er zur Bekämpfung der Bienenlähme ein Volk und dessen Flugloch mit Schwefelblüte reichlich besprengt habe, da seien Bienen eines Nachbarvolkes gekommen und hätten den Schwefel, der auf dem Flugbrett lag, als Höschen auf ihre Körbchen eifrigst gesammelt und in ihren Stock getragen. Er macht die Bemerkung: Sonst stechen die Bienen, stäubt man sie mit Schwefel ein.

Vermischtes.

Stechlustige Bienen. Gar mancher hat über stechlustige Bienen zu klagen. Als Regel für die Nachzucht stellt man daher fest: Züchte nur eine sanftmütige Rasse! Nur aus sanftmütigen Völkern nehme man sein Zuchtmaterial. Es ist nicht zu leugnen, daß es stechlustige und sanftmütige Bienenrassen gibt. Wie steht's aber mit unserer heimischen Bienenrasse? Hier findet man wieder unter den einzelnen Völkern große Verschiedenheiten in Bezug auf ihre Reizbarkeit. Wenn aber jemand darüber klagt, daß seine Bienen samt und sonders stechwütige Teufel seien, so bin ich mißtrauisch und sage: „Freund, bei solchem Unter deiner Immen suche die Schuld in dir selbst!“ Da fehlt es an der richtigen Behandlung. Ein Bienenhaus sei ein Haus der Ruhe. Hier schlägt man keine Türen zu und poltert und wirft darin herum. Diese Unruhe überträgt sich sofort auf die Insassen des Hauses. Und jeder Handgriff im Kasten selbst, muß sachte geschehen. Kein Reißen, Stoßen, Schlagen, kein Zerquetschen der Tierlein, kein Anhauchen, das alles ist von Uebel. Es reizt die Bienen, regt auf, die Stecherei ist die Folge. Ein ruhiges, überlegtes, gleichmäßiges Hantieren ist bei jeder Arbeit an den Bienen Hauptsache. Diese Ruhe überträgt sich auf die Bienen, und es ist gerade, als ob sie hypnotisiert wären. Wie einem Verhängnis, dem sie nicht entgehen können, lassen sie jedes Hantieren über sich ergehen. Aber noch eins. Nicht öfter die Beute öffnen, als unbedingt nötig, nicht weiter eindringen, als zur Feststellung des gewünschten Befundes gehört. Wenn Tag

für Tag die Belästigung eintritt, dann merken sie, wenn ihr Peiniger kommt. Und wenn sie den traktieren, so finde ich das in der Ordnung. Z.

Amtliche Bekanntmachung über Kunsthonig. Kunsthonig und zur Bereitung von Kunsthonig bestimmte Erzeugnisse müssen in ihrer Bezeichnung das Wort „Kunsthonig" enthalten. Bezeichnungen, in denen da Wort Honig in anderer Verbindung als Kunsthonig od der Name einer Honigsorte oder das Wort Bien das Wort Extrakt vorkommt, sowie Umhüllungen mit A bildungen von Bienen, Bienenstöcken, Honigwaben od dergl. sind als irreführend anzusehen. Deutscher Reichsanz

Betriebsregeln für Anfänger im Mai.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

1. Für Mobilimker.

Im Mai ist nun schon die erste Vortracht vorüber. Die ersten Gaben des Frühlings haben unsere Lieblinge heimgetragen. Sie haben nicht den Zweck, die Vorräte in der Bienenstadt zu vermehren, sie dienen vielmehr zur kräftigen Aufwärtsentwickelung der Bienenvölker. Denn je mehr die Bienen im baldigen Frühlinge unter der Gunst freundlicher Witterung frischen Blütenstaub und Nektar finden, desto schneller und umfangreicher entwickelt sich das Brutnest und um so kräftiger sind die Bienenstaaten, wenn die Volltracht einsetzt.

Wenn nun der Mai, der vielgepriesene Wonnemonat, einsetzt, so wollen wir Imker ihm nicht zuviel trauen. Es kommen noch bedenkliche Witterungskrisen. Darum dürfen die Strohmatten in der ersten Hälfte des Monats noch nicht entfernt werden.

Der Tisch wird nun in der Natur reichlicher gedeckt, und unsere Lieblinge haben an manchen Tagen schon alle Hände voll zu tun. Die Volksentwickelung geht unter normalen Umständen kräftig aufwärts und hat bei manchen Völkern Ende Mai schon den Höhepunkt erreicht; sie sind scharmreif.

Wenn im Laufe des Mai die Obst- und Rapsblüte in vollster Pracht stehen und die Witterung zur Tracht lockt, dann muß der Imker an die Erweiterung des Brutnestes gehen. Er hängt zu diesem Zwecke nach der Stärke des betreffenden Standvolkes eine oder zwei ganze Kunstwaben direkt an die letzte Brutwabe des Brutnestes an. Es ist eine Lust für den Imker, zu schauen, wie in einer einzigen Nacht seine fleißigen Bienen die neuen Waben ausgezogen haben, und wie sich die Königin alsbald anschickt, die neuen Zellen mit Eiern zu bestiften.

Durch diese Maßnahme erreicht der Imker mehreres zugleich: Er vermehrt seinen schönen Wabenvorrat und lenkt den Schwarmtrieb ab.

Die Kunstwaben, die wir zur Erweiterung des Brutnestes einhängen, dürfen nicht auf den unteren Rähmchenschenkel aufstoßen; es muß vielmehr ein Zwischenraum von 1—2 cm bleiben, den die Bienen sofort mit Drohnenbau ausfüllen.

Ist nun im Mai die hinterste Wabe mit Biene belagert und ist die Tracht reichlich, so muß der Imke den Raum erweitern. Geht das nicht mehr nach hinte oder sind 7—9 Ganzrähmchen voll besetzt, so muß de Honigraum geöffnet werden. Wir statten ihn aus m Waben aus gutem Arbeiterbienenwachs; ist Drohner wachs darunter, so schadet das auch nichts. Damit nu die Königin nicht in den Honigraum hineinläuft und den die schönen Waben, die für die Füllung mit Honig be stimmt sind, mit Brut bestiftet, so legen wir an die Stell wo die Bienen im Brut- zum Honigräum ungehinder gelangen können, ein Absperrgitter. Es ist zu empfehle daß die Honigräume im Mai recht warm gehalten werder Sind sie nicht doppelwandig, was bei vielen Stockforme der Fall ist, so umhüllen wir dieselben; an Stelle de Fensters setzen wir eine Strohmatte. Es ist ferne wünschenswert, daß dem Volke nicht mit einem Male de ganze große Honigraum eingeräumt wird. Die wenige Bienen, die für die Bevölkerung des Raumes in Frag kommen, können bei kühler Witterung den großen Rau nicht erwärmen. In Trachtpausen des Mai sind di Futtervorräte sorgfältig zu prüfen, damit nicht aus Mange an Futter die Volksentwickelung aufgehalten wird.

Die Bodenbretter sind rein zu halten und die Tränk alle Tage in Ordnung zu bringen.

2. Für Korbimker.

Wenn der ganze Innenraum der Körbe dicht mit Biene belagert ist, so geht der Korbimker an die Erweiterun seiner Körbe zum Zwecke der Honiggewinnung. Die be Erweiterung besteht in dem Aufsetzen von Holzkästen m beweglichen Rähmchen. Diese werden mit Streifen a Kunstwaben oder Arbeiterbienenbau ausgestattet. Di Holzkästen lassen sich bequem auf dem Haupte der Glocke körbe und Ringkörbe, auch oben auf den Walzen a bringen. Natürlich muß im Haupte der Körbe ein L angebracht werden, das mit einem passenden St Absperrgitter abgedeckt wird. Die Verbindungsstell zwischen Korb und Kasten müssen natürlich bienendich mit Lehm verstrichen werden. Ist der erste Kasten vo und es gibt keine Zeit zum Schleudern, so kann e zweiter und später ein dritter aufgesetzt werden.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Königreich Sachsen.

Merkblatt für die Ablieferung von Bienenhonig.

Um die sächsischen Krankenhäuser, Lazarette, Genesungsheime usw., aber auch einzelne Kranke in diesem Jahre ausreichend mit Bienenhonig versorgen zu können, hat das Ministerium des Innern, Landeslebensmittelamt, beschlossen, die Imkervereine zur Ablieferung eines Teils der Honigernte zu verpflichten.

Für die Lieferung des Honigs gelten folgende Bestimmungen:

Lieferungspflicht.

1. Die abzuliefernde Menge ist zunächst auf 8 Pfund für jedes Bienenvolk festgesetzt worden. Das Landeslebensmittelamt behält sich vor, diesen Satz im Laufe des Jahres, je nach dem Ausfall der Ernte, zu ändern. Von der Lieferungspflicht befreit bleiben Lazarette, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten für die ihnen gehörigen Bienenvölker. Imkervereine, durch deren Vermittlung solche Anstalten Futterzucker bezogen haben, müssen d zuständigen Einkaufsgesellschaft (s. unter 4) mitteilen, w viel solcher Völker auf sie entfallen, damit ihre Ablieferung pflicht entsprechend gekürzt werden kann.

Wer ist ablieferungspflichtig?

2. Zur Ablieferung verpflichtet sind gegenü dem Landeslebensmittelamt die Imkervereine, n die einzelnen Imker. Lieferungen von seiten einzeln Imker können nicht angenommen werden. Die Im haben vielmehr den von ihnen abzuliefernden Honig de Imkerverein zur Verfügung zu stellen, durch dessen Ve mittlung sie ihren Futterzucker bezogen haben. Das g auch für die sogenannten freien Imker, die kein Vereine angehören.

Berechnung und Umlegung der Lieferungspflicht.

3. Die ablieferungspflichtige Menge wird für jed Imkerverein nach der Zahl der Bienenvölker berec für die er den Bezug von Futterzucker beantragt Es bleibt dem Vereine überlassen, die Lieferungs-

..n die einzelnen Imker nach einem anderen Maß-
..abe umzulegen, insbesondere die Besitzer von nur einem
..der zwei Bienenvölkern ganz freizulassen. Die Gesamt-
..blieferungspflicht des Vereins ändert sich hierdurch
..er nicht.

Die Einkaufsgesellschaften werden jedem Imkerverein
..ie von ihm abzuliefernde Menge mitteilen.

Anmeldung der Lieferung.

4. Sobald die Imkervereine einen größeren Posten
..onig zur Lieferung bereit haben, melden sie dies bei
..r zuständigen Einkaufsgesellschaft an. Diejenigen
..ereine, die ihren Sitz im Bezirke der Kreishauptmann-
..haft Dresden oder Bautzen haben, wenden sich an
..e Einkaufsgesellschaft für Ostsachsen in Dresden,
..estraße 4; diejenigen Vereine, die ihren Sitz im Be-
..rke der Kreishauptmannschaft Leipzig, Chemnitz oder
..wickau haben, wenden sich an die Einkaufsgesell-
..haft für Westsachsen in Leipzig, Rathausring 13

Ausführung der Lieferung.

5. Um die Abwicklung des Geschäfts zu erleichtern,
..t der Honig nach Möglichkeit immer nur in größeren
..osten abzuliefern. Es empfiehlt sich die Verwendung
..on Kübeln für den Versand; im Bedarfsfalle sind die
..inkaufsgesellschaften in der Lage, eigene Kübel leihweise
..ur Verfügung zu stellen. Den Vorständen der Imker-
..ereine bleibt es überlassen, den lieferungspflichtigen
..mkern nähere Anweisungen über den Zeitpunkt der
..ieferung zu erteilen und auch sonst die nötigen An-
..rdnungen zu treffen.

Abnahme des Honigs.

6. Die Einkaufsgesellschaften werden wegen der Ab-
..ahme des Honigs das Erforderliche veranlassen. Sie
..erteilen die angemeldeten Mengen nach einem vom
..linisterium aufgestellten Schlüssel an die Kommunal-
..erbände. Dabei wird, schon um unnötige Transporte
..u vermeiden, nach Möglichkeit der Honig dem Kommunal-
..erband überwiesen werden, in dessen Be..irk der betreffende
..erein seinen Sitz hat. Abweichungen hiervon werden
..ch freilich im Interesse einer gleichmäßigen Verteilung
..cht immer vermeiden lassen.

7. Die Kommunalverbände, denen der Honig zugeteilt
..orden ist, geben den Imkervereinen die Stellen bekannt,
..n die der Honig abzuliefern ist. Etwaige Wünsche
..r Vereine sollen, soweit angängig, berücksichtigt werden.
..er Honig ist bei Abruf in sauberem Zustande und gut
..erpackt abzusenden. Die Imkervereine haften für die
..chtheit des Honigs.

Preise.

8. Die Imkervereine erhalten für den Honig den
..esetzlichen Höchstpreis von 2,75 Mark für ½ kg.
..n diesem Preise sind die Kosten der Versendung bis zur
..tation des Verkäufers inbegriffen. Die Kosten des
..efäßes können besonders berechnet werden. Doch ist
..r Verkäufer verpflichtet, das Gefäß binnen 3 Monaten
.. dem berechneten Preise zurückzunehmen. Auf Wunsch
..s Lieferers haben die Empfangsstellen die Gefäße so-
..ld als möglich zurückzusenden.

9. Für ihre Tätigkeit bei der Ablieferung des Honigs
..halten die Imkervereine eine Vergütung von 10 Mark
..r den Zentner Honig. Diese Vergütung erhöht sich
..f 30 Mark, sobald die vom Imkerverein abgelieferte
..enge 5 Pfund auf das Bienenvolk übersteigt.

Folgen der Nichtlieferung.

Imkervereine, die ihrer Ablieferungspflicht nicht oder
..ht vollständig nachgekommen sind, werden bei der Ver-
..lung der weiteren 10 Pfund Futterzucker, die außer der
..r verteilten 5 Pfund für jedes Bienenvolk freigegeben
..d, nicht berücksichtigt oder erhalten nur eine ent-
..echend geringere Menge. Die zweite Verteilung des
..ckers erfolgt voraussichtlich in der Zeit vom 15. Juli
.. 31. August 1918; bis dahin muß daher die Ablieferung
..s Honigs beendet sein.

Glaubt ein Imkerverein, seiner Ablieferungspflicht in-
..ge des schlechten Ausfalls der Ernte oder aus anderen
..ründen nicht voll genügen zu können, so hat er einen
Antrag auf Herabsetzung der Lieferungspflicht unter
eingehender Begründung an den Bienenwirtschaftlichen
Hauptverein in Rauschwitz bei Elstra zu richten.

Das Ministerium des Innern vertraut darauf, daß
alle Imker, die nun schon zum dritten Male während des
Krieges sehr erhebliche Zuckermengen zur Bienenfütterung
erhalten haben, das Ihrige tun, um zu einer befriedigen-
den Honigversorgung unserer Kranken und Verwundeten
beizutragen.

Dresden, den 30 März 1918.

Ministerium des Innern,
Landeslebensmittelamt.
Dr. Schmitt.

Jedem Imkervereine Sachsens ist durch den Unter-
zeichneten obiges Merkblatt bis 15. April zugestellt worden.
Vereine, bei denen es nicht eintraf, wollen sich, bitte, um-
gehend melden.

Zur Zuckerbestellung: Es fehlen immer noch Be-
rechtigungsscheine. Wer keine einsendet, erhält keinen Zucker,
auch keinen versteuerten. Auf versteuerten stellt
natürlich die Zollbehörde keine Berechtigungsscheine aus.
Bezieher solchen Zuckers lassen sich aber einen auf die
Menge unversteuerten Zuckers ausfertigen, die ihnen
zukäme: pro Volk 5 kg.

Vielen Bestellungen fehlen die Angaben, woher sie
den Zucker beziehen wollen, anderen wieder die Gebühren,
ganz oder teilweise, also, pro Doppelzentner 20 Pf.

Bitte, das Versäumte umgehend nachzuholen.

Rauschwitz, den 13. April 1918.

Mit Imkergruß
Oberl. Lehmann, 1. Vorsitzender.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten.

An die verehrlichen Leiter unserer Vereinsorgane!

Die Versammlung des Hauptvereinsvorstandes und
der Herren Bezirksvorsitzenden am 4. April d. J. hat aus
Anlaß meiner 25jährigen Wirksamkeit im Hauptvereins-
vorstand mir eine so herzliche Ehrung zuteil werden lassen,
daß ich nicht anders kann, als auch auf dem Wege der
Oeffentlichkeit all den verehrten Herren und Imkerfreunden
meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. Ich stehe noch
heute immer wieder vor dem herrlichen Bilde, das mir
unsere werten Zweigvereine gestiftet haben. Noch nach
Jahren, so Gott will, werden sich meine Kinder, die heute
im Felde stehen, des sinnigen Gemäldes ebenso erfreuen
wie an der Bussetafel, die Herr Landesökonomierat Dr. Rabe
als Vertreter des Direktoriums der Landwirtschaftskammer
mir mit huldvollen Worten überreicht hat. Auch die
Segenswünsche, denen meine lieben Freunde und Kollegen
Platz und Schmidt, welch letzterer auch den Glückwunsch
der Landwirtschaftskammer für Anhalt überbrachte, so
freundliche Worte geliehen, haben mich ebenso erfreut
wie beschämt; denn nur ihrer treuen Mitarbeit ist doch
jeder Erfolg in unserm Bestreben zu danken. Eine
besondere Freude hat mir auch der Zweigverein Naum-
burg dadurch bereitet, daß er mich zum Ehrenmitglied er-
nannt und durch Verleihung eines Diplomes erfreut hat.
Nicht weniger dankbar bin ich aber auch für die vielen Grüße
aus der Nähe und Ferne, die mir an diesem Tage von
Freunden und Bekannten zugegangen sind und denen ich
augenblicklich wenigstens nicht persönlich zu danken im-
stande bin.

Alles Hoffen und Sehnen aber möchte ich in dieser
großen schweren Zeit zusammenfassen in den einen Wunsch:
daß dieser freudenreiche Tag ein Auftakt sei für die große
Zeit, da aus dankerfülltem Herzen der Lobpreis quillt:
Friede auf Erden!

Schulze, P.

Flemmingen, d. 12. April 1918.

Bericht über die Tagung des Vorstandes des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten mit den Herren Bezirksvorsitzenden des Verbandes in Halle am 4. April 1918 im „Roten Roß“.

Den Weisungen der Behörde entsprechend und mit Rücksicht auf die schwierigen Verkehrsverhältnisse in der schweren Kriegszeit in den Ostertagen fiel die geplante Vertreterversammlung des Verbandes aus und dafür war eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und der Bezirksvorsitzenden auf den 4. April in Halle angesetzt. Bis auf einen Bezirksvorsitzenden und dem Geschäftsführer, unseren lieben Günther, den uns der Tod am Ende des verflossenen Jahres genommen, waren alle Berufene und einige Gäste zur Sitzung anwesend.

Der erste Teil der Sitzung gestaltete sich zu einer schönen, erhebenden Feier. Es galt, dem Vorsitzenden des Hauptvereins, Herrn Pastor Schulze, der am selben Tage 25 Jahre den Vorsitz im Hauptverein führte, eine Ehrung zu bereiten, und hatten der Kassierer und der Schriftführer des Hauptvereins mit einem engeren Festausschusse dazu die nötigen Vorbereitungen getroffen. Kassierer Platz überreichte dem Jubilar, mit warmen Worten auf die segensreiche Tätigkeit desselben in den 25 Jahren hinweisend, und mit herzlichen Glückwünschen ein prachtvolles Oelgemälde, Wehle, „Sie folgten ihm nach“, als Zeichen der Dankbarkeit von den Zweigvereinen gewidmet. Herr Landesökonomierat Dr. Rabe war als Vertreter der Landwirtschaftskammer persönlich gekommen und überbrachte dem Gefeierten die bronzene Busssetafel. In seiner längeren Ansprache betonte er, wie die Kammer das verdienstvolle Wirken des Jubilars sehr zu würdigen wisse. Die Aufschrift der Tafel: „Für Verdienste um die Landwirtschaft“ gebe dem deutlich Ausdruck.

Schriftführer Schmidt überbrachte mit Glückwünschen ein Schreiben der Landwirtschaftskammer des Herzogtums Anhalt, worin dieselbe dankbar anerkannte, wie der Jubilar auch der anhaltischen Bienenzucht stets ein eifriger Förderer gewesen sei. Daran knüpfte der Vertreter des Herzogtums Anhalt, Lehrer Beyer, die Glückwünsche seines Bezirkes.

Der Herr Vorsitzende war überrascht und tief gerührt über die ihm dargebrachten Ehrungen. Ganz erstaunt hatte er schon zu Beginn der Sitzung auf dem ihm zugewiesenen guirlandengeschmückten Sessel Platz genommen. Er dankte jedem Redner besonders in seiner bekannten feinsinnigen Weise. Herr Lehrer Gebhardt widmete dem Jubilar ein sinniges selbstverfaßtes Gedicht: „Heil dem Jubilar!“

Schriftführer Schmidt gab einen kurzen Rückblick über die fast 50jährige Geschichte des Hauptvereins und über die Tätigkeit des Jubilars im Hauptverein in den nun verflossenen 25 Jahren, und dann trat die Versammlung in die Beratung der Tagesordnung ein. („Leipz. Bienen-Zeitung“, Heft 2 1918.)

1. Der Vorsitzende widmete dem heimgegangenen Geschäftsführer und 2. Vorsitzenden Karl Günther einen tiefempfundenen Nachruf und betonte, daß auch die beiden anderen Vorstandsmitglieder schmerzliche Verluste zu beklagen hätten, wie noch sonst mancher liebe Vereinsgenosse, indem liebe Angehörige ihr Leben fürs Vaterland dahingaben. Den lieben Toten wurde ein stilles Gedenken durch Erheben von den Plätzen geweiht.

2. Eine längere Aussprache verursachte die Zuckerfrage. Der Zucker wird so schnell als möglich, zunächst ein Quantum von 5 Pfund, geliefert. Es macht die Lieferung viele Schwierigkeiten.

Die Säcke müssen unbedingt wieder zurückgegeben werden.

3. Der Vorsitzende berichtet von der Tagung der Verbandsvorsitzenden der Imkervereine Preußens in Berlin. Der Vertreter der Staatsregierung betonte dort, daß an den Bestimmungen, 15 Pfund Zucker pro Volk und ein Drittel des Zuckergewichts als abzulieferndes Honigquantum, nichts geändert werden könne.

An Honig sind durch unsern Hauptverein abgeliefert an drei Lazarette rund 150 Zentner.

Auf vergällten Zucker zur Bienenfütterung soll auf keinen Fall verzichtet werden. Diese Errungenschaft bri[ngt] den Imkern eine nicht zu unterschätzende Ersparnis.

An Wachs wurden bis zum 1. April abgeliefert 2773 kg reines Wachs, 2868 kg Waben, 2576 kg Rück[stände].

4. Der Haushaltplan wird vorgelegt und nach ein[igen] Erläuterungen angenommen.

5. Die Rechnung ist geprüft und richtig befunden. Es wird dem Kassierer mit Worten des Dankes Ent[]lastung erteilt.

Zu Rechnungsprüfern für 1918 werden ernannt [die] Vorsitzenden der Vereine Magdeburg und Halle, [Herr] Wedekind und Herr Jost.

6. Alle Vereinsmitglieder sollen angehalten wer[den,] der Haftpflichtversicherung der Deutschen Imkerverb[ände] beizutreten. Nach dem Kriege soll von seiten des Ha[upt]vereins ein Buch angelegt werden, worin die Namen [der] Mitglieder der einzelnen Zweigvereine gesammelt wer[den].

Jeder Verein soll dazu Sammelbogen erhalten, [um] die Namen einzutragen.

7. Betreffs der Wahl eines Nachfolgers für den [ver]storbenen 2. Vorsitzenden und Geschäftsführer Günt[her] wird vorgeschlagen, die Wahl bis zur Vertreterversam[m]lung aufzuschieben. Der Vorstand soll, wenn er es [für] nötig hält, nach § 10 der Satzungen einstweilen ein[en] Vertreter wählen.

8. Verein Ballenstedt wird 1920 sein 50jähr[iges] Jubiläum feiern und wünscht, daß für 1920 eine [Aus]stellung des Hauptvereins dort veranstaltet werde.

Es wird aber, da auch der Hauptverein 1920 [das] 50jährige Jubiläum seines Bestehens feiert, Magd[eburg] dafür in Aussicht genommen.

9. Antrag Halberstadt, den Vertretern der Zwei[g]vereine neben der Reiseentschädigung noch Tagegeld zu [ge]währen, wird in der nächsten Vertreterversammlung [er]örtert werden.

Mit Worten des Dankes an alle Teilnehmer [schloß] der Vorsitzende die Tagung.

Schmidt, Schriftführer.

Der Bienenwirtschaftliche Hauptverein veranstaltet [im] Juli—August in den Reg.-Bez. Magdeburg, Merseburg und Erfurt drei Imkerkurse für Kriegsbeschädigte. Meldungen sind zu richten an Hauptlehrer Schmidt, Rothenburg a. d. S., Lehrer Platz, Weißenfels, und den Unterzeichneten.

Schulze, P., Vorsitzender.
Flemmingen bei Naumburg a. d. S.

Briefkasten.

Herrn Güterdirektor **Br.**, Ratibor. Eine an [Sie] am 23. März abgesandte Postkarte kam am 26. März als unbestellbar zurück. Wir bitten daher um genaue Angabe der Adresse.

Nachruf!

Am 9 April verschied plötzlich am Herzschlage unser Ehrenvorsitzender, Herr Baumeister und Architekt

Robert Bahrs

in Magdeburg

im Alter von 76 Jahren.

Noch ungemein frisch und rüstig, beteiligte er sich lebhaft an den mannigfachen Bestrebungen unseres großen Vereins, dessen Gründer und langjähriger erster Vorsitzender er war. Von Jugend auf mit der Bienenzucht verwachsen, trug er sich trotz seines hohen Alters immer noch mit Plänen zur Ausgestaltung seines Bienenstandes. Unser Verein hat durch seinen Tod einen schmerzlichen Verlust erlitten und wird ihm ein bleibendes Gedächtnis bewahren.

Der Vorstand des Imkervereins Magdeburg u. Umg.

Leipziger Bienen-Zeitung

Juni	33. Jahrg.	Heft 6	33. Jahrg.	1918.

An unsere verehrten Leser!

Es tut uns außerordentlich leid, daß wir in der jetzigen Kriegszeit nicht mehr in der Lage sind, unsere Zeitung so reichhaltig zu gestalten wie in früheren Jahren. Allein all unsere Bemühungen, schriftliche, wie auch persönliche, um wenigstens eine etwas größere Papiermenge zu erhalten, waren vergeblich, und bitten wir daher unsere geehrten Leser, diesem Umstande Rechnung zu tragen. Sie können versichert sein, daß wir alles daransetzen werden, um unsere Zeitung, sobald die Möglichkeit vorliegt, wieder in ihrem alten Umfange erscheinen zu lassen.

Mit freundlichem Imkergruß

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Bekanntlich hatten die badischen Imker im vorigen Jahre für den Honig einen etwas höheren Preis als die übrigen Imker Deutschlands von ihrer Regierung zugebilligt bekommen, und die badische Regierung war auch in diesem Jahre bereit, wieder einen höheren Preis, vielleicht den von allen Imkern erstrebten Preis von vier Mark, zu bewilligen; aber der Staatssekretär des Reichsernährungsamtes hat hierzu seine Zustimmung versagt, und daher wird der Preis in diesem Jahre überall derselbe sein. Ueber die Gründe, die den Staatssekretär dazu bewogen haben, eine Erhöhung des Preises abzulehnen, berichtet die „Badische Bienen-Zeitung“ also: Der Staatssekretär des Reichsernährungsamtes steht auf dem Standpunkte, daß Honig kein notwendiges Nahrungsmittel, vielmehr nur ein leicht zu entbehrendes Genußmittel sei, und daß er die Bienenzucht nur unterstützen könne, weil sie im Interesse der Landwirtschaft zur Befruchtung der Obstblüte unentbehrlich sei. Ein Preis von drei Mark sei daher eher zu hoch als zu niedrig. — Daß aber sogenannter ausländischer Honig von vielen Gemeindeverwaltungen für 7,50 Mark bis 10 Mark für ein Pfund gekauft und wieder verkauft ist, geht unserm

deutschen Honig nichts an; er ist auf deutschem Boden erzeugt, einheimisch, rein und urkräftig un
darum „eher zu hoch als zu niedrig“ mit drei Mark bewertet! — So ist's. Ein rechter Mensch m
philosophischem Gemüt denkt in dieser harten Kriegszeit oftmals und bei vielen Dingen: „Entbehr
gern, was du nicht hast!“ Das beruhigt die aufwallende Empörung gegen John Bull und gibt Kr
zum Aushalten, bis unsere tapferen Heere und U-Boot-Leute diesen Blutsauger der Welt he
geleuchtet haben werden.

Anderseits wird die Regierung energisch gegen den Schleichhandel und gegen Wucherpreise vo
gehen. Uns Imkern liegt ja auch daran, daß unser Honig nicht nur denjenigen zugeschoben wir
die schweres Geld dafür ausgeben können, sondern daß möglichst viele einen Anteil zu erschwingbar
Preise erhalten. Hoffentlich fällt die Ernte so aus, daß wir die meisten Wünsche befriedigen könne
alle zu befriedigen, wird wohl unmöglich sein, selbst wenn die Ansicht des „Berliner Tageblatte
Wahrheit würde, daß auf jedes Bienenvolk in guten Honigjahren 40 Pfund Ertrag zu rechnen sind.
Daß zu einem solchen Ertrage nicht nur ein gutes Honigjahr, sondern auch eine gute Trachtgegend
gehört, ist dem Gewährsmann dieser verbreiteten Tageszeitung natürlich unbekannt. Daß viele
Gegenden zufrieden sind, wenn sie einen Ertrag von 10 bis 15 Pfund aufzuweisen haben, und nu
die allerwenigsten Bezirke die Berechnungszahl des „Berliner Tageblattes“ erreichen, hindert sein
Berichterstatter nicht, den Gesamtertag der deutschen Bienenzucht auf 100 Millionen Pfund zu berechnen.
Na, was liegt daran? $2^1/_2$ Millionen Völker je 40 Pfund, und 100 Millionen Pfund sind leicht er
rechnet, also muß er auch da sein, und ein ganzer Rattenschwanz von Schlußfolgerungen füllt ein
Spalte der Zeitung: Geistige Nahrung eines geistvollen Verfassers für allerlei Leser. —

Schwarmverhinderung heißt das Losungswort, um die größtmöglichen Erträge in Gegenden mit
Frühtracht zu erlangen. In der „Schleswig-Holsteiner Bienen-Zeitung“ nennt ein Imker die „ein
fache Vermehrung“ die einzig wirtschaftliche vernünftige Betriebsweise für solche Gegenden, in denen
Juni—August die Honigmonate sind. Das ist auch richtig, wenn nämlich die Schwärme so frü
aufgestellt werden können, daß sie sowohl, wie auch die Muttervölker sich bis zur Haupttracht wieder
zur Leistungsfähigkeit entwickeln können. Solche Gegenden gibt es leider nicht viele, und die Re
fütterung ist nicht überall angebracht. Dazu ist in den meisten Gegenden Mitte Juli Trachtschluß
und für diese Gegenden bleibt die Schwarmverhinderung der beste Weg zum Ziele.

Daß daneben für Ausfüllung von Lücken und für neue Völker durch besondere Schwarmvölker
die in Körben gehalten werden können, gesorgt werden muß, ist dabei wohl zu beachten, daß andere
Imker diese Vermehrung durch Kunstschwärme erreichen, ist wohl bekannt. Das eine ist so richtig
wie das andere, wenn nur der Imker verständig dabei zu Werke geht und solche Völker zur Zucht
bestimmt, die es verdienen. Nur strenge Durchführung der Zucht nach Leistung bringt die Bienen
zucht vorwärts. Helfe jeder dazu!

Der richtig hergestellte Fegling.

Von Leberecht Wolff.

Die Kunstschwarmbildung ist einer der wichtigsten Bestandteile der ganzen Bienenzucht, denn
richtig hergestellt, steht der Ableger dem Naturschwarm um nichts nach, ja er übertrifft ihn sogar in
manchen Stücken, wenigstens aber verdient er um deswillen den Vorzug, weil es in das Belieben des
Imkers gestellt ist, ihn gerade dann zu bilden, wenn es ihm der Zeit nach angemessen ist, während
man bei dem Naturschwarm von den jeweiligen Zuständen, um nicht zu sagen Launen, des Bienen
volkes abhängig ist.

Da nun viele Imker alljährlich vermehren, und es dem Anfänger darauf ankommen muß, von
der möglichst leichten Herstellungsweise eines Kunstschwarmes Kenntnis zu erhalten, der Fegling aber
dieser Eigenschaft entspricht und das Gelingen desselben am meisten verbürgt, so greife ich diesen aus
den zahlreichen anderen Ablegerarten heraus und will versuchen, die Bildungsweise eingehend darzu
stellen, ohne damit sagen zu wollen, daß man sich an den Fegling ausschließlich binden soll, denn
es gibt in zweiter Linie auch noch andere gute Ablegerarten, wie z. B. Fluglinge und Sammelschwärme.
Allein der Fegling ist so recht eigentlich der Kunstschwarm des Anfängers und führt ihn am besten in
die Geheimnisse der künstlichen Vermehrung seiner Völkerzahl ein.

Will man einen Ableger herstellen, so ist es das erste, daß man sich alle dazu erforderlichen
Gegenstände zurecht macht und zur Hand stellt. Dazu gehört zunächst die Wohnung, welche den Kunst
schwarm, in unserm Fall den Fegling, aufnehmen soll. Diese bedarf aber auch der Ausstattung, welche
in folgender Weise bewirkt wird: Vorn an die Stirnwand hängt man als erste eine Bienenwabe
allen anhaftenden Bienen und läßt dann ein halb ausgebautes Rähmchen folgen. Den Schluß bil
3 bis 5 mit Vorbau versehene Rähmchen.

Durchaus notwendig ist es zwar nicht, eine Brutwabe und ein halb ausgebautes Rähmchen zu eben, und es genügen auch lauter Rähmchen mit bloßem Richtwachs, man muß aber dann dafür sorgen, aß sich die Bienen gut voll Honig saugen, wie das auch die Schwarmbienen vor dem Ausschwärmen m. Enthalten die abzufegenden Waben viel offenen Honig, und wirft man die Bienen mit einem uck ab, so fliegt dabei auch Honig heraus und auf die Bienen, den sie sofort aufsaugen. Ist kein ffener Honig vorhanden, so besprengt man die Bienen recht ausgiebig mit Zucker- oder Honigwasser. Rangelt es ihnen dann an Zellen zum Absetzen des genossenen Futters, so ziehen sie sich wie ein laturschwarm zusammen, verdauen das Futter, schwitzen Wachs und fangen an zu bauen.

Nun stellt man sich den Wabenkasten zur Hand, bringt die Imkerpfeife in Brand und legt das egeinstrument bereit. Zum Abfegen der Bienen bedient man sich wohl meistens einer Federpose, es uß aber bemerkt werden, daß eine etwas langhaarige, aber schmale Bürste, die man öfter anfeuchtet, edeutend besser arbeitet.

Die Wohnung, die den Fegling aufnehmen soll, stellt man auf den Erdboden, mit der Stirnwand ach unten, aber etwas schräg, so daß der vordere Teil der Wohnung höher steht als der hintere, an baut also unter. Das Flugloch wird verstopft.

Nun wird Wabe für Wabe aus dem Stocke gezogen und von Bienen entleert. Wie schon an- edeutet, kann man sie mit kurzem Ruck abschwippen, indem man die Wabe an den Ohren der Rähmchen- äger faßt und einen kurzen Ruck nach unten gibt, wodurch die meisten Bienen abfallen. Die noch uf der Wabe verbleibenden werden mit der Bürste abgefegt. Jede bienenleer gemachte Wabe wan- rt in den Wabenkasten.

Bei der Herstellung eines Feglings bedarf es keines mühevollen Aussuchens der Königin und an braucht sich nicht im geringsten um sie zu kümmern. Sie wird mit den Bienen zugleich in die ohnung hineingefegt.

Ist die Arbeit des Abfegens beendet, so wird die Wohnung mit den Bienen wie ein Naturschwarm f einen beliebigen, aber von der Mutterstelle möglichst entfernten Platz gestellt. In den Mutterstock mmen nun alle abgefegten Waben zurück und er behält seine alte Stelle.

Ein großer Teil der flugfähigen Bienen kehrt am folgenden und dritten Tage auf die alte Stelle m Mutterstocke zurück und bevölkert ihn wieder. Schon nach kurzer Zeit eröffnet er wie ein ab- schwärmter Stock einen regen Flug und erzieht sich eine neue Königin, während der Fegling meistens r die jungen Bienen behält, die erst nach 2 bis 3 Tagen ausfliegen, weshalb es ratsam ist, sie ihrend dieser Zeit zu tränken.

Der Umstand, daß der Fegling zumeist nur aus jungen Bienen besteht, ist die Ursache davon, ß dieser Kunstschwarm sich bald kräftig erholt, wenn es auch anfangs scheint, als wenn er gegen einen anderer Weise gebildeten Ableger, wie z. B. den Flugling, zurückbleibt. Die jungen Bienen ent- ckeln bald ein reges Leben und arbeiten wie Nachschwarmbienen, haben auch infolge ihres jugendlichen ters wenig Volksverluste, und so kommt es, daß der Fegling dem Flugling in der Entwicklung nicht oß gleichkommt, sondern ihn sogar in den meisten Fällen überholt. Wie schon erwähnt, erbrütet sich r Mutterstock aus der vorhandenen Brut in einer sogenannten Nachschaffungsstelle eine junge Königin d so sind beide, Fegling und Mutterstock, in bester Ordnung.

Die Leichtigkeit und Raschheit der Bildung eines Feglings und die Gewähr für das unzweifel- fte Gelingen desselben, das sind die beiden Hauptpunkte, die diese Art Ableger empfehlenswert machen, d deshalb sind sie besonders dem Anfänger aufs beste anzuraten.

Etwas über die grundsätzliche Beurteilung des Hoch- und Niederrahmens.

Von Wilhelm Matthes.

Es ist eine alte Geschichte, daß über dieselbe Sache verschiedene Urteile gefällt werden. Sie en manchmal an dem Fehler maßloser Uebertreibung. Eine solche ist die Meinung, daß das Be- zugte der Zukunft angehören und das andere aussterben werde. Wer eine Stockform beurteilen , muß über die grundsätzliche Bauordnung eines Bienenstaates nachdenken. Wenn ich als Un- barer von den Erfolgen meiner Wohnungsart predige, kann ich wohl Anfänger gewinnen, aber auch ere Gegner bekommen.

Wir erleben jetzt so eine Reibung zwischen Anhängern der Hoch- und Breitwabe. Eigentlich ßte man nicht Breit-, sondern Niederwabe sagen. Die Freunde jeder Richtung haben auf Grund r Erfahrung, die immer als stärkstes Geschütz aufgefahren wird, recht. Nicht alle werden immer en, woher der Erfolg kommt.

Ich will etwas von vorn anfangen: Einem Schwarm geben wir einen recht großen rähmchenleeren Raum. Ob die Bienen sich nach einer Ecke ziehen oder die Nähe des Flugloches suchen, ist Nebensache und hat nebensächliche Gründe. Es ist nur notwendig, daß das bauende Volk Platz nach jeder Richtung hat. Die Grundordnung ist: Brut unten, Vorrat darüber. Denken wir nun das Wabenwerk mit Rahmen eingefaßt, so ist der Hochrahmen geboren. Dieser Rahmen enthält unten Brut und oben den nötigen Vorrat. Was macht nun der Mensch? Er schneidet die Wabe recht nah über der Brut quer durch und hat jetzt ein Brutstück und ein Honigstück. Beide umschließt er mit Leisten, die Breitwabe, wie man sagt, die Niederwabe, wie ich sage, steht vor uns. Die Honigwabe wird weggenommen und die entleerte wieder an dieselbe Stelle gebracht. Die Biene wird sagen: „Das ist doch ein ärgerlicher Kram, daß man mir die ganzen Vorräte nimmt.“ Sie will und muß über ihrer Brut einen tüchtigen Honigfladen haben. Also geht sie mit großem Eifer an die Beseitigung des Mangels an der empfindlichsten Stelle. Wird bei der Lagerbeute der Honigraum geöffnet, so wird das Immenvolk sagen: „Darauf habe ich schon lange gewartet. Da oben über unserer Brut ist nur Platz zum Unterbringen der Vorräte.“ Durch Verkittung und Zwischenbau verwandelt die Biene die übereinanderstehenden Rahmen in einen. So ist es erklärlich, wenn bei dem Niederrahmen schon einmal geschleudert werden kann, wo der Hochbauimker noch nichts weiter als seinen gefüllten Brutraum hat. Die Niederwabe trennt Brut und Honig besser als die Hochwabe, die mit zuviel Honig belastet ist, ohne daß er weggenommen werden kann. Wenn die Bienen Niederwaben zusammenbauen, so schaffen sie damit wieder die Hochwabe.

Vielleicht ist aber die Niederwabe, ich rechne mit 25—30 cm, doch hoch genug zum Fassen der genügend Brut und Honig. Das müßte klipp und klar nachgewiesen und nicht durch Behauptungen erhärtet werden. Bei fleißigem Schleudern kann man sich nach beendeter Tracht einen Brutraum denken, der wenig Vorrat zeigt. Dasselbe kann aber bei der Hochwabe eintreten, wenn ungenügende Tracht die Brutflächen nicht genug einengt. Bringt der Nachsommer keine Tracht, so muß stark gefüttert werden. War in der Frühtracht der Hochbau genügend mit Vorrat gespickt, so bleibt der Hunger draußen vor der Tür.

Bei Hochbauimkern hört man manchmal, daß die Bienen nicht in den Honigraum wollten, daß sie Brut hinaufhängen mußten und andere Mittelchen anwendeten, um das Immenvolk dahin zu locken. Der Tiefrahmenimker wird sagen: „Da haben wir es. Die Wabe ist zu hoch. Die Bienen sind da oben fertig. Es kümmert sie nicht, wenn so hoch da oben Raum gegeben wird.“

Das ist richtig. Es werden aber auch Fehler gemacht, daß wir es der Biene nicht verdenken können, wenn sie unten bleiben will. Manchmal ist die Verbindung zwischen Brut- und Honigraum zu eng. „Ein“ Deckbrettchen wird weggenommen, ja nicht mehr. Auch diese Türe wird womöglich noch mit einem Absperrgitter bedeckt. Das hohe Oben ist für die Biene eben etwas, was nicht zu ihrem Stocke gehört. Warum nimmt man nicht drei oder vier Deckbrettchen weg und wirft das Absperrgitter in die Rumpelkammer? Vielleicht erscheint nun der Oberraum den Bienen als zugehörig. Sind aber nicht zwei übereinanderstehende Hochrahmen den Bienen doch zu hoch? Auch das kann vorkommen. Die Gründe können im Volk, in den Tracht- und Witterungsverhältnissen liegen. Kalte trachtarme und verregnete Sommer drücken die Biene auf und um die Brut zusammen. Weit über ihnen stehender Bau kühlt ab, schimmelt und bleibt leer. Möglicherweise gab der Imker nach der Tiefe und Höhe zuviel Raum und nahm auch die wärmenden Strohdecken im Sommer weg. Manchmal hat der Mensch Verstand, damit er ihn brauche.

In guten Jahren kann man sich alles erlauben. In mittelguten und schlechten Jahren sollte jedes Volk auch in seiner Wohnung sich der Natur anpassen können. Die Grundform des Bienenstaates muß mehr kugelig gedacht werden (Lüneburger, hessischer Strohstülper). Ein Wachstum nach anderen Richtungen ändert daran nichts. Im Winter zieht sich das Volk doch wieder in seine Urform zusammen in der auch die ersten Frühbruten Platz finden.

Kann man ein Brutnest, das Sommer und Winter alles beisammen hat, was zu seinem Bestehen nötig ist, nicht für ein richtiges halten?

Ein Volk muß nicht nach dem Rähmchengesperr betrachtet werden, sondern auf seinem Wachswerk. Schneiden wir quer durch, so bekommen wir die Stockwerke. Geht der untere Querschnitt mehr dicht über der Brut, so haben wir die Niederwabe. Es ist die Wabe der Gegenden mit großer Tracht und großen Ernten. Großer Tracht, weil die weggenommenen Vorräte sogleich wieder ersetzt werden (Amerika), der großen Ernte, da die eigentliche Vorratskammer mobil gemacht worden ist.

Nur darf man nie vergessen, daß Meister auch in anderen Wohnungsarten Riesenernten erzielen. Dafür sind sie eben Meister, und über den „Meester kann keener“.

Der Stülpkorb mit mobilem Aufsatz.

Von Sch., Z.

Durch die gewaltige Ausdehnung der Mobilbienenzucht ist die ursprüngliche Stabilbienenzucht in ielen **Gegenden ganz in den** Winkel geschoben und zum Aschenbrödel geworden. Aber die zahllosen **rten von Kasten haben nicht vermocht, den guten alten** Strohkorb ganz zu verdrängen. So zählte . B. **das Königreich** Sachsen noch am 1. Dezember 1900 neben 44888 Mobilvölkern 30903 Stabilvölker. Besonders in Spättrachtgegenden, wie Hannover, Pommern, Ost- und Westpreußen, hat ich **der Strohkorb ganz vorzüglich bewährt.** Auch in anderen Gebieten ist er heute noch beliebt und vird **nie ganz von dem Stande verschwinden.** Es gibt wohl kaum einen Ort in ganz Deutschland, wo vir **ihn nicht in größerer** oder geringerer Zahl als den treuen Zeugen aus Urväterzeit antreffen. Ja viele, **meist ältere Imker, wirtschaften** ausschließlich in den von ihren Vätern ererbten Körben, Walzen und **Wannen und sind mit deren** Erträgen zufrieden.

Die Stabilbienenzucht verursacht bei Neuanschaffungen und im Betriebe wenig Kosten. Vielfach **wird der Korb in** „eigner Fabrik" hergestellt und wird dann noch billiger.

Mancher Kriegsinvaide wird deshalb wohl mit Korbbienenzucht beginnen, wenn er die Preise vom **Strohkorbe mit seinem** besseren Vetter vergleicht. Die oft als Beleg der Unzweckmäßigkeit der Strohkörbe **angeführten leeren** Hütten können und dürfen ihn nicht irre machen, auch Stände mit Mobilstöcken **sind ausgestorben.** Die Hauptschuld trägt nicht die Bienenwohnung, sondern der betreffende **Imker.**

Der Strohkorb ist, wenn richtig gebaut, ein guter Ueberwinterungsstock. Stroh ist ein schlechter Wärmeleiter. Die **wässerigen** Ausdünstungen können durch die porösen Strohwände leicht entweichen. Die **ständige Lufterneuerung** fördert die Gesundheit des Volkes. Die Kuppelform des Stockes gibt dem **Volke einen angenehmen,** warmen Sitz. Dasselbe kann den Vorräten bequem nachrücken. Ein Verhungern **ist bei genügenden** Vorräten ausgeschlossen. Die Behandlung ist sehr einfach und erfordert wenig **Zeit, Mühe und** Geschicklichkeit. Wer den Stülpkorb kennt, lobt ihn, wer ihn tadelt, kennt ihn nicht.

Die Korbbienenzucht hat aber auch ihre Nachteile. Alle auf dem Gebiete der Bienenzucht erzielten Verbesserungen **lassen sich bei** ihm nur in beschränktem Maße anwenden. Entstandene Krankheiten sind **schwer zu erkennen und zu** heilen. Das Ausfangen und Einsetzen der Königin ist umständlich. Daß **die Erträge denen des** Mobilstockes nachstehen, ist kein Grund, ihn zu verachten, da dem Korbimker **nicht die Hilfsquellen des** Mobilimkers zu Gebote stehen. Daß sie aber im Durchschnitt so verschieden **sein sollen, wie in** der Württemberger Statistk von 1902 angegeben ist (3,80 kg gegen 8,89 **kg), bezweifle ich,** da auch Stabilvölker bis 85 Pfd. Honig pro Volk schon gegeben haben.

Es treiben, Gott sei Dank, eben nicht alle Imker Real-, sondern auch Idealbienenzucht, die mit dem **Wenigeren zufrieden** sind und ihre Freude am Guten, Wahren und Schönen haben. Die Körbe liefern **ihnen genügend** Schwärme, um die durch den Winter verursachten Verluste wieder auszugleichen oder **an den Nachbar** zu verschenken, und Honig für den eigenen Haushalt zu ernten, und das genügt **ihnen.** Die Korbimker gleichen nicht denen, über die Jung-Klaus klagt: „Die Heimatsbiene ist **Aschenbrödel** geworden, die Volksbeute gilt nichts mehr, und der Schwindelimker brüllt um so lauter seine **Eselsharmonien** durch die deutschen Gaue. Wer ist dieser? O Freunderl, höre und hüte dich vor ihm: **Wer Zucker** kocht, um Honig zu verkaufen, Maschinen erfindet, um reich zu werden, Rotkleeköniginnen **züchtet und** Kurzrüßler verschickt, kurz, wer alles tut, um die Leute zu betrügen, der nichts der **edlen Sache** wegen, nichts seinem Mitmenschen zuliebe tut, sondern allüberall nur den Judasbeutel **schwingt."**

Unter den verschiedenen Stülpkörben hat der Lüneburger Glockenstülper in unserer Gegend die weiteste **Verbreitung** gefunden.

Das Bodenbrett ist 54 cm lang und 44 cm breit und besteht aus zwei aufeinander geschraubten, **gehobelten** Brettern, deren Fasern sich kreuzen. Das obere Brett erhält an der vorderen Schmalseite **einen** abgeschrägten Einschnitt von 7 mm Tiefe und 12 cm Breite als Flugloch.

Der Korb ist ein stehender Zylinder, dessen Wände 5—6 cm dick sind, die Innenweite beträgt 30—33, die **Höhe 44—50 cm.** Im Haupte befindet sich ein mit Hilfe des Strohbohrers hergestelltes Loch, **in das eine** Blechhülse geschoben und mit einem Spund verschlossen wird. Wanderimker haben im **Innern mehrere** Speilen anzubringen, damit die Waben nicht zusammenbrechen. Wer nichtwandert, hat **dieselben nicht** nötig; sie hindern nur beim Beschneiden der Stöcke.

Die Herstellung ist höchst einfach und kann von jedem Laien ausgeführt werden. Sollte das erste **Exemplar etwas** buckig werden, so hebt man ihn zum ewigen Angedenken auf, das zweite wird schon **besser.** Flechtringe und Flechtnadel fertigt der Dorfschmied. Statt der leichtbrechenden Weiden verwendet **man Korbflechtrohr** und zieht es vor dem Gebrauch durch laues Wasser, wodurch es biegsamer wird. **Das Stroh** wird gut gehechelt, die Aehren werden abgeschnitten. Beim Flechten sticht man du-

die Mitte des voraufgehenden Ringes, damit dieselben dicht aneinander zu liegen kommen und gleichmäßig warm halten.

Im Strohkorbe entwickelt sich ein gutes Volk im Frühjahre ebensogut als im Kasten. Strohkorbvölker dürfen nur im fortgeschrittenen Frühjahre beschnitten werden, da sie sonst im Winter einen großen leeren Raum auswärmen, viel Heizmaterial, also Honig, verbrauchen und darum viel Kraft aufwenden müssen und leicht verhungern. Die Entwicklung bleibt dann im Lenze zurück, auf Frühschwärme ist nicht zu hoffen.

Zu unserer Väter- und Großväterzeit hielt man sehr viel auf die Erneuerung des Wabenbaues. Beim „Honigschneiden", so um den grünen Donnerstag jeden Jahres herum, pflegte man in der Regel die eine Hälfte des Baues bis zum „Kopfe" zu entnehmen, im nächsten Jahre schnitt man die andere Hälfte heraus. War das mitunter recht grausam am Bien gehandelt, unsere Altvorderen waren zu der barbarischen Handlung gezwungen, da Major von Hruschka die Honigschleuder noch nicht erfunden hatte und der Wabenhonig nur in jungem Bau verkäuflich war. Ihre Völker gediehen ganz vortrefflich und brachten ihnen Honig „Waschdimen" voll. Viele jetzige Korbimker beschneiden ihre Stöcke gar nicht, um, nach ihrer Meinung, recht zeitige Schwärme zu erhalten. Ich halte das für falsch und meine: Der Bien will bauen. Im Herbste legt man um den unteren Rand des Korbes einen Lehmwulst, um einen besseren Abschluß zwischen Korb und Bodenbrett zu erlangen.

Der Aufsatzkasten, als Honigraum, ist doppelwandig und mit ausgebauten Waben ausgestattet. Das Bodenbrett desselben hat in der Mitte ein ebensogroßes Loch als der Stülper im Haupte. Damit er gut aufsitzt, legt man zuvor einen Ring aus weichem Lehm um das Spundloch des Korbes. Als Verbindungsbrücke kommt in das Spundloch ein Wabenstreifen. Der Aufsatz wird aufgesetzt, sobald unten vollgebaut ist. Will das Volk schwärmen, so tut es dies trotzdem, wenn nicht, so habe ich eine gute Honigernte.

So reichen sich Stabilbau und Mobilbau brüderlich die Hand.

Zur Lage des Bienenstandes.

Von A. Lehnart, Trier.

Seit 17 Jahren betreibe ich Bienenzucht; mit den Erfolgen war ich zunächst in jedem Jahre zufrieden; sie entsprachen meinen Erwartungen und auch den Ergebnissen der anderen Stände des Umkreises. Jedoch im Jahre 1912 wurde es anders. Mit einem Schlage ging zunächst der Honigertrag auf weniger als die Hälfte zurück. Ich tröstete mich mit „einem schlechten Jahre"; es blieb aber auch in den folgenden Jahren so. Auch die Schwärme blieben gänzlich aus, und mit der Völkerzahl ging es abwärts, statt aufwärts. Ableger im Juli — nach Schluß der Tracht — mit Königinnen, die zur Zeit der Volltracht aus den besten Völkern sorgfältig gezogen waren, verlangsamten den zahlenmäßigen Rückgang, konnten ihn aber, weil ich nur starke Ableger machte und die Völker nicht zu sehr dadurch schwächen wollte, nicht ganz aufhalten. Triebfütterung im August bei reichlicher Pollentracht bewirkten, daß die Völker stark in den Winter kamen. Vollständige Verdunkelung der Fluglöcher und Ueberwinterung im Honigraum meiner Breitwabenstöcke verhinderten in den letzten Jahren auch jede Schwächung durch vorzeitige Ausflüge, so daß auch im Frühjahr die Völker noch stark waren. Warmhalten und Einengen im Frühjahr, reichliche Vorräte und gute Tracht aus den zahlreich vorhandenen Johannis- und Stachelbeersträuchern, aus Steinobst — besonders Kirschen —, Apfel- und Birnbäumen beförderten die Brut außerordentlich, aber wenn die Haupttracht aus Akazien und Linden eine Zeitlang gedauert hatte, nahm die Bevölkerung statt zu, allmählich, aber deutlich sichtbar, ab. Auch die Honigvorräte, die zu Beginn der Tracht zu den besten Hoffnungen berechtigten, nahmen bei Fortdauer der Tracht kaum noch zu. Räuberei — auch stille — war ausgeschlossen. Ich habe, dem Rate des einen folgend, öfters geschleudert; ich habe, einem andern Rate folgend, die Völker in Ruhe gelassen und erst am Schluß der Tracht geschleudert. Das Resultat war in jedem Jahre dasselbe, aber woran lag das? Immer mehr drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß in der Lage meines Standes zu demjenigen meines Nachbarn die Ursache der eigentümlichen Erscheinung zu suchen sei, denn so viel stand von vornherein für mich fest, daß ich meine Bienen nicht schlechter, sondern besser bewirtschaftete wie vordem. Auch die Bienenweide war dieselbe geblieben, sie war nicht verringert worden, und auch die Zahl der Völker hiesiger Gegend war, man kann fast sagen, aufs Stück dieselbe wie früher, so daß Uebervölkerung nicht eingetreten war.

Mein Stand lag an einem gegen Süden gerichteten Bergabhang etwa 30 m über der Ebene. Vor demselben dicht am Fuße des Berges, hat mein Nachbar, der im Frühjahr 1912 hier zugezogen ist, seine Bienen — 12 an der Zahl — aufgestellt, während ich deren 25, zuletzt noch 17 hatte. Mein Nachbar, der vorher außerhalb geimkert hatte, wunderte sich über die gute Gegend; er hatte regelmäßig bessere Erträge, wie ich sie vordem aufzuweisen hatte, und wie sie die übrigen hiesigen Imker aufzuweisen haben. Dazu bekam er noch Schwärme, die bei mir — wie gesagt — gänzlich ausgeblieben sind. Ich erkläre mir die Sache so, daß meine Bienen bei der Heimkehr von der Tracht durch den von dem Nachbarstande aufsteigenden Geruch dahin geleitet und — weil beladen — dort willig aufgenommen worden sind.

Ich habe in der Literatur nach einem ähnlichen Fall gesucht, zahlreiche Lehrbücher und etwa 50 Jahrgänge verschiedener Bienenzeitungen nachgeschlagen und nichts gefunden als nur in dem Lehrbuch der Bienenzucht von Alfonsus, Seite 435, folgende Stelle: „Bei der Wanderung in den Buchweizen dulde man nicht, daß sich andere Imker mit ihren Völkern vor dem eigenen Stande niederlassen. Bei guter Tracht berauschen sich die Bienen an dem Nektar des Buchweizens und ziehen auf dem Heimwege von der Tracht gleich beim nächstgelegenen Flugloche ein." Dies war eine weitere Stütze für meine Vermutung, und ich beschloß, mir durch die italienische Rasse Gewißheit zu verschaffen, da mein Nachbar nur schwarze Bienen hat.

Leider waren alle meine Bemühungen, im Herbst 1916 und Frühjahr 1917, Italiener Königinnen zu bekommen, vergeblich. Im Nachsommer 1917 habe ich mein Grundstück verkauft und bin weggezogen, so daß ich den einwandfreien Beweis für die für mich feststehende Tatsache nicht mehr führen kann.

Es scheint nicht ausgeschlossen, daß jener Mißstand überall da auftritt, wo zwischen einem Stande und dem Trachtfelde sich ein zweiter Stand befindet. Ich glaube auch nicht, daß bei Buchweizentracht dies nur auf eine Berauschung (?) zurückzuführen ist, sondern daß es bei einer Massentracht, wie der Buchweizen sie bietet, durch das ungleiche Ernteergebnis auffällt, während bei mäßiger Tracht der Unterschied nicht so augenfällig sein kann. Vielleicht gleicht sich stellenweise der Unterschied durch Umkehrung der Flugrichtung nach anderen Trachtgebieten im Laufe des Sommers oft auch in der Weise aus, daß der eine dem andern seinen Akazienhonig und der andere dem ersteren seinen Lindenhonig erntet.

Manchem Imker geht es vielleicht, wie es mir ergangen wäre, wenn mein Nachbar früher als ich seinen Bienenstand errichtet hätte; ich hätte es nie gemerkt und gesagt, wie man sonst vielfach hört: „Du hast eben kein Glück mit den Bienen." Ein derartiger Zustand ist ja sehr verdrießlich, aber über den Nachbar darf man sich deswegen ebensowenig ärgern, wie wenn dessen Haus einem die Aussicht nimmt oder einem den Garten beschattet.

Es scheint nicht ausgeschlossen, daß es auch Imker gibt, welche derart gewonnene Erträge, die erheblich größer sind wie diejenigen der von ihnen zur Kontrolle herangezogenen Nachbarstände, einer vermeintlichen Tüchtigkeit oder gar einer eigenen „unübertrefflichen Methode" zuschreiben und daran glauben.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Wenn du, lieber Imkerfreund, im Frühlinge, deine Bienenvölker bearbeitest, wirst du finden, daß die Völker in ihrer Entwicklung recht verschieden sind. Während manche Völker schon längst das Bodenbrett bedecken, sieht man andere, bei denen nur vereinzelt Bienen an den Unterschenkeln der Rähmchen herumlaufen. Viele Völker zeigen rege Bautätigkeit, andere haben noch nicht eine Zelle gebaut. Vom vorigen Jahre hast du dir gewissenhaft Notizen über Entwicklung, Honigertrag und Charakter deiner Völker gemacht. Erstaunt wirst du sein, daß leistungsfähigste Völker vom vorigen Jahre dieses Jahr die reinen Schwächlinge sind. Der Grund zu allen diesen Erscheinungen und Verschiedenheiten liegt in der Königin.

Die Güte einer Königin erkennen wir an ihrer Eiablage. Ist in einem Volke der Brutstand lückenhaft und von geringem Umfange, dann ist die Königin nicht leistungsfähig. Die Brut einer guten Königin muß im Frühlinge wie ein Brett stehen. Von einer guten Königin erwarten wir auch, daß sie keine verletzten Beine, Flügel und Fühler hat.

Hat die Königin eines Stockes genannte Eigenschaften nicht, so wird sie unweigerlich aus dem Stocke entfernt, das Volk wird umgeweiselt, mag die Königin jung oder alt sein. Zur Umweiselung kommen natürlich auch Völker, die sehr viel Drohnen ziehen oder deren Königin infolge alter oder krankhafter Veranlagung gänzlich drohnenbrütig geworden ist (drohnenbrütige Völker mit Drohnenmütterchen werden einfach auf andere Völker verteilt).

Die geeignetste Zeit zur Umweiselung sind die Monate Juni und Juli.

Leider wird vielfach die Umweiselung falsch betrieben. Es gibt viele Imker, die die schlechte Königin entfernen und es dem Volke überlassen, sich eine junge Mutter zu ziehen. Das ist falsch, denn nur in den allerseltensten Fällen, wird sich ein solches Volk eine gute Königin erziehen können, da ihm die nötige Volkskraft fehlt und es an Unterernährung leidet. Außerdem ist ein solches Volk auch zu lange weisellos — doch mindestens vier Wochen. Nein, zur Erziehung von guten Müttern wählt man sein bestes, leistungsfähigstes Volk aus, das sich durch beste Honigerträge, durch Sanftmut, gute Durchwinterung besonders hervortut. Dieses Volk wird eng im Raum gehalten, durch Futter, am besten Honig, reichlich unterstützt; man gibt ihm Gelegenheit, auch eine Wabe Drohnenbau aufzuführen, und veranlaßt das Volk, Weiselzellen anzusetzen. Aus diesem Grunde schneidet man eine recht gut bestiftete Bienenwabe am unteren Ende halbkreisförmig bis zu den Eiern zurück, schrägt die Ränder der Schnittfläche noch etwas ab, entfernt von den am Rande sitzenden Eiern eins ums andere und hat nun in den meisten Fällen die Gewißheit, daß das Volk reichlich Weiselzellen ansetzt. Sollte uns gerade in einem anderen Volke eine Weiselzelle mit reichlich Futtersaft zur Verfügung stehen, dann wird ein Volk besonders gereizt, Weiselzellen anzusetzen, wenn man die frische Schnittfläche mit dem königlichen Futtersafte bestreicht.

Sind die Zellen gut verdeckelt und etwas gefestigt, so schneidet man sie aus und bringt sie in Weiselzuchtstöcke, damit hier die jungen Mütter geboren und befruchtet werden. Dann verwendet man sie zur Beweiselung der nicht leistungsfähigen Völker. Natürlich muß zuvor die alte Königin entfernt werden und das Volk sich weisellos fühlen.

Sorgt der Imker in jedem Jahre gewissenhaft für Erneuerung seiner Königinnen, so wird er nur selten über schlechte Völker zu klagen brauchen.

Betriebsregeln für Anfänger im Juni.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

1. Für Mobilimker.

Wechselvoll war die Witterung im Mai bisher. Gar oft wurden unsere Lieblinge durch rauhe Witterung veranlaßt, ihren Flug einzustellen. Der scharfe und trockene Ost und Nord war der Nektarabsonderung der ungezählten Obstblüten nicht günstig. In unserer Gegend, in der Raps gebaut wird, hat die Tracht aus dieser Oelfrucht wenig gebracht. Die Rapsblüten haben sich nur zu 60 % entwickelt; die übrigen sind, ohne aufzublühen, abgefallen. Man sah es den Rapsfeldern schon von weitem an, daß etwas bei ihnen nicht in Ordnung war; es fehlte ihnen das leuchtende und freudige Goldgelb. Das eine Gute brachte die Rapstracht: die Entwicklung der Völker ist prächtig vorwärts gegangen; die eingehängten Kunstwaben sind tadellos ausgezogen worden und bargen Anfang Mai schon Zelle an Zelle offene Brut.

Im Juni steht der Bienenstaat nun auf der größten Höhe seiner Entwicklung. Es beginnt die eigentl-

Periode der Züchtung. Der Bienenvater züchtet Bienenfleisch und Honig. Es erwacht in manchen Bienenstaaten der Trieb, Kolonien abzustoßen. Der Bienenvater hat vorsorglich den jungen Sprößlingen das Quartier bereitet. Er stattet den Brutraum der Beute mit Ganzrähmchen aus. Dieselben sind in ihrem oberen Drittel mit Kunstwaben versehen, die er mit flüssigem Wachse anlötet.

Es ist verkehrt, dem Schwarme fertigen Bau zu geben, denn jeder Schwarm hat den unwiderstehlichen Trieb, tüchtig zu bauen. Wenn wir den Schwarm von seiner Sammelstelle geholt haben, dann schlagen wir ihn in die vorgerichtete Beute ein. Oben auf den Brutraum legen wir eine Strohmatte und schieben auch hinten eine solche an, damit die Wärme zusammengehalten wird, denn zum Bauen, wie überhaupt zur ganzen Entwicklung der jungen Kolonie gehört Wärme. Dann aber auch reichliche Nahrung. Treten Trachtpausen, namentlich aber kühle Witterung ein, dann muß der Schwarm gefüttert werden.

Aus dem alten Muttervolke zieht mit dem ersten Schwarme zumeist die alte Königin aus und bildet die Mutter im Schwarme. Sobald die ersten neuen Zellen im Schwarme fertig sind, beginnt in diesem Falle das Baugeschäft. Anders ist es bei dem zweiten Schwarm, der aus dem Muttervolke gewöhnlich nach sieben bis neun Tagen abzieht. Dieser hat eine oder mehrere junge Königinnen. Eine davon wird die Mutter der jungen Kolonie. Erst wenn diese Königin befruchtet ist, beginnt das Brutgeschäft. Spätestens nach zehn Tagen, vom Einschlagen des Schwarmes an gerechnet, müssen Eier in den neuerbauten Zellen liegen. Der Imker muß um diese Zeit kontrollieren, ob der Schwarm in Ordnung ist. Ist die Königin auf dem Befruchtungsausfluge verloren gegangen, so muß sofort eine Reservekönigin zugesetzt werden.

Auch das abgeschwärmte Muttervolk muß ebenfalls im Auge behalten werden. Am 20. Tage nach dem Abzuge des ersten Schwarmes untersuchen wir dasselbe. Finden wir mit Eier bestiftete Waben, so ist das Schwarmvolk in Ordnung. Wenn aber noch keine Eier vorhanden sind, so geben wir eine Reservekönigin zu.

Der Juni ist aber auch in den meisten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes derjenige Monat, in dem der meiste und beste Honig erzeugt wird. Sobald in den Honigräumen die Waben so weit mit Honig gefüllt sind, daß das obere Drittel schön verdeckelt ist, dann ist die herrliche Gottesgabe reif für den Imker. Die Honigrähmchen werden entdeckelt und mit dem Tragschenkel nach unten in die Honigschleuder eingehängt. Bestehen sie aus ganz neuem Bau, dann muß man die Schleuder vorsichtig drehen, damit der zarte Bau nicht zerreißt.

Aus der Schleuder läuft der Honig auf ein Haarsieb und durch dieses in das untergestellte Honiggefäß, das, wenn es gefüllt ist, sofort zugedeckt und an einem kühlen Ort aufbewahrt wird.

2. Für Stabilimker.

In den Strohkörben ist man leider nicht imstande den Schwarmtrieb einzudämmen. Wir sind gezwungen, diese abschwärmen zu lassen. Wenn es die Umstände erlauben, so versetzen wir nach dem Abgange des ersten Schwarmes das Muttervolk an einen anderen Platz und setzen an seine Stelle den Schwarm. Dadurch erhält dieser alle Flugbienen des Muttervolkes. Das letztere wird augenblicklich so geschwächt, daß es in den meisten Fällen die Lust zum weiteren Schwärmen verliert.

Alte Körbe, die wir mit Schwärmen wieder besiedeln, müssen wir recht gut reinigen. Neue Körbe halten wir über ein gelindes Feuer, daß die vorstehenden Spitzen und Enden des Strohes und des Flechtrohres verschwinden.

Um Schleuderhonig aus den Körben zu gewinnen, setzen wir auf diese Kästen mit Rähmchen. Durch ein Loch im Haupte der Körbe, welches mit Absperrgitter abgedeckt wird, gehen die Bienen in diesen Aufsatzkasten. Je nach der Bauart der Körbe kann man den Kasten auch unter den Korb schieben. Die Verbindungsstellen müssen bienensicher verdichtet werden.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten.

Den Imkerkursen für Kriegsbeschädigte, die unser Hauptverein auch in diesem Jahre abhält, bringt der Herr Landeshauptmann Exzellenz v. Wilmowski größtes Interesse entgegen, und wieder läßt er den Kursusteilnehmern die nötigsten Imkergeräte und ein Lehrbuch als Geschenk überreichen.

Imkerheil!

Flemmingen. P. Schulze, Vorsitzender.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Königreich Sachsen.

I. Zur Honigabgabe und Zuckerlieferung.

1. Das Kgl. Ministerium des Innern antwortete am 21. März auf ein vom Unterzeichneten ausgegangenes Gesuch, Herabminderung der Honigforderung von 8 Pfund auf 5 Pfund betreffend: „Sollte die Ernte so schlecht ausfallen, daß den Imkern die Ablieferung von 8 Pfund billigerweise nicht zugemutet werden kann, so werde das Ministerium auf eine Kürzung der abzuliefernden Menge zukommen. Es liegt daher kein Grund zur Beunruhigung der Imker vor.“ — Zeit und Weg diesbez. Vereinsgesuche gibt das Hommerkblatt an.

2. Abschlägig beschieden wurde der Hauptverein in seinen Gesuchen: a) betreffs Erhöhung des Honigpreises auf 4 Mark pro Pfund (vom Kgl. Ministerium und Kriegsernährungsamte Berlin, am 1. Mai 1918), b) um Ueberlassung des nicht beschlagnahmten Honigs dem freien Handel zu freien Preisen (vom Kriegsernährungsamte Berlin, 1. Mai 1918), c) betreffs Geltung unseres Honighöchstpreises für Auslandhonig (vom Kgl. Ministerium des Innern). — Entscheid auf ein Gesuch, den Auslandhonig nur durch den Kommunalverband verkaufen zu lassen, steht noch aus.

3. Viele Imkervereine sind mit ihrer Auslieferung an den Großhandel im Zuckereinkauf unzufrieden. Ob sich darin eine Aenderung erzielen läßt, weiß ich noch nicht, will's versuchen. Daher: Wer direkt von Löbau seinen Zucker wünscht (gilt natürlich nur Vereinen!), wolle dies hier bis 15. Juni melden. Auskünfte über Preis, Lieferungszeit und -weise usw. sind immer nur bei den zuständigen Lieferstellen einzuholen.

4. Wenn weniger Zucker nachträglich gewünscht wird, als anfänglich bestellt war, haben dies immer die Vereine ihren Zuckerlieferstellen zu melden, nicht uns.

5. Es ist zu empfehlen, heuer vom Bezuge von Sandzucker abzusehen, aber dafür reinen Zucker zu nehmen. Mangel an Arbeitskräften werden eine unliebsame Verzögerung der Sandzuckerlieferung verursachen. Vereine, die ihre Zuckerbestellung dementsprechend ändern wollen, möchten dies ihren Lieferstellen bis 15. Juni melden.

II. In Sachen der Befruchtungsstellen.

1. Befruchtungsstelle Mulde ist geöffnet vom 1. Juni bis 15. August. 2. Auskunft bei geplanter Benutzung derselben, erteilen die Herren Oberl. Heinze, Netzschkau, und Lehrer Thirschmidt, Mulde i. V. 3. Belegkosten belaufen sich auf eine Mark. Rückporto ist extra mitzusenden!

Die Nachzucht vom Drohnerich „Grille“, der in Mulde steht, hat sich sehr gut bewährt. Es kann daher

Imkern nicht genug empfohlen werden, die genannte Belegstelle mit Befruchtungsvölkchen zu beschicken. Natürlich müssen diese in rechter Verfassung sein: ½ Pfund junge Brutbienen mit ausgeschlüpftem Weisel, aber ohne Drohnen, Wabenanfänge (nicht fertiger Bau!), etwa 1 Pfund fester Futterteig (aus Staubzucker und Honig geknetet). Raum ist für 35 bis 40 Völkchen vorhanden.

Rauschwitz, den 15. Mai 1918.

Mit treudeutschem Imkergruß
Oberl. Lehmann, 1. Vors. des Hauptvereins.

Zur Honigabgabe im Königreich Sachsen.

Von der Schriftleitung.

Das Kriegsernährungsamt in Berlin hat an die Zuteilung des Zuckers an die Imker keinerlei Bedingungen geknüpft, sondern es den einzelnen Landesregierungen überlassen, auf Grund der Zuweisung einen Teil der Honigernte zu erfassen. Von dieser Befugnis haben auch bereits alle Staaten außer Württemberg*) Gebrauch gemacht. Während aber die den Imkern gewährte Zuckermenge in allen Ländern die gleiche ist, nämlich 15 Pfund pro Volk, ist die Höhe des abzuliefernden Honigs von den einzelnen Landesregierungen recht verschieden festgesetzt worden. Während z. B. Baden die Hälfte und Bayern ein Viertel der Ernte fordern, verlangt Altenburg, so wurde uns brieflich mitgeteilt, nur 2 Pfund, Preußen 5 Pfund, das Königreich Sachsen aber sogar 8 Pfund von jedem Volke. Durch die Reihen der sächsischen Imker geht infolge dieser hohen Forderung eine tiefe Erregung, und das ist nicht zu verwundern; denn das Königreich Sachsen bietet keineswegs besonders günstige Verhältnisse für die Bienenzucht; ergab doch eine vor einer Reihe von Jahren an alle dem Hauptvereine angeschlossenen Zweigvereine gerichtete Umfrage, daß der zehnjährige Durchschnittsertrag eines Volkes für das Jahr nur 10 Pfund betrug. Da der größte Teil Sachsens nur Frühtracht bietet, die Tracht also mit der Lindenblüte zu Ende geht, so müssen bei Einfütterung der zugewiesenen 15 Pfund Zucker den Völkern noch gegen 10 Pfund Honig belassen werden, sofern sie nicht dem Hungertode verfallen sollen**). Sollen nun noch pro Volk 8 Pfund Honig abgeliefert werden, so müßte das Jahr 1918 eine recht gute Honigernte bringen, wenn den sächsischen Imkern wenigstens noch ein ihrem Sorgen, Mühen und Schaffen auf dem Bienenstande angemessener Honigertrag verbleiben soll. Hierfür aber sind bis jetzt keine Aussichten vorhanden; denn die Tracht aus der Obst- und Beerenblüte konnte nur wenige Tage ausgenützt werden, und was da die Bienen eingetragen haben, wurde während des auch in anderer Beziehung verhängnisvollen Kälterückschlags zum größten Teil wieder zur Ernährung der Brut aufgebraucht. Die Rapstracht aber ergab infolge des anhaltenden kalten Nordostwindes recht geringe Erträge, so daß man wohl nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß in diesem Jahre den sächsischen Imkern bereits zwei Haupttrachten durch die Ungunst der Witterung so ziemlich verloren gegangen sind. Für den größten Teil Sachsens kommt nun in der Hauptsache nur noch die Tracht aus der Linde, auf die aber recht wenig Verlaß ist, in Frage; denn die Akazie tritt in Sachsen meist nur vereinzelt auf, und Kornblume und Hederich sind bei dem jetzigen Landwirtschaftsbetriebe nur noch hier und da für den Honigertrag von größerer Bedeutung. Sollte es das Unglück wollen, daß die Bienen auch in den nächsten Wochen recht wenige Vorräte aufspeichern können, so müßte, sofern an der Ablieferung von 8 Pfund festgehalten wird, den Völkern sogar ein Teil des Honigs entnommen werden, den sie neben den 15 Pfund Zucker unbedingt zu ihrer Erhaltung bis zum nächsten Frühjahre brauchen. In diesem Falle aber würden ungeheure Volksverluste die Folge sein.

Wohl vermag der Imker, dem außer theoretischen Kenntnissen auch reiche praktische Erfahrungen zu Gebote stehen, zuweilen auch noch in mittleren Trachtjahren eine einigermaßen zufriedenstellende Ernte zu erzielen, für den Anfänger aber, dem beides fehlt, ist dies völlig ausgeschlossen. Das gleiche gilt aber ebenfalls von Ständen, die während des Krieges, vielleicht schon seit Jahren, des sachkundigen Pflegers beraubt sind. In beiden Fällen ist nach unserer Ueberzeugung auch beim besten Willen in diesem Jahre selbst unter Verzicht auf jeden Honig **eine Abgabe von 8 Pfund Honig pro Volk ausgeschlossen.**

Die Aussichten der übrigen sächsischen Imker aber darauf, daß ihnen nach Ablieferung von 8 Pfund pro Volk für ihren eigenen Bedarf noch eine angemessene Honigmenge verbleiben könnte, sind ebenfalls recht gering; denn wie bekannt, gibt es auch auf den Ständen tüchtiger Imker alljährlich einzelne stark abgewinterte, weisellose oder drohnenbrütige Völker, die, sofern nicht eine Vereinigung mit anderen Völkern stattfindet, erst erstarken, wenn die letzte Tracht ihrem Ende zugeht; da nun aber außerdem auch Schwarmvölker keine Honigvölker sind, so werden diese Imker den etwaigen Ueberschuß, den gute Honigvölker bringen, in der Hauptsache dazu verwenden müssen, um auch für die Völker, die keine oder nur geringe Erträge brachten, die geforderte Honigmenge abliefern zu können. Die Bitte des Direktoriums des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins im Königreich Sachsen, zwei Völker auf jedem Stande von der Honigabgabe zu befreien, war daher wohl begründet und ist auch keineswegs als unbillig zu bezeichnen, da ja den Hühnerzüchtern, denen doch auch Futter für ihre Tiere zugewiesen wird, ja auch der Eierertrag je eines Huhnes für jedes Familienglied freigegeben ist.

Sicherlich ist während der Kriegszeit so mancher an eine Stelle gerufen worden, die die verschiedenartigsten Anforderungen stellt, und es ist gar nicht möglich, daß die betreffenden Beamten auf all diesen Gebieten die nötigen praktischen Erfahrungen besitzen können. Um so mehr aber sollte man daher den Ausführungen der auf den einzelnen Gebieten leitenden Kreise Gehör schenken, sofern ihre Vorschläge beweisen, daß sie nicht nur die Interessen der von ihnen vertretenen Bevölkerungsschichten, sondern auch das der gesamten Bevölkerung hinlänglich berücksichtigt haben. Daß aber das Direktorium des Hauptvereins auch das letztere getan hat, ist uns bekannt.

Auf Grund obiger Ausführungen richten wir daher an das Lebensmittelamt des Kgl. Ministeriums des Innern auch an dieser Stelle — eine Eingabe an dasselbe von seiten des Verlags und der Schriftleitung ist bereits erfolgt — die ergebene Bitte, die Menge des abzuliefernden Honigs in Rücksicht auf die diesjährigen Trachtverhältnisse auf 5 Pfund herabzusetzen, und sind überzeugt, keine Fehlbitte zu tun. Die alljährlich dem Hauptverein überwiesenen staatlichen Unterstützungen beweisen ja, daß unserer Regierung die Hebung und Förderung der Bienenzucht am Herzen liegt.

*) Die württembergischen Imker glauben, daß von seiten ihrer Regierung eine teilweise Beschlagnahme des Honigs kaum in Betracht kommen dürfte.

**) Trotz der vorjährigen guten Honigernte sind in und um Leipzig, wie auf Grund der Zuckerbestellungen festgestellt wurde, im vergangenen Winter gegen 800 Völker verloren gegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R. / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen** und **4½% Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe** können vom

27. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **2. Dezember 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch **unmittelbar** bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine **rechts oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III., IV., V. und VI. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

[434

Leipziger Bienen-Zeitung

Juli	33. Jahrg.	Heft 7	33. Jahrg.	1918.

Am 13. Mai verschied im 70. Lebensjahre in Brieg der

Lehrer i. R. Gustav Seeliger.

Mit seinem Heimgange hat ein arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden. In zahlreichen Aemtern hat er an seiner Wirkungsstätte für das Allgemeinwohl gewirkt. In Bienenzüchterkreisen aber war er weit über seine engere Heimat hinaus bekannt und hochgeschätzt.

Dem Generalverein Schlesischer Bienenzüchter hat er als Wanderlehrer, Vorstandsmitglied und Geschäftsführer eine lange Reihe von Jahren unschätzbare Dienste geleistet.

Als Schriftführer des ehemaligen Zentralvereins, des Imkerbundes und der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und als Geschäftsführer des Versicherungsvereins aber hat er zum Wachstum und Gedeihen der genannten Vereinigungen seinen redlichen Anteil beigetragen.

Darum wird man auch in den deutschen Imkerkreisen seiner jederzeit in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Auch wir rufen dem lieben Entschlafenen ein herzliches „Habe Dank!" und ein inniges „Ruhe sanft!" in die stille Gruft nach.

Die Schriftleitung und der Verlag.

Eine Biographie des Heimgegangenen findet sich im Jahrg. 1908, S. 165 unserer Zeitung.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

In mancher Beziehung blicken alle Imker mit etwas scheelen Augen auf Ungarn: nicht nur weil die dortigen Imker den schönen Akazienhonig in großen Mengen ernten, und die ungarische Imkerschaft sich der weisen Fürsorge der Staatsorgane erfreut, sondern vor allen Dingen, weil in Ungarn im Honighandel Freiheit herrscht und den Imkern keine Höchstpreise vorgeschrieben werden. Aus leicht ersichtlichen Gründen findet sich bei den ungarischen Imkern wenig Geneigtheit für die Annahme irgendwelcher Höchstpreise. Was die Imker zu gutem Preise in ihrem Lande nicht absetzen können, das wandert nach Oesterreich oder Deutschland und findet dort immer Abnehmer.

In Oesterreich ist man mit der Festsetzung des Höchstpreises von 8 Kronen fürs kg sehr unzufrieden und erstebt eine Heraufsetzung dieses Preises, und wir Imker Deutschlands hatten gehofft, daß auch bei uns dem Antrage auf mäßige Erhöhung stattgegeben werden würde im Hinblick auf die Preissteigerung nicht nur der bienenwirtschaftlichen Geräte und Gebrauchsgegenstände, sondern besonders des ganzen Lebensunterhaltes. Wenn wir auch auf der einen Seite die unbegrenzte Preissteigerung nicht als Idealzustand ansehen, so ist uns auf der anderen Seite eine zeitgemäße Entschädigung für unsere Arbeit wohl erwünscht. Hoffen wir, daß die Ernte so ausfällt, daß wir trotzdem auf unsere Kosten kommen.

Ueber die Ablieferung des Honigs sind in unserm Vaterlande so wunderbar verschiedene Bestimmungen getroffen, daß es lohnt, sie hier für die Zukunft festzuhalten. In Preußen beträgt der Satz pro Volk 5 Pfund, in Sachsen 8 Pfund; wer hier nur 10 Pfund Zucker für jedes Volk erhalten hat, ist von der Abgabe befreit*). In Bayern wird $^1/_4$ der Ernte gefordert, in Mecklenburg $^1/_2$, im Bückeburger Ländchen die Hälfte des Zuckergewichts. In Hessen beträgt die Abgabe für jedes Volk 1 Pfund. In Elsaß-Lothringen richtet sich die Menge nach der Volkszahl: 1—2 Völker sind frei, für 3—5 Völker werden 5 Pfund gefordert, und wer 16—20 Völker bewirtschaftet, muß 40 Pfund und für je weitere 5 Völker 10 Pfund mehr abliefern. Das ist gewiß etwas bunt, und die Zentralstelle, die die ganze Abgabestatistik zu bearbeiten hat, wird keine leichte Arbeit haben.

In Preußen besteht die Bestimmung, daß der Honig an die Stelle abzuliefern ist, von der der Imker den Zucker erhalten hat. Wer das ist, und wo das ist, ist für manche rätselhaft. Es ist für einige der Vertrauensmann des Vereins, für andere die Ortsbehörde, für noch andere die Landwirtschaftskammer oder sonst jemand. Jedenfalls dürfte sich auch hier ein buntes Bild ergeben. Und die Ursache all dieses Rätselhaften liegt zweifellos in der Art, wie in diesem Jahre die Zuckerbestellung zustande gekommen ist, in den Ortslisten. Ueber diese schreibt die „Schleswig-Holsteiner Bienen-Zeitung“: „Das Unglaublichste ist darin zusammengeschrieben worden. Das einzige, was auf Hunderten von Listen als richtig angenommen werden muß, ist die Zahl der Standvölker. Daneben wimmelt es derartig von Unrichtigkeiten aller Art, daß sämtliche Ortslisten berichtigt und wieder abgeschrieben werden müssen.“ Wie es in Schleswig war, ist es auch in anderen Gegenden. Darum ist es notwendig, daß die Zuckerbestellung wieder durch die Vereine geht und der abzuliefernde Honig bei Vereinssammelstellen angeliefert werde.

Ein wunder Punkt wird auch die Frage sein, wer die Gefäße für den abzuliefernden Honig stellt. Für den Imker ist es schwer, jetzt solche zu beschaffen, und wer welche besitzt, der gibt sie nicht gern aus der Hand. Doch die Zeit wird uns klug machen.

Wieder liegt die Entwicklung der Völker hinter uns, und wir haben die Erfahrung machen können, daß für die Entwicklung der Brutstand entscheidend ist. Mangelhafter Brutstand hat auch mangelhafte Entwicklung im Gefolge. Ein solcher Brutstand entsteht, wenn die Königin zu alt ist, wenn sie beschädigte Füße hat, wenn ein Teil der Eier nicht lebensfähig ist oder wenn die Brut krank ist. In allen solchen Fällen ist für die Beseitigung der Ursache zu sorgen. In den ersten Fällen ist eine Umweiselung erforderlich, in letzterem Falle ist die Krankheit zu heilen. In Frage kommt besonders die Faulbrut. Schwache, faulbrütige Völker schwefelt man ab, vernichtet die Brut durch Feuer und schmilzt den übrigen Bau ein. Starke Völker können gerettet werden dadurch, daß sie in den Schwarmzustand versetzt und darin einige Tage belassen werden; alsdann können sie wieder auf Anfänge gesetzt werden, damit sie sich einen neuen Bau aufführen. Der alte Kasten ist gründlich zu reinigen, mit Sodalauge auszuwaschen und dann dem Sonnenlicht zur weiteren Desinfektion auszusetzen. Brut und Wabenbau müssen auf oben angegebene Weise verschwinden. Man übe mit mangelhaften

---

*) Obige Angabe ist ein Irrtum, dem wir schon in verschiedenen Zeitungen begegnet sind. Den sächsischen Imkern werden, wie aus unserer Nummer 3 zu ersehen ist, nur 5 Pfund Zucker pro Volk ohne Gegenleistung geliefert. Die weitere Zuteilung von 10 Pfund Zucker pro Volk aber ist von der Abgabe von 8 Pfund Honig pro Volk abhängig gemacht, eine Forderung, die sich, nachdem infolge der Kälte auch die Tracht aus der Akazie völlig versagte, auch beim besten Willen nicht erfüllen läßt. Die Schriftleitung.

öniginnen keine Nachsicht; jede Hoffnung auf Besserung trügt nur. Es gilt, die Saat fürs nächste jahr zu streuen; nur wer gut sät, wird auch gut ernten.

Am einfachsten geht diese Umweiselung während der Schwarmzeit vor sich. Hat ein gutes Volk geschwärmt, dann benutzt man die Gelegenheit und verwendet die Schwarmzellen und setzt e — sie sind 8 Tage nach Abgang des Schwarmes reif — dem 3 Tage vorher entweiselten Volke in. Etwaige wilde Weiselzellen in diesem werden bei der Durchsicht zerstört. Läuft dann die junge önigin aus, so bringt sie einen neuen Geist in das Volk. Dr. Brünnich schreibt:

„Nimm deinem schlechten Imb den Weisel schnell
Und gib an seiner Stell' die Weiselzell'
Des besten Volks von deinem ganzen Stand;
Mach zu den Stock und leg's in Gottes Hand!"

Einäugige Bienen oder Zyklopen.

Von Professor Dr. O. Krancher, Leipzig.

Schon vor Jahren erhielt ich einmal, ich glaube, es war von Günther, Gispersleben, eine „einäugige Biene". Leider fand ich damals keine Gelegenheit, das Tier zu zeichnen, denn dieses sonderare Wesen war aus dem Versteck, wohin ich dasselbe gelegt, trotzdem es tot war, wieder verschwunden auf Nimmerwiedersehen." Doch ist mir schon damals die recht verkümmerte Gestalt des Tieres und ie Verschmelzung der beiden Facettenaugen zu einem einzigen großen Auge aufgefallen, worüber ich an erschiedenen Orten*) berichtete. Auch in Cowan: Die Honigbiene, ihre Naturgeschichte, Anatomie nd Physiologie (von Gravenhorst ins Deutsche übersetzt 1891), findet der Zyklop einer Arbeitsbiene urz Erwähnung (S. 148), wobei auf eine Beobachtung von M. H. Lucas in „Annal. Soc. Entom. e France, 1868" hingewiesen wird, in welcher der Verfasser unter: „Quelques mots sur un cas de yclopie observé chez un Insecte Hymenoptère, Apis mellifica", diese Zyklopenbildung bei einer Honigiene beschreibt. Cowan fügt eine Abbildung bei, deren Richtigkeit jedoch bezweifelt wird.

Endlich findet sich in Zanders Handbuch der Bienenkunde, II. Teil S. 32—33, ein kurzer Abhnitt über „Einäugige Bienen" nebst Abbildung des Kopfes einer solchen Biene, die Pickel auf inem Stande erbeutete. Unter dem 25. April dieses Jahres nun erhielt ich von Herrn Kollegen heod. Wylenzek aus Zelasno zwei solcher einäugiger Bienen übersandt, über die ich natürlich hocherfreut war und wofür ich genanntem Herrn Kollegen von Herzen dankbar bin. Derselbe schreibt auf ner beigehenden Postkarte über diese sonderbaren Tiere folgendes: „Eben kam mir Ihre Abhandlung ber Bienenabnormitäten in Heft 10/11, 1917 der „Schles. Bienen-Zeitung" in die Hände. Das ranlaßt mich, Ihnen heute als Muster zwei solcher Abnormitäten zuzusenden. Ich fand beide Tiere uf meinem Stande in ein und demselben Volke vor, das eine im Herbst 1917, das andere am 4. 4. 18., und beobachtete, wie beide Tiere zum Flugloche hinausbefördert wurden. Da ich zuächst keinen besonderen Fehler bei diesen jungen Tieren wahrnahm, interessierte mich ihre Vertreibung; im genaueren Hinsehen jedoch bemerkte ich den merkwürdigen Kopf mit dem sonderbaren Augenpparate. In ihren Bewegungen unterschieden sich beide in nichts von gewöhnlichen Arbeitsbienen, e eben aus der Zelle geschlüpft sind.

Ich ließ beide noch einmal durchs Flugloch in den Stock hinein; sie wurden aber sofort energisch ieder hinausbefördert. Die Königin in diesem Stocke ist 1917 befruchtet, selten schön und leistet im erlegen Hervorragendes". — Soweit Kollege Wylenzek.

Auch an diesen beiden Tieren zeigt sich wiederum auffallend eine körperliche Verkümmerung, d sie doch beide auffallend klein. Und das mag wohl auch die Ursache gewesen sein, warum die Bienen fort Polizeigewalt an ihren beiden unglücklichen Mitschwestern ausgeübt und beide zum Flugloch nausbefördert haben. Pickel sagt (nach Zander), daß seine Zyklopen ganz munter waren. Doch schreibt weiter: „Auf die Hand gesetzt und von der Sonne beschienen, versuchten sie zwar abzufliegen, fielen er sogleich zu Boden." Also unnütze Glieder der Bienenkolonie, weshalb sie aus derselben entfernt rden müssen! —

Besonders auffallend ist der Kopf und das Gesicht dieser sonderbaren Tiere. Vor allem ist der pf viel kleiner als bei einer normalen Arbeitsbiene, besonders aber auffallend schmal. Die beiden oßen seitlichen Facettenaugen fehlen vollständig; dafür ist eine Verschmelzung derselben eingetreten rgestalt, daß diese sich gleichsam zu einem einzigen großen Netz- oder Facettenauge vereinigten, das halbmondförmig über die obere Gesichtshälfte hinweglegt und diese somit völlig bedeckt. Die

*) Witzgall, Joh., Das Buch von der Biene, S. 115. — Krancher, Kleines Lexikon der Bienenzucht und nenkunde, S. 95. u. a. a. O.

3 Punktaugen oder Ozellen an der obersten Seite des Gesichts sind vollständig verschwunden. **Dadurch** erhält das Gesicht des Tieres einen ganz anderen, sonderbaren Ausdruck, wie beigefügte **Abbildung 1** zur Genüge beweisen dürfte.

Abbildung 1.

Im übrigen ist der Charakter des Tieres ganz einer Arbeiterin entsprechend: die Hinterbeine zeigen deutlich das Körbchen an den Unterschenkeln, während das Fersenglied derselben Beinpaare die Bürste klar erkennen läßt. Der Fühlerfaden ist elfgliederig, so daß also der gesamte Fühler aus 12 Abschnitten besteht, und auch die Mundteile sind wie die der Arbeitsbiene normal ausgebildet. —

Als ich Ende April die beiden Zyklopen von Kollege Wylenzek erhielt, fragte ich bei diesem an, ob er vielleicht noch mehr dieser Tiere in jenem Bienenvolke entdeckt habe; ich bat ihn, wenn möglich, doch auch weiter sein Augenmerk auf dieses Volk zu richten, da es sich meist zeige, daß solche oder ähnliche abnorme Tiere in einem Stocke oft in größerer Menge auftreten. Zu meiner größten Freude erhielt ich am 22. Mai dieses Jahres eine weitere Zusendung mit insgesamt 56 Zyklopen. Unter diesen befanden sich 45 Stück Zyklopenbienen und 11 Nymphen. Letztere dürften aller Wahrscheinlichkeit nach von den Bienen aus den Zellen bereits entfernt, also herausgebissen und zum Stocke herausbefördert worden sein. Zu dieser Sendung schrieb der Absender:

„Die Absendung hat sich leider etwas verzögert, da ich die Bienen lebend vor dem Stocke beobachten wollte. Ich konnte feststellen, daß sehr viele nicht fliegen konnten, trotzdem die Flügel normal waren. Die Bewegungen beim Laufen waren hastig, die Bienen griffen dauernd beim Laufen mit dem ersten Beinpaare in die Luft. Andere wieder konnten so fliegen wie die normalen Bienen. An gereichtem Honig sogen alle gierig; ein Exemplar beobachtete ich sogar, wie es die Blüte eines Löwenzahns in der Nähe des Stockes eifrig nach Nektar absuchte. Leider konnte ich nicht sicher feststellen, ob diese Zyklopen Nektar oder Pollen eintragen. Anfangs waren diese Abnormitäten im Stocke zahlreich vertreten, jetzt werden sie seltener. Die Bienen dulden sie auch jetzt, anfangs war dies nicht der Fall. Woran liegt diese Mißbildung des Kopfes?"

Mit Eifer ging ich daran, auch diese Tiere zu präparieren und zu untersuchen. (Die Nymphen brachte ich für eine etwaige weitere Untersuchung in Spiritus.)

Bei dieser Untersuchung der Bienen stellte sich nun heraus, daß bei 42 Bienen das Zyklopenauge oben und unten einfach abgerundet ist, wie dies in Abbildung 1 dargestellt wurde. Bei einem Individuum findet sich genau in der oberen Mitte des Auges eine leichte Ausbiegung nach hinten, nach dem Scheitel zu so, wie es Zander in seinem Handbuche dargestellt hat (siehe Abbildung 2a). Zwei Tiere zeigen eine ziemlich spitze Ausbuchtung des Zyklopenauges nach dem Scheitel zu (siehe Abbildung 2b), und zwei Tiere lassen deutlich die beiden noch nicht miteinander verschmolzenen Facettenaugen erkennen, die in der Mitte noch von einander geschieden sind, aber fast wie bei der Drohne dicht zusammenstoßen (siehe Abbildung 2c). Trotzdem tragen auch diese Tiere ganz deutlich weiblichen Charakter zur Schau. —

Noch sei erwähnt, daß bei allen diesen Tieren das Auge nicht am Rande des Kopfes sitzt, sondern in das Gesicht hereingerückt ist, so daß ringsum vom Kopfe und von der Stirn ein ziemlicher Streifen, der sehr stark mit Fiederhaaren besetzt ist, frei bleibt. Auch zeigen von den zuletzt gesandten Zyklopen viele eine ganz gute Ernährung, so daß sie in ihrer Größe sich kaum von gewöhnlichen Arbeitsbienen unterscheiden. Die Verschiedenheit liegt hier allein in der Kopfbildung, im Gesicht.

a)

b)

c)

Abbildung 2.

Zum Schlusse gestatte ich mir, dem lieben Kollegen Wylenzek für beide Sendungen meinen herzinnigsten Dank auszusprechen. Vielleicht ist es möglich, die Frage, wie diese Mißbildung entstehen kann, später näher zu beleuchten.

Zuckerfütterung und Entartung.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld. Um Nachdruck wird gebeten.

Wenn man in der Bienenzucht nicht so viel auf Autoritäten hin glauben, sondern mehr untersuchen wollte, würden wir selbst in einfachen Dingen besser gestellt sein. Koch, Berlin-Lankwitz.

Daß die Einwinterung der Bienenvölker auf Zuckerlösung dem Auftreten der Ruhr vorbeugt, wird wohl heute so ziemlich allgemein als richtig anerkannt. Sehr umstritten aber ist die Frage, ob mit der Rohrzuckerlösung ein vollwertiges Brutfutter bereitet werden kann. In Lehrbüchern und Zeitungen begegnet man fast immer der Behauptung, daß der Zucker wohl ein gutes Ueberwinterungsfutter für die Bienen, aber ein schlechtes Futter zur Aufzucht der Brut sei. Den Beweis für diese Behauptung aber schenkt sich die Mehrzahl der Verfechter dieser Ansicht. Viele lassen sich dabei auch wohl von dem Gedanken leiten, daß der Honig die von der Natur für die Bienen bestimmte Nahrung ist und deshalb auch die beste für sie sein muß. Daß diese Schlußfolgerung nicht zutrifft, zeigen die sogenannten Ruhrhonige. Mit einer gefühlsmäßigen Ueberlegung kommt man hier also nicht zurecht. Auch in der Zuckerfrage spielt das Gefühl heute noch eine große Rolle. Spricht man doch von „Raub am Bienenvolk" und von „Habgier und Ausbeutung" im Zusammenhang mit dieser Frage. Ein jeder wird wohl zugeben, daß derartige Schlagworte keine sachlichen Gegengründe sind, und daß man damit eine strittige Frage nicht löst.

In welchem Umfange der Zucker in der Bienenzucht jetzt schon verwendet wird, haben die durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten in der Beschaffung desselben deutlich gezeigt. Ohne ihn ist die deutsche Bienenzucht gar nicht mehr denkbar. Für die Folge aber wird er aus rein wirtschaftlichen Gründen noch mehr Verwendung finden als bisher. Aus diesem Grunde muß auch die Frage klargestellt werden, ob der Zucker tatsächlich den Völkern Schaden bringt, und falls er schadet, ob die Vorteile größer sind als die Nachteile; denn hierauf allein kommt es an.

In den Abhandlungen gegen die Verwendung des Zuckerhonigs als Brutfutter wird meist ein Gegensatz zwischen dem Zucker einerseits und zwischen Honig und Pollen anderseits gemacht, oder aber die Sache wird so dargestellt, als ob den mit Zucker eingefütterten Bienen nur Zuckerhonig zur Aufzucht der Brut zur Verfügung stünde. Fast stets heißt es z. B.: Der Zucker ist zwar ein brauchbares Unterhaltungsfutter für die Wintermonate, für die Ernährung der Brut im Frühjahr bedarf es jedoch der natürlichen Nahrungsmittel, des Honigs und Pollens. Ich habe mich immer über eine derartige Darstellung gewundert, die den Leser leicht irre führt. Wo ist denn jemals behauptet worden, daß der Zucker den Pollen ersetzen könne, und aus welchem Grunde wird vom Pollen nur im Zusammenhange mit Honig gesprochen? Tragen die mit Zucker gefütterten Bienen nicht auch Pollen ein? Wie ist denn die tatsächliche Entwicklung im Frühjahr und im Sommer? Ernähren die im Herbst mit Zucker aufgefütterten Bienen ihre Brut tatsächlich nur mit Zucker und Pollen? In Wirklichkeit ist es doch so, daß das Brutfutter aus Zuckerhonig allein nur so lange bereitet wird, wie die Bienen in der Natur keinen Nektar finden. Die Vollentwicklung der Brut setzt aber erst ein, wenn Pollen und in Verbindung damit auch Nektar reichlich zur Verfügung steht. Also auch bei der Ueberwinterung auf Zucker wird der größte Teil der Bienen eines Volkes mit Brutfutter ernährt, das aus Honig und Pollen besteht. Trotzdem spricht man aber ganz allgemein von einer Entartung der Bienen infolge der Zuckerfütterung, unterschlägt also einfach die Tatsache, daß die in einem auf voller Volkshöhe stehenden Volke nur mit Zuckerhonig und Pollen ernährten Bienen an Zahl ganz verschwindend gering sind im Vergleich zum Volksganzen.

Selbstverständlich kann man über den Umfang der Verwendung des Zuckers in der Bienenzucht verschiedener Meinung sein. Ich verstehe unter Ueberwinterung auf Zucker das Entnehmen sämtlichen Honigs und die Auffütterung mit Zuckerlösung. Welche Vorteile bringt nun diese Verwendung des Zuckers?

1. Sie ermöglicht eine sichere Ueberwinterung und beugt schweren Verlusten durch die Ruhr vor.

2. Tausende von Völkern, die früher dem Schwefelfaden zum Opfer fielen, bleiben der Bienenzucht erhalten.

3. Sie erhöht die Erträge und ermöglicht eine lohnende Bienenzucht auch noch in weniger trachtreichen Gegenden und in ungünstigen Jahren. Diese Vorteile geben auch die Gegner der Zuckerfütterung zu, behaupten aber,

1. daß der Zuckerhonig bei der Aufzucht junger Bienen zur Entartung führt und ein schwaches, wenig widerstandsfähiges Geschlecht erzeugt, und daß

2. die Völker auf reinem Zuckerhonig im Frühjahr gegenüber den Honigvölkern stark zurückbleiben.

Hierzu möchte ich noch feststellen, daß beide Behauptungen durch wissenschaftliche, vergleichende Versuche nicht nachgewiesen sind. Pfarrer Gerstung führt allerdings als Wissenschaftler

die diese Frage durch sorgfältige Untersuchungen geklärt haben sollen, Schönfeld und Prof. Dr. Zander an. Ich habe aber bei Schönfeld nichts über diese Versuche gefunden, und Prof. Dr. Zander schrieb mir auf eine Anfrage: „Es ist herzlich wenig, was ich darüber geschrieben habe, es umfaßt eine halbe Seite.“ Es bleiben also Einzelbeobachtungen, auf die man sich stützt, die aber häufig an Beobachtungsfehlern und falschen Schlußfolgerungen leiden. Da liest man z. B.: „Kräftige, vollwertige Bienen können nur durch Honig erzogen werden; je mehr Eiweiß er enthält, desto besser ist es. Hierin steht der Heidehonig obenan. Zuckerhonig enthält kein Eiweiß.“. Letzteres ist aber nicht richtig; denn nach den Untersuchungen Dr. Thönis in Zürich enthält auch der Zuckerhonig Bieneneiweiß. Der Futtersaft hat einen Gehalt an Eiweiß von 40—45%; in 100 g find also 40—45 g enthalten. Der Honig aber hat bestenfalls 0,8% Eiweiß, in 100 g also noch nicht einmal 1 g. Es leuchtet daher ohne weiteres ein, daß die Bienen auch aus Honig allein ein vollwertiges Brutfutter mit dem hohen Eiweißgehalt nicht erzeugen können. Dem Honig wird also vielfach eine Bedeutung bei der Bereitung des Futtersaftes beigelegt, die er gar nicht haben kann. Nicht der Honig ist im Haushalt der Bienen der Träger des Eiweißes, sondern der eiweißreiche Blütenstaub. Je reichlicher dieser vorhanden ist, desto besser ist die Frühjahrsentwicklung der Völker. Prof. Dr. Zander sagt mit Recht: „Der Honig liefert den Bienen hauptsächlich Kohlenhydrate, der Blütenstaub Eiweiß, Fett und Salze. Ersterer ist im wesentlichen Erhaltungsfutter für die erwachsenen Stockinsassen, letzterer Wachstumfutter für die Brut.“ Der Pollen ist es also, der bei der Frühjahrsentwicklung der Völker den Ausschlag gibt. In der „Leipziger Bienen-Zeitung“ wies vor Jahren ein Imker mit den Worten hierauf hin: „Ein Eßlöffel von diesem Pollenbrei unter das Triebfutter im Frühjahr getan, regt den Bruttrieb tüchtig an.“ Auch der verstorbene Dickel bestätigt dies in der Standschau für Juni 1915. Er schrieb damals: „Die Ursache für das Zurückgehen vieler Völker in diesem Frühjahre waren nicht schlechte oder abgelegte Mütter, sondern sie ist zu suchen im Mangel an Blütenstaub in den Stöcken, der während der Monate Februar, März und ersten Hälfte des April wegen unflugbarem Wetter nicht ersetzt werden konnte.“ In der „Münchener Bienen-Zeitung“ wurde daher auch mit Recht geschrieben: „Unsere Bienen überwintern auf Zucker vorzüglich; zur Brutpflege gehört aber eiweißhaltige Nahrung. Eiweiß bildet sich aber nicht im Honig, nicht in der Zuckerlösung, nicht im Bienenkörper, sondern allein im Pflanzenkörper. Die Tierwelt ist auf die Eiweißproduktion der Pflanzenwelt angewiesen, und die Biene holt sich ihr Teil davon in dem Blütenstaub.“ Dickel schreibt daher auch: „Für die Praxis aber ist bei der Frühjahrsuntersuchung darauf hinzuwirken, daß der Imker mindestens mit gleicher Gewissenhaftigkeit feststellt, ob neben flüssigem Futter auch ausreichend Blütenstaub vorhanden ist, der unter allen Umständen, wenn fehlend, ersetzt werden muß, wenn die Natur nichts bietet. Bei den Bestrebungen auf Verbesserung der Bienenweide, die sich bisher hauptsächlich auf Vermehrung der Nektarquellen erstreckt haben, muß daher mindestens das gleiche Gewicht, wenn nicht noch mehr, auf die Frühpollenweide gelegt werden.“ Auch Schönfeld, dessen Arbeiten oft angezogen werden, bestätigt das mit folgenden Worten: „Selbstverständlich kann er (der Futtersaft) sich nicht aus Honig, einem reinen Kohlhydrat, allein bilden.“

Aus den vorstehenden Ausführungen geht wohl zweifelsfrei hervor:

1. welch überragende Bedeutung der Blütenstaub für die Brut im allgemeinen und für die Frühjahrsentwicklung hat,
2. daß Honig allein zur Bereitung eines vollwertigen Brutfutters nicht genügt, und
3. daß der Zuckerhonig an schlechter Frühjahrsentwicklung nicht Schuld trägt.

(Schluß folgt.)

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Vielfach hört man im Frühling die Aeußerung: „Meine Bienen wollen gar nicht in den Honigraum.“ Erkundigt man sich nach der Beschaffenheit der Völker, dann muß man dem Imkerfreunde sogleich gründlich klarmachen, daß die Bienen nur unter ganz bestimmten Bedingungen den Honigraum besetzen

Bevor ein Bienenvolk den Brutraum nicht bis ans Fenster dicht belagert und gedrängt auf dem Bodenbrette liegt, darf der Imker überhaupt noch nicht daran denken, den Honigraum zu öffnen. Das Volk muß aber außerdem auch schon seine rege Bautätigkeit durch Ausbauen von künstlichen Mittelwänden und Aufführen einer Drohnenwabe bewiesen haben.

Naturgemäß lagern die Bienen ihren Honig in den oberen Teile ihrer Wohnung ab, deshalb bringt man den Honigraum auch meistens über dem Brutraume an. Mit vielen Bienenwohnungsformen ist der Honigraum fest verbunden, andere haben einen beweglichen Honigraum. Meist bestehen die Honigräume aus ein bis drei Etagen.

Es ist nun durchaus nicht nötig, daß der ganze Brutraum abgedeckt und so eine Verbindung mit d Honigraum hergestellt wird, sondern es genügt vollständig, wenn zwischen Brut- und Honigraum ein Deckbrett von 10 cm Breite im vorderen Teile des Brutraumes entfernt wird. Ja schon durch Oeffnen des Vogelfluglochkanals und eines etwa fünfmarkstückgroßen Durchgan

loches sind zwei genügende Verbindungen zwischen Brut- und Honigraum hergestellt.

Womit soll man den Honigraum ausstatten?

Vielfach glauben Imker, im Honigraum finden Drohnenwaben die beste Verwendung. Doch gerade diese Waben gehören nicht in den Honigraum, weil dadurch die Königin zu sehr gereizt wird, in den Honigraum zu gelangen, außerdem füllen die Bienen aber gerade die Drohnenwaben zu allerletzt mit Honig, wahrscheinlich weil sie hoffen, die Königin könnte doch noch eine Gelegenheit finden, diese Waben zu bestiften. Nein, wir statten den Honigraum mit ausgebauten, nicht zu jungen Arbeiterwaben aus, auf keinen Fall aber benutzen wir den Honigraum zum Ausbauenlassen von Kunstwaben; denn das ist Honig- und Kraftverschwendung.

Auch dürfen wir den Völkern nicht gleich den ganzen Honigraum öffnen. Dadurch entsteht ein zu großer unbesetzter Raum über dem Brutraum, der bei kühler Witterung außerdem dem Brutraum die ganze Wärme entzieht, was von großem Nachteil für die Brut werden kann. Ein großer Nachteil besteht auch darin, daß die Bienen den Honig über den ganzen Honigraum verzetteln und keine Wabe ordentlich füllen.

Zu unserem Verdruß geht die Königin oft nach dem Honigraum und richtet dort gern ihr Brutnest ein. Dadurch wird aber der eigentliche Zweck des Honigraumes verfehlt, deshalb müssen wir die Königin von dem Honigraum fernzuhalten suchen. Dazu wendet man die Absperrgitter in den verschiedensten Formen mit gutem Erfolge an.

Von vielen Imkern werden die Absperrgitter verworfen. Sie verhüten das Eindringen der Königin in den Honigraum dadurch, daß sie über den Aufgang vom Brut- zum Honigraum volle Honigwaben hängen; da die Königin nur selten über diese hinweggeht, erreichen sie ihren Zweck vollkommen.

Mit dem Aufsetzen des Honigraumes hat gleichzeitig eine Verengung des Brutraumes Hand in Hand zu gehen. Aus dem Brutraum kommen alle vollen Honigwaben, und mit Vorteil hängt man auch ganz reife Brutwaben nach dem Honigraum. Den Brutraum engt man bis auf 5—6 Waben durch Anschieben des Fensters ein.

Wenn der Imker den Honigraum noch recht warm verpackt, dann hat er seine Pflicht getan, doch darf er nicht denken, daß bloß der Honigraum geöffnet zu werden braucht und der Honig strömt dann in Zentnern in den Stock.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor **Fleischmann**, Erlangen.

Holland. Ein neues Lösmittel für Rietschepressen. In der Aprilnummer von „De practische Imker" finden wir ein Lösmittel beim Gießen von Kunstwaben empfohlen, das leichter erreichbar ist als das früher übliche, Honig und Spiritus oder das vom „Elsaß-Lothr. Bienenzüchter" angeratene Wachswasser, das wir beim Kochen und Pressen von Wachs erhalten. Die Vorschrift für das neue Lösmittel ist diese: Vier große Kartoffeln werden geschält und fein zerrieben. Ueber die zerriebenen Kartoffeln wird nun ein Liter kochendes Wasser gegossen und dieser dünne Brei über ein feines Gazetuch, das in einen Trichter als grober Filter getan wurde und alle groberen Teile zurückhält, in eine Literflasche laufen lassen. Beim Gießen der ersten Kunstwabe soll dieses Kartoffelwasser warm gebraucht werden, für weitere Waben ist dies nicht mehr nötig, da dann die Presse schon warm ist und keine Gefahr mehr vorhanden, daß die Waben zu dick würden. Der Empfehler dieses Lösmittels behauptet, es wirke viel besser als die alte Spiritus-Honiglösung, die jetzt einfach auch nicht mehr zu beschaffen ist, ebensowenig wie die von gelber Schmierseife.

Anmerkung: Obiges Lösmittel wurde von uns bereits im Jahrgang 1906, Seite 111 empfohlen.

Was sollen wir rauchen? Wir denken nur immer, wir, für die die Herren Engländer und die lieben amerikanischen Vettern so liebevoll sorgen, sind schlimm daran mit dem edlen Tabak. Die Frage, was sollen wir rauchen, wird aber nicht nur in deutschen Bienenzeitungen behandelt, sie steht auch in einer holländischen. In Holland kostet der gewöhnlichste Tabak jetzt zwei Gulden, das ist rund nach dem jetzigen Marktwert vier Mark, und eine Zigarre 6 bis 7 Cent, 14 bis 16 Pfennig. Die Ersatzmittel für Tabak, wie faules Holz, getrocknete Teeblätter usw., in der Dathepfeife für Nichtraucher behagten nicht, brannten schlecht, verpesteten die Luft, was wir bei den vielgepriesenen Tabakersatzmitteln ja alle Tage erleben können. Daher der Stoßseufzer aus Holland, was sollen wir rauchen, da die Bienen anscheinend vor dem Tabaksrauch mehr Respekt haben als vor jedem anderen Rauch.

Befliegen die Bienen auch Lupinen? Wenn die entbitterten Lupinen bei uns weiter Anklang finden als Kaffee-Ersatzmittel, wird der Anbau dieser Pflanze sich auch in solchen Gegenden sehr bezahlt machen, wo er noch vor Jahren kaum gekannt war. Würde die Lupine gut honigen, dann hätte der Imker eine gute Herbsttracht, zumal dann die Lupinenfelder nicht als Gründüngung mitten in der Blütenpracht umgepflügt würden. Aber es scheint, als wollte die Lupine der Biene keine sonderliche Ausbeute gewähren. Wenigstens vermeldet der Herr Tukker, daß seine Bienen von den großen blühenden Lupinenfeldern rings um seinen Stand keinen Honig hätten sammeln können sondern nur Blumenstaub.

Größere Zellen, größere Bienen. Merkwürdig, wie einzelne Fragen nie zur Ruhe kommen können, immer wieder auftauchen und die Köpfe der Imker beschäftigen. So schreibt die erstgenannte holländische Bienenzeitung: Oefters kommen zu uns Anfragen, ob man nicht durch den Gebrauch von Kunstwaben mit großen Zellenanfängen größere Bienen erzielen könne. Die solche Fragen stellen und solche Gedanken hegen, vergessen vorerst, daß die Zelle doch nichts anderes ist als eine Bruttkammer für die Bienenlarven. Ich kann durch eine zu enge Brutkammer, durch alte Zellen, in denen die Häutchen der ausgeschlüpften Larven steckengeblieben sind und von den Bienen nicht entfernt wurden, leicht erzielen, daß die Entwicklung der zukünftigen Arbeiterin gehemmt wird und sie nicht die gewöhnliche Größe erreicht. Die Zwergbienen, die ab und zu in einem Volke erscheinen, sind Erzeugnisse solcher engen Zellen. Aber die Größe der Biene läßt sich nicht ändern in kurzer Zeit durch Vergrößerung der Brutkammer. Wir sehen es immer wieder, daß auch aus dem Zellbau der derberen nordischen Biene von einer schlanken zyprischen Königin schlanke und rank Arbeiterinnen hervorgehen. Daß alte schwarze Waben mit engen, beinahe kreisrunden Zellen nicht gern von der Königin bestiftet werden, hat sicher darin seinen Grund, daß die Königin weder ihren Kopf beim Prüfen der Zelle leicht auf den Zellboden stecken kann, noch bei der Eiablage ihren Hinterleib.

Vermischtes.

Vor- oder Nachschwarm? Junge Königinnen liebt man in neuen Kolonien. Vermehrt man durch Schwärmen, hat man aber nicht immer die Gewißheit über das Alter der Königin. Beim Kunstschwarm setzt man einfach eine junge Königin zu. Um sicher zu gehen, empfiehlt der eine, vom Vorschwarm die Königin auszufangen, die Bienen zurückzugeben, und auf den Nachschwarm zu warten, der dann gewiß eine junge Königin besitzt. Das dürfte stimmen. Ob aber beim Aussangen der Königin auch wirklich eine ältere Mutter entfernt wurde, das ist nicht immer entschieden. Früher glaubte man allgemein, der Vorschwarm habe eine junge Königin. Man glaubt heute allgemein das Gegenteil, daß also die alte Mutter beim Vorschwarm sich befinde. Meine Erfahrung geht dahin, daß das fast immer richtig ist, Ausnahmen aber vorkommen. Es ist möglich, daß alte Königinnen oft nicht mehr fähig sind, den Flug ins Ungewisse, zur Gründung der neuen Kolonie zuwege zu bringen. Sie bleiben dann wohl im Volke und überlassen dieses schwierige und verantwortungsvolle Geschäft dem jungen Nachwuchs. Es zieht also eine junge Königin mit dem Schwarme aus. Alte Königinnen mit zerschlissenen Flügeln, flugunfähig, stürzen oft schon vor dem Flugloche zu Boden, sobald sie der von den Arbeiterinnen angewendeten Gewalt wichen und dennoch auszogen. Beim Aussangen der Mutter aus dem Vorschwarm ist mithin immer einige Vorsicht geboten. Es mögen auch die Rasse und schließlich sogar örtliche Verhältnisse eine Rolle spielen. So erzählt Baron Ambrózy, einer der eifrigsten und erfolgreichsten Imker Ungarns, über seine Beobachtung im Verlaufe von neun Jahren, daß in dieser Zeit bei ihm 940 Schwärme gefallen seien, die von ihm untersucht wurden. Von diesen Vorschwärmen, um solche handelt sich die Untersuchung allein, hatten nur 178 alte Königinnen, das wären 18,9 v. Hundert. Dagegen besaßen 762 Schwärme junge Königinnen, ist 81,1 v. Hundert. Das wäre ein außerordentlich hoher Prozentsatz zum Beweis des Gegenteils der heutigen Annahme, daß die alte Königin mit dem Vorschwarm auszieht. Noch nicht das umgekehrte Verhältnis dürfte bei uns zutreffen. Häufiger aber, als man annimmt, trifft der Fall zu. Für Königinsucher und alle, die genau Buch führen über das Alter ihrer Königinnen, ist einige Aufmerksamkeit nötig. Z.

Schwarmpreise. Vielfach wird bei uns nach den jetzigen Preisen der Schwärme angefragt. Nach den Anzeigen unserer letzten Nummer schwankt der Preis, je nach der Zeit der Lieferung, zwischen 4,50 Mk. und 7,50 Mk. pro Pfund. Gegen diese Preise läßt sich auch nichts einwenden, denn sie entsprechen der Steigerung des Honigpreises.

Wenn aber, wie wir aus einer uns zugegangenen Postkarte ersehen, für das Pfund Schwarmbienen 15 Mk. gefordert werden, so ist das Wucher, dessen sich ein Imker nicht schuldig machen sollte. Die Schriftltg.

Honig als Gegenstand des täglichen Bedarfs. Wegen Höchstpreisüberschreitung ist vom Landgericht Bayreuth am 15. Dez. v. J. der Obstbaumzüchter und Bienenzüchter G. P. zu einer Geldstrafe von 1000 M verurteilt worden, außerdem wegen Uebertretung einer Ministerialverordnung über den Verkehr mit Honig zu weiteren 50 M. Geldstrafe. Der Angeklagte war nach zweijähriger Tätigkeit im Heer im Sommer 1916 nach Hause zurückgekehrt und hatte einen Posten Wabenhonig zum Preise von 1,80 M. für das Pfund verkauft. Als von anderer Seite an ihn die schriftliche Frage gerichtet wurde, warum er so billig verkaufe, da doch für Wabenhonig keine Höchstpreise beständen, bot er diese Sorte Honig für 3 und 4 M. das Pfund an und verkaufte seinen aus 6 Zentnern bestehenden Vorrat zu diesen Preisen. Er hat damit den für Wabenhonig festgesetzten Höchstpreis, welcher 2,50 M. betrug, überschritten. Der Uebertretung der Ministerialverordnung hat er sich dadurch schuldig gemacht, daß er auf dem von einem Abnehmer einzureichenden Schein unrichtige Angaben machte, indem er angab, der Preis von 4 M. beziehe sich auf 1 kg, während er in Wirklichkeit auf 1 Pfund bezog. Das Landgericht hat angenommen, daß Honig ein Gegenstand des täglichen Bedarfes sei und deshalb die Preissteigerungsverordnung für anwendbar erklärt. Die Revision des Angeklagten wurde am 8. April vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. Wenn der Angeklagte behauptet hat, er habe durch Eingehen vieler Völker große Verluste gehabt, die er durch die Preiserhöhung decken wollte, so kann er dies nicht entschuldigen. Mit Recht ist Honig als Gegenstand des täglichen Bedarfs angesehen worden.

(I. D. 32/10) (Nachdruck verboten.)

Der verpfuschte Frühling. Das Frühlingswetter begann am 16. Januar bei ziemlich 13 Grad Wärme. Die Bienen drängten mit aller Macht hervor. Die ausgebreitete Wärme schmolz weit und breit die Schneemassen und die Wässer überschwemmten unglückartig das ganze Saaletal. Seit dieser Zeit aber hat das Land kein Wasser mehr und die Luft auch nicht. Einfallende Flugtage glichen für die Frühjahrsentwicklung der Bienen einem Feuer, in das Oel gegossen wird. Daß die Frühbruten nicht nur Futter, sondern auch Bienen kostet, wissen wir zur Genüge. Der April brachte die Maiblüten, vor allem die Obstblüten. Am 19., 20. und 21. April aber lagen die Schneemassen auf den blühenden Obstbäumen, daß sich die Aeste bogen und teilweise brachen. Mit dem Honigen war es vorbei. Die erhitzten Völker flogen aus wie toll in den Schnee. Massenhaft lagen die Bienen vor den Stöcken, auf den Dächern und in den angrenzenden Gärten. Der Schaden war unberechenbar. Bei den besten Völkern konnte die Brut nicht mehr bedeckt und ernährt werden. Sie kranken seit dieser Zeit und reißen unaufhörlich Brut heraus. Der Frühling ist verpfuscht. Wochenlang streicht nun schon der trockene, kalte Ostwind durch das Tal. Schon seit einer Woche blühen die Akazien, aber nicht ein einziges Bienchen ist bisher darin gewesen. Die Blüten honigen nicht. Der Flug ist schwach; der schlanke Hinterleib der zurückkehrenden Bienen aber zeigt, daß ihr Mühen umsonst war, und daher sind sie übelgelaunt. Wer sich gern stechen läßt, mag die hungernden und gereizten Völker nur untersuchen. Am 26. Mai waren früh die Wiesen winterlich weiß, am 27. jagten schneekalte Wolken bei sturmartigem Ostwind über uns, am 28. und 30. Mai waren die Wiesen nochmals bereift. Strichweise erfroren auf den Feldern und in den Gärten die Bohnen und Kartoffeln. Daß ein solches Wetter jedes Tröpfchen Honig in den Blüten vernichtet, weiß der, welcher für die Natur Verständnis hat. Möge der Juni etwas gutmachen, was der Mai bei fortgesetzter Bosheit verdarb. Solange einiges blühte, war es zu kalt und naß; als aber besseres Wetter kam, gab es keine Blüten.

Dorndorf a. S. W. Matthes.

Deutsches Kriegswirtschaftsmuseum zu Leipzig. Bei Unterzeichnetem gingen für das „Deutsche Kriegswirtschaftsmuseum“ folgende Schenkungen ein:

drei große Standgläser mit reinem Zucker, mit Sandzucker und mit Sand als Denaturierungsmittel von der Oberlausitzer Zuckerfabrik A.-G. Löbau (Sachsen),

zwei Honigversanddosen aus Papierstoff, je von Frl. M. Gröber und Frl. M. Götze,

sechs Stück saubere Abzüge von Kriegsbienenständen von der „Leipziger Bienen-Zeitung“,

zwei Kriegsbienenstände (Photographien) aus dem Westen von Herrn Unteroffizier L. Göschel,

eine Photographie „Bienenzucht-Lehrkursus für Kriegsbeschädigte“ Juli 1917 vom Unterzeichneten,

ein Werkchen: Meine neue Reform-Zwillingsbeute „Imker-Trumpf“ von Karl Eckardt, Penzig.

Versprechungen liegen noch verschiedene vor, hoffentlich finden dieselben bald Erfüllung.

Besten Dank für alle Zusendungen.

Prof. Dr. O. **Krancher**, Leipzig, Kreuzstraße 15, II l.

Tabakersatz und Tabakstreckmittel. Unter den Rauchern leiden vor allem die Imker am Tabakmangel. Wohl wird solcher noch hier und da angeboten, allein zu so hohen Preisen, daß nur sehr vermögende Leute ihn kaufen können. Was aber als sogenannter „Tabakersatz“ im Handel ist, steht ebenfalls ziemlich hoch im Preise und ist meist so, daß man auf solch zweifelhaften Genuß lieber verzichtet. Ich habe alle möglichen Ersatzmittel ausprobiert, wie Buchen-, Äpfel-, Kirsch-, Walnuß-, Brombeerblätter, Waldmeister usw.; allein keins derselben befriedigte mich. Am schmackhaftesten erwiesen sich noch die Blätter des **Huflattich**, der vielfach auf Wegrändern und lehmigem Boden wächst und seine gelben Blüten zeitig im Frühjahr entfaltet. Die Blätter werden in dünner Schicht ausgebreitet, im Schatten getrocknet und dann erst geschnitten. Würde man die Blätter mit einer Tabakbeize behandeln, dürfte sicherlich der Geschmack noch besser werden. Sicherlich würden es viele Leser mit Freuden begrüßen, wenn ein Sachkundiger die Herstellung einer derartigen Beize bekanntgegeben würde.

Nadel bei Schönau. L. Spitz.

Ernst-Heiteres aus dem Imkerleben. In einer Landgemeinde Oesterreichs spielte sich im vergangenen Mai folgende Begebenheit ab: Ein Arzt besucht in einem Bauerngehöft einen Patienten. Vor dem Eintritt ins Haus bindet er seinen treuen Begleiter, eine Bulldogge — an die Türklinke des danebenstehenden Bienenhauses. Dem unruhigen Hund summen bald einige Bienen um den Kopf, und er wird nervös. Das reizt die Bienen auch zu erhöhter Nervosität, und endlich fallen sie in Massen über den armen Teufel her. Auf sein Geheul eilt der Herr zu Hilfe und bindet den Hund schnell los. Dieser springt nun in seinem Jammer mit einem Satz in die nahe Jauchengrube. Indessen hat auch der Doktor bei den entarteten Bienen üble Erfahrung gemacht. Schnell entschlossen wirft er sich ins hohe Gras und wälzt sich, um die Peiniger loszuwerden. Mittlerweile kommt der triefende Hund aus der Jauchengrube zurück, kann sich das Gebaren seines in den lebhaftesten Bewegungen am Boden windenden Herrn nicht erklären und wirft sich fragend und kosend über ihn. Diese zarte Liebesäußerung bringt den Arzt wieder schnell auf die Beine und in seinem nicht mehr ganz salonfähigen Zustande ist er bald mit seinem treuen Begleiter aus der Gefahrenzone verschwunden.

W. S.

Betriebsregeln für Anfänger im Juli.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

1. Für Mobilimker.

Im Juli hat bei uns in Thüringen und auch wohl in den meisten Gegenden Deutschlands die Entwicklung unserer Bienenvölker den Höhepunkt erreicht, und es geht nun wieder langsam abwärts. Die Natur spendet nur noch geringe Mengen von Nektar und Pollen, und die Brutkreise werden infolgedessen im Bienenstaate immer kleiner. In ganz besonders trockenen Jahren ist es sogar vorgekommen, daß das Brüten ganz eingestellt wurde. Da muß der Bienenvater eingreifen. Das jäh unterbrochene Brutgeschäft belebt er von neuem, indem er einen Tag um den andern seinen brutarmen Völkern warmen verdünnten Honig, den er mit fein geriebenem Pollen aus alten Pollenwaben untermischt, abends darreicht.

Die Schwärme bedürfen im Juli der weiteren Pflege. Die Strohdecken sind nicht zu entfernen. Die Baulust ist in eintretenden Trachtpausen durch Darreichung von verdünntem Futter (am Abend) immer wieder neu zu beleben. Die Erweiterung des gegebenen Raumes ist rechtzeitig durch Anhängen von Rähmchen mit Kunstwabenstreifen vorzunehmen. Die neu hinzugekommenen Schwärme sind in der in der Anweisung vom Juni angegebenen Zeit auf ihre Weiselrichtigkeit zu kontrollieren. Baut der Schwarm nach einiger Zeit Drohnenzellen, dann ist seine Weiselrichtigkeit anzuzweifeln; die etwa vorhandene Königin ist drohnenbrütig und muß entfernt werden. Eine neue Mutter ist dem Schwarme nach einigen Stunden zuzusetzen. Dieselbe schützen wir 24 Stunden unter einem Drahtkäfige vor dem Angriffe der alten Bienen.

Auch die abgeschwärmten Muttervölker müssen weiter im Auge behalten werden, bis das Brutgeschäft wieder regelrecht im Gange ist.

Das Schleudern nimmt bei guten Witterungs- und Trachtverhältnissen im Juli seinen Fortgang und hoffentlich auch in diesem Jahre ein gutes Ende.

Bringen wir Honig zum Verkaufe, so klären wir denselben vorerst in einem besonderen Klärtopfe. Das ist ein einfacher Blechtopf, der unten direkt über dem Boden einen verschließbaren Ausfluß hat. In diesen Topf bringen wir den kandierten Honig, setzen ihn in einen größeren mit Wasser gefüllten Topf oder in einen Wasserkessel und erwärmen den Honig, bis er vollständig zergangen ist. Dann lassen wir ihn einen Tag ruhig im Klärtopfe stehen, öffnen dann unten den Ausfluß und lassen den goldenen Strom in die untergehaltenen Honiggläser oder Blechgefäße laufen bis die geringere Klarheit und Durchsichtigkeit des Honigbächleins uns anzeigt, daß nun die zweite Qualität des Honigs den Topf verläßt. Diesen können wir nochmals klären oder im Hause verwenden.

Mit solch geklärtem Honig legen wir bei unserer Kundschaft Ehre ein. Durch das Klären steigen alle unreinen Teile, die noch im Honig enthalten sind, nach oben und sammeln sich dort zu einer Schaumschicht. Bei dem Klären darf der Honig nicht über 40° erwärmt werden, sonst verliert er am Geschmack.

Im Juli, wenn die Tracht nachläßt, stellt sich auf dem Stande Näscherei ein. Fremde und eigene Bienen suchen schwache Bienenstaaten anzufallen und auszurauben. Die Näscher werden angelockt durch Unvorsichtigkeiten des Imkers. Wenn er beim Füttern Futter verschüttet oder ausgeschleuderte Waben hinlegt, so hat er schon nach wenigen Minuten Näscher angelockt. Darum Vorsicht!

2. Für Korbimker.

Wenn die Aufsatz- oder Untersatzkästen mit Honig gefüllt sind, so geht es an das Schleudern. Dabei ist, wie auch im Mobilbetriebe, im Juli große Vorsicht wegen der entstehenden Räuberei am Platze. Die Kästen mit den ausgeschleuderten Waben setzen wir am besten erst am Abend wieder auf oder unter die Strohkörbe und verdichten sie bienensicher.

Auch die Schwärme in den Korbvölkern müssen im Juli gut gepflegt werden, damit sie einen großen Teil des Innenraumes mit Wachsgebäude ausstatten. Zu einer solchen Pflege gehören namentlich Warmhaltung und Futter in Trachtpausen.

Bauen die Schwärme im Korbe nur wenig Gebäude, so geht die Kolonie im Winter durch die Kälte und den Futtermangel zugrunde.

Bekanntmachung
über die Anlieferung von Honig durch die Imker an die Honigvermittlungstelle.

In Ausführung des Erlasses des Herrn Preußischen Staatskommissars für Volksernährung vom 5. Februar 1918 (VI b 460), demzufolge im Wirtschaftsjahre 1918/19 die Verteilung des Bienenzuckers an die bindende Verpflichtung geknüpft ist, daß der Imker diejenige Menge Honig zum Höchstpreise an die staatliche Honigvermittlungsstelle zu liefern hat, die einem Drittel der erhaltenen Zuckergewichtsmenge entspricht, wird hiermit angeordnet:

1. Alle Imker, die Zucker erhalten haben, haben die hiernach vorgeschriebene Honigmenge an die Stelle, von der sie den Zucker erhalten haben, bis spätestens 15. November 1918 frachtfrei abzuliefern. Frühere Ablieferungen sind erwünscht.

2 Der Honig ist in sauberem, flüssigem Zustande der Sammelstelle zu übergeben. Für die Echtheit des Honigs haftet der Ablieferer.

3. Streitigkeiten über die Qualität des Honigs entscheidet ein von der Honigvermittlungsstelle zu bestellendes Schiedsgericht endgültig.

4. **Die Sammelstellen teilen der Geschäftsabteilung der Honigvermittlungsstelle in Posen, Neue Gartenstraße 66, die eingegangenen Mengen unter Angabe der Ablieferer am Schlusse eines jeden Monats mit.**

5. Der Imker erhält von dem Empfänger des Honigs innerhalb zwei Wochen nach Empfang der Sendung durch Vermittlung der Sammelstelle 2,75 Mk. pro Pfund Schleuderhonig und Honig ähnlicher Güte und 1,75 Mk. pro Pfund Seim- und Preßhonig. Die Sammelstelle hat für ihre Tätigkeit gegenüber dem Empfänger des Honigs Anspruch auf eine Vergütung von 0,10 Mk. pro Pfund.

6. Die Sammelstelle sendet auf Anweisung der obengenannten Geschäftsabteilung der Honigvermittlungsstelle den Honig auf Kosten und Gefahr des Empfängers in den ihr zur Verfügung gestellten Gefäßen an die aufgegebene Adresse. Der Honig ist unfrankiert als Eilgut durch die Bahn oder bei Sendungen bis zu 10 Pfund durch die Post abzusenden.

7. Alle Anmeldungen von Sammelstellen oder sonstige die Honiglieferung betreffenden Mitteilungen sind an die obengenannte Geschäftsabteilung der Honigvermittlungsstelle zu senden.

Berlin, 29. April 1918.

Preußische Honigvermittlungsstelle.
Der Vorsitzende.
Frank, Geheimer Regierungsrat.

An die
bienenwirtschaftlichen Provinzialverbände.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten.

Die Lehrgänge in der Bienenzucht für Kriegsbeschädigte werden in Weißenfels vom 6.—8. Juli in Schuhmanns Garten, in Erfurt vom 20.—22. Juli in Steinigers Garten und in Sangerhausen vom 29.—31. Juli im Restaurant „Schweizergarten" stattfinden. Die beiden ersteren unter Leitung des Herrn Platz, Weißenfels, der letztere unter Leitung des Herrn Hauptlehrer Schmidt, Rothenburg a. d. S. Anmeldungen sind an die Kursusleiter erbeten.

Der Herr Landeshauptmann hat durch Verfügung vom 28. Mai 1918 wiederum Beihilfen für die Kriegsbeschädigten geneigtest zugesagt.

Betr. der Honigablieferung beachte man obige Bekanntmachung der Preußischen Honigvermittlungsstelle. Alle darauf bezüglichen Anfragen sind **nur** an Herrn Prof. Frey, Posen, Neue Gartenstr. 66, zu richten.

Der Vorsitzende: Schulze.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Königreich Sachsen.

1. Ende Mai hat die Leitung des Hauptvereins das Königl. Ministerium gebeten, die **Höchstmenge** der Honigablieferung im Hinblick auf die wenig günstigen Ernteaussichten auf 4 Pfund pro Volk herabzusetzen und zwei Völker eines jeden Bienenstandes **abgabefrei** zu belassen.*)

2. Ferner wurde Herr Prof. Frey gebeten, nochmals beim Reichslebensmittelamte Berlin dahin vorstellig zu werden, daß dieses den Höchstpreis für Honig auf 4—5 Mk. pro Pfund festsetzt. Ausführliche Begründung war beigefügt. Entscheid in beiden Fällen noch nicht eingegangen.

3. Auf Industriezucker — Bienenfutterzucker wird leider auch dazu gerechnet — hat das Reich eine Steuer von 14 Mk. für den einfachen Zentner gelegt.

4. Die Zuckerlieferstellen sind verpflichtet, das rechtlich geforderte Zuckergewicht auch zu liefern. Das Sackgewicht steht außer jener Gewichtsmenge. Bitte diesbezügliche Unregelmäßigkeiten mit den Lieferstellen immer selbst zu ordnen.

Rauschwitz, den 17. Juni 1918.

Mit treudeutschem Imkergruß
Oberl. Lehmann, 1. Vorsitz. d. Hauptvereins.

*) Auf nochmalige, telegraphische Anfrage teilt uns Herr Oberlehrer Lehmann mit, daß obige Bitte bezüglich der Honigabgabe **genehmigt** worden ist.

Die Schriftleitung

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache des Professors **August Frey** in Posen, Neue Gartenstraße 66 — Privatklägers,

gegen den

Lehrer und Redakteur der Bienen-Zeitung **Heinrich Freudenstein** aus Marbach — Angeklagten

wegen Beleidigung

hat das Königliche Schöffengericht in Posen in der Sitzung vom 21. September 1917, an welcher teilgenommen haben:

Amtsrichter Unkrodt als Vorsitzender,
Regierungsbausekretär Günther,
Ansiedlungskommissionssekretär Möglich
als Schöffen,
Rechnungsrat Schurmer als Gerichtsschreiber,

für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu 1500 — fünfzehnhundert — Mark Geldstrafe, ersatzweise zu 150 — einhundertfünfzig — Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Außerdem wird dem Privatkläger die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils innerhalb eines Monats nach Rechtskraft auf Kosten des Angeklagten in folgenden Zeitschriften:

1. „Neue Bienenzeitung",
2. „Die Biene",
3. „Leipziger Zeitschrift für Bienenwirtschaft"

öffentlich bekanntzumachen.

Ausgefertigt mit der Bescheinigung, daß das Urteil die Rechtskraft beschritten hat.

Posen, den 16. Mai 1918.

(L. S.)

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts
Malotki, Rechnungsrat

Leipziger Bienen-Zeitung

August	33. Jahrg.	Heft 8	33. Jahrg.	1918.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Ein gewaltiger Strich durch alle Berechnung! Enttäuschung allerorten! Um die Pfingstzeit, ..., da war es Bienenwetter; da waren die Tage sonnig und die Nächte warm! Günstiger konnten wir es uns für die Entwicklung unserer Bienen nicht wünschen. Als dann aber die in dieser Zeit angesetzte Brut zur Arbeit bereitstand, da waren die Quellen versiegt infolge Trockenheit, kalter Nächte und täglicher Winde. Und als dann die Haupttrachtzeit gekommen war, da zog ein Tiefdruckgebiet über unsere Fluren: die Stürme brausten, die Schleusen des Himmels waren geöffnet, und beide ...chten den normalen Zustand im Luftmeer wiederherzustellen. Aber vergeblich bis heute! Die Akazienblüte verging darüber, denn tage- und wochenlang schauten Imker und Bienen nach besseren Tagen aus. ...ettelarm traten die Völker in den Sommer hinein, und trotzdem oder vielleicht infolge dieser widrigen ...mstände zogen sie, wenn ein guter Tag die schlechten trennte, hinaus zum Schwarmtanz. Die meisten ...on ihnen hatten in der trostlosen Zeit wohl den Mut verloren, hatten umgeweiselt und zogen nun ...it einer Singerkönigin auf und davon. So unberechenbar wie die Natur ist auch zuweilen das ...eben und Treiben der Bienen.

Noch steht hier die Lindenblüte*) bevor, eben erst öffnen sich die ersten Blüten (7. Juli), und oftmals ...hon war sie es allein, die bei günstigem Wetter das Tischlein deckte; aber ebenso oft hat auch sie ...hon versagt. Doch was hin ist, ist hin, und das Verlorene kann sie nicht mehr ersetzen. Und wenn ...e nun versagt, was dann? Trauriger noch als 1916. Doch ich hoffe und werde später berichten, ...o diese Hoffnung betrogen.

In seinem Buche „Die Tracht, der Lebensnerv unserer Bienen“, bespricht der Verfasser auch die ...erschiedenen Faktoren der Tracht und sagt zu Anfang: „In erster Linie muß der Himmel uns gnädig ...in und Regen und Sonnenschein senden, alles zur rechten Zeit. Die honigende Flora, selbst auch da, ...o sie spärlich ist, muß ihre Pracht entfalten können. Wolkenbrüche und Hagelschauer dürfen nicht ...ber sie hinweggehen; warm müssen die Nächte sein, warm und sonnig die Tage, daß unsere Bienen ...re Zeit voll und ganz ausnützen können.“ Ja, dieser erste und wichtigste Faktor stellte sich in diesem ...ahre nicht ein, und daher nutzten alle anderen Faktoren nichts; sie glichen der Null im Rechenexempel: ...ie weißen Trauben der Akazie, die gelben Saaten, die blauen Weizenfelder, alles umsonst. Welch ...iche Aussicht Ende Mai! Welch traurige Aussicht Anfang Juli!

---

*) In der Leipziger Gegend konnte auch die Lindentracht, die Mitte Juli völlig zu Ende ging, nur an ...enigen Tagen und auch da meist nur stundenweise ausgenutzt werden. Dabei war die Schwarmlust der Völker ...ne außerordentliche. Auf den Ständen der Imker, die beim Leipziger Verein ihren Zucker bestellt hatten, fielen ...eit über 600! Das Jahr 1918 muß daher bezüglich der Honigernte in der Leipziger Gegend als ein Mißjahr ...zeichnet werden. Die Schriftleitung.

Wie wird es unter solchen Umständen mit der Ablieferung werden? O könnten wir doch selbst Honig schwitzen, wie gern würden wir das geforderte Quantum herbeischaffen, wie gern für die Lazarette und Krankenhäuser abgeben. Wird also das geforderte Quantum für die Mehrzahl der Imker herabgesetzt werden müssen, so schließt das nicht aus, daß dennoch Gegenden vorhanden sind, in denen die Imker ihre Verpflichtungen erfüllen können. Und sie werden es tun; doch darf wohl andererseits erwartet werden, daß das Präsidium der Imkerschaft erneut wegen Erhöhung des Höchstpreises um Honig vorstellig geworden ist und der Reichskommissar angesichts solcher traurigen Verhältnisse seinen Widerstand aufgegeben hat.

Enttäuscht werden auch die vielen Honigkäufer sein, die keine Ahnung von den Trachtfaktoren haben und in dem Irrtum leben, daß der Honig in Strömen fließt, wenn nur der Frühling „blütenreich" ist. Sie werden uns nicht glauben und unsere Klagen mißdeuten und sagen, wir ließen den Honig nur verschwinden, um ihn „hintenherum" für teures Geld abzusetzen. Wir müssen's ertragen und können's auch mit gutem Gewissen.

Enttäuscht werden auch die sein, die, verleitet durch die leidliche Ernte und die annehmbaren Preise des Vorjahres, Imker wurden, Bienenvölker für blaue Lappen erstanden und glaubten, in der Imkerei schnell zu Reichtum zu gelangen. Wo solch Streben nach elendem Mammon die Triebfeder war, da ist ein solches Jahr wie heilender Balsam; es wird manchen wieder kurieren. Aber auch die, die die Imkerei anfingen, um ihr trockenes Brot mit Honigseim schmackhafter machen zu können, werden nicht auf ihre Rechnung kommen. Es hat nicht sollen sein! Trotzdem wollen wir dankbar sein, wenn der Himmel uns wenigstens genügend Brot gibt zum Leben, damit die Anschläge unserer Feinde zuschanden werden.

In der vorigen Nummer schrieb ich, daß die Imker Oesterreichs mit ihren Richtpreisen jetzt unzufrieden seien und eine Heraufsetzung des Preises forderten. Diese Forderung ist erfüllt worden. Die Preisprüfungskommission hat die alten Richtpreise außer Kraft gesetzt und neue aufgestellt von doppelter Höhe. Nach diesen kostet ein Kilogramm Schleuderhonig in Oesterreich 16 Kronen = 12,80 Mark, im Kleinhandel 20 Kronen = 16 Mark. Dazu ist der Erzeuger, der direkt an Konsumenten verkauft, berechtigt, den Kleinhandelspreis von 20 Kronen zu verlangen. Was sagen wir deutschen Imker dazu? Uns bleibt ja nichts oder nicht viel zum Verkauf, vielleicht nicht einmal etwas Reserve für Zeiten der Not, denn wahrscheinlich sind auch die Vorräte im Brutlager so gering, daß 10 Pfund Zucker zur Winterfütterung kaum ausreichen dürften. Einen Reservevorrat von 5 Pfund für jedes Volk halte ich für das geringste Quantum.

Aber trotz aller Enttäuschung hat der rechte Imker nicht unterlassen, den Blick in die Zukunft zu richten und eine gute Grundlage fürs nächste Jahr zu schaffen. Alle mangelhaften Königinnen sind durch junge ersetzt, alle Lücken wieder mit Schwärmen gefüllt und auch das Brutnest ist als Wintersitz für eine gedeihliche Entwicklung im nächsten Jahre hergerichtet. Mitte August beginnt die Auffütterung für den Winter, und bald ist das Bienenjahr zu Ende. Alles ist vorbei. Nur neue Hoffnung auf das nächste Jahr erfüllt des Imkers Herz.

Einäugige Drohnen.

Von Prof. Dr. O. Krancher, Leipzig.

Im Anschluß an meine Ausführungen in Heft 7, 1918 dieser Bienenzeitung über „Einäugige Bienen oder Zyklopen"*) bin ich, dank der ausgezeichneten Aufmerksamkeit und Beobachtungsgabe des Herrn Kollegen Wylenzek heute in der Lage, auch von **einäugigen Drohnen** berichten zu können. Solche Abnormität der Drohnen wurde, soweit mir bekannt, bisher in der Bienenliteratur nicht erwähnt; ich betone darum ausdrücklich, daß diese Beobachtung neu ist.

Diese Drohnen machen einen noch viel auffallenderen Eindruck, als ihre einäugigen Schwestern. Von normaler Körpergröße, ist der Kopf auffallend klein, bei einigen etwa von der Größe eines großen Stecknadelkopfes. Das „Einauge" nimmt so ziemlich die ganze Gesichtsfläche ein, ist an der unteren Seite nur noch wenig eingebogen und stößt hier direkt bis an die Fühlergruben vor; ja die Fühler scheinen sich gleichsam unter dem Auge hervorzudrängen. Von Punktaugen oder Ozellen ist nichts zu bemerken, diese sind gleichfalls vollständig verschwunden, wie dies bei den abnormen Arbeiterinnen der Fall ist.

Bei einem Exemplar (Drohne) mit etwas **größerem** Kopfe ist die Verwachsungsstelle beider Augen noch deutlich erkennbar in Form einer gerade verlaufenden, etwas vertieften Trennungslinie, doch nehmen die seitlichen Augenhälften bedeutende Dimensionen an. Bei diesem Tiere sind die

*) Von Herrn Professor R. Dittrich, Breslau, wurde 1891 in der Zeitschrift für „Entomologie", Heft 16, gleich „ein Cyklop von Apis mellifica L." beschrieben, was ich der Vollkommenheit wegen hier mitteile. Der Verfasser.

3 Punktaugen noch deutlich vorhanden. — Bei einem anderen Exemplar ist die Verwachsung der Augen bereits weiter fortgeschritten, zwischen beiden Hälften ist nur noch ein einfacher Strich zu erkennen; die Punktaugen sind aber auch hier noch vorhanden. Bei den übrigen 6 Exemplaren aber ist die abnorme Bildung des „Einauges" der anfangs gegebenen Beschreibung entsprechend, ja bei einem Stück ist sie sogar so gründlich durchgeführt, daß das Auge oben sehr weit nach hinten zu übergreift, ähnlich der in voriger Nummer, Abbildung 2b, gegebenen Darstellung.

Neben vielen (30 Stück) einäugigen Arbeitsbienen, die ich von Herrn Kollegen Wylenzek gleichzeitig erhielt und die wiederum manche Verschiedenheiten in der Augenbildung zeigten, auf die ich später a. a. O. zurückzukommen gedenke, sandte mir genannter Herr Kollege noch 12 Stück Königinnen mit zu, die er in dem Stocke, dem die abnormen Drohnen und Arbeitsbienen entstammen, zur Entwicklung brachte. Doch ist an diesen Tieren betreffs der Augen eine unnormale Bildung nicht zu erkennen. Nur die Färbung der Tiere zeigt einige Abweichungen.

Herrn Kollegen Wylenzek aber für diese interessante erneute Bereicherung unserer Bienenwissenschaft auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

Die Vorteile des Wanderns mit Bienenvölkern.

Von Lebrecht Wolff.

Wenn man von den Heidgegenden, in denen die Wanderbienenzucht etwas Selbstverständliches ist, absieht und Umschau in den andern Landen hält, so macht man die Wahrnehmung, daß vom Wandern im allgemeinen recht wenig Gebrauch gemacht wird.

Der Grund von der Mißachtung des Wanderns liegt darin, daß der Nutzen derselben in seiner ganzen Größe nicht erkannt wird, die dabei entstehenden Unkosten, besonders aber die Schwierigkeiten der Ausführung weit überschätzt werden. Es scheint jedoch, als wenn sich in neuester Zeit über die Bedeutung des Wanderns eine Wandlung vollzogen hat und man den Wert derselben mehr und mehr erkennt, so daß es nur einer Anregung bedarf, um sie auch in Gegenden, wo sie bisher unbekannt war, in Aufnahme zu bringen. Diesem Zwecke sollen auch die folgenden Zeilen dienen.

Gewiß! Das Wandern verursacht Mühe und Arbeit, die Völker sind zur Ueberführung und zum Rücktransport sorgsam vorzubereiten, Fuhrwerk muß beschafft und dieses und jenes besorgt und bedacht werden; allein die Schwierigkeiten sind doch viel geringer, als es sich der Unkundige vorstellt, und wenn man nur erst einmal mutig ans Werk gegangen ist und es glücklich hinter sich gebracht hat, so ist man von dem Wahn der Unüberwindlichkeit der Schwierigkeiten für immer geheilt. Ebenso ist es mit den Kosten, die sich von vornherein durch eine Gemeinsamkeit der Wanderfahrt, wobei also mehrere Imkergenossen kameradschaftlich zusammenstehen, bedeutend verringern lassen. Wenn irgend angänglich, muß man auch stets den Bahntransport, der sich bedeutend billiger als der mit einem Wagen stellt, bevorzugen.

Erst recht gering erscheinen Arbeit und Kosten aber im Vergleich zu dem sich aus der Wanderung ergebenden Gewinn, der im Durchschnitt recht bedeutend genannt werden kann, wenn auch zugegeben werden muß, daß hin und wieder Fehljahre eintreten, die aber durch die reichen Erträge der folgenden Jahre wieder ausgeglichen werden, so daß der Durchschnitt immer ein gutes Geschäft darstellt.

Die Hauptsache ist jedoch, daß man daran festhält, unbekümmert um einen erlittenen Mißerfolg, jedes Jahr zu wandern, denn an dem von sachkundigen Wanderimkern aufgestellten Grundsatz, daß die Bienenzucht durch das unentwegt durchgeführte Wandern erst zu einem einträglichen Erwerbszweig wird, ist nicht zu rütteln.

Einen Punkt aber gibt es bei der Wanderung, der von besonderer Wichtigkeit ist, und den hauptsächlich der Frühtrachtimker beachten muß, nämlich, daß er nicht bloß einmal, sondern öfter im Jahre wandern muß, immer dann, wenn sich in erreichbarer Nähe Trachten auftun, die daheim fehlen. Darum muß er immer auf dem Ausguck stehen, um zu erspähen, wo es etwas zu holen gibt, und dann ungesäumt Hand ans Werk legen, verpacken, aufladen und die ermittelten Trachtgelände aufsuchen.

Im Frühjahr bieten die Rapsfelder die erste bedeutendere Tracht dar. Ist die Witterung günstig, so ist diese Tracht außerordentlich ergiebig, und es können recht ansehnliche Honigmengen mit der Schleuder gewonnen werden. Noch höher aber ist der Nutzen zu veranschlagen, daß sich die Völker bei der an Honig und Pollen so außerordentlich reichen Rapstracht in hohem Maße günstig und rasch zu starken Wirtschaftsvölkern entwickeln, so daß sie, wieder auf den Heimstand zurückgebracht, mit beginnender Volltracht völlig leistungsfähig dastehen und diese vollkräftig auszunutzen vermögen. Der weitere Nutzen, der dem Wanderimker durch die Rapstracht zufließt, liegt

darin, daß er dann auch das Frühjahrsnotfutter erspart und den ihm zugewiesenen Zucker desto mi… zur Schwärmefütterung verwenden kann. Gerade in diesem Punkte kann er gar nicht freigebig genu… sein, denn niemals kann er besser spekulieren als durch die Pflege und Unterstützung der Schwärm… bei der Aufführung ihres Baues.

Erreicht dann die Tracht des Heimstandes Mitte Juli ihr Ende, so folgt die Wanderung au… den Buchweizen oder auf umfangreichere Senffelder. Dann auch lassen sich noch als zur Wanderun… geeignet anführen: Heidelbeerblüte, Serradella, Esparsette und Weißklee, und so wird die Trachtgelegenhe… den ganzen Sommer hindurch ohne Unterbrechung fortgeführt, die Trachtpausen werden aus… gefüllt, und wieder spart hier der Imker das Futter, welches er aufzuwenden gehabt haben würde… um die nachteiligen Folgen der Trachtpausen zu verhüten. Nebenbei aber werden bei jeder Wande… rung große Honigmengen gewonnen, die die Ernte im Vergleich zu der Praxis ohne Wanderung au… das Doppelte und Dreifache steigern. Was das aber bei den jetzigen Honigpreisen bedeutet, brauch… nicht erst noch besonders hervorgehoben zu werden. Damit wird auch der Einwand von den gro… Unkosten der Wanderung widerlegt. Ist schon die Wanderung bei den früheren niedrigen Honig… preisen durchschnittlich gut lohnend gewesen, so ist sie es jetzt gewiß, zumal bei der Aussicht, daß d… Preise schwerlich je wieder wesentlich niedriger als die Höchstpreise zu stehen kommen werden. Da… ist ebenso sicher ausgeschlossen, wie daß auch alle andern Lebensmittelpreise nach dem Kriege wieder auf den Stand, den sie vor demselben hatten, herabgehen werden.

Als letzte der sich darbietenden Wandertrachten ist die Heidetracht zu nennen. Ihr Nutzen übertrifft fast alle andern Wandertrachten, und das ist auch der Grund, daß die Heidewanderung da, wo sie allgemein eingeführt wurde, schon seit undenklichen Zeiten fortbestanden hat, trotz vereinzelter Fehljahre, und fortbestehen bleiben wird, solange das Heideblümlein seine nektargefüllten Kelche noch öffnen und durch Verbesserungen des Landwirtschaftsbetriebes nicht gänzlich ausgerottet sein wird.

Es gibt eine Menge von Länderstrichen außer den eigentlichen Heidgegenden, wo das Heide… kraut zu Hause ist, und da gilt es, diese aufzusuchen, regelmäßig, alljährlich. Es ist ja allerdings richtig, daß sich der Heidhonig nicht mehr schleudern läßt, wenn er in den Zellen älter als 3 Tage geworden ist, aber wenn dieser Zeitpunkt auch verpaßt worden ist, so wird man schon Verwendun… dafür haben, wenn nur viel davon vorhanden ist. Richtig ist auch, daß manche Heidhonigarten ruhrerzeugend auf die Bienen wirken. Allein da gibt es ja das Gegenmittel, daß man den Heidhonig aus dem Ueberwinterungsraum entfernt und die Bienen auf nachgefüttertem Zucker überwintern läßt.

Als weitere Vorteile ergeben sich aber aus der Heidewanderung,

1. daß die Bienen bei dieser Spättracht noch einmal wieder erneut zum Bruteinschla… übergehen und noch einen kräftigen Satz junger Bienen erzeugen, die lebens- und leistungsfähig ins Frühjahr hineingehen, und
2. daß man in den geernteten Honigwaben das herrlichste Frühjahrsfutter für di… Völker gewinnt.

Endlich aber darf auch der durch die Wanderung zu erzielende Vorteil nicht unerwähnt bleiben, daß die durch den Transport bei den Bienen hervorgerufene Aufregung, wie auch die Trachtverände… rung und die Wandlung in den ganzen Lebensbedingungen überhaupt einen großen Einfluß insofern auf die Bienen ausüben, als sie fleißsteigernd wirken.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß dem Wanderimker nicht allein reiche Honiggewinn… aus der Wanderung erwachsen, sondern daß er auch Vorteile erzielt, die seinen Bienen direkt zugut… kommen und ihm in seinem Betrieb wesentlich förderlich sind. Das alles sind triftige Gründe, di… jedem Imker, dem nur irgend Gelegenheit zum Wandern geboten wird, Veranlassung geben müssen, die Wanderung in seinen Betriebsplan aufzunehmen und andauernd daran festzuhalten, auch wen… einmal ein Fehljahr die gehegten Erwartungen zuschanden macht.

Zuckerfütterung und Entartung.

(Schluß.)

Kann nun der Honig bei der Brutaufzucht ohne Schaden durch Zuckerhonig ersetzt werden? Die Zuckergegner verneinen dies ohne jede Einschränkung. Unanfechtbare Beweise haben sie freilich bisher für ihre Behauptung nicht gebracht.

Bekanntlich wird der Honig von den Bienen entweder aus dem Nektar der Blüten oder aus den Absonderungen verschiedener Laub- und Nadelbäume bereitet. Er enthält Traubenzucker, Frucht… zucker und bis zu 10% Rohrzucker (Idealanalyse des Honigs nach Prof. Zander: Das Leben d… Bienen). Der im Nektar und im Honigtau enthaltene Rohrzucker wird durch die Bienen größtenteils in Trauben- und Fruchtzucker umgewandelt. Im Nektar der Blüten ist Rohrzucker meistens nicht i…

großen Mengen enthalten. Der Gehalt des Honigtaus an diesem Zucker ist dagegen sehr hoch. Er beträgt 48%. Bei guter Honigtautracht tragen die Bienen also bedeutende Mengen an Rohrzucker ein und wandeln ihn, wie die Zusammensetzung des Honigtauhonigs zeigt, in die im Honig enthaltenen Zuckerarten um. Sie sind also zweifellos in der Lage, **Rohrzucker auch in größeren Mengen umzuwandeln.** Der aus den Zuckerrüben gewonnene Zucker ist aber nichts anderes als der im Nektar der Blüten und im Honigtau enthaltene Rohrzucker. Es liegt also kein Grund vor, anzunehmen, daß die Bienen nicht auch den ihnen beim Füttern in einer Zuckerlösung gereichten Rohrzucker in die Bestandteile des Honigs umwandeln könnten. Tatsächlich ist das auch, wie die chemische Analyse zeigt, der Fall. Ich sehe deshalb auch nicht ein, weshalb der aus einer Rohrzuckerlösung gebildete Honig als Futter für die Brut minderwertiger sein soll als der aus Honigtau gebildete, da beide den Rohrzucker zur Grundlage haben. Als Ueberwinterungsfutter ist der aus dem Rohrzucker gebildete Honig sogar noch besser, weil er die im Honigtau enthaltenen Extraktivstoffe, die für den Bienenorganismus unverdaulich sind und daher die Ruhr erzeugen, nicht enthält.

Der Rohrzuckerhonig unterscheidet sich nun, was die Hauptbestandteile anlangt, nach der Analyse von **König** ganz unwesentlich vom Honigtauhonig. Da aber dieser Honig für die **Brut nicht** schädlich sein soll — mir ist wenigstens nichts darüber bekannt —, so muß folgerichtig geschlossen werden, daß es auch der Rohrzuckerhonig nicht sein kann. Würde der Zuckerhonig tatsächlich für die Brutentwicklung schädlich sein, dann wäre die Ueberwinterung auf reinem Zucker übrigens längst wieder aufgegeben. Es ist doch wohl nicht denkbar, daß die große Zahl derjenigen, die seit Jahren auf reinem Zucker überwintern, so urteilslos ist, daß sie den Schaden nicht erkennt, den sie jahraus, jahrein durch den Zucker erleiden soll.

Wie die Versuche **Reidenbachs** zeigen, ersetzt der Zucker den Honig auch vollkommen bei der **Wachserzeugung.** Die Versuchsvölker, denen nichts anderes als reine Zuckerlösung zur Verfügung stand, haben bei diesem Futter wiederholt tadellos gebaut. Hierdurch wird auch die oft aufgestellte Behauptung widerlegt, daß die Bienen bei Umwandlung des Zuckers viel Pollen bedürften und verbrauchten. Auch ich habe die gleichen Beobachtungen wie **Reidenbach** gemacht. Vor Jahren erhielt ich Ende Oktober, Anfang November 10 nackte Völker aus der Heide. Die Bienen hatten nur Wabenanfänge und bauten, ohne daß sie infolge der Ungunst der Witterung Pollen tragen konnten, den Bau tadellos herunter. Die Entwicklung dieser Völker ließ auch im Frühjahr nichts zu wünschen übrig, obwohl sie nur Zuckerhonig hatten. Verwundern muß man sich deshalb immer wieder, wenn in den Abhandlungen über die Schädlichkeit des Zuckers geschrieben wird: „Es steht fest, daß usw." Ich habe meine Bienen **stets** auf reinem Zucker eingewintert, und ich kenne große Stände, wo dies seit Jahren geschieht. Von einer Entartung der Bienen, von schlechter Frühjahrsentwicklung infolge der Zuckerfütterung habe ich nie etwas gehört und gesehen. Würden die Zuckergegner recht haben, dann müßte sich die schlechte Entwicklung — es handelt sich um Frühtrachtgegenden — doch sicher auch in den **Erträgen** zeigen. Ich kann mir nicht denken, daß es Imker gibt, die so dumm sind, daß sie das alles nicht merken. Die Sache liegt eben so, daß auf Grund theoretischer Ueberlegung, vorgefaßter Meinung oder unrichtiger Beobachtungen ein Schaden behauptet wird, der praktisch nicht vorliegt oder andere Ursachen hat.

Diesen Ausführungen wird aber nun entgegengehalten werden, daß in manchen Gegenden nackte, auf Zucker überwinterte Völker im Frühjahr oft stark zusammenschmelzen. Spricht diese Erscheinung nun wirklich gegen den Zucker, oder ist sie auf andere Ursachen zurückzuführen? Meines Erachtens hat diese Erscheinung mit dem Zucker nicht das geringste zu tun. Sie wird überall dort zu beobachten sein, wo die Bienen im Frühjahr infolge der Ungunst der Witterung oder der Ungunst der Gegend überhaupt nicht in der Lage sind, Pollen in genügenden Mengen einzutragen. In diesen Gegenden werden also die nackten Völker naturgemäß den Standvölkern gegenüber, die Pollen aus dem Vorjahre haben, sehr im Nachteil sein und durch die Not gezwungen — ohne Pollen kein Brutfutter —, zuzeiten sehr **verlustreiche** Ausflüge nach Blütenstaub machen, in denen die mit Pollen genügend versehenen Völker ruhig im Stocke bleiben. Außerdem richtet sich die Stärke des Bruteinschlags und damit natürlich auch der Ersatz abgehender Bienen sehr nach den vorhandenen Vorräten an **Pollen.** Bestätigt wird meine Ansicht durch die Beobachtungen **Dickels**, die ich schon anführte. Auch Schachinger schreibt im Anschluß an einen Brief Mehrings über die gleiche Beobachtung, daß ein Volk, dem im Frühjahr viel **Blütenstaub** zur Verfügung steht, auch gern **viel** Brut ansetzt, und Prof. Dr. **Zander** führt in seinem Buch „Das Leben der Bienen" über die Frühjahrsentwicklung folgendes aus: „Auch fehlt es oft an dem zur Brutpflege wichtigsten Nahrungsstoffe, dem eiweißhaltigen **Blütenstaub.** Honig und Zucker sind zur Erhaltung der Bienen geeignet, aber der wachsende Larvenkörper verlangt stickstoffhaltige Nahrung. Wohl spenden Haseln und Erlen reichlich Pollen, die Frühjahrsglockenheide sogar schon Nektar, aber nur selten gestattet die Witterung den Bienen, ihn einzuheimsen. Nur Völker, welche reiche **Pollenvorräte** vom vorjährigen Herbste her besitzen, kommen rascher

voran." Also nicht der Rohrzuckerhonig, sondern der Mangel an Pollen hat den Rückgang der nackten Völker verschuldet. Würde meine Ansicht nicht richtig sein, dann müßte man an nackten Völkern überall und in jedem Jahre die gleiche Beobachtung machen, und auch die auf reinem Zucker eingewinterten Standvölker müßten das gleiche Bild zeigen. Bei mir und vielen Bekannten, die in Gegenden mit guter Frühpollentracht wohnen, ist eine schlechte Entwicklung auf Zucker nicht beobachtet. Viele haben sogar festgestellt, daß die starken und brütelustigen Heidevölker, denen nur Zuckerhonig zur Verfügung stand, den anderen Völkern gegenüber in der Entwicklung voraus waren.

Die Richtigkeit meiner Ansicht über die Ursachen der schlechten Frühjahrsentwicklung wird nun sicher bestritten werden. Hier kann aber der Versuch leicht Klarheit schaffen, und ich hoffe, daß er im Interesse der vollkommenen Klärung dieser für die Bienenzucht so wichtigen Streitfrage in nicht zu ferner Zeit gemacht wird. Natürlich kann er nur dort vorgenommen werden, wo eine nennenswerte Frühpollentracht nicht vorhanden ist und eine schlechte Entwicklung der Völker auf Zucker im Frühjahr beobachtet wurde. Der Versuch hat natürlich um so größere Beweiskraft, je größer die Zahl der an dem Versuch beteiligten Völker ist. Außerdem muß der Versuch auch mehrere Jahre fortgesetzt werden, weil die Witterung auch eine große Rolle spielt.

Versuch 1: Ein Teil der nackten Völker wird möglichst spät, so daß sie wenig oder gar keinen Pollen eintragen können, mit Zucker, der andere mit pollenfreiem Honig aufgefüttert.

Versuch 2: Ein Teil der nackten Völker wird im Frühherbst, so daß sie noch Pollen eintragen können, mit Zucker, der andere mit pollenfreiem Honig aufgefüttert.

Versuch 3: Die Zucker- und Honigvölker erhalten im Herbst Pollentafeln in dem Verhältnis, wie sie gute Standvölker der Versuchsgegend zu haben pflegen.

Solange diese Versuche nicht in genügend großer Zahl und während mehrerer Jahre in verschiedenen Gegenden mit verschiedenen Rassen und möglichst auch mit verschiedenen Honigsorten durchgeführt sind, kann niemand mit Berechtigung schreiben: Es steht fest, daß der Zucker für die entwickelnde Brut nicht ausreicht. Bis dahin handelt es sich um rein persönliche Urteile.

Wenn man nun unter Berücksichtigung meiner Ansicht die bisherigen Beweise über den Schaden der Zuckerfütterung betrachtet, so wird man erkennen, wie wenig stichhaltig sie sind und wie sie anderseits nur meine Auffassung bestätigen. In einer Abhandlung, in der die Schädlichkeit des Zuckers nachzuweisen versucht wurde, führte der Verfasser z. B. folgende Fälle an: 1. Auch wir machten seinerzeit die Beobachtung, daß ein mit Zucker aufgefütterter starker Schwarm, der jungen, vollständig pollenfreien Bau hatte, wohl gut überwinterte, aber im Frühjahr durch Ausflüge der Bienen so schwach wurde, daß das Volk einging. 2. Ich selbst habe in früheren Jahren einmal ähnliche Erfahrungen gemacht. Doch kam für mich im Frühjahr das dicke Ende nach. Nach einem frühzeitigen Reinigungsausflug wurden die Bienen bis ins späte Frühjahr durch die unwirsche Witterung zum Innensitzen gezwungen. Da blieb das Volk in der Entwicklung zurück, weil es ihm gänzlich an Pollen fehlte. 3. Verständlich wird es nun auch, warum fortgesetztes Zuckerfüttern im Frühjahr bei Mangel an Pollen die Völker so rasch dezimiert und einen lückenhaften Brutansatz verschuldet. Ich glaube, keiner der Leser wird behaupten wollen, daß diese Völker bei reinem Honig sich anders verhalten hätten. Nicht der Zucker war die Ursache des Rückganges, sondern der Mangel an Eiweißstoffen (Pollen) zur Bereitung des Brutfutters. Aus diesem Grunde hat man auch mit Futtertafeln, die aus eiweißhaltigen Mehlen, Albumin und Zucker bestehen, gute Erfolge erzielt. Sie ersetzen eben den Pollen.

Als Schulbeispiel dafür, wie unrichtig oft gefolgert wird, möchte ich noch einen kurzen Bericht mit der Ueberschrift „Zuckerfütterung und Degeneration" aus einer vielgelesenen Bienenzeitung anführen. Der Einsender zieht dort aus der Tatsache, daß sich die Nachkommen dreier Völker eines Bienenstandes, um den sich der Besitzer jahrelang nicht gekümmert hatte, besonders fleißig und widerstandsfähig erwiesen, den Schluß, daß diese Widerstandskraft auf das Nichtfüttern von Zucker zurückzuführen sei. Es beweist eben doch nur, daß auf jenem Stande eine scharfe Auslese gehalten wurde, und nur immer jene Völker durch den Winter kamen, die am kräftigsten und ertragreichsten gewesen waren. Das, was auf jenem Stande Mutter Natur getan hat, das ist auf einem gut geleiteten Stande Sache des Imkers.

Weiter wird nun oft behauptet, daß der Brutbeginn auch von der Art des Futters abhänge, und daß hierbei der Honig den Vorzug verdiene. Hierüber schreibt Prof. Zander: „Ich habe in diesem Frühjahr den Brutbeginn zu bestimmen versucht und bin dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß weder das Alter und die Rasse der Königin oder die Form und Stellung der Wohnung noch die **Art der Winternahrung** einen merkbaren Einfluß zeigten. Ebensowenig ließen sich aus der Richtung des Flugloches oder der Art des Winterfutters (Zucker oder Honig usw.) irgendwelche Regeln ableiten. Die Beobachtungen wurden an 27 Völkern gemacht."

In Verbindung mit dieser Frage möchte ich auch noch den Vorwurf der Habgier, des Raubbaues, der Ausbeutung, und wie diese schönen Ausdrücke alle heißen, die mangels sachlicher Gründe gemacht werden, zurückweisen. Wer die Bienenzucht des Nutzens wegen treibt, hat zweifellos das Recht, seinen Betrieb so vorteilhaftig wie möglich zu gestalten. Jeder tüchtige Landwirt wird aus seinem Betriebe die höchsten Erträge herauszuwirtschaften suchen, und keiner wird ihn darum tadeln. Deshalb darf auch ein jeder, der des Nutzens wegen Bienenzucht treibt und durch seine Erfahrungen zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß der Zucker bei richtiger Verwendung den Honig im Haushalt der Bienen ersetzt, im Herbst ruhig den wertvollen Honig entnehmen und dafür Zucker geben. Es würde sogar, vom Standpunkt des guten Geschäftsmannes gesehen, unklug sein, wenn er anders verführe. Ein solcher Imker wird auch seine Bienenzucht auf Leistung betreiben und seine Völker auf die denkbar höchste Stufe der Entwicklung bringen, weiß er doch, je gewissenhafter er in der Pflege seiner Völker ist, desto größer ist der Ertrag. Anders muß natürlich derjenige handeln, der auf der Gegenseite steht. Für ihn würde es ein Raub am Bienenvolk sein, ihm das zu nehmen, was es nach seiner Ansicht zur guten Entwicklung unbedingt nötig hat. Er würde um des Vorteils willen unklug handeln.

Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, meine Ansichten überzeugend zu begründen und dem Leser zu zeigen, von welchen Gesichtspunkten aus diese für die Bienenzucht so wichtige Frage betrachtet werden muß, und daß es ihm an Hand dieser Ausführungen leichter möglich ist als bisher, sich selbst ein Urteil zu bilden. Gleichzeitig möchte ich aber auch die Bitte aussprechen, mir im Interesse der Sache Beobachtungen mitzuteilen, die für oder gegen meine Anschauungen sprechen. Allen, die meiner Bitte nachkommen, danke ich schon jetzt für ihre Liebenswürdigkeit.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Deinen Bienenstand willst du verändern? Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn damit nur bauliche Veränderungen gemeint sind. Diese können am Bienenstande jederzeit vorgenommen werden, vorausgesetzt, daß sich der Handwerker nicht vor den zu erwartenden Bienenstichen fürchtet und das Anflugfeld nicht ein gar zu anderes Ansehen bekommt.

Sollten deine Völker aber auf dem Stande eine andere Ordnung erhalten, daß sie von unten nach oben oder umgekehrt versetzt werden sollen, dann ist dazu jetzt keine geeignete Zeit, denn die Bienen haben sich dermaßen an den Flug gewöhnt, daß durch solche Veränderungen manche Völker ganz entvölkert werden, und bei anderen Völkern zu befürchten ist, daß die Königin von den zufliegenden Bienen getötet wird. Dagegen kann man ohne großen Nachteil für die Völker eine Verschiebung derselben in gleicher Höhe vornehmen, nur darf man nicht mit einem Male das Volk gleich meterweit verschieben, sondern die Verschiebung darf nur schrittweise erfolgen, d. h. am ersten Tage verschiebt man den Stock um 10 cm dem neuen Standorte zu mit Dach und Fuß. Man kann sich dann leicht überzeugen, wie die anfliegenden Bienen im Bogen von der alten nach der neuen Anflugstelle umbiegen. Nach einigen Flugstunden haben sie sich jedoch an den neuen Stand gewöhnt und fliegen schnurstracks demselben zu. Täglich verschiebt man nun seinen Stand in der Weise, bis das neue Ziel erreicht ist. Selbst während des Winters vergessen die Bienen ihren Standort nicht. Völker, die während der Winterruhe auf einen anderen Platz gesetzt wurden, suchen beim Frühjahrsausfluge den alten Stand wieder auf, hier sammeln sie sich in Klümpchen und finden bei der Frühjahrskühle ihr frühes Grab.

Sollten dich aber gar freundnachbarliche Gründe nötigen, deinen Stand um 100 und noch mehr Meter zu verlegen, so tu das um jetzige Zeit auf keinen Fall; denn dadurch werden nicht nur deine Völker vollständig auf lange Zeit leistungsunfähig, sondern eine solche Veränderung eines Bienenstandes in der Sommerzeit kann geradezu für Menschen und Vieh gefährlich werden, da die in diesem Jahre hungrigen Flugbienen den alten Stand wieder aufsuchen und in Erregung geraten, daß sie über Menschen und Tiere herfallen und großen Schaden anrichten können. Die Bienen haben in diesem Jahre merkwürdigerweise sowieso einen ganz besonderen Appetit nach Gänse- und Entenbraten, wie die Schadenfälle der Haftpflichtversicherung zeigen.

Einer Verlegung des Bienenstandes um eine und mehrere Stunden Entfernung steht natürlich nichts im Wege. Die Hauptsache ist nur, den Bienen während des Transportes genügend dunkel Luft zu geben.

Nun lassen sich aber oft Veränderungen des Bienenstandes während des Sommers beim besten Willen nicht umgehen, und jede Veränderung ist auch während des Sommers möglich, nur muß dieselbe mit Einrichtung einer Zwischenhaltestelle erfolgen. Dazu ist jetzt die beste Gelegenheit. Du wanderst mit deinen Bienen in die prächtig entwickelten Heidewälder oder in Gegenden mit Fenchelfeldern. Wenn die Bienen hier die Tracht vier Wochen lang ausgenutzt haben, dann schaffst du die hoffentlich vollen Honigklötze zurück, keine Biene kennt mehr den alten Standort, denn die ruhen längst auf dem Arbeitsfelde, die einst des Hauses Hüter waren

---

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Aus was bestanden die sogenannten Honigpulver? Einer eingehenden Abhandlung des Prof. Dr. Kreis, Kantonschemikers in Basel, in der „Schw. B." entnehmen wir die Zusammensetzung der einst auch bei uns den Lebensmittelmarkt überschwemmenden Honigpulver. Sie bestanden aus grob gepulvertem Rohrzucker mit Zusatz von etwas Weinsäure, künstlichen Farbstoffen und künstlichem Honigaroma. Durch Aufkochen mit der vorgeschriebenen

Menge Wasser erhielt man dicken Sirup, der im Aussehen und Zähflüssigkeit dem Honig ähnlich war, während er sich durch den Geschmack und meist auch durch seinen aufdringlichen Geruch leicht vom Honig unterscheiden ließ. Der Zucker in diesen Honigersatzmitteln mußte bis zu 17 Frank bezahlt werden.

Die wesentlichen Bestandteile und Eigenschaften des Honigs. Aus derselben Abhandlung des Herrn Prof. Kreis seien noch folgende Ausführungen, die manches Neuere und für spätere Honigwerbeblätter Wertvolle enthalten, veröffentlicht: Die Hauptbestandteile des Honigs sind der Menge nach Kohlenhydrate und Wasser, und zwar kann der mittlere Gehalt an Kohlenhydraten zu etwa 85 % angenommen werden. In den Blütenhonigen bestehen die Kohlenhydrate vorwiegend aus Traubenzucker, der bald und leicht kristallisiert, und aus Fruchtzucker, der sich erst nach längerer Zeit in fester Form ausscheidet. (Bei vielen ausländischen Honigen kristallisiert der Traubenzucker als harter, grobkörniger Satz heraus und der Fruchtzucker bildet eine braune dünnflüssige Schicht darüber, so z. B. bei vielen Kubahonigen usw.) Das ist der Grund, daß viele Honige nicht vollständig fest werden, sondern eine halbflüssige, körnige Beschaffenheit aufweisen. Neben diesen beiden Zuckerarten finden sich noch geringe Mengen von Rohrzucker und von Dextrinen. In den Waldhonigen sind Traubenzucker und Fruchtzucker in geringerer Menge vorhanden, und an ihre Stelle treten reichlich Dextrine. (Auch gewisse Heidehonige haben einen größeren Dextringehalt und sind daher, trotzdem es Blütenhonige sind, zur Ueberwinterung nicht geeignet.)

Der Honig (nicht aber der gepriesene Kunsthonig) enthält außer den Kohlenhydraten noch eine ganze Reihe wertvoller Stoffe, wie Eiweiß, färbende Substanzen, Säuren, Mineralstoffe und vor allem die bisher chemisch nicht faßbaren aromatischen Stoffe, die den charakteristischen Geruch und Geschmack des Honigs bilden und ihn zum geschätzten Genußmittel machen.

Der Gehalt an stickstoffhaltigen Bestandteilen ist ebenso wie derjenige an Mineralstoffen erheblichen Schwankungen unterworfen; im allgemeinen sind die Waldhonige an ihnen reicher als die Blütenhonige.

Welcher Natur die im Honig in geringer Menge enthaltene Säure ist, konnte noch immer nicht mit Sicherheit entschieden werden. Wahrscheinlich handelt es sich aber doch um die von jeher darin vermutete Ameisensäure.

Nicht zu vergessen sind endlich gewisse Bestandteile, die zwar nur in sehr geringer Menge im Honig vorkommen, aber trotzdem für sein Verhalten in unseren Verdauungsorganen nicht ohne Bedeutung sein dürften. Es sind dies die sogenannten Enzyme, d. h. eiweißartige Verbindungen, die, ohne sich dabei selbst zu verändern, große Mengen anderer Substanzen chemisch zu verändern imstande sind. Bis jetzt hat man im Honig eine Invertase, eine Katalase und eine Diastase beobachtet. Die Invertase spaltet den Rohrzucker in Traubenzucker und Fruchtzucker (ein ähnliches Ferment findet sich auch im Darminhalt), die Katalase zersetzt Wasserstoffsuperoxyd und die Diastase verwandelt Stärke und Dextrine in Zucker. (Schon bei 60° verlieren diese zerlegenden und verwandelnden Enzyme ihre Wirksamkeit. Daher Achtung beim Honigflüssigmachen, damit der Honig nicht seinen besten Unterschied und Vorzug vor dem Kunsthonig darangeben muß.)

Vermischtes.

Zur Umweiselungsfrage. Die Merkmale von der Untauglichkeit der Königin sind allgemein bekannt, und jeder einigermaßen vorgeschrittene Imker vermag an dem Brutstand zu beurteilen, ob ein Stock umzuweiseln ist oder nicht. Weniger bekannt dagegen ist, daß auch solche Königinnen gegen bessere umzuweiseln sind, deren Körperfarbe bereits in ein glänzendes Schwarz übergegangen ist und deren Bewegungen langsam und unbeholfen sind. Beide Merkmale geben Zeugnis von der Altersschwäche der Königin. Ebenso gibt der Umstand einen sicheren Beweis von dem Minderwert einer Mutter, wenn die Arbeiterbrut mit Drohnenbrut durchspickt ist. Eine solche Königin stirbt in nahe bevorstehender Zeit eines natürlichen Todes. W.

Hilfe in der Not. Die günstige Witterung im März und April hatte nicht nur die Entwicklung der Völker mächtig gefördert, sondern auch eine gute Frühjahrstracht gebracht. Aber nur kurz war die Freude. Am 19. April bedeckte eine dichte Schneedecke die Fluren und die blühenden Obstbäume. Bei jedem Sonnenblick aber stürzten trotzdem die Bienen heraus, um das zur Brutpflege nötige Wasser zu holen. Aber selbst der Flug nach der nur 10 Schritte vom Stande entfernten Tränke wurde ihnen verhängnisvoll. Unermeßliche Verluste an Bienen mußten eintreten, wenn nicht rasch geholfen wurde. Ich formte deshalb aus Moos, das bei der Einwinterung übriggeblieben war, kleine Ballen, ließ diese voll warmes Wasser saugen und legte sie auf die Flugbretter. Bald waren die Ballen von saugenden Bienen dicht bedeckt, das Abfliegen hatte aufgehört. Dieses Tränken wurde, solange die Kälte dauerte, fortgesetzt und hierdurch Tausenden von Bienen das Leben gerettet

Jena. Fr. Wachs.

Der verpfuschte Juni. Der Juni machte Fortsetzung vom Maiwetter und entschied damit für uns Frühtrachtimker zu unseren ungunsten.

Am 1. Juni gab es bei Ostluft keinen Tropfen Honig. Der 2. war bei derselben Luft trachtlos. Der 3. war so schlecht, daß selten eine Biene flog. Aus grauem Gewölk, vom Nordwind gepeitscht, rieselte etwas geschmolzener Schnee. Wäre nicht der hohe Sonnenstand gewesen, wir hätten etwas erlebt. Bei Schneeluft trauern alle Blüten. Der 4. machte Fortsetzung. In der Nacht zum 5. bedeckten sich die Wiesen mit Reif; früh 8 Uhr ging der Wärmemesser in der Sonne auf + 5 Grad C. Es roch richtig wie Winter. Auch die Nacht zum 6. war kalt. Früh kalter Nebel. Die Nacht zum 8. war eiskalt; auch am 9. Juni. Plötzlich stieg nach kalter Nacht am 10. die Tageswärme auf + 26 Grad C. Am 11. gab es Fortsetzung der hohen Tageswärme bei ausdörrendem Ostwind. Schließlich brachte auch der 12. und 13. eine kalte Nacht. Eine solche Spannung zwischen Gefriertemperatur in der Nacht und hoher Glut am Tage erstickt gleichsam das Blütenleben und die Blätter tropfen. Endlich schwenkte die Turmfahne am 14. nach Westen um. Es trübte sich der Himmel. Wer freilich dachte, es würde regnen, irrte sich. Auch der 15. brachte kalte Nacht, dann bei Westwind Trübung und Sturm. Die Bienen waren sehr stechlustig. Am 16. herrschte sogar der alte giftige Ostwind wieder. Am 17. kamen vormittags 11 Uhr die ersten Regentropfen, auch gegen Abend fielen noch einige Tröpfchen. Nur 12½ Grad Wärme brachte der 18. Juni. Am 19. lagerte früh im Saaletal Nebel, dann siegte die Sonne und brachte Gewitterstimmung. Aber erst am 20. von nachmittags 2 Uhr ab machte Regen einige schüchterne Versuche. Der 21. als Tag des höchsten Sonnenstandes und Höhepunkt des Jahres brachte kühles, regnerisches Wetter. Die Linden schienen nicht zu honigen. War der Honig verblitzt? Die Blätter hatten Erbarmen mit den armen Blüten und übernahmen ihre Tätigkeit. Der 23. bescherte uns mit Stürmen und Schneewolken, deren Inhalt in der Nähe der Erde schmolz. Wir lasen damals Meldungen von höheren deutschen Gebirgen, die sich in das Winter-

leid hüllten. Bei 12 Grad Höchstwärme am Johannis-
age wieder Regenschneestürme. Fortsetzung am 25. und 26.
Am 27. kam langsame Wendung zum Besseren. An der
Saale blühte wie jedes Jahr üppiger Hedrich; diesmal
var keine Biene darin. Erst am 29. Juni schrieb ich in
nein Tagebuch: „Die erste wärmere Nacht". Mittag gab
s Regen, dann Trübung und Wind. Der letzte Juni
chloß mit 16 Grad Höchstwärme und neueinsetzendem
Ostwind.

Bei der vorwiegend bösartigen Trockenheit und
dem herrschenden Ostwind konnte der Juni die Schäden
des Mai nicht ausbessern. Der Heuschnitt begann teilweise
schon Anfang des Monats, so daß auch die Wiesenblumen
(Storchschnabel, Salbei) der Tracht entzogen wurden.
Merkwürdigerweise sah ich in den Roggenfeldern keine
Kornblumen, die Frucht steht unkrautfrei, so rein wie
gekämmt. Daß die Akazie erfror, wissen wir schon, die
Linde verregnete und verstürmte. Es war kein Wunder,
wenn die Honigernte gering ausfiel. Auch eine andere
Erscheinung will ich berühren: es gibt keine Kohlweißlinge.
Schon im April tauchten ganze Schwärme auf. Der April-
schnee räumte mit ihnen auf. So haben wenigstens bis
jetzt die Krautköpfe Ruhe vor dem ekeln Raupenungeziefer.
Wir erleben ein böses Jahr und erhofften ein besseres.

Dornburg a. S. W. Matthes.

Auf dem Gebiete der **Kunstwabenbelieferung** deutscher
Imker scheinen sich scharfe Auseinandersetzungen vorzu-
bereiten, auf die später zurückzukommen sein wird. Wie
zu erwarten war, läßt sich die Belieferung nicht ordnungs-
mäßig durchführen, wenn die Verbraucher sich erst jetzt
melden, da bis zum Wachseingange Wochen vergehen.
Das hätten sich die, die es angeht, selbst sagen können.
Die Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft hatte seinerzeit die
Zuweisung eines Vorschußquantums zugesagt. Sie hatte
allerdings wohl mit Postpaketen, nicht mit Waggon-
ladungen gerechnet. Den ordnungsmäßigen Ausgang
nachzuweisen wäre eine Kleinigkeit gewesen. Statt
dessen müssen vorher die Bestellscheine vorgelegt werden,
die gar nichts bedeuten. Eine Reihe von Wachswaren-
fabrikanten hat sich mit der Umarbeitung von Wachs
befaßt. Zahlreiche Strafverfahren sollen sich jetzt anschließen.
Wer der Macher ist, wird sich später ergeben.

Hannover. L. Heydt.

Tabakersatz. Herr Stadtbaumeister G. in E. teilt
uns freundlich mit: „Ihrer Anregung hinsichtlich der Be-
schaffung eines brauchbaren Tabakersatzes nachkommend,
erlaube ich mir, auf das Werkchen: „Der deutsche
Wald und seine reiche Ernte" von Gerhards,
Verlag von Paul Woninger, Neuwied a. Rh., aufmerk-
sam zu machen. In demselben sind drei gute Rezepte
über Tabakersatz aus Huflattich, Rhabarber und andere
Blättermischungen enthalten, die Ihnen sicher zusagen
werden." — Besten Dank!

dn. **Aus dem Westen.** Kürzlich hatte ich Gelegenheit,
zu beobachten, daß ein Bienenvolk sich eine recht eigen-
artige Wohnung ausgesucht hatte. Es saß nämlich in
einer lebensgroßen Maria-Bildsäule, die sich über der
Einfahrt einer Irrenanstalt befand, und benutzten die
Ohrlöcher als Fluglöcher. Nach dem Fluge zu urteilen,
war das Volk noch recht stark. Es hatte also die Be-
schießung glücklich überstanden und auch das vom Feinde
abgeblasene Gas hatte ihm nichts geschadet. Eine weitere
Beobachtung war mir, da wir auf dem Durchmarsche
waren, nicht möglich. — Zurzeit (Anfang März) gibt es
hier schon eine reiche Pollentracht; hoffentlich wird die
Honigtracht auch im lieben Vaterlande ebenfalls eine
gute. M. Thiel.

Ein besessenes Bienenvolk. Reichlich ein Jahr-
hundert ist es her, als sich in einem benachbarten Dörfchen
ein langer Zug nach der benachbarten Bergflur zu be-
wegte. Uneingeweihte glaubten einen Leichenzug vor sich
zu haben. Tatsächlich war es ja auch ein solcher, denn
vor dem Zug trug man einen Bienenstock, eine schwere
Beute, deren Insassen angeblich vom Teufel besessen seien
und dem Feuer übergeben werden sollten. In feierlicher
Prozession und wohlgeordnet ging's zum Richtplatz hinauf,
wo man bereits von ferne die lodernden Flammen eines
mächtigen Feuers zum Himmel emporzüngeln sah. Dort
angekommen wurde nochmals Gericht gehalten und das
„besessene" Volk alsbald den Flammen übergeben. Und was
hatte das Volk verbrochen? Es hatte geräubert, und Raub-
bienen hielt man damals nicht nur für einen besonderen
Bienenschlag, sondern für ein Teufelswerk, das der Ver-
nichtung unterlag. „O heilige Einfalt!" Wären doch alle
unsere Völker solch ehrliche Räuber. Wir würden sie zu
schätzen und zu schützen wissen.

Marktgölitz. L. Mesch.

Betriebsregeln für Anfänger im August.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

1. Für Mobilimker.

In vielen Gegenden Thüringens ist die Honigernte
1918 unter mittel ausgefallen. Die geringe Nachtracht
in unseren Gegenden ändert an dem Ergebnisse nicht
mehr viel. Einige Bezirke Thüringens sind dagegen
wieder besser gefahren; manche Stände haben da 15 bis
20 Pfund pro Volk gegeben. Der Honig ist außerordentlich
dickflüssig und geht nur schwer aus den Waben, denn er
ist reichlich mit Blatthonig untermischt. Solcher Honig
taugt wenig für die Ueberwinterung. Wir verwenden ihn
zur Frühjahrsfütterung.

Es setzt nach jener langen Trockenperiode jetzt im
ersten Drittel des Juli auf vielen Ständen eine neue
Schwarmperiode ein, wie in der Natur nach jenem durch-
dringenden Regen und der angenehmen Wärme eine
ganz neue Wachstumsperiode begonnen hat. Die jetzt
fallenden Schwärme sind außerordentlich kräftig; Schwärme
von 6 Pfund sind keine Seltenheit.

Im Monat August beginnt nun die Periode der
Versorgung. Die abgeschwärmten Muttervölker und die
Schwärme sind auf Weiselrichtigkeit zu untersuchen. Finden
wir in einem Volke Mitte August noch Drohnen, die in
anderen Völkern schon längere Zeit durch die sogenannte
Drohnenschlacht beseitigt worden sind, so liegt der Verdacht
der Weisellosigkeit vor. Bestätigt sich dieser Verdacht, so
setzen wir dem weisellosen Volke ein kleines Schwärmchen
mit befruchteter Königin zu. Wir bringen dasselbe 3 Tage
erst in den Honigraum, der vom Brutraume durch dünn-
maschige Drahtgaze getrennt ist, damit sich die beiden
Völker vorerst befreunden. Nach erfolgter Vereinigung
durch Wegziehen der Gaze ordnen wir das Wabenwerk.

Nicht nur mit vollkräftigen Königinnen wollen wir
in den Winter gehen, sondern auch mit recht viel jungen
Bienen in jeder Kolonie, denn diese jungen Bienen sind
die Träger neuen Lebens im Volke im kommenden Früh-
jahre; nur sie sind imstande, die erste Brut des jungen
Frühlings zu ernähren.

Wenn darum im August die Pollen- und Nektar-
quellen in der Natur versiegen und das Brutgeschäft
deshalb in den Kolonien eingestellt wird, so müssen wir
durch Darreichung von dünnflüssiger Futterlösung das
Brutgeschäft neu beleben, damit noch einige Sätze junger
Bienen erzeugt werden.

Schwache Völker, die trotz aller Pflege im August
nicht 8 bis 9 Ganzrähmchen belagern, entfernen wir, weil
sie der Ueberwinterung nicht wert sind. Ausgenommen
hiervon sind Völker mit jungen Königinnen und späte
Schwärme. Die Bienen der Schwächlinge besprengen
wir mit Honigwasser und geben sie anderen Völkern zu

Bei unsrer Herbstrevision müssen wir auch aufmerksam die Futtervorräte prüfen. Jedes zur Ueberwinterung bestimmte Volk muß im Brutneste im oberen Teil der Brutwaben handbreite Honigkränze haben. Fehlen diese, so muß der Bienenvater ohne Verzug zur Fütterung greifen. Den Zucker löst er mit heißem Wasser im Mischungsverhältnis von gleichen Gewichtsteilen auf und reicht am Abend die Lösung in nicht zu großen Portionen.

Vorher hat er die Honigräume vollends geleert, die Honigreste werden geschleudert, die Waben nochmals zum Auslecken gegeben und dann an luftigem Orte aufbewahrt. Nun kann die Fütterung beginnen.

2. Für Stabilimker.

Die Auf- oder Untersatzkästen der Strohkörbe werden im August abgehoben, die Waben geschleudert und das Wabenmaterial sorgfältig aufgehoben. Den Brutstand in den Stülpen und Kanitzkörben erkennt man mit dem Wabenspiegel, den man zwischen die Wabengassen einführt. Auch bei den Körben ist die spekulative Herbstfütterung am Platze, wenn das Brutgeschäft daniederliegt. Die Futtervorräte können wir nur abschätzen. Bedenken müssen wir dabei, daß Körbe mit altem Bau bedeutend schwerer wiegen als solche mit neuem Bau. Dieses Mehrgewicht müssen wir beim Abschätzen in Abrechnung bringen.

Die Auffütterung für den Winter hat Ende August zu beginnen. Dabei ist große Vorsicht geboten wegen der im Spätsommer leicht eintretenden Räuberei. Es darf nur am Abend gefüttert und kein Futter am Stande verschüttet werden.

Wachsablieferung.

Das Ergebnis **der Wachsablieferung** vom Mai 1917 **bis Mai 1918** ist **weit hinter den Schätzungen zurückgeblieben.** Sicherlich sind größere Mengen Wachs auf dem Wege des Schleichhandels der Kriegsschmieröl-Gesellschaft verloren gegangen. Wir bringen daher die Bekanntmachung bez. der Wachsablieferung vom 4. April 1917 nochmals zum Abdruck und weisen darauf hin, daß **Zuwiderhandlungen** gegen diese Verordnung **strengstens** bestraft werden.

Bekanntmachung

betreffend Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über

Bienenwachs

vom 4. April 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs vom 4. April 1917 (Reichsgesetz-Bl. Seite 303) wird folgendes öffentlich bekanntgemacht:

§ 1. Wer (mit Ausnahme der Imker — zu vergl. unter § 2 —) Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückstände und alte Wabenreste in Mengen von mehr als ein Kilogramm in Gewahrsam hat, hat über die am 19. April 1917 vorhandenen Bestände der Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H. in Berlin SW 68, Markgrafenstr. 55, bis zum 5. Mai 1917 durch eingeschriebenen Brief unter Zusendung eines Musters von 200 Gramm Auskunft zu erteilen.

Bei der Auskunft ist anzumelden, welche Mengen bis zum 15. Mai 1917 zur Herstellung von Erzeugnissen in eignen Betrieben notwendig sind, wobei nur solche bis zum 15. Mai 1917 zu erfüllende Lieferungsaufträge berücksichtigt werden dürfen, die vor dem 10. April erteilt worden sind.

Bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die K. S. G. gemäß § 2 Absatz 1 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Bienenwachs die Lieferung der Bestände verlangt, dürfen die im § 1 Absatz 2 bezeichneten und gemäß dieser Vorschrift von den Lieferungspflichtigen angemeldeten Mengen verarbeitet werden.

§ 2. **Alle Imker (Besitzer von Bienenvölkern), gleichviel, ob sie einem Bienenzuchtverein angehören oder nicht, haben über ihre gesamten am 10. eines jeden Monats vorhandenen Bestände an Bienenwachs jeglicher Art, rein oder gemischt, sowie Preßrückständen und alten Wabenresten bis zum 15. desselben Monats, erstmalig bis zum 15. Mai 1917, den zuständigen Landes- bzw. Provinzial-Bienenzuchtvereinen, als den Sammelstellen der Kriegsschmieröl-Gesellschaft, Auskunft zu erteilen und die angefallenen Mengen an die bezeichneten Vereine nach deren Weisung zu liefern.**

Berlin, den 18. April 1917.

Kriegsschmieröl-Gesellschaft m. b. H.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten.

Auf unser Gesuch auf Herabsetzung der Honigabgabe ist mir nachstehender Bescheid zugegangen, den ich unseren verehrlichen Zweigvereinen hiermit zur Kenntnis bringen möchte:

Berlin W 57, den 8. Juli 1918.

Dem Antrag, die Honigabgabe für den Umfang der Provinz Sachsen allgemein auf 2½ Pfund je Bienenvolk herabzusetzen, vermag ich nicht stattzugeben. Zunächst erscheint der Zeitpunkt noch zu verfrüht, um zutreffend beurteilen zu können, welches Gesamternteergebnis an Honig der einzelne Imker gehabt hat. Sodann fallen aber erfahrungsgemäß durch die verschiedensten Umstände die Honigernten der einzelnen Imker so verschieden aus, daß eine allgemeine Herabsetzung der Pflichtmenge zu den größten Bedenken Anlaß gibt. Anderseits müssen im Bedarfsfalle einzelne Imker von der Pflichtlieferung ganz befreit werden. Es bedarf daher einer Prüfung im Einzelfall, ob ein Imker ganz oder teilweise von der Verpflichtung, 5 Pfund Honig je Bienenvolk abzugeben, ganz oder zum Teil befreit werden kann. Die Imkervereine müssen daher zu gegebener Zeit für diejenigen Mitglieder, die eine Herabsetzung der Pflichtmenge glauben beanspruchen zu können, Verzeichnisse einreichen, die Namen, Wohnort, Kreisangehörigkeit des Imkers, Zahl der Bienenvölker, für die er Bienenzucker erhalten hat, Gesamternte an Honig und die unterschriftlich zu vollziehende Erklärung des Imkers, daß er anderweit Honig, sei es entgeltlich oder unentgeltlich, nicht abgegeben hat, zu enthalten haben.

Diese Verzeichnisse sind durch den Bienenwirtschaftlichen Provinzialverband hierher einzureichen.

Flemmingen, den 12. Juli 1918. Schulze, Vors.

Briefkasten.

K. H. in W. schreibt: „Ich habe ein Walzwerk für Kunstwaben, jedoch kein Vorwalzwerk. Wäre vielleicht einer der verehrten Leser in der Lage, mitzuteilen, wie man die nötigen Platten ohne Vorwalzwerk herstellen könnte?“

Wir bitten, sofern es hierfür einen gangbaren Weg gibt, uns dies gütigst mitzuteilen.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung

September	33. Jahrg.	Heft 9	33. Jahrg.	1918.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten“ können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung“ zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

. . . „Du, was hat dir der Bär ins Ohr geflüstert?“ — „Er hat mir gesagt: Man soll den Pelz des Bären nicht verkaufen, bevor man den Bären erlegt hat.“ — Diese Wahrheit schreibt das heurige Jahr auch manchem wieder ins Gewissen. Die Käufer bestellten alle das doppelte Quantum früherer Jahre, und die Honiggefäße sammelten sich bei vielen Imkern an. Jeder Honigliebhaber wollte als erster bedacht sein. Eines Tages werden sie mit leeren Töpfen wieder abziehen und erkennen, „daß Honig ein leicht zu entbehrendes Genußmittel ist“.

Aehnlich ging's auch der preußischen Honigvermittlungsstelle. Auf Grund der gelieferten Zuckermenge war es leicht zu berechnen, welches Quantum Honig für Lazarette usw. zur Verfügung stand, und dieses Quantum wurde mit aller Gewissenhaftigkeit verteilt. Eine Klinik sollte 6 Zentner haben, nein, nehmen, die andere 3 Zentner usw. 18 Zentner sollten hier auf 5 Anstalten verteilt werden. Die Verteilung auf dem Papier ist also mit deutscher Gewissenhaftigkeit musterhaft vor sich gegangen; viel Arbeit ist geleistet und manche Kraft, leider zum größten Teil vergeblich, gebunden, denn der Bär ist entwischt zum Leide aller Beteiligten.

Die Reichszuckerstelle hat uns den Winterzucker dankenswerterweise gegen die Uebernahme der Verpflichtung der Ablieferung zur Verfügung gestellt; sie begnügte sich also mit unserm guten Willen. In Oesterreich steht die Behörde den Imkern weniger vertrauend gegenüber. Sie bewilligt ihnen auch Zucker, aber nur gegen den Nachweis, daß von jedem Volke 1 Kilogramm abgeliefert ist. Außerdem ist der Zuschlag für Bienenzucker doppelt so hoch wie bei uns; es kostet also 1 Pfund Zucker etwa 0,85 M. Der Zucker dient doch in erster Linie als Ersatz für den zur Ueberwinterung notwendigen Honig. Dort also, wo eine Mißernte war, ist die Zuckerfütterung also am notwendigsten. Wie wird es also den Imkern in Oesterreich ergehen, die keinen Honig, auch nicht ein Kilogramm pro Stock, abgeben können? Hoffentlich sind es derer in Oesterreich nicht so viele wie bei uns in Deutschland; es müßten sonst viele Bienenvölker dem Hungertode überlassen werden.

Bei uns ist die Ernte schlecht, und es gibt wohl viele Imker, die tatsächlich und beim besten Willen keinen Honig abliefern können; aber es gibt auch wohl andere, die teilweise ihren Verpflichtungen nachkommen können, aber es versuchen, sich diesen zu entziehen. Dadurch kann aber das Ansehen der Imker nicht nur bei den Behörden sehr ge-

schädigt werden, sondern auch in den Zeitungen wird man wieder lesen können: „Der Zucker sollte lieber Kunsthonigfabriken gegeben werden, die dafür entsprechend mehr Kunsthonig in Verkehr bringen." Darum ist es notwendig, daß jeder Imker, der nur irgend dazu in der Lage ist, wenigstens einen Teil des Honigs zur Ablieferung bringt. Wenn dann auch die Krankenanstalten nicht in der Weise versorgt werden können, wie es gedacht ist, so wird es doch in beschränktem Maße möglich sein. Die Privatkundschaft muß zurückstehen. Denkt also an unsere Zukunft! —

Die Kohlenhydrate, also auch der Zucker des Honigs, werden im menschlichen Körper, besonders in der Leber, zu Glykogen verwandelt, dann teilweise aufgespeichert und teilweise als Kraft erzeugender Stoff bei der Muskelarbeit verbraucht. Die größte Arbeit muß der Herzmuskel vollbringen, und darum ist Honig für Herzkranke neben der Ruhe die beste Medizin. Es ist also berechtigt, wenn auch in den Krankenanstalten der Honig nur auf ärztliche Verordnung ausgegeben werden soll; so kommt er hoffentlich an die Krieger, die infolge Ueberanstrengung sich eine Herzkrankheit zugezogen haben. Ueber die Heilkraft des Honigs bei Herzkrankheiten hat Dr. Lorand in Karlsbad Untersuchungen veröffentlicht, auf die ich schon früher hinweisen konnte. Das Ergebnis sei noch einmal mitgeteilt: Honig ist ein Herznahrungsmittel allererster Ordnung. Daher Honig ins Feld für die unter übermenschlichen Strapazen kämpfenden Soldaten, Honig in die Lazarette zur Stärkung der überanstrengten herzkranken Krieger! —

Eigenartige Gedanken kann man in diesem Jahre wieder über die Schwarmsucht und Schwarmträgheit der Bienen haben. Ich hielt meine Völker für schwarmfaul; 1917 erhielt ich nur einen Schwarm. In diesem Jahre haben aber fast alle Völker geschwärmt und mir viel unnötige und unerwünschte Arbeit gemacht. Wenn ein schöner Tag zwischen den Regentagen kam, dann legten sie, wie verabredet, zur selben Zeit los, und alle nach einer Stelle. Das gab Riesenschwärme. Der Schwarmtrieb ist ein Naturtrieb, der seine Ursache in der inneren Beschaffenheit der Völker hat, und diese ist wieder die Folge äußerer Verhältnisse. Es war wenig Tracht; die Zellen waren leer von Honig und wurden gefüllt mit Brut bis obenhin. In dem durch Absperrgitter beschränkten Raume war alle Brut bald bedeckelt, und da gab's kein Halten mehr; die Schwarmlust war nicht zu zügeln. Da kam es also ganz auf die weitere Behandlung an. Wer die Schwärme angenommen und aufgestellt hat, hat nachher nichts ernten können. Ich brachte durch Entnahme von Bruttafeln und Einhängen von Kunstwaben Luft ins Brutnest, gab die Schwärme zurück und erhielt mir starke Völker für die wenigen Tage guter Tracht. So wurde mir noch ein kleiner Erfolg, den ich der Linde verdanke.

Beteiligt sich die Königin am Reinigungsausfluge?

Von Ernst Dönicke, Oranienbaum.

Diese Frage wird allgemein verneint. Auch ich möchte sie verneinen, aber trotzdem behaupten, daß doch zuweilen einzelne Königinnen am Tage des Hauptreinigungsausfluges die Wohnung verlassen, wenn auch nicht, um sich zu reinigen.

Schon seit Jahren war es mir aufgefallen, daß von meinen zahlreichen Völkern im Frühjahr 4 bis 5 und oft noch mehr weisellos waren, von denen ich bestimmt wußte, daß die betreffenden Völker mit jungen, kräftigen Königinnen eingewintert waren. Da gesunde Königinnen doch bis zu 5 Jahren alt werden, war mir dies ein Rätsel, dessen Lösung ich nunmehr gefunden zu haben glaube.

Am 26. Januar dieses Jahres, an dem meine Bienen ihren Reinigungsausflug hielten, bemerkte ich abends an einem Vierstöcker im sogenannten Vorhof oben am Flugloch einen kleinen Klumpen Bienen, während die Bienen des betreffenden Stockes aufgeregt ein- und ausliefen. Als ich den Klumpen Bienen mit dem Zeigefinger löste, bemerkte ich die **Königin** darin. Ich beförderte sie ins Flugloch, und bald war die Aufregung des Volkes verschwunden. Kürzlich berichtete mir außerdem ein glaubhafter Imkerfreund, daß er ebenfalls am Hauptreinigungsausfluge die Königin des betreffenden Volkes auf dem Anflugbrettchen habe hin- und herlaufen sehen, worauf sie wieder im Flugloch verschwunden sei.

Ich halte daher die Behauptung, daß eine Königin nach ihrem Befruchtungsausfluge **nur noch beim Schwärmen** den Stock verlasse, nicht mehr für völlig zutreffend, sondern bin überzeugt, daß nicht selten Ausnahmen von dieser Regel vorkommen. Ich nehme an, daß infolge der gewaltigen Aufregung, die zur Zeit des Hauptreinigungsausfluges im Volke herrscht, manche Königin, davon angesteckt, mit fortgerissen wird, als ginge es zum Schwärmen. Solch eine Königin mag dann das Vorspiel mitmachen, sich auf einen andern Stock verfliegen und abgestochen werden. Daraus erklärt sich dann die Weisellosigkeit verschiedener Völker.

In dieser Ansicht werde ich durch die vielfach gemachte Wahrnehmung bestärkt, daß starke Völker mit jungen, kräftigen Königinnen sich nach Beendigung des Reinigungsausfluges bis in die Nacht hinein nicht beruhigen wollten, während sie bisher tadellos ruhig saßen.

Was liegt hier näher, als anzunehmen, daß die Königin sich ebenfalls aus dem Stocke ent-
rnt und sich sodann verflogen hat. Wäre dem nicht so, so hätte sicherlich das Volk die Weisellosig-
it schon früher gemerkt, durch Unruhe bekundet und, wie in den meisten solchen Fällen, auch
eichen der Ruhr gezeigt.

So manchem Imker wird es nunmehr erklärlich sein, daß nach dem Reinigungsausfluge all-
hrlich ein oder auch mehrere Völker weisellos sind.

Zuckerfütterung und Entartung.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Da Herr Tuschhoff, Elberfeld, um Nachdruck seiner in Nummer 7 und 8 der „Leipzigerin" er-
ienenen Abhandlung, die dem Nachweis gewidmet ist, daß Zuckerhonig bei der Brutpflege der Bienen
n vollwertiger Ersatz des Naturhonigs sei, gebeten hat, die Gefahr demnach vorhanden ist, daß un-
zählte Imker, sobald einmal die jetzige Zuckernot vorüber sein wird, sich zum Vorteil ihres Geld-
utels, aber nicht zum Vorteil ihrer Völker zu der Folgerung verleiten lassen, die Bienen könnten
ch aus Zuckerhonig und Pollen ein vollwertiges Brutfutter bereiten, das keinen Schaden an Lang-
bigkeit usw. der damit aufgezogenen Biene zufüge, so mögen einige Bemerkungen gestattet sein.

Zunächst sei festgestellt, daß die Schweizer Züchter, die doch auch nicht hinter dem Berge wohnen
d auf keine sogenannte Autorität eingeschworen sind, vom Zucker bei der Königinzucht längst nichts
ehr wissen wollen, daß sie aus ihrer langjährigen Zuchterfahrung heraus zu der Ueberzeugung ge-
mmen sind, Zucker sei bei der Brutfutterbereitung für Königinnen kein vollwertiger Ersatz für frischen
onig. Und mit Recht; denn dem Zuckerhonig mangeln verschiedene Dinge, die der Naturhonig be-
tzt; der Futterbrei, aus diesem Honig und aus Pollen bereitet, hat daher physiologisch betrachtet, eine
nz andere Zusammensetzung, wenn auch seine chemische Zusammensetzung der gefundenen Durchschnitts-
hl an Eiweiß, Fett und Zucker entspricht.

Ziehen wir einmal einen Vorgang heran, der leicht nachzuprüfen ist. Daß das Futter nicht
lein auf den Wassergehalt der Milch, sondern auch auf deren Verwendbarkeit und den Geschmack
d die Haltbarkeit der aus ihr hergestellten Erzeugnisse eine ausschlaggebende Wirkung hat, dürfte
bestritten sein. Ich kann durch die Art der Fütterung erreichen, daß die aus der Milch hergestellte
utter, also das Butterfett der Milch, sowohl eine andere Farbe wie eine andere Beschaffenheit erhält;
bei ist es dieselbe Kuh, die die Milch liefert, die dieselbe Menge an Eiweiß, Fett und Kohlen-
draten erhält. Es kommt eben sehr darauf an, in welcher Form diese drei Stücke des tierischen
utters geliefert werden.

Der Verfasser des Aufsatzes über Zuckerhonig und Entartung setzt Zuckerhonig gleich Honig und
der Ueberzeugung, daß die Ammen aus ersterem mit Hilfe des Blütenstaubes einen gleichwertigen
utterbrei bereiten könnten, der vollständig dem entspricht, den die Brutpflegerinnen aus Naturhonig
reiten. Dabei übersieht er aber allerlei. Der Futterbrei der Larven ist je nach dem Alter sehr ver-
ieden, nur die Königinlarve erhält einen ziemlich gleichmäßig zusammengesetzten Brei ihre ganze
twicklungszeit hindurch. Bei Drohnen und Arbeiterin wechselt die Zusammensetzung sehr: die Drohnen-
ve unter vier Tage bekommt 56% Eiweiß, 12% Fett und 10% Zucker, dagegen über vier Tage
32% Eiweiß, 5% Fett und 38% Zucker. Ebenso ist das Verhältnis bei den Arbeiterinnenlarven:
ter 4 Tagen 53% Eiweiß, 8% Fett, 18% Zucker, über vier Tage 28% Eiweiß, 4% Fett, 45% Zucker
enigstens sind dies die Angaben von Plantas. Wir dürfen diesen Angaben jedenfalls so viel ent-
hmen, daß der Zucker bei dem Aufbau des Bienenleibes und dessen Organen keine nebensächliche
olle hat, wie der Verfasser annimmt, sondern mit ausschlaggebend ist. Woher denn sonst die auf-
llende Veränderung des Zuckeranteils bei dem Futterbrei der viertägigen Larven. Die Natur tut
ch nichts umsonst. Wird nun der Speisebrei der Larven aus Zuckerhonig und Pollen bereitet, so
hen ihm verschiedene Eigenschaften ab, die der aus Naturhonig und Blumenstaub bereitete Futterbrei
sitzt. Zuckerhonig ist nichts anderes als von den Bienen umgewandelter Rohzucker. Ihm mangeln
mnach die dem Naturhonig zukommenden Mineralstoffe und nicht zuletzt die ihm eigentümlichen
zyme. Daß erstere beim Aufbau des Bienenleibes eine nicht gering anzusetzende Bedeutung haben,
vornweg klar, und daß die eiweißartigen Verbindungen, denen unter dem Namen Enzyme in der
utigen Physiologie bei der Ernährung eine große Beachtung geschenkt wird, bei der Zusammensetzung des
tterbreis und der Frage seiner Verdaulichkeit nicht übersehen werden dürfen, ist keine vorschnelle Folgerung.

Neu waren die Mitteilungen, daß auch im Zuckerhonig sich Bieneneiweiß finde. Das kann nur
rauf beruhen, daß die Zuckerlösung in ganz kleinen Mengen gefüttert wurde, die Bienen die Lösung
her längere Zeit im Honigmagen aufspeicherten oder aber die Zuckerlösung mit eingetragenem Nektar
schten. Denn in dem Zuckerhonig, den ich seinerzeit zu Vergleichszwecken mit Kunsthonig einem

Bienenvolk aus meinem Stande entnahm, ließ sich auch nicht eine Spur von Eiweiß nachweis... Mir ist dieser Eiweißmangel des Zuckerhonigs auch ein Grund mit zu der Annahme, daß die Ei... schon, die eine mit Zuckerhonig von den Bienen gefütterte Königin ablegt, an Lebenskraft usw. nich... mit den Eiern und deren Larven in Wettbewerb treten können, die einer Königin entstammen, die v... den Bienen mit der allgewohnten Nahrung versehen wurde.

Wenn der Frühlingsschwund einzelner Völker oder das Nichtvorwärtskommen verschiedener St... von einigen Bienenschriftstellern einzig und allein auf den Zuckerhonig geschoben wird, so ist das nic... richtig. Denn gerade die Amerikaner, die vor dem Kriege wenig oder gar keinen Zucker fütter... klagten sehr über große Verluste im Frühjahr, die die Wintereinbuße oft weit übertrafen. Ob Pol... mangel aber, wie der Verfasser der Abhandlung annimmt, die Hauptursache dieses Uebelstandes... erscheint doch auch fraglich. Mir will es scheinen, als sprächen hier verschiedene Umstände mit u... die Frage sei nicht so einfach zu lösen.

Daß die Bienen, mit reiner Zuckerlösung gefüttert, Wachs bereiten und einen regelrechten Wabe... bau aufführen können, hat schon der alte Günther in Gispersleben durch Versuche nachgewiesen. ... hat aber nicht vergessen, darauf aufmerksam zu machen, daß das aus der Zuckerlösung hervorgegange... Wachs eine andere Farbe hatte, anstatt schneeweiß lichtgrau war, und die Waben von der allergröß... Sprödigkeit und Zerbrechlichkeit waren, ein Beweis mehr, daß Zuckerhonig im Bienenkörper nur e... **notdürftiger, aber kein voller** Ersatz für Naturhonig ist.

Wo Frühtracht herrscht, mag Zuckerhonig als Brutfutterbestandteil von keiner nachteiligen Na... wirkung sein, weil er bei der Bereitung des Futtersaftes mit frisch eingetragenem Nektar und Blum... staub vermischt wird. Ein ganz anderes Gesicht gewinnt aber die Geschichte in Spättrachtgegenden. ... werden am leichtesten seine üblen Nachwirkungen bei der Zusammensetzung des Futterbreis und de... daraus hervorgehenden Veränderung der Biene nachzuweisen sein.

Obenüberwinterung.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Das Bessere ist des Guten Feind.

Bei den überaus günstigen Erfahrungen, die ich nun schon seit mehreren Jahren mit der Obe... überwinterung — besonders auch in dem so verlustreichen Winter 1916/17 — gemacht habe, möc... ich es nicht unterlassen, die Leser zu einem Versuch anzuregen. Ich bin sicher, sie werden es nic... bereuen. Natürlich läßt sich diese Ueberwinterungsart am besten in Beuten durchführen, die da... eingerichtet sind, z. B. Kuntzsch-Zwillinge, Siegerstöcke, Meisterstöcke, Hexenstöcke usw. Aber auch ... jeder anderen zwei- und mehretagigen Beute kann man sich die Vorteile dieser Ueberwinterungs... verschaffen. Es ist nur nötig, das Volk je nach der Beutenart, in die zweite oder in die zweite und dr... Etage zu hängen. Der leere Unterraum wird gegen den Wintersitz durch Brettchen so abgeschlossen, da... an der Seiten- oder Stirnwand ein Durchgang von 1—2 cm bleibt. Eine leere Wabe unter die... Schlitz erleichtert den Bienen den Aufstieg in den Wintersitz. Notwendig ist sie aber nicht. Der ü... den Bienen befindliche Raum, ebenso wie der Raum hinter dem Fenster wird recht warmhaltig — i... ziehe Mooskissen allen anderen vor — verpackt, nachdem die Völker ihrer Stärke entsprechend eingeen... sind. Vielfach wird hierauf nicht genügend geachtet. Um eine tadellose Ueberwinterung zu erziele... ist aber auch dieser Punkt von Bedeutung. Bei einem zu großen Raum entstehen trotz aller sonstig... günstigen Umstände leicht Feuchtigkeit und Schimmel. Die hiergegen oft empfohlene durchlässige Ei... winterung erscheint mir nicht bienengemäß, weil die Bienen, besonders im Herbst alle Ritzen und Fug... ihrer Wohnung mit Kittwachs dicht verschließen. Für mich ist dies ein Beweis, daß sie im Wint... sehr wenig Luft nötig haben, und alles tun, damit die Wärme nicht entweichen kann. Das Verkitt... der Drahtfenster beweist meines Erachtens dieses Bestreben auch.

Wie alles Neue, wird natürlich auch die Obenüberwinterung bekämpft. Diese Gegnerschaft st... sich aber weniger auf schlechte Erfahrungen als auf den von vielen Seiten allem Neuen entgegen... brachten Widerstand und auf rein theoretische Bedenken. Bei manchen mag auch der Umstand m... sprechen, daß sich die von ihm bewirtschaftete Beutenart ihrer ganzen Einrichtung nach zur Obenüb... winterung überhaupt nicht eignet, oder daß sich diese Ueberwinterungsart darin nur sehr sch... durchführen läßt. Nach meiner Ueberzeugung sollte aber zu allem Neuen in der Bienenzucht ni... auf Grund theoretischer Ueberlegungen, sondern nur auf Grund praktischer Erfahrungen Stellung ... nommen werden. Meistens ist aber das Gegenteil der Fall. Doch das heute nur nebenbei. Ich ho... bei Gelegenheit auch auf diese den Fortschritt hemmende Gepflogenheit ausführlicher eingehen zu könn...

Es herrscht heute wohl Uebereinstimmung darüber, daß die Ueberwinterung um so besser ist... ruhiger und ungestörter die Bienen sitzen. Diese Bedingungen werden aber bei der Obenüberwi...

ng zweifellos besser erfüllt als bei der Untenüberwinterung. Bei ersterer sind die Bienen den
chselnden Witterungseinflüssen viel weniger ausgesetzt als bei letzterer, wo sich der Bienentraube die
weilige Witterung unmittelbar durchs Flugluch mitteilt und sie mehr oder weniger beunruhigt.
enn nicht allein Störungen grober Art, wie Erschütterungen usw., stören die Ruhe, sondern auch
törungen feinerer Art, z. B. Kälte oder Wärme. Erstere veranlaßt die Bienen, sich enger zusammenziehen, letztere treibt die Bienentraube wieder auseinander. Die Ueberwinterung ist aber um so besser, je
eniger die Bienen nach der einen oder anderen Seite beeinflußt werden. Meister Kuntzsch, der hierer eingehende Versuche angestellt hat und einer der eifrigsten Verfechter der Obenüberwinterung ist,
gt hierzu: „Die Ursache aller Uebel ist die Störung, deren eine Folge ist, daß bei jeder Störung
ne Tätigkeit ausgelöst wird, und die andere, daß die Bienen vor jeder Tätigkeit noch schnell Nahrung
ufnehmen." Und fährt dann weiter fort: „Die gleichmäßige Temperatur hat einen ruhigen, ungestörten
Winterschlaf zur Folge ohne merkliche Zehrung."

Um den Unterschied zwischen der Oben- und Untenüberwinterung noch besonders klarzumachen,
öchte ich auf die Wärmeverhältnisse in unsern Häusern hinweisen. Das Erdgeschoß ist bekanntlich
is kälteste im ganzen Hause, und seine Räume lassen sich schwerer erwärmen und warmhalten als
e Räume der darüber befindlichen Stockwerke. Ein Zimmer mit Doppelfenstern, also mit einem
uftraum zwischen den Scheiben, ist wärmer als ein Raum mit einfachen Fenstern. Ebenso ist es,
enn ein Zimmer einen unmittelbaren Ausgang ins Freie hat, oder aber, wenn sich zwischen dem
immer und dem Ausgang ins Freie noch ein abgeschlossener Raum befindet. Der Luftraum wirkt
Wärme erhaltend, mildert schroffe Temperaturunterschiede und teilt sie dem Innern nicht so schnell mit.
ei der Obenüberwinterung kann man dies so recht bei kaltem Wetter mit klarem Sonnenschein
eobachten. Wieviel gute Ratschläge sind schon gegeben worden, welche Mühe wurde schon aufgewendet,
n den Schaden zu verhindern, der bei Untenüberwinterung durch die Sonnenstrahlen verursacht wird.
ei der Obenüberwinterung ist der Imker dieser Sorgen und Mühen enthoben. Die Bienen fliegen
st aus, wenn die Luftwärme so stark ansteigt, daß ihnen ein Ausflug nicht mehr schadet. Außerem haben sie auch infolge der geringeren Zehrung ein geringeres Bedürfnis nach Reinigungsausflügen.

Aber nicht allein ruhiger, wärmer, ungestörter und vor unzeitigen Ausflügen bewahrt sitzen die
ienen bei der Obenüberwinterung, sondern, was gerade in der heutigen Zeit besonders wertvoll ist,
e Zehrung ist eine sehr geringe. Meister Kuntzsch spricht sogar von einem Winterschlaf ohne merkche Zehrung. Wieweit das richtig ist, habe ich noch nicht festgestellt. Tatsache ist aber jedenfalls,
aß die Zehrung stets auffallend gering war. Dies ist ja auch ganz natürlich, wenn man bedenkt,
aß die Bienen Temperaturschwankungen nach unten durch erhöhte Nahrungsaufnahme ausgleichen
nd infolgedessen bei der kühleren Untenüberwinterung naturgemäß mehr Nahrung aufnehmen müssen,
n die nötige Wärme zu halten, als bei der wärmeren, Temperaturschwankungen viel weniger unterorfenen, Obenüberwinterung.

Als weiteren großen Vorteil bringt die Obenüberwinterung eine überraschende schnelle Frühjahrstwicklung, ein Vorteil, der für Frühtrachtimker nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Der
ochgelegene, durch einen Luftraum gegen das Eindringen kalter Luft wirksam geschützte Wintersitz
leichtert den Bienen zweifellos, die zur Brutaufzucht erforderliche erhöhte Wärme zu erzeugen, und
fähigt sie weiter, die Brutkreise rasch auszudehnen. Ein jeder, der beide Ueberwinterungsarten
urchgeführt hat, wird die schnelle Entwicklung im Frühjahr beobachtet haben. An dieser Stelle
öchte ich auch noch auf die Untersuchungen Prof. Zanders in Erlangen über die Wärmeverhältnisse
den hohen Gerstungständerbeuten und den niedrigeren Zanderbeuten hinweisen, weil auch sie für
e hier behandelte Frage von Bedeutung sind.

Zum Schluß führe ich noch die Beobachtungen eines Großimkers an. Nach seinem Bericht
eint die Obenüberwinterung auch stark Ruhr verhütend zu wirken. Für mich ist dies nicht überschend, weil bei der Obenüberwinterung, wie ich bereits betont habe, die Zehrung sehr gering ist,
nd infolgedessen auch der die Ruhr erzeugende Honig nur in sehr geringen Mengen aufgenommen
rd. Je kleiner diese aber sind, desto weniger leicht bricht die Ruhr aus. Er schreibt:

„Ich überwintere meine Völker seit dem Auftauchen der Kuntzschen Betriebsweise in allen Systemen
sschließlich in der oberen Etage (Honigraum). Ich habe deshalb nur durchweg Zweietager, alle
origen Systeme sind kassiert. Von den 50 Völkern, welche in Vieretagern mit Ganzwaben sitzen,
hen 26 Völker in der unteren Reihe, welche im Honigraum überwintern. Die restlichen 24, welche
der oberen Reihe stehen, überwintern wegen bequemerer Bearbeitung im Brutraum. Die übrigen
Völker (47 Freudensteiner Breitwabenstöcke und 18 Völker auf Kuntzschmaß) überwintern alle in
r oberen Etage. Im Winter 1913/14, als ich zum erstenmal die Obenüberwinterung anwendete,
ar das Ergebnis, wie ich erwartet hatte, sehr gut, obwohl ich vom 16. Oktober 1913 bis Mitte
ärz 1914 den Bienenstand gar nicht gesehen hatte. Die Völker hatten alle ein und dasselbe Winterutter, nämlich die Honigbögen um die Brut und den Rest Zuckerlösung. Die Völker im Honigraum

wiesen nicht die geringste Ruhrerscheinung auf. Dagegen zeigte sich bei den 24 Völkern im Br… raum mehr oder weniger die Ruhr. Wie erklärt sich dieses grundverschiedene Ergebnis? Früh… ehe ich die Obenüberwinterung kannte, mußte ich, um vor Ruhr sicher zu sein, sämtlichen Ho… entfernen. Seitdem ich die Obenüberwinterung anwandte, bin ich hierin nicht mehr so gewiss… haft. Ich bin überzeugt, daß meine Völker von der Ruhr verschont bleiben, wenn ich sie auf la… Honig, selbst auf den gefürchteten Ruhrhonig, überwinterte. Das gleiche sagt auch Meister Kunz…

Ich möchte im Anschluß an die letzte Schlußfolgerung aber nochmals darauf hinweisen, … nicht die Obenüberwinterung allein, sondern nur in Verbindung mit einer ausreichenden warme… Verpackung zu solchen Ergebnissen führt. Es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen viele anre… würde, die Obenüberwinterung zu versuchen und ihre Erfahrungen später mitzuteilen. Die Sch… leitung wird im Interesse der Sache sicher gern gesammelt darüber berichten.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von **Karl Platz**, Weißenfels.

Du freust dich über deine Schwärme! Bist erstaunt, wie schnell sie bei reichlicher Fütterung die eingehängten Mittelwände ausbauen! Hast du aber auch einmal an die Völker gedacht, die die Schwärme gaben, an die sogenannten Mutterstöcke? Gewiß nicht! Denn da kann man ja nichts sehen. Die Völker sind schwach, bauen nicht und müßten doch in Ordnung sein! Es ist falsch, wenn du nur die Schwärme pflegst und dich nicht um die Mutterstöcke kümmerst, zumal diese wertvoller als die Schwärme sind, denn sie haben eine junge Königin, haben noch Brut und Futtervorräte. Gerade aber die Mutterstöcke müssen gut und richtig behandelt werden, sonst gehen sie ein.

Vor allen Dingen darf es der Imker gar nicht so weit kommen lassen, daß sich die Mutterstöcke im wahren Sinne des Wortes abschwärmen, das heißt, bis zum Erbrechen Schwärme und Schwärmchen abstoßen, sondern der Imker suche beizeiten das Schwärmen zu unterdrücken. Hat das Volk eine vorjährige Königin, so nimmt man den Vorschwarm an, denn die Königin befindet sich in ihrer besten Entwicklung. Ist dagegen die Königin älter, so sucht man sie aus dem Vorschwarm heraus und gibt ihn zurück. Nun bemühen wir uns, höchstens einen Nachschwarm von den Muttervölkern zu bekommen. Das ist natürlich eine tüchtige und unangenehme Arbeit, muß aber gemacht werden, wenn man leistungsfähige Völker behalten will. Nach Abgang des Vorschwarms nimmt man am 6., spätestens 7. Tage das Volk auseinander und entfernt alle Weiselzellen, welche man im Königinnen-Zuchtkasten verwenden kann. Nur zwei gute Zellen mit Königinnen, die bald auslaufen, läßt man in dem Stocke. Von der Entwicklung der Königinnen in den Zellen überzeugt man sich, wenn man die Zelle gegen das Licht hält und hindurchsieht —; man kann deutlich die … wegungen der Königin erkennen. Nun ist höchstens … Nachschwarm zu erwarten.

Das Volk muß nun ständig vom Bienenvater … Auge behalten werden, denn da es nicht ausgesch… ist, daß beide Königinnen mit dem Nachschwarme … Muttervolk verließen, würde das Volk weisellos … Wir untersuchen deshalb am 10. Tage nach Abgang … Schwarmes das Muttervolk, finden wir Eier, so ist … in Ordnung. Fehlen Eier und wir können keine Kö… entdecken, dann ist Weisellosigkeit nicht ausgeschlo… Durch Einhängen einer Wabe mit offener Brut … wir fest, ob das Volk Weiselzellen ansetzt. Ist dies … der Fall, dann reichen wir dem Volke zwei bis … Abende hintereinander Honig- oder Zuckerwasser als Re… futter, etwa ein Pfund, denn es kann Futtermangel … was die Königin von der Eierlage abhält. Die Wirk… dieses Reizfutters zeigt sich sehr bald. Setzt das V… Weiselzellen an, dann warten wir nicht, bis das V… sich eine junge Königin erzogen hat, sondern wir entfern… alle Weiselzellenansätze und geben sofort eine befrucht… Königin aus unseren Vorräten zu. Die Annahme … neuen Königin ist am sichersten, wenn wir sie in ein… künstlichen Weiselzelle, die wir mitten im dichtesten Bien… schwarm an einer Wabe festkleben, unterbringen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß wir den Honigra… ganz entleeren und nach unten abdecken, auch aus … Brutraume entfernen wir alle nicht besetzten Waben, re… dann den Mutterstock durch Futter und künstliche Mi… wände ebenso zum Bauen wie einen Schwarm, und hab… so nicht nur an den Schwärmen, sondern auch am Mutt… stocke unsere Freude, und beide bringen Gewinn.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor **Fleischmann**, Erlangen.

Der Ortssinn der Biene. Dem „Echo des Alpes" entnimmt das „Bulettin de la Société Romande d'Apiculture" eine Studie über den Ortssinn verschiedener Tiere und Insekten von Professor Jung in Genf. Interessant ist, was Genannter über seine Versuche mit der Biene berichtet. Einige Bienen, die zuvor gekennzeichnet waren, wurden in eine kleine Papiertüte getan und in verschiedenen Abständen von ihrer Wohnung ausgelassen. Ein Kilometer von ihrem Heim in Freiheit gesetzt, kehrten sie regelmäßig zurück. Bei drei Kilometer blieb eine kleine Zahl unterwegs, und in demselben Maßstab, in dem der Versuchsansteller die Entfernung vermehrte, stieg auch die Zahl der Ausbleiber. Bei zwölf Kilometer kehrte keine Biene mehr in ihren Stock zurück. Es ist daher gewiß, daß der Ortssinn der Biene nur bei kleinen Entfernungen in Tätigkeit ist und vollständig bei größeren versagt, daher ke… wunderbare Erscheinung ist.

Sicher ist, daß die Bienen ihre Beobachtungen ma… gleich uns gelegentlich unserer Ausflüge. Sie merken … hier einen Baum, dort einen Bach, anderwärts ein… Grasfleck von besonderer Form; sie nehmen nach und na… die Gegend in der sie wohnen, ihre Nachbarschaft und da… nach entferntere Gegenden in sich auf. Die älter… viel ausgeflogen sind, besitzen ohne Zweifel in ihr… Gedächtnis zahlreiche Kennzeichen, die ihnen erlaub… schnell zu wissen, wo sie sind und wie sie sich heimfind… Die jüngeren dagegen oder die frisch eingeführten, die n… keine Gelegenheit hatten, sich zahlreiche Richtungsmerkm… einzuprägen, verlieren leicht den Heimweg.

Hier noch ein Versuch, der das Gesagte bestät…

h fing am Flugloch eines Stockes, der am Ufer unseres ...s stand, zwanzig Bienen, die ich zeichnete und in ein ...stchen verschloß. Mich vom Ufer entfernend, ließ ich sechs Kilometer weiter auf einer Wiese frei. 17 von ihnen ...rten nur zurück, einige schon nach einer Stunde, die ...deren nach kürzerer oder längerer Frist. Drei blieben aus. ...n nächsten Tag nahm ich die 17, die ihren Heimweg ...n der Wiese gefunden hatten, in einem Kästchen mit auf ... See und fuhr in einem kleinen Kahn drei Kilometer weit. ...nach gab ich ihnen die Freiheit. Ich sah sie einen ...genblick in verschiedener Richtung aufsteigen, danach sich ...streuen. Wieviel sind zurückgekehrt? Nicht eine einzige. ...er gerühmte Ortssinn versagte hier vollständig. Auf dem ...ee fehlte es vollständig an Richtpunkten, und keine Biene ...tte je einen Ausflug über denselben gemacht.

Schwetz. Die Weihe des Schwarms. Weshalb ver-...gt so oft eine Königin, die edler Abstammung und rein ...fruchtet war und nach kurzer Zeit einem Kunstschwarm ...er einem entweiselten Volk zugesetzt wurde? Das ist eine ...ennende Frage. Wir möchten heute nicht weiter auf die ...lverschlungene Vererbungsfrage eingehen, die manche ...liebsame Enttäuschungen von Züchtern und Beziehern ...n sogenannten Edelköniginnen erklärt, vielleicht ist dazu ...iter einmal Gelegenheit, wenn die jetzige Papiernot ...erwunden sein wird. Ein beachtenswerter Wink aber, ...n Montag in der „Schw. B." gibt, soll doch nicht über-...ngen werden. Er schreibt: Die Erkenntnis hat sich ...rchgerungen, daß ohne Rassen- und Königinnenzucht eine ...tionelle Bienenzucht nicht mehr denkbar ist. Doch hat ...n nicht überall die innere Tiefe, die wahre Kunst, d. h. ... Physiologie und die Psychologie (des Biens) vollends ...aßt, die die restlose Lösung der züchterischen Aufgabe ermöglichen. Der Bien soll auf die Eingriffe des Imkers nicht mit Müssen, sondern mit Wollen antworten.

Woher kommt es, daß man noch oft hören muß: „Mein letztjähriger Kunstschwarm hat umgeweiselt" oder „Das Volk, dem ich eine Edelkönigin gegeben habe, will nicht recht vorwärts" u. a. m. Bei den meisten dieser Fälle hat es in dem Augenblick, wo die Königin eingesetzt wurde, an der Weihestunde gefehlt usw. Das Kästchen mit der Königin kommt an, und am anderen Tag wird der Kunstschwarm zusammengestellt und ihm die befruchtete Königin auf alle möglichen und unmöglichen Arten zugesetzt, und der Bienenzüchter ist glücklich, wenn sie nun drin ist. Tags darauf wird der Kunstschwarm in den mit Kunstwaben ausgestatteten Kasten eingehängt, ungeachtet der noch waltenden inneren Unruhe. Denn nun soll der mit viel Mühe erreichte Schwarm rasch arbeiten.

Diese Ungeduld hält der Verfasser für falsch und schreibt ihr die späteren Enttäuschungen auf das Schuldblatt. Er meint, Sturm- und Drangperioden müssen sein, um die Stunde der Weihe heranreifen zu lassen, aber auch eine Zeit der Ruhe und Sammlung ist nötig, um die neugeboren innere Gleichgestimmtheit zu entwickeln und zu festigen. Dies erreichen wir aber nicht durch Augenblickswirtschaft, durch Ueberhasten, sondern durch ruhiges Abwarten, durch die Zeit. Ueben wir Geduld und warten ruhig ab, bis das junge Volk vollständig ruhig ist und sich zur enggeschlossenen Schwarmtraube, dem Ebenbild des Naturschwarms, gebildet hat. Dann dürften viele Klagen verstummen und die Rassekönigin kommt zu ihrem vollen Recht. Wir werden dann bei späterem Nachsehen keine nur geduldete, sondern eine vom Volk geliebte, gehätschelte, lebenskräftige und rüstige Königin vorfinden.

Die Fremdwörter in der deutschen Bienenzucht, ihre Begriffe und deren Zeitgemäßheit.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Wer die in einzelne Fächer geteilten Dickwaben gut ...glisch als boxes (= Schachteln) oder sections (= Abschnitte) ...eichnen muß, dem ist nicht zu helfen. So gibt es ferner ...ue, die sich von dem schönen, wenn schon unverständlichen ...ort Spekulativfütterung nicht trennen können, weil ...en Reizfütterung als zu gewöhnlich und allzu ...tlich erscheint. Auch daß die deutschen Bienenhäuser — ...n in den Landen des Champagners, der Zitrone oder ... Baumwolle gibt es keine Bienenhäuser —, sobald sie ...as besser ausgestattet sind*), Bienenpavillons ge-...nnt werden, ist lediglich lächerlich. Lassen wir also die ...emdwörtersüchtigen ihre eigenen Wege gehn! — Diese ...ne Kriegsrede hat vielmehr die Beseitigung einiger ...gebürgerter Fremdwörter und Mißstände im Auge, ... entbehrlich bzw. überflüssig und schädlich sind.

Da wird der Schwarm, nachdem er gefaßt, gekauft ...r bei der Bahn abgeholt ist, „einlogiert", oder er ...d später „umlogiert". Dieses Wort muß irgendwann ...n einem guten Deutschen erfunden worden sein, der ... auf seine törichte Erfindung um so mehr zugute tat, ...d diese Erfindung ging ihren Weg, eben weil sie töricht ...d fremdartig war, endlich aber war sie unentbehrlich ...worden, und ihre Umgehung wirkt anstößig und „ge-...ht"; denn also ist der Welt Lauf. In Wirklichkeit ...d der Schwarm eingeschüttet bzw. umgehängt, ein-...schoben, oder, wenn ein allgemeineres Wort verwendet ...rden soll, eingesiedelt und später etwa umgesiedelt. ...) gebrauche diese Bezeichnungen seit Jahren und kann nicht finden, daß durch deutsche, jedermann verständliche und leserliche Bezeichnungen eines Imkers Aufzeichnungen minder verständlich oder sachgemäß würden.

Weitverbreitet ist in Deutschland das „Deutsche Normalmaß". Soviel mir bekannt ist, hieß es von Rechts wegen Dathe-Maß, und warum sollte es dem verstorbenen, um die Bienenzucht verdienten Dathe zu Ehren nicht in der Tat so genannt werden? Denn als „Normalmaß" ist es überhaupt nicht allgemein anerkannt worden. Man erinnere sich des rheinhessischen Berlepsch-Maßes, des badischen, der Elsässer und der schwäbischen Maße u. a. m. Und das „deutsche Normalmaß-Halbrähmchen" halte ich für das bienenwidrigste und schlechteste Rähmchen. Jetzt aber herrscht unter denkenden und Neuerungen nicht gänzlich ablehnenden Imkern darüber kein Zweifel mehr, daß das „Normalmaß" niemals mehr Normalmaß werden kann. Das Normsetzen und einer gesetzten Norm sich unterwerfen mag echt deutsch sein; noch deutscher aber ist, sich mit keiner noch so gepriesenen Lösung zufrieden zu geben, solange bessere Lösungen denkbar und möglich sind. Wahrlich, es ist herzerquickend für den diese große Zeit überschauenden Deutschen, zu sehen, wie allen Predigten der Engherzigen zum Trotz auch auf dem Gebiet der Bienenzucht die Erfindertätigkeit nicht zur Ruhe kommt, und daß an Stelle eines anspruchsvollen „Normalmaßes" sich mehr und mehr eine Vielgestaltigkeit von Stockformen durchsetzt, die unsern zeitgemäßen Anforderungen (z. B. auf leichte Erneuerung der Königin) gerecht zu werden suchen. Wir brauchen gute, d. h. bienengemäße und verschiedenen Verhältnissen anpaßbare Stockformen. Wir brauchen kein „Normalmaß" mehr. Es wäre an der Zeit, daß von maßgebender Stelle dieses erlösende Wort gesprochen würde

*) Die Bienenhäuser einer Mainzer Firma verdanken ...e edlen Formen — die Säulen meine ich damit aller-...ngs nicht — ja gerade unserm neudeutschen Kunstgewerbe.

Völker sitzen' oder saßen auf einer, zwei, drei oder vier „Etagen". Man imkert oder imkerte in Ein-, Zwei-, Drei- und Vieretagern. Ein Wort, dessen selbstgefällige Verschrobenheit dem Unbefangenen unerhört und unerfaßlich ist! (Neuerdings überwintert man die Völker bel-étage!) Indessen fängt der Etagen-Begriff, der sich in solch unmögliche Wörter hüllt, überhaupt an, unzeitgemäß zu werden, d. h. des einleuchtenden Inhalts verlustig zu gehen. Abgesehen von den aus beweglichen Abteilen bestehenden, nach Bedarf zu erhöhenden Stockformen (Elsässer, Gerstungbeuten, Amerikaner, Kanitz-, Knack- und anderen Volks- und Bauernstöcken), tritt an die St[elle] der 1., 2., 3., 4. Schichtigkeit mehr und mehr der Begr[iff] des Unter- und Oberraumes. Es sei hierzu verwiesen a[uf] Freudenstein-Stöcke und Kuntzsch-Zwillinge.

Also hie deutsch, hie welsch! Stecken wir auch in d[er] Bienenzucht unser „pudelnärrisches" — wie es ein Par[iser] Kriegsberichterstatter nannte —, unser pudelnärr[isches] deutsches Liebäugeln mit Fremdworten auf! Und [zeigen] wir anderseits so freimütig und weitherzig, wie es e[ines] eines mit so viel Verständnis selbst für das Fremde au[s]gestatteten Volkes würdig ist!

Vermischtes.

Die Federspuk von 1918. Der eine sagt: ein Federspul, der andere: kein Federspul. Jedenfalls ist eine Federspule immer dabei. Und doch bin ich geneigt, den marmeladigen Sommer in Bezug auf den Juli keine allzu schlechte Zensur anzuhängen. Wenn das rechte Wetter kommt, honigen nicht nur die Pfähle, sondern alles.

Die erste Juliwoche war genau so niederträchtig mit Wind, Kälte und Regen gespickt wie der Juni. Wer früh aufsteht, konnte sogar bei uns für kurze Zeit an einem Morgen weißgereifte Wagendächer am Bahnhof sehen.

Mit anständigem Sommerwetter warteten die zwei nächsten Wochen auf. Am 16. und 17. Juli erstieg sich die Tageswärme bei gewitterschwüler Luft auf 30 und 32 Grad. Das war doch wenigstens ein Wetterchen. Wenn jetzt die Akazien noch einmal von vorn mit Blühen begonnen, wenn das Wiesengeblüm noch im grünen Teppich geleuchtet hätte, wir hätten nicht nur die Zentralstelle für Honig befriedigen können, sondern auch die vielen Menschen, die mit allerlei Blechgefäßen, Gläsern und sogar Pappdosen uns auf die Bude kamen. Die armen Leute wurden von Pontius zu Pilatus geschickt. Sagte ich, geht zu dem, meinten sie, der hat uns schon zu ihnen geschickt. Aber es honigte doch, und ich habe einzelne Waldlinden im Verdacht, den Immen noch ein wenig den Tisch gedeckt zu haben. Wenig ist besser als gar nichts. Die letzte Juliwoche hatte nichts mehr zu vergeben. Am 30. schrieb ich ins Tagebuch: Kalt, trüb und windig wie im November.

Man hörte auch noch im Juli von Schwärmen. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn auch der August sich noch solche Frühlingsscherze erlaubte. Sind doch die Völker — toll, warum sollten die Bienenvölker sich nicht auch etwas in der Tollheit austoben? Ich hatte meinen Völkern straffe Zügel angelegt, so daß der Immenwagen hübsch auf der Sammelstraße blieb.

Mit Aufmerksamkeit schaue ich diesmal auf die frühzeitig kahl geschorenen Wiesen. Da blüht im August nämlich der Storchschnabel noch einmal. Bei Windstille, Feuchtigkeit und Wärme klappern die Immen da noch das tägliche Brot zusammen. Auch der zweite Schnitt der Luzerne gibt ein wenig dazu. Aber nun wollen wir sehen, ob wir rechtzeitig Winterzucker bekommen.

Dorndorf a. S. W. Matthes.

Versand von Bienenköniginnen. Nur aus vollständig gesunden Völkern dürfen Königinnen gezogen werden, und nur von völlig gesunden Ständen dürfen sie zum Versand, ob Kauf oder Tausch, gelangen. Keine Königin verläßt bei mir die Heimat, die auf Gestalt und Farbe nicht die Prüfung bestanden hätte. Keine zieht in die Welt, die nicht unter der Lupe gesessen hätte. Kein Flügelein darf verletzt, keines der zarten Glieder gebrochen sein oder gar fehlen. Sie muß die Eierprobe bestanden haben, die in lückenlosem, tadellosem Brutkranz ihre Güte äußert. Keine darf man den Beschwerden einer oft recht mühseligen Reise aussetzen in einem unpraktischen Versandkästchen und ohne genügend Reisefutter. Junge Königinnen sind den Strapazen der Reise besser gewachsen als ältere. Jung im Sinne der Reisefähigkeit sind [sie] dann, wenn sie erst kurz in die Eierablage eingetre[ten] sind und nicht schon eine Brutperiode von fünf oder meh[r] Wochen hinter sich haben. Der Kauf von Königinnen [ist] aber und bleibt eine Vertrauenssache. Was der Kä[ufer] erworben hat, das sieht er in den meisten Fällen [erst] später, wenn Reklamationen so gut wie zwecklos [sind]. Darum Vorsicht, und bist du Imker, dann hilf dir [selbst]!

S[...]

Windschutz. Windstilles Wetter ist unseren Bi[enen] das zuträglichste Wetter. Wir wissen, daß die Kön[igin] nur an einem windstillen Tage sich dem weiten Himme[ls]raum anvertraut, den Begattungsflug zu wagen, und [daß] Schwärme nur bei Windstille oder nur schwach bewegt[er] Luft ausziehen. Doch können unsere kräftigen, abgehärte[ten] Arbeiterinnen schon eine kräftige Dosis Wind vertra[gen] und scheuen ihn auch nicht. Würden sie ihm leich[t er]liegen, wir hätten wohl das ganze Jahr nur schwa[che] Völker. Umgekehrt besteht die Tatsache, daß auf luf[tigen] Höhen, wo jahraus, jahrein die Winde wehen und Stür[me] brausen, dennoch eine gedeihliche Bienenzucht betrie[ben] wird. Nahe der nördlichsten Grenze, an der man [in] Europa noch Bienen findet, auf den sturmdurchbra[usten] baltischen Inseln betätigte ich mich selbst imkerisch. [In] einem Monat kaum einen sturmfreien Tag, aber d[ie] Bienen gediehen dennoch. Wind schadet den Bienen [vor] allem vorm Bienenstande selbst. Müde und beladen keh[ren] sie zum Volke zurück. Dann ist die Gefahr groß, [zur] Erde geworfen zu werden. Was dem Schiffer der sich[ere] Hafen ist, wenn er heimkehrt von sturmgepeitschter See, das muß den Bienen der windstille Platz vor dem Bienen[hause] sein. Wo die Anlage des Standes nicht einen solch[en] in sich schließt, da schaffe der Imker künstlich einen solch[en]. Eine lebende Hecke aufzurichten, wie ich schon gelesen hab[e], wird nur teilweise zum Ziele führen. Einerseits dau[ert] es zu lange, bis sie dicht genug heranwächst, um Wi[nd]schutz zu sein, anderseits wird sie nie eine entsprech[ende] Höhe erreichen, um ihren Zweck zu erfüllen. Eine lebend[e] Hecke ist gut, um die Bienen zu veranlassen, ihren F[lug] vor dem Stande gleich in die Höhe zu lenken und eben[so] wieder zurückzukehren, damit Belästigungen der Um[]gebung durch die Bienen möglichst vermieden werde[n]. Als Windschutz eignen sich sehr gut Rohrgeflechte, wie [sie] Tüncher sie beim Hausbau verwenden. Einfach genomm[en] halten sie den Wind schon ab, doppelt lassen sie kein[en] Sturm mehr durchbrausen. Rohrgeflechte sind au[ßer]ordentlich widerstandsfähig und trotzen lange den E[in]flüssen der Witterung. Man kann sie beliebig h[och] aufsetzen, und auch die Anbringung ist keine schwier[ige]. Das Bienenhaus als eine Befestigungsseite, ein Ba[um] als die andere, und wo der fehlt, tut's ein im Bo[den] eingeschlagener Pfahl. Die Windseite von Gartenhäus[chen] läßt sich ebenso schützen. Rohrgeflecht war vor dem Kr[iege] auch billig, ist aber wohl im Preise auch gestie[gen]. Hunderttausende von Quadratmetern sind im Kriege ve[r]wendet worden als Windschutz, vor allem zur Maskier[ung] von Stellungen und Straßen, um dem Feinde den [Ein]blick zu verwehren.

Die Bienen als Tabakkennerinnen. Nicht zu den ringsten Entbehrungen, die uns Imkern der Krieg aufegt hat, gehört der Mangel an Tabak. Infolgedessen er haben die Preise desselben und der aus ihm herstellten Erzeugnisse eine Höhe erreicht, die nur der ohlhabende erschwingen kann.

Sintemalen nun ein Landsturmsoldat im vierten iegsjahre vor lauter „Zusetzen" auch nicht zu Ersparßen zu kommen vermag, so ist es bei den hohen Preisen ohl begreiflich, daß ich des Tabakvorrates wegen keinen uckjack benötigte, als ich auf 14 Tage in Urlaub ging. n der ersten Hälfte des Urlaubs herrschte derart uninstige Witterung, daß ein Arbeiten bei den Immen cht möglich war. Als dann sonniges, warmes Wetter ntrat, war leider mein aufgesparter Tabakvorrat Ende. Da dachte ich an den Vorrat von Rosenblättern, e ich im Vorjahre zur Streckung des Tabaks gesammelt d getrocknet hatte. Nun dachte ich, versuchen wir es Zeitalter des Ersatzes mit den getrockneten Blumenättern allein. Siehe da, es ging prächtig. Die Pfeife b kräftig Rauch, von etwas brenzlich-süßem, aber nicht rennendem Geschmack zwar, aber die Bienen kehrten nicht daran. Angeraucht, brausten sie gar nicht , kein Flügelschwirren war wahrnehmbar, ruhig saßen auf den Waben; und unbekümmert um die wohlgezielten auen Rosen-Rauchwolken sausten die Stecher — es war was windig — aus den Wabengassen und stachen lustig auflos. Es fehlte jedenfalls die betäubende, lähmende irkung des Nikotins. Kopfschüttelnd schloß ich den Stock d dachte: „Schau, schau, sie lassen sich nicht betrügen."

Ich fand dann noch eine halbe Virginiazigarre, und e flott ging's da. Bei sparsam mäßigstem Gebrauch eingehendste Wirkung. Und ich nahm mir vor, die feinmeckerischen Bienlein künftig mit jeglichen Rauchersatzitteln zu verschonen. Rudolf Woitek.

Die beste Bienenwohnung. Wenn man als Annger mehrere Bienenzeitungen liest, vielleicht gar erst nen Bienenstand errichten will, so weiß man bezüglich rschiedener Fragen weder ein noch aus. Immer eine ue Beute nach der andern wird als bester Honigstock rkündet, und man fragt sich ganz verwirrt: ja, welches denn nun die beste und passendste für dich? och aber ist man sich darüber nicht im klaren, da taucht hon wieder eine auf, die wieder allen „über" ist. In irklichkeit mag sie wohl einige Abweichungen gegenüber reits vorhandenen aufweisen, im großen und ganzen sie aber auch nur eine Bienenwohnung, wie sie mit eiem Namen alle genannt werden. Ebenso aber ist es beglich anderer Fragen. Der eine behauptet in den onigraum gehören keine bereits bebrüteten Waben, die Bienen mit dem Putzen derselben zuviel Zeit verren; der andere hält es allein für richtig, im genannten aume Dickwaben zu verwenden; der dritte aber schreibt ne Erträge nur der Verwendung einseitiger Waben ; und so könnte man noch mancherlei verschiedene einungen einander gegenüberstellen. Wer von allen t denn nun aber recht? Ich antworte: „Es handelt sich erbei um Ideen und Geschmackssachen, die sind bei rschiedenen Menschen eben verschieden."

Seit 1910 bin ich ein begeisterter Freund der Bienencht und war praktisch auf diesem Gebiete bis 1913 ig. Da wurde ich durch unnütze Menschen gezwungen, ie meine Lieblingsbeschäftigung aufzugeben. Trotzdem er habe ich seit dieser Zeit meine Kenntnisse auf diesem ebiete durch fleißiges Lesen bienenwirtschaftlicher Schriften reichert und bin zu dem Entschluß gekommen, bei Neuündung eines Bienenstandes verschiedene Wohnungen wählen, dieselben gründlich auszuprobieren und dann ejenige, die mir am besten zusagt, beizubehalten und eitere anzuschaffen.

Eins aber weiß ich bestimmt. Bauen werde ich keine eder; denn diese kamen mich auch nicht billiger zu stehen als gekaufte, und die beim Herstellen durch einen Laien kaum zu vermeidenden Ungenauigkeiten haben mir oft, recht oft nicht geringen Aerger bereitet.

Helbra A. Kuhnt.

Ein gutes Lösmittel. Ein Liter Magermilch, die 1—2 Tage gestanden hat, wird auf Feuer gesetzt, wo die Milch gerinnt und sich in eine feste Masse („Topfen") und Wasser scheidet. Aus dem Topfen wird Käse bereitet, das Wasser aber ist ein gutes Lösmittel, das bei größerem Bedarfe noch mit warmem Brunnenwasser verdünnt werden kann.

Dörndorf. Greiner

Wenn die Honigquellen fließen. Leise nur bewegt sich die Luft. Fast herrscht Windstille. Gestern durchtränkte ein wohltätiger Regen die Fluren. Nun fließen die Honigquellen. Ueberaus reichlich ergießt sich der süße Saft in die Nektarien der Blüten. Sie schwollen von Ueppigkeit, und die Bienen taumeln in Wonne von Blume zu Blume. Der Hochgesang der Arbeit braust durch die Luft und reges Leben ist im Volke.

Nun, Imker, sei bei der Hand! Sorge, daß genug der kleinen Wachströge vorhanden sind, die süßen Schätze abzuladen. Die Bienen müssen wissen, wohin mit all dem Reichtum. Es gehört wesentlich zum Erfolg, daß rechtzeitig die Honigräume geöffnet werden oder leere Waben hinterm Brutnest vorhanden sind. Sind erst die großen Feste verrauscht, dann ist's zu spät. Herrscht Dürre, so gibt es keinen Honig; nur Blütenstaub ist dann der Arbeit Lohn. Und nicht immer fließt der Honig. Kalte Nächte, stark bewegte Luft hemmen den Ertrag. Aber an Tagen des Ertrages, da lasse man die Völker auch in Ruhe. Jedes störenden Eingriffs enthalte man sich. Sie hemmen den Arbeitsgeist der Immen, deren Sinn von der Arbeit abgelenkt wird. Sie denken, bei ungeschickten Handlungen noch dazu an Verteidigung ihrer Honigburg und stellen die Arbeit ein.

Die Beobachtung machte ich allerdings, daß zur Zeit gewisser Tracht, ganz besonders bei reichlicher Buchweizentracht, die Bienen jeden Eingriff in ihren Bau, jede Störung ihres friedlichen Sammellebens sich von selbst fernhalten. Sie zeigen zu dieser Zeit eine Reizbarkeit, eine Stechlust, die jede Arbeit ausschließt. Und zu dieser Zeit sind Bienenstiche auch schmerzhafter und unheilvoller als sonst.

Nicht immer fließen die Honigquellen. Oft ist die ertragreiche Zeit recht kurz. In manchen Gegenden fällt sie ins Frühjahr, anderswo ist sie später. Immer aber habe man die Völker auf der Höhe, wenn die Tracht beginnt. Je früher sie fällt, desto größer wird des Imkers Kunst und Mühe sein müssen, der fleißigen Sammlerinnen genug zu haben, wenn die Honigquellen fließen. Z.

Bei Beurteilung der Weisellosigkeit ist Vorsicht geboten. Manches Volk wird auf gewisse Anzeichen hin für weisellos gehalten, und in Wahrheit hat es nur eine unbefruchtete Königin, ein Fall, der beim stillen Umweiseln der Völker häufig vorkommt. Sichere Gewißheit ist aber vor dem Zusetzen einer Königin notwendig; denn sie würde rettungslos ein unrühmliches Ende im Volke finden. Gibt man einem für weisellos gehaltenen Volke eine bestiftete Wabe, die nur bis zu drei Tage alte Eier enthält, so wird das Volk sogleich beginnen, Königinzellen anzusetzen. Bauen sie die Zellen auch wirklich zu, so ist das Volk weisellos. Bleibt es aber nur bei den Anfängen, den sog. Weiselnäpfchen, so ist es dringend verdächtig, eine unbefruchtete Königin zu besitzen. Das Volk muß dann mit größter Sorgfalt untersucht und die Königin vor dem Zusetzen einer anderen ausgefangen werden. Z.

Der Wabenbau der Standstöcke darf nicht zu alt, aber auch nicht zu jung sein, weil die Bienen im Winter darauf zur Ruhe sitzen. Zu jungen, zarten Bau haben meistens spät gefallene Schwärme, wenn sie ihren Bau auch so ziemlich mit losen lotterigen Waben aus-

gebaut haben. Der Bau ist zart, lückenhaft, und besonders sind die Wabenkanten und Rähmchenwinkel nicht ordentlich ausgebaut und die Wabengassen zu breit, weil die Zellen die erforderliche Höhe noch nicht besitzen. Die Folge von diesen Regelwidrigkeiten ist, daß die Wärme in dem Stocke zu sehr nach den Seiten hin entweicht, daß die Bienen daher kalt sitzen, viel zehren und leicht ruhrkrank werden. Stöcke mit derartigem zu jungem Bau werden meistens schlechte Zuchtstöcke. Weniger Gefahr ist vorhanden bei den frühen Schwärmen, welche zum ordnungsmäßigen Ausbau ihrer Wohnung mehr Zeit hatten und denen die Natur noch reichlich Baumaterial darbot. Zu alter und bereits tiefschwarz gewordener Bau ist für die Standstöcke natürlich ebenfalls ungeeignet, obgleich man in diesem Punkte nicht überängstlich zu sein braucht. W.

Zur Frühtracht. Der im Frühling bei manchen Völkern in Erscheinung tretende Eiweißmangel, hervorgerufen durch ungenügende Vorräte an Pollen, bildet ein wesentliches Hindernis in der Volksentwicklung und damit in der Vorbereitung zur Ausnutzung der Haupttracht. Fehlen in einer Gegend vollends auch noch Haselund Salweidenstauden, dann ist die Trachtarmut in ausgeprägtestem Maße vorhanden. Dann gilt es, Trachtersatz, namentlich für die Pollensammlung, zu schaffen. Was wir nach dieser Richtung hin taten, geschah damals, als man noch in der Sturm- und Drangperiode seiner Denkerlaufbahn stand, freilich auch mehr unbewußt; doch ist es der Erwähnung und Erwägung wert. Wir pflanzten uns neben mehreren anderen Obstbäumen an einem steilen, sonnigen Rand auch ein Pfirsichbäumchen, dem aber nur eine kurze Lebensspanne beschert war. Es sollte im nächsten Frühling den Kuckuck nimmer schreien hören, verfiel der Axt und war bald vergessen. Jahre waren darüber hingegangen, da zeigte sich auf dieser Stelle ein grüner Busch, der sehr flottes Wachstum verriet. Da er den Hühnern mit der Zeit zur Schattenspendung und dem Boden zur Festhaltung diente, blieb er stehen und wuchs mächtig heran. In den ersten Apriltagen des nächsten Jahres kam über Nacht plötzlich ein verspäteter Neuschnee, dem einige warme Tage folgten. Man traute seinen Augen nicht. Die geschlossene Schneedecke war fast über Nacht durch einen reichen Blütenschleier der Pfirsichunterlage, der St. Julienpflaumenstaude, welche der verbliebenen Wurzel entsprossen war, in erfreulicher Weise abgelöst worden, die nun zum Tummelplatz unzähliger Bienen wurde. Welchen Reiz eine solche Tracht auf die Entwicklung der Völker auszuüben vermag, kann man beurteilen, wenn man selbst einen Versuch mit der Anpflanzung, zu der nur Wurzelschößlinge nötig sind, macht. Zwecks schnellerer Entwicklung wird man aber schon entwickeltere Pflanzen, und zwar in Buschform, vorziehen. L. Mesch.

Eine Blattlausstudie. Die Allee unserer Straße besteht aus Spitzahornen. Einer davon wurde Anfang Juli von Blattläusen befallen, und dies dauerte volle drei Wochen. Auf jedem Blatte befanden sich nach kurzer Zeit fünf bis zehn Kolonien von je 10 bis ungefähr 60 dunkelgrauen bis braunen verschieden großen Läusen. Dazwischen krochen immer einzelne herum. Die Blätter zeigten Glanz. Der Baum wurde bei schönem Wetter den ganzen Tag von Bienen und Wespen beflogen; am stärksten am Morgen, wenn der Nachttau die süßen Ausscheidungen dünnflüssig gemacht hatte. Ein Blattfall stellte sich nach diesen drei Wochen nicht ein, weshalb angenommen werden muß, daß die zahlreichen Insekten das Gewebe der Blätter wenig zerstört hatten. Bei Ulmen, die viel Blattlaushonig lieferten, habe ich früher meist das Gegenteil beobachtet. Auf den zwei Nachbarbäumen des befallenen Spitzahorns habe ich ziemlich viel einzelne Läuse beobachtet, aber zur Kolonienbildung ist es nicht gekommen.

W. E.

Aufklärung tut not. Ueber den Hergang beim Schleuderbetrieb, die Honiggewinnung und Honigpflege, den Laien aufzuklären, sollte von den Imkern, beson[ders] von den Vereinen nicht außer acht gelassen wer[den]. Was wird da nicht alles gefabelt! Daß der Imker a[us] Zucker Honig macht, ist die bekannte Beschuldigung [des] Imkers. Ja, wenn wir das könnten! Dann hätten [wir] goldene Finger — wenn auch nur zu Friedensze[iten]. Das Tollste aber, was an Beschuldigungen geleistet w[ird], ist die Behauptung, daß mittels der Honigschleuder [der] Zucker so lange bearbeitet wird, bis sich Honig bilde[t] – bei der Milchschleuder wird ja infolge der Schleuderb[e]wegung der Rahm auch zu Butter! Man lade a[m] besten seine Kundschaft ein, beim Schleudern mitzuhe[lfen] und gebe den Erschienenen dabei gleich die nöt[igen] Fingerzeige über das Klären, das Aufbewahren, Ka[n]dieren und Versäuern des Honigs. Besonders aber [weise] man darauf hin, daß gut gepflegter Honig eigentlich [un]begrenzt in seiner Haltbarkeit ist, und diese nament[lich] dadurch beeinträchtigt wird, daß das Austrocknen [der] Honiggefäße nach dem Spülen, ehe man den Honig [ein]füllt, meist nicht gründlich genug erfolgt. Zurückgeb[lie]benes Wasser bringt den Honig zur Versäuerung. Da[s] Honiggefäß ist an seinem Standorte zu lassen und [der] Bedarf daraus von Fall zu Fall zu entnehmen. D[er] ständige Wechsel von Wärme und Kälte, welcher mit dem Wechsel des Standortes verbunden ist, sowie der Verk[ehr] mit dem Brot- und Küchenmesser sind die weiteren Ursach[en] für die Zersetzung des besonders jetzt so kostbaren H[eil-] und Nahrungsmittels. Genügende Sorgfalt verme[idet] also solche Uebelstände. —ich.

dn. **Die Bienen im Auferstand.** Daß die Bienen [in] der Art ihrer Wohnung durchaus nicht wählerisch [sind,] ist bekannt. Sie gedeihen auf den Bäumen und zu eben[er] Erde. Sie wohnen in Strohkörben aller Arten, in Kl[otz]beuten und in Kästen mit hohem und breitem Ma[ß]. Eine ganz unglaubliche Wohnung habe ich in einem Um[]stande entdeckt. Beim Bau desselben war auch ein [an]scheinend teilweise hohler Baumstamm verwendet worden. Das Ende des Stammes war mit Stein und Ge[röll] beinahe einen Meter tief überdeckt. Hierdurch hatten d[ie] Bienen einen Gang gefunden, der wieder in den hoh[len] Baumstamm führte. Aeußerlich konnte man die He[rr]heit kaum bemerken, und sie war sicherlich nur ger[ing.] Doch zog sie sich fast durch den ganzen Balken hindu[rch.] Klopfte man an denselben, so konnte man leise von [in]nen das Summen vernehmen. Und in dieser naturwidrig[sten] aller Wohnungen, in diesem langgestreckten Darme hau[ste] ein Bienenvolk, das dort seine Zuflucht gesucht und ge[]funden hatte. Durch einen Meter tiefes Geröll fande[n] sie den Weg dahin. An Hummeln und Grabwe[spen] mußte ich denken, da ich es zum ersten Male sah. V[or] zu starker Sonnenbestrahlung waren sie sicher, wenig[er] vor Regen, der durch ihren Eingang quoll. Und w[ie] es mit Mäusen aussah, konnte ich nicht feststellen. Mange[l] an solchen war nicht. Z.

Die Biene als Verteidigerin. Einer amerikani[schen] Zeitung, die mir von einem seit Jahren in St. Lou[is] lebenden Freunde kurz vor Ausbruch des Krieges [mit] den Vereinigten Staaten zugeschickt wurde, entnahm [ich] folgende Erzählung: Ein Deutscher dessen Farm an einem Seitenfluß des Mississippi liegt, erfuhr, daß ein Stamm Wilder die Absicht habe, sein Anwesen zu plündern. Eiligst schaffte er seine wertvollste bewegliche Habe, sel[bst] sein Vieh und die Bienen, in eine in der Nähe geleg[ene] große Höhle, die nur durch Schiffe zugänglich war, [und] zeigte die ihm drohende Gefahr seinen Freunden an, u[m] deren Hilfe zu erbitten. Ehe aber solche ankam, wur[de] er schon während der Nacht angegriffen. Nach kur[zer] Gegenwehr, die nur die Flucht seiner Frau und Kind[er] decken sollte, eilte er mit dem Sohne und einem Kn[echt] diesen nach, der erwähnten Höhle zu, wo er sich mit d[en] Seinen sicher glaubte. Aber bald entdeckten die Angre[ifer] den Fluchtweg und folgten ihm, nachdem sie das Ha[us] angezündet hatten, nach. Sie wurden am Eingange d[er]

öhle mit Gewehrschüssen empfangen. Allein was ver-
ochten die Schüsse dreier Flinten gegen hundert wilde
lenschen! Schon nach kurzer Zeit zeigten sich einzelne
rselben vor dem Eingang, und immer mehr stiegen die
lsenwand hinan. Da, in der größten Not und Gefahr,
h die Frau, wie ihr Mann, der verzweifelt am Eingang
r Höhle kämpfte, von einem Schlage niedergestreckt
urde. Da holte sie aus dem Dunkel der Höhle einen
ienenkorb und warf ihn unter die herausdrängenden
ngreifer. Ein fürchterliches Geheul der letzteren sagte
der Frau, daß ihr Wurf gelungen sei. Fast augenblicklich
stürzten die Wilden hinab in den Fluß, tauchten unter
das Wasser und suchten ihre Flöße zu erreichen. Nach
kurzer Beratung wiederholten sie jedoch den Angriff; aber
die erzürnten Bienen ließen niemanden herankommen
und stürzten sich auf jeden, der dem Eingange der Höhle
nahe kam. Inzwischen war auch Hilfe von seiten der
benachbarten Farmen angekommen. Gewehrschüsse fielen,
und die Wilden flohen, verfolgt von den Farmern, den
Jägern und von Bienen. C. Schachinger.

Betriebsregeln für Anfänger im September.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

1. Für Mobilimker.

Das erste Drittel des August hat uns reichlichen
egen gebracht, so daß sich allenthalben noch manche
üten entfalten werden, die eine willkommene Nachtracht
r unsere Lieblinge bieten.

Allenthalben hört man Klagen über Weisellosigkeit
r Standvölker. Auch ein nicht unerheblicher Prozent-
z der diesjährigen Schwärme ist weisellos geworden.
edenfalls sind die jungen Königinnen bei dem Be-
chtungsausfluge verlorengegangen. Eine scharfe Kon-
lle der Stände ist darum zu empfehlen. Entdecken
r ein weiselloses Volk, so müssen wir sofort Hand ans
erk legen. Wenn wir kleine Reservevölkchen zur Hand
ben, setzen wir ihm ein solches zu. Das geschieht am
ten vom Honigraum aus, wo wir das Reservevölkchen
ige Tage vom Standvolke getrennt durch engmaschige
ahtgaze unterbringen. Dann ziehen wir die Gaze weg
d lassen die Völker zusammenlaufen. Nach einigen
gen ordnen wir das Wabenwerk. Stehen uns keine
ne Völkchen zur Verfügung, so kaufen wir sofort eine
nigin beliebiger Rasse auf Grund der zahlreichen An-
bote in dieser Zeitung. Diese Königin kommt gewöhnlich
einem kleinen Zusatzkäfige mit einer Anzahl Begleitbienen
unsern Besitz. Wir befreien dieselbe nicht selbst aus ihrem
fängnisse, sondern überlassen dieses Geschäft den Bienen
weisellosen Volkes, nachdem wir die hindernden Holz-
e vom Käfige entfernt haben. Gestattet die Bauart
Versandkästchens dieses nicht, so entnehmen wir die
nigin mit den Begleitbienen dem Kästchen und stecken
in eine 10 cm lange Drahtgazeröhre. Hinten und
n verschließen wir diese Röhre je mit einem 2 cm
gen steifen Honigteigpfropfen und legen nun die Röhre
n auf die Rähmchenschenkel des weisellosen Volkes.
Bienen befreien die Königin selbst. Die Annahme
Königin glückt aber nur dann, wenn das weisellose
lk noch genügend junge Bienen hat. Ist das Volk schon
gere Zeit weisellos, dann wird die Königin trotz dieser
rsichtsmaßregeln abgestochen. In diesem Falle der
isellosigkeit hilft einzig und allein das Zusetzen eines
ervevölkchens, das einen starken Satz junger Bienen
natürlich unter Anwendung der oben beschriebenen
richtsmaßregeln: die Völker einige Tage durch Gaze
nnen.

Fliegen in einem Volke im September noch Drohnen,
so ist es in den meisten Fällen weisellos.

Die Hauptarbeit des Imkers im September besteht
in der Auffütterung der Völker für den Winter. In der
ersten Hälfte dieses Monats muß dieselbe beendet werden,
damit die Bienen noch genügend Zeit haben, den in dem
dargereichten Winterfutter enthaltenen Rohrzucker in bienen-
gemäßes Futter umzuwandeln und die Futterwaben
zu verdeckeln.

Wir mischen den Zucker mit heißem Wasser im Ver-
hältnis von gleicher Gewichtsmenge, also 2 Pfund Zucker
mit 1 Liter Wasser. Es darf nur am Abend und in
nicht zu großen Portionen gefüttert werden. Etwa am
Stande verschüttetes Futter muß mit Wasser sofort
weggespült werden, damit am andern Tage keine Räuber
angelockt werden.

Um sich der lästigen Wespenplage zu erwehren, hängen
wir am Stande einige Flaschen auf, die wir mit sauer ge-
wordenem Tropfbier, dem wir etwas Zuckerwasser zu-
setzen, halb füllen.

Das Wabenwerk, das von den Bienen vom letzten
Schleudern von den anhaftenden Honigresten im Honig-
raum gesäubert worden ist, ordnen wir und hängen die
Waben auf luftige Stellagen im Bienenhause oder auf
dem Boden des Hauses auf, wenn keine Wabenschränke
zur Verfügung stehen. Der Wachsbau muß aber sicher
vor den Mäusen sein.

2. Für Stabilimker.

Die Zuckerlösung für die Körbe reichen wir im Herbste
am besten durch das Futterloch im Haupte. Wir be-
dienen uns dabei eines umgestürzten Futterglases, welches
wir noch mit warmhaltigem Material umhüllen, damit
das Futter in der Nacht nicht so schnell kalt wird.

In die Nähe der Körbe setzen wir jetzt einige Klapp-
fallen, denn es dauert nicht lange, so kommen nun von
den Feldern die gefräßigen Mäuse und versuchen, ein
Winterquartier in den warmen Körben zu gewinnen.

Bei eintretender Näscherei verengen wir das Flug-
loch, so daß nur 2 Bienen durchschlüpfen können. Sitzt
der Korb nicht ganz bienensicher auf dem Bodenbrette auf,
dann legen wir einen dicken Strick straff um den unteren
Korbrand, so daß die Raubbienen nicht mehr zwischen
Korb und Bodenbrett in das Innere dringen können.

Zur ergebensten Mitteilung,

ich nach 40jähriger Tätigkeit als Geschäftsführer
Mecklenburger Landesvereins für Bienenzucht von
nem Amte zurückgetreten bin und Herr Lehrer Griese
Wismar zu meinen Nachfolger erwählt worden ist,
den alle Zuschriften in Vereinsangelegenheiten
richten sind.

Parchim, den 30. Juli 1918.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.
Neumann.

Bücherschau.

Im Verlage von Theodor Thomas, Leipzig, erschien:
Die Honigbiene und ihre Zucht. Von Dr. Heyl
Preis geheftet M. 0,90.

Im Verlage von F. Pfenningstorff, Berlin, erschienen:
Immenleben — Imkerlust, Erzählung, wie Bruno
Reichmann Bienenvater wurde, von Pfarrer Gerstung,
Oßmannstedt, Preis 5 ℳ, und
Moderne Königinnenzucht von Pfarrer Klein,
Straßburg i. E., Preis 3 ℳ

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R.
des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

An unsere geehrten Einzel-Abonnenten!

Wir erlauben uns, mitzuteilen, daß wir nach dem 1. Oktober alle rückständigen Abonnements-Beträge aus 1918 (die ja eigentlich, wie alle Zeitungs-Abonnements, im voraus zahlbar sind) einziehen. Da uns dies einesteils unendliche Arbeit macht, während es anderenteils den Restanten nutzlos 35 Pfennige Spesen verursacht, würden wir sehr dankbar sein, wenn uns diese rückständigen Beträge bis 1. Oktober zugingen.

Sollten Sie trotzdem Nachnahme wünschen, werden wir bei Einziehung der Abonnements aus 1918 die Gebühren für das Jahr 1919 miterheben, um die hohen Portospesen zu verringern. Sie sparen dadurch 35 Pfennige. Falls Sie also keine Nachnahme wünschen, bitten wir um umgehende Einsendung für ein Abonnement 1918 . Mk. 1,60
" " " 1919 . " 2,—
Summa Mk. 3,60

Leipzig-R.
Täubchenweg 26.

Postscheck-Konto:
Leipzig 54039.

Leipziger Bienenzeitung
Liedloff, Loth & Michaelis.

Leipziger Bienen-Zeitung

Oktober-November	33. Jahrg.	Heft 10/11	33. Jahrg.	1918.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Die Frage der Erhöhung des Höchstpreises für Honig ist von den maßgebenden Stellen erneut geprüft worden. Dabei hat sich ergeben, daß zwingende Gründe für Erhöhung nicht vorliegen. Es ist vielmehr anerkannt worden, daß die geltenden Preise auch bei Berücksichtigung der gestiegenen Unkosten der Bienenzucht den Imkern einen ausreichenden Verdienst gewähren. Den Schleichhandel durch eine höhere Preisfestsetzung zu bekämpfen, ist erfahrungsgemäß nicht möglich. — So ungefähr lautet der Bescheid, der den Imkervereinigungen, die um Erhöhung eingekommen waren, vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes zuteil wurde. Dabei ist zweifellos Voraussetzung gewesen, daß die Ernte leidlich ausfallen würde. Diese Voraussetzung ist nun leider nicht in Erfüllung gegangen, daher ist auch die Folgerung hinfällig. Wenn auf Ständen $1^1/_2$ Pfund pro Volk geerntet wurde, so macht das allerdings bei einigen 60 Völkern einen Zentner Ertrag aus, der 275 Mark einbringt. Aber ganz abgesehen von den Unkosten an Zucker, Kunstwaben usw., ist das auch nicht annähernd eine angemessene Entschädigung für die Arbeit, die mit der Bewirtschaftung von 60 Völkern verbunden ist, viel weniger noch ein ausreichender Verdienst. Und rechnen wir den Ertrag von doppelter Höhe, so würde dieses Urteil auch noch zu Recht bestehen. Wer der Bienenzucht ferner steht, hat gewöhnlich keine Ahnung von der Unmenge Arbeit, die damit verknüpft ist. Doch es hilft alles nichts; wir müssen uns für dieses Jahr zufrieden geben und auf bessere Entlohnung im nächsten Jahre hoffen.

Die Preise in Oesterreich von 20 Kronen für ein Kilogramm bedeuten nicht Höchstpreise, sondern Richtpreise. Die Ueberschreitung der Richtpreise ist nicht wie die Ueberschreitung der Höchstpreise strafbar. Sie ist nur dann strafbar, wenn der betreffende Verkäufer den Nachweis nicht erbringen kann, daß seine Erzeugungskosten so gestiegen sind, daß die Ueberschreitung der Richtpreise gerechtfertigt ist. Wenn also die Erzeugungskosten sich in Wirklichkeit höher stellen als die Richtpreise, so hat der Imker — in Oesterreich — ein Recht, einen höheren Preis für seine Erzeugnisse zu verlangen. Würde der Honig in diesem Jahre bei uns nach der Arbeit, die zu seiner Gewinnung erforderlich war, bewertet werden, er würde mindestens mit dem doppelten Preise bezahlt werden müssen und dann würde von einem ausreichenden Verdienst vielleicht auch nur bei wenigen Imkern gesprochen werden können.

Und doch haben die Imker von der Bienenzucht vielleicht nur den geringeren Nutzen. Ein Forscher schätzt den wirtschaftlichen Nutzen der Insekten durch Bestäubung der Blüten

unserer Kulturpflanzen also ein: die Gesamtobsternte (in Mill. Mark) 150, Raps und Rüben 12,7, Buchweizen 7,7, Luzerne 1,6, Klee 16,5, Wicken 34, Milchfutter 32,4, Senf 0,7, Anis, Fenchel, Koreander, Kümmel 2,6 und für alles übrige 20, kurz, einen Gesamtnutzen von 288 Mill. Mark, und davon entfallen allein auf die Bienen $^2/_3$ bis $^4/_5$. Rechnet man dazu den Wert des Honigs und des Wachses, so erkennt man, welche Bedeutung der Bienenzucht in volkswirtschaftlicher Hinsicht zukommt. Es ist daher erklärlich, daß einsichtsvolle Fürsten und Regierungen seit Karls des Großen Zeiten stets für die Förderung der Bienenzucht bestrebt waren. — Bei uns in Deutschland findet sich die Bienenzucht hauptsächlich in Klein- und Mittelbetrieben, und die Besitzer dieser Betriebe, in der Mehrzahl wieder Beamte, sind infolge der Kriegsteuerung ganz auf die erhöhten Einnahmen aus der Imkerei angewiesen, um die Teuerung ertragen zu können. Die wenigen Großbetriebe, die im vorigen Jahre namhafte Einnahmen hatten, können bei der Beurteilung nicht den Ausschlag geben. Und darum dürfen wir hoffen, daß die maßgebenden Behörden im nächsten Jahre die Sachlage anders beurteilen werden. Dabei haben wir jedoch alle den Wunsch, daß diese traurige Kriegszeit bald ein Ende finden möge.

Wir Imker werden später recht schmerzlich das Fehlen der Zigarren und des Tabaks empfinden, denn Imker und Zigarre resp. Pfeife sind eigentlich auf dem Bienenstande unzertrennlich. Daher werden die Imker auch in allen Zeitungen ermuntert, ihren Tabak selbst zu bauen, und ich selbst bin auch unter die Tabakbauern gegangen. Wenn's aber nur damit getan wäre! Das Wichtigste ist jedoch die Behandlung der trockenen Tabakblätter bis zur Rauchfertigkeit, und ich zweifle, daß die meisten Neulinge im Tabakbau etwas Rauchbares zustande bringen werden. Anders würde die Sache aussehen, wenn sich in jedem Verein einer, der es versteht, mit der Bearbeitung befassen würde, denn eine sachgemäße Bearbeitung ist wohl nur mit größeren Mengen von Blättern möglich. Es könnte das vielleicht ein zufriedenstellendes Geschäft für beide Teile werden. Vielleicht geben sich auch Fabriken damit ab und liefern uns für eine bestimmte Menge trockener Blätter eine entsprechende Menge rauchbares Kraut zurück. Da wir das Recht haben, Tabak zu bauen, natürlich gegen Versteuerung, wäre es vielleicht möglich, diese Sache für nächstes Jahr zu organisieren, und uns Imkern wäre damit ein großer Dienst erwiesen. Wer nimmt die Angelegenheit in die Hand?

Ueber die Vorbereitung der Bienenvölker für den Winter war in den Bienenzeitungen viel zu lesen, und fast überall wurde die Reizfütterung im August und September empfohlen. Ja, du lieber Himmel, womit soll man denn reizen? 10 Pfund Zucker für die Winterfütterung lassen nichts übrig für die Reizfütterung. Ich habe diese 10 Pfund in kurzer Zeit als Winterfutter gereicht und bin nicht ganz ohne Sorge, ob die Bienen reichen, bis die Natur wieder den Tisch deckt. In Friedensjahren habe ich mindestens 12 Pfund gefüttert. Wenn der Himmel im nächsten Jahre nicht gnädig ist und gutes Wetter für die Frühtrachtzeit im März bis Mai sendet, dann kann wieder bittere Not auf den Ständen ausbrechen. Es ist also notwendig, daß man, wenn irgend möglich, von der Honigernte für die Zeit der Not zurückstellt, und daß wir danach streben, zur Frühjahrsfütterung wieder rechtzeitig Zucker zu erlangen.

Wissenschaftliche Forderungen*).

Die wissenschaftliche Ausnutzung der Honigbiene ist in ihren Maßnahmen noch unsicher hinsichtlich einiger Punkte, die wissenschaftlich noch näher untersucht werden müssen.

Daß es Bienenarten gibt, deren verschiedene Eigenschaften eine wirtschaftliche Rolle spielen, ist offenbar. Ob diese Eigenschaften äußerlich erkennbar sind, ist nicht gerade sehr wahrscheinlich, jedenfalls aber unsicher, und darum gründlicher, fachmännischer Nachprüfung wert. Es hängt das zusammen mit der Frage der Abgrenzung der Bienenrassen, die wissenschaftlich noch ungelöst ist.

Insbesondere wissen wir noch nichts Sicheres darüber, wie die Biene, die man als Heidebiene bezeichnet, sich zu den anderen Arten der Honigbiene verhält. Ist die Schwarmlust und der Bruteifer, an dem man die Heidebiene erkennen will, nur erbliche Anlage oder anderseits in erster Linie Folge der Behandlung der Bienen in engen Wohnungen ohne künstliche Mittelwand oder der Aufzucht unter ganz besonderen Trachtverhältnissen, oder vielleicht besser, ist die Schwarmlust mehr vom einen oder mehr vom andern Faktor abhängig oder von beiden gleichmäßig. Davon würde z. B. abhängen

---

*) Obige Ausführungen sind dem Schriftchen: „Die deutsche Bienenzucht vor dem Kriege" von Dr. Ludwig Armbruster, Berlin-Dahlem, entnommen, das vom Märkischen Imkerverband herausgegeben und im Kommissionsverlag der Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O., erschienen ist.

Das Schriftchen enthält in 12 Abschnitten außer statistischen Untersuchungen und Anregungen zur Bienenbiologie auch zahlreiche Hinweise auf Fragen, deren Lösung für die Praxis der Bienenzucht von Wichtigkeit wäre würde. Wir empfehlen unsern Lesern das Studium des Schriftchens, das zum Preise von 75 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen ist, angelegentlichst.

Die Schriftleitung.

die Bedenken gegen den Ankauf von Heidebienen im Herbst berechtigt sind oder nicht, ob die Um-
ndlung der Heidebienenzucht in Kastenbienenzucht auf besondere Schwierigkeiten stößt oder nicht.

Wenn der Wissenschaft eine genauere Abgrenzung der Rasseneigentümlichkeit geglückt ist, wäre
geographische Verbreitung derselben festzustellen (wichtig für den Bienenhandel).

Die Art der Vererbung wichtiger wirtschaftlicher Eigenschaften müßte man kennen (den Grad
Beeinflussungsmöglichkeiten durch äußere Faktoren, die Art der Aufspaltung bei der Nachkommen-
ft, die Dominanzverhältnisse). Alle diese Fragen haben auch vom rein wissenschaftlichen Stand-
kt eine ungewöhnliche Bedeutung.

Eine Edelzuchtstation von gemeinnützigem, öffentlichem Charakter hätte vollauf zu tun, um
vorhandenen Rassen rein herauszuzüchten, sie auf die wirtschaftliche Brauchbarkeit zu prüfen,
zuprobieren, welche Kreuzung eventuell die günstigste Wirtschaftsbiene ist, und sie dann nach dem
währtesten Königinnenzuchtverfahren im großen heranzuzüchten. Daß nur ein gemeinnütziges,
ntliches Institut mit nicht geringen Hilfsmitteln, von wissenschaftlichem Ansehen und unbedingter
trauenswürdigkeit diese Aufgabe leisten kann, liegt auf der Hand. Der Aufwand würde in sehr
stigem Verhältnis zum Nutzen stehen, denn wenn der Züchter schwarmträge „Edelköniginnen"
lich erwerben könnte, würde er gern auch einen namhaften Beitrag bezahlen. Der Schwarmpflege
der eigenen Königinnenzucht mit ihrem zweifelhaften Erfolg wäre er enthoben. Der Züchter würde
altige Ersparnisse an Arbeitszeit machen bei rationellster Betriebsweise. Die Bienenzucht könnte,
e Gefahr für die Güte der Nutzbiene, mächtig verbreitet werden, und es wäre ein Gegengewicht
haffen für die zahlreichen Faktoren, die namentlich in jüngerer Zeit an der Verschlechterung der
ne arbeiten*). Auch der, welcher gewisse Kreuzungen von Bienenrassen bevorzugt, brauchte eine
lle, von wo er die Ausgangsrassen rein beziehen kann. Ein großer Vorteil wäre natürlich, wenn
einzelnen Länder einwandfreie Zuchtstellen für reinrassige Stämme als Vertreter der betreffenden
nenrassen unterhalten würden, die dann unter sich in Austausch treten könnten. Eine Wohltat für
Königinnenzüchter wäre ein gediegenes Verfahren der künstlichen Befruchtung.

Ueber die besten Temperaturbedingungen der Ueberwinterung herrscht noch keine ein-
liche Ansicht unter den Männern von Erfahrung. Ueber die Abhängigkeit der Futterzehrung von
Temperatur in und um die Bienentraube, über die Abhängigkeit dieser Temperatur von der Kasten-
und von der Verpackungs- oder Aufstellungsart sind noch weitere Untersuchungen erforderlich,
bisherigen sind widerspruchsvoll.

Ueber die Ernährungsbedingungen und den Nahrungsumsatz bei wachsschwitzenden Bienen
wir nur ganz ungenau unterrichtet. Es muß fachmännisch geprüft werden, wie viele Teile Honig
Biene gefüttert werden müssen, bis sie einen Teil Wachs produziert hat. Dies Verhältnis müßte
Hauptrolle spielen bei der Bestimmung des Wachspreises. Es gäbe auch die Entscheidung, ob der
ebetrieb in dieser Hinsicht bedenklich oder unbedenklich ist.

Es muß auch ganz sachlich untersucht werden, wieweit das Wachs innerhalb und außerhalb der
enzucht ersetzt werden kann durch die weit billigeren wachsähnlichen Importstoffe. Die ganze
ünstliche Bienenpflege beruht auf Eingriffe in die natürlichen Lebensbedingungen des Bienenstaates.
Eingriffe können schädlich, aber auch förderlich sein für das Fortkommen der Bienen. Sie sind
nicht natürlich, können aber naturgemäß sein, auf keinen Fall braucht künstlich gleichbedeutend
in mit widernatürlich. Auf der andern Seite müßte aber auch geprüft werden, wieweit das
enwachs außerhalb des Bienenstocks unentbehrlich ist. Auch diese Entscheidung muß erörtert
en bei der Frage, ob Korb- oder Kastenbetrieb. Es sei erwähnt, daß früher der Wachsbedarf
Kultuszwecke der Bienenzucht eine gewisse Verbreitung sicherte.

Hierher gehört noch eine Untersuchung, ob das Wachsschwitzen für die Bienen eine physio-
he Notwendigkeit ist, ob die Entziehung der Baugelegenheit irgendwie das Stoffwechsel-
gewicht stört, ob das Wachsschwitzen und der Instinkt irgendwie verflochten sind mit dem Sammel-
t, ob tatsächlich die Baugelegenheit den Fleiß der Bienen anstachelt. Die verschiedentlich nieder-
ten Beobachtungen sind nicht ganz eindeutig. Das Verhalten der Schwärme ist jedenfalls
kenswert.

Sehr widerspruchsvoll sind die Angaben, wie lange ein Volk eine Brutwabe ohne Schaden
ten kann.

Zum Kapitel Befruchtung der frühblühenden Nutzbäume müßte die wissenschaftliche Untersuchung
einige Beiträge liefern. Weitere statistische Untersuchungen über den Fruchtansatz von Zweigen,
vom Insektenbesuch abgesperrt sind, wären erwünscht, wobei man die Fehlerquelle berücksichtigen
e, daß manche Pflanzen die „Beutelung" schlecht vertragen.

---

*) Siehe Armbruster: „Verbessert die Biene", abgedruckt in Nr. 12, Jahrg. 1917 unserer Zeitung.

Auch von allgemein blütenbiologischem Interesse wären weitere Beobachtungen über das Be-
kommen nicht sozialer Hymenopteren (Adlerflügler) auf den frühblühenden Nutzpflanzen, die a
Fremdbestäubung angewiesen sind.

Mehr der Praxis würde die Prüfung der Mittel angehören, die vorgeschlagen sind, um ra
zu volkreichen Kolonien im Frühjahr zu kommen. Ein wichtiges Mittel hierfür wäre, namentli
bei ungünstiger Witterung, die künstliche Fütterung mit Eiweißstoffen. Dieser Weg wurd
bisher nur zaghaft betreten, daß er aber gangbar ist, erscheint kaum zweifelhaft.

Ueber Volksentwicklung.

Von L. Mesch, Marktgölitz.

„Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet" — so sollte man von dem Bien
vater und seinen Immen sagen können. Ja wenn das nur der Fall wäre! Dann wäre der alten u
doch ewig neuen Entschuldigung: „Es ging ein Bienensterben durch das Land" bald die Spi
abgebrochen. Die Bedürfnisse seiner Völker erkennen — das ist der Witz. Dazu gehört aber nicht blo
daß man sich von der Menge des Futters überzeugt hat, daß man weiß, wieviel das Volk bedar
sondern auch, was es bedarf, und zwar nicht bloß zum Aufbau seines Wabengebäudes, sondern au
zum Aufbau und zur Erhaltung seines Fleischkörpers, das heißt seiner Brutanlage. Die Grundst
dazu sind Eiweiß, Fett und Zucker. Eiweiß ist zum größten Teil im Pollen (Blütenstaub) enthalte

Verbrauch an Eiweiß, Fett u. Zucker. I.

Eiweiß
Fett
Zucker
nach Prozenten.
K. Königin
D. Drohne
A. Arbeiterin. — Sch.

Entwickelung der = Königin, Drohne u. Arbeiterin. = II.

Ei.
Made.
Puppe.
Freiheit. — Sch.

während Fett und Zucker in allen Zucker- und Pflanzensäften zu finden sind, denn auch nackte Völ
die lediglich auf Zucker gesetzt sind, bereiten Wachs, wenn sie auch einen Teil der Deckelung v
Abschrotwachs aus der Umgebung herstellen. Die Stoffe sind zusammen mit etwa 85 Hundertteil
zur Entwicklung des Bienenkörpers nötig. Wie sie aber bei der Entwicklung der einzelnen Bienenart
Königin, Drohne und Arbeitsbiene, im Verhältnis verbraucht werden, das veranschaulicht uns Zeichnung

Ein zweites Wunder ist manchem Imker noch die Abnahme der Volksstärke auf seinem Sta
im Frühling. Auch das wird ihm klar werden, wenn er sich Zeichnung Nummer 2 recht betracht
Dort wird er finden, wieweit verschieden doch unter den einzelnen Bienenvölkern die Ausflugzeit
von der Eiablage an gerechnet — einzutreten pflegt. Während die Königin sich bei günstigem Wet
schon mit dem 16.—20. Tag auf die Reise begibt, verläßt die Drohne die Wohnung frühe
am 28., die Arbeiterin gar erst am 34. Tage ihre Geburts- und seitherige Arbeitsstätte, wo sie
Jugendzeit mit der Brutpflege verbrachte. Was lehrt uns dieser Verlauf? Erstens im Herbst eine
Generation zur Ueberwinterung erzeugen! Zweitens Spätbrüter zur rechten Zeit aus Brutgeschäft brin

Beides geschieht durch die Reizfütterung. Erstere tritt mit beendeter Tracht, (Ende August, Anfang September), diese mit der Stachelbeerblüte ein.

Zeichnung Nummer 3 läßt das Kommen und Gehen, Werden und Vergehen im Volke während des ganzen Jahres erkennen. Recht erklärlich wird der Verkehr erst noch, wenn wir bedenken, daß Winterbienen ein Alter von 5—8 Monaten erreichen, während Sommerbienen, welche unter dem Druck höchster Leistungsfähigkeit stehen, ihr Leben kaum über 2—3 Monate hinausbringen.

„Also euer Vater weiß nun, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet" — so sei allen Immen gesagt. Hoffentlich tut auch der Bienenvater seine Schuldigkeit — die herrschende Zeit läßt strenge Pflichterfüllung zum Bedürfnis werden.

— Sch.

Der „Breitwaben-Zwilling" (D. R. G. M. 667116.)

Erfinder Wilhelm Voigt, Oberpostsekretär in Weißenfels.

Um den Anfragen über meinen Breitwaben-Zwilling gerecht zu werden, lasse ich nachstehend ssen Beschreibung folgen:

Der Breitwaben-Zwilling ist eine doppelwandige Beute mit deutschem Normalmaß, Ganzrahmen,) Rahmen in Kaltbaustellung im Brutraum und 12 Rahmen in Warmbaustellung im Honigraum. e Größe des Zwillings ist außen gemessen 90 cm breit, 59 cm hoch und 50 cm tief. Die irnwand ist 8 cm stark, die beiden Seitenwände und die Decke 5 cm stark und mit warmhaltigem aterial und Wellpappe ausgefüllt. Die Stirnwand des Zwillings hat 6 Fluglöcher, und zwar für es Volk ein Hauptflugloch und zwei Nebenfluglöcher. Die beiden letzteren werden nur nach Bedarf öffnet. Das Hauptflugloch befindet sich im Brutraum am Boden 10 cm von der seitlichen Außente. Es ist 12×16 cm groß und in die Stirnwand eingebaut. Hierdurch hat jedes Volk einen flugraum, der durch ein einzusetzendes Brettchen im Augenblick bienendicht geschlossen werden kann. s Brettchen dient als Schutz gegen ungünstige Witterung und als Verschluß des Hauptfluglochs m Wandern. Es ist mit vier größeren Löchern versehen, die auf der Innenseite durch Drahtgewebe, ßen durch einen Schieber geschlossen werden können.

Das zweite Flugloch befindet sich ebenfalls im Brutraum, es ist rund und schräg, nach oben von n Hauptflugloch 30 cm entfernt. Es dient zur Königinzucht und zum Ablegermachen. Das dritte ıgloch (rund) befindet sich im Honigraum am Boden, von dem Hauptflugloch senkrecht 28 cm ent- nt. Es dient zur Honigtracht und unter Umständen für ein zweites Volk.

Die Hinterseite des Zwillings wird durch zwei Flügeltüren verschlossen, von denen eine nach n, die andere nach unten schlägt. Die letztere dient als Arbeitstisch. Der Brutraum ist zur Aufhme der 10 Rahmen mit 3 Rosten (einer für 4 und zwei für 3 Rahmen) und mit einem Absperrhmen ausgestattet. Die Rahmen stehen auf den Rosten so, daß sie mit diesen herausgezogen werden nen. Die Rahmen können leicht von den Rosten genommen werden, anderseits stehen sie im Abıd so fest, daß sie sich nicht umlegen.

Der Absperr-Rahmen besteht aus einem Hauptrahmen mit Absperrgitter versehen und einem Einrahmen mit Drahtgewebe bedeckt. Er dient zur Schwarmverhinderung, zur Königinzucht und zur rstellung von Ablegern. Er kann zwischen jeden der 3 Roste eingesetzt werden, und das Volk Brutraum auf 10 Rahmen kann dadurch in zwei Teile von 3, 4, 6 und 7 Rahmen getrennt rden. Außerdem dient der Absperr-Rahmen als Verschluß des Brutraumes. Dieser wird durch Brettchen in Breite der Roste und durch den Absperr-Rahmen gebildet. An Stelle des letzteren n aber auch ein keilförmiges Holz eingesetzt werden. Der Brutraum wird von dem Honigraum ch ein wagrecht festliegendes Brettchen und durch 4 bewegliche Brettchen in der Breite der Roste geschlossen. Bei Honigtracht werden diese durch Absperrgitter ersetzt. Der Honigraum wird durch

ein Verschlußbrett geschlossen, das in der Mitte mit einer nach unten fallenden Klappe versehen. Der Ausschnitt ist innen mit Drahtgewebe verschlossen. Diese geöffnete Klappe dient zur zuführung beim Wandern.

Die Ueberwinterung erfolgt nach Belieben im Brutraum oder im Honigraum. Wird Volk im Honigraum überwintert, so kann es trotzdem das Hauptflugloch benutzen. In diesem wird durch die Verschlußbrettchen des Brutraumes durch Schrägstellen von der Stirn- nach der Se wand ein Kanal vom Honigraum nach dem Hauptflugloch gebildet und der übrige Brutraum warmhaltig ausgestopft. Es kann aber auch im Brutraum und im Honigraum je ein Volk für überwintert werden.

Die Fütterung im Brutraum erfolgt nach Wegnahme eines Rostes, die im Honigraum n Wegnahme des Verschlusses. Der letztere kann aber auch darin belassen werden, dann muß aber dem Verschlußbrett eine Vorrichtung zur Aufnahme einer Tränkflasche bzw. des Thüringer Luftba angebracht werden. Diese Wohnung entspricht allen Anforderungen. Sie ist eine gute Honigbe die Ueberwinterung und Entwicklung der Völker ist gut, sie eignet sich sehr gut zum Wandern, k ohne weiteres im Freien und gestapelt aufgestellt werden; man kann das Schwärmen verhin Königinzucht darin betreiben und die Vermehrung vornehmen, ohne das Volk zu schädigen. Es l sich aber außerdem auch bequem darin arbeiten. Bemerkt wird, daß der Zwilling vor un rechtigter Nachahmung geschützt ist.

Der Nutzen der Bienenzucht.

Von O. Tuschhoff.

Unter dieser Ueberschrift ist in einer sonst gut geleiteten Bienenzeitung ein Aufsatz veröffentlicht, der der Wirklichkeit so wenig Rechnung trägt, daß er nicht unwidersprochen bleiben darf.

Der Verfasser gibt den Durchschnittsertrag eines Volkes bei nur einigermaßen Tracht mit mindestens 20 Pfund an, die bei den heutigen Honigpreisen einen Wert von 200 Mark haben, das ist also 10 Mark für das Pfund. Dabei haben sie aber für den reellen Imker höchstens einen Wert von 60 Mark, weil der Höchstpreis 3 Mark für das Pfund beträgt. Der Preis, den der Verfasser angibt, ist Wucher schlimmster Art, und es ist tief bedauerlich, daß in einer Bienenzeitung so etwas veröffentlicht wird. Unsere Gegner können sich mit Recht hierauf beziehen, und es sollte mich nicht wundern, wenn in den Tageszeitungen unter Hinweis auf derartige Veröffentlichungen wieder Stimmen laut werden, die behaupten, daß die Imker den Zucker nur fordern, um recht viel Honig zu Wucherpreisen absetzen zu können.

Weshalb der Verfasser bei der Ertragsberechnung selbst für Beuten, Bienen, Geräte und Honig Friedenspreise einstellt, ist mir nicht klar geworden. Wenn auch die jetzigen Preise nicht bleiben, so ist doch sicher, daß die Friedenspreise nicht wiederkehren.

Ueber die Erträge einer Bienenzucht macht der Verfasser folgende Rechnung auf:

Zwei Völker bringen im ersten Jahre vier Schwärme. Außerdem erntet man von den Muttervölkern je 25 Pfund und von den Schwärmen je 10 Pfund Honig, also insgesamt 90 Pfund.

Im zweiten Jahre werden vier Völker als Honigvölker behandelt. Sie bringen je 45 Pfund Honig. Die beiden Schwarmvölker geben vier Schwärme und je 30 Pfund Honig und die Schwärme je 10 Pfund Honig. Der Ertrag des zweiten Jahres ist also 280 Pfund Honig und vier Schwärme.

Im dritten und vierten Jahre ist die Ertragsberechnung unter fortschreitender Vermehrung die gleiche. Das vierte Jahr schließt mit 820 Pfund Honig und zehn Schwärmen ab. Der Stand ist auf 28 Völker gewachsen.

Dieser mehr als glänzende Erfolg genügt dem Verfasser aber noch nicht. Er sagt zum Schluß: Praktisch ist aber bei nur einigermaßen Tracht leicht das Doppelte möglich, d. h. also 90 Pfund vom Honigvolk, 60 Pf vom abgeschwärmten Muttervolk und je 20 Pfund Vor- und Nachschwarm. Weiter heißt es dann: Man Gegenden haben außer ausgezeichneter Frühtracht — blüten — auch gute Haupttracht und noch dazu eine artige Spättracht — Heide. Da fließt der Ho zentnerweise.

Diese Ertragsberechnung kam mir zu Gesicht, ich die letzten Jahrgänge verschiedener Bienenzeitun ausdem Süden, Norden, Osten, und Westen unseres Va landes durchgesehen hatte. Ich faßte mich an den und fragte: Wie ist so etwas möglich? Ueberall Kla über schwere Fehljahre und geringe Erträge inf Rückganges der Tracht und der Ungunst der Witter Hier aber jahraus, jahrein Ergebnisse, die in ihrer und Regelmäßigkeit die Bienenzucht zu einer Goldgr machen und allen bisherigen Erfahrungen widersprec Wenn bei diesen Berechnungen noch irgend welche schränkungen gemacht worden wären, wenn betont w daß unter ganz besonders günstigen Umständen sol Erträge möglich sind, so hätte es noch angehen könn Aber nichts von alledem. Als feste Tatsachen ohne Einschränkung stehen die Zahlen da. Wehe dem Anfän der dies liest und darauf seine Berechnungen auf Bittere Enttäuschung wird die Folge sein.

Mit besonderem Interesse werden auch die Ste behörden derartige Veröffentlichungen lesen, den Ertr der Bienenzucht danach einschätzen und mit Recht dara hinweisen, daß die Ertragszahlen von einem Imker einem Fachblatt ohne jede Einschränkung veröffentlicht

Auch bei der Festsetzung der Honigpreise können hauptungen dieser Art nicht ohne Einfluß bleiben. Kön man mit der Bienenzucht tatsächlich so hohe und gle mäßige Erträge allgemein erzielen, dann ergibt auch niedriger Preis noch eine gute Verzinsung. Leider, le ist es aber nicht so. Die Bienenzucht ist nur in wen Gegenden so sicher, daß man mit einer regelmäßi bestimmten Einnahme rechnen kann.

Ein Schwarmvolk ist kein Honigvolk, heißt es den bisherigen Erfahrungen allgemein mit Recht. bringt aber ein abgeschwärmtes Volk noch 30 Pfund der Vor- und Nachschwarm je 10 Pfund Honig. Ertrag eines schwärmenden Volkes ist also 50 Pfund zwei Schwärme, während ein auf Honig behandeltes

n 45 Pfund bringt. Es wäre aber da doch viel vorteil-
ster, die Bienen schwärmen zu lassen, als sich die Mühe
r Schwarmverhinderung zu machen. Deshalb hat es mich
ch gewundert, daß der Verfasser nicht alle Völker
wärmen läßt.

Man könnte ja noch manches zu dem Aufsatz sagen. Mit Rücksicht auf die Papiernot möge dies genügen. Jedenfalls werden alle Leser mit mir der Ansicht sein, daß derartige Artikel die Bienenzucht nicht fördern, sondern schädigen.

Die Biene und ihre Produkte in der Heiligen Schrift.

Die Parthenogenesis der Biene.

Von C. Schachinger.

Das Wörtchen apis, Biene, kommt in der Heiligen
chrift des Alten Bundes bloß fünfmal, im Neuen Bunde
r nicht vor. Das Volk der Juden scheint dieses Tier-
en, dessen Produkt es so hochschätzte, sehr gefürchtet
haben, denn die Biene gilt ihnen als Sympol der
ache und des Schreckens. So heißt es im 5. Buch
ose 1, 44: „Da zogen aus die Amoriter und jagten auch,
ie Bienen zu jagen pflegen," und Psalm 117, 12 sagt:
Alle Heiden umringten mich wie Bienen," mit welchem
ergleiche der königliche Sänger die heftige Verfolgung
urch seine Feinde anschaulich macht. Jesaias aber (7, 18)
rophezeit, daß Gott über das undankbare Volk der Juden
nden wird „die Fliegen Aegyptens und die Bienen
syriens". Gemeint sind die Völker der genannten Länder,
e offenbar als Feinde kommen werden, eine Prophe-
iung, die sich bekanntlich in schrecklicher Weise erfüllt hat.

Doch auch als Honigsammlerin wird die Biene zwei-
al genannt, so im Prediger Salomo 11, 3: „Unter den
lügelten Tieren ist die Biene zwar klein, aber ihre
rucht hat den Vorzug der Süßigkeit," und im Buche der
ichter 14, 18 wird erzählt, daß Samson im Rachen
es Löwen, den er einige Tage vorher zerrissen hatte,
nen Bienenschwarm fand, der auch schon eine Honig-
abe hineingebaut hatte.

In der Heiligen Schrift des Neuen Bundes erscheint
s Wort Biene nicht.

Das Wörtchen mel, Honig, finden wir in den Blättern
s Alten Bundes dreiunddreißigmal, im Neuen Bunde
rmal, und zwar selbstverständlich stets eine höchst wert-
lle und angenehme Speise bezeichnend, ja geradezu als
begriff des höchsten Segens, den Gott über das Land
srael ausgegossen hat, indem dasselbe von „Milch und
onig triest". Johannes der Täufer nährt sich von „Heu-
recken und wildem Honig" (Matthäus 3, 4; und Markus
6), wobei unter wildem Honig allerdings an einen
zen Saft, der unter jenem heißen Himmelsstriche zeit-
eilig gewissen Pflanzen entfließt, ähnlich unserem Honig-
, zu denken sein dürfte. Der Heiland aber verzehrte
ch seiner Auferstehung den Teil eines ihm von den
posteln vorgelegten gebratenen Fisches und eines „Honig-
hens" (favum melis, Lukas 27, 42), um zu beweisen,
ß er kein Geist oder Gespenst sei.

Das Wörtchen cera, Wachs, kommt in der Heiligen
hrift des Alten Bundes siebenmal vor, zumeist als
nnbild der leichten Vergänglichkeit. So „schmelzen vor
m Herrn die Felsen wie Wachs" (Judith 16, 18).
n Psalm 21 beteuert David, „daß sein Herz vor Bangig-
t geworden ist wie geschmolzenes Wachs". Psalm 96
er sagt, „daß die Berge zerfließen wie Wachs vor dem
gesicht des Herrn".

In den Büchern des Neuen Bundes wird das Wachs
keiner Stelle erwähnt; desto größere Bedeutung hat
schon in den ersten Tagen der christlichen Kirche erlangt,
dem angeordnet wurde, daß das heilige Meßopfer nur
rgebracht werden dürfe, wenn zwei Kerzen aus Bienen-
achs gleichzeitig an dem betreffenden Altare brennen.

Die Zermonie der Wachsweihe am Karsamstag gehört zu den schönsten und eindrucksvollsten des katholischen Kirchenjahres. Für uns Bienenzüchter aber ist es von großem Interesse, daß in dem „Exultet", welches bei dieser Gelegenheit vom Diakon gesungen wird und dessen Text dem heiligen Augustinus zugeschrieben wird, in den Antiphonariem und Meßbüchern des Mittelalters eine Verherrlichung der Biene vorkommt, welche beweist, daß in jenen Zeiten (Augustinus lebte von 353 bis 430) die parthenogenetische Entstehung der Bienen als feststehende Tatsache galt. Er vergleicht nämlich die seligste Jungfrau Maria mit der Biene, welche gleich dieser in beständiger Jungfräulichkeit lebt. Die Worte lauten: „O vere beata et mirabilis apis, cujus nec sexum masculi violant, foetus non quassant, nec filii destrunet castitatem: Sicut sancta concepit Virgo Maria, virgo peperit et virgo permansit." („O wahrhaft selige und bewunderungswürdige Biene, deren Geschlecht weder Männchen verletzen, die keine Brut pflegen, noch deren Söhne die Keuschheit verletzen: Gleichwie die heilige Jungfrau Maria als Jungfrau geboren und Jungfrau geblieben.")

Es mögen hier auch die Worte Platz finden, welche der eben zitierten Stelle unmittelbar vorangehen; diese lauten: „Nimm deshalb an, o heiliger Vater, dieses abendliche Brandopfer, welches dir die heilige Kirche durch die Hand ihrer Diener in feierlicher Darbringung dieser Kerze aus dem Produkte der Bienen übergibt. .. Denn sie wird genährt von schmelzendem Wachse, welches die Biene als Stoff dieser wertvollen Fackel erzeugte. Die Biene, welche, obwohl überaus klein von Körper, doch großen Geist beherbergt in der engen Brust, an Kräften zwar schwach, aber tapfer an Gemütsstärke. Diese kommt beachtend den Wandel der Zeit, sobald der rauhe Winterfrost durch die milden Lüfte des Frühlings verdrängt wurde, sofort zur Arbeit hervor. Zerstreut über die Felder suchen sie, die Flügel ausgestreckt, die Füße herabhängend nach ihren Lebensmitteln, sammeln mit dem Munde den süßen Saft von den Blüten und tragen ihn heim, wo andere mit unschätzbarer Kunst Zellen verfertigen, andere wieder den Honig verarbeiten und aufspeichern, andere den Blütensaft in Wachs verwandeln, andere mit ihrem Munde die Brut ernähren und andere den gesammelten Honig mit Deckeln versperren. O wahrhaft selige und bewundernswürdige Biene, deren Geschlecht weder Männchen verletzen, die keine Brut pflegen, noch deren Söhne die Keuschheit verletzen: Gleichwie die heilige Jungfrau Maria als Jungfrau geboren und Jungfrau geblieben."

Ein schöneres Loblied könnte den Bienen kaum gesungen werden, und da hierin besonders die Jungfräulichkeit derselben hervorgehoben und in direkte Beziehung zu dem kirchlichen Glaubenssatze von der Jungfrau Maria gebracht wird, und zwar von einem Manne wie Augustinus, der eine Hauptsäule der christlichen Kirche bildete, so können wir ruhig sagen: Die Parthenogenesis der Bienen galt in jenen Zeiten als feststehende, allgemein bekannte Sache.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Hast du deine Bienenzucht mit Völkern in Stülpkörben angefangen, dann wirst du nach einigen Jahren das Verlangen haben, zur Bienenzucht in Mobilbeuten überzugehen. Gern möchtest du deine Völker aus den Körben in die Kästen umquartieren. Das ist natürlich sehr wohl möglich: die Waben werden herausgeschnitten und in Rähmchen eingepaßt in den Kasten gehängt. Man bezeichnet diese Arbeit mit Umschneiden eines Volkes.

Auch das Umschneiden muß natürlich gelernt werden. Der Herbst ist nicht recht geeignet zu dieser Arbeit, da die Bienen keinen Bautrieb wie im Frühjahr besitzen, um ihren Bau wieder in Ordnung zu bringen. Die beiden Hauptbedingungen fürs Umschneiden, fester Bau und wenig Brut, sind aber auch im Herbst gegeben.

Als Vorarbeit beim Umschneiden ist das Entfernen der Bienen aus dem Korbe anzusehen. Das geschieht durch Abtrommeln. Zu dem Zwecke nimmst du dein Volk vom Stande, stellst an seine Stelle den neuen Kasten, in welchen du schon zwei ausgebaute Rähmchen als Unterkunft für die hineingegebenen Bienen hängst. Die Stülpe wird mit dem Kopfe nach unten in einen Untersatzring gestellt, auf die nach oben gerichtete Oeffnung kommt eine andere Stülpe. Die Fluglöcher der beiden Stülpen werden verstopft, die Verbindungsstelle wird mit einem Tuche bienendicht umbunden. Dann klopft man mit der flachen Hand an dem unteren Korbe eine Minute lang von unten nach oben, hält dann ebensolange mit Klopfen inne, damit sich die Bienen voll Honig saugen. Setzt man danach das Klopfen noch fünf Minuten lang fort, dann kann man durch das an die obere Stülpe angelegte Ohr feststellen, daß die Bienen stark brausend nach oben ziehen. Glaubt man, die meisten Bienen in dem oberen Korbe zu haben, hebt man ihn ab, stößt die Stülpe kräftig auf ein großes Stück Pappe, die Bienen fallen heraus und werden von der zusammengebogenen Pappe in die neue Wohnung geschüttet.

Die Hauptarbeit besteht nun darin, daß die Waben herausgeschnitten werden. Da die Holzspeile oder -spillen, welche den Bau in der Stülpe stützen, sehr hinderlich sind, werden sie vorher entfernt. An den Seiten des Korbes stehen sie meist etwas hervor. Ergreift man die Enden mit einer Zange und dreht die Stäbe um ihre Längsachsen, so lösen sie sich von den Waben und können herausgezogen werden. Ist die Stülpe alt, so wird sie aufgeschnitten und die Waben können bequem herausgenommen werden. Meistens aber sollen die Körbe erhalten bleiben. Da sind die Waben mit dem Korbmesser herauszuschneiden. Ist mit einer Seitenwabe ein Anfang gemacht, dann kann man leicht eine Wabe nach der anderen herausnehmen. Von diesen Waben werden die Bienen in den Kasten gefegt, die Waben auf den Tisch gelegt, das Rähmchen daraufgehalten und die Größe abgezeichnet. Dann schneidet man das Wabenstück reichlich groß heraus und drückt es in ein Rähmchen. So verfährt man mit allen Waben — mit den Brutwaben besonders vorsichtig. Es ist nicht notwendig, daß man jedes leere Wabenstück verwendet, die Bienen werden schon das Fehlende bald ergänzen, aber die Brutwaben werden alle in Rähmchen eingepaßt. Oft ist es notwendig, daß mehrere Stücke zur Füllung eines Rähmchens zusammengesetzt werden müssen. Das hat natürlich sinngemäß zu geschehen — Brut in der Mitte, leere Zellen nach außen. Damit die Stücke im Rähmchen festgehalten werden, umbindet man das Rähmchen mehrfach mit Bast, nicht mit Wolle.

Ist aller Bau aus der Stülpe in Rähmchen geschnitten, so werden die Rähmchen der Bauweise der Bienen entsprechend in die Beute gehängt — also Honigwaben voran, dann Pollenwabe, Brutwaben, Pollenwabe und wieder Honigwaben. Als Hauptgrundsatz gilt, was oben war, bleibt oben!

Meist lohnen solche Völker diese Arbeit im Sommer durch besonderen Fleiß.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Schweiz. Zur Zuckerhonigfrage. In seiner kurzen Besprechung der Einwinterungsfrage in der Augustnummer der „Schweizer Bienen-Zeitung“ macht Hari, Frutigen, einige Bemerkungen, die es verdienen, weitergegeben zu werden. Er schreibt: Für eine normale Frühjahrsentwicklung ist ein genügender Vorrat an Blumenstaub von großer Bedeutung. Daher befürworte er frühe Auffütterung schon im August, um die Bienen zum fleißigen Eintragen von Pollen anzuregen. Freilich steht diesem Ratschlag die jetzige Zuckerknappheit entgegen. Denn neuer Bruteinschlag und neuer Flug bedingt auch größere Zehrung von dem eingefütterten Gut. Richtig ist ja seine Beobachtung, die Heimfrachtung von Pollen ist besonders in höheren Lagen der häufigen Schneefälle wegen im Vorfrühling meist mit großen Verlusten an Feldbienen verbunden. Bei früher Fütterung können die gereichten Vorräte auch richtig verarbeitet und verdeckelt werden. In den Augusttagen sind die Nektarbrunnen

ch nicht ganz versiegt, und ein ständiger Zusatz der nur bewirkt, daß der Winterproviant ein qualitativ ßerer wird.

Es ist ein Schweizer Imker, der Herr Hari, der das gebnis seiner Erfahrung niederlegt. Die vielen mageren ihre sind nicht spurlos an unseren Völkern vorübergangen, besonders die Imker haben die nachteiligen rkungen verspürt, die ihre Völker mit zuwenig Naturter, Honig und Pollen, auswintern mußten. Der Zucker leider kein vollwertiger Ersatz, er ist eigentlich nur ein otbehelf, und er leistet uns gute Dienste für die brutlose eit der Winterruhe. Bienenkrankheiten sind in den letzten ahren viel häufiger aufgetreten als in den früheren, d zwar vorwiegend Erkrankungen der Verdauungsgane. Sie sind wohl meist die Folge der nicht vollwertigen Nahrung und der daraus hervorgehenden Unterernährung. Bei den Völkern, die nicht über eine genügende Menge Honig und Pollen verfügen, kann man Frühjahr häufig beobachten, daß sie eine schwächliche ugend besitzen. Schauen wir bei solchen Stöcken nach, finden wir eine mit Bienen schwach besetzte Brut mit achen Zellendeckeln. Die Königin ist äußerst rüstig nd die schöne Eierlage beweist uns, daß sie ihre Aufgabe füllt. Die jungen Bienen fallen aber leicht von den Waben und ihre trägen Bewegungen sind deutliche Zeichen er Schwäche und Entkräftung. Die Stöcke erholen sich der Regel erst, wenn Mutter Natur in die Lücke tritt nd ihnen spendet, was sie bedürfen.

Frankreich. Sonderbare Bienenwohnung. Durch Vermittlung des „B. de la S. R. d' Apic." kann der Rundschauer einmal wieder etwas aus der „Rev. fr d' Apic." bringen. Da empfiehlt eine Bienenzüchterin Madame Galineau ihre neue Bienenwohnung, der weder Wasser noch Wärme schade. Während in Bienenstöcken von Holz des öfteren infolge Krummwerdens und Ausbiegens der Seitenwände durch Einwirkung von Nässe und Hitze ein Zusammenstürzen des Baues vorkomme, seien ihre Bienenwohnungen, die sie sich erdacht und mit Hilfe ihres von Saloniki heimgekehrten Mannes aus Zement hergestellt habe, gegen alle diese Uebelstände sowie gegen Hitze und Kälte gefeit. Sie stellt mittels Formen, in die um Drahtgeflecht Zement gegossen wird, die einzelnen Teile der Wohnung her. Da aber dieser Zementstock trotz des großen Vorteils, daß er sich nicht verzieht, den bösen Nachteil hat, daß er im Sommer sehr heiß und im Winter sehr kalt ist, so bringt die Erfinderin im Innern eine schwache Holzverschalung an. Den Zwischenraum zwischen diesem inneren Holzstock und der äußeren Zementwand füllt sie mit Stroh aus. Dadurch freilich gleicht sie einigermaßen die Nachteile der Zementplatten aus, aber ein Muster von Schwerfälligkeit bleibt dieser modernste aller Stockarten, den Unterständen nachgebildet doch.

Amerika. Ein neues Mittel gegen Faulbrut. Im „A. B J." S. 40 J. 16 wird als Hilfe gegen Faulbrut angepriesen: 10 Unzen Zucker, 1 Zitrone und ½ Liter Wasser auf ein Volk Nehmen's die Bienen nicht gern, so ist der Zucker durch Honig zu ersetzen. M. S. Powers hat die Vorschrift dahin abgeändert: 1 Unze Zitronensäure in 4½ Liter Zuckerwasser. Er behauptet, 8 Stöcke in 6 Tagen geheilt zu haben.

Vermischtes.

Deutsches Kriegswirtschaftsmuseum zu Leipzig. Bei Unterzeichnetem gingen weiter folgende Schenkungen n (siehe Heft 7, Seite 68):

fünf Stück Honig-Feldpostversanddosen aus Schwarzblech in verschiedener Größe und

fünf Stück Honiggläser in verschiedener Größe aus Grünglas mit Blechdeckelverschluß von H. Hammann, Daßloch,

ein Hexenstock, D. R. G. M. 41406, gestiftet von der Firma Goeritz & Müller, Bienenwohnungsfabrik, Anspach n Taunus,

eine Mappe mit Text und vier Photographien on der kameradschaftlichen Kriegsbeschädigten-Fürsorge, achen 1916/17,

fünf Photographien der imkerlichen Tätigkeit des errn Leutnant Georg Hase in Nordfrankreich (bei hevresis-les-Dames bei La Ferté), Juli 1917, unter nwendung der Gasmaske statt der Bienenhaube,

eine Photographie: Imkerkursus 1916, von Pfarrer ich, Ketschendorf (Spree).

eine Photographie: Bienenzucht-Lehrkursus ür Kriegsverletzte. Leipzig 1918. Gestiftet von Prof. r. O. Krancher,

ein literarischer Beitrag: „Ein Bienenstand ür Hindenburg". Von Prorektor W. Engelmann in önigsberg (Abschrift!),

ein desgleichen: Verbessert die Biene! Von Dr udwig Armbruster. Sonderdruck aus Zeitschr. für anew. Entomol. Juli 1917,

ein desgleichen: Die deutsche Bienenzucht or dem Kriege. Statist. Untersuchungen und Anregungen zur Bienenbiologie und Bienenwirtschaft. Von r. L. Armbruster,

je ein Jahrgang des „Pommerschen Ratebers" für Bienenkunde 1914—1918. Gestiftet vom Verlag Rich. Poettcke Nachf., Anklam,

ein Heftchen: „Soll ich Bienenzucht treiben?" ine wichtige Frage für Kleinsiedler, Kriegsbeschädigte nd alle, welche die Bienenzucht erlernen wollen. Von Prof. Dr. O. Krancher, Leipzig. Gestiftet vom Verfasser,

zwei Aktenstücke: Verhandlungen der „Oberbefehlshaber Ostverwaltung". Gestiftet von Prorektor W. Engelmann, Königsberg.

Besten Dank für alle Zusendungen. Um weiteren Ausbau des obengenannten Museums, das zum Teil bereits eröffnet ist, bittet herzlichst

Prof. Dr. O. Krancher, Leipzig, Kreuzstr. 15 II l.

Zur Audienz bei Sr. Majestät König Friedrich August. Wir waren etwa 25 Herren im großen Audienzsaal im Halbkreis aufgestellt. Majestät trat an jeden einzelnen Herrn heran und unterhielt sich mit jedem in leutseligster Weise über dies und das. Als der König zu mir trat und ich ihm „meinen alleruntertänigsten Dank für die Ernennung zum Professor" ausgesprochen hatte, fragte er mich sofort: „An welcher Schule unterrichten Sie denn?" Ich sagte: „An der II. Realschule; ich halte aber außerdem auch Vorlesungen über Bienenzucht an der Leipziger Universität ab." Da meinte er ganz lebhaft: „Das habe ich ja noch gar nicht gewußt, daß hier in Leipzig ein Lehrstuhl auch für Bienenzucht besteht. Das ist mir sehr interessant! Wo halten Sie denn da Ihre Vorlesungen ab?" „Im hiesigen Landwirtschaftlichen Institut," erwiderte ich. „Da haben Sie wohl", meinte Majestät, „früher Beziehungen mit dem Lande gehabt?" Freudig erwiderte ich: „Gewiß, Majestät, mein guter Vater war Lehrer auf dem Lande, wobei er immer einen größeren Bienenstand mit bewirtschaftete, 30—40 und noch mehr Völker, und da mußte ich schon als kleiner Knabe wacker an den Bienen mithelfen." „Das ist ja sehr interessant," meinte Majestät im Weiterschreiten, worauf mein linker Nachbar ins Gespräch gezogen wurde. Dr. O. Krancher.

Vorlesungen über Bienenzucht. — Im kommenden Winterhalbjahr 1918/19 beginnen die Vorlesungen bereits Ende September, so daß diejenigen über Bienenzucht von Prof. Dr. O. Krancher voraussichtlich auch Donnerstag, den 3. Oktober, ihren Anfang nehmen werden. Sie fallen in die Zeit nachmittags von 5—6 Uhr jeden Donnerstag. Interessenten wollen sich mit obengenanntem Herrn baldigst ins Einvernehmen setzen.

Betriebsregeln für Anfänger im Oktober und November.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

1. Für Mobilimker.

Das Bienenjahr geht rasch seinem Ende zu. Hoffen wir, daß unsern Lieblingen noch ein guter Herbst beschieden sei. In den wenigen Flugstunden des Tages bringen die fleißigen Sammlerinnen immer noch reichlich Blütenstaub von der herbstlichen Flur. Das ist mit Freuden zu begrüßen, denn diese Gaben fördern das Brutgeschäft im Herbst und bereichern die Pollenvorräte für das Brüten im kommenden Frühjahre.

Bei den letzten Herbstarbeiten im Oktober sind nun nochmals die Bodenbretter gründlich zu säubern, damit keine Eier der lästigen Wachsmotte im Gemüll mit überwintern. Sodann schieben wir in jede Beute eine mit Oel getränkte Pappe, die direkt auf dem Bodenbrett aufliegt. Alles Gemüll fällt im Winter auf diese Unterlage. Wenn dann bei dem ersten Reinigungsausfluge im Frühjahr der Bienenvater seine Völker kontrolliert, so kann er mit einem Male das ganze Gemüll entfernen. Er sieht aus den Gemüllinien mancherlei, was im Bienenstaate während des Winters vor sich gegangen ist. Er erkennt, auf wieviel Gassen sein Bienenvolk sitzt, ob das Winterfutter kandiert gewesen ist, ob viele Bienen abgängig sind, ob das Brüten schon begonnen hat und anderes mehr.

Alles überschüssige Wabenwerk entfernt der Imker aus dem Brutraum und wintert Ende Oktober seine Völker ein. Er schiebt direkt an die letzte Wabe eine Strohmatte. Diese letzte Wabe darf nicht mehr von den Bienen belagert sein. Auch entfernt er einige Deckbrettchen und legt nun oben auf den Brutraum eine solche Strohmatte auf.

In einem solchen Strohmantel überwintern die Bienen ausgezeichnet. Wenn der Bienenvater nur halbwegs Zeit hat, so kann er sich diese Strohmatten selbst anfertigen. Dazu gehört eine gute Presse, ungedroschenes Roggenstroh und langes dünnes Wurzelwerk aus dem Walde von Kiefern oder Fichten. Letzteres spalten wir mit dem Federmesser in lange Heftfäden, so breit und dick wie das Korbflechtrohr, welches nicht mehr zu haben ist. Diese Heftfäden weichen wir in heißem Wasser ein, daß sie geschmeidig werden und nicht brechen. Das Roggenstroh darf nicht gedroschen sein, denn dann sind die Halme gequetscht und enthalten nicht mehr jene Luftsäulen, die dem Stroh die treffliche Eigenschaft des schlechten Wärmeleiters verleihen. Nachdem wir nun das Stroh recht schön sauber in die Presse gelegt und nicht zu fest gepreßt haben, beginnen wir mit dem Herstellen der vier Nähte. Wir legen den Faden quer außen auf beiden Seiten zuerst um die Matte herum, verstecken das eine E… des Fadens und mit dem anderen Ende flechten wir … der Weise, daß wir abwechselnd auf der einen, dann a… der andern Seite den vorhin umgelegten Faden fe… die Matte heranziehen. Bei dieser Flechtarbeit bed… wir uns am besten einer langen Flechtnadel, die im … falle auch jeder Schmied herstellt. Wenn wir so, … oben angegeben, flechten, indem wir den umgelegten Fa… immer an die Strohmatte fest heranziehen, erhalten … keine Wülste, die in der Strohmatte zweckwidrige … löcher verursachen. Haben wir so viermal geheftet, … schneiden wir mit einem scharfen Messer die Strohm… genau nach dem Innenmaße unserer Beuten, sowei… die Länge betrifft, ab. Die Breite ist schon bestimmt d… die entsprechende Einstellung der Presse. Die fe… Strohmatte wird endlich über ein gelindes Feuer geh… damit die hervorstehenden Strohfasern abbrennen. … einem Strohbohrer bohren wir noch ein Loch zwi… zwei Nähten in diejenigen Matten, die zum Obenbe… des Brutraumes bestimmt sind, damit im Falle einer … nötig machenden Notfütterung bequem das Futter ger… werden kann.

Diejenigen Fluglöcher, die im Winter den Mä… Einlaß gewähren, sichern wir durch geeignete Flugl… schieber. Sind diese nicht zur Hand oder nicht zu … schaffen, so behelfen wir uns in der Not mit Nägeln, … wir senkrecht so dicht vor das Flugloch stecken, daß n… die Bienen aus und ein können.

2. Für Korbimker.

Die Herbstfütterung muß auch in den Körben En… September unbedingt beendet sein. Die zu späte Fütteru… bringt Nachteile, weil die Bienen in den kalten Tage… nicht imstande sind, den dargereichten Zucker zu verarbeit…

Körbe mit starkwandiger Strohpressung bedürfen i… Winter nicht des Schutzes. Dagegen versehen wir dün… wandige mit einer Schutzdecke aus Stroh, Moos oder alt… Decken, jedoch so, daß das Flugloch nicht verstopft wir…

In denjenigen Körben, in denen die Bienen de… Innenraum nicht ganz ausgebaut haben, bringen w… unter den Wabenspitzen einen runden Pappdeckel an, ode… bei liegenden Körben hinten, und stopfen den nun na… frei gebliebenen Raum zwischen dem Pappdeckel und de… Bodenbrett oder bei liegenden Körben den hinteren Stro… deckel mit Holzwolle aus.

Zu weite Fluglöcher sichern wir vor dem Eindringen der Mäuse.

Gebrauchsmuster:

Kl. 44b. 684384. Edm. Barthel, Erfurt; Imkerpfeife, die auch als Rauchpfeife zu gebrauchen ist. 17. Juni 1918.

Kl. 45h. 684710. Karl Buß, Wetzlar; Schleuderkorb für Honigschleudern mit frei schwingenden Wabentaschen 17. Juni 1918.

Kl. 45h. 683596. Wilh. Lambert & Co., Radebeul-Dresden; Bienenwohnung, bei der der den Brutraum ausmachende Teil für sich nach hinten heraus… ziehbar ist. 4. Mai 1918, und

Kl. 45h. 683597. Einrichtung zum Füttern von Bienen 4. Mai 1918, und

Kl. 45h. 683610. Bienenwohnung für zwei Völ… (Zwillingsbeute). 14. Mai 1918.

Kl. 45h. 682418. Hugo Rode, Cöln-Zollstock; Hon… lösmaschine mit federnden Nadeln. 18. Dezember 1917.

Erteilte Patente:

Kl. 45h 15. 307864. H. Schirnecker, Kappel bei Groß… marge, Lippe; Rauchvorrichtung für Imker. 2… Januar 1917.

Infolge Papierknappheit fällt die Nummer per 1. November aus. Dafür erscheint die vorliegende Nummer als Doppelnummer (Oktober-November). Die nächste Nummer erscheint demnach erst am 1. Dezember, und bitten wir, für diese Nummer die Versammlungsanzeigen und Inserate bis zum 15. November einzusenden.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghans, Leipzig.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Jahresrechnung 1917.

ebet.	ℳ	₰	Kredit.	ℳ	₰
Saldo-Vortrag von 1916	442	06	Per Tit. I. Vorstandssitzungen und Vertreterversammlungen	—	—
Tit. I. Mitgliederbeiträge: Rückständige Beiträge			„ Tit. II. Ausschüsse und Referenten	65	20
für 1916 ℳ 20,—			„ Tit. III. Schreibhilfe	750	—
Beiträge f. 1917 „ 2182,—	2202	—	„ Tit. IV. Verwaltungskosten	306	30
Tit. II. Zinsen	157	36	„ Tit. V. Bücherei	85	70
Tit. III. Sonstiges	—	40	„ Tit. VI. Sonstiges	10	90
			„ Saldo		
			Stadtsparkasse Köslin ℳ 1362,36		
			Barbestand „ 221,36	1583	72
	2801	82		2801	82

Bilanz.

iva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
I. Kassen-Konto	5728	70	I. Kassen-Konto	5507	34
I. Sparkassen-Konto	1452	43	II. Sparkassen-Konto	—	—
I. Wertpapiere: 1000 ℳ 5 % Reichs-Schuldverschreib. Lit. C Nr. 10 805 638 Kurs 98,— ℳ 980,— Zinstermin 2. 1. u. 1. 7. 500 ℳ 5 % Reichs-Schuldverschreibungen Lit. D Nr. 6 918 351 Kurs 98,— „ 490,— Zinstermin 2. 1 u. 1. 7. 1500 ℳ VII. Kriegsanl. Kurs 98,— „ 1470,—	2940	—	Saldo: Guthaben lt. Buch 8626 ℳ 1452,43; Wertpapiere „ 2940,—; Bücherei „ 772,70; Außenstände „ 1280,—; Barbestand „ 221,36	6666	49
. Bücherei ℳ 858,55 Abschreibung 10 % „ 85,85	772	70			
. Außenstände: Rückständige Beiträge für 1917	1280	—			
	12173	83		12173	83

Köslin, den 31. Dezember 1917. **Küttner,** Geschäftsführer.

Lehzen-Stiftung.

Bilanz 1917.

bet	ℳ	₰	Kredit.	ℳ	₰
. **Wertpapiere:** 1000 ℳ 5 % Reichs-uldverschreibungen, Lit. C Nr. 9164211, s 98,50 (ℳ 985,—), Zinsterm. 1.4 u. 1.10. ℳ 5 % Reichs-Schuldverschreibungen, D Nr. 5738259, Kurs 98,50 (ℳ 492,50), stermin 1.4. u. 1.10. 200 ℳ 5 % Reichs-uldverschreibung., Lit. E. Nr. 5803392, s 98,50 (ℳ 197,—), Zinsterm. 1.4. u. 1.10. ℳ 5 % Reichs-Schuldverschreibungen, G Nr. 7396216, Kurs 98,50 (ℳ 98,50), stermin 1. 4. und 1. 10.	1773	—	Saldo	1998	08
. **Bankguthaben:** Stadtspark. Köslin lt. Buch ℳ 80303	202	58			
. **Außenstände:** noch nicht fällige Zinsen	22	50			
	1998	08		1998	08

Köslin, den 31. Dezember 1917. **Küttner,** Geschäftsführer.

Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer und Ungarischer Bienenwirte.

	ℳ	₰		ℳ	₰
mögen aus dem Vorjahre	153	97	Saldo:		
sen	5	35	Guthaben laut Buch 13334	159	32
	159	32		159	32

Köslin, den 31. Dezember 1917. **Küttner,** Geschäftsführer

Infolge Papierknappheit fällt die Nummer per 1. November aus. Dafür er-scheint die vorliegende Nummer als Doppelnummer (Oktober-November). Die nächste Nummer erscheint demnach erst per 1. Dezember, und bitten wir, für diese Nummer die Versammlungsanzeigen und Inserate bis zum 15. November einzusenden.

Leipziger Bienen-Zeitung

Dezember	33. Jahrg.	Heft 12	33. Jahrg.	1918.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten“ können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung“ zum Abdruck gelangen.

An unsere lieben Leser und Freunde!

Gleich anderen Bienenzeitungen sehen auch wir uns gezwungen, durch die weitere schnelle Steigerung aller Herstellungskosten (für die Druckpreise, die am 1. August beträchtlich erhöht wurden, ist ab 1. Dezember schon wieder eine weitere Steigerung angekündigt worden) den Preis für die „Leipziger Bienen-Zeitung“ abermals zu erhöhen, und zwar auf 2 Mark pro Jahr. Wir hoffen, daß uns unsere Leser diesen kleinen Aufschlag bewilligen und uns auch fernerhin treue Freunde bleiben werden, während wir es nach wie vor als unsere vornehmste Aufgabe betrachten werden, die Bienenzucht in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern.

Mit freundlichem Imkergruß

„Leipziger Bienen-Zeitung“.
Liedloff, Loth & Michaelis.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Mitten in der Haupttracht fielen die Räuber über das stärkste und fleißigste Volk des Standes her. Durch alle Ritzen an Türen und Decke suchten sie einzudringen. Aber treu standen die Wachen und trieben jeden Räuber blutend davon. Und jeden Morgen war die Meute von neuem zur Stelle, um unbewachte Eingänge zu suchen. Immer vergeblich. Tagelang, wochenlang! Nirgends Eingang! Mutlos wollten sie schon davon ablassen . . . Aber endlich brachten sie Unruhe ins Volk. Zuerst bei den Drohnen. „Woran liegt es nur, daß man uns so viel zusetzt?“ fragte die eine. „Es liegt an uns selbst, an unserm ganzen System!“ sagte die andere. „Nach alter Weise werden wir noch regiert, und die neue Zeit ging spurlos an uns vorüber. Auf dem Throne sitzt eine Königin ganz wie vor Jahrhunderten, und ihrem Befehl soll sich alles beugen. So geht es nicht mehr. Wir Drohnen, wir sind die größten und stärksten. Die höchste Macht geziemt uns. Wir sind berufen und berechtigt, den Staat neu zu begründen.“ Und heimliches Raunen ging durch den Stock, und bald waren sie unter sich einig. Die Königin wurde entthront, die stärkste der Drohnen schmückte fortan die Krone. Neue Gesetze wurden eingeführt und lange wurde beraten. Und diese Umwälzungen gingen nicht spurlos vorüber an den Arbeitern und an den Wachen. Sie liefen hinein in das Haus und nahmen teil, einige hier, andere dort. Nur wenige hielten die Räuber noch fern. . . Aber die Tracht ging zu Ende, und bettelarm stand das Volk da. Es schien einer traurigen Zukunft ent-

gegenzugehen . . . Was war's, daß diesen Zustand geschaffen? Nicht die Räuber! Auch nicht
neuen Gesetze! Nein, daß man darüber der Räuber vergaß! Die alte Königin richtete sich in
Höhe und sagte mit trauerndem Herzen:

„Habt ihr der eignen Kraft soviel vertraut,
Ja, dann bedarf es meiner nicht mehr;
Betrübt will ich zu Grabe steigen. —
Vielleicht durch andre Kräfte will sich
Das Herrliche des Biens erhalten.
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet; andere Zeiten kommen;
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit.
Mög neues Leben blühn aus den Ruinen!
Doch haltet fest zusammen — fest und ewig —
Seid einig — einig — einig!" —

Unter dem Druck der jetzigen politischen Verhältnisse ist es schwer, die Gedanken auf die Bi
und ihre Zucht zusammenzufassen und alles Aeußere zu vergessen. „All die schönen Sommer
ach, sie sind dahin, dahin!" Die Staatsmänner werden in Zukunft etwas anderes zu tun haben,
an die gesetzliche Regelung des Honighandels und ähnliche Dinge zu denken; die Staatskassen wer
ihre Mittel zu andern Zwecken notwendiger gebrauchen, als zur Förderung der Bienenzucht und
Unterstützung der Imkerei. Sind auch die Verhältnisse heute noch ungeklärt, so werden sie vielleicht
schon beim Erscheinen dieser Zeilen erkennen lassen, daß wir Imker für die Zukunft auf uns sel
angewiesen sein werden, und daß wir opferbereit durch unsere Organisation zu erreichen suchen müs
was zu unserm Besten dient. Da gilt es zunächst, treu zur Organisation zu halten und diese so
auszubauen, daß ihre Fäden überallhin bis in die entlegensten Dörfer reichen. Da gilt es, aus eigenen
Kräften die Wissenschaft zu fördern, wenn der Staat andere Aufgaben hat, und so mancher
bedarf noch der Aufklärung, wozu der praktische Imker, und besonders der einzelne, nicht in der
ist. Da gilt es, die wirtschaftspolitischen Verhältnisse zu beobachten und in ihrer Entwicklung
Möglichkeit einzugreifen, daß die Bienenzucht die ihr gebührende Berücksichtigung findet. Das
wird später mehr als bisher uns allein zufallen. Möge uns die Zukunft gerüstet finden!

In dem Buche „Die Bienenzucht im neuen Deutschland" sagt der Verfasser: „Wirtschaft
Fragen sind es, durch die die inneren wie äußeren Verhältnisse der Völker und Staaten bestimmt werden
Wirtschaftsfragen aber sind Machtfragen. Dies hat uns der Weltkrieg in seiner brutalsten We
gezeigt. Der einzelne ist heute nichts und wird es künftig noch weniger sein. Wir müssen bestreb
sein, wirtschaftlich herauszukommen. Die Mittel dazu haben wir in unserer Organisation, in unserer
Betriebsweise und in unserer Arbeitskraft."

Von Künsteleien wird die große Mehrzahl der Imker sich immer fernhalten; die gekünst
Betriebsweise in neueren Kastenformen wird keinen Anklang finden. Die Kastenfrage hat nicht
Bedeutung, die die Erfinder neuerer Systeme ihr beimessen. Die ausschlaggebenden Faktoren bleib
immer Wetter, Tracht, Völker und die Kunst des Imkers.

Ja, die Kunst des Imkers! Anfänger sollten bei andern Imkern zu lernen suchen. Statt des
hört man vielfach, daß einfach darauflos gewirtschaftet wird. Fehler wird über Fehler gemacht,
sich endlich die Anfängerweisheit festgerannt hat. In diesem traurigen Jahre haben z. B. Anfänger
ihren Stand um 100—200 Prozent vermehrt und den Zucker, der zur Verfügung stand, auf alle
Völker verteilt, so daß jedes Volk etwas, aber keins genug für die Ueberwinterung erhalten hat.
allerdings, Lehrgeld muß bezahlt werden, und die Erfahrung, die man damit erkauft, ist ein kostbar
Gut. Solange uns beliebige Zuckermengen nicht zur Verfügung stehen, sollte es Grundsatz sein,
zu vermehren. Erst später wieder mag jeder nach Herzenslust und Zeit vermehren und dadurch
tragen, die Schätze des köstlichen Honigseims zu mehren.

Dezember! Weihnachten! Friede auf Erden! Und Weltgeschichte ist ein Weltgericht.

Der Farbensinn der Honigbiene.

Von Prof. Dr. phil. et med. L. Kathariner, Freiburg (Schweiz).

Auf den Gesichtssinn der Biene kann man in sinngemäßer Weise das Wort Schillers
Wallenstein anwenden: „Von der Parteien Haß und Gunst verwirret, schwankt sein Charakter
in der Geschichte." Trotzdem nämlich in der letzten Zeit die Frage nie zur Ruhe kam, wird sie
noch ebenso lebhaft erörtert wie zu Beginn, und zwar, ob für die Biene die Welt so aussieht,
sie uns erscheint, ob nämlich für sie das gleiche Ding hell oder dunkel ist, und ob sie etwas Farb
(blau, gelb, rot usw.) anders sieht als etwas Rotes, Grünes, Violettes usw. Zunächst will es
scheinen, als ob es selbstverständlich so wäre; bei einiger Ueberlegung sehen wir aber sofort, daß
nichts berechtigt, anzunehmen, ein ganz anders als der Mensch gebautes Wesen hätte nun auch
selben Sinnesempfindungen wie er. Ist es doch schon gewagt und veranlaßt oft genug Täuschun
und Fehlschlüsse, wenn wir in dieser Beziehung von uns selbst auf den Mitmenschen schließen.

h ist dieser gerade so gebaut wie wir; die Biene dagegen ist ein ganz anders organisiertes Lebe-
sen, und wir haben nicht die geringste Berechtigung zu jenem Analogieschluß. Daß er aber all-
mein verbreitet ist, darüber belehrt uns jeder Bienenstand mit seinem bunten Anstrich. In diesem
lle ist es für die Biene selbst einerlei, ob z. B. etwas Blaues sich von etwas Rotem deshalb unter-
eidet, weil es blau und das andere rot erscheint, oder ob es heller oder dunkler aussieht wie jenes,
beide Gegenstände verschieden farbig oder verschieden hell für die Biene sind; beide sehen eben
schieden aus. Anders aber liegt die Sache, wenn gerade auf die Verschiedenheit in der Farbe,
ht in der größern oder geringern Helligkeit Nachdruck gelegt wird, denn hier handelt es sich darum,
die Biene ein Farbenwahrnehmungsvermögen hat oder nicht. Beruhen doch darauf einige
wichtigsten biologischen Theorien.

Die Frage nach dem Farbensinn der Tiere überhaupt hat ein ganz besonderes Interesse deshalb,
il von ihrer Beantwortung die Zuchtwahllehre Darwins größtenteils abhängt. Nehmen doch
hmuckfarben, Schutz- und Trutzfärbung, Farben des Hochzeitskleides usw. eine erste Stelle in der-
en ein. Auch viele botanische Fragen werden in Mitleidenschaft gezogen, wie die Unterscheidung
ischen anemophilen und entomophilen Blüten. Die alte Lehre Sprengels (1793) von der Entstehung
Blütenfarben steht und fällt ja damit, ob die Insekten ein Farbenwahrnehmungsvermögen
ben oder nicht. Offenbar sind es derartige auf dem Farbensinn der Insekten beruhende Anschauungen,
lche der Frage, ob der Honigbiene ein Farbensinn zukommt, das allgemeine Interesse der biologischen
richer sicherten und bewirkten, daß die meisten von der alten Anschauung nicht lassen wollen, welche ein
rbensehen der Insekten voraussetzt. Durch zahlreiche Versuche mit lebenden Bienen, die auf eine
timmte Farbe dressiert wären, glaubte Dr. v. Frisch den Beweis erbracht zu haben, daß sie die ver-
iedenen Gegenstände vermöge eines verschiedenen Farbeneindrucks voneinander zu unterscheiden vermögen.

Die gegenteilige Ansicht, wonach die Biene sie nur heller oder dunkler sieht, je nachdem die be-
ffende Farbe entsprechend ihrem Helligkeitswert auf ihr Auge wirkt, vertritt der Münchener Professor
Augenheilkunde Dr. C. Heß. Wie alle im Wasser lebenden Tiere sind nach ihm auch die Insekten,
o auch die Bienen, völlig farbenblind. Unter Farbenblindheit versteht man die Unfähigkeit des
ges, zwei Objekte nach ihrer Farbe voneinander zu unterscheiden, wenn ihr Helligkeitsgrad gleich
Wird z. B. etwas Rotes und etwas Grünes von demselben Lichte beleuchtet, so werden beide
jekte dem Rotblinden gleich erscheinen. Das Entsprechende gilt bezüglich Blau und Gelb für die
enere Form der Farbenblindheit. Am seltensten ist die völlige Farbenblindheit, bei der alle Dinge
dem gleichen helleren oder dunkleren Grau erscheinen.

Die von Heß festgestellte Farbenblindheit der Insekten hat deshalb in theoretischer Beziehung
hohes Interesse, weil die Beantwortung vieler biologischer Fragen, namentlich der Zuchtwahllehre
rwins, davon abhängt, ob das Farbenwahrnehmungsvermögen der Insekten und das des farben-
tigen Menschenauges übereinstimmt. Dem Einwand von v. Frisch gegenüber, daß die Ueber-
stimmung zwischen dem total farbenblinden Menschen und der Biene bezüglich des Helligkeitswerts
Farben sich aus der Dunkelanpassung des Bienenauges erkläre, weist H. darauf hin, daß bei
nen Versuchen vor dem Flugloch des Stockes abgefangene, also dem Hellen angepaßte Bienen be-
t wurden. Nimmt man also an, daß das sog. „Purkinjesche Phänomen“ auch für die Biene
ifft, so würde es hier doch nicht für eine Umkehrung des Helligkeitswerts der Farben in Frage
men können. Wie für das dem Dunkeln angepaßte Menschenauge nimmt nämlich danach der
motorische Reizwert nach Rot des Spektrums hin ab, nach Violett zu. Daß dies bei der Biene
t der Fall sein kann, ergibt sich daraus, daß Rot so häufig unter den Blütenfarben vorkommt, trotz
es dann nur geringen lokomotorischen Reizwertes. Nach Hermann Müller waren unter 150 Alpen-
nen 68 weiß oder gelb, 52 mehr oder weniger rot und 30 blau oder violett. Diese Uebereinstimmung
Farbensehen des Menschen und der Insekten wurde bisher als zutreffend vorausgesetzt. Beruhen
darauf nach Ansicht der meisten Biologen die bunten Färbungen und Zeichnungen der Blüten
„entomophilen“ Pflanzen. In „Blumen und Insekten“ wird von Lubbok das Wechselverhältnis
er Lebewesen daraus abgeleitet, und auch Hermann Müller geht bei seiner Lehre von der Be-
tung der Blumen durch Insekten davon aus, daß letztere Zeichnung und Färbung der Blüten
h den Gesichtssinn wahrzunehmen vermögen.

Die Blütenfarben, meist Rot, Gelb und Blau, sind Reflexfarben, welche dadurch zustande kommen,
von den Spektralfarben des Sonnenlichts alle anderen aufgesaugt werden, so daß nur die zurück-
orfene Farbe auf die Sehsubstanz einwirkt und zur Wahrnehmung gelangen kann.

Um nun festzustellen, welche von zwei Farben den stärkeren lokomotorischen Reizwert für das
e der Honigbiene habe, die er zu seinen Versuchen heranzog, ging Heß von der Tatsache aus,
die Bienen außerordentlich helligkeitsempfindlich sind, so daß sie auch für uns kaum
rnehmbare Helligkeitsunterschiede empfinden, indem sie stets der größeren Helligkeit zustreben.

Ein etwa 200 Bienen enthaltender Glaskasten wurde in der Mitte eines 2 m langen, in geschwärzten, tunnelartigen Rohrs aufgestellt. Brachte man nun an die beiden Endöffnungen e Lichtquelle und zog dann den sie verdunkelnden Schirm weg, so sammelten sich die Tiere an der S welche dem für sie hellsten Licht am nächsten lag. Waren zwei Farben untereinander zu verglei so wurde farbloses Licht von einer mit der Farbe gestrichenen, im Winkel von 45° schräggen Tafel in je eins der beiden Tunnelenden reflektiert. Die Tiere liefen stets nach der helleren S Auch konnte der aus ölgetränktem Papier bestehende Boden eines Tunnels mit farbigem Licht du leuchtet werden. Wurden z. B. Blau und Rot miteinander verglichen, so wurde Rot nur aufgesucht, w es bedeutend stärker beleuchtet wurde, sonst Blau, auch wenn es dunkler erschien. Die Bienen verh sich entsprechend. Zugleich ließ sich hier erkennen, daß die beiden seitlichen Facettenaugen glei der Helligkeitsempfindung dienen, nicht die einfachen Punktaugen auf dem Scheitel. Auch Ver von Heß mit dem „Differential-Popiloskop" hatten das Ergebnis, daß für das Bienenauge und für total farbenblinde Menschenauge dieselben Farben die hellsten sind. Wird nämlich das Mensch auge von einem Lichtstrahl getroffen, so verengert sich die Pupille um so stärker, je heller jene, größer also sein Helligkeitswert ist. Die Zusammenziehung der Pupille bildet infolgedessen e ganz objektiven Maßstab für den Helligkeitswert eines farbigen Lichts. Es zeigte sich nun, daß die Biene dieselben Farben den größten Reizwert haben, also die hellsten sind, wie für das far blinde Menschenauge. So schwer uns also auch die Vorstellung fallen mag, und so groß auch Umwälzungen wären, welche in der biologischen Wissenschaft hervorgerufen würden, der Imker m sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß für die Biene die Natur ganz anders aussieht als uns. Welche Schwierigkeiten dies mit sich bringt, wird mir eindringlich deutlich, wenn ich mich mei Jugendzeit erinnere, wo in den achtziger Jahren im Frühling die von blühenden Rapsfeldern u zogenen Hügel der Domäne Johannisberg in goldgelber Pracht nach dem Hirtsrain bei Fulda h leuchteten und wo im Hochsommer weite Strecken im Nonnenröter und Gieseler Forst von rot blüh Heide bedeckt waren. Aber Poesie und Prosa sind eben zweierlei, nicht zum wenigsten für uns Im

---

Zuckerfütterung und Entartung.

Von H. Mulot, Arnstadt.

Auf Grund langjähriger Erfahrungen mit 75—100 Völkern kann ich den Ausführungen d Herrn Tuschhoff in Nr. 7 und 8 der „Leipziger" nur vollständig zustimmen. Seit mehr als 30 Jah entnehme ich meinen Kastenvölkern allen erreichbaren Honig, denn sonst hätte ich bei meinem sta Schwarmversand und in den weniger trachtreichen Gegenden, in denen ich imkerte, in manchen Jah keine oder keine nennenswerte Honigernte machen können. Trotz dieser intensiven Zuckerfütterung w es mir 30 Jahre lang möglich, fast alljährlich durchschnittlich ebenso viele Schwärme oder Ableger v meinen Deutsch-Italiener Völkern zu versenden, als ich Völker überwintert hatte. Daß meine Völ bei der Zuckerfütterung nicht entarteten, beweisen die vielen hundert Zuschriften, die ich vorzeige kann, in denen mir die Schwarmempfänger manchmal noch nach Jahren mitteilten, welch schöne Resulta sie mit den Völkern erzielten. Um den Verdacht zu entkräften, als wollte ich für meine Schwärm Reklame machen, bemerke ich, daß ich in den letzten Jahren nicht den vierten Teil der eingelaufenen B stellungen auszuführen imstande war, und wohl künftig den Schwarmversand wegen der damit verbunden Arbeit in meinem vorgeschrittenen Alter wesentlich einzuschränken oder ganz einzustellen beabsichti

Vergleichshalber habe ich öfters einige Völker, besonders Korbvölker, nur oder fast nur a gutem Honig überwintert, habe aber keine wesentlichen Erfolge gegenüber den nur auf Zucker e gewinterten feststellen können, obgleich die Bienen bekanntlich in Körben meist besser überwintern u sich im Frühjahr rascher entwickeln als in Kästen.

Mein lieber, zu früh verstorbener Freund Dickel, bei dem ich mehrere Jahre wohnte, und d ich als einen der gewissenhaftesten Bienenforscher und genialsten Beobachter kennen gelernt hatte, h ebenfalls meistens seinen Völkern allen erreichbaren Honig entnommen und ihnen gleich nach d ersten gründlichen Reinigungsausflug, einerlei, ob dieser schon im Februar oder erst später erfol eine größere Portion Zuckerlösung, (4—5 Pfund) auf einmal gereicht. Er war fest überzeugt, daß diesem Verfahren seine mächtig st rken Völker, die er meistens im Frühjahr hatte, und die allerdi nicht so stark im Sommer durch Ablegermachen geschwächt wurden wie die meinigen, verdan Dickel sah dabei streng darauf, wie auch Tuschhoff erwähnte, daß die Völker genügend Pollenvorr h ten, indem er denen, welchen es daran mangelte, aus solchen, welche darin Ueberfluß hatten, z h. Auch nach meinen Erfahrungen kann sich ein Volk ohne Pollenvorräte oder Pollentracht Frühjahr nicht entwickeln, einerlei, ob es mit Honig oder Zucker gefüttert wurde. Allerdings

) zugeben, daß sich dann Völker, welche mit Honig gefüttert werden, weniger aufreiben als solche, elchen man Zuckerlösung reicht, weil sie diese doch erst umarbeiten müssen.

Aber nicht alle Zuckersorten, auch nicht alle Kristallzuckersorten, sind den Bienen gleich zuträglich. ch habe darin in früheren Jahren böse Erfahrungen gemacht und habe daher, um nicht alles auf ne Karte zu setzen, immer aus verschiedenen Fabriken — jetzt ist es ja nicht mehr möglich — meinen ucker bezogen. Einmal lagen die mit einer bestimmten Sorte gefütterten Bienen schon Ende Dezember ebst Königin tot auf dem Bodenbrett, ein andermal kamen etwa 30 meiner Völker so geschwächt ins rühjahr, daß die meisten Anfang Mai als Notschwärme — nicht als Hungerschwärme, denn solche ibt es nach meinen Erfahrungen nicht — auszogen, während die übrigen mit Kristallzucker aus nderer Quelle gefütterten sich gut entwickelten.

Solch böse Erfahrungen mögen mitsprechen, wenn manche Imker gegen Zuckerfütterung, besonders n Frühjahr, sind; ich behaupte aber, daß der Bienenzüchter vorteilhafter verfährt, wenn er auch im rühjahr seine Bienen mit Zucker füttert, von dem er weiß, daß er keine schädlichen Bestandteile hat, att mit dem viel teuereren Honig, und bestreite nach meinen Erfahrungen ganz entschieden, daß die ndauernde Zuckerfütterung zur Entartung der Bienen führt.

Honigablieferung und Zuckerversorgung.

Von Professor Kleinebrecht, Buer i. W.

Wenn irgendwo im deutschen Vaterlande und bei irgendeinem Berufe noch Ideale obwalteten ei dem allgemeinen Kriegswucher, so waren es die Imker, die schon zu Anfang des Krieges freiwillig roße Mengen Honig allenthalben den Lazaretten zur Verfügung stellten. Aus freien Stücken war nan in vielen Vereinen dahin schlüssig geworden, einen mäßigen Preis als Höchstpreis festzusetzen, während mit staatlicher Sanktion „ausländischer" Honig zu enormen Preisen vertrieben wurde.. In unserem Vereine wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, denjenigen aus dem Verein zu verweisen, der en Höchstpreis überschritt, und achtzugeben auf irgendwelche Verfehlung außerhalb des Vereins. Jeder Fall, auch von seiten der Städte und Gemeinden — deren Verwaltungen ja eigentlich alle urch sonstige Ueberschreitung der Höchstpreise gegen die Kriegsgesetze gefrevelt haben, — soll sofort om Vorsitzenden dem Staatsanwalt mitgeteilt werden. Das ist auch geschehen. Der höhere Wert er Freiwilligkeit wurde dann durch behördliche Maßnahmen eingeschnürt, und nun klappte die ganze Geschichte nicht mehr. Ein Erlaß über den andern kam, Gefäße für den abzuliefernden Honig kamen nicht, wie es versprochen war. Man kann es wirklich keinem verargen, wenn er persönlich keine Behältnisse für den Honig kaufte, da sie sehr teuer sind und nicht vergütet werden. Zum Ueberflusse am dann noch die Bestimmung über die bedingungsweise Lieferung von Zucker zur Einwinterung, o daß auch den opferbereitesten Imker der Gehorsam gegen die Gesetze schwer wurde. Was mich persönlich am meisten empört hat, war die Beabsichtigung einer restlosen Erfassung der Honigvorräte, o daß dem Imker bei geringem Ertrage nicht einmal für seine eigene Familie in Krankheitsfällen twas übrigbliebe, wobei er gezwungen würde, um teures Geld sich „ausländischen" Honig wieder u kaufen. Denn: „Wer nicht abgibt, soll auch keinen Zucker erhalten." Wenn man bedenkt, welche Arbeit mit der Bienenwirtschaft verbunden ist, dann kann man die Entrüstung vieler Imker über die geltenden Bestimmungen verstehen.

Die richtige Auffassung der Lage hatte der verdiente stellvertretende Vorsitzende des Westfälischen Hauptvereins, Osenberg, wenn er im Beiblatt von Heft 3 schrieb: „Selbst in den besten Jahren überwiegt ja der indirekte Nutzen, den unsere Bienen durch Befruchtung der Blüten, speziell der Obstblüten ringen, bei weitem den direkten Nutzen, und schon aus diesem Grunde ist eine Erhaltung unserer Zuchtbetriebe im volkswirtschaftlichen Interesse von größter Bedeutung." Darum muß der Zucker der Bienen wegen gegeben werden und nicht des Honigs wegen. Die Zentralhonigstelle überschreitet ganz und gar ihre Befugnisse, wenn sie die Zuckerlieferung abhängig macht von der Honigablieferung und ber einen etwaigen Dispens erst großmütig befinden will. Nein, der Imker bittet nicht um Zucker, r verlangt ihn — nicht von Gnaden der Zentralhonigstelle —, er muß ihn verlangen im Interesse er Volksernährung, also aus volkswirtschaftlichen Gründen. In den „Mitteilungen der Aufklärungsbteilung Preußen für Volksernährung" vom 10. Septembe 1918, Nummer 9 und 10 heißt s folgendermaßen:

„Die Belieferung der Imker mit Zucker erfolgt nicht nur deshalb, damit die Imker möglichst iel Honig erzeugen können; wesentlich wertvoller ist der Nutzen, den die Bienenzucht durch die Befruchtung unserer Obstbäume und Oelsaaten stiftet, zumal in dieser Kriegszeit, wo Pflanzenöle vi... ierische Fette ersetzen müssen. Die Reichszuckerstelle hat ausdrücklich erklären lassen, daß die ... en Zucker nicht um des in Aussicht stehenden Honigs willen erhalten, sondern weil die Bien...

die Obstbäume und Oelpflanzen unentbehrlich sind. Bei der heutigen geringen Menge an Honig, der in Deutschland erzeugt wird, kann man den Honig kaum noch als Nahrungsmittel ansprechen. Entfallen doch durchschnittlich selbst bei einer besseren Ernte nur $^1/_4$ Pfund auf den Kopf der Bevölkerung. Der Honig war früher ein Genuß-, jetzt kann er nur als Heilmittel in Betracht kommen, das für Kinder und Kranke bestimmt ist."

In letzterem Sinne haben wir auch gehandelt, indem wir in dieser Epidemie selbstbestimmend unsern Honig den Kranken überlassen haben. Wenn er den Weg über die Zentralstelle genommen hätte, wären viele Kranken längst tot.

Wir wollen uns nicht durch verkehrte Verfügungen verärgern lassen, auch nicht durch die unterschiedliche Behandlung in verschiedenen Bundesstaaten — das blütenreiche Oldenburg fordert nur 2 Pfund Honig pro Volk; — wir halten unsere Ideale hoch um der Ideale willen, und wollen unserm Volk durch unsere Bienenzucht nützen, wo immer wir können. Wir alle halten es mit Osenberg: „Wir wollen uns bewußt bleiben, daß es in jetziger Zeit doppelt unsere Pflicht ist, auch an direkten Werten, sei es nun Honig oder Wachs, mit Hilfe unserer fleißigen Bienen aus den Schätzen der Natur zu bergen, was nur irgendwie in unsern Kräften steht, und daß wir dieser Pflicht erst dann voll und ganz genügen, wenn wir, getreu dem Beispiele unserer kleinen Bienen selbst, alle an unserem Teile bereitwillig dazu beitragen, daß der gewonnene Honigsegen auch so verwertet wird, wie es dem Interesse unseres Vaterlandes am dienlichsten ist."

Der Einfluß der Bastardierung auf die Honigbildung.

Im Jahresbericht über die Tätigkeit der Kgl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen i. J. 1916 (siehe Jahrg. 1917, S. 76 unserer Ztg.) wies Prof. Dr. Zander auf die sonderbare Tatsache hin, daß der Honig der Kaukasier-Bastardvölker von wesentlich anderer Beschaffenheit war als der der deutschen Völker. Diese Verschiedenheit erstreckte sich nicht nur auf die chemische Zusammensetzung, sondern auch auf Farbe, Geschmack, Kristallisation und Schleuderfähigkeit. Die Erklärung dieser merkwürdigen Unterschiede mußte im Vorjahre in der Schwebe bleiben, da sie durch Verschiedenheit der Trachtquellen oder verschiedene Verarbeitung der Rohstoffe seitens der Bienen bedingt sein konnte. Im Jahre 1917 wurde daher dieser Frage erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Unter dem Titel: „Der Einfluß der Bastardierung auf die Honigbildung" berichtet Prof. Dr. Zander in einem Schriftchen über die Ergebnisse der 18 Honiganalysen, die in dankbarer Weise von Herrn Oberinspektor Prof. Dr. Lehmann ausgeführt wurden. Diese ergaben, daß bei den jüngeren Kaukasier×Nigravölkern mit Königinnen zweiter und Arbeiterinnen dritter Generation der größere Einschlag deutschen Blutes den Honig dem der reindeutschen Völker immer ähnlicher machte.

Auf Grund der Analysen, über die in dem Schriftchen in ausführlicher Weise berichtet wird, schreibt Prof. Dr. Zander am Schlusse seiner Ausführungen:

„Fassen wir alles zusammen, so kann man sich nicht gut der Erkenntnis verschließen, daß die Bienen auf die äußere und innere Beschaffenheit der von ihnen gesammelten Honige einen merklichen Einfluß ausüben. Anders lassen sich die Unterschiede in der Zusammensetzung und dem Aussehen des Honigs der Kaukasier-Tochtervölker nicht erklären. Die im Vorjahre noch mögliche Annahme, daß die Völker verschiedene Weideplätze gehabt hätten, ist heuer nicht stichhaltig, denn infolge des fast völligen Ausbleibens von Hederich usw. in den Feldern um Rosbach waren alle Völker hauptsächlich auf die Waldtracht aus dem Frauenauracher Klosterforst angewiesen. Auch schon vorher während der Obstblüte, die alle Völker noch in Erlangen ausnutzten, trat die Verschiedenheit deutlich hervor.

Nachdem die Beobachtungen dreier Jahre immer wieder zu dem gleichen Ergebnis geführt haben, wird es sich nicht länger umgehen lassen, die auch von mir bisher vertretene Ansicht, daß der Honig ein Sammelerzeugnis der Bienen sei, dessen Unterschiede lediglich durch die wechselnde Beschaffenheit der Rohstoffe bedingt werden, zu ändern. Wohl tragen die Bienen die Süßstoffe aus allen möglichen Quellen zusammen, aber die beim Einsammeln und Aufspeichern beigemischten Fermente des Bienenkörpers, die augenscheinlich nach Stamm und Rasse verschieden sind, verändern doch Aussehen und Zusammensetzung des fertigen Honigs, wenn auch der Charakter der ursprünglichen Rohstoffe nicht so stark verwischt wird, daß wir ihre Herkunft nicht noch erkennen könnten."

D. Schultz.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Das liebe Weihnachtsfest mit seinem Wunder und seinen Freuden rückt naher. Kummervollen Herzens gehen wir ihm besonders in diesem Jahre entgegen. In den meisten Familien werden nicht nur der Weihnachtsbraten und Stollen fehlen, sondern auch die Freude wird dem heimatlichen Herde fernbleiben.

Wollen wir denn aber ganz ohne Hoffnung sein! Der Heiland ist geboren, und der wird uns aus der Knechtschaft der Sorge befreien. Darum mit Gottvertrauen weiter, die Erlösung muß kommen.

Hast du Kinder, lieber Imkerfreund, setze dich zur Mutter und beratet, wie ihr ihnen eine Freude bereiten könnt. Da ihr keinen Stollen backen könnt, bereitet einen Honigkuchen, ihr richtet damit große Freude an.

Die Hauptzutat, den Honig, hast du ja, oder sollte er fehlen, was in diesem Jahre kein Wunder wäre, so nimm Rübensaft, Sirup, es muß auch so gehen; und was Mehl läßt sich doch auch noch von den Brotmarken abdarben. Unsern lieben Imkerfrauen einige Backvorschriften von einer erfahrenen Imkermutter.

Honigkuchen, wie er in der Heide gebacken wird. Zwei Pfund Honig, $^3/_4$ Pfund Zucker, $1^1/_4$ Pfund Mehl werden mit 3 Eiern, etwas Nelkenpfeffer und Kardamom zu einem Teig verrührt, dazu fügt man 15 Gramm

…gte Pottasche, die man in einer halben Tasse heißem …er und 2 Löffeln Rum auflöst. Der Teig wird gut …ürt am folgenden Tage in eine gut ausgestrichene …form getan und bei mäßiger Hitze etwa 1½ Stunden …Ofen gebacken. Der Honigkuchen schmeckt erst gut, …n er einige Wochen alt ist.

…Auf Thüringer Art: Zwei Pfund Honig werden mit …fund Zucker und einer Obertasse geschmolzener Butter …cht. Nachdem die Masse abgekühlt ist, vermengt man …it 3 Pfund Mehl, je 10 Gramm Zimt, Kardamom, …ken, eine abgeriebene Zitrone sowie ¼ Pfund Zitronat, …Pfund Mandeln oder ⅛ Pfund fein gewiegte Nüsse. …u fügt man noch einige Eier, 40 Gramm in etwas …n aufgelöste Pottasche und für 10 Pfennige Hirschhorn… … Der so entstandene Teig wird gut durchgearbeitet, …gestrichen, mit Mehl überstreut und mit einem Tuche bedeckt an einem warmen Orte 8 Tage stehengelassen. Danach wird er auf dem Kuchenbrett nochmals gründlich durchgeknetet, breit gewandelt, in Formen gestochen und auf einem gut gestrichenen Blech bei mäßiger Hitze gebacken.

Auf Kriegsart: 1½ Pfund Mehl, ½ Liter Milch, ½ Pfund Zucker, 1 Teelöffel klarer Zimt, etwas Nelken, Mandeln und Zitronat werden mit einem Teelöffel voll Natron und hellem Sirup (Honig) tüchtig verknetet und dann in einer Kastenform bei mäßiger Hitze im Ofen 1½ Stunden gebacken.

Diese drei Backvorschriften sind vielfach erprobt und das Gebäck ist gut; wenn dadurch unseren Imkerfamilien eine Freude zum Weihnachtsfeste bereitet wird, dann ist dem Schreiber und der Beraterin auch eine Weihnachtsfreude bereitet.

Vermischtes.

Zur Honigablieferung. Die „Berliner Morgen…tung" brachte in Nummer 231 einen Artikel über …ngelhafte Honigablieferung und über in Aussicht ge…mmene Zwangsmaßnahmen gegen die Imker. Da sich …lagen über Honigmangel und die ungerechtfertigten, …nbar von ganz sachunkundigen Laien unternommenen …riffe gegen die Imker fortwährend wiederholen, dürfen …Ausführungen nicht unerwidert bleiben. Daß der ab…aufene Sommer den Imkern eine vollständige Miß…te brachte, ist unwidersprochen, und daß infolgedessen …t das volle von der Behörde festgesetzte Quantum zur …ieferung gelangen kann, leuchtet ohne weiteres ein. …ist mit dem Honig gerade wie mit den Eiern, welche …Hühner nicht legen, und die doch abgeliefert werden …en. Aber doch würde es möglich gewesen sein, mehr …g abzuliefern, wenn manches anders gewesen wäre. …ist ja billig, immer wieder auf die Bienenzüchter zu …mpfen, sich aber gar nicht dabei zu fragen, ob denn …t doch die Schuld wo anders liegen könnte. Die Reichs…erstelle hatte sich in Anbetracht der Honigablieferungs…flichtung der Imker ausdrücklich bereit erklärt, den …en Zucker im April zu liefern, da erfahrungsgemäß …de dann am häufigsten Futterknappheit auf den Bienen…den herrscht. Die schlimmsten Befürchtungen traten …lge ungünstiger Witterung dann auch ein. Der Zucker …de entgegen dem abgegebenen Versprechen erst Ende … und Anfang Juni geliefert und ein großer Teil von …nenvölkern ging durch Hunger zugrunde. Von ein…angenen Bienenvölkern kann natürlich kein Honig ge…tet und abgeliefert werden. Der Hauptgrund, warum …e Imker noch nicht abgeliefert haben, liegt aber darin, … keine Gefäße zur Verfügung standen. Bestimmungs…äß wollte die Reichszuckerstelle die Gefäße zur Ver…ng stellen, und sollten die Imker den Honig in ihren …nen Gefäßen nur bis zur Sammelstelle schaffen. Nun … überhaupt keine Gefäße bereitgestellt worden, und …wird von dem Imker verlangt, daß er seine Gefäße … der Sammelstelle zur weiteren Benutzung belasse. …keine Gefäße im Handel mehr zu haben sind, wäre der …er also gezwungen, auf jede weitere Ernte zu ver…en, weil er nicht in der Lage ist, den Ertrag unter…ingen. In der Regel handelt es sich bei den Bienen…tern um kleine Leute, die nicht über einen größeren …vorrat verfügen, weil sie bisher ihren Ertrag direkt … der Ernte an die Verbraucher abzuführen pflegten. … Sammelstellen kann die Bereitstellung von Gefäßen … Schwierigkeiten bereiten, da genügend Marmeladen…r und dergleichen zur Verfügung stehen, die nach …rechender Reinigung zur Aufnahme von Honig her…ktet werden können. Ein großer Bedarf an Honig … bei den Lazaretten und Krankenanstalten wohl auch nicht …anden sein, denn bei vielen Sammelstellen, beispiels…e bei der vom Landratsamt Wesel für den Kreis … eingerichteten Sammelstelle, lagert der Honig noch vom vorigen Jahre, und zwar in den Gefäßen der Imker, die sie nicht zurückbekommen konnten. Es ist geradezu skandalös, daß die Sammelstellen von denselben Imkern jetzt die Gestellung weiterer Gefäße verlangen. Es muß überhaupt wundernehmen, daß die Ablieferung von Honig für Lazarette verlangt wird, da ja doch der Herr Staatssekretär des Reichsernährungsamts auf eine Eingabe der Imkerverbände im Frühjahr wegen Festsetzung angemessener Honigpreise erklärt hat, daß er einer Erhöhung der Preise nicht näher treten könne, weil der Honig „kein notwendiges Nahrungsmittel, vielmehr ein leicht zu entbehrendes Genußmittel sei". Seit wann werden denn die Lazarette mit leicht zu entbehrenden Genußmitteln versehen? Vielleicht ist auch auf diese Ansicht die Behandlung der Imker durch die Reichszuckerstelle zurückzuführen. Der Imker nämlich bezahlt für den Zucker, der ihm geliefert wird, nicht etwa den Preis des Verbrauchszuckers (35—42 Pfennige), sondern 80 Pfennige und dabei ist die Qualität noch schlechter, wie die des Verbrauchszuckers. 55 Pfennige für 1 Pfund werden bei dem Verkauf des Zuckers direkt erhoben, und 25 Pfennige kommen noch für das Pfund hinzu, weil der Imker den Honig an die Sammelstelle 25 Pfennige (für 1 Pfund) billiger abgeben muß, wie er ihn an seine Kunden im Kleinverkauf verkaufen dürfte. Für 1 Pfund abgelieferten Honig werden ihm 3 Pfund Zucker geliefert. Warum bezahlt man den Imkern, die wohl kaum jemals als Engrosverkäufer aufzutreten pflegen, nicht den vollen festgesetzten Kleinhandelspreis? Sie würden dann gar kein Interesse daran haben, den Honig zurückzuhalten. Leider müssen ja aber noch so viele Zwischenstellen an dem Honig verdienen, ehe er in die Hände der Verbraucher kommt. Man sorge also, um es nocheinmal kurz zu sagen, für rechtzeitige Zuckerlieferung zum gewöhnlichen Handelspreise für ausreichende Gestellung von Gefäßen bei den Honigsammelstellen und mindestens für Zahlung des festgesetzten Kleinhandelspreises, dann wird man nicht mehr nötig haben, immer wieder unbegründete Anklagen gegen die Bienenzüchter zu erheben. E. St., W.

Bienenhonigdiebstahl. Leipzig, 18. Oktober. (Nachdruck verb.) Wegen schweren Diebstahls in wiederholtem Rückfall verurteilte das Landgericht Rudolstadt am 17. September 1917 den Dekorationsmaler Ernst Rosenstock daselbst zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Ihm liegt zur Last, insgesamt in fünf Fällen umfangreiche Honigdiebstähle verübt zu haben. Unter anderem drang er in einer Nacht im Februar 1917 in Reitzengeschwenda bei dem Hausbesitzer Thieme ein, erbrach das Bienenhaus und entwendete 35 Pfund Honig. Ein anderes Mal stieg er bei dem Bienenzüchter Oswald in dem gleichen Ort ein und raubte 8 Rahmen Honig im Gewicht von 32 Pfund. Gegen seine Verurteilung legte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht ei…, die aber erfolglos blieb.

Betriebsregeln für Anfänger im Dezember.

Von Rud. Zeuner, Hundhaupten.

Für Mobil- und Stabilbau.

Der Oktober und der Anfang des November haben noch eine ziemliche Anzahl von Flugtagen gebracht Wir sehen das gern, denn unsere Bienen hören dann nicht ganz auf zu brüten. Je mehr aber im Herbste noch junge Bienen erzeugt werden, desto kräftiger ist die Entwicklung der Völker im baldigen Frühjahr. Voraussetzung dabei ist natürlich, daß die Kolonien genügend Futter haben, denn alles Brüten zehrt, und die Zufuhr von außen an Rohstoffen ist um diese Zeit nicht mehr imstande, die Verminderung der Vorräte zu ersetzen. Sollte darum der November ausnahmsweise noch sehr viele warme Tage bringen, so wollen wir im kommenden Frühjahr auf der Hut sein und bald bei geeigneter Witterung die Futtervorräte kontrollieren.

Der Dezember muß nun aber die unbedingte Ruhe für unsere Kolonien bringen. Die Bienen ziehen sich eng in den Wabengassen zusammen, und ihre ganze körperliche Tätigkeit ist auf ein Geringes herabgestimmt. Von kalten, etwa Luft durchlassenden Stockwänden ziehen sie sich zurück nach den Teilen der Beute, die der andringenden Winterkälte am besten Widerstand entgegensetzen. Aus diesem Grunde finden wir manches Volk im Wintersitz weit hinten, weil die Stirnwand durchlässig geworden und das Flugloch zuviel Kälte wegen seines großen Umfanges einströmen läßt. Die Ueberwinterung in den oberen Teilen der Beute ist darum auch aus dem letzteren Grunde zu empfehlen. Damit die kalten Zugwinde nicht direkt durch das Flugloch in das Innere dringen können, ist es gut, wenn wir das Flugbrett aufklappen. Ist das nicht angängig, so lehnen wir ein Brettstück, einen Dachziegel oder einen Schiefer schräg vor das Flugloch.

Dieses selbst sichern wir durch die bekannten Fluglochschieber vor dem Eindringen der Mäuse. Besitzen wir keine solchen Schieber, und ist die Höhenausdehnung der Fluglöcher so groß, daß die widerwärtigen Nager bequem durchschlüpfen können, so muß ein Schutz durch fest vorgesteckte Nägel oder anderes geschaffen werden.

Recht zweckmäßig ist es endlich, wenn man auch den Meisen den Anflug auf die Flugbretter verwehrt, denn diese richten durch ihr Klopfen an den Stirnwänden und die dadurch hervorgerufene Störung der Völker großen Schaden an. Haben wir sogenannte Preuß'sche Veranden an unsern Stöcken, so setzen wir für die Zeit der absoluten Winterruhe die Gazegitter vor. Geht das nicht an, so verwenden wir unsere Schutznetze, die wir im Herbste am Weinstock hatten, und spannen sie vor den Bienenstand. Stehen uns auch solche nicht zur Verfügung, so errichten wir abgelegen vom Bienenstande einen Futterplatz, auf dem wir Kürbis-, Sonnenblumenkerne und andere ölhaltige Samen ausstreuen, damit wir die Meisen vom Bienenstand abziehen. Alle diese Maßnahmen sind außerordentlich wichtig; ich kenne viele Gegenden, in denen fortgesetzt viele Bienenvölker durch die immerwährende Beunruhigung durch die Meisen bedenklich geschwächt, ja sogar zugrunde gerichtet werden.

Jede Störung im Winter hat im Gefolge, daß sich eine Anzahl Bienen vom Wintersitze trennen, um nach der Ursache zu forschen und den vermeintlichen Angriff auf die Kolonie abzuwehren. Sie finden selten wieder Anschluß an die Kolonie und gehen zugrunde. Jede Störung hat aber auch eine unnötige Zehrung im Gefolge. Dadurch werden vor der Zeit die nötigen Reserven verbraucht, und der Darmkanal der einzelnen Bienen wird bald mit lästigen Exkrementen angefüllt, die im Stock nicht ausgeschieden werden dürfen. Sind nun zu dieser Winterzehrung ungeeignete Honige genommen worden, so können auch durch das lange Zurückhalten der Exkremente Entzündungserscheinungen des Dickdarms eintreten, in denen wir vielfach die Ursache der Frühjahrsruhr erblicken.

Jeder Imker kann mit unfehlbarer Sicherheit dieses Experiment auf seinem Stande machen, wenn er absichtlich seine Bienen im Winter täglich beunruhigt und ihnen dabei etwas Heide- oder Blatthonig reicht.

Darum hüte sich der Imker auch vor jeder anderen äußeren Beunruhigung. Alle schlagenden Türen, Läden, Bretter usw. des Bienenhauses müssen festgemacht werden.

Schlußwort!

Schwer, sehr schwer fällt es uns in diesem Jahre, das Schlußwort zu schreiben; denn die Hoffnung auf einen ehrenvollen Frieden, der wir im vorigen Jahre noch Ausdruck verleihen konnten, ist völlig vernichtet. Vergeblich ist ein großer Teil der Blüte unseres Volkes ins Grab hinabgesunken, umsonst sein Wohlstand auf Jahrzehnte hinaus geopfert. Ja, die Waffenstillstandsbedingungen lassen deutlich erkennen, daß unsere Gegner bestrebt sind, womögich das ganze deutsche Volk zu vernichten.

Aber auch im Innern unseres Vaterlandes sind erschütternde Wandlungen vor sich gegangen, vielen zur Freude, anderen zu bitterem Leide, gebe Gott, dem deutschen Volke zum Heile!

Nun aber hilft kein Suchen nach den Schuldigen, kein Zagen und Klagen; jetzt heißt es, Selbstzucht üben, Eigennutz und Selbstsucht zügeln und die Hände fleißig rühren, um alle Hilfsquellen, die das Vaterland bietet, bis zum äußersten auszunutzen.

Und wenn auch das, was Du, lieber Imkerfreund, bieten kannst, im Verhältnis zum großen und ganzen nicht allzuviel bedeutet, so achte es doch nicht gering! Darum tue auch Du Deine Pflicht! Der Vater im Himmel aber möge das Werk aller Hände, auch das unsrige, fördern! Das walte Gott!

Leipzig, den 11. November 1918. **Die Schriftleitung.**

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

ienenwirtschaftl. Hauptverein Sachsen.

1. Die Hauptvereinsleitung wurde im laufenden Ge- ftsjahre zweimal durch entsprechende Gesuche beim aatssekretär des Kriegsernährungsamtes zu Berlin behufs höhung des Honighöchstpreises auf 4 Mark pro Pfund 1 28. April), auf 5 Mark pro Pfund (am 17. Juli) stellig. Leider ohne Erfolg.

2. In Sachen des Honigabgabesolls erreichte sie Herabsetzung desselben auf 4 Pfund. In vielen Be- en war die Honigernte so schlecht, daß auch dieses Ab- esoll noch erniedrigt werden mußte; um der Volks- ährung willen sehr zu bedauern.

3. Die Zuckerversorgung berechtigte zu mannigfachen igen. Eine Menge mißlicher Umstände, die das tiefe greifen des Krieges in unser gesamtes Wirtschafts- und kehrswesen mit sich brachte, verursachten es, daß manche reine ihren Futterzucker gar erst im Oktober erhielten. Ver- e, die mit ihrer Honigabgabe selbst im September noch ht mit dem Königl. Ministerium ins reine kamen, sind ihrer verspäteten Belieferung mit Zucker selbst schuld. Um sofortige Lieferung der Gesamtbestellungen an Vereine wurde von hier beim Königl Ministerium 23. Juli nachgesucht. Daraufhin kam die Aufforderung einer unterschriftlich vollzogenen Verpflichtung zur Honig- gabe. Am 20. August und 15. September abermalige suche ans Königl. Ministerium, die zwei liefernden men anzugehen, alle Kräfte einzusetzen, damit der tterzucker zum Versande komme, auch die Gütersperre auf sächs. Eisenbahnen für Transport von Bienenzucker beseitigen, sonst müßten die Völker verhungern. Das nigl. Ministerium ist unseren Wünschen in weitgehendstem ße entgegengekommen, vermochte aber trotzdem nicht, vielfachen Hemmnisse in der Belieferung zu beseitigen.

4. Am 20. August, nachdem sich herausgestellt hatte, s auch die Spätsommertracht die Vorratsspeicher der nen leer ließ, ja sogar viele Völker dabei verhungerten, g ein Gesuch ans Königl. Ministerium, uns noch pro lk 5 Pfund Zucker zur Notfütterung zu gewähren und die Schwärme 2000 Zentner Winterfutter. Das vom nigl. Ministerium befürwortete und an die Reichszucker- e weitergegebene Gesuch wurde dort abgelehnt.

5. Aus diesem Grunde mußte die Hauptvereinsleitung h davon absehen, die ihr im Oktober angebotenen nenvölker für die Mitglieder des Hauptvereins anzu- ien, denn es ließ sich nicht verantworten, zu den vielen ngerleidern, den Schwärmen, noch neue hereinzurufen.

6 Auch für nächstes Jahr, in dem der Zucker immer h öffentlich bewirtschaftet werden wird, muß dringend einer Vergrößerung der Bienenstände durch Schwärme, eit diese nicht Lücken von Altvölkern ergänzen, für die ker bestellt war, gewarnt werden. Wir erhalten für keinen Futterzucker.

7. Zum Bezug von Sandzucker: Am 19. April de der Hauptvereinsleitung von der Zuckerverteilungs- e für das Königreich Sachsen angeraten, die Vereine veranlassen, vom Bezuge unversteuerten Zuckers heuer isehen — aus verschiedenen Gründen. Die Vereine en dem bereitwilligst nach. Beim Bezuge des Zuckers wurden den Vereinen in dieser Beziehung Schwierig- n gemacht. Sie mußten den erst bestellten Sandzucker nen. Selbst ein Gesuch an die Reichszuckerstelle vom ugust, das uns von diesem Zwange freisprach, änderte s mehr an der Sachlage.

8. Im Anschluß hieran wird den Vereinen aufgegeben, noch in ihren nächsten Versammlungen darüber schlüssig erden, ob es nicht besser sei, vom Bezuge unversteuerten ers in Zukunft abzusehen. Gründe dafür, diese uns gewährte Vergünstigung wieder aufzugeben, finden genug. Wir gewinnen beim Bezuge von unversteuertem r höchstens fünf Pfennige am Pfunde, am Volke also fennige. Ist das ein Gegenwert für die viele Arbeit t oder gar für die üble Nachrede: „Imker bekommen Zucker halb umsonst“. Die Imkervereine wollen ihre züglichen Entschließung im Jahresbericht für 1918, den ihnen nächstens ein Formblatt zugehen wird, der tvereinsleitung mitteilen.

9. Mit der Regierung wurde bereits erwogen, ob es nicht besser sei, den Bienenzucker auf Zuckerkarten vom Ortskaufmann zu beziehen, als vom Großhandel. Endgültige Entschließungen darin sind noch nicht getroffen worden. Man muß aber im Hinblick auf das Bequeme bei solchem Bezuge damit rechnen, daß wir dann den Kleinhandelspreis zahlen müssen, etwa 4 Mark pro Zentner Aufschlag. Und die Arbeit des Einsammelns der Bestellungen, ihre Nachprüfung, Verteilung der Zuckerkarten usw. bleibt der Vereinsleitung trotzdem.

10. Betreffs Auslandhonig: Am 28. April ging von hier ein Gesuch ans Kriegsernährungsamt, Berlin, zu veranlassen, daß Auslandhonig nur vom Kommunalverband direkt an die Verbraucher abgegeben werde, um Unterschiebungen von Auslandhonig zu verhindern. — Nichts erreicht. In derselben Sache am 12. Juni Gesuch ans Königl. Ministerium mit dem Zusatze, der Kommunalverband möchte durch Stempelung der Gläserverschlüsse den Auslandhonig als solchen kennzeichnen. Als Bescheid darauf ging die Abschrift einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juni 1917. (Reichsgesetzblatt S. 559) und der darauf erfolgten Verordnung des Königl. Ministeriums an die Kommunalverbände vom 19. März 1917 ein, in der der Verkehr mit Auslandhonig streng geregelt ist.

11. Infolge von Beschwerden über Wucherpreise im Honighandel wurde von hier in einem Fall in Borna die dortige Königl. Amtshauptmannschaft, bei einem in Dresden der Stadtrat angerufen.

12. Für Kriegsinvaliden, die sich der Bienenzucht widmen, habe ich noch 10 Stück leere, gebrauchte Bienenwohnungen — Geschenke eines Lausitzer Imkers — zu vergeben.

13. Am 16. Oktober teilt das Königl. Ministerium mit, daß wir nun doch noch, um die Völker vor dem Hungertode zu retten, im Februar zur Notfütterung 2 Pfund Zucker pro Altvolk erhalten werden.

Rauschwitz, d. 10. Nov. 1918.

Mit herzlichem Imkergruß

Oberl. Lehmann, 1. Vors. des Hauptvereins.

Mitteilung.

Die Herren Vorsitzenden und Schriftführer der Vereine werden ebenso höflichst als dringend gebeten, uns die richtiggestellten Mitglieder-Listen bis zum 10. Dezember zurückzusenden. Name, Wohn- und Postort bzw. das Land sind recht deutlich und gewissenhaft auszufüllen. Spätere Veränderungen kosten uns viel Geld und verursachen Störungen im Versand.

Alle Exemplare, welche nicht bis zum 15. Dezember abbestellt sind, werden auch pro 1919 in bisheriger Weise expediert. Nur bei Buchhändler- und Postexemplaren macht sich eine Neubestellung erforderlich.

„Leipziger Bienen-Zeitung“

Nachruf.

Am 4. Oktober entschlief im Sanatorium zu Bernau unser Mitglied

Johannes Bernstein,

kaufmännischer Beamter im Krupp-Gruson-Werk zu Magdeburg, im 48 Lebensjahre.

Wir beklagen es aufs lebhafteste, daß mit dem so schnell in der Blüte seiner Jahre Verstorbenen wieder ein langjähriges eifriges Mitglied unseres Vereins dahingegangen, ist Durch die nervenzerrüttende Kriegsarbeit geistig und körperlich geschwächt, hoffte er, daß die Pflege seiner vielen Bienenvölker zur Wiederherstellung seiner Gesundheit beitragen würde Der Tod hat seinem Streben ein rasches Ziel gesetzt Wir werden dem rührigen Imkerkollegen ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Der Imkerverein Magdeburg u. Umg.

Am 18. September verschied nach kurzem Leiden unser lieber

Vater Jahn,

Alt- und Großmeister deutscher Imkerei, Kaufmann u. Bücherrevisor, im gesegneten Alter von 78 Jahren.

Als rastloser Förderer deutscher Bienenzucht, hilfreicher Vater und Berater allen, die sich an ihn wandten, vorbildlich in seinem edlen Charakter, allen zu dienen in selbstlosester Art, die belebende Seele des Imkervereins, dem er 49 Jahre, auch lange als Vorsitzender, angehörte, so wird sein Bild unauslöschlich uns in der Seele haften. Er ruhe in Frieden!

Der Vorstand
des Imkervereins Halle und Umgegend.
Jost, Vorsitzender.

Preis 2 Mk.

Leipziger Bienen-Zeitung

33. Jahrgang.

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

ezember	Jahrespreis 2,— Mk. portofrei. Für das Ausland 2,50 Mk. Postscheckkonto: Leipzig 54939	Heft 12	Oesterreich-Ungarn u. Luxemburg 2,50 Mk. Erschienene Hefte werden soweit vorrätig, nachgeliefert.	1918.

Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 15. des Monats erbeten.

Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt.

Bei Zuschriften wird um Angabe der den Kreuzbandadressen aufgedruckten Hauptbuchnummern gebeten.

zeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 16. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigegebühren betragen die viergespaltene Kleinzeile (= 35 mm) oder deren Raum 60 Pfg., auf der ersten Seite 1 Mk., auf der letzten Seite 80 Pfg. Bei ederholungen Rabatt. Die vereinbarten Rabattsätze gelten nur bei nicht unterbrochenen Wiederholungen gleichgroßer Inserate in den laufenden Nummern. Bei Nichteinhaltung der Vereinbarungen und im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Bestellers fällt der bewilligte Rabatt auf Inserate fort. — Beilagen berechnen wir je nach Größe und Gewicht und bitten um vorherige Anfrage.

er Geschäftslokal befindet sich Täubchenweg 26. Dasselbe ist werktäglich von 8—12 u. 1/2 3—7 Uhr geöffnet. (Sonnabends 8 – 1 Uhr.)

Achtung!

Da wir die Januar-Nummer 1919 der Feiertage wegen sehr zeitig fertigstellen müssen, bitten wir unsere geschätzten Inserenten und Abonnenten, uns alle Zuschriften, welche in der Januar-Nr. 1919 Aufnahme finden sollen, spätestens bis 15. Dezbr. gefl. einzusenden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Versammlungsanzeiger.

Auma u. Umg. Bienenzüchterverein. Sonntag, den 15 Dezember, nachm 1/2 3 Uhr Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung Rechnungslage 1918 Vorstandswahlen. Abänderung des § 18 der Satzungen Sonstiges Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten

Bernburg. Sonntag, den 15. Dezember, nachm. 3 Uhr bei Schillings Hauptversammlung. Jahresbericht. Rechnungslegung. Beitrag für 1919. Satzungsänderung Beschluß über Verteilung des Zuckerrestes Festlegung der nächsten Versammlungen Vorstandswahl Vortrag.: „Des Imkers Sorgen im Winter" Zahlung der Beitragsreste für 1918. Rückgabe der entliehenen Schwarmkisten und gelesenen Bücher Wer die Zeitung nicht bis 15. Dezember abbestellt, erhält sie 1919 durch den Verein in bisheriger Weise zugesandt Zahlreiches Erscheinen erwünscht

Chemnitz u. Umg. Bienenzüchterverein. Sonntag, den 8. Dezember, nachm. 5 Uhr Hauptversammlung im „Prälaten". Jahres- und Kassenbericht. Vorschlag und Genehmigung des nächstjährigen Haushaltplanes und Erhöhung der Vereinssteuer Wahl von Vorstandsmitgliedern.

Cöln u. Umg. Sonntag, den 8. Dezember, nachm. 4 Uhr im städtischen Museum für Naturkunde (Stapelhaus). Eingänge. Honigablieferung. Beitragszahlung. Wichtige Besprechungen (Erhöhung der Versicherungsbeiträge). Verschiedenes Lichtbildervortrag: „Bienenkrankheiten" Gäste willkommen

Delitzsch. Sonntag, den 8. Dezember, nachm. 3 Uhr. Vortrag Herr Leidenroth: „Meine Erfahrungen als Anfänger in der Bienenzucht".

Dessau. Sonntag, den 8. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal „Wolfsschlucht".

Halle a. d. S. Sonntag, den 8 Dezember, nachm. 3 Uhr im Vereinslokal Vortrag.

Krefeld u. Umg. Bienenzuchtverein; (Eingetr. Verein.) Sonntag, den 15. Dezember, nachm. 5 Uhr in der Wirtschaft K. Klerx, Hülserstraße Jahresbericht Rechnungslage Zahlung der Vereinsbeiträge für 1919

Leipzig. Sonntag, den 8. Dezember, nachm. 4 Uhr in „Ulrichs Bierpalast", Peterssteinweg 19 I, vorderer Saal. **1. Außerordentliche Generalversammlung:** Satzungsänderungen. Steuererhöhung usw. **2. Monatsversammlung:** Eingänge. Mitteilungen des Vorstandes. Rechnungslegung über Zuckerbezug und Honigabgabe Bericht der Rechnungsprüfer Monatliche Anweisungen. Lesefrüchte: Herr Ober... Winkler und Herr Dornheim. Anfragen. R. Sachse, ...

Kalender für 1919 sind bei mir in der Versammlung zu ...
F. Lüfti...

Limbach i. S. Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr ... Restaurant „Palmgarten"

Naumburg u. Umg. (E. V.) Mittwoch, den 11. Dezember, ... 3 1/2 Uhr im Gasthof „Preußischer Hof" zu Naumburg, Gr. ...straße 35, Hauptversammlung. Zahlung des Mitgliedsbeitrages ... 1919. Bestellung der Notizkalender für 1919. Statistik. Frage... des Hauptvereins. Rechnungslegung für 1918. Bericht der Rechnungsprüfer Wahl von 2 Rechnungsprüfern für 1919. Arbeitsplan für ... Fragekasten. Alle aus der Vereinsbücherei entliehenen Bücher ... bis spätestens 11. Dezember dem Vorsitzenden zurückzugeben.

Neuß u. Umg. Bienenzuchtverein Sonntag, den 15. Deze... nachm 4 1/2 Uhr im Vereinslokal „Marienbildchen". Tagesor... wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Plauen und Umg. Sonntag, den 8. Dezember, nachm. ... Versammlung im „Blauen Engel", Neustadtplatz

Pillnitz. Den 8 Dezember, nachm. 3 Uhr in der „Sch... Oberpoyritz, Versammlung.

Pirna. Sonntag, den 15. Dezember, im „Sächsischen Hof" ... Bahnhof, Versammlung.

Schwarzenberg u. Umg. Sonntag, den 8. Dezember, ... 1/2 4 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: Vorträge. Errichtung ... Verkaufsstelle. Anfragen und Verschiedenes. Die Wachsank... des Vereins ist bei Kollege Flechsig in Schwarzenberg.

Torgau. Den 8. Dezember, nachm. 2 Uhr im „Rat... Zeitungsbestellung. Kalenderbestellung. Steuerbegleichung. ... schaffe ich meinen Bienen eine trockene Winterstube?"

Waldheim. Sonntag, den 8. Dezember, nachm. 1/2 5 Uhr Versamm... lung in der Junghausschen Schankwirtschaft. Auszahlung von ...geldern. Um Abführung der Vereinssteuer wird gebeten.

Waldenburg u. Umg. Bienenzüchterverein. Sonntag, ... 29. Dezember, nachm. 3 Uhr Hauptversammlung im Verein... Gasthof „Goldner „Löwe" in Waldenburg.

Wittenberg u. Umg. Sonntag, 8. Dez., nachm. 2 Uhr im „... Grund". Vortrag: „Verbrauch des Honigs im Haushalt". ... lieferung. Bestandangabe der Völker. Zahlung der Vereinsbei...

Versammlungen, die in den ersten Tagen eines Monats stattfinden, müssen unbedingt im Monate vorher angezeigt werden, denn trotz unserer pünktlichen Absendung ist die Po... jetzt, infolge des Krieges, nicht in der Lage, so prompt zu expedieren wie in Friedenszeiten.

. Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **4½% Schatzanweisungen der**
III. Kriegsanleihe und für die **4½% Schatzanweisungen**
n 1918 Folge VIII können vom

4. November d. Js. ab

die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen",**
rlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten
Kasseneinrichtung bis zum **15. Juli 1919** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.
ch **diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar** bei der „Umtausch-
e für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und
erhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittags-
ftstunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind
allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine **rechts ober-**
b der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen**
VIII. Kriegsanleihe in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen kann erst später be-
nen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt alsdann.

Von den Zwischenscheinen **der früheren Kriegsanleihen** ist eine größere Anzahl
immer nicht in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden auf-
rdert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle**
die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Oktober 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

[686

Der gute Ruf

der meine eigenen Fabrikate im Kreise erfahrener Imker

seit 27 Jahren

in steigendem Masse auszeichnet und der durch „glänzende Anerkennungen“ immer wieder bestätigt wird, dürfte auch Ihnen die Gewähr für bestmöglichste Bedienung geben.

Fordern Sie meine Preisliste Nr. 11

Robert Nitzsche Nachf., Inh. Ferdinand Wille
Hoflieferant
Sebnitz 11 in Sachsen.

[388

Echten
Bienenhonig
kaufe jedes Quantum und bitte um Angebote. [577
Handels.-Ges. v. 27. 10. 1916 und vom 22. 7. 1918.
Julius Mohr, Großhdlg., Ulm a. D.

Kaufe jeden Posten [602
Blütenstaub,
welcher sich beim Schmelzen des Wachses unten ansetzt.
G. Lenke, Eilenburg.

Honigetiketten
ca. 100000 Stück,
verschiedene Muster, preiswert abzugeben.
Gebr. Gerhardt, Leipzig, Bayrische Str. 63

!Ammannswaben!
die ausgiebigsten — 13 bis 15 Tausend qcm aufs Kilo! Rechne Imker! Man verl. zunächst Beschreibung u. Lieferungsbedingungen kostenlos.
Georg Ammann, Bretten (Baden) Nr. 12. [65

Linden-
etwas Erlen-Bienenstäbe,
6/25 mm, 3-seit. gehob., 100 lfd. m 11,75 M, 1000 lfd. m 108 M, 60-m-Paket in Bdln. 9,75 M Anfuhr, Stpl. [365
Pressspundfabr. Lange, Radeberg, Sa.

Einkoch-Gläser
(verschiedene Marken) [301
dazu
Gummiringe, Bügel, Glasöffner
(Kriegsersatzqualität)

Honiggläser
mit Schraubgewinde und Deckel
(1 und 2 Pfund)

Saftflaschen
$^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$, 1 Liter Inhalt

Buttermaschinengläser
1 bis 4 Liter

bieten an

HECA HHH

Heca

Hugo Heckert
G. m. b. H.
Halle a. S.
Dessauer Strasse 52.

Telephon
Sammelnummer 7861.

Zur Messe in Leipzig:
Messpalast „Dresdner Hof“, Neumarkt 21/27
Hauptgeschoß, Zimmer 3—4
Fernruf 19862, Nebenstelle.

Geflügelfreunde
„Geflügel-
Chemnitz 88.
Bücherkatal. u. Probe-Nr

Honiggläser
Essenzengläser
sofort lieferbar
F. M. A. Schmidt Sö
Hamburg,
Schopenstehl 23.

Rähmchenh
prämiiert, von Imkern gelobt, genau 6×25 sauberer Schnitt, liefe 1-, 1,50- u. 2-Meter-Stä 100 m zu M 9,75, 1000 M 92,50, nach Längen schn. 100 m zu M 10,75 Verpackung unter Nachn Ab 1. 7. 18 20% Teuer Aufschlag.
Otto Schurich, Leisnig
Holzbearbeitungsfab

Rähmchenholz
offeriere bis auf weiteres

	pro 100 m
6×25 . .	M 11,50
7×25 . .	„ 11,70
8×25 . .	„ 13,50

astr., gerade bleib., anerkann prām. Qual., lief. sof. in Lage gegen Nachnahme ab
Brettchen und Lei
in allen Dimensionen
H. Oloffs.
Holzbearbeitungsfab
Warnemünde i.

Alle Zuschriften

sei es für die Schriftleitung oder Verlag sind zu richten an die
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.,
Täubchenweg 26.

J. F. Gehrke, Konitz, Westpr.

Freudensteins Breitwabenstöcke, Drei- und **Vieretager-Ständer,**
alles mit Grazes Seitenfuttertrog,
Aufsatzkasten, Rähmchenstäbe, Absperrgitter, Schmoker, Wabenzangen, Honigdosen und **-Gläser, Thüringer Luftballon** und alles,
was zur Bienenzucht gehört.

Preisliste umsonst. [363

Wachspressen mit Rührwerk
„System Buß" [18
verwüstlich starke Bauart! rblüffend schnelles intensives spressen! Machen sich in zer Zeit bezahlt! Passen auf en Herd! Prospekte und ugnisse gratis und franko.
arl Buß, Maschinen- :: fabrik ::
Wetzlar a. L.

ähmchenholz,
<25, zu 9 ℳ pro 100 m wie Brettchen und Leisten allen Stärken offerieren gen Nachnahme [515
lerbig & Klette,
Dampfsägewerk,
Reichenau i. Sa.

!! Bienalin !!

Des Imkers Freude! Des Imkers Heil!
Leichtes Arbeiten! Die Bienen fliehen!
Kein Stich, kein Rauch, keine Betäubung, keine Handschuhe. Bei Stichen sofort schmerzstillend. Ausprobiert am eigenen Stande. Pro Flasche 2,25 ℳ inkl. Verp.
H. Köhl, Imkerei,
Frankfurt a. Main, Ringelstraße 23,
Fabrik chem.-pharmaz. Präparate. [644

Otto Nageler, Berlin W. 8,

Mohrenstr. 37.
Fernspr. Amt Zentrum 6350 :: Fernspr. Amt Zentrum 6350
Vertretung u. Musterlager der als erstklassig bekannten

Bienenwohnungen

der Firma **J. M. Krannich, Mellenbach;** ferner empfehle:
Kunstwaben, auf Rietschepresse gegossene, Harttungs Garantiewaben, Herkuleswaben, Honigschleudern, Absperrgitter, Rähmchenstäbe, Dathepfeifen, Siegfriedhandschuhe sowie sämtl. Artikel zum Gerstung-Betrieb.
Preislisten umsonst und postfrei. [76

Bienenzuchtgeräte

in bekannter Ausführung, spez. **Honigschleudern eig. Konstruktion,** vielfach präm. mit ersten Preisen.
Neue Kriegspreisliste erschienen.
Vereine und Wiederverkäufer Rabatt. [185
Paul Mücke's Bienengerätschaftsklempnerei,
Lobendau b. Liegnitz.
Musterlager: Haynau i. Schles., Gartenstr. 4.

1 Dreietager,
komplett, ganz isoliert, mit 18 Rähmchen, Innenmaß 17×21 cm.
1 Dreietager,
komplett, ganz isoliert, mit 34 Rähmchen, Innenmaß 17×22 cm, davon 13 mit ausgebauten Waben.
1 Dreietager,
komplett, seitlich nicht isoliert, mit 20 Rähmch., 17×21 cm, davon 18 mit ausgebauten Waben. [702
1 Zweietager,
komplett, ganz isoliert, mit 18 Rähmchen, 17×22 cm, davon 15 mit Waben ausgeb.
verkauft
W. Dirksmeyer,
Marten i. W., Viktoriastr. 45.

Verkaufe
wegen Todesfall d. Besitzers gegen Gebot ungeteilt:
5 besetzte Kanitzkörbe, 1 Dreibeute, 5 Einbeut. mit Oberbehandlung und **5 leere Beuten.**
A. Heinicke, Lehrer, Sangerhausen. [700

2 kg Propolis [675
verk. Lehrer **Hoffmann,**
Freienbessingen, Kr. Langensalza.

BIENEN-WOHNUNGEN

Anfertigung und großes Lager aller Systeme und Maße.

Prima Rähmchenholz.

Lager aller bienenwirtschaftlichen Geräte. [24
Prämiiert mit I. Preisen auf allen beschickten Ausstellungen.
Herm. Fiedler Holzbearbeitungs- :: fabrik :: **Eisleben 55.**